This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

WIDENER LIBRARY
HX K2QH T

P Germ 340.1

Harvard College
Library

THE GIFT OF

Archibald Cary Coolidge, Ph.D.

Class of 1887

PROFESSOR OF HISTORY

~~4700~~ 126.
coll. compl. A. T.

Schlesische Provinzialblätter.

Herausgegeben

von

Streit und Zimmermann.

Achter Band.

Julius bis December 1788.

Breslau, bey Gottlieb Löwe, 1788.

Germ 340.1

Harvard College Library
APR [illegible] 1920
[illegible] of
Prof. A. C. Coolidge

Inhalt des siebenten Stücks.

1. Beytrag zur Geschichte und Karakteristik Peter des Dänen. Seite 1
2. Ueber den Bergbau in Schlesien. Vierter Brief. 19
3. Patriotischer Wunsch zur Verbesserung der Feuerlösch-Anstalten auf dem platten Lande. 32
4. Briefe über Schmiedeberg. (Forts.) 40
5. An Borußiens Helden bey Friedrichs Urne; von Jachmann d. j. 52
6. Historische Chronik. 54

Inhalt des achten Stücks.

1. Isis, oder das Seegel, ein Mythos. 101
2. Ueber den Bergbau in Schlesien. Fünfter Brief. 111
3. Warum ich meinen Kindern die Blattern nicht einimpfe? 122
4. Aus dem Tagebuche eines Reisenden. 133
5. Historische Chronik. 158

Inhalt des neunten Stücks.

1. Adliche Erziehung in Schlesien in der letzten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts. 201
2. Schutzschrift für die schwarzen Röcke und runden Perücken der Schulleute. 215
3. Nahrungs-Zustand eines Bauers in N. 223
4. An Sr. Königl. Hoheit, den Prinzen von Preußen bey deßen ersten Anwesenheit in Schlesien. Im August 1788. 251
5. Privilegium über den Alleinhandel mit Schleiern für die Stadt Hirschberg. 254
6. Historische Chronik. 260

Inhalt

Inhalt des zehnten Stücks.

1. An Sr. Königl. Hoheit den Prinz von Preußen, bey seiner ersten Ankunft in Schlesien. Im August 1788. 297
2. Abraham Burggraf von Dohna. 298
3. Sollte sich wohl für Aufklärung und Tugend ein Vortheil von geschloßenen geheimen Gesellschaften erwarten laßen? 308
4. Liturgische und kirchliche Bemerkungen, 321
5. Hochzeitgebräuche im pohlnischen Oberschlesien unter dem gemeinen Volke, gegen das Ende des 18ten Jahrhunderts. 334
6. Von den Dörfern in Schlesien. 339
7. Schreiben des Herrn Justiz-Commißions-Rathes Frietsche an den Cammerfekretär Streit. 344
8. An Menschenfreunde. 350
9. Historische Chronik. 354

Inhalt des elften Stücks.

1. Nachricht von einem unter den Wenden der Lauſitz gewöhnlichen und mit einem feierlichen Halsgerichte verbundenen Pferderennen ꝛc. 397
2. Ueber die einführige Beackerung der Kleefelder. 402
3. Ein neuer Mitarbeiter. 406
4. Ueber den Bergbau in Schlesien. Sechster Brief. 421
5. Bittschrift an den Luxus, von einem Kleinstädter. 436
6. Kunstnachricht. 445
7. Ueber die Fütterung mit Klee, als ein Verwahrungsmittel für die Viehseuche. 451
8. Historische Chronik. 456

Inhalt des zwölften Stücks.

1. An einen adlichen Jüngling bey seinem Abgang auf die Academie. 493
2. Gespräch Friedrich II. mit den Deputirten des Gebirgs-Handelsstandes zu Schmiedeberg am 17. August 1781. 494
3. Versuch einer nähern Bestimmung der ehemahligen slavischen Bewohner Schlesiens, und des eigentlichen Vorzuges der Wenden vor andern Stämmen der sarmatischen Nation. 505
4. Ueber den schles. Bergbau. Sechster Brief. (Forts.) 511
5. Ueber unsern schlesischen Tabellen-Catechismus. 541
6. Sollte Melanchton im Ernst ein Nativitätsteller gewesen seyn? 551
7. Historische Chronik. 552

Schlesische Provinzialblätter.

1788.

Siebentes Stück. Julius.

Beitrag zur Geschichte und Karakteristik Peter des Dänen.

Peter der Däne, Graf von Skrzyn gehört zu den größten und merkwürdigsten Männern, die wir auf dem Schauplatze der vaterländischen Geschichte auftreten sehen. Er stand der Regierung dieses Landes in der Mitte des 12ten Jahrhunderts als pohlnischer Landeshauptmann vor, und seine Verdienste um Schlesien sind nie in Zweifel gezogen worden. Aber seine Person, Thaten und Schicksale deckt noch immer ein zweideutiger Nebel, der auch dann noch nichts weniger als zerstreut ist, wenn man das Beste, was neuere kritische Geschichtforscher, z. B. Hr. Klose in seiner documentirten Geschichte von Breslau Th. 1. Br. 15 — 19., über ihn geschrieben haben, mit Sorgfalt überlieset. Es bleibt räthselhaft, ob Peter der Däne und Peter Wlast (Wlostides) eine oder zwo Personen sind, da der erstere unter dem Beinahmen Graf von Skrzyn, der letztere aber

als Graf von Kszanſch in der Geſchichte vorkommt — Ob die Erzählung von der Abholung des königlichen Schatzes aus Dännemark Fabel oder wahre Geſchichte iſt? — Ob unſer berühmter und frommer Graf ſich jener treuloſen That an dem rußiſchen Fürſten Wladarides ſchuldig machte, oder ob ſich ein andrer gleichzeitiger Graf Peter ebenfalls vom Krakauer Hofe zu dieſer Unternehmung aufwarf? — und ob der bittre Vorwurf eines Verräthers, den der König Matthias von Ungarn bey der Ruheſtätte unſers Grafen ausſtieß, ihm wirklich gegolten habe, oder ob ſich der König in ſeiner Perſon irrte? Man weiß nicht, ob man ihn als einen Heiligen ehren, oder den Stab über ihn brechen ſoll. Auch ſcheinen die eigentlichen wahren Urſachen ſeines Falles noch zu wenig ins Licht geſetzt zu ſeyn.

Die Abſicht der gegenwärtigen Blätter iſt, etwas mehr hiſtoriſche Wahrheit über die Geſchichte dieſes unſerm Vaterlande unvergeßlichen Staatsmannes zu verbreiten, und einen Geſichtspunkt anzugeben, in dem ſich alle bis jezt widerſprechend ſcheinende Nachrichten vereinigen, und aus welchen wir ihn und ſeine groſſen Unternehmungen alſo höchſt wahrſcheinlich anzuſehen haben. Dieſes nöthigt mich, ſeiner kurzen Lebensbeſchreibung einige kleine Unterſuchungen über ſeine Perſon und die Abholung des Däniſchen Schatzes voraus zu ſchicken.

Es iſt und bleibt immer die Hauptfrage:

frage: ist Peter der Däne und Peter Wlast eine und eben dieselbe Person, oder lebten zween Grafen dieses Nahmens zu gleicher Zeit am Krakauer Hofe und beide in einem vorzüglich hohen Ansehen? — Es ist bekannt, daß sowohl die pohlnischen als die schlesischen Geschichtschreiber hierüber getheilt sind. Nach einer kurzen Uebersicht der Gründe beider Meinungen, die Hr. Klose sorgfältig gegen einander gestellt hat, kan es uns kaum mehr schwer werden, unser Urtheil hierüber festzusetzen, und zu entscheiden, auf welcher Seite die Wahrheit seyn möge.

A. Peter der Däne und Peter Wlast sind eine und eben dieselbe Person.

1) weil der Erbauer der Kirche U. L. Frauen auf dem Sande, welcher unser Peter der Däne Graf von Skezyn ist, in der Stiftungsurkunde ausdrücklich den Nahmen **Peter Wlast** führt. Diese abschriftliche Stiftungsurkunde schreibt sich vom Jahre 1209 her, wo er noch in sehr frischen Andenken seyn mußte, und wo auch bey dem Abschreiber keine Verwechselung dieser Nahmen vermutet werden kan.

2) zu dieser Urkunde kommt das Zeugniß des Abts Jodocus, der in seiner Chronik den Stifter des Klosters St. Vincenz — der auch unser Peter der Däne ist — nie anders nennt, als Peter Wlast. Und Hr.

Klose selbst gesteht es, daß dieser Abt gerade aus den ältesten Quellen der Geschichte geschöpft habe.

3) 1150 empfiehlt der Bischof von Krackau und **Graf Peter** dem Abte Bernhard zu Clairveaux die Bekehrung der Russen. Hätten zu gleicher Zeit zween Grafen Peter im pohlnischen Reiche grosse Rollen gespielt, so würde man sie durch irgend ein hinzugefügtes Beiwort näher bezeichnet, und dadurch jeder sonst unvermeidlichen Zweideutigkeit vorgebeugt haben. Dagegen war der Nahme Graf Peter an sich schon bezeichnend genug, wenn nur **ein** Peter da war und keine Irrung besorgt werden konnte. Eben so kennen die nächsten Zeitgenoßen dieses Grafen: der bekannte sächsische Annalist (Saxo) Johannes vom Jahre 1359. und nach ihnen viele andre — **den einzigen Boguphalus ausgenommen** — nur **einen** Grafen Peter, den sie aus Dännemark kommen lassen, und mit dem Beiwort Wlast oder Wloscides bezeichnen.

Die entgegengesetzte Meinung:

B. daß man Peter den Dänen von Peter Wlast unterscheiden müsse,

gründet sich auf das Ansehen des Boguphalus, Bischofs von Posen, eines der ältesten pohlnischen Geschichtschreiber, der sichtbar Peter den Dänen

von

von Peter Wlast Grafen von Kszausth unterscheidet. Von dem erstern erzählt er die Abholung des königl. Schatzes aus Dännemark und die Vermählung mit einer rußischen Prinzeßin Maria, und unmittelbar darauf von dem letztern die Reise und arglistige Gefangennehmung des rußischen Fürsten. Dieser Bischof war allerdings ein zu naher Zeitgenoß des Grafen, als daß es ihm hätte unbekannt seyn können, daß Peter der Däne und Peter Wlast eine Person waren. Daher sind ihm auch Dlugoß, Miechovius, Cromer und andre mehr gefolgt, die alle zween Grafen gleiches Nahmens als Zeitgenossen am Krakauer Hofe annehmen.

Dieses Zeugniß des Boguphalus aber wird durch den einstimmigen Widerspruch aller ältern pohlnischen Geschichtschreiber schon sehr entkräftet, bey welchen Peter der Däne und Peter Wlast nur eine Person ist. Noch verdächtiger aber wird es dadurch, daß die ganze Erzählung von der Reise des Peter Wlast nach Rußland, so wie sie im Boguphalus steht, wörtlich aus dem Kadlubeck genommen ist, wie schon Hr. Klose pag. 253. u. 54. bemerkt hat. Dieses leitet sehr natürlich auf den Verdacht, daß der ungewöhnliche Beinahme „Graf v. Kszansch" den ihm Kadlubeck beilegt, ihn irre gemacht habe. Da er hundert Jahr später als der Graf Peter lebte, so konnte ihm dieser Beinahme Graf von Kszansch, wegen seiner Ungewöhnlichkeit leicht un-

bekannt seyn, und er konnte es um so leichter ganz unentschieden laßen, ob die Erzählung des Kadlubeck die nämliche oder eine andre Person angehe. Auch entstehet der Zweifel, ob nicht die Hand eines spätern Abschreibers diese gleichzeitige Erzählung aus dem Kadlubeck eingeschaltet habe, der es denn freilich noch weniger als Boguphalus selbst wissen mochte, ob diese Nachrichten eine Person oder zween verschiedne Grafen Peter gelte. Die nachfolgenden Geschichtforscher hätten vermuthlich weniger Gewicht auf dieses allen übrigen alten Annalisten widersprechende Zeugniß des Boguphalus gelegt, wenn sie dadurch nicht eine erwünschte Gelegenheit bekommen hätten, einen Vorwurf von Peter den Dänen abzulehnen, der sich mit der vortheilhaften Schilderung von seiner Frömmigkeit und dem Eifer für die Ausbreitung des Christenthums, den sie an diesem Grafen rühmen, nicht gut vereinigen ließ.

Daß man bey Peters entschiednen Verdiensten um die Ausbreitung der christlichen Religion und den Staat, gern seine gegebnen Blössen ins Dunkel hüllte, und daß besonders die Geistlichen die Ehre ihres Stifters und Wohlthäters auf alle Art zu retten suchten, ist sehr natürlich. Aber jezt sollte er freilich nicht mehr mit einer erdichteten Glorie glänzen, und damit das Auge des Geschichtforschers blenden. Man sollte diesem Mann frei ins Gesicht sehen, und nicht besorgen, sich dadurch an seinem

Schatten

Schatten zu versündigen. Er konnte ein grosser Staatsmann und Beförderer des Christenthums seyn, ohne in seinen Handlungen die Grundsätze des Christenthums zu beobachten. Ein Gedanke, den die Geschichte aller Zeiten nicht nur rechtfertigt, sondern selbst an die Hand giebt. Die Politik hat von jeher mehrern Antheil an der Erbauung der Kirchen und Klöster gehabt und mehrere Reliquien herbeygeschaft, als Religiösität und Schwärmerey.

Sein Aufwand und seine Besitzungen waren fürstlich, daher man ihm auch den Beinahmen Pyqthryco magnus beilegte. Die Quelle seiner Reichthümer finden seine nächsten Zeitgenossen darinn, daß er nach der Ermordung des Königs von Dännemark sich des königl. Schatzes bemächtigte, und ihn nach Pohlen überbrachte. Boguphalus erzählt diese Begebenheit mit dem Zusatze, der König von Pohlen sey mit einem Kriegsheere in Dännemark eingedrungen, von welchem Ueberfalle aber die dänische Geschichte nichts weiß. Hr. Klose ist daher sehr geneigt, die ganze Sache für ein Mährchen zu halten, und erklärt den Irthum des Boguphalus

1) aus der Zweideutigkeit des Ausdrucks „regius thesaurus“ welches nicht geradezu den königl. Schatz, sondern fürstliche Reichthümer bezeichne, welche sinnreiche Auflö-

sung aber schon einen Irthum in der Erzählung voraussetzt,

2) aus einer falschen Anwendung eines 100 Jahre später in Dännemark vorgefallnen Königsmordes.

Dagegen ist aber zu erinnern, daß zwar die spätern pohlnischen Geschichtschreiber, nicht aber Boguphalus — der erste Erzähler dieser Begebenheit — durch eine dänische Chronik — die ältere und neuere Begebenheiten in einander geworfen hatte — irre geführt werden konnte. Boguphalus starb schon 1253, und konnte also ohnmöglich diese Begebenheit des Brudermordes, der sich erst 3 Jahr vor seinem Ende zugetragen hatte, mit einer andern verwechseln, die schon 100 Jahr vorher geschehen war. Wenn es demohngeachtet beym Boguphalus p. 36. heißt: „rege Danorum nepharie per fratrem „interemto" so ist nichts gewißer, als daß die Worte per fratrem ebenfalls durch eine spätere Hand, auf das Ansehen der neuern pohlnischen Geschichtschreiber, eingeschaltet worden sind. Wahrscheinlich hatte Boguphalus seine Geschichte schon geschrieben, als Abel seinen Bruder Erich VI. in Dännemark ermordete, da dieser Mord 1250 geschahe, Boguphalus aber schon im Februar 1253 nicht mehr lebte. Selbst die Nachrichten aus der dänischen Geschichte begünstigen die Erzählung des Boguphalus von der Abholung

holung des dänischen Schatzes zu sehr, als daß man berechtigt seyn könnte, sie als eine erklärte Fabel zu verwerfen. Einmal benachrichtigt sie uns, daß würklich zur Zeit des Grafen Peter ein König von Dännemark Erich IV. mit dem Zunahmen Emund umgebracht wurde. Dieses geschahe im Jahre 1139 von einem Meuchelmörder, der den Nahmen Plocus führte. Und dann finden sich auch in der dänischen Geschichte Spuren von einer Beraubung der königl. Schatzkammern, die man nach dem Tode des ermordeten Königs ausgeleert gefunden habe. Diese heimliche Plünderung der königl. Schatzkammer soll zwar bey der 100 Jahre später geschehenen Ermordung des Königs Erich VI. statt gefunden haben. Bey der Aehnlichkeit dieser Begebenheiten aber, und selbst bey der völligen Gleichheit der Nahmen der ermordeten Könige, war nichts natürlicher, als daß diese beiden Begebenheiten häufig in eine zusammen geschmolzen wurden. Uebrigens kan es uns bey der in ältern Zeiten allgemeinen Vernachläßigung der Chronologie nicht mehr auffallen, wenn die dänische Geschichte die Ermordung Erichs IV. ins Jahr 1139 setzt, die pohlnischen Jahrbücher aber die Abholung des benannten Schatzes im Jahr 1124 geschehen lassen. Eine Irrung, die nicht über 15 Jahr hinausgeht, gehört unter die kleinern. Der dem Grafen gerade zur rechten Zeit kommende Tod des Königs, der

ihm wahrscheinlicherweise sein Vermögen vorenthielt, und die unerwartete Wahl des Zotenberges zur Wohnung seines Vaters, wo es gewiß nicht auf Anmuth der Aussicht angesehen seyn konnte, sondern blos auf Sicherheit seiner Person, werfen einigen Verdacht von Mitwirkung zur Ermordung des Königes von Dännemark, wo nicht auf den Grafen Peter, doch auf seinen Vater. Schlesien war noch wenig angebaut, der Zotenberg war viele Meilen weit mit grossen Waldungen und selbst Sümpfen umgeben — auf seinem Gipfel herrschte ein immerwährender abwechselnder Herbst und Winter, aller Umgang mit andern Menschen, die nicht mit auf dem Berge wohnten, war hier fast ganz abgeschnitten. Dieses konnte für einen Greis, wenn er auch gleich aus dem tiefern Norden kam, kein reizender Aufenthalt seyn; auch war es den Geistlichen nicht möglich, die rauhe Luft dieses Berges zu ertragen. Die gesuchte Sicherheit allein, die dieses Bergschloß gewährte, konnte die übrigen Beschwerlichkeiten aufwiegen.

Nach diesen Voraussetzungen würde folgendes die kurze Geschichte dieses merkwürdigen Staatsmanns seyn. — Der Hof Boleslaus III. von Pohlen war der glänzendste im europäischen Norden. Der Adel des In- und Auslandes floß an demselben zusammen, und übte sich hier in der edlen Kunst, die Lanze zu brechen, und überhaupt in allem, was man von einem im Waffen geübten

Ritter

Ritter jener Zeit forderte. Peter Wlast, ein junger feuriger Däne, ein Sohn des königl. Schatzmeisters, *) eilt nicht minder auf diese berühmte Ritterschule. Er war mit Empfehlungsschreiben von seinem Könige — Erich IV. — versehen, lebte mit einem glänzenden Aufwande bey Hofe, machte sich die slavische Sprache bald eigen, ließ den übrigen Theil des jungen Adels, in ritterlichen Uebungen weit hinter sich zurück, und verband mit seinen übrigen Vorzügen eine Geschmeidigkeit, die ihm alle Herzen gewann. Der Aufmerksamkeit des klugen Herzogs entgiengen seine Anlagen zu einem künftig großen Staatsmann nicht, er überhäuft ihn daher mit Gnadenbezeugungen, macht ihn zum Grafen von Kszansch — so nennt ihn Kadlubeck — und behandelt ihn mit vorzüglichem Vertrauen. Der Ehrgeitz des jungen Ritters, der ein ähnliches Glück in Dännemark nicht hofte, ward zu sehr gereitzt, er vergißt sein Vaterland und beschließt in Pohlen zu bleiben. Dieser Entschluß konnte seinem Könige und vorigen Beschützer nicht gefallen, er versagt ihm daher die Verabfolgung seines Erbguts, und verweigert vielleicht auch seinem Vater die Erlaubniß

*) Ich bleibe hier bey der gewöhnlichen Meinung, daß der Vater des Grafen über den königl. Schatz gesetzt war, obgleich die dänische Geschichte seines Schatzmeisteramts nicht ausdrücklich erwähnt, weil diese ausdrückliche Erwähnung von der nordischen Geschichte des 12ten Jahrhund. kaum erwartet werden kan.

niß, seinem Sohne nach Pohlen zu folgen. Der gekränkte Eigennutz und Ehrgeitz sowohl des Herzogs von Pohlen, als des jungen Grafen war nie verlegen, durch List auszuführen, was ihrer Gewalt nicht weichen wollte, wie wir ein Beispiel davon in der Folge finden werden. — Der Plan, Erich IV., mit dem Beinahmen Emund, durch Meuchelmord aus dem Wege zu räumen, und dann die erste Verwirrung des Reichs zu der Flucht des Schatzmeisters mit großen Schätzen zu nutzen, konnte nicht wohl fehlgehen. Er wird mit Hülfe des reichen Schatzmeisters glücklich ausgeführt, und die Rückkehr nach Pohlen mit der gesuchten Beute, glich einem Triumphe. — Zu den Mitteln, den reichen und klugen dänischen Ritter an Pohlen zu fesseln, gehörte auch dieses, daß der Herzog ihn mit einer rußischen Prinzeßin Maria, Wladimirs Tochter, vermählte, und ihn dadurch theils in den Rang eines Fürsten, theils aber auch zu der Ehre der Verwandschaft mit ihm — dem Landesherrn selbst — erhoben hatte. Der Herzog hatte sich große Dienste von dem Grafen Peter versprochen, und dieser erfüllte im vollen Maaße die Erwartungen seines großen Wohlthäters. Bey folgender Gelegenheit zerstreut er ein fürchterliches Ungewitter, daß sich über Pohlen zusammen gezogen hatte, und rettet seinen Herzog aus einer drohenden Gefahr. Boleslaus spielte den Gesetzgeber in Norden, vorzüglich aber fühlten

ten die rußischen Fürsten die Fesseln, die der übermüthige, auf seine geübten Ritter und sein bisheriges Kriegsglück stolze Herzog ihnen anzulegen suchte. Sie faßten einmüthig den Entschluß, ihre unwürdigen Feßeln zu zerbrechen, und ihren stolzen Bedrücker zu demüthigen. Der muthige Wladarides stellt sich an ihre Spitze. Boleslaus versammlet seine vornehmsten Ritter, um sich mit ihnen über den Plan des zu führenden Krieges zu berathschlagen. In dieser Rathsversammlung tritt Peter auf, versichert, daß damit wenig gethan sey, wenn man dem Baume seine Zweige beschneide, er müsse mit der Wurzel ausgerottet werden, und er sey bereit dieses Werk auszuführen. Er verläßt die Versammlung, ohne sich näher zu erklären, und bereitet sich zur Reise nach Rußland. Dreißig Ritter, denen aber sein geheimer Anschlag verborgen blieb, begleiten ihn, zu dem oben benannten Wladarides, diesem gefürchteten Gegner seines Herzogs.

Hier giebt Peter vor, „auch er sey der Tyranney des pohlnischen Herzogs müde, und sey gekommen bey dem W. eine Freystätte zu suchen. Diese wird ihm ohne allen Argwohn eines versteckten Anschlags nicht bloß mit Freuden gewährt, sondern Peter bleibt selbst um die Person dieses Fürsten. Wir werden kaum irren, wenn wir annehmen, diese augenblickliche Vertraulichkeit, auf die Peter auch schon vorher gerechnet haben mußte,

setze ältere gegenseitige Verbindungen voraus. Vielleicht war Wladarides ein naher Verwandte der Gemahlin des Grafen, vielleicht ist selbst dieser Wladarides und Wladimir ihr — der Maria — Vater, ein Nahme und eine Person. Einem Unbekannten vom Hofe seines Feindes hätte sich Wladarides kaum ohne alles Bedenken augenblicklich anvertraut. — Eine festgesetzte Jagd mußte dem treulosen Peter seinen arglistigen Anschlag ausführen helfen. Sie speisen auf einem abgelegenen Jagdschlosse, und hier dringen Peters Begleiter plötzlich hinein, ergreifen den unbesorgten Fürsten, ziehn ihn an den Haaren zu Boden, binden ihn und eilen nun unter Anführung des Grafen mit ihrem Gefangenen nach Pohlen, und Peter legt seinem Herzoge seinen nun nicht mehr furchtbaren Gegner gefeßelt zu Füßen. Die Freude der Pohlen ist unbegränzt, Peter aber, berauscht von seinem glücklich geendigten Ritterzuge, schlägt die angebotnen Belohnungen des Herzogs aus, und erhöht dadurch seinen Ruhm. Die Geschichte der Abholung dänischer Schätze und diese That, waren hinlänglich, sein Andenken zu entehren, und wir können uns nun um so weniger wundern, daß Matthias Corvin, König von Ungarn, bey seinem Grabmahle im Affect die Worte ausstoßen konnte: liegst du hier, du Verräther! — An Belohnungen konnte es ihm immer nicht fehlen. Unter diesen führt man unter andern an, daß der

Herzog

Herzog ihm die Stadt und Grafschaft Skrzyn geschenkt habe, von welcher er auch den Nahmen Graf von Skrzyn führt, daß er ihm zum Stadthalter von Kalisch und Kruswicz machte, und zuletzt ihn zum Regenten von Schlesien unter dem Titel eines Landeshauptmanns erhob. Sein alter Vater Wilhelm folgte ihm nach Schlesien und wählte sich den Gipfel des Zotenberges zur Wohnung, ohne Zweifel, um auf diesem Berge vor der Rache der Dänen gesichert zu seyn. Kein andrer Ort konnte einem ausgesandten Meuchelmörder den Zugang sichrer verschließen, als dieser. Durch weite und sumpfigte, mit wilden Thieren angefüllte Waldungen in diese wohlbewachte Bergfestung einzudringen, konnte kein Fremdling hoffen.

Der Raub der dänischen Schätze mit allen Nebenumständen machte indeßen nach den Begriffen der Zeit eine öffentliche Büssung nothwendig. Diese bestand darin, daß Graf Peter 7 Klöster erbauen, und mit Einkünften versehen sollte. Bey der Einrichtung dieser 7 Klöster zeigte sich dem scharfsinnigen Grafen das sichre Mittel, die durch die häufigen Kriege in die Wälder verscheuchten, von der Jagd, Biberfange, einiger Viehzucht und Honigbau lebenden Einwohner wieder zu sammlen und zum Anbau des Landes geneigt zu machen. Die Anlage eines Klosters oder einer Kirche an einem dazu gewählten günstigen Orte, war für sie die reizendste Lockspeise zur Ansiedelung. Peter

nutzte

nutzte dieses, und erbaute sieben und siebenzig Kirchen und Klöster, vergaß auch nicht, ihnen durch herbeygeschafte Reliquien einen besondern Geruch der Heiligkeit zu verschaffen. Jedes Kloster und jede Kirche gab die Losung zu einem volkreichen Orte. Graf Peter erwarb sich dadurch das unsterbliche Verdienst, daß er die Einwohner aus halb wilden und rohen Jägern, zu mildern und geselligen Ackersleuten, und folglich mehr zu Menschen machte.

Seine Lobredner rühmen ihm nach, daß er, ob er gleich ein vor allen begünstigter Ausländer war, dennoch lauter Freunde am Hofe gehabt habe. Vermuthlich war es zu gefährlich, ihn zu beleidigen, und er zu großmüthig, um denen zu schaden, die ihm nicht schaden konnten. Peters Laufbahn war die glänzendste, die vielleicht je ein Ausländer in Pohlen betreten hat, aber auch er bestätigt die Wahrheit, daß keiner vor seinem Ende glücklich zu preisen ist. Er fiel um so tiefer, als er vorher gestiegen war, und — verlohr nicht nur seine Würden und seine weitläuftigen Besitzungen, sondern ward auch seiner Augen beraubt, einige setzen sogar hinzu, daß ihm auch die Zunge abgeschnitten wurde. Als Ursach seines Falls wird ein vertraulicher Scherz über die ehliche Treue der Gemahlin des Herzogs Wladislaus angegeben, mit welchem er einen ähnlichen Scherz des Herzogs erwiedert haben solle. Dieses habe ihm die

ganze

ganze Rache der Herzogin zugezogen, der er auch in der Folge aufgeopfert wurde. Aber schon Boguphalus sah ein, daß dieses bloß als Vorwand gebraucht wurde. Er scheiterte vielmehr an eben der Klippe, an welcher unter schwachen und habsüchtigen Fürsten kluge und begüterte Räthe gewöhnlich zu scheitern pflegen. Herzog Wladislaus faßte auf Anstiften seiner ehrgeizigen Gemahlin Adelheid, Kaiser Heinrich IV. Tochter, den Anschlag, seine Brüder um ihr Erbtheil zu bringen, und ganz Pohlen seiner Herrschaft zu unterwerfen. Graf Peter konnte und wollte diesen Anschlag weder gutheißen noch befördern, und doch war seine Mitwürkung zur Ausführung dieses Plans nöthig. Da er sich aber dazu weder verstehen wollte, noch konnte, so sollte er ihn wenigstens nicht vereiteln, oder auch wohl ihn wider seinen Willen, durch sein Geld ausführen helfen. Der Ritter Dobyeß, ein Liebling der Herzogin, übernimmt die Gefangennehmung des Grafen. In dieser Absicht begiebt er sich nach Breslau, gerade an dem Hochzeitsgelage der Tochter des Grafen, die er an den Grafen *) Jaxa von Serbien verheiratet hatte. Die Vermählungs-Feierlichkeiten machte ein öffentliches Turnier noch glänzender, zu welchem sich die Ritter des Landes und der benachbarten Ge-

*) Man hält diesen Jaxa zwar sonst für einen Fürsten, in ältern Zeiten aber erscheint er ausdrücklich unter den Grafen. S. Briefe über Breslau. Th. 1. S. 221. Nota 7.

genden einfanden. Zu diesem Turnier kam auch der Ritter Dobyeß mit einer zahlreichen Begleitung, und wird nach Rittergebrauch freundschaftlich empfangen. An einem frühen Morgen aber, nach einer durchwachten Nacht, dringt er in die Wohnung des Grafen, an den er Aufträge vom Herzoge zu haben vorgiebt, nimmt ihn in seinem Schlafzimmer gefangen, und entführt ihn in aller Stille aus Breslau. Dieses geschahe 1148. Peters Rache schlummerte indeßen nicht, er wendete sich zu den Brüdern des Herzogs, und trug ohne Zweifel, wenigstens durch kluge Rathschläge, das seinige dazu bey, daß Wladislaus seiner Länder beraubt, und aus Pohlen vertrieben wurde, worauf denn Peter wieder in den Besitz seiner Güter kam, aber bald darauf den 20. Febr. 1153. starb.

Länger als ein halb Jahrtausend schlummerst du, guter Peter, schon unter dem Lorbeer, mit dem deine dankbaren Nachkommen deine Urne bekränzten. O hättest du nie den Richterstuhl der unbestechbaren Geschichte zu fürchten gehabt! — Jezt fordert sie dich zur Rechenschaft und — zertritt deinen Kranz. Heil dem, der ihn dir wieder aufsetzt! Bleibst du aber verurtheilt, dann bleibe dein spätes Urtheil laute nachdrückliche Warnung! — Deine Bürgerkrone aber blühe neben Friedrichs unverwelkbarem Kranze im Tempel des Weihrauches.

Schindler.

Ueber den Bergbau in Schlesien.

Vierter Brief.

Laßen Sie uns jezt einen Blick auf das Mineral-Reich in den Preußischen Staaten werfen.

Zu Folge der gewiß authentischen Angabe, in der Abhandlung über die Produkte des Mineral-Reichs in den Pr. Staaten, beschäftigen diese 88,024 Hausväter, produziren 5 Millionen Thaler am Werth, und vermehren blos durch auswärtigen Absatz, die Maße des Staatsvermögens jährlich mit 1,048,803 Rthlr.

Schlesien ist hierunter mit begriffen. Sie sind mit der Geschichte Ihres Vaterlandes genau bekannt, und wißen, wie sehr einst sein Berg- und Hüttenbetrieb glänzte, wißen es, daß Schlesien vormals keinen andern als einigen Transito, übrigens aber gänzlich paßiv Handel hatte — daß es von seinen Fürsten und seinen Geistlichen am meisten unter böhmischer und österreichscher Herrschaft mitgenommen wurde, welche jährlich beträchtliche Summen bezogen, die Schlesien, so wie die Einkünfte seines Adels, die er auswärts verzehrte, für immer verlohr. Dieser Zustand, den man eine wahre Aussaugung nennen konnte, dauerte Säkula hindurch, und Schlesien hätte kein baares Geld behalten können, wenn ihn nicht sein Bergbau damit versehen und seinen auswärtigen Handel erleichtert hätte. Schlesien hätte ihm einst

wirklich sehr viel zu danken, aber auch noch jezt ist er für diesen Staat beträchtlich: Von jenen 5 Millionen, kommt auf ihn schon jezt, wo unser Fach noch erst der Reife sich nähert, nahe an eine Million Thaler. Ich könnte Sie durch ausführliche Betriebs-Tableaus davon überzeugen, die ich aber der Zeitkürze wegen, als Beylagen erspare, und hier nur die Hauptresultate extrahire, mit der Versicherung, daß diese Data völlig zuverläßig und eher noch zu niedrig als zu hoch seyn. Mit dem Jahre 1787 betrug

1) in Oberschlesien die Eisen und Stahl Produktion

an Gußwaaren und Ammunition	19000	Cnt.
— Roheisen	10000	—
— Stokeisen	117,000	—
— Zaineisen	8000	—
— raffinirten Stahl	1400	—
— schwarzen Blech	800	—
— weißen Blech	400	—
— Eisendrath	200	—
Zusammen an Werth	580090	Rthlr.
und beschäftigt	1400	Arbeiter.
an Erzgräbern, Köhlern, Holzfällern, Fuhrleuten	8600	—

2) die Gallmey-Gräberey gab an rothen und weißen Gallmey 15000 Cnt.
am Werth 24000 Rt. beschäftigt 60 —
andere dabey concurrirende Arbeiter 90

3) der

3) der Bley- und Silberbergbau zu
Tarnowitz gab an Bley 9000 Cnt.
an Glätte 3000 —
— Silber 1100 Mark
— rother Farbe 200 Cnt.
am Werth 94000 Rt. beschäftigt über 300 Arb.
andere dabey concurrirende Arbeiter 100

4) der Steinkohlen-Bergbau in Ober-
Schlesien betrug 80,000 Schfl.
am Werth 9000 Rtlr. etliche 60 —
andere dabey concurrirende Arbeiter 40

In Niederschlesien

5) der Steinkohlen-Bergbau im Für-
stenthum Schweidnitz u. der Graf-
schaft Glatz 586,000 Schfl.
an Werth 69000 Rtlr. 410 —
andere dabey concurrirende Arbeiter 180

6) Arsenikal-Bergbau zu Reichen-
stein an Arsenik 1750 Cnt.
am Werth 6000 Rtlr. 64 —
andere Arbeiter 24

7) Kupfer-Bergbau zu Rudelstadt
und Kupferberg *) 500 Cnt.
am Werth 17500 Rtlr. über 200 —
andere Arbeiter 50

*) Mit dem Jahr 1787 wurden auch die alten Bergge-
bäude zu Hasel und Prausnitz auf Kupferschiefer
wieder aufgenommen, sie beschäftigen jezt etliche 40
Mann, und lassen für die Folge eine beträchtliche
Kupferbereitung hoffen.

8) Kobolt und Zinnbergbau bey Giehren *) an blauer Farbe 1400 Cnt.
am Werth 23,000 Rtlr. über 100 Arb.
andere Arbeiter 100

9) An Vitriol verschiedener Art, Vitriolöhl, Scheidewaßer, Schwefel, rother Farbe 20,000 Rt. beschäft. etl. 60 —
desgl. 40 —

Summa 842,500 Rt. 11878 Arb.

Hierunter fehlen nun noch verschiedene Gegenstände, als z. B. die so beträchtliche Meßing und Blechs Fabrikatur zu Schlawentzitz, verschiedene Eisenhütten in Niederschlesien, und manche andere, weniger wichtige Objekte. **)

Im Fürstenthum Schweidnitz und der Grafschaft Glatz leben, wie schon oben gemeldet, über 2000 Bauren eine geraume Zeit des Jahrs hindurch von der Steinkohlen-Versendung, und verdienen über 80,000 Rthlr.; noch höher können Sie die Fracht und Schifferlöhne zur Versendung der Bergprodukte aus den übrigen Revieren rechnen.

Von allen diesen Produkten geht ein beträchtlicher

*) Seit einigen Jahren hat man zwar den alten, vormahls so bekannten Zinnbergbau bey Giehren wieder aufgenommen, allein noch jezt beschäftigt man sich mit Gewältigung der alten Gebäude, der aufgegangenen Waßer, und mit dem Bau der dazu erforderlichen Künste und Maschienen.

**) Als Glaß-Fabrikatur, Marmor, Gyps, Thonerde, Chrysopas und andere Steine, u. s. w.

licher Theil in andere Länder, und sogar unsre Eisen nach Frankreich und England, unser Gallmey nach Schweden, und ein sehr ansehnlicher Theil unsrer Steinkohlen nach Böhmen, in die Lausitz, Churmark, Magdeburg, Stettin und Preussen. Durch diese Handlung gewinnt Schlesien beträchtlich, und vermehrt die Maße seines Vermögens, denn nur allein für Eisen und Gallmey erhielt Schlesien binnen 4 Jahren über 1 Million Thaler. Selbst das innere Consumo an Bergwerksprodukten ist Gewinn fürs Land, das diese nicht erst von Fremden kaufen darf.

Diese unsre Mineral-Erzeugung, die in vielen Gegenden Schlesiens Nahrung und Cultur verbreitet, nimmt mit jedem Jahre ohne Geräusch, aber beträchtlich zu, sie wird sogar zum Theil unsern so blühenden Hauptfabriken von Zeit zu Zeit unentbehrlicher. Wenn nun nach dieser Darstellung, Berg- und Hüttenbetrieb so **mächtige Vermehrungs-Quellen** des Staatsvermögens giebt, so darf ich Ihnen nicht erst ausführlich beweisen, daß je stärker und blühender er ist, und je mehr seine Produkte in und ausserhalb Landes gesucht und verbraucht werden, er auch je **mehr den Umlauf des Geldes** befördern müße. Schlettwein mag dagegen sagen was er will, *) er widerspricht sich selbst und seinem Satz

*) Er will die Badensche Kammerverordnung wiederlegen, die zu den Vortheilen des Bergbaues, meh-

satz von der Bevölkerung, nebst dem, was ich oben daraus eingerückt habe, zu sehr, um ihn hier widerlegen zu können. Er unterscheidet eine wahre Bevölkerung, und eine blos scheinbare, die er von einem mehrern Geldumlauf herleitet. Schlettwein hat zwar darinn Recht, daß mehrere Menschen, wenn sie müßig seyn, eher den Umlauf des Geldes hemmen, als befördern. Allein kan denn mehrere Bevölkerung statt finden, wenn nicht auch Gelegenheit zu mehrerm Verdienst und wirklich mehrere Beschäftigung vorhanden ist? Dies ist die Idee jener Kammerverordnung, sie setzt stillschweigend voraus, Leute die arbeiten, durch welche alsdenn der Ackerbau und Viehzucht befördert, und mehrern Menschen mittelbar und unmittelbar Unterhalt und Verdienst gegeben werden soll. Dieser Verdienst bestehe worinn er wolle, so vermehrt er die Erzeugnisse und die Waarenmasse, mithin das Capital des Staats, und wenn die Waaren nicht unverkauft bleiben, den Umlauf des Geldes. Dies behauptet S. in mehrern Stellen seiner Schriften, hier aber trennt er die Folgen von der Wirkungsursache, trennt die Begriffe und spielt mit ihnen. — Ich habe mich übrigens vielleicht zu lange bey seinen Einwürfen aufgehalten, doch war es nöthig, um Ihnen und manchen andern zu zeigen, daß auch S. irren kan, wozu die große Anhänglichkeit an das physiokratische System nicht wenig beiträgt. Von Seite 377 bis 394 urtheilt derselbe zwar etwas günstiger vom Nutzen des Bergbaues, allein seine Raisonnements über die eigentl. Gegenstände desselben, und über die Modalitäten, unter den er geführt werden soll, sind nicht weniger sonderbar. Er vergißt, daß wir nicht bloß Eisen, Stahl, Kupfer, Salz, Farbwaaren, sondern auch alle übrige, selbst Gold und Silber haben müßen, wenn sein Landmann sich nähren, seinen Ueberfluß nützlich genießen soll, wenn möglichste Industrie und Gewerbzweige im Staate blühend seyn sollen. Seine Vorschläge, die Freiheit des Bergbaues betreffend, sind der Art, daß wenn sie eingeführt werden sollten, sie den blühendsten Bergbau vernichten müßten. Doch dies gehört in die Bergstaats-Rechtslehre.

widerlegen zu dürfen. Wenn Sie den Berg und Hüttenbetrieb als eine Fabrik betrachten, von der unmittelbar tausende ihren Erwerb und die Mittel dazu bekommen, die sich wieder in alle Zweige der Nahrungsstände verbreiten, wenn ferner diese Arbeiter Waaren produziren, die jedem Menschen nah und entfernt ganz unentbehrlich sind, wenn eben eine möglichst große Waaren-Erzeugung und ihr Vertrieb, die Handlung blühender macht, und zur Beförderung der Geld-Cirkulation schlechterdings nothwendig sind, und wenn Sie endlich den Berg und Hüttenbetrieb, der eben erst angeführten Staaten und Länder nach diesen einfachen Grundsätzen untersuchen, so werden Sie mir die ausführlichen Beweise gern erlaßen. Ich darf Sie nicht erst auf England, auf den Harz, Sachsen, Jülich, Berge u. s. w. verweisen, kommen Sie mit nach Oberschlesien, und untersuchen Sie, welch ein wohlthätiger Geldumlauf in dieser geldarmen Provinz, jährlich durch mehr denn 700,000 Rthlr. Mineral-Produktion verursacht wird, und wie unentbehrlich er dieser Provinz ist. In Niederschlesien ist sein Einfluß weniger auffallend, da die Leinwand- und Wollen-Fabriken den Bergbau mächtig überwiegen, allein sollten einst diese jezt so blühende Fabriken sinken, so ist unser Niederschlesisches Gebirg im Stande, die Nachkommen und den Staat ziemlich zu entschädigen. Doch ist zu wünschen und zu hoffen, daß solche

ferner Hand in Hand gehen werden, und der Bergbau den Fabriken einen Theil ihrer Bedürfniße, besonders die unentbehrlichen Brennmaterialien und Farben liefern, diese dagegen denen Frauen und Kindern des Bergmanns Gelegenheit zum Nebenverdienst geben möge.

IV. Ein fernerer Vortheil des Berg und Hüttenbetriebs ist, daß er die Menschenzahl im Staat vermehrt; denn wo Gelegenheit zum Verdienst ist, nimmt jene von selbst und mehr zu, als wenn die Regierung zu diesem Zweck Millionen aufopfert, nie wird es ihr so glücken, als wenn ein Staat voller Industrie ist, und in demselben noch mehrere Quellen des Kunstfleißes liegen. Dies beweisen offenbar mehrere Staaten in Europa ganz deutlich, Niederschlesien ganz vorzüglich, wo sicher heut doppelt so viel Bewohner leben, als vor 3 und 400 Jahren und wo jährlich die Menschenzahl beträchtlich anwächst. Aber auch unmittelbar befördert der Bergbau die Bevölkerung, theils dadurch, daß er mehrentheils in unfruchtbaren Gebirgen belegen ist, wo wegen Mangel an Ackerbau und Viehzucht, sich nur wenig, oft gar keine Menschen hätten nähren können: In diesen Gegenden veranlaßte er, wie ich schon oben gezeigt, in allen Ländern neue Städte und Dörfer, die oft sehr zahlreich an Einwohnern wurden: theils darinn, daß er selbst den Ausländer hinlockt. Es ist kein bergbauendes Land, welches

nicht

nicht eine Menge Ausländer in seinem Bergperso-
nale zählen sollte. Daelius *) versichert dies
von allen Bergwerken in den kaiserlichen Staaten,
er gesteht sogar, daß die meisten Bergwerke in
Ungarn von Ausländern angelegt worden, die sich
daselbst niedergelaßen haben. Sachsens Berg-
bau wurde von Teutschen, die aber nicht Sach-
sen waren, entdeckt und zuerst gebaut, Rußland,
Schweden, Norwegen, und kurz jeder bergbau-
ende Staat zählen solche unter sich, so wie denn
das Bergpersonal in Schlesien beinahe zur Hälfte
aus Ausländern bestehet, und wir oft in Verle-
genheit uns befinden, die von Zeit zu Zeit kom-
mende fremde Berg und Hüttenleute gehörig un-
terzubringen. Man wendet zwar ein, daß die
Berg und Hüttenarbeiten der Gesundheit des Men-
schen schädlich seyn, und die Sterblichkeit ver-
größerten, allein es sind Einwürfe, die durch die
Erfahrung wiederlegt werden.

Wodurch sollte denn Berg und Hüttenarbeit
die Mortalität befördern? Sie sagen durch die
schwere Arbeit, und daß der Arbeiter, indem er
jeder Witterung ausgesetzt ist, ihren verschiedenen
Folgen unterworfen sey.

Schwere Arbeit, wenn sie nur den Kräf-
ten des Körperbaues angemeßen ist, und be-
ständiger Genuß frischer Luft, erzeugen
keine mehrere Sterblichkeit, sie hindern sie
viel-

*) In seiner Anleitung zur Bergbaukunde.

vielmehr, indem sie den Körper abhärten. Die metallischen Ausdünstungen, denen der Berg- und Hüttenarbeiter ausgesetzt ist, sollen die Sterblichkeit befördern, allein man spricht so viel von metallischen Ausdünstungen, ohne sie zu kennen, ohne zu bedenken, daß durch beständige und frühe Gewohnheit, die Organe gegen ihre Eindrücke abgestumpft werden, und daß man sich selbst gegen die heftigsten metallischen Ausdünstungen ziemlich sicher stellen kan *) zu geschweigen, daß eben dieselben, die Luft reinigen, und dadurch allgemeinnützlich werden. Man führt ferner die so gefährliche Arbeit des Bergmanns an: diese sieht gefährlicher aus, als sie ist, nur dem scheint sie so äuserst gefährlich, dem die Tiefe und die Finsterniß der unterirrdischen Arbeiten ein Grauen erregt, es ist aber wircklich fast einerley, ob der Mensch 6 Ellen tief im Keller, oder so viel 100 Ellen unter der Erde arbeitet. Ich leugne übrigens keineswegs den immer gefährlichen Beruf des Bergmanns, allein erwägen Sie, daß ein wohleingerichteter, in beständiger bergpolizeilicher Aufsicht gehaltener Bergbau, unendlich weniger Gefahr hat, als derjenige, wo diese Aufsicht fehlt, und daß unsre sämmtliche Bergbeamte unermüdet für das Leben und die Gesundheit der unter ihnen stehenden Arbeiter sorgen müßen; in keinem Lan-

be

*) Z. B. gegen die flüchtigen Ausdünstungen des Arseniks.

de wird darinn so vorsichtig als bey uns verfahren. Seit zehn Jahren stehe ich bey einem Berg-Personale von nahe an 400 Mann. Binnen diesen 10 Jahren sind in allem 7 Mann verunglückt,*) drey durch ihre eigne Schuld, die andern 4 aber durch Unglücksfälle, die wirklich durch keine menschliche Sorgfalt verhütet werden konnten, und die im Beruf des Bergmanns lagen. Von eben diesen 400 Mann, vom Alter von 18 bis zu etliche 70 Jahren, starb in manchen Jahren keiner, und in Jahren, wo böse Krankheiten allgemein waren, nie über 4 Mann,*) mithin findet sich bei uns ein außerordentlich niedriger Grad der Sterblichkeit. Eben so verhält sichs in den übrigen Berg-Provinzen. Erwägen Sie ferner, mein Freund! wie sehr wir das mühvolle Leben des Bergmanns auf alle Art zur versüßen suchen, durch mannigfaltige Freiheiten, die er nur als Bergmann genießen

*) Nach Herrn de Lüc verunglückten jährlich am ganzen Harz, von einigen tausend Arbeitern 10 — 12 Mann, von denen doch noch manche gerettet worden. Wollen Sie sich überhaupt mit unserm Fach ganz aussöhnen, so empfehle ich Ihnen den 63 bis 72. Brief dieses Gelehrten in seiner Geschichte der Erde und des Menschen, nach zu lesen. Was er in denselben von dem Fleiß, von der Geduld, Gesundheit des Bergmannes, Bevölkerung durch ihn und überhaupt von den Vortheilen des Berg- und Hüttenbetriebs sagt, finden sie in allen bergbauenden Ländern, nur zum Theil in Rußland und Amerika nicht, weil dort die mehresten Arbeiter Sclaven sind.

nießen kan, *) vorzüglich aber durch die Aussicht in die Zukunft. **)

Allein auch eingeräumt, daß einzelne Zweige der Bergbau-Arbeiten das natürliche Lebensziel mancher ihrer Arbeiter abkürzen, so haben doch diejenigen immer unrecht, die desfalls den Berg und Hüttenbetrieb verbannt wißen wollen, denn in diesem Fall würde dem Staate auch viele nützliche Gewerbsamkeit genommen werden, und man müßte mit eben dem Recht die Gewerbe der Müller, Steinhauer, Perükenmacher, Schiffer, Fischer, Seeleute und so viele andere ***) verbannen, weil sie unter eben diesem Vorwurf stehen. Sodenn aber, sorgt der Berg und Hüttenmann vor vielen

*) Freyheit von der Erbunterthänigkeit, Werbung, Schanz- und öffentlichen Arbeiten und Lasten für sich und seine Kinder, Servis, Accisefreyheit u. s. w.

**) Jeder Berg- und Hüttenarbeiter, wenn er erkrankt, verwundet oder beschädigt wird, wird frei und mit allen dazu erforderlichen Kostenaufwand geheilet, und verpflegt: währender Zeit der Cur erhält er sein völliges Gehalt. Bleibt er ungesund, oder kann er Alters und Schwäche halber nicht mehr arbeiten, so erhält er, ein lebenslängliches Gnadengehalt, dies genießen auch alle Wittwen natürlich verstorbener oder verunglückter Bergleute, so lange sie leben, seine Kinder, beiderlen Geschlechts erhalten freien Schulunterricht und Schulbücher, und werden so lange von der Bergwerks-Direktion unterhalten, bis sie in Dienste gehen, oder sich selbst ihren Unterhalt erwerben können.

***) Ich würde dies sogar auf die, Schlesien so nützliche Leinwand-Manufaktur anwenden können. Schon das Kind des Webers wird früh zur sitzenden Lebensart gezwungen: sein Körper und die

len andern Menschen-Claßen, daß sein Abgang reichlich ersetzt werde. Allgemein genommen, ist in den niedern Ständen die Neigung zur Ehe am stärksten, jeder heirathet früh, sobald er nur Gelegenheit zum Erwerb findet, diese hat der Berg- und Hüttenmann, und die ihm sichere künftige Versorgung, für sich und seine Familie ist ein um so stärkerer Sporn. Seine harte Arbeit und seine einfache, aber kräftige Nahrungsmittel machen seine Ehe fruchtbar.

(Der 5te Brief nächstens.)

Kräfte desselben, werden in ihrer Entwickelung gestört, und durch die geringen nahrungslosen Lebensmittel nicht gefördert. Väter und Mütter sizzen Wochenlang bei eben so schlechten Nahrungsmitteln am Webstuhle, die Sorgen der Nahrung sind deutlich in ihrem Gesicht zu lesen, denn ihr Verdienst hängt ganz von den auswärtigen Handlungsspekulationen ab, und ist mehrentheils äuserst kümmerlich, zumahl da auch der billigste Kaufmann behauptet, der Weber müße zu keinem Wohlstande gelangen, weil er alsdenn unthätig, die Leinwand theuer, und die Fabrik selbst geschwächt werde. Sie können bei einiger Aufmerksamkeit im ganzen Gebirg mit dem ersten Blick den Weber unterscheiden; Sein Gesicht, die Haltung seines Körpers, alles zeigt von körperlicher Schwäche, beides sticht gegen den Landmann und gegen die, welche mit schwerer Handarbeit sich beschäftigen, merklich ab. Daher sind jener Ehen weniger fruchtbar, oder sie zeugen mehrentheils schwächliche Kinder. Wann epidemische Krankheiten umgehen, müßen die Kinder der Weber am meisten leiden. Dieser Uebel ohngeachtet, die mit der Leinwandfabrikatur unzertrennlich verbunden sind, wird Niemand diese Fabrik eingeschränkt wünschen. Sie ersetzt jenen Nachtheil durch anderweite größere Vortheile, und macht daß die Zahl der Gebirgsbewohner dennoch jährlich anwächst.

Patriotischer Wunsch zur Verbeßerung der Feuerlösch-Anstalten auf dem platten Lande.

Ein in meiner Nachbarschaft am hellen Mittage aufgehendes Feuer, rief auch mich vor einigen Tagen an diese feierlich rührende Stätte. An eine Stätte, von welcher man das Angstgeschrey der nothleidenden Menschen, und des erschrocknen Viehes schon in der Ferne hörte; dahin, wo die fürchterliche Flamme in einer Stunde alles verzehrt, was oft Väter, Groß- und Urgroßväter eingesammlet, und wo oftmals Werke der Kunst plötzlich zernichtet werden, die kein Fleiß wieder ersetzen kan. Das Opfer der Flamme war diesmal die Wohnung eines Predigers auf dem Lande, aber Gott Lob! auch nur diese einzige Wohnung, nebst denen dazu gehörigen Wirthschaftsgebäuden. Auf meinem Wege dahin sah ich vor und hinter mir eine große Menge eilfertiger Menschen. Wir strengten alle unsre Kräfte an und flohen mehr als wir giengen, denn ein solcher Anblick hat etwas unbeschreiblich Anziehendes. In einer halben Stunde waren wir schon an dem Orte des grausen Trauerspiels, den wir sonst in anderthalb Stunden nicht erreichet hätten. So giebt die Angst Flügel und spannt unsre Nerven ungewöhnlich stark an. Wenige Minuten hernach waren viele hundert Menschen versammlet.

Nun

Nun schrie alles, was schreien konnte, Waßer, Waßer her. Dann kamen Einige mit Kannen voll Waßer, und wieder Einige, die meisten trippelten von einer Stelle zur andern, liefen mit leeren Händen, ohne zu wißen warum und wohin, waren einander nur im Wege, gafften nach dem Feuer, und von den vielen Kräften, von welchen vereinigt und in gehöriger Ordnung viel gethan werden konnte, wurde fast gar nichts gethan. Hierher muß eine Spritze kommen, sie kam, und goß kein Waßer, denn sie war schadhaft. Dort müßen Feuerhacken angelegt werden, und Niemand grif an, und nachdem einige angriffen, wußten sie nicht, wie sie sich dabey benehmen sollten. Gott that auch hier das Beste, der Wind wandte sich, und führte die Flamme ins freie Feld, so daß, wie ich bereits gesagt, nur die Pfarr-Wohnung, das Gesindehaus, die Scheune und übrigen Wirthschaftsgebäude abbrannten. Hätte sich aber der Wind gegen eine andere Himmelsgegend hingewandt, so läge menschlichem Ansehn nach, heute die Kirche und das ganze Dorf in der Asche. Denn alle die Viele, welche herzugeeilet, thaten mit dem, was sie thäten, so viel als nichts. Wie viel aber hätten sie thun können, wenn mehr Ordnung gehalten worden, und selbst in Ermangelung eines oder mehrern Befehlshaber, jeder gewust, was er eigentlich beym Feuer thun, wohin er gehen, und wie er sich in seinem

bestimmten Posten benehmen solle. Die fremden Gemeinden sind gemeiniglich trotzig, und wollen sich bey ihrem Liebesdienst selten eine Anordnung von andern gefallen laßen. Ich bat einen Mann, welcher eine Spritze aus der Stadt dirigirte, dieselbe doch gegen die Ecke des Pfarrhauses zu richten, um, wo möglich, noch einige Kirchengeräthe, und die Kirchenbücher, die in der Eckstube verwahret waren, zu retten. Hier bin ich Herr über meine Spritze, antwortete er trotzig, und bin nicht herkommen, mir von andern befehlen zu laßen, richtete seine Spritze auf den Kachelofen in dem bereits niedergebrandten Gesindehäusel, und unterdeßen gieng verlohren, woran der Kirche und Gemeine viel gelegen seyn mußte. Der arme Kachelofen! das Feuer würde ihm wenig mehr geschadet haben, aber die Gewalt des Waßers ruinirte ihn endlich.

Einer meiner Freunde brachte mich hierbey auf den Gedanken; wäre es nicht sehr zu wünschen, daß auf dem Lande eben die Voranstalten und Vorübungen zur Löschung einer Feuersbrunst gemacht würden, dergleichen wir in den Städten haben? denn das ist doch gewiß, dergleichen haben wir auf dem Lande noch nicht, und die da sind, werden, wenns zur Sache kömmt, mit gar zu weniger Geschicklichkeit und Ordnung vollzogen. Und grade hierauf kommt doch das meiste an. Was hilft eine große Menge Menschen, wenn sie

nicht

nicht auch alle in Thätigkeit gesetzt werden, wenn der eine dem andern nicht immer in die Hand arbeitet, wenn nicht jeder an seinem Posten ist, und weiß, daß er zur Rechenschaft gezogen wird, wenn er nicht das Seine gethan. Ich habe ein Beyspiel gesehn, wo Unterthanen, die mit ihrer Herrschaft unzufrieden waren, sich sehr besannen, ob sie, da die Hofereithe in Brand gerieth, einen Rustenzaun wegreißen sollten, welcher das Feuer leicht zu einem andern Gebäude hätte führen können. Nach den Gesinnungen und Worten der Gemeine des Orts, richten sich auch gemeiniglich die Nachbarn. Und wenn Unterthanen Schaden droht oder wirklich Unglück trift, da soll die Herrschaft sogleich demselben ganz abhelfen. Aber wenn das der Herrschaft begegnet, ja die kanns wohl tragen, der braucht man eben nicht so schnell zu Hülfe zu eilen. — So lange Jeder bey einer Feuersbrunst thun kan, was er will, so langs ist uns auf dem Lande schlecht gerathen.

In den Städten wird oft blinder Feuerlärm gemacht, jedem wird seine Stelle angewiesen, und darauf gesehen, daß er zeitig genug an seinem Posten sey. Der erste verdient Lob oder eine Belohnung. Aus sehr natürlichen Ursachen haben wir auf dem Lande öftere Feuersbrünste als in Städten. Um der Strohdächer und anderer brennbahren Materialien willen, kan sich das Feuer schneller ausbreiten, und ist schwerer zu löschen. Die

Menschenzahl an dem Orte selbst ist zum Löschen zu gering. Und so ists ein Wunder, daß dergleichen Unglücksfälle nicht jedesmal viel weiter um sich greifen, als es wirklich geschieht. Sollten daher auf dem Lande nicht Voranstalten zum Löschen eben so nöthig und noch nöthiger seyn, als in den Städten, und auf die Befolgung derselben aufs strengste gehalten werden müßen, um wenigstens alles dabey zu thun, was in menschlichen Kräften steht? Vor allen Dingen wäre daher zu wünschen, daß in jeder Land-Gemeine, ein Feuerburgermeister nach Königl. Verordnung gesetzt würde. Er heiße Feuer-Richter, Feuer-Scholz, oder wie man will, genug er habe das zu besorgen, was die Feuerburgermeister in den Städten besorgen sollen. Dieser kan ein Gerichtsmann, oder sonst ein rechtschafner Mann in der Gemeine seyn, welchen die Herrschaft dazu ernennt, und in Gegenwart der Gemeine feierlich dazu schwören läßt. Er ist dann für den Zustand der Spritzen, der Feuerhacken, Eimer, Leitern und was dazu gehöret, responsabel. Damit er dieses seyn kan, so visitirt er monatlich mit Zuziehung einiger Männer alle Feuergeräthschaften und stattet davon an einem ein für allemal bestimmten Tage, der Herrschaft Bericht ab. Diesem Feuer-Scholzen liegt es ob, zu Zeiten Feuerlärm zu machen. Er ist alsdenn der Mann, welcher darauf sieht, daß jeder geschwind genug herzueile, und das thue, was ihm zu thun befohlen worden. Um

Um aber alles übersehen zu können, wäre zu wünschen, daß in jeder Gemeine eine gehörige Eintheilung der Leute gemacht würde. Höchstens wissen jezt die, welche zu der Spritze beordert sind, wohin sie gehören, alle übrige gehen und stehen willkührlich, wohin sie das Glück oder Unglück führt, thun was, wo und wenn sies wollen, und glauben das Ihrige auch gethan zu haben, wenn sie nur da gewesen sind. Bey einem Verzeichnisse der Wirthe und ihrer, besonders männlichen Dienstbothen, könnte gar leicht die Eintheilung gemacht werden, theils, wie viel Personen bey entstehender Feuersbrunst aufgefordert werden könten, theils, wohin jede gehn, und was in solchem Nothfalle ihre bestimmte Beschäftigung seyn solle. Ich will annehmen, in einer Gemeine sind 100 Personen Hülfe zu leisten fähig. Von diesen gehören 20 Personen zur Spritze, 20 zu den Wasserschleifen, um dieselbe mit Wasser anzufüllen, 10 aber, um das Wasser aus denselben in das Becken der Spritze zu giessen, 20 werden zu den Feuerhacken beordert, und die übrigen bleiben zu unvorhergesehenem Gebrauche, als zur Rettung der Haabseeligkeiten, zu Abdachung eines benachbarten Hauses ꝛc. frey. An der Spitze seiner Leute eilet nun der Feuerscholz zur Feuerstätte, wo nicht erst einem Jeden gesagt werden darf, was er zu thun habe, sondern jeder weiß das schon vorher.

Niemand darf einem Feuer zueilen, welcher

nicht ein Lösch- und Hülfs-Instrument in Händen hat. Viele laufen mit leeren Händen, wenn sie nur da sind, stehen da und sehen zu, oder merken wohl gar die Gelegenheiten ab, wo sie erndten können, während daß andere genug verliehren. Von dergleichen müßigen Zuschauer, werden die meisten Diebstähle begangen, worüber man zum Schauer der Menschlichkeit so häufig klagt.

Die einmahl angenommene Zahl darf nicht eigenmächtig verringert werden, damit, wenn ich so sagen darf, jedes Fach gehörig besetzt sey. Kan einer nicht mit herzueilen, so ist er verpflichtet, einen Mann an seiner Stelle zu schicken, denn es betrift einen Nothfall, wo leere Entschuldigungen am wenigsten helfen.

An Ort und Stelle sieht der Feuerscholze darauf, daß keiner thue was er will, sondern wozu jeder einmal angewiesen ist, damit auch Rechenschaft von seinem Verhalten gefordert werden kan. Der Wasserträger darf nicht zu den Spritzen, und wer dazu bestimmt ist, nicht zu den Feuerhacken ꝛc. gehn. Muß jemand von seinem Posten abgehn, so wird die Lücke mit einem von den übrigen gefüllt. Und da oft, z. B. diejenigen, welche zu denen Feuerhacken beordert sind, noch keinen Gebrauch davon machen können, so müssen sie darum nicht müßig seyn, sondern sichs gefallen lassen, wohin sie der Aufseher unterdessen schicken will. Dieser giebt auf die Befolgung der

Anords-

Anordnung genau Acht, weicht nicht vom Platze, so lange seine Gegenwart nöthig ist, und die Gemeine ist angewiesen, sich genau nach seinen Worten zu richten.

Er verordnet auch, wenn die Gemeine wieder abgehet, welche und wie viele zur Bewachung der Brandstätte zurückbleiben sollen, und seine erste Sorge geht alsdenn dahin, daß alle Feuergeräthschaften visitirt, und die schadhaften sogleich ausgebessert werden.

Ehe er mit seiner Gemeine von dem unglücklichen Orte zurück geht, versammlet er nochmals seine Leute, sieht, ob jeder so lange gearbeitet, als es nöthig war, merket genau, wer seine Schuldigkeit beobachtet, und stattet alsdenn einen gewissenhaften Bericht von allem, an den Landrath des Creises ab.

Ich schränke mich hier allein auf das Land ein, und bin fest überzeugt, daß die Realisirung dieses Wunsches, eben so vortheilhaft für dasselbe sey, als leicht bewerkstelliget werden könne. Niemand leidet darunter, Tausenden wird geholfen, und ich habe gewiß den Beyfall aller Menschenfreunde auf meiner Seite.

Engelmann.

Dieser patriotische Vorschlag ist zum Theil schon durch die Anordnungen des Reglements für das platte Land in dem souverainen Herzogthum Schlesien und der Grafschaft Glatz, wie es sowohl zu Verhütung entstehender Feuers-Brünste; als

auch bey und nach deren Löschung gehalten werden solle. De Dato Potsdam, den 19. May 1765. erfüllet. Es setzet in den §. 47. 48. 50. 51. 52. 54. 55. fest, daß in jedem Dorfe 2, auch nach Beschaffenheit des Dorfes, mehrere Unterthanen von gutem Ruf dazu verordnet werden müßen, bey einer Feuers-Brunst für das Ausräumen und die Geräthschaften und für ihre sichere Verwahrung auf einem bequemen Platz zu sorgen; daß in jedem Dorfe eine oder mehrere von denen einwohnenden Maurern, Zimmerleuten, Müllern u. s. w. auf den Fall einer Feuers-Brunst im voraus zur Wegschaffung der feuerfangenden Materialien von der Brandstätte und zum Einreißen der nahestehenden Gebäude und Dächer bestellet werden sollen, daß von denen Gärtnern, Häuslern und kleinen Leuten jährlich eine gewiße Anzahl zur Arbeit bey der Spritze im voraus angewiesen werden sollen, daß zwey Anspänner einer jeden Gemeinde bey der Spritze die nöthigen Spanndienste verrichten müßen, bey jedem Wasserfaße 2 Personen mit Eymern zum Schöpfen, einige andere auch zu Fortschaffung der Feuerleitern und Feuerhacken anzuweisen sind und daß der Scholze oder nächste Gerichtsmann des Orts, wo die Feuersbrunst entstehet, in Abwesenheit der Erb- und Gerichtsobrigkeit, beym Retten und Löschen die Aufsicht führen soll und seinen Anordnungen sich die aus der Ferne zum Retten Herbeyeilenden unterwerfen müßten. Indeßen sind diese Vorschriften vielleicht nicht überall zur Ausführung gebracht, vielleicht schon hier und da vergeßen worden und überdem greifen die beherzigungswerthen Vorschläge des Hrn. Senior viel weiter um sich.

d. H.

Briefe über Schmiedeberg.

Aus den Papieren des Peregrinus Mustard. *)

(Fortsetzung.)

Dieser Concurrenz wäre durch die Verlegung des Markts ja leichtlich abzuhelfen.

Schmiede-

*) Im ersten Briefe sind folgende Druckfehler zu berichtigen: S. 337. St. 4. lies sekkirte, st. sequirte.

Schmiedeberg hat auserdem noch alle Sonnabende einen Garn und Leinwandmarkt. Da indeß die Garn- und Leinwandmärkte zu Liebau, Friedland, Landeshut, Kupferberg, Hirschberg den Käufern und Verkäufern bequemer sind, so besucht den Schmiedeberger Markt kein fremder Käufer, und es ist daher derselbe meines Erachtens nichts weiter, als eine augenscheinliche Coexistenz von Seyn und Nichtseyn. —

Wie viel, und was für Handwerker sich hier befinden, soll ich Dir schreiben? Eine etwas unbehagliche Commißion für Deinen Mustard. Da Du indeßen die Auskunft, als eine Beobachtung für Dein Thermometer über Luxus und Simplicität des Lebens der Ortseinwohner benutzen willst, so will ich Deine Neugierde befriedigen.

Es vegetiren ihr Handwerksleben dahier nachstehende Profeßionisten: 38 Schuster, 31 Schneider, 10 Kürschner, 5 Pudergötter, 2 Klempner, 19 Bäcker, 5 Böttger, 3 Buchbinder, 2 Glaser, 3 Weißgerber, 1 Corduaner, 5 Gürtler, 4 Goldschmiede, 4 Beutler, 1 Kupferschmied, 3 Stellmacher, 5 Riemer, 4 Seiffensieder, 4 Seiler, 3 Strumpfstricker, 12 Tischler, 2 Zuckerbäcker, 2 Uhrmacher, 1 Töpfer, 5 Müllermeister, 6 Schloß-

S. 341. Z. 22. weil sie nicht richtig wären, st. weil sie richtig wären. S. 26. pas st. par. S. 342. Z. 3. fällt: und, weg. Z. 12. Borysthenes, st. Borgsthenes. Z. 15. Zufall, st. Zustand. S. 344. Z. 23. Schaubendach, st. Schieferdach.

ser, 3 Mauermeister, 1 Büchsenschäfter, 3 Hutmacher, 4 Kammacher, 1 Schleifer, 13 Meßerschmiede, 2 Nagel und 10 Hufschmiede, 4 Zimmermeister, 5 Sattler, 1 Mahler, oder, um der Würde der Kunst keine Maulschelle zu geben, besser gesagt: ein Staffirer, 5 Färber und Manglermeister, 7 Damastweber mit 20 Gesellen, 10 Bleichmeister mit vielleicht 300 Knechten. Eine ganze Menge Buntweber und Webermägde ꝛc. Doch davon weiter unten, wenn ich von der hiesigen Leinenmanufaktur Dir meine Notizen mittheilen werde.

Einige von diesen Handwerkern verdienen genannt zu werden, weil sie, in dem, was sie arbeiten, und in der innigsten Bekanntschaft mit ihrem Metier, ihres Gleichen suchen. Dahin gehört der Zimmermeister Peter Henny, ein Schweizer von Geburt, der vor ohngefehr 9 Jahren sich hier etablirte und sich durch Maschinen aller Art, welche er verfertigt, rühmlich bekannt gemacht hat. Die Calandres des hiesigen Kaufmanns, Herrn Claussen, und noch einiger Kaufleute im Gebirge, sind von ihm gebaut, und helfen den Apret der Leinwandstoffe verschönern. Die Hängehäuser zum Trocknen der Leinwanden, und die dazu gehörigen Stärkemaschinen, von denen man vor 20 Jahren im Gebirge kaum Idee hatte, existiren, seit Peter Henny in Schmiedeberg ist; und ich wüßte nicht an welches Produkt der Maschi-

nerie

nerie der brave Schweitzer nicht Hand anlegen würde, wenn gründliche Theorie der Mechanick seinem praktischen Kopfe zu Hülfe käme. Dennoch ist Henny immer eine wichtige Eroberung für Ort und Gegend. Wenn ich nicht irre, besitzt entweder die ökonomische Gesellschaft, oder eine der beyden Realschulen in Breslau das Modell eines Brückenhängewerks von ihm. Suche es gelegentlich auf, Anselmo, und berichtige bey mir die Frage: ob es in Schlesien viel Schweizer seiner Art und Fähigkeit in mechanischen Arbeiten geben mag? Ich habe ihn gestern besucht, und freute mich über den Gradsinn des Mannes, die Aeußerungen seines Bewußtseyns: das kann ich leisten, ohn' alle Prätension auf Belobung. —

Siegmund Heyer, ein Gürtlermeister, und von Haus aus ein Schmiedeberger. Neben seinem Metier legte sich der fleißige Mann aufs Graviren in Metallen, und brachte es durch daurende Mühsamkeit in kurzem so weit, daß Gürtlerarbeit ihm jezt nur Nebensache geworden zu seyn scheint. Bekanntlich werden die Platilles und Estopilles, und andre Leinwandarten der Manufaktur mit Cartons verziert, von dem sogar verschiedene Versendungsarten den Namen führen. Zu diesen Cartons gräbt Heyer die Stempel, und hat vollauf zu thun, um den Begehr zu befriedigen. Ich habe von seinen Arbeiten verschiednes in Händen gehabt, fand das, wozu man ihm Zeichnungen

nungen untergelegt hatte, äuſerſt gut, und das wenigſtens brav geſtochen, wo er die Zeichnung dazu gemacht haben mochte. Er hat ſich ſogar zu Zeiten nicht unglücklich an Reparaturen mathematiſcher Inſtrumente gewagt, und würde uns wahrſcheinlich Täſchen erſetzen, wenn ein glückliches Ohngefehr ihn zum Arbeitstiſche eines Leupolds geſtellt hätte.

Ach, Anſelmo, wie iſt es ſo wahr, daß der Menſch durch äuſere Impulſion aus den Gleiſen getrieben wird, die zur Höhe führen, für die er gebohren war; und ſo haut mancher Kartoffelfelder, in dem die Urkraft eines Hevelius ſchlummert. Wirklich, lieber Vetter, die Götter ſpielten die Glücksbude, wie ſie das Schickſal der Menſchen beſtimmten, und es iſt eine Narrheit des Jünglings, zu glauben: dahin werd ich mich ſtreben.

Cui fortuna favet. &c. —

Verzeih mir dieſe Digreſſion, mein Lieber; ich finde ſelbſt, daß ich am unrechten Orte ſie mache. Aber Du weißt ja, ich ſchreibe ſo gern genau das nieder, was ich eben empfinde, und meyne immer es wird mir beßer dadurch, wenn ich im innerſten ſchmolle, daß das Kähnchen, auf dem wir durchs Lebensmeer ſchiffen, ein Spiel der Winde und Wellen iſt, und hintreibt, wohin wir gemeiniglich mit unſern Köpfen und Herzen nicht ſteuren wollten. —

Daß Heyer ein Mann von eignem Fleiß ſey, wirſt Du daraus entnehmen können, weyn ich Dir erzähle:

erzähle: daß er noch mit 30 Jahren die Violine zu lernen sich vornahm. Er spielt, wie ich höre, jezt eine recht nette Sekunde, und hat eine Musikalienſammlung, die ausgesuchte Sachen enthalten soll.

Die Leder, die der hiesige Corduaner **Lauterbach** arbeitet, gehen zum Theil nach Neusalz und Gnadenfrey, gelten dort für englische, und die Herrnhuter würden sie nicht verschneiden, wenn die Waare des Gerbers nicht gut wäre. Es soll dem Manne an Vorschuß fehlen, daß er ins Grösſere sich ausbreiten könnte. Schade, daß er ihn nicht erhält. —

Die Rubrik Künstler, weiß ich nicht auszufüllen. Das Thermometer der Kunst steht hier nach Reaumur 5 unter Null. Und was sollt' es auch höher stehen? Alles, was hier herum lebt und webt, hat Tendenz nach dem allgemeinen Erwerbungsquell der Gegend, und wenn auch der Luxus der Kunst von einer Stelle her winkte, so könnte das immerdar doch nur das Geliebel eines Einzigen mit den Grazien seyn; eine Ausnahme von dem **Public Spirit** der ganzen Gegend.

Was hier **Public Spirit** sey, lieber Vetter, wirst Du gar leicht errathen. Schmiedeberg exportirt jährlich an Leinwanden beynahe für 1000000. Piaſters von Cadix her, sind eine probat schöne Sache, und ein brav Sortiment, **Tele cavalline curate a libretto** sind für die hiesigen Kunſtkenner

kenner und Amateurs ein schöneres Sujet als zehn Madonnen von Raphael und Kreuzabnehmungen von Correggio, dem Sophokles unter den Mahlern, der den Preis vor allen errang. Und im Grunde, Anselmo, muß man sagen: Gott Lob, daß dem hier so ist. Ich bin kein Kenner der Kunst, mein Herz schlägt nur höher empor, wenn die Nahmen Tizian und Johann von Udine genannt werden; Raphael ist einer von den Heiligen, für dem ich lieber die Adoration machen möchte, als für allen Päbsten seit Petrus her, und ich würde taumeln, wenn ich an den Ufern der Tiber an den Gebürgen von Sabina, Tivoli und Fraskati in den Ueberbleibseln der ehemaligen Beherrscherinn der Welt mit meinen Augen herumschwärmen, und es fühlen und finden könnte, mit welcher Innigkeit die römischen Künstler so ganz und gar aus reinem lautern Lichtquelle das Leben schöpften, was aus allen ihren Werken und Compositionen herausweht; und was Julius der Pabst, dem wir das non plus ultra der Mahlerey zu danken haben, für Empfänglichkeit für das Wesen der Kunst und ihre Vollkommenheit, aus der Natur hergeholt haben mußte, um die berühmtesten Künstler seiner Zeit so zu fördern, daß das Feuer aus ihnen und in ihnen mit dem Feuer des Olympus in eine Flamme zusammenschlug. — Indeß, mein Lieber, auch dies ist Weide für Aug und Herz, hier die süßen Lüfte des Morgens einzuathmen,

das

das große hehre Leben der Schöpfung auf jeder Aue sich anwehn zu laßen, so manche kleine Gemählde von Unschuld und Frohsinn in der Hütte des Thales zu finden, und rege, fleißige Menschen zu sehen, die mit der Naturspende um sich herum wuchern und den Lohn ihrer Betriebsamkeit im stillen Frieden genießen. Herrlich ist, es so da zu stehn, und sich zu weiden, an der Thätigkeit tausender, und den zufriedenen Gesichtern bey Städtern und Dörferern, und am geräuschlosen Gewühl, womit sich Millionen verzinsen und allgemeine Wohlhabenheit, wohin ich blicke, verbreitet wird.

Was helfen dem Bewohner um Terni und Portici, die Villen der Großen mit ihren Prachtsälen und Gallerien, die Bogen des Titus, die Rotunden, und der Hercules der Farnesen. Gieb ihm Brod, er schenkt dir alles und selbst dem Santißimo seinen Seegen, so akatholisch als einer. — Ach, es giebt so vieles, was einen hier an sich zieht. Ich bin voll davon; eine große Beute hab' ich gemacht an einigen Treflichen, die ich hier kennen lernte; so manches befind ich ganz anders als ich dachte; ich traure, wenn ich dran denke, daß ich meinen Stab weiter zu setzen habe.

Die Menschen hier herum haben so etwas festes, selbstständiges. Ich traf es so noch nirgends. — Ich erquickte mich an dem frölichen Anblicke mancher Gesichter, an dem Wesen der Leute. Guter Muth leuchtet von jeder Stirne,

und

und Zufriedenheit scheint hier heimisch zu seyn. Es täuscht mich vielleicht hierbey das Interesse der Neuheit. Indeßen gäb' ich diese Täuschung denn doch nicht um alles. Ist denn viel in der Welt, was nicht Täuschung wäre? — Hundertsmal ist mir unsre letzte Streiferei ins pohlnische Oberschlesien schon eingefallen, seitdem ich hier lebe und froh bin.

Jene elenden, kalten, stumpfen Phisiognomien unter den niedern Ständen, mit allen Ausdrücken plumper Animalität und Knechtschaft, genau den heilgen Popanzenbildern ähnlich in ihren Kirchen. Der sterewidrige, freudenlose Blick des Auges, sklavischer Stirnenumriß, alles unbehülflich am ganzen Landsmann, und Rohigkeit und Mangel an Strebkraft. Sein Schmutz wie des Tungus sey, und sein Fraß eitel Heide und Milch und Kapusta. Wenn hier Anselmo. Wie Troglodyt und wirklicher Mensch in der Gegenstellung. Lebhaft und frölich jedermann, gewandt und geschliffen und gefällig. Mit Wonne ruht mein Blick auf den unschuldigen Gesichtern der Mädchen, der Blüte ihrer Wangen, der Reinlichkeit ihres Anzuges. Jede ihrer Bewegungen ist simple Natur, überal ist an ihnen Gesundheit sichtbar, und Freimuth und Unbefangenheit. Mir sprüht eine Stelle aus dem Petronius durch das Herz — Sagen mag ich sie nicht. — Freilich hats auch in Oberschlesien Ausnahmen. Nicht alle Bauern sind

dort

dort Koräcken, und die zwey Mädchen bey Oppeln waren so hübsch wie hier manch Landmädchen, mit frischen Wangen, vollem Busen, schlankem lüsternem Wuchs, und naivem Blick, der halb einladet und halb schüchtern wäre, wann einer Virgils fugit ad salices &c. nicht von seinem Rektor her wüßte. Am grellsten sticht gegen Oberschlesien die hiesige Wohlhabenheit ab. Ich möchte hier leben und sterben! — Weiter im Text. Den wichtigen Handel des Orts, betreiben circa 20 Kaufleute, die ich Großisten nennen will, um sie von denen zur Corporation der hiesigen Kaufmannsgilde angenommenen kleinern Handelsleuten und Colporteurs zu unterscheiden. Diese Großisten rivalisiren mit der Priesterschaft des heiligen Merkurs zu Waldenburg, Landshut, Hirschberg und Greiffenberg; alle zusammen aber liefern jährlich an Leinwanden aller Art für 5 Millionen, wo nicht noch drüber, wenn der Handel nicht schmachtet, wie dermalen ins Ausland, und ärgern Franzosen und Holländer mit ihren Preisen, die noch immer vergeblich versuchten, mit ihnen zu conkurriren. Der Grund ihrer vergeblichen Mühe ist im Buche über Schlesien vom 2. und in Sinapius Heften, hinlänglich angegeben, wenn er sich auch von selbst nicht schon finden ließe.

Was hier nicht Großist, ist detaillirt mit Leinwandfabrikaten aus hiesiger Gegend zur innern

Consumtion auf schlesischen Märkten und den Messen zu Frankfurt an der Oder ꝛc.

Die Hauptartikel dieses Handels sind weiße und bunte Leinwanden von aller Art und Güte; halbseidne, seidne, baumwollne, halbbaumwollne Tücher, Schürzen und dergl.

Es befinden sich für letztre Arten von Waaren dahier an 120 bis 130 Stühle im Gange; und auf den benachbarten Dörfern, als Hoheinwiese, Quirl, Buchwald, Rosberg, Haselbach ꝛc. gewiß 3 bis 4mal so viel. Hieraus läßt sich die Wichtigkeit dieses Fabrickzweiges ziemlich richtig beurtheilen. Die Güte der Stoffe wird gerühmt, und ihre Preise sind civil. Indeßen sollen die Weber, die sie verfertigen, äuserst kärglich ihre Abnehmer und die Colporteurs der Stoffe aber desto beträchtlicher dabei gewinnen. Man hat mir folgende Ursache als den Grund davon angegeben. Der Buntweber sey, wenige nur ausgenommen, nicht vermögend genug, das erforderliche Materiale an Seide und Garnen aus eignen Mitteln zu kaufen, und für eigne Rechnung zu weben und abzusetzen, mithin in der Nothwendigkeit, bey den Händlern, die dergleichen bunte Waaren vertreiben, den Bedarf des Materials auf Credit zu nehmen, und wenn er den Credit finden wolle, mit seiner gefertigten Waare zu bezahlen; hieraus entstünde die sclavische Dependenz, daß der Händler

ler ihn beym Material übersetzt, bey der Bezahlung der Waaren ihm die Stoffe bis zum niedrigsten Preise abschachert, und so doppelt an ihm gewinnt, wenn der Weber kaum auf sein Webelohn kommt. Wirklich sind alle Weber, die diesem Druck ausweichen können, gute gediegene Leute. Sollte dieser lieblose Wucher, der auf alle Branchen der Industrie so aufmerksamen Regierung noch lange entwischen? — Patriotisch denkende Kaufleute halten indeßen die Buntweberey für einen heterogenen Auswuchs der Hauptmanufaktur, weil durch sie derselben eine Menge Arbeiter auf rohe Leimten entzogen würden, und der Rohweber sich immer noch beßer befände, als der Buntweber, zumal bey seiner so eben bemerkten Dependenz. Ich bin ein Laye, ich kan darüber nicht competent entscheiden. Da die Seidenpreise wegen der schlechten Raccolten itzt in die Höhe gehn, so gewinnen die Bunthändler beträchtlich, und wißen die Conjunctur vortreflich zu nutzen. —

Außer dieser Buntweberey existiren in Schmiedeberg noch drey wichtige Etablissements:

Die leinene Druckerey,
die Creas Manufactur, und
die leinen Damast-Manufactur.

Von allen dreyen heut Abend ein Wörtchen; der Nachmittag ist zu einem Ausflug gerechnet; die

Zeit hat Flügel, ich habe nur noch 5 Tage Urlaub für diese liebe Gegend, und mein Wohlbehagen unter einem so schönen Himmel und so manchen guten Menschen. ꝛc.

An Borußiens Helden bey Friedrichs Urne;

von Jachmann d. j.

Euch, entwöhnt von der Freundschaft und Liebe
herzerhebendem Wonnegefühl;
euch, geboren im Tempel Bellonens,
gesäugt am Altare des Donnerers;
euch entrinnet die erste Thräne
an der Urne des Einzigen.
Nimmer hargt ihr das flammende Auge,
wenn es Jammer dem Feinde schwor;
Auf! verberget das thränende Auge,
und die narbigte Wange nicht.
Eure Söhne stürzten im Streitgewühl,
und das Aechzen sterbender Krieger
war ihr langer Grabegesang,
aber ihr weintet die Todten nicht.
Thränen düngten das Leichenfeld
Thränen und Blut der Erschlagenen;
Der Huf des wiehernden Roßes
klirrt' am holen Schädel des Daziers.
Weiber kamen und säugende Töchter

aus

aus der Heimath verwüsteten Hütten,
zu sehen die rauchende Stätte,
wo ihr Vater im Tode sank.
Das blühende Mädchen des Kriegers kam,
Nacht umhüllte den Heldenblick —
Euer Ohr, verwöhnet an Donnerton
hörte das Winseln des Jammers nicht.
Friedlich schwebte Borußiens Schutzgeist
durch die Schauer der Mitternacht;
in des Abgrunds schwärzestes Dunkel
stürzt er die knirschende Zwietracht hin.
Schweigend harrte der bebende Weltkreis,
da senkte die Schaale des Todes sich;
Durch alle Himmel schallte der goldne Ton;
durch alle Himmel schallte Triumpfgesang;
von ihren ehernen Stühlen erhoben
die Alexander und Gustav sich.
Aber auf Erden wimmerte Klagegesang,
denn Friedrichs Augen brachen in Todesschlaf;
da strömten die Führer der Heere
zur nachtumschleierten Königsstadt.
Helden und Söhne des Greises, ihr weinet?
Wohlan, so schwöret mit Thränen den Bund!
Berührt mit der bebenden Rechte die Urne,
blickt zum rächenden Himmel auf!
Schwöret: zu streiten fürs Vaterland,
schwöret: zu bluten fürs Vaterland,
gern zu sterben den Heldentod.

Historische Chronik.

Physikalisch-ökonomische Beobachtung. Die Ameisen nehmen immer mehr überhand: Sollte man nicht die Naturforscher und Landwirthe darauf aufmerksam machen? Die gröste Verwüstung, die sie anrichten, ist in Gärten und sandichten Feldern. Wo das Gras dünne steht, da sind sie daran schuld, denn sie unterminiren alles, und verhindern, daß es sich nicht bestocken kann. Ihre Colonien gehn immer weiter, zumal an sonnenreichen und sandichten Plätzen, und verhindern immer mehr den Aufwachs des Grases. Ich habe noch nicht beobachtet, daß die Natur uns zur Einschränkung dieses Insekts wäre zu Hülfe gekommen, sie scheint es unserm eigenen Fleiß und Nachdenken zu überlassen; da sie sonst andere Insecten und Thiere, denen sie eine erstaunende Fruchtbarkeit gegeben, in ihrer Vervielfältigung hindert. Wir haben einige Raupenjahre gehabt, die alle Arbeit sich ihrer zu erwehren, fruchtlos gemacht. Nach Verhältniß ihrer Menge in den vorigen Jahren, sollten sie dißmal sich ins unendliche vermehrt und uns nun keinen Baum mehr übrig gelassen haben. Aber wo sind sie hingekommen? Man sieht kaum da und dort eine Raupe. Wo sind die Mäuse, die vor einigen Jahren unsre Erndten verzehrten? Haben wir sie aufgefangen? — Nur mit den Ameisen seh ich seit so viel Jahren keine solche Veränderung. Ists nicht zu besorgen, daß, wenn wir ihnen nichts entgegen setzen, und sorglos erwarten, bis die Natur in Ansehung ihrer was thut, wir unsre Nachläßigkeit theuer werden büßen müßen? — Wir haben dadurch Landwirthe und Naturforscher auf diesen Gegenstand aufmerksam

merksam machen, und sie zu gleich bitten wollen, dem Publikum ihre Entdeckung darüber mitzutheilen.

Regulatif, nach welchem die Königl. Domainen-Forsten in Schlesien behandelt; so wie auch die Cämmerey- Stifts- und Privat-Forsten, besonders die, worauf die Eisen-Fabrication in Oberschlesien beruht, eingerichtet werden sollen, als eine Peklaration der unterm 19. April 1756 für das Herzogthum Schlesien und die Grafschaft Glatz, emanirten Holz- Mast- und Jagd-Ordnung. De Dato Berlin, den 26. März 1788. Breslau bey Wilh. Gottlieb Korn. Von dieser wichtigen Verordnung können diese Blätter nur den Hauptinnhalt aufnehmen. Nach dem Eingang hat die obenerwähnte Holz- Mast- und Jagd-Ordnung für das Herzogthum Schlesien und die Grafschaft Glatz, zum Wohl und dem Aufnehmen dieser Länder, nach dem gegenwärtigen Bedürfniß und der heutigen Lage der darauf Bezug habenden Umstände abgeändert werden müßen, wie solches schon für das Schlesische Gebirge durch die specielle Forst-Ordnung vom 2. September 1777 auf die gemeinnützigste Art zur Ausübung gebracht worden ist. So vorzüglich nothwendig diese Einrichtung für das Schlesische Gebirge gewesen ist, so erfordert auch der Zustand des übrigen Theils der Provin-, und insbesondere Oberschlesiens, woselbst eine beträchtliche Eisenfabrikation eingerichtet ist, und in Specie die Kgl. Domainen-Forsten, welche durch angelegte Flößereien eine ausgebreitete Nutzbarkeit erhalten haben, eine solche gesetzliche Einrichtung, daß das Bestehn der Forsten, der darauf gegründeten Fabriken und Manufakturen, und die davon abhängende Verpflegung der Städte, so wie des vom

Holzwuchs entblößten platten Landes, diejenige Dauer und Uebereinstimmung erhalten, welche für das Wohl des Landes, und den Wohlstand deßen einzelner Einwohner unumgänglich ist. Dies soll durch dieses Regulatif bewürket werden. Der 1te §. befielt die Fortsetzung der systematischen Einrichtung der Domainen-Forsten im platten Lande, nach Maasgabe der Gebirgs-Forst-Einrichtung, und giebt solche zum Muster für die Privat-Forst-Haushaltung. §. 2. bestimmt den dreyfachen Unterschied der Domainen-Forsten. Die Gebirgs-Forsten, welche bereits vollständig eingerichtet sind, die eigentl. Land-Forsten, welche hauptsächlich zur Versorgung der Aemter dienen, und die großen Oberschles. Forsten, deren Hauptbestimmung die Versorgung der Städte durch die Flößerey ist; beyde sollen ihre zweckmäßige Einrichtung vorgeschrieben erhalten. §. 3. bewerkstelliget dieses in Absicht der Landforsten, deren Verpflichtung zu Unterhaltung der Amts-Oekonomien und Gebäude zugleich ihre Bestimmung erhält. §. 4. Das freye Bauholz soll mit genauer Wirthschaft angewendet, besonders auch die Schwellen jedesmal untermauret werden. §. 5. leitet die Auseinandersetzung der Forst- u. Bau-Cassen durch ein Aversum ein, und giebt bestimmte Maasregeln, wie das denen Unterthanen gebührende freie Bauholz mit Ordnung verabfolgt und zweckmäßig angewendet werden soll. §. 6. Die Privilegirten sind verbunden, die Stammgelder und ermäßigten Zahlungen der Taxe, ferner, wie bisher, zu entrichten; sie sollen dagegen bey ihrem hergebrachten Recht und Natural-Genuß geschützt, alle neue Belastungen und Servituten der Forsten aber vermieden werden. §. 7. giebt denen Neusaltzer, Wohlauer und Herrnstädtschen

Fors-

Forsten, insofern sie Produkte zur Verschiffung und Verflößung gewähren, ihre nähere Einrichtung, bestimmt die Ordnung bey der Verflößung, und setzt die Regeln fest, wie sie in Hinsicht auf die Hutungs-Servituten eingetheilet werden sollen. §. 8. geht auf die Einrichtung der Oberschles. Domainen-Forsten über, bestimmt die Theilung des Forstamts Oppeln in 5 Distrikte, legt jedem eine besondere Rechnungsführung auf, und befielt den zeitherigen Genuß der Revierbedienten bey der Holzanfuhr und Flöße in eine gemeßene Tantieme zu verwandeln; wobey auch Rücksicht auf die übrigen Schlesischen Forstbedienten, deren Subsistenz zu schlecht, gemommen ist. §. 9. zeigt den Vortheil, wenn die vielen Special-Flößereien zusammengezogen, und für Rechnung der Forst- und Holz-Hofs-Cassen administriret werden können, und weiset nicht nur die Fonds zu Entschädigung der Forstbedienten und der Administrations-Kosten, sondern noch einen beträchtlichen Ueberschuß nach. §. 10. setzet fest, wie die Oekonomieplane der Königl. Flößholz-Reviere entworfen und die Anfuhr der Flößholz-Bestände reguliret werden soll. §. 11. bestimmt das Maas der Klaftern und die Art und Weise des Einschlags. §. 12. unterscheidet die Forst-Cassen und bis wie weit sich deren Gegenstand erstrecke, von der Flößerey-Administration, für Rechnung der Holz-Hofs-Cassen, und giebt den letztern ihre Bestimmung. §. 13. Von der Einrichtung der Flößereien auf den Hauptströmen und den dabey zu beobachtenden Grundsätzen. §. 14. Vom Raf- und Leseholz der Unterthanen; was unter dem Gebrauch dieses Privilegii zu verstehen sey, und wie dem mancherlei Mißbrauch gesteuert werden soll. §. 15. Umständl. von der Waldhutung und Sicheigräserei, von der Zeit des

Schonung in jedem vorkommenden Fall und von den übrigen dabei anzuwendenden Grundsätzen. §. 16. Von der Ordnung beim Einschlagen und dem Vertrieb des eichen Nutzholzes in den Königl. und hienächst auch in den Privatforsten und von den Maasregeln zur Policey-Aufsicht. §. 17. Giebt die nöthigen Maasregeln zur Benutzung der Mast in den Königl. Forsten. §. 18. von den Grundsätzen, wie eine Holzungs-Servitut, oder Mitgenuß der Wälder betrachtet, nach ordentl. Grundsätzen behandelt und soweit möglich auseinander gesetzt werden soll. §. 19. Handelt von einer bestimmten Regulirung der Forstgränzen und befiehlt, bey Herstellung eines jeden verdunkelten Falles, geometrische Grundsätze zu Hülfe zu nehmen und dadurch allen künftigen Streitigkeiten vorzubeugen. §. 20. Bestätiget die Jagdordnung von 1756, suppliret einige Mängel derselben und giebt Maasregeln, den vorwaltenden Mißbräuchen Einhalt zu thun. §. 21. Von der Wolfsjagd, der Art derselben und den dazu leistenden Diensten. §. 22. Von den Waldbränden, den Mitteln dagegen und von der Wegräumung ihrer Entstehungsursache in Oberschlesien. §. 23. Von den Policeyanstalten gegen die Wurmtrocknis in den Fichten-Wäldern und gegen den Raupenfraß in den Kiefer-Wäldern. §) 24. Wie die städtischen und Stiftsforsten, nach dem Vorbilde der Königl., eingerichtet und bewirthschaftet und wie die Privatforsten, besonders diejenigen, worauf die Eisenfabrication beruhet, zu einem ordentlichen Haushalt eingerichtet werden sollen und giebt dazu genaue Maasregeln. §. 25. Bei den öffentlichen Taxen soll gleichfalls eine gehörige Detaxationsmethode zum Grunde gelegt, u. solche Wälder, worauf Eisenwerke gegründet sind, diesen einen hohen Werth beigelegt und ein verhältnißmä-

nißmäßiger öffentl. Credit darauf gegeben ist, sollen in Ansehung einer ordentlichen Forstökonomie und der Beobachtung des Nutzungs-Etats in gehöriger Aufsicht gehalten, und für die wesentliche Erhaltung des beigelegten Werths gesorget werden. §. 26. Von den Meliorationen in den Forsten. Machet besonders die Oberschlesische Forstbesitzer aufmerksam, wieviel Terrain durch leichte Wasserabzüge für den Holzwuchs gewonnen werden kan. §. 27. Bestimmt die gesetzliche Kraft dieser Declaration der Forstordnung vom 19. April 1756, in den abgehandelten Fällen, in dem nehmlichen Grade, wie die Forstordnung zeither gehabt hat, und in den unveränderten Stücken fernet behalten soll, und verweiset deren Handhabung zum Ressort der Königl. Krieges- und Dom. Cammern. §. 28. Bestehlt die Einrichtung der Oberaufsicht über die Forsten und der derselben zur Erreichung des vorgesteckten Ziels zugeordneten praktischen Mittelaufsicht.

Die im Druck erschienene Königl. Allerhöchste Verordnung, daß binnen Dato und dem 1ten August c. alle im Lande noch vorhandene verbotene fremde Waaren bey Strafe der Confiscation außer Landes geschaft werden sollen, de Dato Berlin, den 21. May 1788, ist im Breslauischen Departement durch die Circular-Verordnung vom 19. Jun. v. J. zur Publication gebracht worden.

Edict wegen Anhaltung und Verfolgung der Deserteurs, auch wie die Meilengelder für die zum Nachsetzen erforderten Reitpferde u. die Douceurs für die eingebrachten Deserteurs bezahlt werden sollen. De Dato Berlin, den 21. May 1788.

C. Bresl. d. 10. Jun. Von der unterm 22. Novembr. v. J. ergangenen Declaration; Wie die Unterthanen von einem jeden Inhaber eines Vorspann-

spann-Pasſes mit dem zur Abfuhr beſtellten Angespann behandelt werden ſollen, wird dahin eine Ausnahme gemacht, daß auf den Reiſen Sr. Königl. Majeſtät die Vorreuter aus dem Königl. Marſtall vor dem Königl. Wagen und dem Gefolge, Peitſchen mit ſich führen können.

C. Bresl. d. 12. Jun. Nachdem Sr. Königl. Maj. verſchiedene Plane zu mehrerer Begünſtigung der Handlung, beſonders mit ausländiſchen Fabrikwaaren vorgelegt und ſolche gründlich geprüfet worden; ſo haben Sr. Majeſt. durch die Cabinetts-Ordre vom 29. v. M. zu declariren geruhet, daß zur Conſervirung der einländiſchen Fabriken in regula das bisherige Syſtem beybehalten, mithin der Handel mit fremden Waaren zur einländiſchen Conſumtion verboten bleiben ſoll. Blos in Anſehung ſolcher Artickel, welche in hieſigen Landen aus Localumſtänden nicht zur gehörigen Vollkommenheit kommen können, welches jedoch auf die Stuhlarbeiten keine Anwendung findet, ſollen nach vorhergegangner Unterſuchung die bisherigen Verbote aufgehoben und die darauf zu legenden Impoſte näher beſtimmet werden.

C. Bresl. d. 17. Jun. Sr. Königl. Majeſtät ſoll bey Ihren Reiſen von Relais zu Relais ein der Gegend kundiger Forſtbedienter oder Revierjäger vorreiten; auch, wenn deßen Ablöſung nicht auf jedem Relais geſchehen kan, ſo muß ſelbiger zwey und mehrere Relais aushalten und ihm nöthigen Falles ein Relais-Pferd gegeben werden.

C. Bresl. d. 10. Jun. Da Sr. Königl. Maj. angezeiget worden, daß bey einigen Veſtungsbauen in Schleſien jüdiſche Entrepreneurs angenommen worden, welche gegen gewiße vom Lande aufzubringende Geldſummen die Geſtellung der Arbeiter und Fuhren contrahiret, wodurch viele

Mis-

Misbräuche und Plackereyen zum Schaden des Landes entstehen, und die Vestungsbaue zurückgesetzet werden; so soll nach einer Königl. Cabinets Ordre vom 22. May die Gestellung der ausgeschriebenen Vestungsbaufuhren und Arbeiter jederzeit von den dazu angewiesenen Creysen selbst ohne Entrepreneurs geschehen. Die Landräthe sollen daher verhüten, daß die Gemeinden dergleichen Fuhren und Arbeiter nicht an Entrepreneurs, und schlechterdings nicht an Juden verdingen; daher denn auch die Fortifications-Bau-Direction und Ingenieur-Officiers keine Fuhren und Arbeiter von angeblichen Entrepreneurs annehmen, noch mit selbigen dergleichen Entrepris sen eingehen sollen.

C. Bresl. d. 24. Jun. Da, nach dem Patent vom 6. Januar 1787, wegen Aufhebung der Tabacksadministration, denen von gedachter Administration angesetzten Tabacksdistributeurs der fernere Handel mit Taback auf Lebenszeit nachgegeben worden, so sollen selbige bey künftiger Paraphen Classification mit zu den Paraphen-Gebühren nach Verhältniß ihres Debits gezogen werden, außer, wenn sie mit einer Crämerey-Concession versehen sind, indem sie alsdenn als Landcrämer bereits Paraphen-Gelder entrichten.

C. Bresl. d. 6. Jul. Erneuert nicht nur das unterm 28. May 1782 ergangene Verbot der Einbringung fremder Strohhauben, sondern schärfet auch selbiges durch Festsetzung einer Geldstrafe von 10 Rthlr. vom Duzend, außer der Confiscation.

Denkmal. Zu Landeshut verstarb die Frau Commercien-Räthin Fischer! Diese von der Vorsehung auf mancherley Weise ausgezeichnete Frau, verdient es, daß ihr Andenken auch durch diese

Blätter

Blätter erhalten werde. Die fromme, häusliche und geschäftige Eingezogenheit, in welcher Sie ihre Jugend verlebte, trug vielleicht nicht wenig dazu bey, daß die vorzüglichen Talente ihres Geistes und die rühmlichen Eigenschaften ihres Herzens sich desto beßer entwickeln konnten. Hier bildete Sie sich zu einer der würdigsten Gattinnen und Mütter, die gewiß ein größerer Segen für die Welt sind, als manche Männer, deren geräuschvollere Thaten der Unsterblichkeit überliefert werden, und die dennoch für Erde und Himmel nicht so viel Gutes wirken, als die verständige und mit den Tugenden ihres Geschlechts gezierte Hausmutter in ihrem eingeschränktern Wirkungskreise und in dem Cirkel der Ihrigen. Die nun vollendete, ward im Jahr 1723 die Gattin eines Mannes, deßen Namen noch mit mehr als gemeiner Achtung genannt wird, des Herrn Commercien-Raths Fischer zu Landeshutt, der ihr aber 1749 in der Hälfte seiner Tage durch den Tod entrißen ward. Sie war dazu ausersehen, die Erziehung von 8 Kindern zu vollenden, die alle hauptsächlich durch sie sehr nützliche Werkzeuge wurden. Nur drey haben sie überlebt, nehmlich der Königliche Kriegs-Rath Herr v. Fischer auf Tschisteg, der Königl. Kriegs- und Steuer-Rath Herr Fischer zu Namslau, und die Frau Justiz-Räthin Gärtner auf Nieder-Adelsdorf im Goldbergischen. Mit männlichem Verstande und Festigkeit des Charakters verband, sie theilnehmende Güte des Herzens; mit einer gewißen Würde in ihrem Betragen jene Gefälligkeit der Sitten, die Menschen an sich zieht; mit rastloser Thätigkeit in ihren Handlungsgeschäften und häuslichen Verrichtungen, Eifer in der Religion und mit dem Ernst des Alters jene anständig frohe Heiterkeit, die auch über

den

den Abend unſers Lebens noch Lebensgenuß verbreitet. Ehre und Reichthum haben es nie über ſie vermocht, ſie zu dem Stolze kleiner Seelen zu erniedrigen; die ſchwerſten Prüfungen haben ſie aber auch nie ganz muthloß gemacht; ſelbſt da nicht, als im vorigen Jahre 2 vortrefliche Söhne bald nach einander vor ihren Augen erblaßten. Sie vollendete ihren Lauf am 7. Jun. dieſes Jahres nach langwierigem Kampfe, in einem Alter von 84 Jahren 6 Monaten. Um das Grab der ehrwürdigen Abgelebten ertönte nicht die laute Klage, wie es wann um die Gräber würdiger Perſonen, die in der Blüte des Lebens, oder in der Hälfte ihrer Tage hingerißen werden: aber das ſtille Trauern, daß ſich verbreitete, war dennoch für ſie eine eben ſo ſchöne Lobrede.

Blumiſtik. Zu Landeshutt ſind bey dem Buchbinder Schöps, auf den Auguſt und September zu haben, ſchöne holländiſche Tulpen von verſchiedner Farbe, das Schock zu 2 Rthl.; viele Sorten gemeiner Tulpen, das Schock zu 10 ſgl.; ſchöne und volle Hyacinthen, weiß, porcellainfarbigt, fleiſchfarbigt, roſenroth, himmel- und dunkelblau, die Mandel zu 1 Rthl. Einzelne Hyacinthen ſind nicht zu haben. Vom jetzt bis zum October ſind zu haben: ſchattirte Ranukel, die Mandel zu 10 ſgl.; im Rommel aber, oder wie ſie fallen, doch alle ſchön und die Hälfte ſchattiret, das Schock zu 1 Rthl. — Primula, ſortirt die Mandel zu 5 ſgl.; im Rommel das Schock 20 ſgl. — Dieſen Herbſt und künftiges Frühjahr ſchöne Ranunkeln, die Mandel zu 15 ſgl. — Auf den April k. J. eine etwas ſeltene Roſe, dunkelroth, etwas violett ſchielend, ſchön von Anſehn und Geruch, der Ableger zu 5 ſgl. — Das gedruckte Verzeichniß, welches noch mehrere Gewächſe feil bietet, iſt unentgeldlich zu haben.

Herr

Herr Schöps verspricht aufrichtige Bedienung und gute Einpackung und bittet sich das Geld, nebst 1 Ggr. für Schachtel oder Emballage franco aus.

Selbstmorde. Der Innlieger Brückner aus Schmotseifen ward allgemein beschuldiget, daß er seit einigen Jahren des Nachts seinen Nachbarn alle Habseligkeiten deren er habhaft werden könne, entwende und in seinem Hause verberge. Allein die Drohungen und die notorische Bosheit dieses Menschen schreckten die Gerichte von der Hausfuchung ab. Da indeßen die Klagen über seine Diebereyen sich häuften, so ward er am 30. April in das Stockhaus nach Liebenthal gebracht, damit sein Haus ohne Gefahr durchsuchet werden könne. Er hatte seinen Verwandten immer gedrohet, daß er ihnen einen Spuck machen würde, und in seiner Verkehrtheit glaubte er dies dadurch zu bewerkstelligen, daß er sich am 1. May in seinem Arrest aufhing. — Der Auszügler Casp. Sträuch zu Hasitz in der Grafschaft Glatz, ein Mann von 68 Jahren, knüpfte sich am 4. May aus Schwermuth und religiöser Schwärmerey, die sich durch Betsucht und Rosenkranzfreude verrieth, auf. Dieser sonst gutgeartete und bemittelte Mann spielte die Rolle eines Selbstmörders schon lange vorher, nur auf eine feinere Art, indem er oft viele Tage lang fastete, vielleicht um die Erfüllung seines ungestümen Wunsches nach dem Tode zu beschleunigen. — Dem Kretschmer Christoph Fliegner zu Waldvorwerg im Wohlauischen erfror dieses Frühjahr sein Winterkorn und bald darauf crepirte ihm eine Kuh. Aus Kümmerniß darüber erhing sich der ohnehin melancholische Mann am 5. July. Keiner im Dorfe wollte ihn losschneiden. — Der Tagearbeiter Gottfr. Schubert zu Striegau, ging am 29. May ohne Rock und Camisol von seiner

Weibe

Weibe und Kindern, und ward am 1. Junius im Mühlgraben nahe bey der Stadt gefunden. — Jordansmühle, den 26 Junii 1788., Carl David Kusche ein Erbbesitzer aus dem auf den Dohm nach Breslau gehörigen, und allhier eingepfarrten Dorfe Poppelwitz, machte am verwichnen 17. Jun. des Abends in der 6ten Stunde seinem Leben durch seine eigne Hand, ein trauriges aber sehr jählinges Ende. Schon geraume Jahre hatte sich derselbe dem Laster der Trunkenheit ergeben, und war schon so weit darinnen gekommen, daß, da es immer herrschender worden, er auf die Letzte seines Verstandes nicht mehr mächtig war, wenn er auch nüchtern zu seyn schien. Er war ein starker und vollblütiger Mann, und nach dieser cörperlichen Beschaffenheit wurde ihm der Brandtwein auch vor seinen Cörper ein Gift, was seine edlern Theile nach und nach angriff und beschädigte. Er gerieth vorm Jahre schon in eine Art von Melancholie, die er durch den Trunk zu vertreiben suchte, der aber sein Medicus durch häufiges Blutlaßen und vernünftige Versagung des Brandweintrinkens auf beßre Art begegnete. Allein der Hang zum Trunke war schon zu stark, und er verfiel bald wieder in seine gewohnte Lebensart, und mit derselben bemächtigte sich seiner auch die Melancholie, in welcher er zu manchen Zeiten von Bangigkeit und Angst redete, und in der Stille immer wieder zum vollen Glase eilte, diese zu vertreiben. Am 17. Juni war er früh noch an seine Ackerarbeit gegangen, hatte mit den Seinigen, ohne viel zu reden, gegeßen, ging sodenn Bangigkeit klagend selbst über die Grenze zum Bader, um Ader zu laßen, muste aber unverrichteter Sache wieder zu Hause gehn. Die Seinigen hatten an dem Tage bey aller seiner Stille eine große innre Unruh an ihm wahrgenom-

men, wollten aber niemanden aus Schaam und Furcht sich darüber entdecken, doch beredeten sich seine Gattin und Bruder, ihn nicht mehr allein zu laßen, und diese kommende Nacht ihm jemanden zur Wache zu geben. Gegen Abend setzt er sich in seinem Hause, von seinen jüngsten Kindern umgeben, ins Haus, sieht seinem Bruder der aus selbsigem gieng, nach, wo er sich hindegiebt, als kurz darauf seine Gattin sich in die Küche begiebt, um Feuer zu machen, steht er hurtig von seinen Kindern auf, eilt in die nahe Stube, sucht an einem ihm schon bewusten Orte ein Scheermesser, ergreift dies, setzt es an der linken Seite des Halses an, und wüthend durchschneidet er fast im Augenblicke die Medianader und andere Blutgefäße sammt der Gurgel, und sogleich fallend, fällt auch das Messer neben hin. Sein Weib hört nur einen kleinen Laut, der ihr als ein Schneuzen vorkommt, eilt aber, dies hörend, gleich in die Stube, bey deren Oeffnung sie ihn liegen, und das Blut ihr entgegen kommen, sieht. Mit Geschrey ruft sie die ihrigen, man fand ihn gestreckt, richtet ihn auf, er aber gab nicht das geringste Zeichen, auch keinen Zuck mehr von sich, außer daß er mit den Augen noch einmal spielt und gleich ist alle Bewegung geendigt. Es konnte zwischen der Zeit seines Aufstehens von seinem Sitze und seinem wirklich erfolgten Tode, kaum eine Minute verflossen seyn. Er ist zweymal verehligt gewesen, aus erster Ehe hinterläßt er eine Tochter, aus der zweiten aber noch drey unmündige Kinder. Sein Lebensalter ist 41 Jahr 8 Monathe. Der Cörper wurde am 18ten des Abends, in der Stille auf dem Jordansmühler Kirchhofe versenkt. Kommenden Sonntag aber wurde der traurige Fall der Gemeine aufs rührendste bekannt gemacht, und allen denen, die aus dem Laster der Trunkenheit eine

Klei-

Kleinigkeit machen, daßelbe in seinen schrecklichen Folgen zur Warnung vorgestellt. — Christian Rüdel von Weischwitz, sprang zu Breslau am 30. May von der Brücke beym Ziegelthor, über die er nach den Stellen geführet wurde, wo er gestohlne Sachen hingelegt haben wollte, in den Stadtgraben und ertrank. — Franz Jarek sprang, wie er wegen gestohlner Leinwand verfolget wurde, bey Brieg in die Oder und ersof.

Unglücksfälle. Den 3ten Jun. half der Urlaubter Dittmann von Erlach in Laasen, einen Hügel abarbeiten. Er wurde unten ausgehölt, um dann von oben nach zu fallen. Dittmann wagte sich unglücklicher Weise noch einmal in die Höhlung. Der Berg stürzte ein, und zerquetschte den Aermsten augenblicklich. Nur noch einmal athmete er, und starb. Der Herr Graf von Burghaus, in deßen Arbeit der Beurlaubte stand, hat sich sehr wohlthätig gegen die untröstliche Wittwe und Kind bewiesen. Dittmann läßt das Zeugniß eines guten, stillen, frommen Mannes zurück. Für solche Menschen ist ein plötzlicher Tod eine Wohlthat Gottes, der sie der Bitterkeit der Krankheit überhebt. — Den 30. May traf ein starker Wetterschlag, eines sonst nicht schweren Gewitters eine maßive und mit Ziegeln gedeckte Scheune in Berghof, denen Pupillen Comteßinnen von Ezettritz gehörig, und zündete. Der Blitz schlug in den eisernen Anker am steinernen Giebel und dann auf das Tenne, wo viele Schock Seile lagen, welche in Brand geriethen. Durch die äuserste Bemühung des Wächters Riepel, der sich aber auch dabey den Arm verbrannte, und die anderweitigen guten Anstalten wurde das Feuer glücklich gelöscht. Den 10. Junius schlug abermals ein ebenfalls nicht schweres Wetter in die gerade gegenüber stehende Scheune, und in den eben grade überstehenden Gie-

bel ein. Beide sind so maßiv wie die ersten. Ein Wisch Stroh und eine Latte brandten. Der Dreschgärtner Hoppe, der den Wetterschlag sah, eilte und löschte auch diese Feuersbrunst glücklich. Eine merkwürdige Erscheinung! binnen zehn Tagen schlägts in einer Entfernung von 100 Schritten zweimal ein. Die Gebäude stehn schon 32 Jahre, und noch nie hat es das Unglück getroffen. Sie sind niedriger als die daneben stehenden Officiantengebäude, und halb so hoch als das Schloß. Auch ist kein einziger hoher Baum in ihrer Nähe, der die Gewittermaterie angezogen haben könnte. Und Gott sey Preis! beidemale blieben sie, und das ganze Vorwerk unversehrt. — Am 28 April langten zu Kornitz im Rattiborschen die drey Kinder des Reuters Joh. Wichler, und die beyden des Victors Krolick etwas, das sie für eine Mohrübe hielten, aus dem Waßer, und aßen es. Nicht völlig nach einer Viertelstunde gaben sie durch ein heftiges Erbrechen den genoßenen Schierling von sich. Zwey Jungen starben auf der Stelle, drey aber trug man todt nach Hause; doch sind diese gerettet. — Eines Schäfers Sohn in Melachwitz unweit Militsch wollte Staare von einer Eiche ausnehmen, und trat auf einen, ihm gut und frisch scheinenden Ast. Dieser war aber morsch. Der Jüngling stürzte herunter und mußte an diesem Fall 24 Stunden darauf den 26 Juny sterben. Am 5. Jul. traf ein Blitz in die Stube des Bauern Gumprecht zu Probsthain. Alle darinn befindliche Personen, der Gumprecht, sein Weib, ein Knecht, eine Magd und ein Pferdejunge, wurden betäubt. Letzterer allein behielt den Gebrauch seiner Sinne und seines Verstandes. Er sah, daß das Mieder der Magd auf der Brust zu brennen anfing und schlug das Feuer mit der Mütze aus.

Da

Da der Blitz gezündet hatte, so schleppte er die Wirthin aus der Stube. Der Knecht erholte sich soweit, daß er herauskriechen konnte. Herzueilende schleppten den Mann und die todte Magd heraus. Diese hatte der Blitz auf der ganzen Seite gestreifet. Mann und Weib erholten sich. Sie retteten nichts als ihre Pferde. — Am 30. Jun. fielen in der Gegend von Medzibor Schloßen von ungeheurer Größe, einige einen Zoll lang und gegen dreyviertel Zoll dick, ja, nach der Aussage glaubwürdiger Leute, in der Gegend, wo das Ungewitter am heftigsten wütete, Klumpen Eis von der Dicke einer starken Mannsfaust. Ein Strich des schönsten Getraides von 3 Meilen in der Länge und einer viertel Meile in der Breite ward zu Grunde gerichtet. Ein heftiger Sturm, der die Schloßen herbeytrieb, warf spielend die größten Fuder Heu um, deckte viele Häuser ab, und stürzte viele Scheuern und Bäume um. Der Schaden in den Herzoglichen Forsten wird über 10000 Rtl. gerechnet. Das Ungewitter nahm seinen Zug nach Pohlen. Zwey Tage vorher reifte es in der Nacht vom 27. zum 28. Jun. nicht nur stark zu Medzibor, sondern die am Grase hangenden Thautropfen waren sogar gefroren und das kleine Gras hart und steif. — In der Nacht vom 9. zum 10. Jun. wollten der Amtmann Lehr und der Brauermeister Kiese von Kemnitz durch die Kemnitzer Bache, so sehr sie auch ein gefallener Wolkenbruch angeschwellet hatte, fahren. Mitten im Waßer brach der Schloßnagel, sie fielen mit dem Hinterwaagen rücklings ins Waßer. Die Pferde liefen unterm Stege weg und wurden bald aufgefangen. Der Kutscher ergrief am Stege einen Strauch und rettete sich dadurch. Der Amtmann schrie nach Hülfe, bey dem Ungestüm des Waßers und

der Finsterniß der Nacht aber vergeblich. Erwurde den Morgen darauf nicht weit davon, sich an einen Strauch festhaltend, todt gefunden. Den Bräuer aber hatte das Waßer über viele Wehre bis in das angrenzende Berthelsdorf geführet. — Am 19. Jun ertrank zu Canthersdorf bey Löwen in der Neiße, der Altmühlischer Lucas. Zu Schurgast fiel am 28. May Carl Hirschel in ein von der Neiße ausgespültes tiefes Loch, und wurde todt herausgezogen. Am 8. Jun. wagte sich zu Brieg der verw. Schedeln 14jähriger Sohn aus jugendlichem Uebermuth in die Mitte des Oderstroms. Dieser hob ihn, und riß ihn um. Ein anderer Lehrjunge, Namens Wodars, eilte seinen Cameraden zu retten; allein auch er fand sein Grab in der Tiefe des Stroms. Zu Oblau ertrank der Tuchmacher Geselle Johann Gottfried Thomaschke in der Oblau. Sechs Gesellen zu Breslau geriethen am 13. Jul in der Oder auf Triebsand und fanden alle in ihm ihr Grab. — Alle diese Menschen verunglückten beym Baden, weil sie unvorsichtig sich in Flüsse, und dazu an Stellen wagten, die sie nicht kannten, und nicht schwimmen konnten.

Gnadenbezeugungen. Se. Königl. Majestät haben, auf vorgängiges Ansuchen, den jetztregierenden Herzog zu Würtemberg Oels und dessen Mitbelehnte, den Herzog Friedrich August und den Prinzen Friedrich Wilhelm zu Braunschweig-Lüneburg, mit dem Fürstenthum Oels und Zubehörungen von neuem zu investiren geruhet und Ihnen unterm 19. Juny d. J. einen neuen Lehnsbrief darüber ausfertigen laßen.

Das Schlesische Incolat haben erhalten, Herr v. Pannwitz, Hauptmann beym Bosseschen Dragoner-Regiment; und der Sohn des Hrn. Amtsraths Kindler zu Straupitz. Dem

Dem Herrn Generalpächter Klein, iſt die Erlaubniß zum Ankauf und Beſitz des Gutes Rauſchke ertheilet worden.

Dienſtveränderungen. Herr von Frohreich, Staabsrittm. bey dem Graf Görziſchen Cuiraßier-Reg. und Generaladjutant des Inſpecteurs der Oberſchleſ. Cavallerie, Herrn, G. L. v. Boſſe, zum Major bey dem Grölingſchen Huſaren-Regiment. — Bey dem Hägerſchen Inf. Reg. der bisherige Auditeur, Herr Caſpary, zum Regimentsquartiermeiſter; und in deßen Stelle Herr Corvinus, bisher Auditeur bey dem eingegangenen Kowalskiſchen Garniſon-Reg. — Hr. Salbach, Auditeur beym Train in dem holländiſchen Feldzug, zum Auditeur bey Mahlen. — Unt. 30. Juny Herr von Kottulinsky auf Schlanowitz, zum Trebnitziſchen Creißdeputirten. — Bey der Königl. Krieges- und Domainen-Cammer zu Breslau, Hr. Referendar George Leop. Freyh. v. Reiſewitz, zum Cammeraſſeßor. — Unt. 30. Jun. iſt dem Königl. Kriegeskaſſen-Controlleur und Buchhalter, Hrn. Wolfer, die wegen Schwäche der Geſundheit und des Geſichts geſuchte Entlaßung, unter dem Verſprechen ſeiner anderweiten ihm zuträglichen Anſtellung, bewilliget und ſein Dienſt dem Königl. Domänen-Caſſen-Caſſirer, Hrn. Hoyoll, ertheilet worden. — Hr. v. Naſſau, Lieut. bey dem Graf Görziſchen Cuiraßier-Regiment, unterm 14. July zum Policeydirector zu Ramslau. — Dem bisherigen Fabriken-Steuer-Rendanten Hrn. Fugiſch zu Grünberg, iſt die Anwartſchaft auf den Cämmerer-Poſten zu Neuſalz, ſiebſt dem damit verbundenen Poſtwärteramt ertheilet worden. — Zu Breslau, Herr Holze, in die Stelle ſeines Vaters, zum Sprützen-Commißarius und Kunſtmeiſter bey der Matthiä-Waſſerkunſt. — An die Stelle des Hrn. Acciſe-Ein-

nehmers Hestus zu Wünschelburg der Hr. Controlleur Dietrich aus Reinerz; und an des letztern Stelle, der Herr Feldwebel Brand, von Heucking. — Hr. Pastor Schindler zu Olbendorf im Strehlenschen, zum Pastor zu Leutschel und Rosenig bey Liegnitz. — Herr Candidat Glotz, deßen Vater Senior in Kreybar war, zum Prediger zu Aslau. — Herr Johann Müller, geb. von Deutschwette, bisher Caplan zu Langewiese und Donratschine, unterm 27. Jun. zum Pfarrer daselbst — Hr. Caplan Joh. Mrzoß unterm 11. Jun. zum Pfarrer zu Rothsürben. — Hr. Caplan Matthias Kurczack unterm 18. Jun. zum Pfarrer in Czentava im Gros-Strehlitzschen. — Hr. George Rotitzke, zum Pfarrer zu Cattern.

Gutsveränderungen. Der General von der Cavallerie, Herr v. Dalwig Excell. hat sein Gut Mackau im Rattiborschen, seinem Sohn, Herrn George Ludw. Friedr. v. Dalwig, Lieutenant bey Gilsa, für 40000 Rtl. überlassen. — Sr. Excell. der Herr Graf Reuß XLIII., Herr auf Plauen, hat die Herrschaft Rattibor von dem Hrn. Bar. von Willczeck gekaufet. — Der Landrath Lübenschen Cr., Hr. v. Nickisch, hat sein Gut Gros-Rinnersdorf seinem ältesten Sohn, dem Hrn. Creisdeputirten Carl Gottlob Wilh. v. N., für 33000 Rthl. käuflich überlaßen. — Der Rittmeister vom Backhoffschen Regiment, Hr. Carl George v. Guretzky, hat die ihm bei Theilung des Nachlasses des Churfächsischen Landeshauptm. v. Reisewitz zugefallenen Güter Barranowitz, und Ober- Mittel- und Nieder-Oschin im Rattiborschen, für 60000 Rthl. übernommen. — Hr. v. Niemberg auf Dürrjentsch, hat sein Gut Klein-Oldern im Breslauischen, an den Hrn. Ober-Amtmann Reinhart, für 20000 Rthl. verkaufet. — Hr. Karrasch, seinen Antheil

von

von Cattern im Bresl., an die Frau Generallieutenant v. Bohlen geb. Gräfin v. Sandrasky, für 37000 Rthl. und 200 Rthl. Schlüßelgeld. — Hr. Rittm. v. Frankenberg, sein Gut Bischdorf, an den Hrn. v. Dresky, für 32000 Rthl — Frau Wilh. Dor. Fridr. verwittwete v. Chlum geb. Hänel, hat von ihrem verstorbenen Mann dem Hrn. Hauptm. v. Chlum, das Rittergut Klein-Wilckawe im Trebnitzischen, für 18000 Rthl. ererbt. — Frau Beata Joh Nebelin geb. Schebuny, ihr Gut Quosnitz im Ohlauischen, an den Bresl. Oberamts-Regierungsrath Hrn. v. Skrbensky, für 7400 Rthl.

Zur Prüfung. Der Bediente des Hrn. Lieut. v. Schorsee, beym Regiment Wendeßen zu Breslau, Namens Johann Wunsch, hat, nach seiner Angabe, ein Töchterchen, das im 3ten Jahre sehr über heftige Schmerzen im Unterleibe zu klagen anfing. Man vermuthete Würmer und brauchte dagegen; allein der Schmerz dauerte fort, wie das anhaltende Geschrey des Kindes bewies. Während deßelben fand sich an dem Unterleibe eine Beule, die verschiedene Aerzte für den Windbruch erklärten und dagegen Medicamente und ein Bruchband verordneten. Die Anlegung des letztern aber verhinderte das Austreten des vermeinten Windbruchs bey dem heftigen Schmerz und Schreyen des Kindes nicht. Beydes entkräftete den kleinen Patienten bis zum Sterben. Ueberdem schwoll sein Leib so sehr auf, daß es keinen Schritt gehen konnte. Der Schmerz des Kindes stieg immer höher, bis es am 7. September 1786 davon plötzlich befreyet wurde indem es eine außerordentlich große Eydechse abführte. Der Regiments-Feldscheer des Wunschischen Regiments, Herr Schwarz zu Prenzlau, wo damals der Vater des Kindes bey dem Hrn. Generallieutenant v. Arnim in Dien-

Freund, hat sie an sich genommen. Wahrscheinlich hat das Kind den Saamen dieses Thieres in einem Trunk Waßer genoßen. Es ist seitdem frisch und gesund.

Blattern. Auf die gegründete Klagen des Herrn Senior Engelmann im 1ten Stück der diesjährigen Provinzialblätter, über die grausame Verwüstungen, welche die Blattern seit Jahr und Tag in Schlesien anrichten und auf den von ihm geäußerten Wunsch, durch Auszüge aus den Kirchenbüchern die Größe des Verlustes zu belegen und dadurch zur sorgfältigern Abwendung dieses Uebels anzutreiben, suchte ich Nachrichten aus den Kirchspielen unserer Gegend, in denen die Blattern am stärksten gewütet haben. Bis jezt habe ich sie nur vom Sandewalde und Gros-Saul im Herrnstädtischen erhalten. Im ersten Kirchspiel haben die Blattern vom September bis zu Ende Decembers 1784. 36 und im Gros-Saulschen vom October v. J. bis Jan. d. J. 32 Kinder hingerafft, und nach dem Schreiben des dasigen Pastors, Hrn. Jäschke, haben von den durchgekommenen ohngefähr 4 noch durch geschwächte Glieder und Augen ein schmerzliches Andenken behalten. In meinem Kirchspiel, das aus 3 Dörfern bestehet, konnten sie keine große Verwüstungen anrichten, weil erst vor einigen Jahren so viele Kinder gutartige Blattern gehabet hatten, daß kaum 40 übrig waren. Indeßen starben von den wenigen, die davon befallen wurden, gleich 7. Auf einmal hielten die Pocken inne. Die mehresten blieben also noch frey. Fast allgemein aber waren die Masern, die den Pocken auf dem Fuße folgten.

Indeßen hatte bereits der Hr. v. Unruh auf Rosnitz im kreutzischen eine Tochter und einen Sohn hieher gegeben, um ihnen von dem Hrn. Doctor

Mül-

Müller in Winzig, der seit vielen Jahren mit sehr glücklichem Erfolge inoculiret, die Blattern einimpfen zu laßen. Es geschah so gut, daß die Patienten nicht einmal das Bette suchten. Der Herr v Unruh hatte noch ein Fräulein von 3 Jahren, und ich eine Tochter von 6 Jahren, beyde noch Candidatinnen der Blattern. Als nun im Anfang des verfloßenen Februar die ausgebrochene Pockenepidemie Gefahr drohte, so ließen wir beyde durch den Herrn Doctor Müller inoculiren. Das Fräulein hat nie zu Bette liegen dürfen. Bey meiner Tochter brachen, ohne eine Anwandelung von Krankheit, den 10. Tag etliche 60 bis 70 Blattern aus. Sie war den Tag über so munter wie vorher, schlief wie sonst des Nachts und ohnerachtet gerade zu der Zeit die größte Kälte in diesem Jahre eintrat, so hat sie doch in der freien Luft herum gehen können. Und anstatt, daß die Kinder, welche dieses Jahr die natürlichen Blattern gehabet haben, lange noch mit Schwären sich plagen und viel in den darauf folgenden Masern ausstehen müßen; so hat meine Tochter von den ersten nichts gelitten; die Masern zwar bekommen, aber auch diese leichter als jene Kinder, überstanden. Die Impfkinder sterben also nicht an der ersten gefährlichen Krankheit, die sie nach der Blatterinoculation befället, und werden durch diese Operation minder als durch die natürliche Pocken geschwächet.

Im verfloßenen Junius ließ Hr. Pastor Eschert zu Mitsch bey Rauden, seiner 10jährigen Tochter die Blattern einimpfen. Sie bekam ungewöhnlich viele, mehrere als ich und andere je bey Inoculirten gesehen haben. Demohngeachtet konte sie außer dem Bette bleiben und herumgehen. Ihr 5jähriger Bruder wurde bey ihr gelaßen, weil er vor einiger Zeit die wirklichen Blattern natürlich

gehabet

gehabet haben sollte, denn er hatte ja einige auf den Füßen gehabet. Doch ward der Knabe angesteckt. Er bekam viele Blattern, doch weniger als seine Schwestern, und demohngeachtet konnte er sich nicht aus dem Bette rühren, ja nicht einmal sich aufrichten. Auf welcher Seite ist hier der Vortheil?

Wie leicht hätte von den geglaubten würkl. Blattern des Knaben, Materie, um andere Kinder damit einzuimpfen, genommen werden können. Wären diese hinterdrein von den natürlichen befallen worden, so würde jeder geurtheilet haben, die Einimpfung sichre nicht vor den natürlichen Blattern. Hätte man recht geurtheilet?

Künzel,
Pastor zu Hünern im Herrnstädtischen.

Den 7. Mai wurden in Rosenthal dem jungen Hrn. Grafen v. Zedlitz von Kretzkau, im Grosmütterl. Hause, unter der Aufsicht des Hrn. Doctors Meigesind von Schweidnitz die Blattern eingeimpft. Den 16. gegen Abend zeigten sich 5, den folgenden Morgen 4, und nach und nach bis 27 der schönsten Blattern. Außer dem Eruptionsfieber den 16. welches indeß doch den Patienten weder am Spatzierengehn noch am Ausreiten hinderte, hat er sich vor und nachher vollkommen wohl befunden. Er war den 30. mit unter den Zuhörern von Händels Messias in Breslau, und kehrte, nach verschiednen Besuchen in Niederschlesien, den 9. Juni mit seiner frohen glücklichen Mutter vollkommen gesund und geheilt nach Rogau bei Falkenberg. — Fast zu eben der Zeit, inoculirte der geschickte Chirurgus Herr Müller von Schwanowitz, der auch den jungen Grafen v. Zedlitz eingeimpft hatte, den kleinsten hinterlaßenen Sohn des seligen Chirurgus John von Domantze in Rankau. Da sich aber auch hier nicht sobald Blattern finden wollten, so öfnete die

die beherzte Mutter den 9. Tag aus eignem Antrieb die Impfstellen nochmals, und that von neuem Materie darein, das Kind bekam darauf etwa 30 der schönsten Blattern, und befand sich vor und nachher vollkommen wohl. Durch dieses aufgemuntert, inoculirte der Chirurgus in Rankau Hr. Hesse eines seiner Kinder. Unglücklicher Weise zeigte es sich, daß man der Zähne wegen die Zeit nicht zum Besten gewählt hatte. Nichts desto weniger kam das Kind sehr glücklich davon, und befindet sich wohl. Drei neue Beweise von der Unschädlichkeit, Sicherheit und Wohlthätigkeit der Einimpfung. Möchte sie doch bald allgemeiner werden: dann würde es in unsern Blättern nicht mehr monatlich heißen: An den Blattern gestorben. — Und wie viele Hunderte sterben an den Pocken, ohne in die Provinzialblätter zu kommen!

Getraide-Preis im Junius 1788.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen. Rt. sgl. d.	Roggen. Rt. sgl. d.	Gerste. Rt. sgl. d.	Haber. Rt. sgl. d.
1. Breslau	3 1 —	2 — —	1 16 —	— 29 —
2. Brieg	3 4 —	2 — —	1 18 —	— 29 —
3. Bunzlau	4 2 —	2 10 —	2 1 —	1 7 4
4. Frankenstein	3 18 —	2 9 —	1 18 —	1 1 —
5. Glaz	3 27 —	2 18 —	1 24 —	1 10 —
6. Gros-Glogau	2 23 —	1 28 —	1 15 6	— 29 —
7. Grünberg	3 6 —	1 25 —	1 10 —	— 29 —
8. Jauer	4 — —	2 11 —	2 — —	1 6 —
9. Löwenberg	4 7 6	2 12 —	2 2 —	1 12 —
10. Liegnitz	3 8 —	2 6 —	1 27 —	1 3 —
11. Neiße	3 14 —	2 6 —	1 19 6	1 — —
12. Neustadt	2 28 —	2 — —	1 14 —	— — —
13. Oppeln	3 — —	1 28 —	1 18 —	— 26 —
14. Ratibor	2 20 —	2 — —	1 17 —	— 26 —
15. Reichenbach	3 — —	2 11 —	1 22 —	1 2 —
16. Schweidnitz	3 10 —	2 6 —	1 15 —	1 — —
17. Striegau	3 6 —	2 9 —	1 18 —	— 29 —

Zu

Zu Markt sind gebracht worden:

	S. Waizen:	S. Rog.	S. Gerste.	S. Hab.
Nach Breslau:	5424	7020	1528	6336
— Frankenstein	934	1223	1317	358
— Löwenberg	1397	10343	1908	70
— Striegau	122	752	1422	468

Verzeichniß der bey dem Gränz-Zoll-Amt zu Sabor am Hammer im Jun. 1788 aus- und eingegangenen beladenen Schiffe.

Schiffe.	Woher.	Wohin.	Ladung.
		Ausgegangen.	
56	Maltsch	Berlin	Steinkohlen.
5	Neusaltz	Bietz	Eisenstein.
1	—	Rädnitz	
1	—	Pleischke	
2	—	Neustadt Eberswalde	Königl. Eisen.
1	—	Kuzdorf	
2	—	Berlin	
5	—	Stettin	
1	—	Janshausen	
1	—	Berlin	Gallmey.
1	Ohlau	Potsdam	Königl. Marmor.
1	Neusaltz	Frankfurt	Freystädtische Töpfe.
1	—	Landsberg	
1	Maltsch	Frankfurt	Töpferthon.
13	Aufhalt	Berlin	Leinwand.
7	Breslau	—	
2	—	—	Wolle u. Leinw.
2	—	Croßen	Wolle.
5	—	Züllichau u. Gottbus	
1	—	Magdeburg	

Schif.	Woher.	Wohin.	Ladung.
1	Glogau und Guhrau	Berlin	Butter, Mehl u. Victualien.
1	Glogau	—	roher Leder u. Butt.
1	Neusalz	—	Garn u. Pappiere.
2	Breslau	—	Mulden.
34	—	Stettin	eichenes Stabholz.
3	Neusalz	Spandau	

Eingegangen.

29	Berlin	Breslau	Zucker, Kosfee, Specereywaaren
23	Stettin	—	dito und Weine.
2	Frankfurt	—	Wolle, Wein, Taback, Kosfee, Alaun ꝛc.
1	Freienwalde	—	Alaun.
2	Stettin	—	Heringe, Wein, Färbeholz.
1	Schwedt	Glogau	Blätter-Taback.
2	Stettin	Breslau	Waaren.
1	—	Neusalz	
5	Berlin	Breslau	Königl. Munditrungsstücke.
1	Westpreuß.	Glogau	Hausgeräthe.
1	Schönebeck	Kolzig	Schwarz Salz.
80	—	Schles. Salz Factoreyen	Schöneb. Salz.
13	—		Hallisches Salz.
7	Stettin	Schwusen	See-Salz.

Volksmenge von Breslau. Im May 1788. sind in der Stadt gezählet worden, 157 Offiziere, 2866 Unterofficiere und Gemeine, 115 Beurlaubte von andern Regimentern; vom Civil 16821 männl. und 20696 weibl. Geschlechts, und von der Judenschaft 1669 männl. und 2274 weibl. Geschl.

In

In den Vorstädten, 56 Officiers, 854 Unterofficiers und Gemeine, 227 Beurlaubte von andern Regimentern; vom Bürgerstande 7349 männl. und 9011 weibl. Geschl. Ueberhaupt 60495; gegen das vorige Jahr 1300 mehr. Diesmal sind diejenigen Söhne, welche zum Lande gehören, und die Beurlaubten anderer Regimenter mitgezählet worden, auch sind zu dem Bau der Artillerie-Caserne und der Feldbäckerey mehrere fremde Maurer und Zimmergesellen nach Breslau gekommen.

Misgeburt. Eine Bauersfrau in Schreibendorf bey Brieg kam mit ihrem 8ten Kinde nieder; sie stand viel aus, denn es war von starken Gliedmaßen, obgleich weiblichen Geschlechts, noch mehr aber aus folgenden unnatürlichen Gründen, die sich am Kinde entdeckten. Der ganze, übrigens gut gebildete Kopf, war hart, und die Nate verwachsen, er steckte fast zwischen den Achseln und war sehr unbeweglich. Die äußern Ohren fehlten, ihre Stellen waren ganz glatt, mit Härchen bewachsen. Auf der rechten Seite zwischen der Ohrenlage und dem Kinnbacken fand man 3 Warzen, und auf der linken Seite 2 solcher Warzen, die Erbsen groß. Der Mund gieng schwer auf, das obere Zahnfleisch war dick und bedeckte das untere; was man von Nahrungsmitteln dem Kinde einflößte, kam bald zur Nase wieder heraus. Die Stimme war nicht wie bey andern Kindern, sondern ganz hohl und dumpf. Noch am 6ten Tage lebte das Kind. — Dies ist aus der Erzählung der dabey gegenwärtigen ehrlichen und gescheiten Wehmutter genommen, nach deren Versicherung am übrigen Körper des Kindes kein Mangel war.

Geburten. Ende März, Frau Lieut. v. Hayn zu Leobschütz, eine Tochter. — d. 4. April, Frau Past.

Past. Reimann zu Grottkau eine Tochter. — Im May. Söhne. d. 15. Fr. Kaufm. Weber zu Landeshut; d. 21. Frau Acciseeinnehmerin Rieger zu Leobschütz; Fr. Prof. Häuser zu Brieg. — Töchter. Frau Stadt-Direct. v. Sixthin zu Pitschen, (Elis. Wilh.) — Im Junius. Söhne. d. 21. Fr. Generalmajorin v. Götzen zu Glatz, (Carl Wilh. Aug.); d. 9. Fr. Krieges- u. Dom. Räthin, auch Oberforstmeisterin v. Köckritz, (Friedr. Ludw.); d. 10. Fr. Hauptm. Freyin v. Dyherr, geb. v. Prittwitz auf Schweinitz im Grünbergschen zu Ober-Herzogswaldau im Freystädtschen; d. 12. Frau v. Pförtner auf Danckwitz im Nimptschischen, (Carl Hans Wilh.); d. 14. Fr. Seniorin Pruße zu Trebnitz, u. Fr. Past. Franzky in Lucine im Trebnitzischen; d. 17. Fr. Auditeur Pfitzner zu Neiße; d. 23. Frau Lieut. v. Roell zu Cosel, (Friedr. Ludw. Mor. Heinr.); d. 25. zu Gnadenfrey, Fr. v. Peistel, geb. v. Tschirschky, (Carl Friedr. Jul.); d. 30. Frau Auditeur. Schultz zu Liegnitz; Fr. Past. Keil zu Köben. — Töchter. d. 12. Frau Generalmaj. Freyin v. Mengden zu Neustadt; Frau Krieges u. Dom. Räthin Albinus zu Gr. Glogau; d. 8. Fr. Oberempfängerin Klotz zu Breslau; d. 15. Fr. Kaufm. Gärtner zu Landeshut; d. 22. Frau Inspectorin Jany zu Strehlen; d. 23. Fr. Hegner zu Medzibor; d. 24 Fr. Creys-Steuereinnehmerin, Baron. v. Normann zu Jauer, (Carl. Amal. Wilh. Tugendr.); d. 30. Frau Senat. Nitsche zu Medzibor. — d. 27. ward des Freybauern Friedr. Suschke zu Gros-Bargen im Trachenbergschen Ehewirthin von drey muntern Söhnen entbunden. Sie gebahr vor 2 Jahren Zwillinge. — Im Julius. Söhne. d. 3. Fr. Doctorin Ulbrich zu Brieg (das Kind starb nach 25 Stunden.); d. 4. Frau Past. Brünck zu Münsterberg, Frau Apothekern

Tschörtner zu Warmbrunn, (das Kind kam todt zur Welt) und Frau Goslar zu Breslau; den 5. Fr. v. Gellhorn auf Neudorf im Reichenbachischen, (Jul. Adolph. Traug.); d. 7. Fr. Creys-Steuereinnehmerin Jonas zu Hirschberg, u. Fr. Kaufm. Wolff zu Landeshut; d. 11. Frau v. Heithaus, geb. v. Stosch auf Kalten-Briesnitz im Glogauischen zu Zülzendorf bey Nimptsch, (Hans Friedr. Heinr.); Fr. Diaconus Lehr zu Oels, u. Fr. Kaufm. Baumert zu Hirschberg; d. 14. Fr. Kaufm. Wagner zu Hirschberg; d. 20. Fr. Bau-Inspect. Erdmann zu Neisse; Fr. Kaufm Trautmann zu Breslau. — Frau Lieut. v. Aulack, vom Reg. Marggr. Heinrich zu Neisse Zwillingssöhne, wovon einer bald starb. — Töchter. d. 1. Frau Rectorin Scheibel zu Breslau; d. 3. Frau Hof-Buchdruckern Ludwig zu Oels; d. 4. Fr. Krieges- u. Steuerräthin Plümicke zu Neusalz; d. 11. Fr. Krieges u. Dom. Räthin Helwing zu Gr. Glogau; d. 12. Frau Staabsrittm. v. Lichnowsky zu Juliusburg, (Henr. Charl. Doroth.)

Heyraten. Den 9. Jun. Herr Schilling, Regiments-Chirurgus bey Graf Anhalt zu Liegnitz, mit Dem. Carolina Kurzlebin, aus Potsdam. — Im Julius. d. 2. zu Gimmel, Hr. Bar. v. Glaubitz, Cämmerer zu Winzig, mit des Hrn. v. Hock, aus dem Hause Wilkau, Fräulein, Carolina Leop. Augusta Josepha; und zu Liegnitz, Hr. Regiments-Quartiermeister Günther bey Graf Anhalt, mit Dem. Wilh. Augusta Friedrig. — d. 15. Hr. Bar. Sigm. v. Dollen, einziger Sohn des Hrn. Bar. v. Dollen auf Neuwalde, Pinkotschin und Jancowe in der Standesherrschaft Militsch, mit des Hrn. Christoph v. Woyersch, ehemaligen Königl. Rittm., in Militsch ältesten Fräul. Erneſtine Juliane Eleon. — d. 22. zu Pohlnisch-Würbitz im Ramslauischen, Hr.

Hr. v. Schierstädt, Lieut. bey dem Regim. v. Wendessen zu Breslau, mit des Hrn. Obristlieut., v. d. Tann auf Pohlnisch-Würbitz Fräulein. — Zu Tarnowitz, Hr. Burgerm. Cochler, mit des dasigen Rector Hrn. Meusel jüngsten Tochter.

Todesfälle. Den 20. April, starb Frau Christ. Dor. verw. Duscher, geb. Fitzer zu Schmiedeberg, alt 75 Jahr 6 M. Sie war in aller Absicht eine würdige und geehrte Matrone, und ihre Kinder und Enkel machten ihrer Erziehung Ehre. — In den letzten Tagen des Aprils starb in Polanowitz bey Pitschen, der invalide Grenadier Johann Nawrot, im 96. Lebensjahre. Wenige Wochen vor seinem Tode holte er seinen Gnadenthaler von Pitschen zu Fuß. Er lebte mit 9 Frauen 59 Jahr im Ehestande. — Zu Beschine bey Winzig, starb am 2. May des um dieses Dorf sehr verdienten Scholzens, George Rabsahls, nachgelaßene Wittwe, Rosina Rabsahlin, geb. Wildin, im 74. Jahr ihres rühmlichen Lebens. Sie hatte 53 Jahr mit ihrem Manne in der Ehe gelebet. Da ihr einziges Kind frühzeitig starb, so wendete sie das durch Fleiß und erlaubte Sparsamkeit erworbne ansehnliche Vermögen zur Unterstützung armer Freunde, von ihrer und des Mannes Seite an. Nun folgten ihr auch noch im Tode eine Menge guter Werke nach, die sie in ihrem Testament gestiftet hat. Bey ihrem Begräbniß waren wenigstens auf einem Umkreys von 4 Meilen Lutheraner und Catholicken zugegen und beweinten sie aus Dankbarkeit, weil sie in ihrem Leben, ohne Ansehn der Person und Religion Wohlthätigkeit meist ohne Geräusch geübt hatte. — d. 26. May, Hr. Weigh. Moritz v. Frankenberg auf Neusorge und Eckersdorf, geb. d. 6. März 1716. — Im Junius. Hr. Salzfaktor und Poststärter v. Vogel zu Cosel an der Waßersucht. —

d. 7. zu Striegau, Hr. Kaufmann George Friedr. Mäntler, seit lange Scabinus bey dasigen Stadtgerichten und Stadthauptmann, 78 J. 4 M. 5 T. alt. — d. 9. zu Militsch, Frau Rosina Elis. v. Tiessenhausen, geb. v. Held, Gemahlin des Gräfl. v. Malzahnschen Regierungsrathes, Hrn. v. T., an einem abzehrenden doppelt 3tägigen Fieber, alt 59 J. 4 M. 19 T. — d. 12. zu Löwenberg, Frau Maria Anna, verw. Scholzin. Sie setzte nach dem Tode ihres Mannes, der 1775 erfolgte, seine Wachsfabrik fort. — Zu Grünberg des Hrn. Hans Ernst v. Uechtritz, Majors bey dem Boßischen Drag. Reg., u. die Frau Beate Sophie Tugendr., geb. v. Knobelsdorf einziger Sohn, Joh. Ernst Carl, geb. den 10. März 1777. Schon in seinem 2ten Jahre schien eine Entkräftung ihn tödten zu wollen. Im April 1787 überstand er die Blattern, die, mit einem heftigen Fieber und rothem Friesel vereinbaret, ihn zum 2tenmale dem Tode nahe brachten. Am Morgen des 12. Juny d. J. wurde er mit Kopfschmerzen und einem gleich darauf folgenden anhaltenden Brechen überfallen, es zeigte sich ein Scharlach-Ausschlag nebst weißem Friesel, und die Krankheit stieg bey einer beständenden Hitze, die kein angewandtes Mittel dämpfen konnte, mit solcher Schnelligkeit, daß dieser hoffnungsvolle Jüngling den 15. Juny des Morgens schon entschlief. — d. 15. zu Sabor am Hammer, Fr. Cantorin Rosina Reimannin, geb. Bartschin, am Schlage, geb. d. 8. Oct. 1725. verehl. d. 8. Oct. 1743. — d. 17. Fr. Kaufm. Sus. Doroth. Büttnerin, geb. Kurtzin zu Breslau, alt 21 J. 8 M. 21 T., an Seitenschmerz. — d. 20. der Vicarius bey der Pfarrkirche zu Ober-Glogau, Hr. Pater Delascourd, am heißen Brande, 48 J. alt. — d. 21. Hr. Mester, Policeydirector zu Ramslau, ehedem

Haupt-

Hauptmann bey dem eingegangenen Ovenſchen Regiment, und Frau Proconſulin Anna Maria Magdal. Theusnerin, geb. Exrleben zu Bolckenhayn, geb. d. 7. Novbr. 1749, verheyratet ſeit 1778. — d. 22. Hr. Pat. Zeslaus, Guardian des Minoriten-Kloſters zu Ober-Glogau, 70 J. alt, an der Waßerſucht, und die verw. Fr. Senatorin Joh. Chriſtiana Tſchepin, geb. Knollin zu Ohlau, am Schlage, alt 61 J. 6 M. — d. 27. zu Varchwitz, Hr. Schoßland, ehedem Cantor daſelbſt. — d. 28. zu Löwenberg, Frau Jacobine Liepner, geb. zu Potsdam den 22. Auguſt 1750. Ihren Vater Adrian den Duben, Königl. Hof-Zimmer u. Tiſchler-Meiſter, hatte Friedrich Wilhelm I. aus Holland kommen laßen. Ihre Eltern gaben ihr eine vortreff. Erziehung. Den 22. Febr. heiratete ſie den nunmehrigen Senator ꝛc. zu Löwenberg, Hrn. Liepner Sie that im Jahr 1774. in einen tiefen Keller einen ſo ſchweren Fall, daß ſie für todt aufgehoben wurde. Ein halbes Jahr darauf befielen ſie ſo bösartige Blattern, daß die berühmteſte Aerzte in Potsdam an der Heilung der daher entſtandenen Geſchwüre und Brand und Leibesſchäden verzweifelten u. ihre Herſtellung für ein Wunder galt. Ein auszehrendes Nervenfieber u. außerordentliche Krämpfungen endigten das Leben dieſer trefflichen Frau, und trennten eine Ehe, die ein Muſter von häuslicher Glückſeligkeit aufſtellte. — d. 28. die verw. Frau Rathsſecret. Martia Eleon. Häcknerin, geb. Rufferin zu Breslau, 46 J. 7 M. 8 T. alt., und des Hrn. Doct. Ulbrich zu Brieg Tochter, Henr. Wilh. Friedr. 1 J. 4 M. 4 T. alt, am Keichhuſten. — Im Julius. Hr. Feuerburgerm. Stanislaus v. Pironsky zu Hundsfeld; er diente vorher unter dem Prinz v. Würtembergſchen Huſaren-Reg. und ſtieg bey ſelbigem bis zum Rittmeiſter. —

meiſter. — d. 1. des Hrn. Jac. Gottlieb Ludw. Held v. Arle zu Kleppelsdorf jüngſtes Fräulein, Auguſte Amal. Erdm., geb. d. 13. Dec. 1787. — d. 5. in Groß-Wierſewitz bey Guhrau Fräul. Sophie Eliſ. v. Wieſe, an einem Lungengeſchwüre. Geb. d. 23. Novbr. 1764 in Klein-Rädlitz. Schon in ihrem 12ten Jahre verlor ſie ihren treuen redlichen Vater, Chriſtian Ludw. v. Wieſe und Kayſerswaldau, und 6 Jahr darauf ihre zärtliche ſorgſame Mutter. Nun kam ſie mit ihrer Schweſter, an die ſie Liebe und übereinſtimmende Denkart kettete, nach Groß-Wierſewitz zu ihrem würdigen Vormund und Vetter, dem Hrn. Baron v. Diebitſch, wo ſie in ihren treflichen Couſinen ächte Freundinnen fand. Sie war liebreich, beſcheiden und wohlwollend. — d. 5. plötzlich zu Breslau, Hr. Brettſchneider, Canonicus regularis Lateranenſis Ord. St. Auguſtini, 47 J. 4 M. 2 T. alt; und nach ſchweren Leiden am Scharlachfieber, des Hrn. Paſtor Kloſe zu Domantze älteſte Tochter, 9 J. 6 M. Ein Kind von vielen guten Anlagen, und bis in ihre letzte 5tägige Krankheit voll der blühendſten Geſundheit. — Hr. Maxim. Leop. v. Weeger, Herzogl. Würtemberg-Oelsniſcher Hofjägermeiſter, ward den 12ten Julius 1712. zu Mollna im Saganſchen gebohren. Sein Hr. Vater Leop. v. Weeger, war K. K. Hauptmann, und ſeine Frau Mutter, Johanna, eine geb. v. Seckin aus Preßburg. Bey dem damaligen Mangel von proteſtantiſchen Erziehern in Schleſien, war es ein Glück für ihn, daß er als ein Kind von 5 Jahren an den Hof des Hrn. Reichsgrafen von Reuß Heinrich des 24ten nach Cöſtriz im Voigtlande kam, und mit deßen Söhnen gleiche Erziehung und Unterweiſung genoß. Er war in den Känntnißen ſo weit fortgerückt, daß er mit ſeinen Geſpielen, nach dem

Wunsch und Rath des Hrn. Grafen, die Universität beziehen sollte; allein seine starke Neigung zur Jägerey trieb ihn in eine angemeßenere Laufbahn, indem er als Jagdpage an den Hof des damaligen Fürsten zu Anhalt Cöthen kam. Nach Verlauf einiger Jahre ließ ihm dieser die Jägerey in Eisenach erlernen. Wie seine Lehrjahre vorüber waren nahmen ihn auf Empfehlung seines Gönners des obgedachten Hrn. Reichsgrafen von Reuß, Sr. Hochfürstl. Durchlaucht, der Herzog von Würtemberg Oels als Jagdjunker im Jahr 1737 in Ihre Dienste und schickten ihn nach Oels. Er erfüllte seine Pflichten mit Treue, Eifer und Pünktlichkeit. Zur Belohnung dafür erhoben ihn Sr. Durchlaucht im J. 1744. zum Forstmeister über die Städtler und Sybillenorther Forsten, im J. 1759 zu Dero Hofjägermeister, gaben ihm nachher die allgemeine Aufsicht über Carlsruhe, welche neue Schöpfung durch seine Mitwürkung entstand, und mehrere Beweise von Zufriedenheit, besonders in Mitwürkung zur Bildung und Anstellung seiner Kinder. Im Jahr 1750 vermählte er sich zu Oels mit des ehemaligen Herzogl. Hofmarschalls, Hrn. Ernst Wilh. v. Siegroth ältesten Fräulein, Joh. Christiana v. Siegroth. Aus dieser Ehe entsprangen 5 Söhne und 2 Fräulein. Ein Sohn und ein Fräulein starben in früher Kindheit. Von den noch lebenden 4 Söhnen stehet der älteste bey der Königl. Breslauischen Cammer als Krieges- und Domänenrath, der 2te als Prem. Lieut. beym Regiment Prinz Ferdinand, der 3te als Seconde Lieut. beym Brausenschen Dragoner-Reg., und der 4te in gleichem Charakter bey dem Tauenzienschen Infanterie-Regiment. Nach und nach schwanden seine Kräfte, verschie-

heutlich überfiel ihn ein Stocken des Athems, eine innere Entzündung der Unterleibes kam dazu, und am 7. Jul verschied dieser würdige Cavalier. — d. 10. Hr. Oberamtsregierungs-Referendar, Joh. Alb. Christian Jäger zu Breslau, 23 J. 2 M. alt, an der Schwindsucht; des ehemaligen Pastors zu Herrndorf bey Glogau, Hrn. Kriele, jüngste Tochter, Friedr. Louise, zu Freystadt, alt 29 J. an der Schwindsucht, und Fr. Anna Rosina, verw. Schlegelin, geb. Ostin zu Reichenbach, geb. d. 29. Oct. 1712. Sie lebte mit ihrem kürzlich verstorbenen Gatten, Hrn. Joh. Schlegel 56 J. 10 T. in der Ehe und zeugte mit ihm 9 Söhne und 7 Töchter, davon sie 37 Enkel sah. — d. 13. Frau Kaufm. Joh. Regina Sturzin, geb. Kaselin zu Breslau, alt 49 J. 1 M. 16 T. an der Abzehrung. — d. 20. des Hrn. Decan u. Prof. Morgenbesser zu Breslau älteste Demoiſ. Tochter an Krämpfungen, 16 Jahr alt. — d. 22. Hr. Stadtdirector Bauer zu Oppeln.

Verfügungen in Handlungs-Accise- und Zoll-Sachen. Den 2. Juny 1788. N. 1. C. Art. 4. Von jedem Pfund ausländischen Vitrioloel soll ein Acciseſatz von 1 sgl. und ein Impost von 10 sgl. oder 50 pro Cent erhoben werden.

Den 3. Juny N. 2. C. Die nach der Cabinettsordre vom 18. Januar d. J. geschehene Ermäßigung der Transitogefälle von 8 pro Cent auf 12 Groschen vom Centner Bruttogewicht von aller aus Sachsen und der Lausitz über Berlin nach Hamburg gehenden Sächsischen und Böhmischen Leinwand, findet bey andern durch Schlesien und die Neumark zu versendenden fremden Leinwanden nicht statt; vielmehr bleibet es in Rücksicht der letztern bei den seitherigen Transitogefällen von 8 pro Cent.

Da der im Schlesischen Supplements-Tarif vom 10. Apr. 1787 geordnete Satz von 2 Den. vom Pf. Landfleisch kaum die gewöhnliche Schlacht-Accise erreichet, die Aufrechthaltung der städtischen Gewerbe aber die höhere Impostirung des fremden und Landfleisches erfordert, so ist jener Satz nur als einfacher Impost zu betrachten und soll in allen Fällen, wo nach dem Reglem. die doppelte und dreyfache Versteurung eintritt, auch doppelt und dreyfach erhoben werden. Demnach ist von dem in die Städte eingehenden Landfleisch 4, und vom fremden 6 Den. vom Pfund zu erheben; auch in Ansehung des geräucherten und gesalznen Fleisches, wovon in gedachtem Supplem. Tarif die einfachen Sätze enthalten sind, nach dem erwähnten reglementsmäßigen Grundsatz, die doppelte und dreyfache Versteurung anzuwenden.

Den 3. Juny. N. 3. C. Das Avertissement des General-Accise- und Zoll-Departements wird communiciret, nach welchem jeder Fabrikant auch die Brieftabacke, so er fabriciret, mit einem kennbaren Zeichen versehen und zur Stempelung derselben sich einen Stempel mit der Inschrift: Preußische Tabacksfabrique und Beyfügung des Anfangsbuchstabens des Namens, oder der Firma des Fabricanten, anschaffen soll.

Den 10. Jun. N. 5. C. Folgendes Publicandum des General-Accise- und Zoll-Departements wird communiciret. Da verschiedene Tobacks-händler bey Verpackung ihres Tabacks zum Verkauf in Briefen, sich dazu der bey den einländischen Tabacksfabriken eingeführten, mit dem Namen und Wohnort des Fabrikanten bezeichneten gedruckten Umschläge des Brieftabacks bedienen; so sollen, damit nicht das Publikum vervortheilet, die Accisegefälle geschmälert, und die einländischen

Tabacksfabriken, wenn in ihre Fabrickenumschläge die Tabackshändler schlechtere Sorten verpacken, unverschuldet in üblen Ruf gebracht werden, 1) alle einländische Tabacksfabrikanten ohne Unterschied die Briefe oder Umschläge, worinn sie ihren Toback einschlagen, mit ihrem Fabrickensiegel oder Stempel bedrucken laßen. 2) wird sämmtlichen einländischen Buchdruckern bey 50 Rthl. Geld- oder 6wöchentlichen Festungsstrafe verboten, die mit dem Namen und Wohnort eines einländischen Tabacksfabrikanten bemerkte Umschläge des Brief- und Packettobacks für Jemanden anders als den Fabrikanten selbst abzudrucken und zu verabfolgen. Gleiche Strafe stehet auf der Einbringung von dergleichen auswärts gedruckten Tabacksumschlägen, 3) wird allen Tabackshändlern bey 100 Rlr. fiscalischer Geld- oder 3 monatlichen Festungsstrafe verboten, unter dem Namen und gedruckten Umschlag eines andern einländischen Fabrikanten, selbst fabricirten oder überhaupt nicht in derjenigen Fabrik, auf welche der Umschlag lautet, gefertigten Taback zu verkaufen.

Den 12. Juny. N. 6. C. Art. 3. Alle im Lande befindliche fremde verbotene Waaren sollen bis zum 1. August d. J. außer Landes geschaffet und nach Ablauf dieses Termins zweckdienliche Visitationes veranlasset werden.

N. 9. Circ. d. 2. July. Denen in der Neumarkt belegenen Königl. Marienwaldischen und dahin gehörigen Privat-Glashütten, wovon die Kriegesräthin Gille Generalpächterin ist, sollen alle zur Fabrikation des Glases erforderliche Materialien und Producte Accise- und Zollfrey paßiren; auch die Fabrikaten dieser Hütten Zollfrey, jedoch nur so lange, als sie für Rechnung der Fabricken zu deren in den Provinzen etablirten Niederlagen versandt

sandt werden; sobald solche aber das Eigenthum eines Glashändlers oder Particuliers werden, so sind sie denen Grundsätzen gemäs, denen geordneten Zoll- und Accisegefällen bey der Versendung von den Hütten sowohl, als denen Niederlagen unterworfen.

Die Circular-Verordnung vom 6. Febr. d. J., wegen Erhebung der Zollgefälle von dem zum Bleichen eingehenden Garn, ist in Ansehung der aus Pohlen auf hiesige Bleichen kommende und sodann dahin wieder zurückgehende Garne dahin abgeändert worden, daß bey deren Ein- und Ausfuhr nur das gewöhnliche Zetteigeld a 3 Kr. erhoben werden soll.

N. 10. d. 3. July. C. Art. 1. In Ansehung des zur Mühlenwaage gebrachten Getraides soll das in denen Schlesischen Mühlenwaage-Tabellen festgesetzte Gewicht eines Scheffels lediglich zur Norm der Versteuerung dienen, und alles Uebergewicht, es entstehe aus der Güte des Getraides oder dem Uebermaas, gleich bey der Waage abgenommen, und ohne weitläuftige Vermeßung dem Accisanten zurückgegeben werden, wobey letzterm freystehet, das durch die Bonität des Getraides entstandene Uebermaas, nach zuvor davon entrichteten Gefällen, sogleich mitmahlen zu laßen; hingegen dasjenige Uebergewicht, welches aus der Mühle zurückgebracht wird, ist nach Masgabe des §. 47. und 48. des Reglements vom 28. März v. J. zu behandeln und sind die ausgemittelten Contraventionen gesetzmäßig zu ahnden.

Art. 2. In dem Accise-Reglement vom J. 1746. S. 70. §. 78. ist verordnet, daß die Schlesischen und Glätzischen Fabricate, besonders die Leinwanden, wenn sie nach andern Königl. Provinzen versandt werden, im Fall sie von versteuerten Materialien

rialien verfertiget, oder doch zur Consumtion versteuert sind, bey der Versendung von dem Accisamt mit dem Stempel: Schlesisch veracciseter Fabrick, diejenige aber, welche nicht von veracciseten Materialien fabriciret, auch von den Versendern nicht veracciſiret werden wollen, von dem Zollamt, so den Ausfuhrzeddel ertheilet, mit dem Stempel: Schlesisch unveracciſete Fabricke, mit Farbe, oder Stück vor Stück kenntl. bezeichnet werden sollen. Demohngeachtet soll bereits in Schlesien versteuerte Leinwand in denen Märkschen Provinzen nochmals zur Versteuerung gezogen worden seyn. Daher soll alle unversteuerte Leinwand, bey ihrer Versendung aus Schlesien nach andern Königl. Provinzen mit dem oblongen Stempel in schwarzer Farbe, die versteuerte aber mit dem gewöhnlichen runden Leinwand-Stempel in rother Farbe, oder mit dem Herzsiegel mit rothem Lack marquiret werden. Die grobe Leinwand, wenn sie zur Consumtion versteuert wird, soll mit Siegellack gesiegelt werden, weil sich darauf der Stempel nicht gut ausdrückt.

N. 11. C. 14. Jul. Art. 1. Das Verbot der Einbringung fremder Strohhüte vom 14. Febr. 1782 wird dahin geschärfet, daß außer der Confiscation für das Dutzend 10 Rthl. Strafe erleget werden soll.

Es behält bey dem Circular vom 21. May d. J. sein Bewenden, daß alle in Schlesien und die Grafschaft Glatz eingehende Baumwolle, Seide, rohe Häute und Felle und pohlnische Wolle nach wie vor in Versteuerung zu nehmen; dagegen von denen Schlesischen und Glätzischen Fabrikaten, worunter auch die aus Schaafwolle fabricirte Waaren zu verstehen sind, in Schlesien und der Grafschaft Glatz der Nachschuß a 4 Pf. oder 5 Den. Schles.

nicht

nicht erhoben wird, als welcher lediglich auf die aus andern Königl. Provinzen eingehende baumwollene, wollene, seidene, halbseidene Waaren und ausgearbeite Leder statt findet. Zu gleichmäßiger Erhebung dieses Nachschußes ist festgesetzet worden; 1) selbiger ist von allen aus andern Königl. Provinzen eingehenden, daselbst fabricirten seidenen, halbseidenen, wollenen und baumwollenen Waaren und appretirten Ledern einmal zu erheben, wenn nicht erwiesen wird, daß er schon erlegt ist. Das Amt, welches den Nachschuß erhebet, bezeichnet die Waaren mit dem Nachschußsiegel. 2) Die Abschätzung der Waaren Behufs der Erhebung des Nachschußes, geschiehet bis zur Publication der neuen Tarifs nach dem Meßtarif von 1772. 3) Bey Erhebung dieses Nachschußes findet die Uebertragungs-Accise a 1 Ggr. p. Thal. nicht statt. 4) Er wird nicht von denen für Eximirte des platten Landes eingehenden erbländischen Fabrikwaaren erhoben. 5) Gehen dergleichen für städtische Particuliers ein, so wird der Nachschuß nur erhoben, wenn die Waare in ganzen Stücken eingehet. 6) Die für die Armee mit Päßen eingehenden Tücher, wollene und lederne Waaren sind davon befreyet; auch auf pflichtmäßige Atteste der Regiments Chefs und Commandeurs eingehende geringe Quantitäten, wenn sie nicht mit einem Königl. Paß versehen sind. 7) Desgleichen die aus denen Marken in Schlesien zur Appretur eingehende Fabrikwaaren. Auf das, was davon im Lande verbleibet, wird der Nachschuß erhoben. 8) Von denen erbländischen Fabrikaten wird der Einfuhrzoll mit 2 Kr. p. Thaler, ohne Unterschied der Waare, bis zur Publikation des neuen Tariffs erhalten. 9) Ein- und Erbländische Fabrikate paßiren Zollfrey nach dem Auslande. 10) Auch das

erblän-

erbländische Pappier ist Nachschußfrey, weil es zur Consumtion versteuert ist. 11) Außer denen bey 1. benannten erbländischen Waaren wird noch der Nachschuß a 4 Pf. p. Thaler von den Westen, Strümpfen, Mützen, Handschuhen, Geldbeuteln, Schnupf- und Halstüchern, Stock- und Uhrbändern, artificiellen Blumen, und andern dergleichen kleinen seidenen, halbseidenen, wollenen und baumwollenen Fabrikaten erhoben.

Den 14. July. N. 12. C. Art. 2. Von den Getreide-Ummeßungs-Gebühren sollen keine Quittungs-Gelder erleget werden.

Art. 3. Da der Bedarf der Glascorallen im Lande nicht gefertiget wird, so ist deren Einbringung gegen 2 Sgr. pro Pf. Accise, außer denen gewöhnl. Zollgefällen, erlaubt. Die Einfuhr des Schmelzes stehet gemäß der Ordre vom 1. Jul. 1772, gegen einen Impost von 16 Sgr. p. Pfund, ferner frey.

Art. 4. Zu Verhütung der Contrebande soll in denen seidenen, baumwollenen gewehrten Strümpfen, Handschuh und Mützen, mit Beybehaltung der Schau- und Fabriken- wie auch der Accise-Siegel, der Königl. Nahmenszug, der Anfangsbuchstabe des Wohnorts des Fabrikanten und eine Nummer, besonders nach der Anzahl der jeden Ortes vorhandenen Fabrikanten, und zwar durchbrochen mit eingewirkt werden. Im Unterlaßungsfall sind diese Fabrikate als Contrebande zu behandeln.

Brand zu Warrau. Zu Warrau bey Bunzlau traf den 19. Jun. Nachmittags um 4 Uhr an einem sehr heißen Tage ein zündender Blitz, ohne vorher merklich gedonnert zu haben, bey stiller Luft und Sonnenschein den Schafstall des Bauers Jerem. Scholz. Augenblicklich lief die Flamme

längst

längst der Scheune hin, ergrif den ganzen Bauershof, die daranstoßende hölzerne Prediger und Schulwohnung, und drey gegenüberstehende Anger Häuser. 32 Schaafe waren sogleich getödtet, das Rindvieh aber gerettet. In weniger als einer halben Stunde stand alles in voller Gluth, so daß die vom Felde Herbeveilenden zur Rettung der Habseligkeiten bey allem guten Willen wenig beitragen konnten, besonders da kein Waßervorrath beihändige. Himmlisch wohlthätiges Fügen war die Erhaltung der so nahe stehenden evangelischen Kirche von Holz, obgleich die Gluth schon Fenster sprengte und die Dachziegeln aufkräuselte. Mit unverwandtem Blick sah die Sonne der Angst und der Gluth zu, indem nur einige Tropfen auf die verkohlten Ueberreste fielen. Da nun hierdurch so plötzlich sechs Familien ihres Obdachs und der meisten Habe, unter andern der Prediger seiner Bücher, und der eben abwesende Bauer alles des Seinigen beraubt wurden; so handelte der Hr. Graf von Frankenberg sogleich hiebey als der aufgeklärteste Menschenfreund, indem er nicht allein der Predigerfamilie auf seinem Hofe Wohnung und Unterhalt anboth, sondern auch seine verunglückte Unterthanen durch sehr ansehnliche Hülfe bey dem wieder vorzunehmenden öffentlichen und Privatbau, mit einiger Theilnehmung großmüthigst unterstützte. Der Himmel segne dafür seine glänzende Laufbahn!!! Wir setzen hinzu, daß der Herr Graf ein Catholik ist, um dadurch seine Menschenfreundlichkeit gegen einen evangel. Prediger in ihr volles Licht zu stellen.

Nachricht, die Schlesische Schul-Wittwen-Casse betreffend. „Die wachende Vorsehung „Gottes über Wittwen und Wayfen, und die Freu-

„de

„de der Gerechten, wenn sie dort in jenem Le„ben einander wiedersehen werden, zwo Predig„ten von Johann Christian Loge, Pastor II. zu „Löwen. Zum Besten der Schlesischen Schul„Wittwen-Casse. Brieg, mit Trampischen Schrif„ten, 1788.“ Dies ist der Titel einer drei Bogen starken Schrift, womit der würdige Verfaßer mir eine ausgezeichnete Freude gemacht, und von seiner Liebe für arme Schul-Wittwen ein bleibendes Denkmal gestiftet hat. Die mir zugeschickten 100 Exemplare sind bereits alle vertheilt, und ich habe dato für 36 Stück eingenommen: 8 Rtl. 16 sgl. 6 d. woraus erhellet, daß die Wohlthätigkeit einzelner Käufer sich nicht an den Preis von 3 sgl. fürs Stück gehalten hat. Noch andre 50 Stück sind in Breslau zum Verkauf vertheilt. Außer dem Verfaßer, sag ich auch hierdurch dem Herrn Buchdrucker Tramp in Brieg meinen verbindlichsten Dank, der auf eine sehr uneigennützige Art den Druck dieser Schrift unternommen. Diese der Sch. W. Casse immer von neuem, und auf eine neue Art zufließenden Wohlthaten (und ich habe deren noch zwei sehr wichtige in petto) mögen die Besorgniß ersticken helfen, die sich bei einigen ängstlichen Seelen erzeugt hat, als würd ich, bei meinem bevorstehenden Abgange nach Breslau, meine Hand von diesem angefangenen Werke abziehn! So lang ich nur noch eine Hand, und einen Kopf, und ein Herz habe, werde ich dieses mein liebes Kind pflegen und warten, bis mich Gott abrufet. In dem nächsten, oder dem folgenden Stück der Provinzialbl. leg ich zum letztenmale meine Rechenschaft, datirt von Liegnitz ab: Dann thu ich es von Breslau aus, von dem ich ja wohl eine in allen Absicht sehr günstige Meinung hegen muß, da ich

es mit dem mir ewig theuren Liegnitz vertausche.
Liegnitz, den 22. Jul. 1788. Schummel.

Noch eine Nachricht! Der Tod des würdigen Predigers Patzke in Magdeburg hat gewiß auch in Schlesien Sensation gemacht; bey niemanden mehr als bei mir, der ich nahe an 8 Jahr wie Kind in diesem Hause war und dem Seligen unendlich viel zu verdanken habe. Seine hinterlaßene Wittwe, eine gebohrne Schlesierin, will einen Band seiner noch ungedruckten vorzüglichsten Predigten auf Pränumeration zu 1 Rthlr. 8 ggr. herausgeben, und der Termin der Vorausbezahlung steht bis Michaelis offen. Ich erbiete mich demnach zur Abnahme der Pränumeration auf ein Werk, für deßen Güte ich im voraus bürgen kan, der ich so oft die Stärke der Patzkeschen Beredsamkeit empfunden habe. Das 10te Exemplar ist für den Collecteur unentgeldlich. Wer vindicirt sich nicht gern seine Landsleute, die dem Vaterlande Ehre bringen? In Meusels gelehrten Deutschland ist Patzke als Märker aufgeführt, gebohren zu Frankfurt an der Oder. Ich hab es aber vielmal aus seinem Munde gehört, daß er zu Heersdorf, zwischen Hirschberg und Warmbrunn, gebohren war und nur sehr früh als Kind nach Frankfurt an d. O. kam. Schlesien hat also doppelt Ursach, sich für das Werk eines Mannes zu interessiren, der, in seinem Schooße gebohren, um die Aufklärung von Magdeburg, um die Canzel-Beredsamkeit, und um die musicalische Dichtkunst unter Rollens Ausführung, unsterbliche Verdienste hat! Sch.

Verbrechen. Vor der Thüre des Gerichts-Kretschams zu Lüssen im Striegauischen, ward früh am 6. Junius ein neugebohrnes noch nicht getauftes Knäblein in Lappen und Betten, mit einem Scapulier gefunden. Es ist von dem Herrn

Pater Prior Franz Sales vom Kind Jesu zu Strie-gau, Franz Sales Joseph Anton Erle getaufet wor-den, weil es bey einer Erle gefunden wurde. — Am 20. Juny wurde ohnweit Lenke im Rosenberg-schen der Landdragoner Joh. Zachar. Krüger von pohlnischen Schleichhändlern, welche Salz gela-den hatten, auf die grausamste Weise ermordet. Wahrscheinlich wollte er diese Menschen arretiren, die sich widersetzten, und lieber das Leben eines Menschen aufopferten, als zur verdienten Strafe gezogen zu werden. — Zu Breslau ist in der Ohlau ein unzeitiges Kind von 5 Mon. gefunden worden.

Garnpreise. Neisse. Das Schock

	vom schlechten,	mittlern,	besten.
Den 23. Juny	30 Rtl.	32 Rtl.	35 Rtl.
— 28. Jul.	30 —	32 —	36 —

Allerley. Das Infanterie-Regiment von Wan-genheim, welches bisher zu Croßen und Züllichau gestanden hat, rückte am 17. Junius zu Glatz, als seinem neuen Standquartier ein.

Ein Schneider in B. — der viele Ar-beit hatte, und deswegen immer etliche Gesellen halten mußte, starb gleichwohl ohne Vermögen. Seine hinterlassene Wittwe wünschte, die Arbeit durch die Gesellen fortsetzen und die Kunden be-halten zu können, um sich und ihren Kindern Un-terhalt zu verschaffen. Einige Wochen ging es: nach und nach blieben aber die Kunden aus, und wandten sich an einen andern Schneider, den Mei-ster B—h. Dieser fragte seine neue Kunden: bey wem haben Sie denn sonst arbeiten lassen? „Bei dem verstorbenen N. war die Antwort.“ Ey, erwiderte B—h. warum wollten Sie denn der Wittwe ihren Verdienst, den sie so nöthig braucht, entziehen? Ich bitte bleiben Sie doch bey ihr: ich stehe Ihnen dafür, sie wird Ihnen recht gute Ar-beit liefern.

liefern. Darauf ging B—h. alle Morgen, noch ehe er seine eigene Arbeit besorgte, ein paar Stunden zu der Wittwe, schnitt die vorräthige Arbeit zu, wie es die Meister zu thun pflegen, theilte sie unter die Gesellen und Lehrburschen aus, und sah des Abends nach, was und wie es gemacht war — und das alles that er unentgeldlich. Die vorigen Kunden des Verstorbenen kamen nun wieder und mehrere hinzu, und die Wittwe befand sich dabey recht wohl.

B—h. ist mein Schneider, und ich gefalle mir in meinen Kleidern, weil ein so guter Mann sie macht.

In L— einem Gebirgsdorfe, wohnte ein Tischler, ein guter stiller fleißiger Mann und Vater vieler Kinder. Seine Frau war das Gegentheil, zänkisch, faul, liederlich, liebte den Trunk, vernachläßigte ihren Mann, Kinder und Wirthschaft, und mißhandelte jeden, der ihr zu nahe kam. Einst ging sie Abends aus, kam aber nicht wieder nach Hause, und man fand sie Tages drauf im Walde, aber todt; Denn sie hatte sich erhenkt. Nun war freilich der Mann seine böse Sieben los: aber ohne Frau zu seyn, ging auch nicht — wo nun eine hernehmen, und eine bessere als die vorige; denn für so eine würde er wohl gedankt haben! — Ja! wenn er seine nächste Nachbarin hätte heyrathen können! Diese war gerade so ein gutes, frommes arbeitsames Weib ohne Kinder, wie er sie brauchte. Nur schade, daß sie schon einen Mann hatte! Dieser war ein Schneider, aber ein sehr liederlicher Kerl und Trunkenbold; so viel Mühe sich auch seine Frau um seine Besserung gab. Betrunken ging er einmal spät in der Nacht aus dem Wirthshause, welches weit entfernt von seiner Wohnung ist, und wohin der Weg über einen Teichdamm führt. Diesen Damm verfehlte er und gerieth in den Teich, aus

dem er des andern Morgens todt heraus gezogen wurde. Schrecklich; aber die an dem Unglück beider Elenden ganz unschuldigen Beyden, der gute Wittwer und die gute Wittwe, wurden — das hätten sie selbst nicht gedacht — ein Ehepaar, welches nun ihr und ihrer Kinder gemeinschaftl. Glück macht. Sollte man in solchen Begebenheiten nicht Stoff zum Nachdenken über die göttliche Vorsehung finden, und Ermunterung zum Vertrauen auf sie?

Berichtigung. Die Deserteurs, die den Pfahlwächter Carl Reymann aus Königswalde in der Grafschaft Glatz so gemißhandelt haben, daß er an den empfangenen Wunden sterben müßen, waren nicht, wie S. 578 des 6ten St. der diesjährigen Provinzialblätter stehet, von der Reichenbachischen Garnison.

Der in dem 8ten St. (August 1786) der Schles. Provinzialbl. P. 172. enthaltene Umstand ist durch eine nach der Zeit als irrig und unwahr befundene Erzählung des dabey angeführten Dreschgärtner Weibes veranlaßt worden, und wird daher als ungegründet erklärt und wiederrufen.

Nachtrag. Geburt. d. 25. Frau Diac. Rambach zu Breslau, einen Sohn und eine Tochter. — Heyraten. d. 17. Junius, zu Gros-Glogau, Hr. v. d. Wense, Lieut. beym Wolframsdorfischen Regim. mit Fräulein v. Rohr. — Hr. Kaufm. Schultze zu Gros-Glogau, mit Demois. Mützel. — Todesfälle. Die Frau Generalmajorin von Leipziger konnte ihrer Sehnsucht nach Gr. Glogau nicht länger widerstehen. Sie trat, mit einem abzehrenden Fieber behaftet, von Halle aus eine Reise dahin an, traf d. 13. Jul. ein, und verschied einige Tage darauf. Die Armen jammern um sie. Selbst von Halle aus unterstützte sie sie eben so mildthätig als vorher. — Zu Sillmenau im Breslauischen, Frau Landräthin, Freyin v. Riedel. Das Nähere künftig.

Litterarische Chronik von Schlesien.

Siebentes Stück. Julius 1788.

Modlitwy podług Ewangeliow i Lekcyow niedzielnych i świąt uroczystych. Przydane też są na przygodnie (przygodne) nabożeństwo niektore ku nabożnemu używaniu kościelnemu i domowemu w rymach złożone. W Brzegu nakładem i typem J. E. Trampa, 1787. 15 Bogen in lang 12.

Gegenwärtige Schrift hat zween Verfaßer. Die Reimgebethlein über die Evangelien hat ein gewisser Daniel Ducius, gewesner Prediger zu Leubusch im Briegschen, der im Jahr 1710 gestorben, geschrieben. So sagt der Herausgeber. Der Recensent aber, der auch ein altes sauber geschriebnes Exemplar dieser Andachten besitzt, findet darinn angemerkt, daß Daniel Ducius, der sich auch sonst Ducz Chrapkowski genennt hat, geb. 1598. nachdem er von seinem Amte in Dobrau und Oppeln vertrieben worden, im Jahr 1637 Pfarrer in Leubusch, 1664 in Wüstebriese geworden, und 1683 gestorben, Verfaßer sey. Daß dieser und nicht sein Sohn die Reimgebethlein geschrieben, wird aus einigen derselben zur Gewißheit, wo er über die großen Unruhen und Plagen des Krieges wehklagt, und seiner eignen Vertreibung erwähnt. Wie nun diese Andachten itzt nach mehr denn 100 Jahren, da sie so lange im Manuscript gelegen, und nur in einigen Kirchen gebraucht worden, zum

Druck kommen, darüber möchte man sich wundern. Der Herausgeber, Hr. Petersik Pastor in Mangschütz wird uns die Ursach sagen. Er bemerkte, daß die Aufmerksamkeit der Zuhörer, auch bey Anhörung einer Predigt von dreiviertel oder einer halben Stunde ermüde, und daß viele ihr schwaches Gedächtniß als die Ursach des geringen Nutzens von einer angehörten Predigt anklagten. Mir scheint das wohl eine mögliche Ursach, ob ich gleich die meisten und gewöhnlichsten Ursachen im Vortrage des Predigers selbst suchen würde. Aber der Hr. Herausgeber setzt sie bloß in die Trägheit zu allem Guten. Um seinen Zuhörern also den Inhalt des Textes und seine Nutzanwendung bekannt und eindrücklich zu machen, hat er sich seit vielen Jahren dieser Reimgebetlein bedient, und er versichert, seine fleißigen Zuhörer hätten viel Nutzen daraus geschöpft; welches wir gar nicht in Zweifel ziehn wollen. Nicht allein aber diese, sondern auch die, welche jenes Aergerniß, worüber Jesus das Wehe ausruft, mit Schlafen, Plaudern und fremden Gedanken, der ganzen Gemeine geben, (ich weiß nur nicht, wie andere an Gedanken des andern, die sie nicht sehn, ein Aergerniß nehmen können) wären doch am Ende durch diese Gebete gerührt und erweckt worden. Es kan seyn; wo sich nur nicht der Hr. P. durch ihr Nachsprechen dieses letzten Gebets zu dieser guten Meinung hat verleiten laßen. Denn das ist was gewöhnliches: wenn der gemeine Mann die ganze Predigt über verträumt hat, so spricht er doch gern die Beichte, wie auch das letzte Gebet, vollends, wenn es in Reime verfaßt ist, auch wohl ziemlich laut nach. Dieser Nutzen und das Verlangen seiner Gemeine hat ihn zu der Herausgabe bewogen. Er hat sie hin und wieder geändert. Das ist sein

Verdienst

Verdienst als Herausgeber. Nun tritt er auch als Verfaßer auf. Er hat das über die Episteln gethan, was Ducius über die Evangelien, nur mit dem Unterschied, daß er vielen dieser Reimgebetlein die Form der Lieder gegeben, damit sie auch könnten gesungen werden. Ueberdieß hat er auch auf verschiedne andere Gelegenheiten Reime und Lieder ausgearbeitet, um das Werkchen so vollständig als möglich zu machen.

Fragt man nun nach dem Werth, den die Ducius s. Arbeit, des Herausgebers Veränderungen und eigene Aufsätze haben, so kan man am besten aus Proben urtheilen. Wir wählen dazu sogleich den Anfang. Am 1. Advent heists:

Kryste, ktoryś z wysokości
przyszedł ku nam z twych litości;
byśmy przez twoie wcielenie
wzięli grzechow odpuszczenie.

In diesem Sylbenmaaß sind die Andachten geschrieben, u. machen ihrer Einförmigkeit wegen, daß sie die Leute gern nachsprechen und leicht behalten. Den Geist dieser Andachten betreffend, so werden die vornehmsten Umstände aus dem Text herausgehoben, und ihnen eine geistliche Deutung gegeben. Z. E. Es ist der Kleider im Text erwähnt. Dieses bringt den Gedanken herbey Odziey moie nieprawości twą szatą sprawiedliwości. Bedecke meine Ungerechtigkeiten mit dem Kleide deiner Gerechtigkeit. Dein König kommt. Was war nun dem Autor leichter als zu sagen: Oprzydźże do serca mego uczyn so bie pałac z niego. O komm in mein Herz und mach dir einen Pallast daraus. Niech rozkaz twoy mam w ważnosci. Laß mich deinen Befehl hochschätzen. Die Jünger löseten die Eselin ab und brachten sie zu Jesu. Gdy błądzę kazuczniom swoim wieść mnie ku wyrokom

twoim, niech mię grzechem związanego, odwiąż ią z węzła każdego, niech mnie ku tobie przywiodą, boś ty iest moią ochłodą. Wenn ich irre, so befiel deinen Jüngern, daß sie mich zu deinen Aussprüchen führen, daß sie mich, der ich mit Sünden gebunden bin, von jedem Knoten befreyn, daß sie mich zu dir bringen, denn du bist meine Erquickung. Letztern Ausdruck hat freilich der Reim veranlaßt, wie unzählich andere. Die Leute verwilligten Jesu die Thiere, legten ihre Kleider unter ꝛc. Das bringt nach einem Gebet um Bewahrung des Eigenthums bydło, szaty, dom, dwor, zboże Vieh, Kleider, Haus, Hof, Getreide, auf diese Anerbietung: Brauchst du was von meinen Gütern für deine Kirche, so bediene dich nach deinem Gefallen aller meiner Habe. A iezli co z dobra mego trzeba do kościoła twego, używay według lubości wszystkiey moiey maiętności. Das Volk lobete Jesum, folglich heißts: Bereite selbst meinen Mund, daß er deinen Namen preise, hier zeitlich und dann mit den Heiligen ewig, a sprawuy sam usta moie by chwaliły imię twoie ꝛc. Aus dieser Probe kan man schon ziemlich sicher auf alles übrige schließen. Daß der Verfaßer die Umstände seiner Zeit benutzt hat, dafür muß man ihn loben; daß er sich oft durch den Reim leiten laßen, muß man ihm zu gut halten, denn er hat nur für seine Gemeine gearbeitet, auch ist er bey weiten so spielend nicht, wie Schmolke, und andere Liederdichter. — Was hat aber nun der Herausgeber für Veränderungen vorgenommen? Davon kan ich nur nach meinem Manuscript urtheilen, welches gewiß Vorzüge vor dem Manuscript des Herausgebers oder seinen Veränderungen hat. Gleich die andere Zeile heißt bey mir so: przyszedł knam dla naszych

zło ci,

złości, gekommen zu uns, unſrer Sünden wegen; Im Drucke: z twych litości, aus deinen Erbarmungen, welches zwar auch einen guten Verſtand giebt, aber ſehr hart klingt, zumal da litości der pluralis ſeyn ſoll.

A witam Cię krola mego
z nieba do nas przybytego

heiſts weiter in meinem Mſpt., ſo muß es auch heißen. Ich bewillkomme dich, der du vom Himmel gekommen biſt. Aber was leſen wir gedruckt?

z nieba tu do nas przyſzłego

zum offenbaren Beweis, daß der, der die Zeile geſchrieben, das bekannteſte und ſo häufig vorkommende Wort nicht verſtanden. Was heiſt przyſzły? Jedes Wörterbuch wird ſagen: zukünftig, und hier ſolls heißen, der gekommen iſt. Nur ein Kind in der Sprache kan ſich durch przyſzedł irre machen laßen, przyſzły durch gekommen zu überſetzen. Die Zeile giebt alſo jedem Polen wahren Unſinn zu leſen. — Wſzechmocność Allmacht iſt gedruckt Wielmożność gegeben, welches viel weniger ſagt — poſłuſzny twoiey mowie, deiner Rede gehorſam, iſt auch verſtändlicher und leichter, als tobie w mowie, dir im Worte. Das Ende heiſt im Mſpt. ſehr natürlich tu na tym świecie i wiecznie z świętymi w niebie społecznie. Hier auf Erden und ewig im Himmel gemeinſchaftlich mit den Heiligen. Gedruckt müßen wir leſen, tu natym świecie i czesnie. Hier auf dieſer Erden und zeitlich, (alſo eine unnütze Tautologie) z świętymi w niebie tam wiecznie, mit den Heiligen dort im Himmel ewig. Wie hart, daß hier das und ausgelaßen wird, das im vorhergehenden überflüßig war. Auch iſt der ganze Vers holprich und der Reim falſch. — Am 4. Adv. Sonnt. ſagt

der Autor, den unruhigen Zeiten des 30jährigen Krieges gemäß:

Racz nam dać Swięta ſpokoyne
a oddal precz ludzi zbroine
ktorzy nam wściekłością swoią
przeſzkodę w kościele ſtroią
Nawroć ie k ſobie. ꝛc.

Gib uns ruhige Feiertage und entferne von uns die gewafneten Männer, deren Raſerei unſre Gottesdienſte ſtört. Bekehre ſie ꝛc. Und der Herausgeber hat das flehn laßen, betet 1787, Gott möchte die raſenden Kriegsknechte von der Kirche entfernen. Wo man alſo Aenderung mit Recht erwartet hätte, da iſt keine. Das wenigſte, was er hätte thun können, wär die Worte in () zu ſchließen. — Am Sonnt. nach dem Neujahr ſagt der Autor von ſich ſelbſt ſehr wahr: ſtatem się dla ciebie wygnańcem, ich bin auch deinetwegen vertrieben worden, und der Herausgeber hat es ſtehn gelaßen, und es wird alſo jährlich gedankenlos von einer ganzen Gemeine nachgebetet, daß ſie um C willen vertrieben worden.

Von des Herausgebers eignen Arbeit mag gleich das erſte Lied über die Ep. am erſten Adv. Sonnt. zur Probe dienen. Der pohlniſch verſteht, und ein Ohr hat, urtheile aus der erſten Strophe, die Melodie iſt: Jeſus meine Zuverſicht.

Bożę Oycze niebieſki,
oto iuż przyſzła godzina
aby umyſł naſz ziemſki
aby grzechow naſzych wina
i ſumnienię uſpione
było iuż obudzone.

Wer nicht pohlniſch kan urtheile nach der Ueberſetzung: Gott, himmliſcher Vater, ſiehe, die Stunde iſt ſchon gekommen, daß unſer irrdiſcher Sinn, daß

daß die Schuld unsrer Sünden, und das eingeschläferte Gewissen, schon aufgeweckt werden soll.

V. 2. Dzien łaski się przybliżył
iuż noc grzechow przeminęła,
Syn Boży się poniżył
Jezusa Panna poczęła
Zkąd blikie nam zbawienie
i pilne ocucenie.

Der Tag der Gnade hat sich genähert, schon ist die Nacht der Sünden vergangen. Der Sohn Gottes hat sich erniedrigt. Jesum hat eine Jungfrau empfangen. Daher ist uns das Heil nahe und ein fleißiges Aufwachen. Der 3. V. ist eine Ermahnung die bösen Werke abzulegen, die Hände abzuziehn von der Ueppigkeit und Tyranney gegen sich und den Nächsten. V. 4. Denn die Säufer schaden sich selbst sehr. Gott droht ihnen ernstlich, so wie den Unzüchtigen und Neidischen. V. 5. Wehe mir, ich fühle auch solche Sünden, ich fliehe also Jesu zu dir. V. 6. Heiliger Geist, erweck in mir Reue, Schmerz, Schrecken, und wirf meine verfluchten Sünden in deine Wunden, o Jesu, erleuchte mich mit deinem Licht, damit ich dein Eigenthum sey. V. 7. Niech nie czynię starania na potym tylko o ciele. Das ist: laß mich künftig keine Sorge tragen, als um den Leib. Nun das hat wohl der Verfaßer gewiß nicht gedacht, aber sagens die Worte nicht? Warum hat er sich nicht so ausgedrückt, daß keine Zweideutigkeit möglich wäre. Hätte er wenigstens so gesagt: Niech nie czynię starania iedynie o moim ciele; und hätt er im folgenden diesen Gedanken beßer entwickelt; aber er verläßt ihn, und sagt: lecz się lękam skonania, aby m członkiem w twym kościele tu będąc, nim zostawał, z tobą wiecznie królował, damit, da

ich ein Glied in deiner Kirche bin, es bleibe, mit dir ewig herrsche.

V. 8. Pomoż Jezu bym o duszę
starać się mogł za żywota,
a gdy zrąd wędrowa muszę
otworz mi niebieskie wrota,
przyim duszę do radości
wyrwi z grzechow i złości.

In der ersten und dritten Zeile hat der Autor sein Sylbenmaß und seine Melodie vergeßen. Auf deutsch heißt die Strophe so: Hilf Jesu, daß ich während meines Lebens für meine Seele sorgen könne, und wenn ich von hinnen wandern muß, öfne mir die himmlischen Thore, nimm meine Seele in die Freude, erlöse aus Sünden und Bosheiten.

Nach solchen Andachten auf alle Sonn- Fest- und Apostel-tage, kommen noch einige, auf besondere Fälle, als auf das Kirchfest, wo das Schmolksche Lied: Ach wie heilig ist der Ort, übersetzt ist, wo ich den 9. V. gar nicht verstehe, so wenig als was v. 11. chleb skromny ist. Ein Fastengebet ist überschrieben: Niebo w piekle. Der Himmel in der Hölle. Eine Uebersetzung des Liedes: Angst und Pein und Furcht und Schrecken, welches immer unübersetzt hätte bleiben können. Was V. 1. Co zwysły zewsząd czuią. V. 2. Przed oczyma dok szeroki grzechow moich niezdzierżych w liczbę wiedzie przeklętych, bedeute, ist mir ein Räthsel, auch kenn ich das Wort niezdzierży, das oft vorkommt, nicht, wohl aber niezdięty (nicht abgenommen). Ein Lied bei der ersten Communion der Kinder. Ein paar Bußlieder. Wir liegen hier zu deinen Füßen, und, Mein Gott ich schäme mich vor dir. Ein Erndtelied: Herr im Himmel, Gott auf Erden. Bei sparsamer Erndte, (nicht skąpke, sondern

sondern ſtąpe) Bei einer Schulandacht. Begräbnißlieder, eines auf dem Kirchhofe: Wir ſtehen ſtets bey unſerm Grabe. (Nicht na Smętarzu, ſondern Cmentarzu von Coemeterium, überhaupt finden wir viel Sprachfehler.) Zur Ausfüllung des Platzes iſt noch ein Lied zur Erndtezeit, wie die Ueberſchrift ſagt: hinzugethan, es iſt aber ein Lied zur Saatzeit. Als Anhang iſt die Hornemanſche Tabelle der Glaubenslehren und Lebenspflichten, die ſich bei der Starkiſchen Heilsordnung befindet, mittelmäßig überſetzt, beigefügt.

Durch die angeführten Proben, denen das Ganze ähnlich iſt, finden wir uns zu dem Wunſche berechtigt: Wäre doch der ehrliche alte Mann, durch den Zauber des Drucks, nicht aus dem Grabe ſeiner Vergeſſenheit hervorgeruffen worden. Und wenn man nun auch dem Anhalten einiger Perſonen nachgeben müſſen, hätte man ihn doch nicht mit den Mängeln und Flecken aus ſeinem vorigen Leben in das neue eingeführt! wie etwa um noch ein Ex. zu geben, der erbauliche Gedanke am 12. Sonntage nach Trinitatis iſt, daß der Menſch ſo viel Glieder von Gott bekommen, als Tage im Jahre, damit er dadurch erinnert werde, Gott jeden Tag zu preiſen; und die vielen leeren Worte und ungeſchickten Ausdrücke blos dem Reime zugefallen, als: wzrok, ſłuch, wozum i mowę wezm Panie na swoię głowę (Nimm Herr Geſicht, Gehör, Verſtand und Sprache auf deinen Kopf) das ſoll bedeuten: in deine Fürſorge, u. ſ. w. Wäre Ducius nicht aufgeweckt worden, ſo würde auch Herr P. nicht als Liederdichter erſchienen ſeyn, wozu ihm die Natur keine Anlage gegeben; oder er würde ſich blos auf die gereimten Gebete über die Epiſteln eingeſchränkt haben, worinn er glücklicher geweſen. Wir ſagen das, ohne zu beſorgen, daß ers

uns übel nehmen werde. — Denn man kan ein vortreflicher Prediger, der rechtschaffenste Mann zugleich seyn, ohne das geringste Talent zur Poesie oder auch nur zur erträglichen Versifikation zu besitzen.

Ueber Kinderunzucht und Selbstbefleckung. Ein Buch blos für Eltern, Erzieher und Jugendfreunde, von einem Schulmanne. Herausgegeben mit einer Vorrede und Anmerkungen begleitet von Schl. Züllichau und Freystadt, 87. ohne 10 S. Vorrede 422 S. in gr 8.

Da diese Schrift, wie der Hr. Herausgeber in der Vorrede sagt, an Vollständigkeit, Eindringen ins Detail u. s. w. alle bisher über den Gegenstand erschienenen Schriften übertrift: so glaubt sich Rec. berechtigt, bey der Anzeige ihres Inhalts ebenfalls ein wenig ins Detail zu gehen, und um des heißen Wunsches willen, dies Laster ausgerottet zu sehen, theils die Leser der litterarischen Chronik auf diese Schrift aufmerksam zu machen, theils noch einige Punkte anzuführen, welche der Verf. an seinem Orte billig hätte berühren sollen. Rec. wünscht dadurch, die heilsamen Wirkungen, welche dies Buch bey allen Lesern machen müße, nach des Verf. Absicht mit zu befördern.

Nach einer kurzen Vorerinnerung, welche die Geschichte dieses Buches erzählt, handelt der erste Abschnitt von der Nothwendigkeit, von der Selbstbefleckung öffentlich zu schreiben. Die Gründe liegen in der traurigen Erfahrung, daß „heimlicher Wollustdienst mit unglaublicher Gemeinheit herrsche" und doch gerade diejenigen Perso-

Personen, welche allein die Ausübung dieses Lasters verhüten können, theils nicht glauben, daß es solch ein Laster gebe, theils sorglos daßelbe nicht für das halten, was es ist, für die Pest Leibes und der Seele. Rec. glaubt, eben diese Sorglosigkeit sey einer der stärksten Gründe für die Nothwendigkeit, eine solche ekle Sache vor das Publikum zu bringen. Daß aber auch in der Art, wie über die Sache Verhandlungen gepflogen werden, gefehlt werden könne, und es dann besser gewesen wäre, geschwiegen zu haben, bestätigt auch die Erfahrung, welche aber Rec. nicht an unserm Verf. macht, welcher den zweyten Abschnitt „von den schrecklichen Folgen heimlicher Sünden" mit einer sehr warmen eindringenden Anrede an junge Leute beyderley Geschlechts anhebt. Mit solcher Wärme sind nun die Folgen dargestellt, welche dies Laster 1) auf die Seele hat. Recensent, der selbst bey Gelegenheit der Campischen Preisfrage einen Entwurf zu einer, wie er sich schmeichelt, nicht minder vollständigen Abhandlung ausführte, die eben für das Revisionswerk zu vollständig war und nicht gedruckt erschien — glaubt, daß die Verderbung der jugendlichen Einbildungskraft, welche durch Fertigkeit im Laster zur Leichtigkeit, sich wollüstige, schändliche Bilder vorzustellen, gelangt, vorzüglich hätte angeführt werden sollen. Ungleich vollständiger, wie auch die Seitenzahlen zeigen, sind 2) die Folgen des Lasters, die es im Körper äußert, angezeigt. Sehr richtig sind S. 69 und folg. die Einwürfe, welche man nicht selten hört, beantwortet, und mit einigen allgemeinen Betrachtungen über die schrecklichen Folgen der Sünde auf Leben und Tod, wird dieser Abschnitt beschloßen. Aber von den schrecklichen Folgen, welche das

Laster

Laster auf andre hat, z. B. auf die Verführten, auf die künftige Gattin und Kinder, hat der Verf. ganz geschwiegen. Und Rec. dünkt, diese Art von Folgen des Lasters verdienten eine recht lebhafte Darstellung, weil sie eben so ausgebreitet sind, als die, welche der Verbrecher selbst empfindet. Der dritte Abschnitt handelt die Quellen der heimlichen Wollustsünden ab, wo der Verf. zuerst die Ursachen der frühen Reizung des Wollusttriebes S. 93 allgemein angiebt, und im folgenden sehr gut aus einander setzt. Sehr richtig ist S. 113. von der wenigen Vorsicht gehandelt, welche Eltern im Genus ehelicher Freuden beobachten. Rec. kennt ein paar Töchter sehr rechtschaffner Eltern, welche blos durch den Umstand, daß sie mit den Eltern in einer Stube schlafen, die unverschämtesten Weibsbilder geworden sind, die ihm bey seiner nicht kleinen Bekanntschaft im bürgerlichen Stande vorgekommen sind. Was S. 124. in Ansehung der Gefahr, die bey Lesung des Tissot zu befürchten ist, gesagt wurde, ist ganz aus der Erfahrung abgeschrieben und eben diese Erfahrung ist der Grund, warum man nicht sowohl über die Nothwendigkeit, als vielmehr über die Art, über dies Laster zu schreiben, Untersuchung anstellen sollte. Die eigentlichen Quellen dieser Sünde sind nach S. 128. Veranlaßungen, die den Wollusttrieb reizen, Anleitung zur Bekanntschaft von außenher, und eigentliche Verführung. Sehr richtig und vollständig ist dies auseinandergesetzt, und Rec. wünscht von Herzen, daß jeder Vater und jede Mutter, welche diese Schrift lesen, das alles beherzigen, und in ihrer Erziehungsart unterlaßen mögen, was hier als Quelle der heimlichen Sünden angegeben wird. Sehr vollständig und deutlich sind in vielen

len Nummern die Veranlaßungen des Lasters dargelegt, und darauf diejenigen Personen klassifizirt, welche Verführer der Jugend werden können. Auch die Ausführungsgelegenheiten werden mit Recht als Quellen des Lasters angegeben.

Rec. erkennt in dem Verf. einen durchaus praktischen Mann, der aus Erfahrung schrieb: Denn alles, was von den Quellen des Lasters angegeben wird, trägt das Siegel der Beobachtung der Jugend an der Stirne. Um so eher wird der Verf. von dem Rec. eine Bemerkung, die er bey S. 181 machte, als einen Beweis der Aufmerksamkeit annehmen, mit welcher er sein vorliegens des Werk las. Diejenigen Ursachen des Lasters, welche in dem Vater des Unglücklichen liegen, der dem Laster ergeben ist, hat der Verfaßer ganz übergangen und glaubt nach S. 181. nicht, daß Schärfe der Säfte in einem Körper dahin verleiten könne. Rec., der auch kein Arzt ist, aber Erfahrungen für diesen Satz anführen könnte, glaubt diese Bemerkungen den Unglücklichen, als Warnung vor der Sünde, vorhalten zu können. Nie leeren sich die Gefäße so aus, als durch Einrichtung der Natur in coitu geschieht. Das Uebriggebliebne verderbt nun die hinzukommende Maße, und wahr ist es, was die Schrift saget: Gott strafe hier die Sünde der Väter an den Kindern oft bis ins dritte und vierte Glied. Denn es ist Erfahrung, daß nicht sowohl ein schwächlicher kleiner Körper, als auch Schärfe der Säfte in den Kindern das schändliche Leben eines Vaters verrathe. Diese Erfahrung kan gemißbraucht werden: denn nicht immer ist Ausschweifung des Vaters die Ursache von Kränklichkeit der Kinder. Aber richtig bleibt deswegen die Erfahrung, welche auch Jung im Volkslehrer bestätigt. Bastarde

be und uneheliche Kinder bestätigen mit ihrer gemeiniglich starken Neigung zu unkeuschen Sünden diese Erfahrung, und wer weis nicht, daß ein starker und gesunder Vater, wenn nicht etwan die Hindernisse im Körperbau der Mutter liegen, gesunde Kinder zeuge? — Diese Bemerkungen, wohl ausgeführt, kan man wirklich den unglücklichen Sündern vorhalten, und ihr Gewißen mit dem schrecklichen Gedanken wecken: „du bist der „Mörder einer ganzen Nachkommenschaft!"

Was Rec. beym ersten Abschnitt dachte, fiel ihm auch sogleich bey der Ueberschrift des vierten Abschnitts ein, welcher die Frage beantwortet: „Kan und soll man Kindern Unterricht über Men„schengeburt und Erzeugung ertheilen?" Die Gründe für diese Belehrung sind sehr gut auseinandergesetzt. Nicht minder gut sind des Verf. Gedanken über das Wie dieser Belehrung, in welchen er sowohl in Ansehung deßen, was ein Erzieher im eigentlichen Sinne des Wortes (dies will wohl der Verf. mit dem Ausdrucke Emilserzieher sagen) und was Schulmänner hiebey thun können, als auch in Ansehung der Väter und der Mütter, (welche letztern die Töchter belehren können) rathen zu müßen glaubt.

Da Rec. wiederum glaubt, es könne gar nicht die Frage seyn, „ob man, NB. dem Wißbegierigen — zur Antwort auf die Frage: wie entsteht der Mensch? antworten müße:" so freute es ihn vorzüglich, die Art hier untersucht zu sehen, wie die Frage müße beantwortet werden. Er glaubt aber in allen Schriften, die er hierüber gelesen hat — und der Verf. verzeihe es ihm! — auch in der gegenwärtigen — in der Methode dieser Belehrung noch viel zu viel gekünsteltes zu bemerken. Der beste aus der Erfahrung und dem

Beneh-

Benehmen vernünftig erziehender Eltern abstrahirte Vorschlag, wenn sie dergleichen Belehrung, NB. durch Fragen eines Kindes veranlaßt, zu geben pflegen, scheint kürzlich folgender: Man sage den Kindern, daß Menschen von Menschen gebohren werden, und alle Ausdrücke wähle man so, daß das Kind etwas zu wissen glaube, ohne daß es mit Deutlichkeit den actum generationis erfahre, nach welchem auch nie ein Kind eher fragen kan, bis es nicht weiß, daß gezeugt werde. Man unterscheide also Kenntniß von der Geburt eines Menschen und Kenntniß von der Erzeugung desselben unter dem Herzen seiner Mutter. Die erste Belehrung so zu geben, daß das Kind nicht frage, wie kam aber das Kind unter das Herz seiner Mutter? dies ist möglich, weil — — es wirklich ist. Der Raum erlaubt es nicht, eine dergleichen hieher zusetzen. Eine Ermahnung an Eltern, von alle dergleichen Gegenständen vor Kindern entweder nie oder in den würdigsten Ausdrücken zu reden, und Beyspiele solcher Ausdrücke würden, wie Rec. glaubt, hier am rechten Orte gestanden zu haben.

Der fünfte Abschnitt beantwortet die Frage: „soll man Kinder auch über die Ausführungsart heimlicher Sünden belehren?" Sehr richtig unterscheidet hier der Verf. die Belehrungsbedürftigen von den Unschuldigen, denen Belehrung schädlich seyn könnte. S. 255 zeigt er die nöthige Pflicht des Schulmanns, so über das Laster zu sprechen, daß der Schuldige ihn verstehe. Rec. setzt hinzu, noch größer ist die Pflicht, die Schuldigen kennen zu lernen, und privatim, mit aller Liebe und Wärme diese zu belehren. Die Gründe sind folgende: Eine so versteckte Belehrung wird selbst von den Schuldigen nicht verstanden, denn es giebt derselben zu viele,

viele, die aus Unwissenheit sündigen und das Laster nicht für so verderblich halten. Ueberdies nutzt eine dergleichen halbvollendete Belehrung nichts. Privatim aber kan sie dem Subjecte weit beßer angepaßt werden.

Die Art und Weise dieser Belehrung, wenn sie den Schuldigen gegeben werden muß, hat der Verf. sehr vollständig auseinandergesetzt, und überall gezeigt, daß ein unrichtiges Benehmen dabey weit größere üble Folgen haben könne, als — Schweigen.

Der sechste Abschnitt handelt von der Entdeckung heimlicher Sünden, und dem Benehmen der Eltern und Lehrer bey entstandnen Verdacht und wirklicher Beobachtung. Die Kennzeichen des Lasters sind so, wie es von einem Verf., der durch das Schulleben Beobachtungen und Erfahrungen gemacht hat, zu erwarten war, richtig angegeben. Allein, doch fehlen noch zwey Hauptkennzeichen, nehmlich: das Zittern der Hände, und ein gewißer nicht zu beschreibender Geruch. Die ganze Ausdünstung des Unglücklichen, der keine Mäßigung in dem Laster kennt, nimmt endlich diesen Geruch an.

Vollständig sind die Kennzeichen in Ansehung der Seele angegeben. Denn was etwan noch angeführt werden könnte, gehört auf gewiße Weise immer unter eine oder die andre der von S. 296 — 300 angegebnen Nummern. Ganz dem Laster ergebne Jünglinge verlieben sich nicht so leicht, und insofern kan da, wo Jünglinge und Mädchen mit einander (in Gegenwart erwachsner Personen) Umgang haben dürfen, auch Entdeckung gemacht werden.

Ganz besonders gefiel es Rec., Bemerkungen über den Gebrauch dieser Kennzeichen zu lesen,

da

der man nur zu leicht, nicht nur in der Beobachtung Fehler begeht, und — Unschuldige um einiger Kennzeichen willen für schuldig hält — sondern auch aus dem Mangel vieler Kennzeichen, Schuldige für unschuldig hält. Jünglinge, welche Körperpflege haben, gesunde Eltern hatten, und — — teuflische Klugheit! eine gewisse Mässigkeit in dieser Sünde, beobachten, werden gemeiniglich übersehen, und ihre Schlafheit und Unordnung im Betragen, schreibt man der wenigen Lust zu lernen zu. Allein sie hat jene körperliche Ursache.

Bey dem Vorschlage S. 309, einen Verdächtigen aus allerhand Büchern vorlesen zu lassen, und ihm dann wie von ohngefehr, ein über den Gegenstand geschriebnes Buch in die Hände zu geben, bemerkt Rec. daß der Verdächtige, doch in genauer Verbindung mit dem rettenden Freunde stehen müße, damit dieses Vorlesen vorgenommen werden könne. In der Schule läßt sich dies theils aus andern Gründen, theils wegen der Unschuldigen und wegen der zu großen Beschämung nicht thun, welcher der Unglückliche ausgesetzt wäre. Aber in Schulen kan bey dem Vortrag der physiologischen Kenntnisse eben sowohl, als der psychologischen (auch diätetische Bemerkungen geben Gelegenheit) von diesem Gegenstande geredet werden und — — eine scharfe Aufmerksamkeit wird hier die Minen und die äußerliche Unruhe, oder auch eine verstellte Ruhe der Verdächtigen zu benutzen wißen. Dies ist der einzige Fall, wo im Schulunterricht Gelegenheit ist, von einer so schmutzigen Materie zu reden.

Aber hat unser Verf. bisher gezeigt, daß er von der Erfahrung geleitet werde, so zeigt er sich ganz in den Regeln S. 310. und folg. als einen praktis-

schen Mann, der sich in solchen Fällen recht zu benehmen weiß. Auch S. 316., wo gezeigt wird, wie der Entdeckte zu gebrauchen sey, um die Mitschuldigen kennen zu lernen, ist ganz den Erfahrungen des Rec. gemäß, und wer hierinn widersprechen kan, hat in der gefährlichen Lage sich niemals befunden, a priori zu wißen, daß die vor ihm sitzenden jungen Leute nicht alle rein seyn können und doch die Unreinen nicht zu kennen.

So wie das ganze Buch zu weit mehr Erörterungen und Bemerkungen Anlaß giebt, als der Raum einer Recension für die litter. Chron. fassen kan: so giebt der VII. und letzte Abschnitt „von den Mitteln, junge Leute von Ausübung heimlicher Sünden abzubringen" zu so viel einzelnen Bemerkungen Anlas, daß Rec., der denn doch noch einiges über das Ganze zu sagen hat, sich schlechterdings genöthigt sieht, nur anzuzeigen, daß der Verf. alle die Mittel unter die vier Rubriken: 1) Strafen, 2) erschwerte Ausführung, 3) Verhinderung des Entschlußes und 4) Hervorbringung des Tugendeifers zu bringen gesucht, und daß er von jedem das Nöthige mit Deutlichkeit und Wärme gesagt habe. Vorzüglich eindringend ist auch hier die Macht der Religion Jesu gezeigt, wenn sie so gelehrt wird, daß sie Herz und Verstand zugleich beschäftigt, und sehr wahr setzt der Herausgeber in einer von den vielen sehr schönen und passenden Anmerkungen hinzu: „Der Gedanke an Gott und Christus müßte die ewige Lampe seyn, die in der Seele brennet, weil dadurch die Seele erst den rechten Trieb bekomme, die Sünde zu fliehen. Denn auch hier sey es wahr: wer aus Gott gebohren sey, thue keine Sünde." Übrigens hat es dem Verf. nicht gefallen, besonders zu zeigen, wie man die kleinere,

nere, noch unverführte Jugend vor dem Laster bewahren könne, wozu keine andere Mittel vorgeschlagen werden können, als: frühe Mäßigkeit und Diät, Arbeit und — die genaueste Vertraulichkeit zwischen Kind und Eltern, Lehrer und Schülern, um die erste Spur möglicher Verführung bey der großen Ausbreitung des Lasters bald entdecken zu können.

Rec. glaubt dem Verf. erkennen zu geben, daß er sein Buch mit der größten Aufmerksamkeit gelesen habe, und birgt daher einige Wünsche nicht. Hätte es doch dem Verf. gefallen, sich vor der Ausarbeitung des Werkes, welches wirklich das vollständigste der bisher erschienenen ist, einen ganz detaillirten Entwurf zu machen, und Theil und Theilchen einer so wichtigen, das Wohl so viel folgender Generationen betreffenden Materie vor sich zu legen, so würde theils das Buch nicht zu der Stärke angewachsen seyn, welche manchen Vater, der gern lesen will, andrer Geschäfte wegen abhält, theils würden nicht so viel Wiederholungen vorkommen; das Ganze deßelben würde sich beßer übersehen, und alle Beweise würden sich durch Anführung des da und dort schon abgehandelten, deutlicher und eindringlicher haben führen laßen. Diese Bemerkung macht Rec. nicht etwan nach gewöhnlicher Mode, nach welcher kein Verf. ungerupft wegkommen darf: auch nicht, weil er seinen bis ins Detail gehenden Entwurf vor sich liegen hat, sondern aus folgendem Grunde: Den mehrsten Vätern, wie der Verf. selbst bemerkt, ist diese Materie neu. Sollen sie nun durch ein Buch über dies Laster und seine Folgen im Innern so erschüttert werden, daß sie sogleich zum Handeln und zu wirklicher Aufmerksamkeit auf ihre Kinder sich entschließen: so scheint es,

daß diese Belehrung so deutlich, ordentlich und zur wahren schulmäßigen Form eingerichtet müße gegeben werden, daß sie einsehen, das sey keine Schriftstelkermaterie, wovon es nun einmal seit Basedows Anregungen Mode sey zu schreiben, sondern — — das sey eine wirklich bis ins kleinste Detail zu beweisende Sache, daß Eltern hier wirksam seyn müßen.

Ans Detail ist nun wirklich der Verf. gegangen, aber — er verzeihe: auf so eine Art, daß — (die Erfahrung über sein Buch wird ihm das sagen) — es wird gelesen, darüber ge- und deräsonnirt werden; aber die Sachen alle, welche zwar in der gehörigen Menge, mit der gehörigen Deutlichkeit und Wärme gesagt sind, werden von den Eltern nicht übersehen werden können, daher wird, die Erkenntniß, die reichlich durch dies Buch mitgetheilt wird, nicht den gehörigen Eindruck auf den Verstand und das Herz machen können. Dazu gehört immer die genaueste Anordnung der Materien. Rec. hätte beynahe dem Verf. bey Abhandlung von den Kennzeichen des Lasters noch die Auslaßung eines dritten Kennzeichens Schuld gegeben. Als er weiter las, fand er aber dasselbe S. 307. an einem Orte, wo es eigentlich nicht hingehörte. Dergleichen unrichtige Stellung der Materien hat auch die Recension sehr schwer gemacht, und Rec. hat viel Sachen hier und da vermißt, welche er anderswo und mehrentheils nur kurz berührt, antraf.

Doch, wenn es auch der Verf. für gleichgültig halten wollte, in was für einer Form Sachen dargelegt werden, wenn sonst (wie es bey ihm der Fall ist) nur die Sachen wahr sind: so wird er doch wenigstens dies zugeben, daß bey Darstellung der entsetzlichen Folgen des Lasters, (weil diese

diese das meiste bey den Eltern wirken muß) vorzüglich die gehörige Ordnung in Stellung der Materien hätte sollen beobachtet werden. Damit sich Rec. rechtfertige, giebt er folgende Probe eines Entwurfs dieses Kapitels. Die Folgen betreffen entweder den Verbrecher selbst, oder Andere. Treffen sie ihn selbst, so leidet a) die Seele, (und das hätte in einzelnen Nummern erstlich angezeigt und zweytens a priori und aus der Erfahrung von solchen Unglücklichen bewiesen werden sollen) b) den Körper. Treffen sie andre, so sind dies a) die von ihm Verführten, b) seine künftige Gattin, c) seine eignen Kinder. Diese Folgen des Lasters hat der Verf. ganz und gar nicht abgehandelt, welches gewiß nicht geschehen wäre, wenn er einen dergleichen detaillirten Entwurf sich vor der Ausarbeitung des Werks niedergeschrieben hätte.

Bey solch einer Uebersicht weiß der Leser beständig, wo er zu Hause ist, und — — was eben der Endzweck solcher Schriften ist — er lernt das unabsehliche Elend dieser Sünden in seiner ganzen Ausbreitung kennen, wird überzeugt, durch den Vortrag erschüttert und determinirt, nun an seinen Kindern zu handeln. Bey solcher Anordnung ist man vor Wiederholungen sicher und kan alles an den Ort stellen, wo es eben den meisten Eindruck macht.

Der Verf., dem es ganz und gar nicht an Materialien fehlte, die er so hätte ordnen können, verzeihe es dem Rec., daß er darauf aufmerksam macht. Um so mehr wünscht dies Rec, da die Erfahrungen von Wirkungen, die sein Buch in den Familien machen wird, ihn überzeugen werden, daß sein Buch, trotz aller festen Wahrheit, die es enthält, unendlichen Widerspruch erfahren

werde, weil es durch Anordnung der Sachen den ganz unerfahrnen Eltern die Ueberzeugung nicht ähndthigt, welches vielleicht erfolgt wäre, wenn 1) in gehöriger Ordnung eines detaillirten Entwurfs, 2) Quelle, Folge des Lasters und Regel des Benehmens kurz und deutlich, und 3) mit Anführung vieler Beyspiele aus dem Erfahrungsschatze des Verf. mehr auf die Ueberzeugung der Eltern wäre hingearbeitet worden. Wenig Geschichten solcher Unglücklichen bemerkte Rec. in diesem Buche, und dergleichen müßen ein Hauptingrediens solcher Schriften seyn, weil Eltern allen allgemeinen Sätzen in dieser eckeln Sache nicht Glauben schenken, wenn diese nicht durch einzelne Beyspiele von den jungen Menschen A B C bis X Y Z unwidersprechlich und durch Thatsachen bewiesen werden. Ein Buch für das Publikum, über diese Materie, wie das Hülfs- und Nothbüchlein von Becker, würde viel zur Ausrottung des Lasters beytragen, weil es leider unter den Kindern aller Stände herrscht. Den Lesern dieser Recension versichert Rec., daß kein sogenannter Erschleichungsfehler in die Beweise des Verf. sich eingeschlichen habe; daß sie glauben können, bis ihnen ähnliche Erfahrungen, als unser Verf. gemacht hat, die Augen öfnen werden. Es ist höchst beklagenswerth, daß Eltern diese Sache nicht glauben, und wenn sie auch von diesem Laster wißen, es nicht für schändlich und Leib und Seele verderbend halten.

Der Verf. hat nicht durch aufbrausenden Eifer Gelegenheit zum Unwillen des Lesers gegeben, sondern Liebe und warme Meinung für die Jugend spricht aus ihm. O möchte doch seine Stimme gehört werden. Schrecklich ists, aber wahr — daß das Laster von Müttern begünstigt werde, die

die es für Spiel und erlaubtes Vergnügen halten. Gott öffne doch den Männern dieser Unwissenden die Augen — welches der edle Endzweck unsers Verf. und seines Herausgebers ist.

G.

Zur Beförderung sanfter Empfindung des Herzens und Veredlung der Seele. Vierten Bändchen. Breslau, bey Johann Friedrich Korn dem ältern. 1788. 312. S. in 8.

Den Geist dieser Sammlung kennen unsre Leser schon aus der Beurtheilung des zweyten Bändchens im zweyten Stück der litter. Chronik von 1786.

Schlesische Instanzien-Notiz. Oder das itzt lebende Schlesien des 1788sten Jahres, u. s. w. Breslau, 1788. bey Wilh. Gottlieb Korn. 18 Bögen in Duodez.

Inhalt und Einrichtung dieser Schrift ist bekannt. Wir begnügen uns daher, die Existenz dieser neuen Auflage, und daß in selbiger die vorgefallenen Veränderungen nachgetragen worden sind, anzuzeigen.

Schriften der freien Gesellschaft zu Königsberg. Erster Heft. Elbing bei Hartmann, Heymann et Compag. 1788.

Diese Gesellschaft, die 1762 entschlummerte,

hat Hr. Professor Wald zu Königsberg wieder auferwecket. Er ist von Geburt ein Breslauer; die meisten Mitglieder sind Schlesier. Aus diesem Grunde gedenken wir der Auferstehung dieser Gesellschaft und ihrer Erstlinge. Diese sind meistentheils Uebungsstücke, die aber zu Hofnungen berechtigen. Der Patriot schöpft daraus, daß seine studirende Landsleute in Königsberg so nützliche Verbindungen eingehen, Freude, und ahndet für die Zukunft Gutes.

Beicht- und Communionbuch, oder des Gebetbuchs für Landleute zweyter Theil, von Carl Gottlieb Klein, Pfarrer in Domslau. Breslau, bey Joh. Ernst Meyer, 8 139. S.

Recensent giebt diesem Communionbuche eben den verdienten Beyfall, womit er bereits den ersten Theil dieses Gebetbuches für Landleute, von eben diesem Verfaßer, in der litterarischen Chronik angezeigt hat. Es ist darinn durchgehends, wie in jenem, wahre Popularität in Sachen und Ausdruck — die Popularität, die so schwer zu erreichen ist, wenn man nicht auf der einen Seite über die Sphäre der Landleute hinausrücken und auf der andern ins Platte herabsinken soll. Es ist sichtbar, daß sie Hr. Klein zu seinem eignen Studio gemacht haben muß; und das macht seiner Amtstreue Ehre.

In der Vorrede sagt er seinen lieben Landleuten einige Worte zur Empfehlung der allgemeinen Beichte. „Gesetzt aber, fügt er hinzu, daß es auch, weil ihr es einmal gewohnt seyd, andächtiger schiene, einzeln eine eigne Beichte herzusagen;

so

so macht euch lieber selber eine, saget, was euch euer über eure Sünden betrübtes Herz eingiebt, in einfältigen Worten, ohne Kunst und Verstellung her; oder, wenn ihr schreiben könnt, so setzt euch selbst zu Hause eine Beichte auf, und leset sie im Beichtstuhle, aber nur mit wahrer Herzensandacht her." Das ist wohl vermuthlich nur aus Schonung gegen Vorurtheil und Gewohnheit gesagt.

In dem Buche selbst stehn zuförderst vorläufige Betrachtungen und Selbstprüfungen für die, welche den Entschluß gefaßt haben, zum heil. Abendmahle zu gehen. Sie sind lehrreich und der Sache angemessen. Hierauf folgen dergleichen für die, welche das erstemal zum heil. Abendmahl gehen wollen. Auch diese haben, an sich betrachtet, des Recensenten ganzen Beyfall, nur wünschte er, daß sie lieber, wie die erste allgemeine Prüfung, nicht in der Gebetsform, sondern als Selbstgespräche möchten abgefaßt seyn. Er überläßt es dem Hrn. Verf. zum eignen Nachdenken, ob es nicht mehr Wirkung thun würde, wenn er den jungen Christen Ueberlegungen über seinen moralischen Zustand anstellen und dieselben zuletzt erst in Gebet übergehn ließe. Recensenten scheints wenigstens natürlicher zu seyn. Eben das findet auch bey den folgenden Gebeten für andre Communikanten statt. Es hält ohnedies schwer, den gemeinen Mann zu religiösen Unterhaltungen mit seinem eignen Herzen zu gewöhnen. Er schränkt seine ganze häusliche Religionsübungen gemeiniglich nur aufs Gebet ein. Sollte es daher nicht nützlich seyn, ihm in solchen Büchern auch besondre Anleitungen zum Nachdenken zu geben? Die Gebete sind zwar hier so abgefaßt, daß sie dazu benutzt werden sollen. Allein der Hr. Verf. der

doch gewiß den Landmann lange beobachtet hat, wird auch aus eigner Erfahrung wissen, daß er alles, was schon einmal die Form des Gebets hat, nicht anders als Gebet braucht — und so wird er denn bey den Winken, die ihm darinn zur Beurtheilung seines Verhaltens gegeben werden, wenigstens nicht so lange verweilen, als wenn er direkte auf sich selbst hingewiesen wird.

Den Beschluß des Buches machen einige Nacherinnerungen, theils für die, welche das heilige Abendmahl auf dem Krankenbette genießen wollen, theils für die, welche es lange Zeit gar nicht genossen haben. Diese letztern aber werden in der That zu kurz abgefertiget. Auch unter den gemeinen Leuten haben viele sehr wichtige Bedenklichkeiten, worüber sie einer umständlichen Belehrung bedürfen. Besonders wundert sich Recensent, daß er einen Vorwand gar nicht erwähnt findet, der doch wirklich sehr oft vorkommt und manchem gutmeinenden aber nicht gehörig unterrichteten Christen Kummer macht. „Warum solle ich denn, sagt man, zum Abendmahl gehn? — Ich sage Gott dabey immer neuen Gehorsam zu, und kann es doch nicht halten. Ich werde also hundbrüchig und mache mir die Verantwortung dadurch schwerer. Lieber will ich ganz zurück bleiben.“ Sollten dem Hrn. Verf. Menschen von dieser Art noch nie vorgekommen seyn? — Diese Bemerkungen sollen übrigens nicht sowohl Tadel, als vielmehr Beweise der Aufmerksamkeit seyn, womit er das Buch durchgelesen hat.

Passions-

Passionspredigten von Herrmann Daniel Hermes, Pastor zu St. Maria Magdalena in Breslau, und des Stadtconsistorii Assessor. Siebente und letzte Sammlung. Breslau, bey Wilhelm Gottlieb Korn. 1787. 8 130 S.

In diesen sechs Predigten wird die Stelle 1. Petr. 2, 21. wo uns Christus in seinem Leiden als Vorbild der Nachfolge vorgestellt wird, näher betrachtet. Daraus bildet der Hr. Verf. folgende Themata: 1) nach Matth. 26, 36. Christus ein Vorbild in der Traurigkeit über die Sünde; 2) nach Philipp. 2, 5 — 8. ein Vorbild der gänzlichen Selbstverleugnung; 3) nach 2. Petr. 2, 21 — 24. ein Vorbild der leidenden Unschuld; 4) nach Joh. 19, 16. 17. wie er uns zum Vorbilde sein Creuz getragen hat; 5) nach 2 Cor. 4, 10. wie uns Christus ein Vorbild im Sterben geworden, 6) und — im Grabe, nach Jes. 53. 9. Alles nach Inhalt und Ausdruck in der bekannten Manier des Hrn. Verfassers.

Der Erbauungsfreund. Auswahl aus sehr berühmten Erbauungsschriften, nebst erbaulichen Nachrichten. Viertes Bändchen. Breslau, Brieg und Leipzig, bey Christian Friedrich Gutsch. 1788. 8. 246 S.

Wir zeigen die Fortsetzung dieser Erbauungsschrift blos an, und berufen uns dabey auf das über das vorhergehende Bändchen gefällte Urtheil. (litt. Chron. 7. St. 1787.) welches in aller Absicht auch auf das gegenwärtige anwendbar ist.

Gedanken

Gedanken über die Glückseligkeit einer Provinz, wo die Gerechtigkeit von einem weisen Minister verwaltet wird, an Seine Excellenz, den Hochgebohrnen Freyherrn von Dankelmann Sr. Königl. Majestät in Preussen Hochbestellten Staats- und Justiz-Ministres in Schlesien ꝛc. abgelaßen, von einem durch Derselben Liebe für Gerechtigkeit beglückseligtem unterthänigem Knechte G. Breslau, bey Johann Friedrich Korn, 1787. 12 S. in 4.

Gut gemeynt.

Fliegende Blätter. Der Meßias, in gesammelten Stellen der heiligen Schrift, in Musik gesetzt von George Friedrich Händel. Nebst angehängten Betrachtungen darüber, zur Ankündigung einer solennen Aufführung deßelben in der Maria Magdalenenkirche zu Breslau, Freytags, den 30. May, 1788. von Johann Adam Hiller, Herzogl. Curländischen Capellmeister. Breslau, gedruckt mit Graßischen Schriften. 32 S. in 8. Durch die angehängte Betrachtungen hat Hr. H. blos einige Winke zur Bemerkung und tiefen Empfindung der Schönheiten dieses vielleicht größten und erhabensten Werkes der Musik geben wollen. Es sind Winke eines Meisters in der musikalischen Kunst über sein Lieblingsstück.

Die wachende Vorsehung Gottes über Wittwen und Waisen, und die Freude der Gerechten, wenn sie dort in jenem Leben einander wiedersehen werden. Zwo Predigten von Johann Christian

an Loge, Pastor II. zu Löwen. Zum Besten der Schlesischen Schul-Wittwen-Casse. Brieg, mit Trampischen Schriften. 1788. 46 S. in 8.

Traurede bey der Vermählung des Hoch- und Wohlgeb. Herrn Otto Ferdinand Freyherrn von Zedlitz, mit der Hoch- und Wohlgeb. Fräulein Helene Friderike Johanne Freyin von Erlach den 22. April 1788. zu Teichenau gehalten, von Carl August Schindler. Schweidnitz ꝛc. Gedruckt mit Müllerschen Schriften. Anderthalb Bog. in 8.

Rede an der Bahre des weiland Hochwohlgebornen Herrn Friedr. Wilh. v. Kleist, Sr. Königl. Majestät von Preußen Höchstbestallten Obristen von der Infanterie, Commandeur des Hochlöblichen Regiments von Wendeßen und Ritter des Ordens vom Verdienst, aus Liebe und Dankbarkeit gehalten, von Rülemann Adelhardt von Röel, Lieutenant des Regiments von Wendeßen. Breslau, 1788.

Rede bey der feyerlichen Beerdigung Tit. des Herrn Herrn Philipp Julius Lieberkühn, Hochansehnlichen Inspectoris der Breßlauischen Evangelischen Schulen, des Elisabetanischen Gymnasii Rectoris und Professoris der Philosophie, Beredsamkeit und griechischen Sprache, in der neuen Begräbniß-Kirche den 4. April 1788 gehalten von David Gottfried Gerhard, Königl. Ober-Consistorial-Rath, der Breßl. Evangel. Kirchen und Schulen-Inspector. Zum Druck befördert von einem betrübten Freunde des Verewigten. *) Breßlau, gedruckt in der Graßischen Offein. 24. S. in 8.

Monu-

*) Dem Herrn Professor Gedik.

Monumentum memoriae Philippi Julii Lieberkuehnii Viri praeclarissimi et amplissimi S. 1 ½. B. in Fol.. Vom Hrn. Rector Scheibel im Namen der Lehrer des Elisabet. Gymnasiums.

Zu dem öffentlichen Examen und Rede-Uebung in der Evangelischen Waisen- und Schulanstalt von Bunzlau am 6ten und 7ten May 1788 werden die gnädige Herren Curatores, Ein Hochedler Magistrat zu Bunzlau und alle hohe und niedere Gönner und Freunde gehorsamst eingeladen. Gedruckt mit Schriften des Waisenhauses. 1 B. in Quart. Diese Schule zählet gegenwärtig 148 Lehrlinge, davon 119 als Pensionairs, Freischüler und Waisen in der Anstalt selbst wohnen.

Trauungs-Rede, bey der Vermählung des Hochwohlgebornen Herrn, Herrn Carl Friedrich Sigismund von Aulack, Erb- und Gerichtsherrn auf Pangel, Weislowitz und Altstadt Nimptsch, mit der Hochwohlgebohrnen Fräulein, Fräulein Friedricke Eleonora Elisabeth von Hirsch ꝛc.; gehalten von Johann Christian Jany, Königl. Inspektor der Kirchen und Schulen Strehlenschen Creises und Pastor prim. bey der Haupt- und Pfarr-Kirche ad St. Mich. zu Strehlen. Plohmühle, den 21. May 1788. Brieg, gedruckt bey Joh. Ernst Tramp. 16 S. in 8.

Ankündigung eines Repertoriums über die allgemeinern deutschen Journale und andern periodischen Sammlungen für die Erdbeschreibung und Geschichte.

Vermuthlich darf ich keinen Widerspruch befürchten, wenn ich durch dies Repertorium etwas nützliches

liches zu unternehmen glaube. Selbst unsere besten Journale werden entweder nur flüchtig gelesen oder doch wenigstens bald vergessen und verliehren oder vereinzeln sich auch zum Theile unter den Händen der Leser, oder werden nur von einzelnen Liebhabern und in manchen Bibliotheken gesammlet. Auch selbst für den, der sie besitzt, sind sie aus Mangel eines allgemeinen Registers unbrauchbar. Vorzüglich ist dies der Fall bei der Geschichte und Erdbeschreibung, für welche Wissenschaften in so vielen Journalen gute Beyträge geliefert werden, die aber so sehr zerstreut sind, daß selbst der, welcher für seine Lieblingswissenschaften den grösten Aufwand macht, schwerlich alle die Journale und Sammlungen anschaffen kann, in die sich einige geographische oder historische Aufsätze verlohren haben. Denn alle unsere Journale haben gewöhnlich zu unbestimmte Zwecke. Sammlete ein Herausgeber nur Aktenstücke, ein anderer nur historische Untersuchungen, der dritte nur historische Ausführungen; lieferte der eine nur Topographien, ein anderer nur Reisen ꝛc.: so könnte jeder Liebhaber das für ihn gehörige leicht sammlen: aber nach der jetzigen Beschaffenheit unserer Journale, da jeder Leser, (nicht Käufer) ohne Rücksicht auf den Nachtheil der intensiven Ausbreitung der Wissenschaften Mannichfaltigkeit wünscht, ist dies unmöglich. Darauf gründet sich meine Hofnung, allen, die es nicht für zu unwichtig halten, neuere Entdeckungen und Erweiterungen der historischen geographischen Wissenschaften in Journalen aufzusuchen und sie in nöthigen Fällen zu verbrauchen, einen nicht unangenehmen Dienst zu leisten, wenn ich ihnen für ihre Wissenschaft ein Repertorium über die periodischen Schriften bis

zu

zu Ende des Jahres 1788 liefere. Sollten mehrere Stimmen im Publikum verlangen, daß ich auch größere Sammlungen von Reisebeschreibungen, und dgl. in meinem Repertorium registriren möchte: so bin dazu um so mehr bereit, da diese Nebeneinanderstellungen von Beiträgen zur Kenntniß einzelner Gegenstände der Geschichte und Erdbeschreibung die Brauchbarkeit des Werks erhöhen muß. — Was die Einrichtung des Repertoriums selbst betrift: so bemerke ich im Voraus nur so viel, daß die geographischen und historischen Aufsätze sowohl als auch kürzere Nachrichten, die in den Journalen und Sammlungen enthalten sind, theils nach einer bequemen geographischen, theils nach alphabetischer Ordnung registrirt, und wo es nöthig ist, mit kurzen Anmerkungen begleitet werden sollen. Uebrigens werde ich, was Vollständigkeit, Genauigkeit, und andere erforderliche Eigenschaften betrift, alles anwenden, um den Beyfall derer zu erhalten, für die ich mein Repertorium bestimme, welches ich desto eher versprechen darf, da ich mich in ähnlichen Arbeiten hinlänglich versucht habe.

Jena, im April, 1788.

J. S. Ersch.

Schlesische
Provinzialblätter.
1788.

Achtes Stück. August.

Isis a)
oder das Seegel, ein Mythos.

Dort wo auf felsichtem Gestade
„Der trüben Schwermuth Sitz und Thron und Vaterland"
Sich Oliaros b) einst dem Schooß der Fluth entwand,
Dort überglitt die dunkeln Pfade
Des Meers ein Monoxyl c) es hielt mit müder Hand
Sich Isis an des Nachens Rand:

H Dort

a) Isis, Königin von Aegypten, Mutter des Horus oder Oros, und Gattin jenes Osiris, der vom Typhon, seinem Bruder, ermordet wurde. S. Herodot. Lib. 2., Diod. Sicul Lib. 1. cap. 21 — 44. pass. Vorzüglich aber den Kompilator Cassiodor Op. Lib. 5., der die Idee aufbehalten hat, die in der vorliegenden Dichtung benutzt ist, und Plutarch de Iside et Osiri.

b) Oliaros, eine Insel des griechischen Archipelagus. sie wird jezt Antiparos genännt, und ist vorzüglich durch die Nachrichten merkwürdig geworden, welche die Reisenden des letzten Jahrhunderts von ihrer Felsengrotte gegeben haben.

c) Monoxyl, ein Nachen von einem Ruder geführet, wahrscheinlich von gleicher Beschaffenheit mit den kleinen Kanots der heutigen Südseebewohner.

Dort — nein sie war allein, allein mit ihrem Harme,
Und rief dem Knaben fort, und breitete die Arme
Vergebens nach ihm aus, sie klagte fern und weit
Den Felsen und der Flüth ihr Leid.
Sagt mir's, ihr freundlichen Dryaden!
Ihr flogt vom Ufer her so mitleidsvoll heran:
Sagt! was sie weinend sprach und sann,
Und knüpft, o! knüpft mir dann der Klage dunkeln Faden
Ans frohe Saytenspiel der goldnen Freude an.
Umsonst — so klagte sie — ich find' ihn nimmer wieder,
Kalt schwebt' er längst vielleicht zum Schwarm der Schatten nieder,
Kalt wie des Todes Hand: ach! sie ist kalt und schwer,
Und weit die Welt, und tief das Meer.
So weit — so tief — Was tobt ihr, ungestüme Wellen,
Und treibt den Nachen auf und ab?
Tanzt ihr vielleicht auf Oros Grab
Den Todtentanz? sank in die Zellen,
Des Abgrunds hier vielleicht der bange Geist hinab?
Wie? oder was verheißt dies ferne, dunkle Wallen
Der Fluth? ist er's, der durch die Hallen
Der festen Tiefe, jezt vielleicht,
Im Siz der goldnen Muschel seufzt?

Schon

Schon war's, als seh' ich dort ihn schweben
Den schnellen taumelnden Delphin
Und dort ein träufelnd Haar, das Schilf bekränzt und grün
Sich überm Schaum der Fluth zu heben
Und wieder sich zu neigen schien:
Schon hört ich dort den Ruf der lauten Hörner schallen,
Schon woget milder Luft und Meer,
Schon — nein gewiß, gewiß es wallen
Hier seel'ge Götter um mich her,
Gewiß! gewiß! Ich fühle ihre Nähe:
Und wer ihr immer seyd, euch fleh ich weinend hier,
„Seyd gnädig ew'ge Götter mir
Und hört, warum ich weinend flehe"
Und führt, wenn anders auf den Wegen
Der Sterblichkeit, noch glüht des Knaben holder Blik,
An diese Brust ihn mir entgegen,
In diesen Arm ihn mir zurück.
Und Nymphen euch! euch sey von diesem Haupte
Geweiht die braune Locke hier,
Und Glaukus dir! und Ino dir!
Weih ich dies Diadem, habt Mitleid, und erlaubte
Sein Tod nichts mehr zu flehn, nichts mehr zu hoffen mir,
So sagt mir's. Oder hat im Hayn, auf wüsten Höhen,

Am trüben Bach vielleicht ihn wo ein Blick er-
sehen —
O dann! bey Beelsams d) ew'gem Licht,
Beschwör' ich euch, verheelt mir's nicht.
Denn schon ließ jetzt zum drittenmale,
Er, der so feurig einst in Typhons nacktem Stahle
Und in Osiris Blut den Brudermord beschien,
Die Veilchen in dem Todesthale
Die Rosen auf den Gräbern blühn;
Und dreymal wandeln schon den Pfad die goldnen
Sterne
Seit Oros floh vor Typhons Hand.
Seit ich bis in die tiefste Ferne
Ihn suche über Meer und Land
Dort wo die rauhen Nasamonen e)
Die finstern Troglodyten f) wohnen,
Wo der Serbonis, g) tief versteckt,
Den Tod mit falschen Ufern deckt;

Am

d) Beelsamen, der König des Himmels, oder die Sonne, die oberste Gottheit in der ältesten Volksmythologie der Aegypter, Phönicier, Chaldäer und Babylonier, S. das Fragment des Sanchuniaton beym Euseb. Praeparat. evangel. Lib. V. Cap. 7.

e) Nasamonen, eine der größern Lybischen Völkerschaften, mit den Psyllen und Garamonten benachbart. Herod. Lib. 4.

f) Troglodyten, auch Nomaden genannt, bewohnten die westlichen Küsten des arabischen Meerbusens Diod. Lib. 3. Cap. 15 & 32 & seq.

g) Serbonis, ein Landsee zwischen Syrien und Aegypten; die wehenden Winde füllten oft weit über die Ufer hin seine Wasser mit Sand, und so brachte der sinkende Grund dem unbefangenen Wand er den Tod. di. Lib. 1, C. 30.

Am rothen Libanon, h) auf den beeisten Stufen
Des Taurus, hab' ich oft vergeblich ihm gerufen.
Zu euch nur hoff' ich noch ihr Nympfen! wenn ihr's wißt
Sagt, ob er wo noch weilt und wo zu finden ist.
Wie? wenn ein Griffel euch beschriebe
Sein Bild am Felsen dort, und an des Ufers Saum —?
Vielleicht heelt neidisch ihn ein Hügel oder Baum:
Denn schön ist Oros wie die Liebe,
Und freundlich wie ein Morgentraum.
Ein Traum — ach! wie ein Traum zerflog, vom leisen Wehen
Der Wahrheit hingescheucht, der Hoffnung Zaubrerspiel.
Ich fand ihn nicht, dies Monoxyl
Bestieg ich endlich noch, um bis ans fernste Ziel
Des Daseyns seinen Pfad zu spähen;
Und fand ihn nicht: nicht, wo mit schlankem Arme
Sich Irts zum Thermodon neigt, i)
Nicht wo der Tanais k) vom kalten Bette feucht,

h) Der Libanon ist mit einer rothen Flugerde bedeckt, welche einst zu dem vorgeblichen Wunder bey der jährlichen Todtenfeyer des Adonis Gelegenheit gab. S. die dem Lucian zugeschriebene Abhandlung de Dea Syra.

i) Der Fluß Iris, jezt Casalmac genannt, bewäßerte einen Theil jener schönen Ebene, wo die berufenen Amazonen ihr Reich hatten, der Thermodon aber den andern Theil dieses Landes.

k) Der Tanais fällt aus den ehemaligen Regionen der Skythen in den Euxin.

Noch wo der Fluthen Schaar im dichtgedrängten Schwarme
Durch Helles enge Pforten l) keucht,
Nicht — o! ihr Nymphen sagt, beym lichten Flammenheerde
Der Nacht beschwör ich euch, sagt mir, wofern ihr's wißt,
Ob Oros auf der weiten Erde
Noch lebend wo zu finden ist.
Und ist er todt —? o! so entdeckt die Tiefe
Der Ferne mir, die auf ihn graut:
Thoyt m) hat geheimnißvoll ein Mittel mir vertraut
Zu wecken ihn, und ob er schliefe
Im kalten Arm der new'gen Braut.
Zu öfnen wiederum das Auge kalt und trübe,
Zu röthen wiederum der Wange bleichen Flaum;
Schön wie beym Kuß der ersten Liebe,
Hold wie der Abendröthe Saum.
Und — doch umsonst, umsonst, sie hören nicht mein Flehen,
Nie werd' ich Oros wiedersehen;
Nie führt dereinst mich seine Hand

Durchs

1) Helles Pforten. Die Meerenge zwischen Sestus und Abydus erhielt der Sage nach von der Helle der Schwester des Phrixus den Namen.

m) Thoyt bey den Aegyptern, bey den Phöniciern Thaut, bey den Griechen Hermes. Die Tradition macht ihn zu einen Zeitgenoßen der Isis, ihm schreibt sie die höchste Erfindungsgabe zu, ihr hingegen Kenntniß von den geheimen Kräften der Natur. Loc. cit.

Durchs Thal, wo Siegeskränze wehen
Zurück zu Thron und Vaterland.
O Vaterland!
Und fern, auf ewig fern von dir hinweggebannt
Wiegt mich forthin an keiner Stäte
Der Ruhe goldner Fittig ein;
Wird jeder Pfad, den ich betrete,
Und jeder Stein
Ein Zeuge meines Grams mir seyn.
Wo eil' ich hin? wo grüßt in ihre Felsenwände
Die Nacht sich ein? wo steigt das Morgenroth? wo sinkt
Die Sonne? welch ein Gott entringt
Dem Arm des Jammers mich, der seine Flammenbrände
Mir um die bange Scheitel schwingt —?
So klagte Isis. — Jedes Hoffen
Erstarb in ihrer Brust, und helle Zähren troffen
Zum Busen ihr hinab, und mattgekühlter Schweiß
Beschlich der hohen Stirn gewölbten Zauberkreis.
Verstummt im Schmerz, ermüdet von dem Streben
Der Wellen, schlug sie jezt nicht mehr
Den dunk'len Strom, weit um sich her
Sah sie verachtend hin auf Fluth und Tod und Meer,
Und ließ den Nachen sorglos schweben,
Und schlug ums angeflützte Steuer
Mit schwacher, ungewisser Hand,

Des Hauptes feuchtbethränten Schleyer,
Der Schulter fliegendes Gewand.
Doch eilend wand
Ein frischer West sich los von seiner Klippe Rand;
Und rauschte ins Gewand, und schüttelte die Falten,
Und fühlte zürnend sich in einer Kluft gehalten,
Und schwellte weit und hoch im angehemmten Lauf
Die ungewohnten Bande auf;
Und brach sie nicht, doch ward dem Nachen
Des Widerstandes Last zu schwer,
Er folgte dem Gesetz des Schwachen
Und eilte fliehend über's Meer.
Erstaunt sah Isis ihn die Wogen überflügeln
Und zu Strongyles n) Ufern fliehn.
Schon sah sie Dias o) tiefes Grün
Sich tanzend in den Fluthen spiegeln
Und — neu und wunderbar — mit tiefverhängten Zügeln
Die Roße Amphitrytens kühn,
Im lauten Flug' vorüberziehn.
Des Meervolks wallendes Gedränge,
„Dicht wie der Fluren reife Saat"
Der Nymphen zaubernde Gesänge
Bezeichneten der Göttin Pfad.
Sie sangen — und des Ufers Weiden

Durch-

n) Strongyle, der Name den Naxos führte, ehe die Thracier unter dem Butes sich der Insel bemächtigten. Diod. Lib. 5. C. 50.
o) Ein Berg auf der Insel.

Durchflusselte ein heil'ges Wehn —
Sie sangen von der Freunde Scheiden
Und der Geliebten Wiedersehn.
Auch sangen sie von deiner Pflege
O du! der Alles wägt und mißt,
Und nie des Frevels dunkle Wege,
Und nie der Unschuld Leid vergißt;
Das Alles sangen sie: noch tönten ihre Lieder
Im leisen Hall der Ferne wieder,
Als schon am leichtbewegten Kies
Des Ufersaums der Nachen stieß.
Und Isis auf der Hofnung Flügeln
Schon durch des Eylands Hayn sich wand,
Wo, wandelnd um den Rebenhügeln
An deiner Hand
Koronis, p) sie — den Knaben fand.
Wo sie ihn fand
Das Thal, wird noch bis jezt Koronis Thal genannt,
Auch ward, zum Denkmal spätter Zeiten,
Von Isis froher Dankbarkeit
Den guten Göttern am Altare
Des Seegels Erstling dort geweiht.
Dem Menschen aber — ach! im Streite

p) Von der Nymphe Koronis hat das Alterthum mancherley gedichtet. Bald ist sie ein Raub der Thracischen Heerführer, bald die Pflegerin des Bachus. Gewiß ist, daß ein Berg auf der Insel, sonst ihren Namen führte und noch jezt Korona genannt wird. S. Tournefort R. 1ter Th.

Mit mancherley Gefahr steht Noth ihm oft zur
Seite —
Dem Menschen lehrte sie, wie er das Meer besiegt,
Und seegelnd auf den Wässern fliegt.
Bald dehnte sich auf schwanzen Schiffen
Der Hanf zu weiten Wolken aus.
Bald flog, von ihrer Macht ergriffen,
Der Kiel zur ofnen Fluth hinaus.
Bald hob der Erde fernstes Ende
Sich aus des dunkeln Daseyns Nacht.
Die Völker reichten froh und friedlich sich die
Hände,
Und seegneten des Seegels Macht.
Der du noch weinst,
Dich unglückselig fühlst und dich verlohren meynst,
Verzage nicht! es hebt die Falten,
Um die der Stirne Schweiß und deine Thränen
walten,
Sie hebt vielleicht schon allgemach
Der Freude leiser Flügelschlag.
Und bleibt sie fern von dir? und blickst du, bis
zur Mauer
Der Ewigkeit, umsonst nach deiner Hofnung
Preiß?
O wiße! jeder Lust und aller Schmerzen Dauer
Ist endlich und begränzt, mit dem Cypreßenreiß
Beschreibt der Tod den letzten Kreis.

G. A. H. Droop.

Ueber

Ueber den Bergbau in Schlesien.

Fünfter Brief.

Wenn ich Ihnen solchergestalt die hauptsächlichsten Vortheile, die jeder Staat von einem starken Berg- und Hüttenbetrieb, mittelbar und unmittelbar zieht, ziemlich weitläuftig gezeigt habe, so verbinde ich noch hiemit Ihre Frage:

Könnte nicht der Berg- und Hüttenbetrieb, besonders, wenn er sich noch beträchtlich erweitern sollte, unserm Ackerbau, Viehzucht und Fabriken in der Folge nachtheilig werden?

Ich dächte, Ihnen bis zur Ermüdung bewiesen zu haben, daß Berg- und Hüttenbetrieb, den Ackerbau und die Viehzucht nicht unterdrücke, wohl aber befördere. Untersuchen Sie genau alle die Staaten und Provinzen, die ich oben aufführte, und Sie werden dies durchgehends finden, so oft nur ein solches bergbauendes Land mehrerer Erdfultur fähig war. Diese Wirkung ist dem Berg- und Hüttenbetrieb in allen Ländern, so auch in Schlesien eigen. Verschiedene Gegenden Oberschlesiens können Ihnen hierinn die vollständigste Ueberzeugung geben.

Die Fabel vom Midas paßt nicht hieher, nur wenige Regenten werden sich so ganz dem Bergbau ergeben, um darunter den Bau der Erde und jede andre Gewerbsamkeit leiden zu laßen. Nur in völlig despotischen Staaten kann eine übertriebene

bene Gewinnsucht den Regenten zu Maasregeln verleiten, die seine Unterthanen sicher nicht glücklich machen.

In Peru und Mexico zwang die spanische Habsucht die Indianer in den Bergwerken als Sclaven zu dienen, diese Gewaltthätigkeit tödtet noch jezt tausende: Allein Spanien hat davon unstreitig trotz des Ertrages der Bergwerke, den größten Verlust. Beständig muß das Mutterland sich durch abgegebne Einwohner schwächen, muß einen grossen Theil der Eingebohrnen, durch Sclaven aus Afrika ersetzen, deren Ankauf und Hinfälligkeit unter einem fremden Clima, die Schätze des Bergbaues zum Theil versplittert.

Auch Rußlands Gebieter zwingen nicht blos ihre Verbrecher, sondern auch tausende von Bauern, in den Bergwerken der Krone zu arbeiten. Jene Provinzen werden dadurch allerdings im Ackerbau und Viehzucht zurückgesetzt, und, so einträglich ihr Bergbau ist, so würde er es noch weit mehr seyn, wenn er durch minder gewaltsame Mittel betrieben würde.

In ganz Europa finden Sie keinen Bergbau, der in ähnlicher Art geführt würde, alle übrige Staaten haben sich daher auch seiner Vortheile in Hinsicht des Ackerbaues und der Viehzucht zu erfreuen, oder wenn sie dazu nicht tauglich sind, sich die Lebensbedürfnisse von andern zu verschaffen.

Aus eben diesem leuchtet auch ein, daß der Bergbau andern Fabriken nicht nachtheilig seyn könne, so lange kein Regent den Unterthan zur Arbeit in den Bergwerken zwingt. Der Bergbau, der selbst eine Fabrik ist, verlangt, wie jede Anstalt der Art, Freiheit. Ist diese vorhanden, so wird selten eine Fabrik der andern nachtheilig werden.

Sie räumen zwar diese allgemeinen Grundsätze ein, zweifeln aber, ob demohngeachtet Schlesiens beide wichtige Fabriken nicht durch unsern Bergbau, besonders wenn er verstärkt würde, verlieren könnten?

Sie meynen zuförderst, in Entziehung der ihnen nöthigen Arbeiter. Diese Befürchtung ist ungegründet. Der Wollen und Leinweber, deßen körperliche Kräfte mehrentheils von Kindheit an unterdrückt worden, ist uns meist ein untauglicher Arbeiter. Oft, wenn die Handlung in wollenen und leinenen Waaren danieder liegt, *) melden sich brodlose Weber genug, aber mehrentheils können wir von 10 kaum einen, und den auch nur zu den leichtesten Arbeiten brauchen. Sobald dieser sieht, daß er bey seinem eigentlichen Metier nur einigermaßen wieder bestehen kann, verläßt er unsre ihm zu schwere Arbeiten. Auch dem Ackerbau entziehn wir keine ihm nöthige Hände. Der Bauer und der Tagelöhner, komme

*) und dies ist gar oft der Fall.

kommt sicher nur denn erst zu uns, wenn er keinen Verdienst findet. Blos dem bevölkerten Gebirg, das allen seinen Bewohnern nicht genug Fabrik oder Acker Beschäftigung geben kann, haben wir unsere einländische Bergarbeiter zu danken, so oft wir aber deren mit eins mehrere bedürfen, verschreiben wir sie von den Ausländern *)

Statt dem Ackerbau und unsern Fabriken hierinn zu schaden, geben wir ihnen vielmehr viele uns unbrauchbare Leute. Die Frauen unserer Bergleute sind mehrentheils Weberinnen, oder Spinnerinnen; ihre Kinder sind uns nur erst in einem gehörigen Alter und bey hinlänglichen Kräften nützlich, sie sind daher bey Herrschaften, bey Bauern und andern als Knechte, Tagelöhner u. s. w. in Dienst, die Kinder weiblichen Geschlechts aber fallen mehrentheils der Leinen- und Wollenfabrik zu. **) Ein groſser Theil unsrer Arbeiter sind Ausländer, diese heirathen gern Schlesierinnen, die ohnehin die Männerzahl übersteigen: Auch diese vermehren durch ihre Nachkommen die Zahl der arbeitenden Hände, weniger aber für uns, als für andere Gewerbe, denn der Sohn des Bergmanns ist nicht an den Stand seines Vaters gebunden,

*) und dies oft in beträchtlicher Zahl.

**) Bey dem Berg-Personale, bey welchem ich stehe, sind 717 Frauen und Kinder beider Geschlechter, von diesen Kindern haben wir nur 23 beym Bergbau, alle übrige erwerben sich ihren Unterhalt durch Spinnen, Weben, Stricken, Dienen, und einige wenige durch Spitzenklöppeln.

bunden, wir können ihn nicht zu unsrer Arbeit zwingen, findet er daher irgend Gelegenheit, seinen Unterhalt auf andere Art zu erwerben, so erwählt er diese gern.

Sie glauben ferner, wir schadeten den Fabriken durch den **Verbrauch des ihnen so nöthigen Brennholzes**, wodurch wir auch zugleich dem ganzen Lande tiefe Wunden schlügen.

Es ist nicht zu läugnen, daß Berg- und Hüttenbetrieb nicht ohne beträchtlichen Holzaufwand bestehen kann: Allein Ihr diesfälliger Einwurf kann eigentlich nur auf Niederschlesien gehen, denn Oberschlesien hat größtentheils überflüßiges Holz für unsre Geschäfte. Niederschlesien empfindet in verschiedenen, besonders aber in den Gegenden seiner Fabriken, **Holzmangel**; allein unser Bergbau hat diesen nicht veranlaßt, wird ihn auch nicht vergrößern, denn nach den Grundsätzen unsrer Direktion wird der Bergbau auf Metalle, **da nur noch gelaßen**, wo das Holz **überflüßig**, und deßen sonstige Consumtion **gering** ist, wie zum B. zu Giehren und Querbach, oder der Hüttenbetrieb muß mit **abgeschwefelten Steinkohlen geschehen**, wie in Rudelstadt, Kupferberg, Hasel und Prausnitz.

Der Holzverbrauch zu den Bergwerken selbst ist von geringen Betrag, *) wollte man um seinetwillen

*) Der beträchtliche Steinkohlen-Bergbau im Fürstenthum Schweidnitz brauchte an Stammholz, Bret-

wollen den Bergbau einschränken oder verbannen, so verlöhre das Land auch alle seine so wichtige und täglich wichtiger werdende Vortheile, und so hätte man auch längst unsre blühende Leinen- und Wollen-Fabriken einschränken müßen; denn diese eigentlich, verbunden mit so vielen andern holzfreßenden Gewerben, und der Holzverschwendung im Bauen, besonders auf dem Lande, die gegen alle Verbote der Königl. Kammern noch unglaublich ist, haben verschiedene Gegenden Niederschlesiens so holzarm gemacht: Der Gewinn jener beiden Fabriken war zu groß, um nicht diesen Verlust zu überwinden, nur die spätern Nachkommen, die von diesem Gewinn nicht participiren, die vielleicht diese jezt blühenden Fabriken nicht mehr so glänzend finden, werden eigentlich darunter leiden. Allein alles, zum Berg- und Hüttenbetrieb in Niederschlesien erforderliche Holz, beträgt bey weitem nicht so viel, als wir dem Lande durch unsern Steinkohlen-Bergbau wieder geben. Schon jezt betragen die Steinkohlen in Niederschlesien und der Grafschaft Glatz gegen 100,000 Klaftern Holz.*)

Durch

ter, Schwarten, Latten, im Jahr 1786 für 4800 Rtlr. 2 gl. $3\frac{3}{5}$ d'. welches nach Brennholz, die Klafter im Durchschnitt zu 2 Rtlr. gerechnet, 2400 Klaftern beträgt.

*) Im ersten Briefe sprach ich zwar nur von 80,000 Klaftern Holz, aber seitdem ist der Steinkohlengebrauch gegen das Holz auf 100,000 Klaftern gestie-

Durch diese mit jedem Jahr steigende Kohlengewinnung werden unsre Forsten geschont, und was ihren Einwurf hauptsächlich wiederlegt, ist die unumstößliche Wahrheit, daß unsre blühende Fabriken, besonders die Leinen-Fabriken durch unsre Steinkohlen ihre Dauer erhalten, falls ihre Waaren nicht auf auswärtigen Handlungsplätzen verdrängt werden.

Der zeitherige Holzverbrauch der Bleicher und Färber war enorm, die beste Forstwißenschaft konnte diesen Verlust nicht ersetzen. Noch ein größeres Holz-Consumo verursachen die Seifensieder, Glas-, Kalk-, Ziegelhütten, Brau- und Brandweinbrennereyen, und alle Arten der häuslichen Feuerung. Beyde Königl. Kammern in Schlesien haben schon seit mehrern Jahren den Gebrauch der Steinkohlen allgemein zu machen gesucht, die von ihnen gesetzten Prämien betragen jährlich sehr ansehnliche Summen, und haben viel gefeuchtet, aber noch ist viel zurück, noch verschwendet der größte Theil jener Feuerungs-Anlagen unsre so erschöpfte Forsten.

Wenn wir so fortfahren, so wird die Leinwands-Fabrik, ohngeachtet sie in Hinsicht des zu den Bleichen unentbehrlichen Feuerungsmaterials sich

gen. Der ganze Holzbedarf für den Niederschlesischen Berg- und Hüttenbetrieb beträgt höchstens 12,000 Klaftern, mithin gewinnen wir dem Lande noch 88,000 Klaftern.

auf die Steinkohlen verlaßen kann, dennoch wegen des vielen Holzes, das zu den Kisten bey der Versendung nöthig ist, in kurzem noch größern Mangel leiden.

Der Steinkohlenbergbau hat wie gesagt von dieser Seite einigen nachtheiligen Revolutionen in der Leinen-Fabrik vorgebeugt, die in manchen Gegenden schon darinn erfolgt seyn würden, daß sich die Handlung von ihnen hätte weg, und in holzreichere Gegenden ziehen müßen. Dies war im vorigen Jahrhunderte der Fall mit Jauer und Striegau, und würde unsrer ganzen Fabrik einst ihren Untergang drohen, wenn nicht unsre Steinkohlen, das unglaublich viele Feuerungs-Materiale bey den Bleichen, völlig ersetzten. Allein, ob wohl Kaufmann und Bleicher jezt überzeugt sind, daß sie bey deren Gebrauch gegen die Holz-Preise beträchtlich gewinnen, so ist doch jezt, indem ich dieses schreibe, noch der kleinste Theil der Bleichen und aller jener Feuerungs-Anlagen im Gebirg zur Steinkohlen-Feuerung eingerichtet, und alle diesfällige Verordnungen der Königlichen Kammern sind nicht zur völligen Ausführung gebracht worden. *)

Statt

*) Es ist ausgemacht, daß die Bleichen und Feuerungs-Anlagen aller Art, in der Nähe der Steinkohlen-Werke bis 150 pro Cent gegen die Holzpreise gewinnen. Selbst die entferntern Bleichen bis hinter Hirschberg ersparen noch bis 40 pro Cent. Die von den Königl. Kammern bewilligten Prämien sind so

Statt also durch unsre Geschäfte dem Lande und den darinn wohnenden Fabriken das nöthige Holz zu entziehen, entschädigen wir es reichlich, und sichern ihre Dauer, allein jene Fabriken und holzzehrende Gewerbe schaden sich selbst und dem Bergbau in manchen Gegenden Schlesiens unwiederbringlich, und es wäre zu wünschen, daß wenigstens jezt noch mehrere Forstschonung dem Publikum angelegentlich würde. Ich bin weit entfernt, zu verlangen, daß alle Innwohner Niederschlesiens sich der Steinkohlen bedienen sollen, denn manche Gegenden sind noch ziemlich holzreich, haben geringere Consumtion und Holzpreise, gegen welche die Steinkohlen viel höher kommen würden: Aber diejenigen, die dieses Feuerungs-Material beträchtlich wohlfeiler, als das Brennholz haben, dies oft nur mit Mühe erhalten können,

beträchtlich, daß sie die Abänderung der Feuerstätten zum Steinkohlen-Gebrauch mehrentheils bestreiten. Das Königl. Ober-Bergamt errichtete einen besondern Fond, aus welchem Bleicher und andere einen zinsenfreien Bau-Vorschuß erhielten, welchen Vorschuß sie nach 1. und 2en Jahren in leidlichen Terminen wieder abzahlen können.

Wundern Sie sich indeßen nicht, wenn diese beträchtliche Privatvortheile und Beihülfen noch nicht mächtig genug gewesen sind, die Anwendung der Steinkohlen ganz allgemein zu machen. Vorurtheile und ein großer Eigensinn, sind oft mächtiger als das Interesse, lezteres wird und muß aber doch nach und nach, und sicher alsdenn die Oberhand behalten, wenn der Holz-Mangel am höchsten gestiegen seyn wird. Daß das Land darunter verliert, ist leider eben so gewiß.

nen, denen lege ich ans Herz, daß sie Niederschlesien im Mittelpunkt seiner Industrie, jährlich mehrere 100,000 Klaftern Holz rauben, und daß sie dadurch manchen, noch verborgenen oder schlafenden Industrie Zweig schon im Keim ersticken.

Sie äußern ferner: „daß ein beträchtlich verstärkter Berg- und Hüttenbetrieb, den Preis „der Nahrungsmittel vertheuern, und „dadurch andern Fabriken schädlich fallen würde."

Ich kann dies nicht ganz ein Uebel nennen. *) In allen Staaten, wo die ersten Lebensbedürfnisse in hohen Preisen stehen, finden Sie auch viele Industrie und Gelegenheit zum Erwerb, aber auch, wenn die Natur es gestattet, blühende Acker-Cultur. Beide sind immer in einem gewissen Verhältniß gegen einander; wird es überschritten, so sinken beide.

Auch in Niederschlesien, im Sitz der Leinwandsfabrik, finden sie den Lebensunterhalt kostbarer, als im Industrie ärmern platten Lande. Dies ist jederzeit die Folge eines großen Fleißes, und blühender Fabrik-Anstalten: Im Anfang ihrer Existenz veranlaßen sie eine Vermehrung der Erd-Erzeugniße, bald aber verbreiten sie Wohlstand und Ueberfluß, diesen begleitet unmittelbar Neigung

*) Nur derjenige, der von Renten, oder aber von einem oft vor mehrern Säkulis fixirten Einkommen leben muß, wird mir nicht beitreten, denn er leidet ohne Entschädigung. Allein, soll dieser ungleich geringern Claße, die zahlreichere im Staat weichen? Ich spreche mein eignes Urtheil.

gung zur Bequemlichkeit, zur Pracht, und das ganze Gefolge des Luxus. Hiebey gewinnt aber der Kaufmann durch immer mehr sich erweiternde Handlung, tausende in allen Nahrungsständen und vorzüglich der Landmann, dem der Ueberfluß seiner Produkte alsdenn ein sichres Kapital wird.

Von dieser Seite läßt sich also dem Bergbau kein Vorwurf machen, so wenig wie unsern übrigen Fabriken; vielmehr ist allen Provinzen und Ländern, in denen die Lebensbedürfnisse sehr niedrig stehen, nur ein geringes Maaß allgemeinen Wohlstandes zugetheilt.

Ganz anders würde es sich verhalten, wenn der Bergbau den bestehenden Fabrikanstalten die Arbeiter entzöge, und dadurch deren Arbeitslöhne unverhältnißmäßig vertheuerte, oder wenn er die Volksmenge minderte. Daß dies nicht der Fall ist, und daß wir vielmehr das Gegentheil leisten, habe ich Ihnen schon gezeigt, mithin fällt auch die Folge weg.

Solchergestalt, mein Freund, kan der Bergbau selbst in beträchtlich erweitertem Grade als jezt, sehr wohl neben unsern übrigen Fabriken bestehen, denen er überdem ganz unentbehrliche Bedürfnisse in die Hände arbeitet, z. B. das unentbehrliche Eisen und alle daraus verfertigt werdende Waaren und Werkzeuge, die blaue Farbe zur Leinwands-Apretur, Vitriol,

Scheidewaßer, Vitriol-Oehl, Arsenik, rothe und andere Bergfarben, Alaun u. s. w. zu den mancherley Färbereyen und andern Fabrik-Anstalten; den Gallmey und Kupfer zu den Meßing und Kupferhütten: selbst das so verachtete Mineral der Steinkohlen ist ihnen unentbehrlich und wird einst in der Folge ein noch schäzbarerer Zweig des Staatshaushalts werden, den sogar jezt schon verschiedene andere Preußische Staaten nicht mehr entbehren können.

(Den sechsten Brief künftig.)

Schreiben an den Herrn Professor Schummel.

Warum ich meinen Kindern die Blattern nicht einimpfe? *)

Sie verlangten, mein theuerster Freund! bei dem gepriesenen Fortgange der Blattereinimpfung in unserer Provinz, die Ursachen zu erfahren, die mich noch immer abgehalten haben, dieselbe bei meinen eignen Kindern zu unternehmen und auch andern

*) Wir haben vom Entstehen der Provinzialblätter an gewünschet, daß in ihnen einsichtsvolle Patrioten über erhebliche Gegenstände ihre Ideen auswechseln möchten. Dadurch würden die streitigen Gegenstände von mehrern Seiten beleuchtet, das Pro und Contra schärfer abgewogen und reinere Resultate ans Licht gebracht werden.

Die Bedenklichkeiten des Hrn. D. Thebesius gegen die Blattereinimpfung nehmen wir auch um

andern als vorzüglich zu empfehlen. Hier haben Sie mein freies, aufrichtiges Geständniß davon, ob ich gleich voraus sehe, daß ich wenig Beifall damit erhalten werde. Es gehört einmal auch in Schlesien zum Mode-Ton mit auszurufen: Laßt inoculiren und braucht Goldsalz — so habt ihr keine Aerzte nöthig. Wird nun noch dazu, statt der Schweerischen Eßenz das zmahl geseegnete Luftsalzwaßer und der Magnetism hoffentlich bald überall introducirt, so ist der gebenedeite Stein, wenigstens zur halben Unsterblichkeit, gefunden! Glauben Sie ja nicht, daß ich zu der Claße von Aerzten gehöre, die alle Weisheit bei den Alten allein zu finden meinen, so sehr ich sie auch schätze und noch jezt studire, oder, daß ich

deswillen gern auf, weil es Bedenklichkeiten eines Arztes sind. Bisher ist diese Materie in den Provinzialblättern nur von Layen verhandelt worden, und so schätzbar, selbst dem Arzte, die Beobachtungen und Meinungen gutunterrichteter und unbefangener Layen seyn müßen, so erwartet man doch billig von den Kunsterfahrnen den Ausschlag in der Sache. Vielleicht, daß von den vielen Aerzten in der Provinz, die Freunde und Förderer der Blatterinokulation sind, einer oder mehrere die dargelegten Zweifel zu lösen und dadurch unwirksam zu machen suchen.

Ueberzeugt von der Vorzüglichkeit dieser Operation haben wir zu ihrer Anpreisung in diesem Journal gern die Hand geboten — aber in selbigem ist noch kein Lobredner des zmahl geseegneten Luftsalzwaßers und des Magnetism aufgetreten, und wird auch keiner auftreten.

Die Herausgeber.

auf eigne praktische Erfahrungen einen ausschliessenden Werth setze. Am allerwenigsten aber erwarte ich von Ihnen den Vorwurf eines gewißen Brodneides oder niedrigen Eigennutzes hiebei, da ich Ihnen überzeugende Beweise von meiner vielleicht allzuunbeweglichen Abneigung von allem, was nur einen Schein von der jeden Arzt so entehrenden Charlatanerie *) abwirft, darthun kann. Nein! Gewiß mir ist jedes neue, auch das geringste Mittel, welches das Elend des Menschen vermindern und das Wohl des Ganzen erhöhen kann, zur Prüfung willkommen, und wenn es wirklich Probe hält, verehrungswürdig und heilig, es mag von gelehrten Kunstverwandten oder von alten verachteten Mütterchen entdeckt worden seyn. Nur **Wahrheit** und **Sicherheit** beim Gebrauch nicht allein, sondern auch **vor den oft späteren Nachfolgen**, verlange ich dabei. Finde ich diese Eigenschaften nicht, so sehe ich alsdenn ruhig zu, und laße Priester und Lespiten, kleine und große Aerzte und Nichtärzte von ihrem geglaubten Göttergeschenk Gebrauch machen

*) Noch bin ich, dem Himmel sey Dank! vor allen Vorwürfen frei, einen andern Arzt verdrängt, oder niederträchtige Mittel, die mir als Jüngling schon gehäßig, zur weitläuftigen Praxi angewendet zu haben, so viele Gelegenheit zur Gegenvergeltung sich mir auch dazu anbot. Zu der jezt so beliebten Compagnihandlung mit einem Wundarzte aber, so einträglich sie auch wirklich seyn mag, habe ich zu wenig vom mercantilischen Geiste von der lieben Mutter Natur erhalten.

chen und posaunen, so viel sie können und vor gut finden. Mich rührts nicht! Doch zur Sache selbst:

Einige der besten Schriften, die überwiegende Vortheile der Einimpfung vor der natürlichen Behandlung mit einreißendem Feuer bekannt machten, erschienen eben um die Zeit, da ich im Jahr 1758 meine praktische Laufbahn antrat. Die zugleich mit bekanntgewordenen Inoculations-Listen von der fast nicht zu rechnenden Sterblichkeit, z. B. von 1000 geimpften 3 höchstens 5 Todte, musten jedermann auffallen und zur Nachahmung reitzen. Als ein junger Arzt, brannte ich vor Begierde, dieses wohlthätige Mittel in Ausübung zu bringen und erwartete mit Schmerzen die erste Blatterepidemie, um Materie zum Aufbewahren zu sammlen. Sie erschien bald im Jahr 1760, wurde von einem Entzündungsfieber begleitet, und ich behandelte sie nach meinen damaligen theoretischen Kenntnißen blos antiphlogistisch, d. h. nach Sydenham's, Boerhavens und Hoffmann's System. Zu meinem Glück, daß diese Methode eben hier paßend war. Indeßen verlohr ich doch von 26 Kranken 2, darunter ein Jüngling von 20 Jahren, die Hoffnung seiner Eltern, die in ihm schon den künftigen reichen Kaufmann zu erblicken glaubten, mir durch sein Absterben vielen Verdruß verursachte. — Hätte ich ihn doch einimpfen können, dachte ich damals, und ich hätte

ihn gerettet! Im Jahr 1766 erschien auch hier die um diese Zeit ganz Europa fürchterliche und pestartige Blatterepidemie. Bei dieser waren die Fieber so verschieden, daß ich wenigstens in einem Hause bisweilen 2, 3 und mehrere abweichende Fieber beobachtete. Die Kurart blieb dieselbe mit weniger Veränderung der mehr angewendesten Mineralsäuren ꝛc. Jezt verlohr ich genau den 3ten Theil meiner Blatternden und muste mich mit meinen ältern und ansehnlichern Kunstverwandten trösten, die noch mehr verlohren zu haben, theils in der Stille, theils öffentlich bekannten. Nun schrie ganz Europa Inoculation! und ich mit. Hätte ich damals eigne Kinder gehabt, so hätte ich sie in voller Zuversicht gleich geimpfet. Endlich hörte ich von einer Impfanstalt in B** im Jahr 1770. Sogleich reisete ich dahin, um kleine praktische Vortheile, die mir vielleicht unbekannt seyn möchten, dabei zu erlernen. Der dasige berühmte Impfarzt war auch hierzu bereit und gefällig, und versicherte mich zugleich, noch keinen von seinen Geimpften in den Blattern verlohren zu haben. Wer war froher als ich! Mit wahrem Enthusiasmus betrat ich dieses Impfhaus und sahe es als eine neue gewiße Lebensquelle an. Hier fand ich 22 Kinder, die geimpft die Blattern gänzlich überstanden hatten, davon aber nur 6 so beschaffen waren, wie ich sie alle zu sehen hoffte. Die übrigen meisten hatten heftige

tige Augenentzündungen, oder kruchten, 2 waren gelähmt auf die Armen, wo die Einimpfung geschehen war, und 3 hatten abzehrende Fieber. Von der Wahrheit dieses großen Impfarztes hinreichend überzeugt, daß an den Blattern selbst keiner gestorben wäre, (aber an die Folgen wurde, so wie an andern Orten, hier freilich nicht gedacht) verließ ich diese Stäte mit etwas abgekühlter Wallung der Impflust. Indeßen inoculirte man überall frisch weg, und nach den gedruckten Nachrichten starb in den Blattern fast Niemand. Der einzige, jezt ehrwürdige Greiß, Tralles, *) legte das eigne, rühmliche und der Offenheit wegen seltne Bekenntniß ab, eine Geimpfte an den Folgen der Blattern verlohren zu haben, und ich hatte auch alsdenn selbst Gelegenheit, außer den mehrern bekannt werdenden Fällen, einige Geimpfte wieder zu sehen, die traurige Andenken in ihren Augen und bösartige Geschwüre mit sich herum trugen. Selbst die Aufforderungen unserer Obern, die zur allgemeinen Einimpfung aufmunterten, wurden durch tödliche Fälle von Berlin aus nicht weiter unterstützt, und zulezt fieng man gar an glaubwürdige Zeugniße zu liefern, daß mehrere nach und nach die natürlichen Blattern nochmals bekommen hatten, ohnerachtet sie von berühmten Meistern dieser

*) Sie verehren doch auch mit mir diesen schleßischen Haller?

ser Kunst die Impfung sich geben ließen. Und so fehlt es jährlich nicht an neuern Zeugnißen, bis heute noch. *)

Bei alle meinem immer noch heimlichen Triebe zur vielleicht bald noch vervollkommenden Impfskunst, unterließ ich doch nicht, mehr Fleiß auf die Beobachtung der natürlichen Blattern und deren treffendere Heilung zu verwenden. Einst da ich von einem gleich gestorbenen Blatterkranken noch tiefdenkend nach Hause komme, ergreift unvermerkt meine Hand, eine andere kleinere — und es war ein kleiner Liebling von mir, der noch blattern sollte. Es war mir nicht gleichgültig, da er noch sehr zart und schwächlich war, indeßen zweifelte ich doch an der gewißen Ansteckung. Meine Ahndung aber traf richtig mit dem 15. Tage ein. Er bekam gutartige, wahre Blattern, die ihren Zeitpunkt ꝛc. richtig aushielten. Uebers dieses hatte er schon ein Jahr vorher die hier sogenannten Schaafblattern gehabt. Froh über diese unwillkührliche Quasi Impfung und deren glücklichen Ausgang, fing ich schon wieder mehr an, meine alten herrlichen Aussichten mir vorzustellen und nun doch einmal selbst Hand ans Werk zu legen. Aber verschiedene Hinderniße legten sich immer dagegen, bis nach 2 Jahren dieser Liebling durch Schrecken vor einem nicht ganz geheilten, häßlichen

*) Die allgem. Litteratur-Zeit. N. 120. von diesem J. in der Note: Etliche 60 Kinder, die zugleich geimpft waren, bekamen die natürl. Pocken nach. —

chen Blatterngesichte, die Pocken natürlich und zwar im hohen Grade bösartig, wieder bekam — wo ich mit großer Mühe nach 3 Wochen ihn erst unter die Genesenen zählen konnte. — Dieses mir selbst wiederfahrnen wiedrigen Begebenheit ohnerachtet, würde ich die Einimpfung aus mehrern, unläugbaren, günstigen Vorfällen ꝛc. dennoch vorziehen, wenn mich nicht folgende, so viel mir bewust, von keinem Impfvertheidiger **hinlänglich beantwortete**, erhebliche Fragen, die sich auf durchdachte Sätze und zum Theil eigne Erfahrungen gründen, davon abhielten:

1) Ist jede Blattermaterie nicht bey allen Subjecten wirksam, mithin nicht immer im ganzen genommen, ein und ebendieselbe, sondern sie zeigt sich in verändertem Gehalt, nach Person, Zeit und Umständen. Dieses beweiset die Geschichte der Einpropfung häufig genung.

2) Propfe ich die Blattermaterie allein, oder zugleich **versteckte** andere, als scorbutische, krätzige, venerische ꝛc. und noch ganz unbekannten Krankheitssaamen mit ein? Leider habe ich selbst davon nur zwei allzugewiße Beobachtungen gemacht.

3) Kann ich alle üble Folgen von der Inoculation verhüten, und wenn sie erscheinen, auch gewiß heilen?

4) Bin ich sicher vor unvermuthet dazu schlagenden epidemischen Krankheiten, z. E. der Ruhr ꝛc. und endlich

5) Leidet der geistige Theil des Menschen bey diesem erzwungenen Triebwerke gar nicht, ohne die Energie des Körpers in Betrachtung zu ziehen, und findet man alle Eingeimpfte nach der Operation so heiter, als nach den natürlicherstandenen Blattern? Hier habe ich mehrere Beobachtungen zu machen Gelegenheit gehabt, die mich zum Vorzug der Impfung umzustimmen, eben nicht veranlaßen können, sondern am mehresten zweifelhaft machen, da bei den mehresten Menschen doch immer ein helldenkender Kopf mehr, als ein düsterer werth zu seyn, wohl ausgemachte Wahrheit ist.

Weniger bedeutende Gegengründe sind noch:

1) Das schöne Geschlecht ist bey der Impfung vor den Steppen nicht sicherer, als bey den natürlichen.

2) Fallen sie allzugelind aus, so bin ich vor der nochmaligen Ansteckung nicht ganz gesichert. *)

3) Es sterben doch auch einige — Trift mich, als Vater eben dieses sterbliche Loos, so bin ich

*) Daß man die natürlichen Blattern, wenn sie sehr gutartig zuerst sind, auch wieder bekomme, davon habe ich 3 Beobachtungen sorgfältig aus eigner Erfahrung aufgezeichnet. Ja ich habe hier die Frau

ich gewiß nicht so ruhig dabey, als bey dem natürlichen gleichen Schicksal. Alle, die Kinder durch Inoculation verlohren haben, sind gewiß hier mit mir einstimmig.

4) Wer weiß, was jählinge veränderte Witterung, über die wir nicht zu gebieten haben und die wir nicht auf 10 Tage voraus bestimmen können, vor unerwartete Zufälle bey Krankheiten oft erregt, wird auch dieses hierbey zu erwägen, nicht aus der Acht laßen.

5. Ob die Einimpfung auf die längere Lebensdauer einen nachtheiligen Einfluß, so wie auf die Fortpflanzung, haben könne, ist und kann wegen Mangel richtiger Beobachtungen hier nicht in Betrachtung kommen. Doch verdient auch dieses künftig erwogen zu werden.

Hier haben Sie alles, mir bey der Einimpfung, vorjezt noch Anstößige. — Indessen so wie das unbedeutendeste in der Welt, seinen nutzbaren Zeitpunkt findet, so gestehe ich hier, daß ich dennoch die Einimpfung nicht nur bey gewißen, wichtigen Personen und bey dringenden Umständen, sondern auch für eine große Classe von Menschen, bey allen angezeigten Schwierigkeiten, unter einigen Bedingungen, anempfehlen würde, nur nicht als allge-

eines Sprachmeisters kennen lernen, die bey jeder neuen Epidemie wahre Blattern an Händen und Füssen erhielt, und diese schon 1mahl, ob zwar allemahl leicht, überstanden hatte.

allgemeines Mittel für Jedermann, wenigstens so lange nicht, bis mir diese Zweifel gründlich widerlegt worden, aber nicht, wie der allzeitfertige Practiker zu thun gewohnt, mit einer Menge von schalen Worten und noch seichtern Gedanken aus den schon bekannten Schriften, zusammen gestoppelt. Geschiehet das erste, so bin ich der gewisseste Einimpfer meiner eignen Kinder so gleich, wenn nicht noch von unsern Fürsten zu einer gänzlichen Ausrottung der Blattern, so wie bey der Pest, Anstalten getroffen werden.

Jezt könnte ich Sie noch mit anderweitigen Bewegungsgründen unterhalten, warum ich der Ankunft der natürlichen Blattern so ruhig entgegen sehe, könnte meine jezige Behandlungsart der natürlichen mit anlockenden Gepränge bekannt machen, und mein wahres dabey gehabtes, ungewöhnliches Glück, auf die Rechnung eigner Kunst und Erfahrung schreiben, wenn mir nicht den praktischen Köder nach beliebter Art auszustecken, von jeher zu lächerlich und die Selbsthochschätzung bey dem leidigen quantum est quod nescimus! nicht bey herannahendem Alter täglich verhaßter würde.

Urtheilen Sie daher ganz unbefangen, Theuerster Freund! über meine hier geäußerte Gedanken und Einwürfe — und ob ich im Ganzen genom-

men

men Recht oder Unrecht habe, mit jenem Altvater anzustimmen:

. . . . . Naturamque sequi
Certum est.

Hirschberg, den 1. July 1788.

Thebesius.

Aus dem Tagebuche eines Reisenden.

Bunzlau im August 1786.

Dieser Tage machte ich mit unserm Freunde P. einen Nebenweg ins Sächsische, oder eigentlich zu reden, in die Lausitz, und ich bediene mich itzt der Freyheit, die Sie mir gegeben haben, Ihnen das zu schreiben, was mir auf dieser Wanderung etwa merkwürdiges vorgekommen oder — eingefallen ist.

Etwa ¼ Meile vor der Stadt kamen wir durch Tillendorf, welches sich an der Abendseite der Stadt längst dem Bober hinzieht, eine Bleiche und Sandsteinbrüche hat. Bey diesem Dorfe wird auch der weiße Thon gefunden, aus welchem das bekannte Bunzlauer Töpfergefäß gemacht wird. Es gehört der Bunzlauischen Stadt-Kämmerey, und hat, Alt- und Neu-Tillendorf zusammen gerechnet, an 1000 Einwohner, worunter 19 Bauern, 57 Gärtner und 86 Häusler sind; dazu noch ein Vorwerk. Weiterhin blieb uns das

kleine Dorf Dobrau rechts liegen. Es stößt schon an die große Heide, die sich auf der schlesischen Seite bis Sagan erstreckt, und hier die Bunzlauer, so wie jenseit des Queißes die Görlitzer Heide genennt wird. Ein Theil seiner Felder liegt, so zu sagen schon, in dieser Heide, indem man die abgeholzten, nicht zu weit vom Dorf entfernten Plätze nach und nach urbar gemacht hat. Unser Weg führte uns durch einen Strich dieser Heide, welche meistentheils aus Kiefernholz (pinus silvestris L.) besteht; nur hin und her sah ich eine Fichte (pinus abies L.). Man hat hier seit einiger Zeit viel Holz geschlagen, und es ist in den letzten 10 Jahren merklich lichter worden. Und doch klagt man auch in dieser Gegend über zunehmende Theurung dieses so unentbehrlichen Produkts; vielleicht kommt das mit daher, weil man sieht, wie sehr das schlagbare Holz abnimmt. Die Hauptursache davon soll indeß das Verbot seyn, wodurch, zum großen Vortheil der Güterbesitzer in dieser Gegend, die Einfuhr des Holzes untersagt wird. Der Stoß gilt itzt hier in der Nähe 5 Rthlr., vor jenem Verbote galt er nur $4\frac{1}{2}$ Rthlr. Auf dem sehr trocknen und reinen Boden dieser Heide fand ich fast kein Gewächs als das gemeine Heidekraut, (erica vulgaris L.) nur selten die braunrothe Besenheide (erica tetralix L.) darunter; Farrenkräuter (polypodium filix und Pteris aquili-

quilina L. (Flügelfarren) letzteres am häufigsten. Die Preißelbeeren (vaccinium vitis idæa L.) wuchsen an manchen Stellen viel häufiger als die Heidelbeere (vaccinium myrtillus L.)

Das was die große Reinlichkeit und Dürre des Bodens verursacht, macht auch wohl, daß nicht leicht mehrere Arten und besonders von schwächern Pflanzen fortkommen. Man rechet nehmlich hier wie auf der Lausitzischen Seite, die Nadeln und trocknen Zweige mit dem Moose zusammen, und sie in der Wirthschaft statt des Strohs als Streu zu gebrauchen, und dadurch werden die jungen Pflanzen, die auch noch etwa aufschießen; mit der Wurzel ausgerißen. Diese Streu, wie man sie auch zu nennen pflegt, setzt man bey den Wirthschaftsgebäuden in großen Haufen über einander, und streut sie dann theils dem Vieh im Stalle unter, theils schüttet man sie in die Düngergruben, so daß immer eine Schicht Dünger und dann eine Schicht von diesem Gemenge kommt. Stroh wird offenbar dadurch erspart, und ein Mangel daran kann diese Gegend, wo das Korn gewöhnlich niedriger, als in fetterm Boden bleibt, nicht so leicht treffen, wie andere, wo man diese Art zu streuen entweder nicht kennt, oder nicht liebt. Indessen bräuchen die Nadeln und dürren Reiser zum Verwesen längere Zeit, und es sind auch wirklich die erfahrnen Oekonomen nicht alle dafür: ich bestimme mich, in des Präsidenten von Benekendorf

kleinen ökonomischen Reisen gelesen zu haben, daß der von den abgefallenen Kiefern- oder Fichten-Nadeln gemachte Dünger sehr schlecht dünge, und außerdem stöhre auch das Zusammenrechen das Wachsen des Holzes und schade der Weide in den Wäldern. Der letzte Grund wird nun wohl auf die Wirthe, die die Stallfütterung vorziehen, eben so wenig wirken, als auf die in der hiesigen Gegend, die das Vieh nicht tief in die Heide zu treiben pflegen; und überdies wächst auch auf dem mit Nadeln bedeckten Erdreich nicht leicht Gras oder andere saftige Pflanzen.

In dieser Heide brennt man auch viel Holzkohlen, welche bey den darin angelegten Eisenwerken unentbehrlich sind. Ich sahe verschiedene Kohlenstätte, wo die Quandelpfähle, um welche herum der Holzstoß in pyramidenförmiger Gestalt gesetzt wird, noch standen. Man zieht auch hier die stehenden Meilen vor.

Da die Steinkohlen des weiten Transports wegen in dieser Gegend viel theurer, als bey uns sind, so werden die Holzkohlen desto häufiger gesucht. Auch die Grobschmiede bedienen sich hier derselben.

Zu der Zeit, wenn das Heidekraut (die Heide sagt man hier) blüht, bringt man nach einer alten, schon den Griechen und Römern bekannten Gewohnheit, wie in Pohlen, Lüneburg und mehrern Gegenden von Sachsen, die Bienen aus der

Gegend

Gegend umher, ja 6 bis 8 Meilen aus dem Gebirge in diese Heide zusammen. Etliche hundert Stöcke stehen oft auf einem Platze beyeinander; und man versicherte mich, daß in einem Striche von einer Meile sich schon über 900 derselben befänden. Da die Blüthezeit erst angieng, so erwartete man deren noch mehr. Je nachdem nun diese länger oder kürzer dauert, bleiben die Bienen 4 bis 6 Wochen hier. In guten Jahren beschneidet man die Stöcke beym Abholen schon wieder, ob man dieses gleich erst beym Herbringen oder kurz vorher gethan hat. Für jeden Stock wird in allem 4½ sgl. bezahlt, nehmlich 2½ sgl. Standgeld und 2 sgl. Wächterlohn. Die noch honigreichere Heidelbeer-Blüthe würde die Mühe und Kosten, die auf diese Bienenwanderung verwandt wird, gewiß noch reichlicher belohnen, und könnte, besonders die Gebirgs-Bienen in einem späten Frühjahre, welches da immer um etliche Wochen später zu kommen pflegt, oft vom Hungertode erretten.

Wir ritten queer über die neue Saganer Strasse, und in einer halben Stunde ohngefähr kamen wir an das Dorf Aschitzau, hier insgemein Aschau genannt. Noch ehe wir die Häuser erblickten, trafen wir einzelne bebaute, selten eingezäunte Flecke an, die rund herum noch mit Walde eingeschlossen waren. Dieser Anblick überraschte mich, und ich empfand es, daß die Spuren von

Menschen und ihrem Fleiße ein eignes Vergnügen gewähren, wenn man ein paar Stunden nichts als Wald gesehen hat. Freylich mochte Cooks Reisegefährten das Herz noch höher schlagen, als sie nach einem vielmonatlichen Herumtreiben zwischen Meer und Eisbänken zum erstenmal wieder Land erblickten! Der Winter-Roggen stand hier besser, als ich ihn in dieser Gegend sonst gefunden habe und als man ihn im trocknen Sande nicht leicht erwartet. Vorzüglich zeichneten sich die hiesigen Felder vor denen, die ich bisher durchreisete, durch das Heydekorn (polygonum fagopyrum L.) oder Buchweizen aus, welcher auch in der nahen Lausitz häufig angebaut wird. Es ist dieses gewöhnlich die letzte Frucht, darnach läßt man den Acker brache liegen. Dieses Dorf liegt an dem östlichen Ufer des Queißes hin, und ist also das letzte schlesische, da der Fluß die Grenze macht. Es gehört der Kämmerey zu Bunzlau, wovon es $1\frac{1}{2}$ Meile entfernt ist, und hat 17 Bauern, 20 Gärtner und 9 Häusler und zählt in allem etwa 330 Einwohner.

Der Queiß hat sich hier ein sehr breites Bette gerißen, welches er auch alle Jahre im Frühlinge, oder wenn er sonst ungewöhnlich anschwillt, merklich verändert. Die lockern Sandufer widerstehen dem schnellen Strome zuwenig, und die hundertjährigen Eichen an beyden Seiten desselben sind hier nicht im Stande, dieselben durch ihre

Wurzeln

Wurzeln zu befestigen. Er drükt itzt sichtlich mehr nach dem östlichen schlesischen Ufer hin, von dem er jährlich abreißt, indem er das jenseitige mehr verläßt. Nach einem Jahrhunderte, oder auch eher, kann dies vielleicht zu einem ähnlichen Grenzstreit Gelegenheit geben, als itzt in Siegersdorf schwebt, eine gute Meile von hier südwärts. Dort ist der Fall umgekehrt: Die Pappiermühle, die sonst auf Lausitzischem Grund und Boden lag, ist durch die Veränderung des Queißbettes auf dem dießeitigen Ufer zu liegen gekommen. Das sächsische Amt vindicirte sie; so viel ich weiß, ist die Sache noch nicht entschieden. — Die fruchtbaren Auen am westlichen Ufer hin und her sind auch wahrscheinlich das ehemalige Bette des Flußes. Die Fische, die er am häufigsten führt, sind Alt-Fische, Alken, wie man sie hier nennt, Hechte, Weißfische oder Rochangen, (cyprinus rutilus) Dübell, oder Döbel, (cyprinus dobula) Zuppen, oder Zopen (cyprinus blicca Bloch) und Aalraupen. Karpfen, Forellen und Aale findet man nur selten.

Das auf dem gegenseitigen Ufer, Aschitzau gegenüber liegende Lausitzische Dorf, heißt Tommendorf, und gehört zur Herrschaft Wehkan. Ehedem erhielt ein Graf von Promnitz, Herr dieser Herrschaft, in diesem Dorfe ein Waisenhaus, woran außer dem Waisenvater noch

zween Lehrer standen. Es ist aber seit 12 Jahren schon aufgehoben. Das Gebäude steht noch, hat noch den alten Namen, wird aber itzt von herrschaftlichen Beamten bewohnt. Vor dem Jahre 1742 kamen die Bunzlauer und andere Schlesier aus dieser Gegend hieher in die Kirche und der kürzeste Weg von Bunzlau hieher durch die Heide, heißt noch der Kirchweg. Seitdem, klagt man, hat die Nahrung hier sehr abgenommen. Denn auch hier gilt, was von den mehresten Sächsischen Grenzdörfern bekannt ist, daß ihr Wohlstand zum Theil von dem Schleichhandel nach Schlesien herrührt. Jeder Mensch suche gern nach allen Seiten zu seinem Vortheil zu wirken, und warum sollten die Lausitzer das ihnen günstige Vorurtheil der Schlesier nicht so gut als möglich nutzen? Denn, den geringern Preiß manscher Artikel abgerechnet, ist itzt doch meistentheils nichts, als das Vorurtheil, was uns die sächsischen Waaren vorziehen macht. Also auch in Tottmendorf ist ein Kaufmann, der auf beträchtlichen Absatz seiner seidenen Zeuge, Zitze, Kattune, feines Tobacks, Koffees und Weines nach Schlesien Rechnung macht. So vortheilhaft auch ehedem dieser Grenzhandel gewesen ist, so soll es doch jezt nicht mehr so seyn; freylich vorzüglich deswegen, weil zu viele aus dieser Quelle schöpfen wollten, und mancher Anfänger so wohlfeil als möglich verkaufte, um nur Kundschaft zu bekommen.

nin. Denn in manchen, besonders gutgelegenen Dörfern sind etliche dergleichen Krämer; und wenn ich mich nicht irre, so hat auch ein Hirschberger Weinhändler hier in T. eine Niederlage von Ungarischem Weine, wovon der Eimer hier nur 2 Rthlr. Accise bezahlt. Diese Speculation soll besonders auf die Schlittenfahrten aus Schlesien gerichtet seyn. — Doch soll der Absatz des Kaffees sehr abnehmen, vielleicht, weil man es endlich erfährt, daß ihn diese Kaufleute selbst aus Schlesien kommen laßen, und ihn, weil sie den Impost der schlesischen Kaufleute nicht zu bezahlen haben, leicht etwas wohlfeiler geben können. Der beßere Geschmack hängt also nur noch am Namen. — Es ist in der That zu bedauern, daß Verbote der Art, so augenscheinlich auch der dabey abgezweckte Vortheil des Landes ist, doch anfänglich die Industrie immer mehr auf Defraudations-Künste, als auf patriotische Nachahmung fremder oder Erfindung neuer, fruchtbarer Nahrungszweige zu richten scheinen. Man hat indeßen von Seiten der Preußischen Regierung alles gethan, um den Schlesiern keine Veranlaßung zu geben, diese Vorliebe für die sächsischen Waaren in sich ferner herrschen zu laßen. Diese Lausitzischen Grenzdörfer haben fast alle das Recht, Jahrmärkte zu halten, welches auch der Entfernung wegen, in der manches Dorf von einer Stadt ist, nicht getadelt werden kann; so hat Tommendorf, z. E.

welches diese Freyheit nun an ein benachbartes Dorf verkauft hat, 4 Meilen bis zur nächsten Landesstadt. Wenn nun auf einem sächsischen Orte Jahrmarkt ist, so hat auch der schlesische auf der andern Seite des Queißes zugleich mit Jahrmarkt. Das wird auch umgekehrt so gehalten. Das schlesische Bertelsdorf hat mit Lauban, und das sächsische Gebhardsdorf mit dem etwas weiter entfernten Friedeberg zugleicher Zeit Jahrmarkt. — Der Boden ist um dieses Dorf, welches 16 Bauern hat, ein wenig fruchtbarer Sand, die niedrigern fetten Auen am Queiß abgerechnet, wo ich neben den grasreichen Wiesen vortrefliche Kohlfelder sahe. Man bauet auch Hierse. Das Dorf liegt ganz in der Heide, wie mehrere an beyden Seiten des Queißes, und doch klagt man auch hier über theures Holz; der Stoß kostet 5⅓ Rtlr. Wenn das Verbot allein, Holz von hieraus nach Schlesien zu bringen, es dort vertheuert hätte, so sollte dieses doch eben dadurch hier wohlfeiler worden seyn! Am Queißufer hat man einen angenehmen Spaziergang bis nach Wehran, welches durch seine Eisenwerke bekannt ist. Dieses Dorf mit einem Schloße ist nicht groß, und am hohen felsigten Ufer des Queißes hingebaut. Der kleine Fluß wird hier auf mannigfaltige Art genutzt. Außer einer Mahlmühle mit 3 Gängen und einer Waßerkunst, durch die das Waßer in die am hohen Ufer liegenden Wirthschafts-

gebäude gehoben und auch bis Klitschdorf geleitet wird, befindet sich hier eine **Bretmühle** und zwey **Pappiermühlen.** Letztere liegen an beyden Ufern und gehören einer Besitzerin, welche die am schlesischen Ufer erst seit dem Verbote, kein sächsisches Pappier in Schlesien einzuführen, von Grund aus erbaut hat. Es wird besonders ein gutes blaues, zum Einpacken der feinen Leinwand sehr gesuchtes Pappier hier verfertiget, dessen beträchtlichen Absatz nach Schlesien man daraus abnehmen kann, daß er die Kosten der Erbauung einer neuen Mühle aufwiegt. Das Vorzüglichste aber sind die **Eisenwerke**, auf beyden Seiten des Flußes. Ehedem, als die Einfuhr des fremden Eisens in Schlesien noch nicht verboten war, hatte Wehrau 3 hohe Ofen, an deren Statt itzt aber nur 2 sind, wovon der eine am Ende des Dorfs auf dem **schlesischen** Ufer liegt. Vor dieser Periode kam aller Eisenstein aus dem **Sprottauischen** hieher, denn die itzigen Eisenwerke waren dort noch nicht im Gange; itzt muß man ihn aber von **Heiligensee**, einem $1\frac{1}{2}$ Meile von hier nördlich liegenden Dorfe an der Tschirna herholen. Den gröstenTheil erhält man indeßen immer noch von Sprottau, ob man gleich freylich die reichhaltigsten Steine selbst verschmelzt und nur die ärmern hieher schickt. Denn der wenige thonigte Eisenstein, den man in der, vorzüglich Sand- und Kalksteine mit Versteine-

rung

rung enthaltenden Gegend um Wehrau findet, ist gar nicht beträchtlich. Der Rasen- oder Wiesenstein (denn dergleichen hat man hier nur, wenigstens wußte mein Cicerone von keinem Sumpferzt) wird in großen Haufen neben dem Ofen in freyer Luft aufgeschüttet und bekommt, da er sonst schwarz ist, durch eine Art von Verwitterung, ein braunes Ansehn; er schmilzt nachher auch leichter. Der einzige Zuschlag, den man hier zu dem Eisenstein thut, ist ein grauer Kalkstein, der in der Gegend bricht und etwas eisenhaltig ist, indem er oft in spatigen Eisenstein übergeht; vorher wird er in einem besondern Pochwerke in kleine Stücke gestoßen. Vom Basalt-Zusatze, den man in andern Gegenden der Lausitz, z. E. in Keule, gebraucht, weil er leichtflüßig ist und 25 p. C. Eisen enthält, wuste man nichts, ob ich gleich am Ufer des Queißes ein großes Lager von schwarzem Basalt bemerkte.

Der hohe Ofen auf der lausitzischen Seite ist überaus groß, ich wenigstens habe noch keinen von gleicher Höhe gesehen: sie beträgt bey dem hiesigen 30 Ellen, wie man mich versicherte; der Durchmeßer der obern Mündung des Trichters ist $1\frac{1}{2}$ Elle. Den sonst viereckigen Schacht fand ich hier rund, und ich glaube, diese Form ist vortheilhafter als jene. Zuerst wird nun in diesen Ofen ein bestimmtes Maaß Holzkohlen geschüttet und angezündet, darauf kommt ein Kübel voll Kalk, und

und Eisenstein; darüber werden wieder Kohlen und darauf wieder Eisen mit Kalk geschüttet u. s. w. Man hat es zwar schon so weit gebracht, daß der Ofen 3 Vierteljahre gebrannt hat; gewöhnlich währt dieß aber nur 27 oder 28 Wochen: dann sind die Steine oder Werkstücke durch die Hitze schon so mürbe worden, daß der Ofen umgesetzt werden muß. Wenn eine hinlängliche Maße Erz geschmolzen ist, so wird der Ofen angestochen, d. h. die verklebten Oefnungen unten am Heerde werden mit einer eisernen Stange aufgestoßen und der Fluß lauft durch zwo Oefnungen in die in Sand gelegten Rinnen und Formen. Man macht hier sowohl allerhand **Gußwaaren**, z. E. Glocken, Kessel rc. als **Roheisen**; zu jenen werden die Formen von Thon gemacht. Die Schlacken werden auch noch herausgezogen und gleich neben dem Ofen naß gepocht. Das Brauchbare davon kommt mit dem Eisenstein aufs neue zum Schmelzen. Neben dem hohen Ofen sind etliche Frischfeuer angelegt, wo das Roheisen noch einmal geschmelzt, gefrischt, oder gahr gemacht wird. Itzt ist nur eines im Gange. Auf der sächsischen Seite ist neben dem **Stabhammer** auch ein **Blechhammer**, und auf der schlesischen ein **Zain- oder Zähn-Hammer** daneben, wo schwächere Sorten von Eisen für Schloßer, Nagelschmiede rc. verfertiget werden, da auf dem Stabhammer nur das gröbere Stangen-Eisen ausgeschmiedet wird.

wird. Das Eisen wird auf jenem gekerbt oder gezähnelt, und daher heißt er wohl auch eigentlich Zähn-Hammer, ob man gleich gewöhnlich Zain schreibt.

Auf der Brücke, die nach den Eisen-Werken auf dem schlesischen Ufer führt, hat man eine große romantische Aussicht. Vor sich sieht man über den Fluß in den Wald hin das Schloß und die Kirche von Klitschdorf; links besteht das hohe Ufer aus großen, freystehenden, unten ausgehöhlten oder abgerundeten, überhängenden Sandfelsen, zwischen welchen hin und her einzelne große Kiefern emporsteigen; eine Gruppe, dem Aderspachischen Gebirge in Böhmen ähnlich, auch in Ansehung der mancherley Bilder von Pilzen ꝛc. Rechts machen die kahlen Sandberge nebst den Anlagen des menschlichen Kunstfleißes einen eigenen Kontrast damit. Hinter sich hat man einen breiten natürlichen Waßerfall über die Felsen im Queißbette und das angelegte Wehr.

Die Herrschaft Mehrau, die aus 8 Dörfern besteht, gehört itzt dem Reichsgrafen von Solms auf Baruth, der auch die auf dem dißeitigen schlesischen Ufer liegende Herrschaft Klitschdorf besitzt, und in der ganzen Gegend seines wohlthätigen Charakters wegen eben so sehr verehrt wird, als er wegen seiner Liebe zur Gelehrsamkeit berühmt ist. Klitschdorf, wo er wohnt, liegt nur eine halbe Stunde von Mehrau, hat eine katholische

Kirche,

Kirche, 16 Gärtner und 10 Häusler. Die oben genannten Eisenwerke und Pappiermühle auf dem schlesischen Queißufer, werden auch noch dazu gerechnet. Das hiesige Schloß soll schon im 12ten Jahrhundert von Boleslaus Crispus erbaut seyn; Bolco der Streitbare hat es 1297 repariret und noch Häuser dabey angeleget. Nachher hat es zur Schlesischen Kammer gehört, und einen eignen Burggrafen gehabt. In diesem Jahrhundert kam die Herrschaft an die Grafen von Promnitz zu Sorau, und der itzige Besitzer hat sie von seiner ersten Gemahlin, einer Wittwe des Grafen Seifried von Promnitz, geerbt.

So alt und bekannt auch die Bemerkung, oder, wenn Sie wollen, meine schöne Landsmänninnen, das Vorurtheil ist, daß das sächsische Frauenzimmer vor den schlesischen viele äuserliche Vorzüge besitze — denn von wesentlichern des guten Herzens und der Häuslichkeit ist ja nicht die Rede — so werden Sie, wäre es auch nur um der Beobachtung willen, daß man auf der Reise sehr leicht verliebt wird, mir es hoffentlich zu gute halten, daß ich auch davon angesteckt bin. Freylich ist der Unterschied nicht so groß, als an der Böhmischen Grenze, aber es ist doch auch nicht zu leugnen, daß die sächsischen Mädchen, besonders aus den niedern Ständen, sich von den Schlesierinnen durch eine größere Munterkeit, die mehr Geist zu verrathen scheint, durch einen rüstigern

stigern Gang, ein ungezwungneres, gewandtes Benehmen (unsere junge Burschen nennen es ein hübsches Gethue) durch eine nettere und geschmackvollere Kleidertracht, zu ihrem Vortheile unterschieden. Besonders zeichnet sich ihre lebhaftere, raschere und feinere Sprache (wovon ich aber das Singen der Dresner ausnehme) vor dem schleppenden oder breiten schlesischen Dialecte, wie ihn der Verfaßer von Sophiens Reise nennt, gar merklich aus. Alles dieses, wozu denn doch auch nicht selten ein niedliches Gesichtgen kommt, erklärt, wie ich glaube, das Räthsel hinlänglich, warum die sächsischen Dienstmädchen in unsern Städten so leicht einen Mann weg haben; denn der Landmann bleibt, so viel ich beobachtet habe, doch lieber bey der Landesmannin. Was den Punkt der Kleidung betrift, so scheinen die Schlesierinnen itzt auch ihren Nachbarinnen den Vorzug einzuräumen, und zugleich entreißen zu wollen. Das beweiset die seit etlichen Jahren bey uns so allgemein werdende sächsische Tracht, besonders unter den niedern Ständen, und manches blühende Gebirgsgesicht gewinnt offenbar durch das sächsische Häubgen.

Aber woher diese Verschiedenheit in zwo Provinzen, deren Klima, Regierungsform, Lebensart und Nationalschicksale so ähnlich, fast möcht ich sagen, so gleich sind? Beyde sind ursprünglich deutsches Land, aber auch beyde von Slaven

überschwemmt und ein paar Jahrhunderte besessen worden, wovon noch viele Ueberbleibsel in Sprache und Sitten zeugen, wie man auch aus den Lausitzischen Provinzialblättern, aus Antons Buch über die Slaven, verglichen mit verschiedenen Aufsätzen im ersten und zweyten Jahrgange unserer Provinzialblätter, ersiehet. Aber auch beyde Länder wurden von Deutschen nach und nach wieder erobert und kultivirt; beyde wurden mehrere Jahrhunderte hindurch bald von diesem oder jenem mächtigen Nachbar, auch eine zeitlang von einem Herrn beherrscht und mehr genutzt, als regiert; Beyde standen im Anfange des 16ten Jahrhunderts auf einer Stuffe der religiösen Aufklärung; denn Schlesien nahm die Reformation so bald und fast so allgemein an, als die Lausitz. Dieser Aehnlichkeiten ungeachtet, bietet sich doch auch bald eine merkwürdige Verschiedenheit dar, aus welcher man, wie ich glaube, diesen Unterschied in Ansehung der äussern Kultur der Einwohner und die Vorliebe der Schlesier für alles, was aus Sachsen kommt, Menschen oder Menschenwerke, erklären kann. Schon in den mittlern Zeiten mag die Lausitz vor Schlesien in der Cultur einen Vorsprung gehabt haben, weil sie näher am eigentlichen Deutschland, nach den neuern Grenzen, liegt. Vorzüglich aber blieben die Schlesier erst seit dem dreyßigjährigen Kriege hinter den Lausitzern zurück, in der Periode, wo letztere unter

einer andern Regierung, die der Entwickelung des menschlichen Geistes keine päbstliche Fesseln anlegte, ungleich schneller vorwärts kamen, wo ihr Name sogar unter dem Namen des schon kultivirten Volkes, mit dem sie nun einen Regenten hatten, gewiß nicht zu ihrem Schaden, verlohren ging. Denn in Schlesien kennt man den Namen Lausitz nur aus Büchern; im gemeinen Leben heißt der aus Sachsen, der nur von dem nächsten Lausitzischen Grenzdorfe ist. — Nach dem dreyßigjährigen Kriege erholte sich diese Provinz viel leichter, da sie nicht so viel gelitten hatte als Schlesien, und da selbst geschickte schlesische*) Manufakturisten zu Haufen in die Lausitz auswanderten, als Ferdinand sein Reformationsrecht in Schlesien ausübte, und die Jesuiten so glücklich waren, den Protestanten auch die im Westphälischen Frieden erhaltene Rechte gar sehr zu verkümmern. Die Lausitzer hatten und nutzten nun auch alle die Vorzüge, die ein Volk von der Gewißensfreyheit und der ungehinderten Entwickelung und Anwendung der Geistesfähigkeit erhält; sie nahmen an Geistesbildung, wie an äuserlicher Kultur und Wohlstand zu, und kamen ihren schlesischen Nachbarn darinn zuvor. Diese, meisten-

*) Auch aus Böhmen zogen viele fleißige Einwohner in die Lausitz um der Religionsfreyheit willen. — So entstand erst in diesem Jahrhunderte das nicht weit entfernte Weberdorf aus Böhmischen Emigranten.

meistentheils protestantisch, priesen das Glück der Glaubensfreyheit desto höher, je mehr sie selbst es entbehren und noch froh seyn mußten, daß es ihnen erlaubt war, auszuwandern und die väterliche Hufe zu verlaßen, oder wenn dieses sich nicht thun ließ, in der nächsten Lausitzischen Kirche ihren Gottesdienst zu halten. Selbst diese Kirchfahrt war für den Grenznachbar ein Anlaß mehr, seinen Wohlstand zu erhöhen, und für den Schlesier, der oft 4 bis 6 Meilen hergekommen war, eine Gelegenheit, theils diesen Wohlstand kennen zu lernen, theils mit manchen feiner und geschmackvoller gearbeiteten Produkten des sächsischen Kunstfleißes bekannt und für seinen Abstand gegen diese Ueberlegenheit und Vorzüge empfindlich zu werden. Mag auch jener Wohlstand oft mehr Schein als Wirklichkeit gewesen seyn, mag auch, wie jezt noch, schon damals das sächsische Sprichwort: Man sieht mir auf den Kragen, nicht aber in den Magen, auch hier gegolten haben: so war doch alles dieses zusammen genommen hinreichend, den Schlesier, deßen Fehler die Selbstgenügsamkeit gewiß nicht ist, unter Sachsen das gelobte Land denken zu machen. — Hier wünsche ich aber von Ihnen nicht so verstanden zu werden, als ob ich denen beypflichtete, die uns jenen unächten Patriotismus vorwerfen, der mehr die physische Schönheit und Güte des vaterländischen Bodens, als die Menschen, von denen er

bewohnt wird und die Anstalten der Regierung zu lieben pflegt. Ich wünsche lieber, diesen Vorwurf von uns abzulehnen, welches mir auch nicht schwer werden sollte, wenn Streiten hier frommete; doch er wird selbst durch einen andern Vorwurf „daß wir gegen die viele bey uns glücklichen Fremden scheel sähen" — sehr bündig wiederlegt. Einer hebt nothwendig den andern auf! —

Vorzüglich aber hat wohl der Umstand, daß man Lausitz und Sachsen bald vermischte, zu diesem Vorurtheil für alles von jenseit des Queisses das meiste beygetragen. Unverdienterweise nahm nun die Lausitz Theil an der Achtung, die wir billig für Sachsen hatten, deßen Universitäten wir bezogen, um von da Künste und Wißenschaften zu holen, von wo aus sich die Glaubensreinigung und mit ihr Abwerffung des unerträglichsten Joches des Geistes und Wiedererlangung des ersten Menschenrechtes, die Freyheit zu denken, nach allen Seiten verbreitete. Und wo sollte, zu den Zeiten der unseligen Streitigkeiten zwischen den Protestanten selbst, der eifrig lutherische *) Schlesier das echte Lutherthum sonst suchen,

*) Erst unter Preußischer Regierung ist man mit den Reformirten oder Kalvinisten, wie sie hießen, wieder etwas bekannt worden. Sonst war sogar der Name Kalvinist unter dem gemeinen Manne so fremd worden, daß man die Worte oft hörte: der spricht wohl ebräisch oder gar kalvinisch! Und doch waren die Liegnitzischen Fürsten im vorigen Jahrhundert reformirt.

chen, als in Sachsen, wo es entstanden und so ausschließend begünstigt wurde? **Daher**, und weil besonders **Leipzig** der Ruf der feinern Sitten für sich hat, dient es auch noch itzt einem jungen Theologen zu seiner nicht geringen Empfehlung, wenn er auf einer **Churſächsiſchen** Universität studirt hat; und ich erinnere mich, erst vor einigen Jahren den Fall bemerkt zu haben, daß man einen eben von der Academie gekommnen Kandidaten, der sich übrigens schon viel Achtung erworben hatte, mit sehr höflicher Mine fragte: Sie haben in Leipzig studirt? und mit mitleidiger Geberde verließ, da er es verneinen mußte.

Und Wirkungen der Art dauern ja auch gewöhnlich noch lange fort, wenn auch ihre Ursachen schon aufgehört haben! Aber auch noch itzt ehren wir ja in manchen künſtlichen Manufakturarbeiten die Sachsen durch die Benennung derſelben: so heißen die **damaſt**- oder **gezogenen** Weber bey uns **ſächſiſche**. *)

Schleſien scheint überhaupt gegen Sachsen, aus dem nehmlichen Grunde einer frühern Kul-

*) Obgleich die meiſten schleſiſchen Emigranten, beſonders aus dem Löwenbergiſchen und Landeshutiſchen Weber waren; ſo behauptet man doch in Sachſen, daß keine **Damaſtweber** darunter geweſen wären. Dieſe, die im **Zittauiſchen** beſonders ihren Sitz haben und dort noch manchmal **niederländiſche** Weber genannt werden, ſollen alſo, nach eben dieſer Behauptung, in der Lauſitz eher, als in Schleſien bekannt und anſäßig geweſen ſeyn.

tur,*) in eben dem Verhältniße zu stehen, in welchem sich Deutschland gegen Frankreich befindet, — auch in Rücksicht auf die Ausnahmen. Der Deutsche schätzt alles, was aus Frankreich kommt, oft bis zur Ungebühr; und doch spricht er sehr oft von windigen Franzosen: und so hört man auch in Schlesien von windigen Sachsen reden. Freylich nicht, um die ganze Nation dadurch zu bezeichnen, so ungerecht und undankbar sind wir wohl nicht; sondern einzelne Menschen, welche, nicht immer auf löbliche und ihnen Ehre bringende Veranlaßungen, von ihr ausgingen, und sich oft nicht aus eignem Antriebe, unter uns niederließen, und die schlesische gutmüthige Vorliebe für alles Sächsische mißbrauchten, haben ihr diesen Schimpfnamen zugezogen, der aber auch jener Vorliebe gar keinen Abbruch thut, weil sie auf andern und allgemeinern Gründen beruhet.

In *** wo wir den letzten Sonntag blieben, besuchten wir den Gottesdienst. Acht Tage vorher wohnte ich den Andachtsübungen der evangelischen Brüdergemeine in Gnadenberg oder Krausche bey Bunzlau bey. Die Eindrücke, welche der wirklich rührende und herzerhebende Gesang,

*) Auch die Böhmen sollen izt ein ähnliches Vorurtheil für Alles, was aus Schlesien kommt, haben; wenigstens hört man dort ähnliche Klagen, wie bey uns, in diesem Punkt. Und doch hätte der Böhmen mehr Veranlaßungen, die ihn hindern könnten, uns darinn Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

Gesang, und die mit Würde und inniger Empfindung vorgetragene Predigt auf mich gemacht hatte, waren noch nicht aus meinem Herzen verschwunden, und Sie können sich die widrigen Empfindungen leicht vorstellen, deren ich mich nicht erwehren konnte, als ich die hiesige Gemeine ihre Kirchengesänge aus vollem Halse herschreyen und den Prediger seinen erbaulich seyn sollenden Vortrag herlärmen hörte. Ich glaubte an die Katarracten des Nils und unter die Katadupen versetzt zu seyn und war für meine Ohren bange. Wenn auch der Prediger nicht immer beym ruhigern Tone bleiben darf, sondern nach Beschaffenheit seiner Materie oder der besondern Umstände seine Stimme zuweilen erheben muß, um desto stärker auf die Empfindungen seiner Zuhörer zu wirken, oder — den im Nachdenken ungeübten Mann bey den langen Predigten vor dem Einschlafen zu verwahren: so darf doch dieses, wenn es wirken soll, nicht immer so fortgehen, so muß es doch nicht bey jeder Materie geschehen, zu der sich die angestrengte Erhebung der Stimme oft noch weniger schickt, als der Gesang zu den Worten: „wie Matthäus schreibet im 18ten Kapitel.“ Es erregt bey jedem Zuhörer von Gefühl widrige und gewiß auch nicht heilsame Empfindungen, wenn die sanfte Lehre Jesu von der Kanzel nur immer herabgedonnert und herabgestürmt wird, und der Prediger zeigt dadurch eben nicht, daß er von ihrem

rem Geiste durchdrungen sey; sondern er scheint vielmehr ein Mißtrauen gegen ihre eigenthümliche Kraft, oder gegen die Gründlichkeit und Eindringlichkeit seines Vortrags zu verrathen, welcher er durch die übermäßige und in kleinen Kirchen noch besonders ganz zwecklose, Anstrengung seiner Lunge ersetzen müße. Die Worte, welche accentuirt werden sollen, herschreyen, heißt doch nicht Declamiren! Ueberhaupt besteht auch, nach meiner unmaßgeblichen Meynung, die rechte Kanzeldeclamation nur darin, daß man das richtig Gedachte und faßlich Ausgedrückte deutlich und langsam und mit einer der Sache angemeßnen Würde und Empfindung vortrage. An geschmückten oder hinreißenden Stil und Vortrag darf der Volkslehrer eben so wenig denken, als der Philosoph, nach Cicero's Urtheil. Er soll so wenig, als dieser, die Leidenschaften seiner Zuhörer aufreitzen oder empören, sondern sie eher zu besänftigen suchen. Sein Zweck geht auf ruhige Belehrung und Ueberzeugung des Verstandes, und nur dadurch, nicht durch vorübergehende Rührungen, oder eigene zornige Entrüstung gegen die Sünder, wird er die Verirrten zurück bringen und bleibenden Nutzen stiften. Richtig denken, faßlich ausdrücken und mit wahrer Empfindung vortragen — darin besteht die Beredtsamkeit, die sich für den Prediger schickt und auch auf den gemeinen Mann wirkt. Warum hört eine

ganze

ganze Gesellschaft manchem so gern zu? Ists nicht deswegen, weil er so gut spricht? Was heißt das anders, als daß er für seine Gedanken den verständlichsten, paßendsten Ausdruck und angemeßendsten Ton in seiner Gewalt hat! Das ist nun freylich nicht jedermanns Ding und erfordert bey manchem Studium! — Sturm kann zuweilen heilsam seyn, er reinigt die Luft — aber er verweht auch den Saamen, zerbricht den Baum und reißt Eichen mit der Wurzel aus! Wer kann ihn immer ertragen oder lieben? Ein immer donnernder oder schreyender Vortrag kann auch gewiß bey dem Zuhörer keine gute Folgen haben. Er wird betäubt, statt überzeugt, oder zu heilsamer Ueberlegung und zum Nachdenken über seinen moralischen Zustand veranlaßt zu werden; er wird endlich harthörig, so daß er nicht mehr aufmerkt oder gar dem Schlaf nahe ist, wenn ihm nicht vorgeschryen wird. Und diese Rohheit verursacht gewiß auch noch andere schädliche Folgen in Rücksicht auf die Sittlichkeit. Ich kenne eine Gemeine, deren voriger Prediger sich dadurch den Namen eines Eiferers erworben hatte, daß er in seinen Predigten gewöhnlich wie ein Beseßener tobte. Kaum hatte er einige Perioden gesagt, so war er in seinem sogenannten Eifer: sein Gesicht glühte, seine Gesichtsmuskeln waren aufs höchste gespannt, und seine Stimme ein nur selten unterbrochner Donner, der fast alle Sonntage mit

Verfluchungen über die gottlose Welt daher fuhr. Er hieß ein scharfer Gesetzprediger. — Einmal kam er mit den Worten auf die Kanzel: Sodom,*) Sodom, Sodom, du fährst zum Teufel! — Die Declamation können Sie sich dazu denken — Und seine eben nicht starke Gemeine wurde durch allen seinen Eifer nicht beßer, sondern unterschied sich vielmehr durch ihre Unordnung, Starrsinn und Rotten- oder Sectengeist von den benachbarten; und sein sanfter und vernünftigerer Nachfolger arbeitete lange vergeblich, um nur **beym Gottesdienst mehr Ordnung und Stille** unter ihnen einzuführen. Manche tadelten ihn sogar deswegen, daß er zu „linde" predige und nicht, wie sein Vorfahr „eifere."

Doch, wie weit sind wir noch von einer zweckmäßigen, dem Geiste der Lehre Jesu gemäßen Einrichtung unserer öffentlichen Gottesverehrungen entfernt! Leben Sie wohl u. s. w.

Historische Chronik.

Etwas über die Viehseuche, und ein Verwahrungsmittel dagegen. Vom Wirthschafts-Director Krämer in Falckenberg.

Das leidige Viehsterben, das dieses Jahr in Nieder- und Oberschlesien herrschet, erschreckt nicht nur

*) Ich schreibe diesen biblischen Namen her, weil ich den Namen des Orts nicht nennen will. Der Eiferer nannte diesen aber wirklich dreymal.

nur einen jeden Landwirth, sondern fordert auch auf, Mittel aufzusuchen, wodurch in Zukunft diesem Uebel begegnet und Einhalt gethan werden könne.

Ob nun wohl Holland und mehrere Länder die ansehnlichste Prämie auf ein Universal-Mittel gegen die Hornvieh-Seuche ausgesetzet, und mehrere sich darum beworben haben, so hat doch keiner den Preiß davontragen können, weil wahrscheinlich die Ursache der Krankheit in dem beständigen Viehweiden lieget, und diese durch Arzeneymittel nicht gehoben werden kan.

Sehr rühmlich hat die Kuhrpfältzisch ökonomische Gesellschaft im Jahr 1771 aus mehreren Ober-Aemtern von 136 Orthschaften, die Nachrichten über Stall-Fütterung, Weyden, und erfolgte Viehseuchen eingezogen, und gefunden, daß von 72 Orthschaften, die Jahr aus Jahr ein, Stall-Fütterung gehalten haben, 65 seit Menschen gedenken, von aller Seuche gänzlich befreyet geblieben sind, 6 eine gelinde und, nur 1. eine wirckliche Viehseuche gehabt haben, ꝛc. wie in denen gedruckten Bemerkungen dieser Gesellschaft vom Jahr 1772 S. 224 — 284 ausführlich gelesen werden kann. Auch deswegen, wie in mehrerem Betracht, räth die Gesellschaft die Verstärkung des Klee-Baues an, um dadurch zu einer völligen Stall-Fütterung zu gelangen. Ich unterzöge mich einer überflüßigen Arbeit, wann ich durch Anpreisung des Kleebaues Eifer dafür erregen wollte. Seit mehreren Jahren haben beinahe alle Oekonomen und Schriftsteller diese Sprache geführt, und jeder Landwirth kan daher von dem Nutzen dieses Futterkrautes überzeugt seyn: Nur glaube ich, daß es jezt der Zeitpunkt sey, den Kleebau als ein Universal-Mittel gegen die Viehseuchen, und als

die

die Quelle noch größerer Vortheile anzupreisen. So entschieden der überaus große Nutzen des Kleebaues, und die daraus entspringende Vortheile der Stall-Fütterung sind, so unläugbar ist es auch, das bey der grünen Verfütterung des Klees den ganzen Sommer hindurch mehrere Menschen erfordert werden, daß davon manche Stücke bersten, und daß es im folgenden Frühjahr dennoch wieder an Futter fehlet. Ganz anders würde sichs verhalten, wenn man den Kleebau so stark betriebe, daß man den größten Theil dieses Futterkrautes zu Heu und Winterfutter machte, und davon einen solchen Vorrath gewönne, daß man das folgende Jahr mit dem dürren Futter bis zur neuen Heuerndte auslangte, und also das ganze Jahr hindurch die Stallfütterung mit abgedörrtem Futter führen könnte. Bey dem heurigen gesegneten Heu-Jahr können diejenigen, welche aus weiser Vorsicht nebenbey noch Klee-Heu gemacht haben, leicht zur Ausführung dieser Einrichtung gelangen, und gewiß werden diese durch den Genuß der damit verknüpften Vortheile gereitzet werden, sich noch eines stärkern Kleebaues zu befleißigen. Dann niemand darf glauben, daß der abgedörrte Klee, nicht eben so nahrhaft und Milchgebend seye, wie der grün verfutterte. Dieser Vorwurf trift nur das Stroh des Saamen-Klees, keinesweges aber den Klee, der in seinem völligen Safte in dem Stengel mit abtrocknet; nur die wäßerigen Theile werden von der Sonne ausgezogen, und das Klee-Heu ist noch weit milchreicher als die grüne Fütterung. Gehet man vollends so zu Werk, daß im Winter dem Viehe abwechselnd Stroh und Wiesen-Heu vorgelegt und im Frühjahre bis zur Erndte Klee-Heu gefüttert wird, so hat man gewiß keinen Abgang an Milch zu befürchten.

ken. Man kan also das Vieh bis gegen Bartholomäi die Stoppeln belaufen und ausweiden lassen, dabey aber immer noch täglich vorjähriges Klee-Heu im Stalle vorlegen. Dadurch wird im Winter das Siedeschneiden erspart, das Stroh, so dem Viehe zum freßen nicht behagt, geht mit in den Dünger, die Beschwerlichkeit des alltäglichen Klee-Einschleppens zu grüner Stall-Fütterung fällt weg, und wenn bey dieser Futter-Ordnung das Vieh an reiner Waßer-Tränke keinen Mangel leidet, so wird solche, mit vieler Wahrscheinlichkeit, als das Universal-Mittel gegen das Viehsterben gepriesen werden können. Dann werden die Viehassecuranzen entbehrlich werden. Vielleicht gelanget dann auch mein Wunsch zur Erfüllung, daß Schlesien durch eigene Viehzucht die beträchtlichen Summen ersparen kan, die es für podolisches Vieh ins Ausland schicken muß.

Vom Kropf des Grünzeuges. Aus Pleße. Von Ratibor und weiter zu uns, und von uns nach Tarnowitz zu, hauptsächlich aber im Pleßner Kreise existirt eine Krankheit des Grünzeugs, hauptsächlich der Oberrüben, des Wellschkohls, Karviols und Braunkohls, welche der Kropf genannt wird. Die Pflanzen stehen etwan 4 bis 5 Wochen, nachdem sie verpflanzt worden, gut, welken hernach und fallen um. Beym Herausziehn findet sich, daß solche statt Wurzeln fortzuführen, einen Knoll oft von der Größe eines Rtlr. haben. Manchmal sind diese Kröpfe frisch, oft ganz von Würmern zerlöchert. Ich habe alles darüber nachgeschlagen, was sich nur nachschlagen läßt, Gärtner und Landwirthe darüber gefragt. Kein Mensch und Buch (diese haben die Krankheit nicht einmal) kann mir einen bestimmten Grund der Entstehung angeben, einer sagt der Boden ist zu sauer,

er, der andre er entsteht vom Stiche der Insekten, andre, wenn es zu naß, andre, wenn es zu trocken ist; einer behauptet, wenn in der Nähe gepflanzt wird. ꝛc. Alle diese Leute, so blos empirische Kenntniße haben, begnügen sich damit, denken der Sache und ihrer Abhelfung nicht weiter nach, pflanzen aufs neue, laßen es wieder kropfen, und behelfen sich, wenn sie nichts haben, mit ihren Kartoffeln. Dies Gebrechen ist so fürchterlich, daß es allgemein wird, und uns oft gar nichts übrig läßt; so wie es mir schon einige Jahre in meinem mit den äuserſten Kosten gepflegten Garten geht. Ich habe darüber zwar Bemerkungen gemacht, mit denen ich mich sowohl als mit meinen Versuchen nicht ans Licht zu treten wage, wenn ich nicht die generelle Entstehung des Uebels von schlesischen Gärtnern und Landwirthen, oder zum wenigsten ihre Gedanken höre.

Die Frage ist: Woher entsteht der Kropf allgemein? Ist der Boden, und welcher schuld? Ist die Art des Düngers in manchem, und welchem Boden daran Ursach? Sind Insekten, und welche daran schuld? Was für Vorsichten wären anzuwenden, oder welche Versuche anzustellen, um ihn zu vermeiden?

Reduction der Fleischbänke zu Schweidnitz. Die Fleischer zu Schweidnitz bilden ein geschloſsenes Mittel. Bey Errichtung deßelben ward die Anzahl der Fleischer und Fleischbänke auf 61 festgesetzt. Damals existirten auf denen Dörfern über und unter der Meile von Schweidnitz noch keine Fleischer, und die ansehnlichen Dorfschaften mit wohlhabenden Bauern und Webern angefüllet, mußten ihren Fleischbedarf aus der Stadt holen. Bey dieser Concurrenz von Abnehmern bestanden nicht nur jene 61 Bankmeister, sondern

auch

auch neben ihnen durch Vergütigung 8 Geißler, oder Freymärckter. Man wollte durch letztere die Bankmeister, die damals noch durch keine Taxen gebunden waren, abhalten, das Publikum nach Willkühr zu schätzen, denn bey übertriebenen Preisen würden ihre Kunden denen Geißlern zugelaufen seyn, die dadurch, daß sie nur Sonnabends verkaufen durften, zu wohlfeilerm Verkauf genöthiget waren. Nach und nach setzten sich um Schweidnitz mehrere Dorffleischer an, die bey mindern Abgaben und Bedürfnißen wohlfeiler als die städtischen verkaufen könnten, und diesen also nicht nur die Abnehmer vom Lande entzogen, sondern auch durch Pfuscherey Fleisch in die Stadt vertrieben. Dadurch verfiel das Fleischermittel so sehr, daß schon im J. 1749. mehrere Bänke zum Verkauf offen standen, und von denen Geißlern nur noch zwey übrig waren. Diese traten nach einem unterm 4ten Januar deßelben Jahres mit dem Fleischermittel geschloßenen Vergleich, in selbiges, und der Magistrat hob das denen Geißlern ertheilte Precarium völlig auf. Indeßen die umliegenden Dorffleischer blieben, und sie griffen so sehr um sich, daß im laufenden Jahr 13 Fleischbänke in Schweidnitz verlaßen standen, mehrere Fleischer bey ihren Nebenmeistern als Gesellen arbeiteten, und das Mittel seinem fernern Verfall nicht anders als durch Reduction der 61 Bänke auf 36 vorzubeugen wußte. Diese ist in der Art nachgegeben worden, daß das Mittel nach und nach 25 Bänke gegen Uebernahme der darauf haftenden Lasten an sich kaufen kan.

Verordnungen in Handlungs-Accise- und Zoll-Sachen. N. 13. Circ. den 19. Jul. 1788. Art. 1. Die Accise- und Zoll-Aemter und deren Officianten sollen sorgfältig darauf achten, daß

kein

kein Getraide nach Böhmen, Sachsen, Mähren und dem österreichischen Schlesien heimlich ausgeführet werde.

Art. 2. Der in Beschlag genommene contrebande Zucker soll nicht, wie N. 86. vom 25 März d. J. verordnet, zerschlagen und der nächsten Zuckersiederey überlaßen, sondern zur sichern Exportation verkaufet werden.

N. 14. C. vom 29. July. communiciret folgend. Publicandum. „Da Sr. Königl. Maj. v. Preußen, durch die Königl. Cabinetts Ordre vom 5ten d. zu billiger Verminderung der hohen Zuckerpreise, die Zuckerbäckerey in denen geschloßenen Städten für ein freyes Gewerbe erkläret, und einem jeden, der solche, auf eigene Kosten übernehmen will, dieselbe ohne Concession verstattet, und zugleich befohlen haben, daß denen Ausländern, welche sich des Endes im Lande etabliren wollen, die gewöhnliche Colonisten Wohlthaten versprochen u. gereichet werden sollen; so wird solches hiermit öffentlich bekannt gemacht, mit dem Bemerken, wie dergl. kleinern Zuckerbäckern alles dasjenige zu statten kommen soll, was denen größern Zucker-Raffinadeurs bereits bewilliget ist und noch bewilliget werden sollte. Dagegen darf kein einländischer Zuckerbäcker mit fremden raffinirten Zucker zum auswärtigen Debit handeln; ingleichen ist ihnen nicht erlaubt, fremden Syrop oder Lumpenzucker zu führen. Auch muß der Zuckerfabrikant sich den gesetzmäßigen Accise-Abgaben, sowohl vom rohen Zucker als sonstigen Materialien unterwerfen, wogegen ihm aber nach bescheinigter Exportation seines raffinirten Zuckers die festgesetzte Bonification angedeihen soll. Uebrigens ist zwar jedem Zuckerfabrikanten der unumschränkte Debit seines Fabrikats in allen Königl. Provinzen erlaubt,

laubt, inzwischen soll derselbe seines Rechts zur Fabrikation verlustig gehen, sobald er auf irgend einer Defraudation betroffen wird. Es verstehet sich dabey von selbst, daß die Zuckerbäcker sich nur in denen mit Accise-Aemtern und Officianten besetzten größern Städten etabliren können, und hat ein jeder dergleichen Zuckerbäcker sich an die der zu seiner Etablirung gewählten Provinz vorgesetzte Krieges- und Dom. Cammer zu wenden, und von derselben die gewöhnl. Colonisten Wohlthaten zu erwarten, auch nach aller Möglichkeit sich der Steinkohlen-Feuerung zu seiner Fabrikation zu bedienen. Berlin den 14. July 1788.

Auf Sr. Königl. Maj. Allergn. Special Befehl.

N. 17. C. Bresl. den 4. Aug. In Ansehung der auf den Stadtfluren gewonnenen und in die Stadt eingehenden grünen Tabacksblätter ist festgesetzet worden, 1) daß sie gewogen und nach dem Verhältniß zu trocknen Blättern mit 1 Sgl. pro Centner versteuert werden sollen. Indeßen können 2) dergleichen Blätter auch nach Pferdes Ladung versteuert werden, dergestalt, daß von jedem vor einem mit solchen Blättern beladenen Wagen gespannten Stallpferde 8 Sgr., u. von einem Graspferde 6 Sgr. entrichtet werden. Denen Cultivateurs stehet die Wahl zwischen diesen beyden Versteuerungsarten frey; 3) Die in Körben, Tragepacken und Lacken eingehende Tabacksblätter werden gewogen und der Centner mit 1 Sgr. veracciset. Die Körbe, Säcke und Lacken werden nicht mit angerechnet. 4) In Städten, in deren Mauern Felder und große Gärten sind, worauf Taback gepflanzet wird, geschiehet die Versteuerung nach dem Flächenmaaß des bepflanzten Ackers. Ein Magdeburger Morgen Acker giebet 7 bis 8 Centr. trocknen Taback; jedoch wird der Ertrag nur auf 6

Centner, und die Versteurung für einen solchen Morgen ohne Remißion zu 18 ggl festgesetzet. 5) Aller in denen Scheuern vor den Städten zum Trocknen aufbewahrte Taback wird, wenn er trocken zur Stadt eingehet, nach dem Tariff versteuert.

N. 18. C. d. 4. Aug. Art. 1. In Städten, wo keine Mühlen-Waage ist, soll über dem zur Mühle, Behufs des Backens gehenden Roggen und Gerste Register geführet, dieses Getraide ohne Mahl-Zeddel in die städtische Mühlen nicht eingelaßen, mithin in diesem Stück nach Vorschrift des Reglem. für die Brauer, Bäcker ꝛc. vom 28. März, 1787. verfahren werden. In Städten, wo Mühlen-Waagen sind, bedarf es keines Registers und Mahl-Zeddels, weil das Mühlen-Waage-Register und Zeddel deren Stelle vertritt.

Art. 2. Von dem aus den Königl. Korn-Magazinen verkauft, werdenden Fuß-Mehl, so wie von Stein- und anderm zum Viehfutter dienenden Mehl, wird vom Scheffel 1 Ggr. an Gefällen erhoben.

Art. 3. Da in Schlesien die Versteuerung der eingehenden rohen Fabriken-Materialien, als Seide ꝛc. beybehalten worden ist, und also bey denen daraus gefertigten Waaren, der in dem Circulare vom 9ten April N. 96. geordnete Nachschuß wegfällt, so sind alle Accise-Aemter dießeits der Weser angewiesen worden, alle aus Schlesien in andere Königliche Provinzen eingehende seidene, halbseidene, wollene, baumwollene, halbwollene und halb baumwollene Waaren, ingleichen ausgearbeitete Leder, gegen Vorzeigung gültiger Paßir-Scheine, frey einpaßiren zu laßen. Auf diesen Paßir-Zeddeln muß aber genau notiret werden, daß die versandt werdende Schles. Fabrikata würklich in Schlesien fabricirt und gehörig

wig versiegelt worden. Sonst wird der Nachschuß erhoben.

N. 19. d. 12. Aug. Wegen der diesjährigen guten Erndte in Schlesien soll die Getraide-Einfuhr aus Pohlen in Schlesien vom 1. Septbr. d. J. an wieder aufgehoben seyn.

Margarethen-Meße zu Frankfurt an der Oder im J. 1788. fanden sich viele Käufer aus allen Gegenden Deutschlands, viele pohlnische und vorzüglich rußische Juden aus Sclowe ein. Letztere brachten große Quantitäten roher Häute und Rauchwaaren und ansehnliche Summen von Gold und Silbermünze zum Einkauf mit. Auch machten verschiedene eingetroffene pohlnische Herrschaften und Klöster-Geistliche einen ziemlichen Einkauf von ein- und ausländischen Waaren. Bereits in den ersten Tagen der Meße waren viele Gewölbe und Buden beynahe gänzlich ausgekauft, und gegen Ausgang der Meße fing es an an Sortiments zu fehlen. Dieser starke Besuch und Verkehr ist wahrscheinlich der Begünstigung des dortigen Meßhandels durch Herabsetzung der Königl. Meß-Accise-Gefälle und durch die beliebte geschwinde Abfertigungsart der Ein- und Verkäufer nach dem Gewicht der Waaren zuzuschreiben.

Schlesiens Verkehr betrug 168700 Rthlr. Es wurden 3647 Stück Tücher für 66196 Rthlr. verkaufet. Von den Grünbergern wurden 483 St. mehr, wie in vorjähriger Meße, abgesetzet, wie denn überhaupt die Tücher mittelerer Güte im Lande stark gesuchet wurden. Von den Goldbergern blieben 1280 St. unverkaufet. Der Vertrieb der wollenen Waaren betrug 6706 Rthlr., der baumwollenen 6170 (diese beyden Artikel gingen reissend, besonders die sächsische Fabrikate der Art) der Leinwand, trotz der steigenden Preise, 14451

der Leder- und Rauchwaaren 12434, der Färberwaaren 80, und der Kramwaaren 2663. Den ganzen Verkehr schätzte man auf 3 Millionen.

Vorläufige Nachricht vom neuen Armen und Arbeits-Hause zu Breslau.

Es giebt nicht leicht eine Stadt von gleicher Größe mit Breslau, die, wie diese, sich so vieler Hospitäler aller Art und andrer herrlichen Anstalten für Arme und Kranke zu rühmen hätte. Auch ihre öffentliche Armenverpflegung muß jedem, der es ohne Vorurtheil zu beurtheilen vermag, vorzüglich scheinen. Demohngeachtet kan es auch bey der möglichsten Fürsicht nicht immer verhütet werden, daß nicht mancher sich einschleiche, der keine, oder wenigstens geringere Unterstützung, bedarf, weil er noch arbeiten kan, wenn er wollte. Es ist aber auch nicht zu leugnen, daß mancher die zu seiner und der Seinigen Erhaltung nöthige Arbeit nicht findet. Solchen Unglücklichen blos ein bestimmtes Allmosen zu reichen, ist noch lange nicht hinlänglich und fällt doch der Armenverpflegung bei den immer mehr abnehmenden Beiträgen und anwachsenden Zahl der Armen äußerst beschwerlich; man sollte vielmehr dahin sehen, mit christlichem Eifer die Quellen der Armut und des Mangels, so viel es geschehen kan, zu verstopfen und ihnen Wege zum ehrlichen und guten Fortkommen bei dem treuen Gebrauch ihrer ihnen von Gott verliehenen Kräfte zu zeigen. Es war daher der Wunsch aller einsichtsvoller Menschenfreunde, auch in unsern Mauren eine Anstalt zu haben, wo ein ansehnlicher Theil der Armen, der Erwachsenen und der Kinder beiderlei Geschlechts, mit schicklicher Arbeit versehen würde, wodurch sie sich nothdürftig ernähren könnten, wenigstens so lang, bis sie einen beßern Weg dazu vorfin-

den

den. Man würde dadurch zugleich in den Stand gesetzt werden, den würdigen und rechtschafnen Armen vom liederlichen und der Wohlthat unwürdigen Bettler zu unterscheiden. Der erste wird sie gern annehmen; der letzte sie fliehen und lieber seinem einmal gewöhnten Müßiggang nachgehen. Durch das im J. 1700 erbaute, fälschlich bisher sogenannte Zuchthaus konnte dieser heilsame Endzweck nicht erreicht werden. Man pflegte diejenigen, die policeimäßig bestraft wurden, in demselben aufzubewahren, ohne daß man etwas sonderliches zu ihrer moralischen Beßerung gethan hätte, und ließ sie nach der ihnen obrigkeitlich zuerkannten Strafzeit wieder heraus, ohne zu fragen, wo und wie sie ihren Unterhalt fernerhin suchen wollten. Ueberdem konnte und wollte man auch nur diese Leute mit Arbeit versorgen; jeder andere würde sie auch bei der drückendsten Armut da nicht gesucht haben, aus Furcht seinem guten Namen zu schaden. Da nun der vor 12 Jahren hier verstorbne Kaufmann Esaias Sauer ein Capital von 10000 Rthlr. zum Bau eines Armen-Hauses im Testament legirte, so dachte man sogleich daran, diese Stiftung zu jenem Endzweck zu nützen. Man machte dem damaligen hiesigen Advocaten und jetzigen Justiz-Commißarius, Hrn. Rother in Militsch, dem der Verstorbne diesen seinen letzten Willen nach beßer Einsicht auszuführen aufgetragen hatte, den Vorschlag dazu, den er genehmigte und die ganze Sache der hiesigen Armen-Commißion und ihrem würdigen Vorsteher zur Ausführung übertrug. So ward denn dieses neue Armen-Haus vor dem bisherigen Zuchthause, mit dem es nun verbunden wurde, an der Ohlau erbauet und man fand Gelegenheit, auch das letzte durchaus zu verändern und unsrer

Zeit und Absicht gemäß einzurichten. Außer den Straffälligen und dem in diesem Hause schon seit 8 Jahren existirenden Armen-Institut, welches nun noch mit einer Klasse von Kindern vermehrt werden soll, gedenkt man auch einer ziemlichen Anzahl von Menschen Arbeit zu verschaffen, die als fauke Bettler und Vagabonds aufgegriffen werden, oder die ihrer Ehre unbeschadet, sie da freiwillig suchen, und welche letztere entweder da verbleiben und ihren Unterhalt bekommen, oder auch die ihnen gegebene Arbeit mit in ihre Häuser nehmen und sich selbst unterhalten können. Diese Arbeit soll ihnen durch die von einem Armenfreunde bereits daselbst etablirte Anstalt zu Theil werden. Dieses alles aber ist nur Darstellung deßen, was geschehen könnte, wenn man das Zutrauen eines gutdenkenden Publikums gewönne und sich der Unterstützung wohlthätiger Menschenfreunde zu erfreuen hätte. Man wird nicht ermangeln, eine nähere Darstellung deßen, was geschehen ist, zu seiner Zeit dem Publikum vor Augen zu legen. Da nun der vor 2 Jahren unternommene Bau geendiget worden ist, so will man indeßen einen kleinen Anfang machen, und am 31. Jul. ist dieses neue Armen- und Arbeitshaus, welchen Namen es von nun an führen soll, durch eine von unserm Herrn O. C. R. und Inspector Gerhard gehaltene Rede und eine schöne Musik, zu deren Aufführung sich Herr Kapellmeister Hiller uneigennützig entschloßen hatte, feyerlich eingeweiht worden. Da auch in diesem Hause schon über 100 Jahr erst durch die Prediger unsrer Stadt, nachher noch durch einen eignen Catecheten oder Prediger öffentlicher Gottesdienst gehalten wird; der anfänglich nur für die zum Hause gehörigen Personen bestimmt war; in der Folge aber demselben auch andre Ein-

wohn-

wohner der Stadt beyzuwohnen pflegten; so hat man, um die durch den Klingebeutel und Vermiethung der Plätze dem Hause zufallende Einnahme zu erhalten, auch den Betsaal erweitert und bequemer eingerichtet; da ohnedem ein Theil der zur innern Einrichtung deßelben nöthigen Kosten durch die Milde der bisherigen Zuhörer bestritten worden ist. Am 3. Aug. ward der während des Baues in der Hospitalkirche zu St. Hieronymus gehaltene Gottesdienst hier wieder feyerlich eröfnet, wobey der Cantor zu S. Elisabet, Herr Herrmann, eine schöne Musik veranstaltet hatte. Wie Gott einen edlen Mann in unsrer Mitte erweckte, der den Grund zu dieser schönen Anstalt legte, und deßen Andenken uns billig theuer seyn muß; wie er alle Hindernisse, die dem bald vorzunehmenden Bau dieses Hauses im Wege standen, glücklich überwinden half; so haben wir auch das feste Vertrauen zu ihm, er werde, besonders unter einer so weisen und gütigen Regierung, als die Regierung unsers vielgeliebten Friedrichs Wilhelms ist, uns immer noch neue und herrliche Mittel zu Theil werden laßen, wodurch diese Anstalt nach dem Wunsch aller unsrer ächt patriotischen Mitbürger, nicht nur erhalten, sondern auch immer mehr erweitert und zur möglichsten Vollkommenheit gebracht werden könne.

F — ste —

Verschönerung der cathol. Pfarr-Kirche St. Petri et Pauli zu Namslau. Sie war bisher blos mit Schindeln gedeckt, und der sehr hohe gemauerte Theil des Thurms stand seit unendlichen Jahren ohne Kuppel. Der vorige verewigte Erzpriester und Stadt-Pfarrer daselbst, Hr. Franz Joseph Franzeck, bestimmte per Testamentum zu dem Thurme und Dache eine ansehnliche Summe. Am

29. July d. J. wurde Knopf und Kreuz mit vieler Feierlichkeit aufgesetzt. Zum Andenken des Wohlthäters prangt an der Spitze der vergoldete Buchstabe F. Bey dem gewöhnlichen Gesundheits-Trinken der Zimmerleute wurde öffentlich auf das Wohlseyn der dasigen Geistlichkeit beyder Religionen getrunken.

Beitrag zur Geschichte der besondern Providenz. Die Ueberzeugung von einer besondern Providenz behält doch gewiß den stärksten Einfluß auf das Leben des Menschen. Sie allein beruhiget in Gefahr, erhöhet die Freuden, mildert die Traurigkeit und stärkt in den härtesten Schicksalen. Die nachdenkende Vernunft kan die Ueberzeugung von einer ganz besondern Providenz bis zur vollkommensten Gewißheit bringen. Und es fehlt uns wirklich nicht an solchen philosophischen Beweisen. Aber diese Beweise sind nicht für jedermann. Einleuchtender für alle sind die Beweise, welche aus Thatsachen, aus Schicksalen der Menschen hergenommen werden. Hier ist ein kleiner Beitrag dazu.

Ein practicirender Rechtsgelehrter in meiner Nachbarschaft reiste dieser Tagen über die Oder, um bey der Vollziehung eines Kauf-Contracts eines adlichen Gutes gegenwärtig zu seyn. Die vielen Beschäftigungen dieses Mannes erlaubten ihm überhaupt nicht, sich lange an einem Orte aufzuhalten, diesmahl aber warteten ganz dringende Geschäfte seiner zu Hause. Sein Entschluß war also fest, noch an demselben Tage gewiß wieder nach Hause zu kommen. Das Ende seiner Arbeiten aber verzögert, die Nacht bricht ein, und was ihm am meisten beunruhigte, nun wars unmöglich, daß er im Finstern über die Oder konnte gesetzt werden. Mit dem größten Widerwillen

blieb

blieb er also zurück, und erreichte erst das Ziel seiner Wünsche am frühen Morgen. Er hatte eine Pflegetochter bey sich. Diese bath in seiner Abwesenheit seine Frau recht dringend, ob es ihr nicht erlaubt sey, mit in ihrem Zimmer zu schlafen, da sie sonst in einem besondern Zimmer zu schlafen pflegte. Ihre Bitte wird ihr endlich gewährt. Mitten in der Nacht stürzt die Gipsdecke in ihrem gewöhnlichen Schlafzimmer ein, und hätte sie diese Nacht in demselben geschlafen, so wäre sie zerschmettert worden. Wie sichtbar ist hier die höhere Hand. Wurden die Geschäfte dieses Mannes eher vollendet, so ging er gewiß zurück, denn es warteten schon andere auf ihn. Riefen ihn seine Geschäfte nicht grade diesmahl über die Oder, so konnte er noch in der Nacht zurückkehren. Kehrte er aber zurück, so kams dem guten Kinde gar nicht in den Sinn, in einem andern Zimmer schlafen zu wollen, und schlief es in seinem gewöhnlichen, so wurde es zerschmettert, so war am Morgen das Haus voll Wehklagen, welches nun von frohen Lobliedern über Gottes besondere Obhut wiederschallte.

Spötter über eine besondere Vorsehung, tritt her, und lerne auch bey den gleichgültigsten Handlungen der Menschen, eine höhere Hand verehren, welche sie unsichtbar lenkt, am Ausgange aber erst sichtbar genug wird. Und du, der du bey allem auf Gott siehst, erinnre dich auch dieser kleinen Geschichte, so oft du das Wort lieset: es fällt kein Haar von eurem Haupt, ohne den Willen des himmlischen Vaters.

Engelman.

Todesfälle. Herr Franz Weighard Moriz v. Frankenberg, *) Erb- und Gerichtsherr der Güter

*) Siehe das vorhergehende Stück S. 83.

ter Eckersdorf und Neusorge, wurde 1716 den 6. März zu Schwanewitz gebohren. Er bezog die Universität zu Jena, nachdem er gute Schulkenntniße im Gymnasium zu Brieg gesammelt hatte. Er besuchte verschiedene fremde Länder. In Holland konnte er bey dem Dänischen Gesandten Legations-Secretär werden; aber seinem alten schwachen Vater zu Liebe schlug er alle glänzende Aussichten aus. Er verheyratete sich 1754 den 17. July in Breslau mit Fräulein Johanna Christiane, gebohrne v. Gebhard, in welcher Ehe er 3 Söhne und 4 Töchter zeugte. Zwey Fräulein sind verheyratet, ein Sohn stehet in Preuß. Kriegesdiensten, und die übrigen halten sich bey der Mutter auf. Er starb den 26. May 1788, nachdem er den 24. von einem plötzlichen Schlagflusse getroffen worden, als Christ, überzeugt von einem beßern Leben. Sein Leichnam wurde in dem Eckersdorfer Schloßgarten in eine Gruft gesetzt. — Hr. George Hoffmann, Canonicus bey dem Fürstl. Collegiatstift ad St. Iacobum u. Nicolaum zu Neiß u. Pfarrer zu Beuthmannsdorf im Neißischen. — d. 7. Juny des Hrn. Past. Spangenberg zu Hochkirch bey Liegnitz einzige D. Tochter, alt 22 J. 7 M., an hysterischen Zufällen. — d. 15. Hr. Franz Joseph Nickisch, seit d. 23. Dec. Pfarrer zu Schwammelwitz, vorher Caplan zu Ziegenhals, an den Folgen eines Schlagflußes. — Im Julius. Hr. Doctor u. Creys-Physicus, auch Burgermeister Zweigel zu Tarnowitz. — d. 13. der emeritirte Auditor bey der evangelischen Stadtschule zu Haynau, Hr. Adam Gottlob Schneider, alt 73 J. an Entkräftung. — In Karlsruh den 16. Jul., Herr Gärtchen, Kandidat der Theologie und Pagenhofmeister in Diensten Sr. Durchlaucht des regierenden Herzogs von Oels. An ihm konnte die Schule einen

brauch-

brauchbaren Lehrer und die Kirche einen würdigen Prediger erwarten, da er auf der Schule und Universität die glücklichen Gaben seines Geistes ganz zu dem Zwecke des Lehramts mit dem grösten Fleisse ausgebildet hatte. Auf den Grund eines zweckmäßigen, auf der Schule genossenen Unterrichts baute er in pädagogischen Vorlesungen weiter, und bildete sich zugleich in dem damaligen Erziehungsinstitut zu Halle zu einem glücklichen Jugendlehrer, zu welchem er schon auf der Schule viel Anlage zeigte. Ohnerachtet der ihm ebenfalls eignen Predigertalente, wünschte er doch vorzüglich durch Jugendunterricht zum Wohl der Menschheit zu wirken. Allein seit einigen Jahren genos er wenig gesunde Tage, bis im Frühling dieses Jahres Hämorrhoidalzufälle und heftige Kopfschmerzen, wozu noch ein Faulfieber kam, seinem Leben, das er auf 28 Jahr 9 Mon. 9 Tage gebracht hat, ein Ende machten.

Spät erst fließet dessen Thräne,
Der kein Grabelied Dir sang.
Aber sieh! vor tausend Zeugen
Sag' ich Dir den letzten Dank,
Für die Freundschaft unsrer Jugend,
Dir so heilig und so werth —
Die Erfüllung jenes Traumes
Ward Dir also nicht gewähret,
Hier zu leben, hier zu wirken,
Wo in froher Jugendzeit,
Wir der künft'gen Erndte Saamen
Mit einander ausgestreut.
Aber, Seeliger! Du erndtest
Jezt in einer bessern Welt,
Wo auch mir einst keine Thräne
Harter Trennung mehr entfällt.

G.

— d. 21. Jul. Hr. Oberamts-Regierungs-Rath Stahr zu Gros-Glogau. Das Nähere künftig. — In dem Langenölser Kirchspiele im Nimptschischen sind seit dem 22. Julius d. J. vier Greise verstorben, deren Alter zusammen sich beynahe auf 300 Jahre erstrecket. Unter ihnen war Charlotte Wilhelmine Erneſtine Herrmannin, zuletzt verwittwet gewesene Weidnerin, geb. d. 18. Aug. 1705. In einer zwiefachen Ehe hat ſie 6 Kinder gebohren. Eine Frucht der erſten war der berühmte Tſchirner, der als Paſtor zu Langenölſe ſtarb, und dem im erſten Jahrgange der Prov. Blätter ein Denkmal errichtet worden iſt. Von allen Kindern lebet noch eine einzige Tochter, gegenwärtig Gouvernante der Fürſtl. Carolathſchen Jugend. Sie ſtarb den 22. Julius in dem Predigerhauſe zu Langenölſe, wo ſie ſich ſeit mehrern Jahren aufhielt. — d. 23. zu Dittmannsdorf, Frau Carolina Wilh. verw. v. Dobſchütz, geb. v. Netz. — d. 25. zu Silmenau im Breslquiſchen, des Freyherrn Friedr. Auguſt Matthäus v. Riedel und Löwenſtern, Landsraths des Bresl. Creyſes, Bresl. Landſchafts-Directors und Erbherrn auf Silmenau, Gemahlin Anna Helene Eliſabeth, geb. Freyin v. Arnold, an Krämpfungen u. andern Zufällen. Geb. den 19. May 1732. Ihr Herr Vater war Kgl. Breslauiſcher Oberamts-Director, u. ihre Frau Mutter eine geb. v. Eicke. In ihrer 37jährigen Ehe hat ſie 8 Kinder geboren. Von dieſen lebet ein Sohn, der als Lieutenant beym Tauenzienſchen Regiment lebet u. ein Fräulein. — d. 29. zu Brieg, Hr. Chriſtian Wilhelm Ander. Geb. daſelbſt den 12. Auguſt 1723. Sein Vater war Advokat bey der dortigen Kayſ. Königl. Regierung u. zuletzt Juſtitiarius der Kgl. Aemter Creuzburg u. Carlsmarckt, auch perpetuirlicher Commizions-Secretär, und

ſeit

seine Mutter Ursula Helena eine geb. Lachmannin. Er besuchte 10 Jahre lang bis Ostern 1742 das dasige Gymnasium, und studirte darauf auf der hohen Schule zu Jena bis 1742 Philosophie u. Mathem. unter Darjes u. Hamberger, Theologie unter Walch, Hollbauer, Schubert u. Reusch, Philologie u. jüdische Alterthümer unter Reckenberg, das canonische Recht unt. Engau u. die Geschichte unter Schmidt. Die dasige teutsche Gesellschaft ernannte ihn 1746 zu ihrem Mitgliede. Nachdem er von Michael 1747. bis Joh. 1749. condicionirt u. zuletzt Erzieher der Jugend des verst. Hrn. Gener. Lieut. v. Malschowsky gewesen so wurde er als Pastor nach Obernigk, im Trebnitzischen berufen. Die Kgl. deutsche Gesellschaft zu Königsberg nahm ihn 1752 zu ihrem außerordentl. Mitgliede auf. Er. Hochfürstl. Durchlaucht der Herzog von Würtemberg-Oels bestellte ihn 1763 zum Senior der Priesterschaft Trebnitzischen Cr., u. im J. 1764 wurde er zum Diaconus bey der Haupt- und Pfarr-Kirche ad St. Nicolaum zu Brieg berufen. Im J. 1772 erhielt er das Archidiakonat. Er hat einrücken laßen in den Schlesischen Schriftsteller nach der Mode: Etwas vom Rechtsgelehrten, B. II. St. 1. Schilderung eines edlen Geistes, B. II. St. 5. u. Etwas vom Heyrathen der Soldaten B. III. St. 5. in den 2. 5. u. 6ten Th. von Götzens erste Sammlung von Casualreden 3. Predigten: die gute Sache der Gottheit Jesu von ihm selbst vertheidiget; das wichtige Zeugniß Johannis von den hohen Vorzügen der Person und Lehre des Meßias, u. kräftige Rührungen der Gnade für ein abtrünniges Israel zu deßen Bekehrung, u. in den 4ten Theil der 2ten Götzischen Sammlung, die betende Liebe rechtschaffener Patrioten für ein Land, das die traurigste Er-

fah-

sahrungen hat, diese Predigt hat er auch besonders drucken laßen. Außerdem ist von ihm in Druck erschienen, Gedächtnißpredigt auf den Tod der verw. Frau Schaubertin zu Breslau, gehalten zu Obernigk; Seine Anzugspredigt zum Archidiakonat zu Brieg u. Entwürfe seiner zu Obernigk und Brieg gehaltenen Sonn- und Festtagspredigten. — d. 30. July zu Lebschütz, der verdienstvolle Hr. Creys. Steuereinnehmer Christian Ehrenreich Koticke, an einer völligen Entkräftung. Er war zu Templin in der Ukermark gebohren, kam 1740 nach Schlesien, wurde 1741 Acciseeinnehmer zu Neiße, u. wegen treuer Verwaltung dieses Dienstes 1754 Steuereinnehmer im Lebschützischen Creyse. — d. 31. zu Goldberg der Tuchkaufmann Koeppe, plötzlich, alt 73 J. — Im August d. 3. zu Breslau, Hr. Erdm. Friedr. Kersten, Staabs-Cap. bey der dasigen Artillerie-Comp., an der Abzehrung, 70 J. alt., u. im 52sten seiner Dienste; zu Striegau, Hr. Kaufm. Nürnberger, alt 48 J. — d. 5. zu Breslau, des Hrn. v. Kluge, gewesenen Lieuts beym Tauenz. Reg., Sohn, Carl Ludw. Heinr. an der Fraß, 11 Wochen alt, u. zu Franckenstein des Hrn. Doct. u. Creys-Physikus Hellmann Tochter, Anna Theresia, 19 J. alt, am Faulfieber. — d. 6. zu Militsch, Hr. Carl Rudolph v. Vermeulen, Major bey dem Prinz v. Würtembergschen Husaren-Regiment, 42 J. 2 M. alt, an einem heftigen Entzündungsfieber. Er war der Sohn eines holländischen Schiffscapitains, Dan. Ludw. v. V., den Peter der Große in seine Dienste nahm. Er kam mit dem berühmten Euler, dem Gatten seiner Mutter Schwester, nach Berlin, u. ward unter obgedachtes Regiment als Junker geschickt. Er zeigte sich im siebenjährigen und im Bayerschen Kriege als ein Mann von Talent u. Bravour. In

der

der Schlacht bey Prag wurde er am Kopfe u. in dem Treffen bey Züllichau am Fuß verwundet. Im J. 1772 erhielt er eine Estadron u. 1786 stieg er zur Würde eines Majors. — d. 6. des Hrn. Policey-Burgerm. v. Tettenborn zu Münsterberg, Fräulein Anton. Ernestina, alt 2 J. 9 M. — d. 6. zu Oels nach einer langwierigen Nervenkrankheit und dazugestoßnen Braune, Frau Charlotte Vertraugott Gebhardt, Geb. den 16. Sept. 1741 zu Militsch. Ihr Vater war Mathias Behnisch, polnischer Pastor an der Gnadenkirche zu Militsch, ihre Mutter, Christiana Elisabeth, geb. Günther. Im J. 1761 verehligte sie sich mit dem damaligen Pastor in Skronnen, Wilh. Ludw. Gebhardt, den ihr der Tod aber schon nach einer 10jährigen sehr zufriednen Ehe 1771 raubte. Die Erziehung zweyer Söhne, noch mehr aber fast beständig fortdaurende körperliche Leiden, machten die letzten Jahre ihres Lebens zwar leidenvoll und beschwerlich, doch blieb ihr Geist stets aufgeheitert und im Vertrauen zur Vorsicht beharrlich und fest, und sie bewies in mehr als einer Lage ihres Lebens, daß der Christ unter allen Verhältnißen, unabläßig Gutes würken und nützlich seyn könne. Ein kurzes Krankenlager von kaum etlichen Tagen, entriß sie im 47. Jahr ihres Alters, ihren ihr nachweinenden Verwandten. — d. 7. zu Oppeln auf der Durchreise von Warschau nach Prag, des Herrn Alons. Fr. Grafen v. Brühl, General-Feldzeugmeisters und Ritter des weißen Stanislaus und des St. Alexander Newsky-Ordens, Tochter Isabella Theres. Sophia, 2 J. u. 9 M. alt, am Schlagflusse. — d. 9. der Kgl. Obriste u. Commandeur des v. Borckschen Inf. Regiments, Hr. v. Krahn, zu Neiße, 56 J. alt, an Krämpfungen. — d. 11. Hr. Cämmerer Jäkicke zu Namslau, u. Hr. Buchhändler

händler Meyer zu Breslau, an einem abzehrenden Fieber, alt 57 J. 6 M. — d. 14. Hr. Kaufmann Joh. Christoph Heyder zu Breslau, 55 J. 7 M. 12 T. alt, an der Bruſtwaſſerſucht. — d. 17. Hr. v. Roeder, Landrath des Pleßniſchen Cr. Hr. General-Landſchafts-Caſſenrendant Hertzberg zu Breslau. — In Dittmannsdorf bey Frankenſtein ſtarb im Junius d. J. der älteſte Einwohner, George Philipp Hennig, ein ehemaliger Hofegärtner, in ſeinem 97ſten Jahre. Beſonders machte die thätige Menſchenliebe dieſes Catholiken und ächten Chriſten ihn der ganzen evangeliſchen Gemeine, in deren Mitte er ein Jahrhundert ruhig verlebte, verehrungswürdig. Nie werden es Dittmannsdorfs Einwohner vergeßen, daß er als Catholik unter der Kayſerl. Regierung manchen verfolgten Lutheraner menſchenfreundlichſt aufnahm, u. oft in ſeiner Hütte einige Tage liebreich verſorgte. Er ruhe in Frieden! — d. 24. zu Oels Fr. Majorin v. Horreck, an der Abzehrung, das nähere künftig.

Gebürten. Den 30. Juny die Frau Landesälteſtin v. Teichmann auf Langendorf im Wartenbergſchen, eine Tochter. — Zu Droſchkau im Namslauiſchen, gebar des Dreſchgärtners George Radesmacher Eheweib Drillinge, 1 Sohn u. 2 Töchter. — Im Julius. Söhne. Den 17. Fr. Kaufm. Doven zu Liegnitz; d. 25. Frau Poſtdirekt. Greck zu Schweidnitz; d. 31. Frau Hofräthin Michaelis zu Gr. Glogau. — Töchter. d. 15. Frau Amtsräthin Müller zu Gros-Baudis im liegnitziſchen; d. 25. Frau Doctorin Schaller zu Freyburg; d. 27. Frau Kaufmännin Großmann zu Reichenbach. — Im Auguſt. Söhne. Frau v. Mannſtein zu Comorne im Cöſelſchen, (Wilh. Guſtav.) d. 2. Frau Hauptm. und Skallm. v. Stahr zu Liegnitz, (Carl Aug. Heinr.) d. 3. Frau Poſt-Director zu Warten bey Bunzlau, d. 8. Frau Kaufm. Scholz zu Breslau; d. 15. Frau

Reichsgräfin v. Pinckler in Schweidnitz. (Friedrich Wilhelm) Sr. Majestät der König und seine Königl. Hoheit der Prinz von Preußen zwaren bey Ihrer Anwesenheit in Schweidnitz die hohen Paten. Der Oberste von der Suite, Herr v. Senfau, vertrat die Stelle des Königes, und der Prinz von Preußen stand in hoher Person. Der tiefe Eindruck, den dieser Beweis der landesväterlichen Huld auf alle Anwesende machte, läßt sich leicht denken. Dem Feldprediger Hrn. Schindler, der die Taufhandlung zu verrichten die Ehre hatte, gab diese Feyerlichkeit Gelegenheit, den jungen Grafen, nach dem er Gott und seinem Erlöser in der Taufe geweihet war, nun auch vor den Altären des mütterlichen Vaterlandes feierlich dem Staate und deßen jetzigen und künftigen Vater und Beglücker zu widmen. — d. 16. Frau Cammercalculat. Apt pun; und den 19. Frau Bauinsp. Haeber zu Gros-Glogau; d. 23. Frau Kaufmännin Schreiber zu Breslau. — Töchter. Frau Lieut. von Bachenschwanz zu Cosel; Frau Kaufmännin Lebel zu Breslau; d. 3. Fr Conr. Kornemann geb. v. Kluge zu Landeshutt; d. 6. Fr. v. Crauß auf Schreibendorf bey Landeshutt; d. 8. Fr. Baroneße v. Seher auf Flamischdorf bey Neumarckt d. 11. Fr. Kaufm. Kellner zu Reichenbach; d. 13. Fr. Rittm. v. Reichel auf Schlanz im Bresl. (Emilie) d. 18. Fr. Postmeisterin v. Dresky zu Glatz, d. 21. Fr. v. Laudädel auf Schrickwitz im Oelsnischen. (Louise Gottliebe Friedr.)

Heyraten. d. 18. Jul. zu Liegnitz, Hr. v. Parzinsky, Lieut. bey Graf Anhalt zu Liegnitz, mit Frau Fridr. Charl. Elis. Hasstit geb. Hähnist. Im August. d. 3. Hr. Kaufm. Weiß, mit Dem. Charl. Wilh. Schmotter zu Breslau; und Hr. Kaufm. Neumann, mit Dem. Ludwig zu Landeshutt. —

d. 11. zu Glatz, Hr. v. Zimletzky, Lieut. beym Reg. v. Götzen, mit des Hrn. Ingenieur Major v. Harroi Fräulein. — d. 14. zu Breslau, Hr. Sam. Wilh. v. Haßlinger, gewesenen Staabscap. bey Marggraf Heinrich, mit des verst. Ober-Salz-Rendanten Hrn. Gruno Dem. Tochter, Carol. Sophia Elisabeth. — d. 21. Herr Kaufmann Hartmann aus Hirschberg, mit des Hrn. Kaufm. Kracker zu Breslau ältesten Dem. Tochter, Joh. Eleonore; und zu Reichenbach, Hr. Past. Tiede, mit Dem. Johanne Caroline Fellmann. — Hr. Cammerrath Zinnow zu Breslau, mit des Hrn. Kaufm. Rösner zu Waldenburg Dem. Tochter. — d. 25. Hr. Schulcollege Biehler zu Oels, mit des verst. Hrn. Senior Noscowius Dem. Tochter. — d. 26. Hr. Pastor Hauser zu Medzibor, mit des Hrn. Senior Fuchs zu Hünern bey Breslau, zweiten Dem. Tochter.

Gnadenbezeugungen. Der Hr. Hof- u. Criminal-Rath Wunster zu Breslau hat das Schlesische Incolat erhalten.

Das durch Absterben des Hrn. Pfarrer Hoffmann zu Boesdorf im Neißischen offen gewordene Canonikat beym Collegiat-Stift zu Neiße ist dem Hrn. Pfarrer Joh. Bergmann zu Nemersheyde zu Theil geworden.

Dem Hrn. Syndicus Bühner zu Liegnitz ist die Concession zum Ankauf des Gutes Hulm u. Zugehör Plaetschkau ertheilet worden; dem Hrn. Pächter Sorge zum Kauf des Gutes Nicklasdorf im Grottkauischen, u. dem Hrn. Oberamtmann Brüschke zum Besitz des Gutes Rothsolckowitz im Neumärktschen.

Die Kleinische Concession zum Besitz des Gutes Rauschke ist auf dessen Wittwe übertragen worden.

Dienstveränderungen. Der Hr. Staabsrittmeister v. Kahlisch vom Graf Görzischen Cuir. Reg. ist auf Pension gesetzet, u. der Hr. Staabscap. v. Haßlinger, von Marggraf Heinrich auf sein

Gesuch entlaßen worden. — Hr. v. Sulckowsky auf Leipe zum Deputirten Falckenbergschen Er. — Hr. Auditeur Dalmer vom Grölingschen Hus. Reg. unterm 4ten Aug. zum Stadtdirector zu Oppeln. — Der Hr. Hofrath Michaelis zu Gros-Glogau hat die von ihm bey dasiger Kgl. Oberamts-Regierung bekleidete Secretärstelle niedergeleget, u. ist Justizcommißarius geworden. Jenen Dienst hat der dasige Hr. Oberamts-Auscultator Bresdow erhalten. — Zu Guhrau, Herr Cämmerer Vater zum Proconsul, u. Hr. Oberamtmann Karsch zum Cämmerer. — Hr. Giese, Referendar bey der Bresl. Oberamts-Regierung, unt. 25. Jul. zum Rathmann zu Brieg. — Hr. v. Sonsfeld, ehedem Lieut. bey Prinz Heinrich, zum Salzfactor zu Cosel. — Unt. 24. Jul. der Physicus Grottkauischen Cr., Hr. Doct. Reymann, zum Physikus des Neißischen, u. Hr. D. Rupprecht d. j. aus Frankenstein zum Physikus des Grottkauischen. — Hr. Conducteur Krug unt. 23. Jul. zum Bauinspector. — Hr. Philipp Ohr, Wachtmeister beym Prinz v. Würtembergschen Husaren-Reg., unt. 28. Jul. zum Feuerburgermeister zu Hundsfeld. — Der supernumeräre Rathmann, Hr. Klammer zu Reichenstein, zum würkl. u. Hr. Rathscancelliſt Brüggemann zum supernumerären Rathm. — Hr. Reg. Feldscheer Debrück ist vom Pollitzischen Füs. Bat. zum Anspach Baireuthschen Drag. Reg. versetzet worden; Hr. Claſſer, bisher Feldscheer beym Braunschen Reg. zum Reg. Feldscheer bey Pollitz. — Hr. Lindner, Erzieher der gräfl. Reichenbachischen Jugend zu Goschütz, zum Herzogl. Oelsnischen Pagenhofmeister u. Cabinetsprediger. — Hr. Carl v. Peschke, aus Grottkau gebürtig, zeither Caplan zu Reichenstein, unt. 10. Jul. zum Pfarrer in Schwammelwitz. — Hr. Joseph Giersdorf,

Vicarius zu Neiße, unt. 16. Jul. Pfarrer zu Boesdorf im Neißischen. — Hr. Pfarrer Franz Klodnig zu Waldenburg, zum Pfarrer in Hochkirch. — Hr. Obercaplan Schulz von Neiße nach Schweidnitz versetzet.

Gutsveränderungen. Der Hr. Geheimderath Freyhl. v. Arnold auf Mesendorf sein Gut Rosmolkwitz im Neumärckischen, an den Hrn. Oberamtmann Joh. Gottlieb Bruschke für 41000 Rthlr. u. 100 Duc. Schlüßelgeld. — Hr. Gabruque, ehemaliger Lieut., sein Dominial-Gut Lange für 6000 Rthlr. u. sein Freygut Kottwitz im Breslauischen für 20000 Rthlr., an den gewesenen Lieut. Hrn. v. Wagenhoff. — Die verw. Frau v. Packisch ihre Güter Hulm u. Plaetschkau, an den Hrn. Stadtsyndicus Bühner in Liegnitz für 32500 Rthlr. — Die Gottlieb v. Gusnerschen Erben das im Rastiborschen belegene Vorwerk Klasowetz, an den Arrendator, Hrn. Carl Juroschek zu Beuthen für 11500 Fl. — Hr. August v. Werner auf Bitschin die Güter Zimmentzitz, Przechleb u. Schwientoschowitz Tosser Cr., an den Hrn. Bar v. Welezeck auf Labandt für 71000 Fl. — Die Fräulein v. Böhm ihr Gut Naßadel im Namslauischen, an den Hrn. Oberförster v. Büttner für 28000 Rthlr. — Hr. Cammer-Referendar Neubauer sein Gut Koppen im Briegischen, an den Hrn. Oberforstmeister v. Kockritz für 11500 Rthlr. — Die verw. Frau v. Gottschalkowsky, geb. v. Marchlowsky ihre Güter Naßadel 2ten u. 4ten Antheils im Creutzburgl. an den Hrn. Franz v. Garnier für 18600 Rt. Kauf- u. 50 Rthlr. Schlüßelgeld. — Die Frau Rittmeisterin Louisa Sophia v. Frankenberg, geb. v. Gärtner ihr Gut Ober- Mittel und Nieder-Bischdorf, Creutzburgschen Cr., an den Hrn. Lieut. Sylv. v. Dresky für 31000 Rtl. Kauf- u. 150 Rtl. Schlüßelgeld.

felgeld. — Hr. Christoph Sigm. Ludw. v. Stößel sein Gut Mittel- u. Nieder-Gläsersdorf im Glogauischen u. sein Gut Hummel im Lübenschen, an den Hrn. Grafen v. Zedlitz auf Banckwitz im Schweidn. für 80000, u. 30000 Rt. — Der Freyhl. Joh. George v. Hohberg auf Plagwitz sein Gut Ober- u. Nieder-Beerberg im Löwenbergschen, an den M. u. Past. Hrn. Christian Friedr. Scheibner zu Friedeberg am Queis für 6400 Friedr. d'ors. — Der Landrath Lübenschen Cr. Hr. Heinr. Ferd. v. Nickisch u. Rosenecck auf Mühlrädlitz sein Gut Nieder-Mittlau im Löwenbergschen, an den bisherigen Pächter, Hrn. Chr. Friedr. Warmuth für 15800 Rt. — Hr. Marsch-Commißarius v. Beuchell sein Antheil Ober-Kauffung im Hirschbergschen, an den Hrn. v. Nickisch auf Rinnersdorf im Lübenschen für 9500 Rtlr. — Die verehl. Freyin v. Mohl, geb. v. Bock ihr Gut Nieder-Hermsdorf im Haynauischen, an den Landesältesten, Hrn. v Schweinitz auf Nieder-Schellendorf für 22000 Rthr. — Hr. Hans Ernst Bar. v. Kottwitz seine Güter Drogelwitz u. Reinberg im Glogauischen, an den Hrn. Grafen v. Zedlitz auf Banckwitz im Schweidnitzschen für 37200 Rtlr. — Hr. Benefeld sein Gut Schönau im Oelsnischen an die Frau v. Gfug für 31000 Rtlr. — Der Lieut. des Mahlenschen Drag. Regiments, Hr. Bar. v. Wechmar, hat das Gut Guhren im Guhrauischen von seinem verst. Vater, dem Hrn. Obristen v. Wechmar für den festgesetzten Preis von 42000 Rtlr. ererbet.

Getraide-Preis im Julius 1788.

	Der Breslauer Scheffel: Weizen.			Roggen.			Gerste.			Haber.		
In	Rt.	sgl.	d.	Rt.	sgl.	d.	Rt.	sgl.	d.	Rt.	sgl.	d.
1. Breslau	2	28	—	1	29	—	1	19	—	1	1	—
2. Brieg	2	5	—	2	—	—	1	19	—	1	2	—
3. Bunzlau	3	25	—	2	6	—	1	27	—	1	7	—

In	Weizen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl.	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d.	Hafer. Rt.	sgl.	d.
4. Frankenstein	3	9	—	2	8	—	1	26	—	1	6	—
5. Glatz	3	11	—	2	2	—	1	24	—	—	—	—
6. Grys-Glogau	2	23	—	1	22	—	1	16	—	—	29	—
7. Jauer	3	20	—	2	7	—	1	27	—	1	4	—
8. Löwenberg	3	19	6	2	6	3	1	27	3	1	12	—
9. Liegnitz	3	—	—	2	3	—	1	26	—	1	6	—
10. Neiße	3	12	—	2	12	—	1	28	6	1	2	6
11. Neustadt	3	—	—	2	12	—	1	14	—	—	—	—
12. Oppeln	3	—	—	2	8	—	1	20	—	—	28	—
13. Rattibor	2	23	—	2	—	—	1	18	—	—	26	—
14. Reichenbach	2	18	—	2	13	—	1	28	—	1	5	—
15. Schweidnitz	3	15	—	2	10	—	1	22	—	1	3	—
16. Striegau	3	8	—	2	9	—	1	22	6	1	1	6

Zu Markt ist gebracht worden:

	S. Waizen.	S. Rog.	S. Gerste.	S. Hab.
Nach Breslau:	5304	8616	2160	5789
— Frankenstein	2914	2753	4793	449
— Löwenberg	807	5852	428	127
— Striegau	125	1014	1448	269
— Schweidnitz	3550	8685	6162	—

Die Heuerndte ist reichlich ausgefallen. Das Vieh gedeihet auf der außerordentlich fruchtbaren Weide, vorzüglich die Schaafherden, die als Mastvieh eingeschlachtet werden könnten. Nur hat die Hitze u. der dadurch entstandene Mangel an hinlänglichem u. reinem Waßer das Viehsterben in verschiedenen Dörfern erzeuget. Vorzüglich durch die gefallenen Regen läßet es wiederum nach. — Durch die anhaltende warme Witterung im Juny und July hat die Erndte ungewöhnlich zeitig ihren Anfang und ihr Ende erreichet. Einer so frühen wißen sich die ältesten Leute in der Grafschaft Glatz nicht zu erinnern. Durch ganz Schlesien ist die Kornerndte an Garben sehr reich, nur scheffelt es nicht. Man giebt verschiedene Ursachen

chen an, den Frost zwischen dem 4. u. 5. May, Regen während der Kornblüthe, häufigen Mehlthau, anhaltende Dürre. Wegen der Rothreife haben die Körner nicht die gewöhnliche Größe erreichen können. Doch giebet es im Tostenschen verschiedene Dörfer, wo das Schock 3 bis 4 Scheffel giebt. Zwey bis drey Scheffel vom Schock giebet schon eine gute Erndte.

Garnpreise.	Neisse.	Das Schock
Den 21. July	30 bis 34	Rthlr.
— 28. —	31 — 34	—
— 31. Aug.	31 — 35	—

5. Reise Sr. Majestät des Königes im Jahr 1788 nach Schlesien. Zum erstenmal begleitete auf ihr Friedrich Wilhelm, Prinz von Preußen, Seinen Königlichen Vater, in diese Provinz. Die innige Theilnehmung des Landes darüber äußerte sich durch die Ausbrüche von lebhafter Freude bey Bekandtwerdung dieser Nachricht, durch die Schnelligkeit, mit der sie von Mund zu Mund sich fortpflanzte und durch das Zudringen nach den Orten, die der Königssohn berührte.

Der Kronprinz war früher als der König von Berlin abgereiset, und traf den 14. August Morgens um 8 Uhr zu Grünberg ein. Während dem Umwechseln der Pferde unterhielten Sie sich äußerst gnädig mit dem Glogauischen Kriegs- und Domänen-Rath, Hrn. v. Massow, den Sr. Exc. der Hr. Minister Graf von Hoym hieher geschicket hatte, um wegen Sr. Königl. Maj. u. Ihro Königl. Hoheit die nöthigen Anordnungen zu treffen. Vorzüglich erkundigte sich der Kronprinz, ob Sie morgen die Husaren von Czettritz sehen würden, und ob ein Haus über dem gebauet wurde, abgebrannt sey. Von hier gieng die Reise nach Neusalz. Wir rücken gewiß zum Vergnügen unserer Leser einen

Aufsatz über den Aufenthalt des Kronprinzen an diesem Orte ein, den wir dem Herrn Krieges- und Steuer-Rath Plümicke verdanken.

Den 14. d. Vormittags gegen 11 Uhr langte unser angebetete Kronprinz hier an, woselbst neue Pferde vorgelegt wurden. Der Herr General-Lieutn. Graf v. Brühl und der Herr Hauptmann von Schack waren seine Begleiter. Sr. Königl. Hoheit wurden von dem Thurm der katholischen Kirche mit Trompeten und Pauken bewillkommt, und als der Wagen hielt, von einer in unserm Ort ganz ungewöhnlichen Menge von Menschen umringt, so daß Höchstdieselben Selbst darüber ihre Verwunderung äußerten. Der Landrath Freyhr. v. Dyherrn und der Krieges- und Steuer-Rath Plümicke traten Se. Hoheit an, bezeugten die Freude des Landes über den ersten Eintritt Sr. Königl. Hoheit in unsre Provinz, und empfohlen Ihrer Huld, ersterer den Adel und letzterer die Stadt. Der Prinz dankte mit größter Herablaßung und nahm von dem Herrn Landrath einige Früchte an. Als immittelst die Rede von dem Etablissement der hiesigen evangelischen Brüdergemeine kam, geruhten Sr. Hoheit das Verlangen zu äußern, dasselbe näher kennen zu lernen. Indem nun der Wagen dahin fuhr, entstand durch ein wildes Pferd Unordnung und der Wagen muste halten. Die Vorreuter und Laquayen glaubten durch Schlagen vorwärts zu kommen, allein der Prinz verbot zu wiederholten malen alles Schlagen sehr ernsthaft. Es mußte also ein Reservepferd geholt werden. Inzwischen stieg der Prinz aus, und ging zu Fuß in die Colonie. Im sogenannten Laden, welches ein Handlungsgewölbe der Kolonie ist, nahmen Sr. Hoheit ein Glas Wein und einen Mandelkuchen von den Vorstehern an, und besahen verschiedene

halb-

halbseidene und leinene Waaren der hiesigen Colonie-fabricken. Von hier verfügten sich Höchstdieselben in das ledige Schwesternhaus, und besuchten jede der weiblichen Arbeitsstuben, die Weberey, ihren Bet- und ihren Schlafsaal. In einer der Arbeitsstube wurden Sr. Hoheit verschiedne Frauenzimmerarbeiten, besonders von Stickereyen dargelegt, von welchen der Prinz einen weiß atlaßenen Nähbeutel und ein Souvenir zu erkaufen äußerten. Beyde Stücke wurden jedoch von der Vorsteherin dem Hrn. Grafen v. Brühl mit edelm Anstand, und mit der Bitte überreicht, daß, da die Kolonie durch den Besuch Sr. Hoheit heut so hoch beehrt würde, Höchstdieselben dies kleine Opfer ihrer Ehrfurcht und Freude nicht verschmähen möchten. Der Prinz begab sich von hier in die Kirche der Gemeine, die durch kunstlose einfache Einrichtung gefällt. Hier ward der Prediger Herr Benade Sr. Hoheit präsentirt, und hatte das Glück sich eine kurze Zeit mit Höchstdenenselben zu unterhalten. Nach diesem ward der Prinz in das ledige Bruderhaus geführt, woselbst die Fabricke des kürzlich aus Holland angezognen Mahlers und Luquirers Neisser und die Schreinerey Beyfall fand. Hierauf verfügte sich Sr. Hoheit unter den huldreichsten Verbeugungen und mit dem Ausdruck: ich danke ihnen recht sehr, in den Wagen.

Der Herr Landrath Bar. v. Dyherrn hat das vorzügliche Glück genoßen, Sr. Hoheit während des einstündigen Aufenthalts allhier zu begleiten und zu unterhalten; und mußte auf Befehl Sr. Hoheit beständig bedeckt gehn.

Jener Zug, wo der Prinz wiederholt befahl, die Pferde nicht zu schlagen, zeugt, deucht mich von der liebenswürdigsten Herzensgüte. Folgen-

de Anekdote vielleicht noch mehr: Es lag ein alter zitternder Greis mit seinem haarlosen wankenden Kopf in einem Fenster der Kolonie, bey welchem der Prinz vorbey ging. Er sah den über den Anblick des hoffnungsvollen Prinzen erfreuten Alten genau an, und grüßte ihn mit Abziehung des Hutes aufs leutseligste, und so sollte er dem ehrwürdigen Alter den Tribut, den die Jugend ihm schuldig ist. Noch ein Zug andrer Art:

Sr. Hoheit erblickten in einem Zimmer in der Ferne einen Grundriß in Rahm. Der Prinz, der nur wenig sprach, eilte sogleich darauf zu und frug, was das für eine Vestung sey. Ein Portrait des bey hiesiger Kolonie lebenden verdienstvollen Obrist-Lieutenants von Vormann, zog ebenfalls die Aufmerksamkeit des Prinzen an sich, die er andern Gegenständen nur mit gröster Behutsamkeit schenkte.

Sr. Hoheit reisten gegen 12 Uhr unter dem Jauchzen des Volkes ab. Es war bewundernswürdig, mit wie vieler Leutseligkeit Sr. Hoheit das Getümmel der sich an ihn herandrängenden Menschen und Kinder ertrugen. Höchstdieselben grüßten nur immer rechts und links. Die schöne edle Bildung dieses Herrn, mit so vieler Leutseligkeit verbunden, machte den mächtigsten Eindruck auf unsrer aller Herzen, und er reiste begleitet von den herzlichsten Seegenswünschen von uns ab. Hart vor der Stadt, bey einer Wassermühle, ließ Se. Hoheit halten, und forderten von dem Müller ein Stück schwarz Brodt, und ehe dies kam, frug der Prinz einen Bürger, wie der Ort heiße, obs eine Stadt oder Dorf, und obs Königlich sey? Nach erfolgter Antwort notirte derselbe etwas in eine Schreibtafel. Als das Brod kam, roch der Prinz daran, sagte, es ist gut, und legte es in den Wagen.

Und nun noch ein paar Worte von seinen Begleitern,

gleitern, welche mit jedermann ohne Unterschied sich auf die liebreichste Weise unterhielten. Beyde rechtfertigen die Wahl unsers theuersten Monarchen, daß er seinem hoffnungsvollen Prinzen solche Männer zu Gesellschaftern gab. Es ist unbeschreiblich, mit welcher Wißbegierde der Hr. Gr. v. Brühl sich auch von den kleinsten Umständen zu informiren bemüht war, und andern Theils, mit welcher ausgebreiteten Sachkenntniß und Erfahrung er in den verschiednen Werkstätten mit jedem Professionisten über sein Metier, und über gewiße Vortheile bey demselben, sprach. Auch er ist ein Mann von großer und anziehender Bildung, der werth ist an der Seite unsers Durchlauchtigsten Kronprinzen zu glänzen. — Doch bald werden Sie und unsre lieben Breslauer diese großen Gäste sehen und selbst bewundern.

Auch Se. Majestät den König sahen wir hier am 15. dieses früh um 7 Uhr in beglücktem Wohlseyn eintreffen. Während der Umspannung, welche nur 2 Minuten dauerte, unterhielten sich Sr. Majestät mit dem Hrn. Landrath Bar. v. Dyhern von deßen Familie, und von einigen die Brüder-Gemeine betreffenden Umständen, bey welcher Gelegenheit der Director der hiesigen Colonie, Herr v. Falkenhayn präsentirt ward.

Die Glogauische Schützengilde war Sr. K. H. bis Herrndorf entgegen geritten. Wie Sie daselbst eintrafen, bat ihr Anführer, der Senator Schmidt vor sie um die Erlaubniß, vorreiten zu dürfen, Sr. K. H. bewilligten es sehr gnädig, und befahlen Schritt vor Schritt zu fahren, damit die Leute kein Unglück haben möchten. In Gros-Glogau nahmen Sie im Gouvernements-Hause Quartier. Sie besahen noch denselben Nachmittag die

Festungs-

Festungswerke und brachten über 2 Stunden da mit zu.

Sr. Kgl. Majestät trafen denselben Tag Nachmittags um drey Viertel auf 5 Uhr zu Grünberg ein. Nach Tische ließen Sie den Hrn. Kriegs- und Dom. Rath v. Maßow rufen. Sie frugen nach dem Befinden des Herrn Ministers, Grafen v. Hoym, sprachen über den guten Ausfall der Erndte, äuserten die Hoffnung, daß das Getraide nun im Preis fallen dürfte und die Besorgniß, daß vieles Getraide nach Böhmen und Mähren gegangen seyn dürfte, welches nicht seyn müße, frugen nach der Volksmenge des Ortes, nach der Ziegelbedachung, wobey Sie anriethen, auf das Feuer gut zu sehen, nach dem Fortgang der Tuchfabrik und was für Tücher gefertiget würden. Sie freueten sich, wie Sie hörten, daß im vorigen Jahr 18000 St. Tücher gearbeitet und meistens Ausland abgesetzet worden, meynten, die Fabrik würde nun bey mindern Wollpreisen noch besser gehen, befühlten die meisten Proben einer Tuchcarte, die Ihnen vorgeleget wurden, und fanden die Tücher gut und ihren Preis nicht hoch.

Sr. Kgl. M. gingen den 15. über Glogau, wo Sie speiseten und über Lüben nach Liegnitz. Sie trafen früh um 9 Uhr vor Glogau ein und besahen die dasige Garnison. Während Ihres dortigen Aufenthaltes erhoben Sie den dortigen Commandanten, Hrn. Obersten v. Rüts, zum Generalmajor. Von hieraus begleitete Sie der Cronprinz. Der am Rußischen Hofe gestandene Schwedische Gesandte, Hr. Baron v. Nolken, war auf seiner Rückkehr von Petersburg nach Stockholm eben zu Liegnitz eingetroffen. Sr. K. Maj. unterhielten sich einige Zeit mit ihm. Unter denen,

die

die Ihnen aufwarteten, befand sich auch der Prälat des in Böhmen belegenen Stiftes Braunau, als Probst zu Wahlstadt.

Den 16. mit Tagesanbruch befahen Sr. K. M. das Gräfl. v. Anhaltsche Infanterie-Regiment. Sie setzten darauf Ihre Reise über Jauer nach Striegau fort. In der Gegend von Alt-Jauer hielten Sie über die Dragoner-Regimenter Mahlen und Boße, über das Czettritzsche Husaren-Regiment und über das Füsilir-Bat. Thadden Special-Revüe. Früh um halb 10 Uhr erreichten Sie Schweidnitz. Sie ließen das Regiment Erlach und die dort stehende Canoniers die Special-Revüe paßiren und besahen die Vestungswerke.

Den 17. früh um 5 Uhr wohnten Sr. K. M. dem Probiren zweyer Canonen bey, und reiseten dann über Reichenbach und Silberberg nach Glatz ab. Zu Reichenbach sprachen Sie während dem Umspannen einige Worte mit dem Hrn. v. Tschirschky auf Nieder-Peilau, und dem dortigen Magistrat, mit letzterm von den dasigen Fabriken. Bey der Brettmühle vor Silberberg, die Sie um drey Viertel auf 8 Uhr erreichten, setzten Sie sich zu Pferde und ritten auf die Vestung. Sie bezeigten dem Ingenieur-Hauptmann Vatich über den diesjährigen Correctionsbau Ihre außerordentliche Zufriedenheit. Von da begaben Sie sich auf den Exercierplatz bey den Casernen, wo Sie das Regiment Troschke besahen, es einige Wendungen machen und vor Sich vorbeymarschiren ließen. Nach der Tafel, die nur kurze Zeit dauerte, ließen Sie die dasige Artillerie-Comp. vor Ihrem Quartier aufmarschiren. Sie erinnerten den Cap. v. Graßhoff, als Chef derselben, Ihnen bey Anzeige der Invaliden, die würdigsten und verdien-

verdientesten besonders zu nottiren, damit sie gut versorget werden könnten. Als die Artillerie-Compagnie nach einer kurzen Besichtigung abmarschirte, gingen Er. K. M. mit dem Kronprinzen und Ihrem Gefolge zu Fuß durch die Stadt zu Ihrem im Schönwalde stehenden Wagen, und setzten um drey Viertel auf 1 Uhr Ihren Weg fort.

Um 3 Uhr trafen Sie zu Glatz ein. Den andern Morgen (d. 18. August) besahen Sie das v. Wangenheimsche Regiment und sprachen mit jedem Officier. Sie befahlen die Abtragung eines Bergesnahe an der Vestung. Von hier fuhren Sie über Ottmachau, Zülz und Ober-Glogau nach Cosel, wo Sie, nachdem Sie die dortigen Bauten zu Ihrer Zufriedenheit besehen hatten, speiseten und übernachteten.

Den 19. früh um 4 Uhr brachen Sie auf und gingen über Ujest, Peiskretscham, Tarnowitz, Beuthen, Gleiwitz und Nauden nach Rattibor, ein Strich, den Friedrich II. nie berühret hat und den Friedrich Wilhelm II. zum erstenmal zurücklegte. Ueberall ein Gedränge von Menschen, in allen Gesichtern der Ausdruck von Freude und Liebe, überall Feyerlichkeiten. Wir theilen von letztern mit, was wir wißen, um die Neugierde des Patrioten zu stillen, und ein Gemälde aufzustellen, das für den Beobachter nicht ganz unfruchtbar seyn dürfte.

Die zu frühe Ankunft des Königes auf dem St. Annaberge verspätete einen Theil der daselbst veranstalteten Feyerlichkeiten.

Zu Bitschin, einem Gute des Hrn. v. Werner, das Sr. K. M. berührten, standen zwischen der Arrende und dem Kretscham, sämmtl. Hammerfabrikanten dieser Herrschaft, 56 an der Zahl, von denen ein jeder das Material oder Werkzeug, womit er sich beschäftiget, als Erzt, Schippen ꝛc. ꝛc. trug.

trug. An sie schloßen sich die auf der Herrschaft wohnende Profeßionisten, jeder mit seinem Handwerkszeichen. Vor dem Kretscham war eine Ehrenpforte errichtet, ganz einfach, mit dem Preußl. Adler, und über selbigem mit: Vivat F. W., gezieret. Vor ihr auf beyden Seiten die Herrschaftl. Jäger mit gezogenem Hirschfänger. Bey ihr stunden zwey Fräuleins, und in einer mit Blumenkelten decorirten Allee von Orangerie und Fichten vier weisgekleidete Mädchen, und 12 junge Bäuerrinnen in ländlichem Schmuck. Alle brachen in ein lautes Vivat aus. Während dem Umspannen gaben Sr. K. M. dem Hrn. v. Werner und dem Administrator, Hrn. v. Strachwitz Ihre Zufriedenheit über diese Feyerlichkeiten zu erkennen.

Zu Peiskretscham waren drey Ehrenpforten errichtet; die erste beym Hospital, wo man in die Stadt fähret, die zweyte auf dem Ringe, von der bey der Ankunft des Königs Feldmusik erschallte, und die dritte bey der Ausfahrt nach Tarnowitz. Funfzig der jüngsten Bürger, blau gekleidet und in Gewehr, paradirten in zwey Linien. An sie schloßen sich alle übrige Bürger in ihrer Festkleidung. Zwölf Töchter der Stadt, in die Farbe der Unschuld gekleidet, sangen bey der Annäherung des Königes eine Arie. Zehn von ihnen überreichten während dem Umspannen dem Könige u. nachher auch dem Kronprinzen auf Tellern ausgesuchtes Obst, Gebacknes, und geschnittenen Wildprets Braten, und zwey in Körben Blumen. Der König nahm davon, und auch ein Gedicht, das sie auf einem reich mit Silber beseßten Kißen übergaben. Es ist schon genug, meine Kinder, sagte der Monarch huldreichst.

Von dem Empfang auf den Tarnowitzer Hütten mag ein Augenzeuge reden.

Gestern

Gestern war der frohe Tag, wo Se. Majestät in Begleitung Sr. Königl. Hoheit des Prinzen von Preußen geruheten das hiesige Berg- und Hüttenwesen Allerhöchst Selbst in Augenschein zu nehmen. Sr. Majestät, welche von Cosel über Peiskretscham kamen, nahmen den Weg zuförderst nach der Friedrichshütte, in der Gegend von Plaserzna, wo Höchstdenenselben von dem entgegen gerittenen geheimen Finanz-Rath Gr. v. Reden dieses Werk gezeiget wurde. Sämmtliche Arbeiten, nehmlich: die beyden Hohenöfen, der Treibofen und das Frischen wären im Gange, so, daß man die Stuffenfolge aller Verrichtungen, so wie auch einige ansehnliche gegen 100 Mark wiegende Silberblicke und Brandstücke, desgleichen Bley und Glätvorräthe, nicht minder das Probieren zeigen konnte. Es ist unbeschreiblich, mit welcher Herablassung der Monarch den Erläuterungen zuhörte, sich nach nähern Umständen erkundigte, u. selbst alles genau besahe, auch sich anschaulich machte.

Nach einem Aufenthalt von mehr als einer Stunde, fuhren Sr. K. Majest. unter Vorreitung von 8 Bergofficiren von der Friedrichshütte durch die Stadt Tarnowitz auf die Friedrichsgrube beym Dorfe Boberweil, wo Höchstdieselben von den übrigen Officianten und der en Parade unter der Bergfahne aufmarschirten, sämmtlich neu mundirten Knappschaft empfangen wurden, wo sich auch adeliche, schlesische und polnische Herrschaften und andere Personen von Distinction häufig versammelt hatten. Sr. Majestät nahmen hieselbst die Künste, Schächte und Erzwäschen, besonders aber die Feuermaschine in höchsten Augenschein, auch sahen Höchstdieselben die Grubenrisse und Zeichnungen, desgleichen die ausgelegten Stüffen der hiesigen Gebürgs- und Erzarten durch, und bezeigten

ten dabey, so wie überall nicht nur Dero allergnädigste Zufriedenheit, und nahmen Allerhöchstdieselben in zween Kästgen die kleinen auserlesenen Produktensammlungen des Tarnowitzer Bergbaues und der Hütte an, sondern bemerkten auch jeden kleinen Umstand mit Theilnehmung. Durch die Vorkehrungen des Königl. geheimen Ober-Finanzraths Herrn Grafen von Reden, war ein geräumiger Salon, unmittelbar bey der Feuermaschine, zur Bewirtung für Sr. Majestät dergestalt eingerichtet, daß die Wände aus Grubensteinen mit Pfeilern von Erzstufen, der Bodenrand aber, durchaus von Erzstufen, alles nach der schönsten symmetrischen Bauart eingerichtet war. Am Eingange des Salons hatte man die größte allhier gefundene Stufe ausgesetzt von beynahe 12 Centn. und die Gallerien waren mit Kränzen von Epheu behängt. In diesem so natürlich und ungezwungen, jedoch in Rücksicht des Werths gewiß königlich ausmeublirten Salon, geruheten Sr. Majest. an einer Tafel von 20 Couverts das Mittagsmahl einzunehmen. Nach aufgehobener Tafel, und nachdem sich Sr. Majestät beynahe zwey Stunden verweilt, setzten Höchstdieselben nebst des Kronprinzen Königl. Hoheit Ihre Reise zwischen der sich wieder in zwey Glieder gestellten Knappschaft, und unter dem Ausrufe des feurigsten Glückauf über Beuthen weiter fort. Da auch bey dieser Grube der gute Gebrauch eingeführet worden, daß Fremde, welche dieses Werk besehen, ihren Namen in ein besondres Buch einzeichnen, so wagte man es Sr. K. Maj. ein neues Buch, auf deßen ersten Seite eine paßende Einleitung stand, vorzulegen, worauf Allerhöchstdieselben Deren Namen eigenhändig einzeichneten, welches auch des Kronprinz Königl. Hoheit thaten. Hierdurch wurde also ein

Denkmal dieſes groſſen Glücks, das Sr. Majeſt. Höchſtdero Gegenwart dieſem ſeit 4 Jahren auf genommenen und bereits blühenden Berghaue ſchenkten, geſtiftet.

Vor Gleiwitz, das ſeit Sobieskys Zuge zum Entſatz nach Wien keinen König in ſeinen Mauern geſehen hatte, war eine einfache Ehrenpforte von Tannenreiſern, gezieret mit dem Königl. Namen, errichtet. Die dahinführende Brücke, und die Straße durch die Stadt bis an das Franciscaner Kloſter war mit Pyramiden von Tannen beſetzet und der Boden mit Kalmus beſtreuet. An der Ehrenpforte auf welcher die Innſchrift ſtand: Intrante intrat Salus, empfingen die beyden Königl. Reiſenden 12 Bürgertöchter mit Blumenkörben, der Magiſtrat, die Geiſtlichkeit und die erſten Bürger der Stadt. Das Innere des Ratiborſchen oder ſchwarzen Thores, in das kein Lichtſtrahl dringet, war durch Lampen und durch den in der Mitte brennenden Königl. Namenszug erleuchtet. Dieſe hier ſchickliche Illumination an hellem Tage ſchien dem Könige aufzufallen, und er befahl, wie Ihm dieſe erleuchtete Grotte ins Auge fiel, langſam zu fahren. Außerhalb dem Thore ſtand eine 2te Ehrenpforte, der erſten ganz gleich, mit der Innſchrift: Fidelitatis Et Pietatis Vota Te Sequantur.

Die Judenſchaft zu Rattibor, hatte in der Vorſtadt, durch welche Sr. Königl. Majeſtät mußten, eine Ehrenpforte mit Triumphbogen errichtet. Zur Rechten der Ehrenpforte ſtanden 4 wohlgekleidete Mädchen und zu beyden Seiten ihre Eltern und die Vornehmſten der Judenſchaft. Bey der Ankunft des Königs erſchallten Paucken und Trompeten aus der Ehrenpforte. Sr. Königl. Majeſt. befahlen, wie Sie ſich dem Triumphbogen näherten, langſam zu fahren und wie Sie ihn erreichet hätten, ſtille zu halten. An Sie richtete die Dem-

Salomon eine wohlgeordnete Rede, und überreichte Ihnen ein Gedicht, auf weis seidenem Zeuge gedruckt, auf einem Kißen von blauem Atlas mit Golde gestickt und mit Frangen besetzt. Sr. K. M. nahmen es gnädig an. Als Sie die Oderbrücke paßirten, ließen sich von den Schiffen Paucken und Trompeten hören, und wurden einige Böller abgefeuert. In der Oder-Vorstadt war von Seiten der Stadt eine Ehrenpforte mit verschiedenen Verzierungen und der Ueberschrift: Friedrich Wilhelm dem Vielgeliebten, errichtet und der Weg bis an die Brücke mit Tannen besetzt. Hier bezeigte der Magistrat, die Geistlichkeit und die Kaufmannschaft Sr. K. M. ihre Ehrerbietung. Die Bürger standen bis zu dem Königl. Quartier in zwey Reihen, und die auf die Wache gezogenen hatten sich gleich gekleidet. Vor der standen 6 Fräulein und 6 andere Töchter der Stadt, sämmtlich weis gekleidet, die dem Könige und dem Kronprinzen Blumen streuten. Die älteste Fräulein des dort in Garnison stehenden Generals der Cavallerie, Hrn. v. Dallwig, überreichte im Namen der Stadt ein Gedicht auf weißen Atlas gedruckt und in rose Atlas gebunden auf einem Kißen von rose Atlas und mit Silber besetzt. Sr. K. M. nahmen es gnädig an. Wie Sie weiter nach Ihrem Quartier fuhren, ertönte ein anhaltendes Vivat, und das Volk fiel in seiner enthusiastischen Freude in die Strenge der Pferde und half den Wagen seines Landesvaters mit ziehen. Von Ihrem Quartier aus tönten Ihnen Paucken und Trompeten entgegen, und der freudige Zuruf: Es lebe der König, es lebe unser bester Landesvater! Hier hatten sich einige von Adel aus der Nachbarschaft versammlet. Abends war die Stadt erleuchtet. Eine mitten auf dem Ringe errichtete Piramide, 30 Ellen hoch, mit

Lampen behangen und auf ihrer Spitze F. W. K. nahm sich besonders aus, da sie bey der Stille des Abends in vollem Feuer stand. Sr. K. M. und hienächst auch Sr. K. H. der Kronprinz ließen sich sodann die Aufführung einer Musik gefallen. Den andern Morgen (d. 20. August) früh um halb 5 Uhr ließen Sr. K. M. den Stadtdirector Brandt zu Sich rufen, und frugen huldreichst nach dem Zustand der Stadt und deren Verkehr. Wie sie wegfuhren, ließen sich auf dem Ringe Paucken und Trompeten hören, und an dem neuen Thore, wo Allerhöchstdieselben ausspaßirten, stand eine Ehrenpforte.

Die Fortsetzung künftig.

Zur Warnung. In M... war ein Stier am Brande gewiß, der jetzt unter dem Rindvieh weit und breit herrschet, krank. Man schlachtete ihn, und vertheilte das Fleisch. Eine Person, die hiervon aß, ist nach wenig Tagen elendiglich gestorben. Wenn am Brande gefallenes Vieh, der Untersuchung wegen geöfnet wird, und es spritzen nur Tropfen von deßen Blut oder Säften einem Menschen auf Wangen oder Hände: so bekömmt er auch bald den Brand, und hat vom Glück zu sagen, wenn er, ohne gleich Mittel dawider angewendet zu haben, mit dem Leben davon kömmt.

Anfrage. Es wünschet Jemand durch die Provinzialblätter zu erfahren, ob irgendwo in Schlesien nahe an der Oder, oder doch nicht allzuweit davon, damit die Anfuhr nicht zu viel Kosten machte, ächter roher Gipsstein zu haben sey? und wie hoch wohl der Centner davon in Breslau würde zu stehen kommen?

Nachricht. Wegen Mangel an Raum müßen wir die übrigen eingelaufenen Nachrichten auf künftige Stück aufsparen.

Schlesische
Provinzialblätter.
1788.

Neuntes Stück. September.

Adliche Erziehung in Schlesien in der letzten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts.

Die Geschichte der Menschheit ist für den Denker eine der lehrreichsten Beschäftigungen, welche vorzüglich von den besten Köpfen unsers Zeitalters in Umlauf gebracht worden. Es ist nicht leicht ein Geschichtschreiber unsrer Tage zu finden, der nicht seinem Werke wenigstens einen Anstrich davon geben sollte. Freilich wird diese Geschichte nie ein zusammenhängendes, vollständiges Ganze werden; aber beträchtliche Bruchstücke wird sie doch immer enthalten; besonders, wenn die Geschichtforscher in ihren Bemühungen fortfahren, die einzelnen Stücke, welche noch in den alten Chroniken und Legenden der Heiligen zerstreut liegen, zu sammeln. Unsre vaterländische Geschichte hat noch reichen Stof zu erwarten, der in einer Menge von bisher ungenutzten handschriftlichen Werken verborgen ist, und den Freunde der Wahrheit zum Gebrauch ihrer Zeitgenoßen und zur Be-

arbeitung für den künftigen Geschichtschreiber ans Licht stellen werden. Die Geschichte der herrschenden Denkungsart und Sitten in Schlesien, vorzüglich aber der Erziehung, aus welcher die erstern ihre Aufklärung erhalten, ist noch vieler Beiträge benöthigt, um dem Kenner eine befriedigende Gnugtuung zu verschaffen. In dieser Absicht, und zugleich zur Unterhaltung des Geschichtliebhabers steht hier nachfolgendes Bruchstück, woraus man sich eine anschauende Idee von der damaligen Erziehungsart des Adels machen kan.

Hans von Schweinichen ist sowohl auf dem Grädisberge, als auch zu Mertschütz, wohin sein Vater, Georg von Schweinichen *) 1558 Montag nach Margareta gezogen, in der Furcht Gottes und zu allem Guten erzogen worden. Worin nun seine Erziehung bestand, wollen wir ihn selbst hören.

Wie ich meines Alters ins neunte Jahr 1561 kommen, und also etwas meinen Verstand erlangt habe, habe ich zu Meeschütz zum Dorfschreiber George Pentzin gehen müßen, und alda zwei Jar schreiben

*) Er war zuerst Hofmarschall des Herzogs in Preussen; hierauf Hofmarschall des Herzogs Fridrich II. und III. zu Liegnitz und Brieg bis 1550. Ferner Hauptmann auf dem Grädisberge von 1550—1558. Endlich von 1558 Herzog Heinrichs zu Liegnitz und Brieg bestälter Rat von Haus aus. Er starb 1576. Woraus die sehr fehlerhaften Nachrichten in Sinapii Schlesischen Adel T. 1. S. 849. T. 2. S. 984. zu berichtigen und zu ergänzen sind.

ſchreiben und leſen lernen. (Das von unſern neuſten Pädagogen empfohlne ſpät leſen lernen, iſt ſchon vor mehr als zwei Jahrhunderten in Uebung geweſen.) Wenn ich denn bald was rüſch, und wenn ich aus der Schule kam, muſte ich der Gänſe hütten. (Ein Beitrag zu den körperlichen Uebungen unſrer die Induſtrie anregenden Pädagogen.) Wie ich einſt der Gänſe hüttete, und ſie ſehr umliſſen; ſpeilte ich den Gänſen allen das Maul auf, da blieben ſie ſtille ſtehen; wären alſo bald ertrunken. Welches die Frau Mutter gewar ward, und gab mir einen guten Schilling. Durfte hernach nicht mehr der Gänſe hütten.

Ich bekam aber ein ander Amt, daß ich auf den Ställen und in den Scheuren Eier ſuchen mußte; und wenn ich ihr ein Schock zuſammen bracht; ſo gab mir die Frau Mutter ſechs Heller davor, die währten nicht lange; ſo hatte ich Glaßen und Schnellkäulchen davor. (Empfiehlt ſich ebenfalls zum Gebrauch der neuſten Erziehungsinſtitute als eine Uebung in der Kunſt zu finden.)

Wie ich nun ein wenig zu leſen angefangen, und faſt wie zu ſagen, ſtammeln können; ſo wol im Schreiben die Buchſtaben zu ſetzen, und wie man pflegt zu ſagen, Krohnfüſſe zu machen; bin ich 1562 vierzehn Tage vor Oſtern von meinem lieben Hrn. Vater zu Herzog Friedrich III. zu Liegnitz; weil Ihre Fürſtl. Gnaden alda in der Cu-

stodia angehalten worden, gegeben; daß ich mit Herzog Fridrich dem Jüngern und IV. dieses Namens studiren solte. Da denn damals dem jungen Herrn ein Præceptor gehalten ward, Hans Pfützner genannt von Goldberg. Da gab mir der H. Vater zum Bücher kaufen und Zehrung 3 ß weiß Groschen. Wenn aber neben dem jungen Herrn sonst niemand als ich und Bartel Logau mit zu studiren gegeben worden, und wir kleine Knaben waren, hat Herzog Heinrich als damals regirender Landesfürst dem jungen Herrn und Præceptor ein eignes Zimmer, als die kleinste Pastei eingegeben, darinn wir täglich studiren musten. Alda wir den Katechismus, Litanei fleißig auswendig lernen musten, so wol das Rosarium und sonst lateinisch lesen lernen, auch alle Tage vier Vokabula behalten, und wenn die Woche herum war, auf einmal retitiren. Wie denn der Præceptor den jungen Herrn u. uns ganz strenge gehalten. (Dis möchte wol nicht bald wieder in den neuern Erziehungsinstituten eingeführt werden, nachdem es einmal abgeschaft worden.) Wiewol ich allezeit einen Vortel vor dem jungen Herrn und Logau gehabt; weil mir die Fr. Mutter Mitheller zu Zeiten geschickt, kaufte ich mich beim Præceptor nachmals abe. Denn der gute Mann ging gerne an die Buhlschaft zun schönen Jungfrauen und hatte nicht Geld; darum liß er pft fünf grade mit mir sein, damit ich ihm nur aufwartete und

Geld

Geld gab. Wir also die Zeit, weil er Præceptor war, über zweimal nicht gestrichen worden; welches ich doch wol verdient gehabet, und er es Ehrenthalben nicht hat umgehen mögen. Sonsten bin ich neben dem von Logau mit Essen und Trinken wol gehalten worden. Musten auf den alten Herrn im Zimmer aufwarten, Essen und Trinken holen, und diß leisten, was Jungen zustehet; auch mehrenteils, wenn J. F. G. einen Rausch hatten, im Zimmer ligen; denn J. F. G. nicht gern zu Bette gingen, wenn sie berauscht waren. J. F. G. gab mir bald ein Amt, daß ich Kellenherr sein muste. (Genau so, wird manchem unsrer Leser hierbei einfallen, wie in dem Salzmannschen Institut zu Schnepfenthal.) Dergestalt demnach J. F. G. eine Anzal Weins aus Herzog Heinrichs Keller zum Deputat hatten, muste ich solchen Wein in ein Fäßlein in J. F. G. Kammer sammlen, darein ungefehr ein Eimer ging. So bald solches voll ward, baten J. F. G. Gäste, liß en auch nicht abe, bis ausgetrunken war. Darnach hatte ich auch im Befel J. F. G. Rappir, welche sie allezeit meine Jungfer Kathe geheißen, und wenn J. F. G. sagten: Puff daß dich daß matter, gib mir meine Jungfer Kathe her, ich wil ein Tänzlein tun; so hatte ich anfangs davon eine Fürstl. Maulschelle, mit Vermeldung von J. F. G. Bruder, wie gefällt dir das? war es nicht eine gute Fürstl. Maulschelle? Wenn ich solches

lobte, so gab J. F. G. mir einen Silber-Groschen zu Semmeln. Aber die Maulschelle war viel besser, als 20 Sgl. und solte doch große Gnade sein, der ich lieber entbehren hätte wollen. Ferner muste ich auch J. F. G. Geschoß, das ist das Blaserohr nebst Küglein und Bolzen, so wol die Nägel dazu mit dem Blaserohr geschossen, in Verwarung haben; und wenn J. F. G. fremde Leute, so mit schossen, hatten; welcher gewann und den Vogel runter schoß, bekam ich einen Kreuzer: Welches mir manchen Tag sechs auch sieben Sgl. brachte. Dagegen muste ich beim Schnitzer auch Vogel machen laßen, und gab vor einen zwei Heller. J. F. G. waren damals in der Custodie gottsfürchtig Abends und Morgens, sie waren voll oder nüchtern, beteten sie fleißig alles in latein.

Als Schweinichen der Herzogin aufwartete, da sie im Bade war, und eine Jungfrau Katharina stabe nackend raus kam, und von ihm kalt Wasser verlangte, begoß er sie unvorsichtig; und da sie diß der Herzogin erzählte, lachte diese und sagte: Mein Schweinlein wird gut werden.

Mit J. F. G. Fridrich dem jungen Herrn waren der alte Herr wol zufrieden; allein sie strichen ihn auch etliche mal. Einsmalen da der Präceptor auf die Buhlschaft gegangen, rauften sich Logau und Schweinichen miteinander. Da nun niemand war, der sie von einander brachte; kam eine Sau aus dem schwarzen Reuters Zimmer den

Wendels

Wendelstein rauf, grunzte, davor sie sich gefürchtet und von einander gelaßen. Was es nun vor eine Sau gewesen, kan leichtlich erachten werden; weil keine im Schloß gewesen. Gott aber hat uns beide behüttet.

Bin also von 1562 von Ostern bis 1563 ausgehend bei J. F. G. in der Custodia gewesen und aufgewartet. Mein lernen ist gewesen, teutsch und lateinisch schreiben und lesen, und daß ich den Katechismus und die Gebote dabei auswendig gelernet, und was sonsten eine Ausmusterung zum Hofe gewesen, hat sein mögen. Habe beineben meinen gnädigen Fürsten und Herrn gehabt, beides an dem Herzog und jungen Herrn.

Die Ursache, warum mich mein Vater in so weg und nicht fast nach zwei Jaren wider abgefordert ist diese: Demnach der alte Herzog Herrn Leonhard Krentzheim, die Zeit Hofpredigern ziemlich gram und gar nicht leiden konten, hatten J. F. G. ein Pasquill gemacht, welches auf Herzog Heinrich und den Hofprediger ging. Welches Pasquill ich auf den Predigtstul in die Schloßkirche legen muste, damit H. Leonhard ihn gewiß bekommen möchte. Wie H. Leonhard auf den Predigtstul steiget, findet er den Zettel, welcher ziemlich lang war, wird darüber erzürnet, wie er das Evangelium sol lesen, liefet er den Pasquill. Darüber werden J. F. G. Herzog Heinrich sehr grimt. Nach der Predigt halten J. F. G. Exa-

nten; da denn bald meine Verräter da waren, und sagten, daß ichs gethan hätte, sonderlich aber auf Befel Herzog Fridrichs. Darauf schickte Herzog Heinrich so bald nach meinem Vater, verweisete ihm solches, mich von solchem abzuhalten. Wenn denn der H. Vater berichtet worden, daß ich es auf Befel J. F. G. thun müßen, und ich mich als ein Kind nicht verstanden, hat sich mein H. Vater bei Herz. Heinrich untertänig angegeben, mich von Hofe wegzunemen. Denn ihm nicht lieb, daß zwischen den Fürstlichen Personen Uneinigkeit solte gestiftet werden. Mit welchem Herz. Heinrich zufrieden gewesen.

Habe diese zwei Jar 7 Taler, 21 weiß Groschen von Hause bekommen.

Mein Vater wolte ihn hierauf nach Preußen an den Hof des Marggrafen schicken, daß er das selbst mit dem jungen Herrn studiren solte; allein die Mutter gab es nicht zu.

Nach diesem hat mich mein H. Vater einheimisch gehalten, und mich zum Dorfschreiber gehen laßen.

Als d. 28. Decembr. 1563. Fräulein Katharina den Herzog Kasimir zu Teschen geheiratet; da die Hochzeit zu Lignitz gewesen; wie denn auch zur selben Zeit K. Maximilian II. zur Lignitz ankommen; ingleichen hat Herz. Heinrich auch dieselbe Tage taufen und das Fräulein Emilia heißen laßen; da ich denn habe vor Edelknabe in einem

nem Sammetröcklein, wie dieselbe Zeit bräuchlich, aufwarten helfen müssen. Nach Verrichtung solcher Zusammenkunft von Kaiser, Fürsten und Herren, welche Gasterei über vierzehn Tage gänzlich währete, bin ich mit meinem lieben H. Vater wieder heim gezogen, und mich des Schreibens, Lesens und andrer adlichen Tugenden, dazu mich meine Eltern zogen, beflissen. Kurz nach Verfliessung des 1563. Jares sind J. F. G. samt denselben Gemalin und Frauenzimmer in Franken nach Anspach, und Stutgard gezogen, neben einem Raisigen Zeug ungefehr 60 Roß und etliche Wagen, darunter 6 Spißiungen, 3 kleine und 3 grosse gewesen, bin ich einer von den kleinsten gewesen.

Bin 1564 von meinem H. Vater gekleidet worden in Parchent.

Des ausgehenden 1564 u. 1565. Jares bin ich daheim gewesen und zum Pfarrer in die Schule gegangen, auch vom H. Vater in der Wirtschaft zuzusehen unterwiesen und dazu gehalten worden; und bin neben, wenn der Vater verreiset, als ein Junge aufgewartet und zu Roß mit geritten und gefahren, wie es dem H. Vater Gelegenheit gegeben hat.

Im Jar 1566. Donnerstag nach Cantate bin ich von meinem H. Vater in die Schule zu Goldberg gethan worden, daß ich alda habe studiren sollen, und von Balthaser Thiemen Pfarrherrn zu

Wertschätz dahin geführet worden. Hatte meine Stube im Collegio gehabt neben Christoph Krekwitzen zu Wirwitz aus dem Glogauschen. Unser Pädagogus ist gewesen Balthasar Thecke von Glogau, ein gelerter Mann. Bei Hanns Helwigen bin ich zu Tische gegangen. Habe bei solcher Schulen auch ein groß Vorteil gehabt; denn mich alle Præceptores wegen meines H. Vaters hoch und wert hielten. Ward fleißig unterwiesen, daß ich auch innerhalb fünf virtel Jaren zu dem was ich vor konte gelernt, daß ich was meine Notturft, lateinisch reden, ein Argument auf einen halben Bogen machen konte, und doch zu Goldberg diese Zeit über nicht einen einzigen Schilling erlanget, ausser daß mich M. Barth, welcher mich sonderlich in acht nahm, mit einer Ruthe auf die Hände schmieß, da ich ihm solte den Terentium recitiren, welchen ich dieselbe Stunde nicht gelernet hatte, sagende, lernet ein andermal, oder ich werde euch die Hosen herunter ziehen. Weil aber albereit in meinem Haupte das Hofewesen, bei welchem ich zuvor gewesen, klebte, hatt ich mehr Lust zur Reuterei, als zun Büchern, und war mein Herz mehr dazu geneigt, als zum fleißigen Studiren. Derowegen machte ich albereit Anschläge, wie ich möchte von Goldberg wegkommen. Es wolte aber bei meinem H. Vater nicht sein; sondern ward allemal ermahnet, ich solte zum Studiren Lust haben; da ich sie nicht hätte; so würden die Præceptores

mir

mir Reselhige kaufen mit guten Ruthen. Letzlich aber wurde ich am Fieber krank. Darauf werde ich heimgeholet. Es war mir aber nicht so sehr, als ich nachgehens mich stellte. Wie ich nun einmal anheim kam, da war es bald aus; denn es sonst auch zum Goldberg die rothe Ruhr zu regiren anfing. Derowegen behielt mich der Vater daheim. Habe also, wie man pflegt zu sagen, die Schule durch den Bauch gestochen, und diß was in fünf virtel Jaren gelernet, in vierzehn Tagen wieder vergessen. Sonsten hab ich in Goldberg die Freiheit gehabt, daß ich habe mögen auf die Hochzeit, so oft ich gebeten worden, gehen. Welches die andern nicht gehabt. Weil denn damals der alte Albrecht Bock schöne Töchter gehabt, und sie oft in die Stadt zu Bürger Hochzeiten geladen wurden, habe ich neben Hanns Schweinitz Freiherrn auf Fielenecke, welcher damals zu Goldberg studiret, gemeiniglich eine Jungfrau führen müssen. Wenn solches geschahe, deuchte ich mich in meinem Sinn, ich müste ia ein tapfrer Kerl sein, weil ich zu diesem gebraucht ward. Da doch sonsten viel große gewachsene Gesellen verhanden waren, und diese Würde nicht bekommen möchten. Sonderlich erhub mich auch diß, daß des H. Bocks Tochter Käthlein etliche Worte Latein konte reden; und wenn sie mir eines lateinisch zutrank, daß ich ihr antworten konte, wuste ich nicht anders, ich könte so viel Latein, als ein Doctor, und wäre

nun

nun gelert genug. Habe sonst viel junger Leuten gute Gesellschaft gehabt. Denn damals sein Herren und Adelspersonen über 140 Studenten alda gewesen, ohne die andern, deren über 300 gewesen. Es ist der junge Landskron von Ausch auch alda gewesen, und letztens zu mir in meine Stube und Kammer gezogen. Weil er aber ein roh Kind und zum Studiren gar nicht tauglich, habe ich manche Kurzweil angerichtet. Denn er aß gerne Honig. Wenn ich nun zu einem Jungen, was hatte, gab ich Landskron eine Honigschnitte, so raufte er sich so lange ich wolte mit demselben. So hatte er denn zweierlei Schaden, ward baß zu schlagen, und auch dazu gestrichen; welches mir denn wol gefiel, aber Landskron fragte nichts darnach. Es hat sich Bischof Logau gegen meinen Vater erbothen, er wolle mir das Gut Bischdorf zum Studiren, oder 500 Taler järlich geben, wo mich mein H. Vater studiren wolte lassen. Weil aber dem H. Vater vorgetragen, daß ich Päbstlich werden möchte, hat er es dem Bischof abgeschlagen. Sonderlich weil der Bischof begehret, daß sich der H. Vater verobligiren solte: daß wenn ich von der Universität heim käme, dem Bischoffum vor allen andern zu dienen. Woran es sich aber gestossen, daß es nicht vor sich gangen, ist mir gar nicht wissend anders, als aus obigen Ursachen.

Es hat mir der H. Vater in die Schule zur Zehrung mit gegeben 2 Taler. Dabei deucht ich mich

reich

reich zu seyn. Item vor Bücher 22 weiß Groschen. Und ließ mir ein Sammet Bareth machen. Wenn ich es aufsetzte, daß nur auf Hochzeit und Sontags geschah, vermeint ich, ich wäre nicht ein schlecht Geselle. Meine Frau Mutter schickt mir zwei Floren ungersch, und eine lange weiße Feder, die hub ich fleißig auf in meiner Laden, und steckte sie nur auf Hochzeiten auf. Weil ich aber des Tages sie oft beschaute; so vermeinte ein Student von Goldberg, der bei mir in der Stube war, es werden der Flor. ungr. vielmehr alda vorhanden sein, macht sich bei der Nacht, als wenn er unsinnig würde, schlägt nicht allein meine, sondern anderer Laden mehr auf; treibt es so lange bis wir aus der Kammer weichen; stiehlt mir darnach die 2 Flor. ungr. und etwan 2 Taler Geld; welches meine Semmel Heller waren. Da ward ich alles meines Schatzes beraubet; durfte es weder dem Præceptor, noch der Mutter klagen. Es lehnte mir Hanns Zedlitz von Siebeneichen einen Taler; daß ich wider Geld hatte. Der Gesells aber so es gestolen, machte sich von Goldberg weg.

Es gab der H. Vater von mir ein Wochen Kostgeld vierzehn weiß Groschen, und solte mir ein Tag nicht mehr, denn als vor sechs Heller Bier über das ordinaire bei Tisch geben laßen; aber ich hieb gleichwohl über die Schnur: Daß ich die Zeit über, so ich zum Goldberg gewesen, mit dem Losament den Vater gestanden habe 64 Taler. Und

ausschütten! Ich weiß, Sie misbilligen, so wie ich, den Unfug, der heutiges Tages immer mehr in das liebe Schulwesen einreißt! Hilf Himmel! Was will noch endlich daraus werden, wenn das so fort gehet! Alles Ansehen, alle Ehre werden wir leider! schon so tiefgebeugten Schulleute verlieren, wenn das leidige Verbeßern noch weiter um sich greift! Denken Sie nur, da bin ich neulich in Ihrer Hauptstadt gewesen, und habe mit meinen eignen Augen gesehen, daß die dasigen Schulleute nun gar auch ihr Aeußres verschandflecken, nachdem sie das Innere ihrer Schulen zerrüttet und umgewühlt — oder wie sie es nennen, verbeßert — haben! So weit geht die Sache leider! mit ihnen! Sie haben ihr ehrwürdiges Gewand und ihre feierlichen Perücken — die leichtsinnigen Menschen — mit allerlei Tand, mit Haarbuteln und Zöpfen vertauscht! Ja! ich habe mit meinen eignen Augen den P. P. in buntgefleckten Unterkleidern einhergehen sehen! Das Herz blutete mir bei dem Anblick! Was will aus der Schule werden, dacht ich wehmütig, an der ein Mann mit einer bunten Weste arbeitet; — wie will da die liebe Jugend Ehrfurcht und Scheu haben, wenn man sich so muthwillig seiner Würde entäußert, und um der leidigen Mode, oder Natürlichkeit, willen, in weltlicher Tracht erscheinet! Ich wandte mein Auge weg und seufzte!

Ich kam mit traurigen Empfindungen, wie

Sie

Sie leicht denken können, zu Hause an! Mein Herz braunte mir; ich hätte es gern gegen meinen Kollegen, den Konrector T... ausgeschüttet. Aber der hängt leider! auch mehr, als gut ist, auf die neue Seite hin! Er ist ein wahrer Freigeist! Schon manchmahl hat er mir geäusert, daß er wohl geneigt wäre, seinen schwarzen Rock und seine runde Perücke ganz abzulegen, wenn er nur nicht besorgte, manche Schwache dadurch irre zu machen, deren Zutrauen er sich und der Schule nicht gern entziehen möchte! Aber so etwas mit unter hat er doch längst schon gewagt; so ein Röckchen von violetten Tuche und wenigstens an Werkeltagen eine Haarbeutelperücke! Ich habe ihn oft gewarnet, seine Würde nicht zu vergeßen und sein Ansehen bey der leider! so verwilderten Schuljugend nicht so muthwillig in die Schanze zu schlagen! Aber er hat sich nicht wollen warnen laßen! Die Buben hängen ihm zwar mehr an, als mir selbst, der ich doch Rector bin und noch meine ganze Würde unbefleckt und vollständig an mir trage! Sie sind — wie ich durch die dritte Hand höre — in seinen Stunden ruhiger und aufmerksamer als in meinen, der ich doch gewiß ehrwürdiger auftrete und aussehe, als er! Sie gehorchen ihm williger und zwangloser, als mir, der ich doch mit allen Insignien der Schulzucht versehen bin! Das kann ich freilich nicht recht begreifen und das muß nicht ganz mit natürlichen Dingen zugehen! Ich

höre zwar, daß er seine Schüler mit liebreichen Ernst behandelt, daß er viel Fleiß an seine Lehrstunden wendet, daß er seine Schüler sehr angenehm unterrichtet. Aber das wills doch am Ende nicht ausmachen, wenn die wahre Ehrwürdigkeit fehlet!

Der Conrector war also mein Mann nicht! Aber Sie fielen mir so gleich ein, liebwerthester Herr Professor! Das ist noch ein Mann, dacht' ich, der auf seine Würde hält! Dem mußt du dein Herz ausleeren! Vielleicht bringt ers gar in die Provinzialblätter, und es führt denn noch manches schon halb verirrte Schaaf auf den rechten Weg zurück! Ach! und sich gedruckt zu sehen, ist auch kein Spaß! So in der ganzen Provinz gelesen und bewundert zu werden! Ach! Nicht wahr! liebwerther Freund! Sie werdens doch einrücken lassen? Nun schreibe ich noch einmahl so gern und schön! Sie wißen ja, omnes laudis studio ducimur, sagt der große römische Redner und Bürgemeister Cicero!

Was müßen denn die neuen Herren gegen die schwarzen Röcke und runden Perücken haben? Ich kenne nichts ehrwürdigers als einen schwarzen Rock; die Farbe ist recht gemacht, den Menschen Ehrfurcht einzuflößen! Wer sie uns Schulleuten und den Geistlichen gegeben hat, der kannte gewiß das menschliche Herz, der hat sich um uns unsterblich verdient gemacht! Zwar pflegt

mein

mein Conrector, der Freigeist, immer dagegen zu disputiren. Er sagt, der wunderliche Mann, es sey sonderbar und unschicklich, daß die Diener einer Religion, die lauter Licht und Freude athme, gerade in der finstersten und melancholischsten Hülle auftreten; die würde sich beßer für eine Religion schicken, die düstern und grausamen Aberglauben nährte, die mehr schrecklich, als wohlthätig wäre, die ihren Gott mit Menschenopfern versöhnte! So spricht der leichtsinnige Spötter, daß mir bisweilen alle Geduld reißt! Und daß uns Schulleuten die schwarze Farbe wohlstehe und nöthig sey — davon will er nun gar nichts wissen! Er meint, ein Schulmann, der sein Ansehen auf den schwarzen Rock oder auf den Stock und das Schimpfen gründe, der sey ein schwacher Held! Ueberdem sey die schwarze Farbe beschwerlich, sie sammle den Schulstaub zu leicht, sie mache die Seele finster, sie drücke in der Sonnenhitze! O! der Weichling! Darum seine Würde so zu vergeßen! und wenn ihm die schwarze Farbe beschwerlich dünkt, so finde ich sie vielmehr bequem! Oder ist das nicht bequem, blos seinen Rock in die Schule mitbringen zu dürfen, um Ehrfurcht und Scheu einzuflößen? Um alles in der Welt willen möchte ich nicht ohne diese Schutzwehr gegen den Muthwillen meiner Schulknaben erscheinen; ich glaube sie zerreten mich sonst in der Stube herum, wo nicht gar heraus!

Und eben so denke ich von der runden Perücke! Es ist doch nun einmahl keine lieblichere Figur auf Gottes Erdboden, als die runde! Sehen Sie nur, alles was recht schön ist, ist auch rund! An Menschen und Vieh, an Pflanzen und Blumen! Ja sind nicht auch Sonne und Mond rund? Und von den lieben Sternen heißt's ja auch, daß sie rund seyn sollen!- Nu! und darum kann auch keine Perücke schön seyn, die nicht rund ist! O! über die ehrwürdige Runde! Wie ergötze ich mich manchmahl daran, wenn ich in der großen Stadt die Herren Geistlichen in ihren zierlich gerundeten, lockenreichen Perücken mit liebenswürdiger Gravität einhertreten sehe! Unsre kleinstädtischen Haarkräusler wißen das unser einen lange nicht so reizend zu drehen und zu falten! O! wie uns da das Herz vor Freuden hüpft! Nicht um zehn Harbeutels gebe ich die liebliche Wölbung meiner Perücke hin! Und daß sie Ehrfurcht einflößet, das ist weltbekannt! zumahl, wenn sie auf einem großem Kopf ruhet, sich sanft um ein fettes Unterkinn windet, und denn in abgemeßenen Bewegungen auf einem breiten Rücken spielet! O! ein entzückendes Schauspiel, was auch mein Konrector dagegen sagen mag! Und noch entzückender wird es, wenn die Ehrwürdigkeit des schwarzen Gewands durch einen wohlgenährten und sanft hervorgedrängten Bauch gehoben und gleichsam ins Licht gesetzt wird! Und wir Schulleute, wir sollten

den Verzicht auf alle diese wichtigen Vorzüge thun? Ey, da wären wir große Thoren!

Noch eins! Ich habe bey dieser Gelegenheit gar so etwas von einer gänzlichen Absonderung des Schulstandes von dem Predigerstande gehört, was auch die neuern Herren wünschen und rathen! Nun, das wäre erst der wahre Garaus der Schulleute! Wo denken die leichtsinnigen Leute hin? Was sollte aus uns armen Menschen werden, wenn wir nun gar auch das bischen Glanz und Ansehen verlören, was die Geistlichen noch bisher auf uns geworfen haben, wie die liebe Sonne auf den Mond! Dann würden wir gar ein verachtetes Völkchen werden; man thut ja jezt schon nicht viel mehr auf uns gut! Mein Konrector meint zwar, es würde ganz das Gegentheil draus entstehen; die Schulleute müßten ihre eigne Würde nur behaupten; sie brauchten keinen erborgten Glanz! Aber er hat gut Reden! Er wird es wohl erfahren! — Und was soll denn am Ende draus werden, wenn wir gar keine Hofnung mehr behalten, aus dem mühseligen Schulstaube in die Ruhe und Behaglichkeit eine Pfarre einzugehen! Oder meint er, daß sich ein ehrlicher Mann zeitlebens mit der bösen Schuljugend plagen soll? Gott behüte! Dafür möchte unser einer lieber zeitlebens auf der Galeere sitzen! — Oder sollen sie uns, wenn wirs satt haben, zu Thorschreibern und Accisebedienten, wie andre Invaliden,

liben, machen? Oder haben die Herren Projectmacher etwan gar ein ander Luftschlößchen für uns erbauet? — Nun ich denke, es wird auf sie nicht ankommen und die Sache wird beim Alten bleiben! Darum will ich mich vor der Hand ruhig schlafen legen! und es soll mir ferner ganz baß behagen, wenn Ew. Hochehrwürden, unser Herr Oberpfarrer, mir mit freundlicher Herablaßung auf die Schulter klopft, oder mich wohl gar Herr Bruder, Herr College nennt! O! der allerliebste Herr! Und meinen schwarzen Rock und meine runde Perücke lege ich nicht ab — wenn auch der Beelzebub selbst sie mir entreißen wollte! Vollends jezt, da ich — unter uns gesagt — zum zweitenmahl auf die Freite gehe! Da soll mir diese ehrwürdige Kleidung gute Dienste thun! Gelt!

Helfen Sie also liebwerthester Freund, diesem Unwesen steuren, wo Sie können! Laßen Sie mich wenigstens den Gram nicht erleben, Sie auch von dem Verderben der Zeit hingerißen zu sehen! Die Hauptstadt hat etwas sehr Ansteckendes! Doch Sie können kein Abtrünniger werden! das durch würden Sie zu sehr betrüben.

Ihren
getreuen Freund
C. D. X.

Nahrungs-

Nahrungs-Zustand eines Bauers in N.

Die Erfüllung des patriotischen Wunsches: daß der verschiedene Nahrungs-Zustand der grundherrschaftl. Unterthanen näher untersucht werden möchte, könnte unter andern folgenden Nutzen stiften. Es könnte erstlich darnach geprüfet werden: ob die jezt so laut gewordene Klagen dieser Menschen einen wahrscheinlichen Grund für sich haben, ob sie durch wirkliche Noth dazu veranlaßet worden sind, oder ob andere Umstände nur den Schein der Veranlaßung, wenigstens bey einigen, dazu gegeben haben? oder ob bloß eine ganz grundlose Quärulirsucht so viele unzufrieden und unglücklich gemacht? Da diese Untersuchung den Zustand der arbeitsamsten zahlreichsten Glieder der Gesellschaft betrift, so ist sie ein um so wichtigerer Gegenstand, durch deßen nähere Beleuchtung die Wahrheit und das allgemeine Wohl gewinnen muß, wenn auch in manchen Stücken die Meynungen der Forscher, wegen des verschiedenen Standortes und Gesichtspunktes, abweichen werden.

Zweytens würde diese Untersuchung sicher auf die Mittel leiten, durch welche diese Leute zu mehrerer Thätigkeit, Verdienst und vortheilhaftern Bewirthschaftung ihrer Poßeßionen gebracht werden könnten; ein Zweck, den die Meßung und nä-

here Bestimmung ihrer Dienstschuldigkeiten erreichen sollen.

Drittens. Die heilig zu haltenden Eigenthumsrechte gestatten es zwar nicht, daß dem Dienstbauren, weil sein nothdürftiger Erwerb durch den Druck der Dienste und Lasten zu sehr erschweret wird, ein Theil von diesen abgenommen, und dadurch der Dienstherr in seinen Einkünften einigermaßen verkürzet werde, wenn auch mehrere öffentliche Landes-Prästanda erforderlich geworden, auch die Preise der unentbehrlichen Bedürfniße ungewöhnlich gestiegen, und die anderweitigen Nutzungen und Interessen der Capitalien noch so sehr gefallen sind; es können aber dennoch dergleichen nähere Untersuchungen manchen Gutsbesitzer billiger und menschenfreundlicher gegen seine Unterthanen machen. Gewiß würden viele Grundherrschaften, durch die Güte ihres Herzens getrieben, die Kosten eines schwelgerischen Gastmahls willig zu der Beförderung des Wohlstandes ihrer bedürftigen Unterthanen, deren Dienste sie zunächst ihren Ueberfluß verdanken, anwenden, wenn sie das Elend dieser Menschen kennten. Sie sind zu entfernt von ihnen, zu beschäftiget mit andern Dingen, durch die Gewohnheit für diesen Gegenstand zu kalt, zu zerstreuet, um den nothwendigen Bedürfnißen und der unverhältnißmäßigen Einnahme der arbeitenden Claße nachzuspühren. Das erfordert eine genaue Untersuchung.

thung. Sie muß nicht bey dem Resultate sich beruhigen; daß das gewöhnliche Tagelohn eines Arbeiters die Kosten seiner geringen Unterhaltung überwiege; sondern vorzüglich erforschen: ob er genugsame Zeit und Gelegenheit zum Verdienst habe? wodurch er verhindert werde, ihn zu suchen oder anzunehmen? wie diesen Verhinderungen abgeholfen, die Robothen so bestimmet werden können, daß sie den Dienstbaren in seinem übrigen Wirthschafts- und Nahrungsbetrieb so wenig als möglich hinderlich sind. In der Ueberzeugung, daß ihr Stand, wodurch sie auf das Wohl und Wehe ihrer Unterthanen einen großen Einfluß haben, sie nicht blos auffordere, ihre Renten und Robothen von den Dienstpflichtigen einzufordern, sondern auch für den Wohlstand dieser ihrer Vormundschaft von der Vorsehung Untergebenen väterlichst zu sorgen, und daß es nicht genug sey, sich blos unrechtlicher Prätensionen zu enthalten; würden diese Edlen gewiß diesen Gegenstand nach den localen Umständen einer nähern Prüfung würdigen und die vorgefundenen Hindernisse, welche dem Fleiße und Verdienste ihrer Leute entgegen stehen, möglichst heben, sogar wenn es durch billige Bestimmung ihrer Robothen geschehen müßte. Selbst der Widerstand und Undank dieser unerzogenen und auf einer niedrigern Stufe der Cultur stehenden Menschen würde sie keinesweges davon abbringen, indem sie das frohe Bewußtseyn: nach der wahren Bestimmung

des Menschen, ohne Eigennutz Gutes verbreitet zu haben, genugsam belohnete. Die individuelle Lage jedes Orts kan es allein angeben, wo die Hülfe und Billigkeit am nothwendigsten sey: z. B. an einem Orte, wo auf die Hube jährlich 52 vier-, oder 104 zweyspännige Spanndienst-Tage kommen, ist die Festsetzung eines mäßigen vierspännigen Tagewerks und die Einschränkung, daß sie nicht größtentheils zu kostbaren Reisefuhren verwendet werden dürfen, eben so billig, als wenn an einem andern Orte der kleinste Auenhäusler seine 20 Robath-Tage nur nach ganzen Tagen ableisten und nicht durch Vereinzelung nach viertel Tagen, ohne einige Anrechnung und Entschädigung, im nöthigen Gebrauche seiner Zeit verhindert werden darf. Sehr viel haben diejenigen Unterthanen gewonnen, deren Nahrungszustand und die Mittel ihn zu verbessern, die väterlich gesinnte Herrschaft mit diesen Gesinnungen ohne vorgefaßtes Urtheil mit eigenen Augen untersucht; sie werden größere Vortheile haben, als wenn sie im Prozeß die gerechtesten Sentenze erstritten, indem sie auch ohne die mindeste Ungerechtigkeit sehr übel dran seyn könnten.

Viertens. Die Darlegung der Bedürfnisse der ärmern Unterthanen Classen rechtfertiget die billige Rücksicht, die eine fürs allgemeine Wohl wachsame Regierung bey Vertheilung der gemeinschaftlich zu tragenden Landes-Præstandorum auch

unter

unter ihnen selbst zu nehmen sucht. Genießt nicht der zehnmahl stärker angesessene den öffentl. Schutz in einem vorzüglichern Maaße, als welcher nichts ausser einer armseligen Hütte besitzt? Hat der erstere von den kostbar erbauten Straßen, auf welchen er seine aufgeschütteten Produkte bequemer weit verführet, einen Nutzen von ganz anderer Art, als der zweyte, welcher nebenher zu Fuß seinen zu erkaufenden Bedarf, den er nunmehr nicht in der Nähe bekommt, desto weiter und theurer herbeyholen muß?

Fünftens. Dergleichen Ueberschläge können selbst den Mittelmann und Bürger erwecken, über seine eigne Bedürfniße und Einnahme reiflicher nachzudenken und seine Haushaltung verhältnißmäßiger einzurichten, als wobey öfters eine fast unbegreifliche Sorglosigkeit wahrzunehmen ist.

Ein nicht zu verkennender Vorzug unserer Zeiten ist: daß man in mehrern Staaten, auch in den ärmern, niedrigern Mitgliedern die Menschheit ehret, und auf Mittel denkt, denselben ihre Rechte noch mehr zu sichern, sie zum Fleiß und Industrie zu ermuntern, dieselben aber auch die Früchte davon in einem ihnen angemeßenen Wohlstande genüßen zu laßen, und nicht blos ihrem Verhungern zu wehren. Es verdient daher derjenige, welcher, mit Aufopferung einiges Privat-Vortheils, in seinem Wirkungskreise dem Staate gesittete, fleißige und wohlhabende Einwohner zu verschaf-

verschaffen suche und Belohnungen für diese Tugenden fundiret, vorzüglich den ehrwürdigen Nahmen eines Patrioten. Welcher Gebrauch des Ueberflußes wäre gemeinnütziger? Die reine Quelle und die Aechtheit schöner Sentiments wird erst durch die ihnen entsprechenden Handlungen bestätiget. Bey demjenigen ist keine Vaterlandsliebe zu glauben, der nicht fähig ist, dem überwiegenden allgemeinen Nutzen einiges entbehrliches Privat-Eigenthum aufzuopfern. Ein angenehmer Gedanke ists: daß auch Schlesien dergleichen große Freunde des Vaterlands gehabt hat und noch hat. Wenn auch Gräfl. Kospotische Fundationen, wo die Schulen und Armen derjenigen, durch deren arbeitsame Hände der Ueberfluß erzeugt ist, vorzüglich bedacht worden, sehr selten sind; so haben doch diese Blätter auch erhabne Menschenfreunde unserer Zeit bemerken können, deren Nahmen zu wiederholen unnöthig wäre, welche über die gewöhnlich kleinliche Ausflüchte zu groß dachten und sich dergleichen dauerhafte, noch den Nachkommen nützliche Denkmahle stifteten.

Daß ein Staat dadurch blühend und glücklich werde, wenn der gemeine Mann bey einer unpartheyischen wachsamen Gerechtigkeitspflege seiner Eigenthumsrechte gesichert ist, wenn demselben einiger Wohlstand gegönnet wird, wenn selbst der zu Robothen verpflichtete Unterthan dadurch einigermaßen

germaßen des Glücks der Freyheit genieße, wenn er hierin nicht nach Willkühr, sondern nach den feststehenden Gesetzen behandelt werden darf, beweiset der elende Zustand der von der Natur gesegnetsten Länder, wo der Unterthan unter dem Despotismus seufzet und keine Landesregierung den Unterdrückten in Schutz nehmen, geschweige für seinen Wohlstand sorgen kan.

Nach der menschlichen Unvollkommenheit entstehet zwar bey dieser Landesväterlichen Fürsorge die anderweitige Unbequemlichkeit: daß mancher unruhige Kopf dadurch Veranlaßung nimmt, aus Unverstand und Tücke, entweder mit ungegründeten Klagen, oder doch solchen Beschwerden, welchen die Gerechtigkeit nicht abhelfen kan, die höchsten Instanzen zu belästigen. Der Quärulant ist zwar mit mancherley Strafen am Vermögen und Körper bedrohet; doch läßt sich dies Uebel nicht ganz vermeiden, wenn nicht jener überwiegende Vortheil vereitelt und der Weitzen mit dem Unkraut herausgerißen werden soll. Es wäre traurig, wenn jeder, der über eine Klage vielleicht nur unrichtige Vorstellungen hat, und schwer davon überzeugt werden kan, sogleich mit dem Stocke zurückgewiesen würde. Zu welchen Ungerechtigkeiten würde dieses Anlaß geben! Friedrich dachte auch hierin weise und groß. Die Bemerkung, welche in dem Entwurfe des allgemeinen Gesetzbuches der Preußischen Staaten, wegen der unterthä-

lerthänigen Landeseinwohner gemacht worden, ist deßfalls sehr merkwürdig.

Wie der Nahrungs-Zustand mancher der so sehr verschiedenen Bauern zu beurtheilen, dazu soll folgendes Beyspiel eines taxirten Bauerguts*) dienen

A. Einnahme.

I. Ackerbau. Wenn der Acker überhaupt, inclusive Brache, mit lauter Wintergetraide besäet würde, so wäre die ganze Aussaat 45 Schfl.

1) **Weitzen** wird gesäet 1 Schfl. 4 Mz., und trägt, wenn die Fleckgen ausgesucht werden, etwa $3\frac{1}{2}$ Korn, welches nach Abrechnung des Saamen-Gewinns 3 Schfl. 2 Mz. giebt. Der Schfl. zu 60 sgl. Verkaufs-Preis **) gerechnet beträgt 6 Rt. 21 sgl. $10\frac{1}{2}$ d.

2) **Roggen.** Aussaat 13 Schfl. 12 Mz. à 3 Korn, beträgt mit Abrechnung des Saamens 27 Schfl. 8 Mz. à 1 Rt. 20 sgl. 45 25 —

*) Es betrift ein Bauergut im Gebirge, wo der Acker an sich nicht zu gut, obzwar in mittlerer Cultur ist, und etwas dicke besäet wird.

**) Die Verkaufspreise sind zwar nicht taxmäßig, aber doch, wie sie beynah seit langer Zeit im Gebirge am niedrigsten gewesen. Dabey ist noch der Umstand: daß diese kleinen Bauern aus Noth mehrentheils gleich nach der Erndte, also wohlfeiler, verkaufen, als sie es im Frühjahr hernach wieder einkaufen müssen. Der Bedarf des Weitzenmehls zur Kuchelspeise wird, so wie überhaupt die Brödterey, wegen Uebersicht des ganzen Bespeisung, bey den Ausgaben von den Verkaufspreisen abgerechnet, und eben so das Zinsgetraide an Gelde angeschlagen.

3) Gerste. Aussaat 7 Schfl. 8 Mz.
Den 3 Gesinde-Personen wird gesäet 8 Mz.

bleibt 7 Schfl. zu 3 Korn.
beträgt nach Abzug des Saamens 14 Schfl. à 35 sgl. 16 10 —

4) Haafer. Aussaat 12 Schfl. 8 Mz. à 3½ Korn, giebt über den Saamen 31 Schfl. 4 Mz. à 24 sgl. 24 29 3

5) Erbsen werden gesäet 1 Schfl. zu 4 Korn, beträgt über den Saamen 3 Schfl. à 1 Rt. 20 sgl. 6 — —

6) Kraut und Rüben werden nur wenig zum Bedarf des Viehes erbaut.

7) Lein-Aussaat. 1 Schfl. 10 — —

8) Garten-Einfall. Da das Clima dem Obste nicht zuträglich ist; so wird der Garten vorzüglich mit Tartoffeln bepflanzt. Die Aussaat ist 8 Schfl. zu 5 Korn, beträgt über den Saamen 35 Schfl. zu 14 sgl. 14 28 —

II. Obst.

*) Bey dieser Feldnutzung von 123 Rthlr. 26 sgl. 1½ d'. beträgt das Wirthschafts-Korn, welches man zu Bestreitung der zur eigentlichen Wirthschafts-Bestellung allein erforderl. Unkosten rechnet, 61 Rthlr. 28 sgl. ¾ d'.

II. Obst-Nutzung per fract. — —

III. Rindvieh- Ziegen- u. Federvieh-Nutzung bey einem Viehbestande von 2 Kühen, 2 Ziegen, 2 Zug-Ochsen, 1 St. Jung-Rindvieh und 4 Hünern. Bey der selbsteigenen Bewirthschaftung kan man 1 Kuh in der Milch-Nutzung höher als bey der Verpachtung, etwa auf 12 Rthlr., so wie die Milch-Nutzung der Ziege auf 6 Rt. rechnen, und die Jung- u. Gelde-Vieh-Nutzung folgendermaßen veranschlagen:

a) Durch den Zutritt des 1 St. Jung-Rindviehes kan alle 3 Jahr eine Kuh oder Ochse gepractt werden, à 8 Rt., beträgt jährl. 2 26 —

b) In 3 Jahren 5 Kälber, à 36 sgl. jährlich 2 — —

c) In 3 Jahren 9 junge Ziegen, à 8 sgl. beträgt jährlich 24 —

Schweine werden nicht ausgehalten.

Die Federvieh-Nutzung von 4 St. Hüner, à 4 sgl. 16 —

Sämmtl. Betrag der Vieh-Nutzung 24 Rthlr.

IV. Holznutzung, vermöge Befund des Wald-Taxatoris können jährlich

lich aus des Bauers Holzung an Reisig 22 Schock à 20 sgl. à 30 sgl. auf der Stelle, geschlagen werden 30 Rt.

V. Spinn-Verdienst, in den kurzen Tagen etwa durch 24 Wochen *)

Die Magd wöchentl. 3 Strähne neben dem Viehfuttern, jährl. 18 Stück.

Der Pferde-Junge tägl. 10 Gebind, jährl. 6 —

Die Wirthin, neben dem Kochen und Verpflegung der Kinder, inclusive dem Spinnen 2 kleiner Kinder, tägl. 20 Geb. 12 —

Ob es zwar nicht durchgehends gebräuchl. ist, daß Bauer und Knecht zum Feyerabend spinnen; so können doch durch 12 Wochen auf jeden tägl. 5 Gebind, zusammen also jährl. gerechnet werden 3 —

39 St. a 5 sgl. 6 Rt. 15 sgl.

*) Es wäre zu wünschen, daß so viele verschleuderte Zeit durch den Nebenverdienst des Spinnens besser genutzt würde. Wie viel tausend Kuh- und Pferde-Hirten-Jungen liegen neben 4 — 6 Stück Vieh müßig auf der Weide, statt daß in Sachsen, der Lausnitz, um Hirschberg ꝛc. die mehrsten Hirten und Schäfer an einem angebundenen Rocken spinnen oder stricken. Vielleicht könnte durch obrigkeitliche Hülfe die hiesige Observanz verbessert werden; doch müßte dieser neue Gewinn dem Dienstbothen zufließen.

Da der anderweite Nebenverdienst mit den Pferden und Ochsen erst dann in Anschlag gebracht werden kan, wenn ausgemittelt worden: wie viel Zeit dem Bauer nach Bestellung seiner Wirthschaft und Prästirung der herrschaftl. Robothen übrig bleibt; so beträgt die bisher berechnete

Einnahme 186 Rthlr. 9 sgl. 1½ d.

(Die zur Wirthschaft und Haushältung erforderl. Naturalien an Getraide, Holz, Milch, sind deßwegen bey der Einnahme nicht abgezogen worden, damit man die Kosten einer dergleichen Haushaltung im Ganzen übersehen kan.)

B. Ausgaben.

I. Bedürfniße des Bauers zur Erhaltung seiner Familie und Bestellung der Wirthschaft.

1) Brodgetraide für den Bauer, sein Weib, den Knecht, die Magd, den Pferdejungen u. 2 unerwachsene Kinder, als 1 Person gerechnet, zusammen 6 Personen, für jede jährl. 7 Schfl. Getraide, halb Korn à 50 sgl. halb Gerste à 35 sgl. 62 Rt. 15 sgl.

(Die Kinder sind hier zur Wirthschaft nicht ganz entbehrlich, indem sie zum Kühhüten, Treiben ꝛc. gebraucht werden.)

2) Kuchelspeise. Weitzen zu Pappen, Kuchen ꝛc. 2 Schfl. 8 Mz. à 66 sgl. 5 Rtlr.

Gerste

Gerste zu Klöselmehl 6 Schfl. à 1 Rt. 5 sgl. 7 Rt.
Gerste zu Graupe 1½ Schfl 1 Rt. 22 sgl. 6 d.
Erbsen die Woche zweymal jedesmal ½ Mz., beträgt 3 Schfl. 4 Mz à 50 sgl. 5 Rt. 12 sgl. 6 d.
Tartoffeln zu Abendgerichten, durch 32 Wochen, täglich ¾ Mz., thut jährl. 10½ Schfl. à 14 sgl. 4 Rt. 27 sgl.

Zusammen 24 Rt. 2 sgl.

3) Salz-Geld. 5 Rt. 20 sgl.

4) An Fleisch, für jede der 6 Personen wöchentl. 1 Pf. à 1 sgl. 6 d., mit Inbegrif der Festtage, beträgt jährlich 15 Rt. 8 sgl.
Wenn er selbst eine Kuh schlachtet, und ihm dann das Fleisch nicht so hoch zu stehen kommt, ißt er wohl etwas mehr.

5) Pferde-Futter für 2 Pferde, tägl. 1½ Mz. für jedes, da ihre tägl. Fuhren in Anschlag kommen, 68 Schfl. 7 Mz. à 24 sgl. 54 Rt. 22 sgl.

6) Gesinde-Lohn.
a) dem Knechte: Lohn 12 Rt.
1 werknes Hemde à 18 sgl.
und 1 flächsenes à 24 sgl. 1 Rt. 12 sgl.
Miethgeld 24 sgl.

14 Rt. 6 sgl.

Auserdem werden ihm etwa 4 Mz. Gerste gesäet.

b) Die **Magd**: an Lohn 5 Rt. 18 sgl.
24 Ellen Leinwand halb werken und halb flächsen à 4 sgl. 3 Rt. 6 sgl.
3 Schürzen 1 Rt. —
die Jahrmärkte — 16 sgl.
Miethgeld — 20 sgl.
11 Rt. —

und 2 Mz. Gerste gesäet,

c) Der **Pferde-Junge**: Lohn 5 Rt. 18 sgl.
2 Hemde à 18 sgl. 1 — 6 —
Miethgeld — — 12 —
7 Rt. 6 sgl.

Zusammen 32 Rt. 12 sgl.

7) **Handwerker-Kosten**, bey der Voraussetzung, daß der Bauer auser der Wirthschaftsbestellung u. herrschaftl. Roboth größtentheils auf der Straße fährt, und zu Erwerbung des Nebenverdienstes fahren muß.

a) An Schmiede-Arbeit, jährl. 12 Rt.
b) dem Stell- u. Rademacher 3 —
c) dem Sattler und Riemer 2 —
d) dem Seiler 1 — 15 sgl.
e) für Wagenschmiere 1 — — —
f) für Büttnerwaare 1 — 10 —

g) tönern

g) für tönern Gefäß 1 Rt. 10 sgl.
h) Schorsteinfeger-Geld — — 4 —

Zusamen 22 Rt. 9 sgl.

8) **Holz-Bedarf.** Zur Ofenfeuerung 10 Schock Reißig à 1 Rt., zum Backen 4 Klafter weich Holz à 45 sgl. ohne Fuhrlohn, oder 6 Schk. Reißig *) 16 Rt.

9) **Auf Lichte,** Schleußen durch einige 30 Wochen 3 Rt.
auf Seife Kraftmehl ꝛc. wöchentlich 1½ sgl. 2 — 18 sgl.

Zusammen 5 — 18 —

10) **Milch-Speise** für 6 Personen, incl. der 2 Kinder als 1 Person:
a) tägl. 6 Quart geringe Milch à 2 d'. zum Frühstück oder Vesper, oder 12 Quart Molken à 1 d'. 12 Rt. 5 sgl.
b) tägl. vor 1 sgl. Butter nebst dem Eßenanmachen 12 — 5 —
c) tägl. vor 8 d'. Käse oder Quarg 8 — 3 — 4 d'.

Zusammen 32 Rt. 13 sgl. 4 d'.

*) Bey dem immer seltner werdenden Bauholz wird es fast nöthig, daß man mehr das Backen mit Reißig oder Steinkohlen betreibe und die Gemein-Backöfe einführe. Die dabey hinderlichen Collisionen könnten vielleicht dadurch gehoben werden, wenn man die Tage zum Backen unter die Einwohner vertheilte. Eben um der Holzersparung willen existiren im Gebirge so viele Bäcker.

11) Auf nothdürftige Bekleidung.

a) für den Mann, welcher viel auf der Straße abreißt, tägl. Kleidung:

Stiefeln und Vorschuhe, jährl.	2 Rt.	10 sgl.
in 2 Jahren 1 Paar Hosen à 40 sgl.		20 sgl.
in 2 Jahren 1 Brustlatz à 40 sgl.		20 sgl.
in 5 Jahren 1 Rock à 5 Rt.	1 Rt.	— —
in 3 Jahr. 1 Schaafpelz à 3 Rt.	1	— — —
in 2 Jahren ein Paar Trodel-Handschu à 16 sgl.		8 sgl.
in 4 Jah. Hut, Mütze à 2 Rt.		15 sgl.
1 Paar Strümpfe jährl.		24 sgl.
in 2 J. 3 Hemde à 18 sgl.		27 sgl.
Die Sonntagskleidung: Rock, Brustlatz, Hosen, Hut, Halstuch, Hemde ꝛc. neu anzuschaffen 10 Rt., wenn diese nun 10 Jahr dauert, so kommt jährl.	1 Rt.	
Die Mannskleidung kostet daher	9 Rt.	4 sgl.

b) für das Weib, tägl. Kleidung:

in 3 Jahren 2 Paar Schuhe à 24 sgl.	16 sgl.
Strümpfe jährl.	15 sgl.
in 5 Jahren 1 pelzgefütterte Jupe à 2 Rt. 15 sgl., jährl.	15 sgl.
in 5 Jahren 1 Unterpelz à 45 [illegible]	9 sgl.
1 Altagsrock jährl. vor	24 sgl.
in 2 Jahren 1 Brustlatz à 24 sgl.	12 sgl.
1 Tüchel jährl.	8 sgl.

1 Com-

1 Commode	12 sgl.
2 ordinaire Schürzen à 8 sgl.	16 sgl.
die Hemde, wie beym Manne	27 sgl.
1 Stirnbinde	3 sgl.
Wenn auf die Anschaffung ihrer Sonntagskleidung auch nur gerechnet wird jährlich	1 Rt.
so betrüge des Weibes Bekleidung	6 Rt. 7 sgl.
Aus jedes der 2 in die Schule gehenden Kinder 2 Rt. 15 sgl. jährlich zusammen	5 Rt.
Der Mann braucht dazu	9 Rt. 4 sgl.
Die Bekleidung der Familie erfordert daher	20 Rt. 11 sgl.

(Ohne eine nähere Detaillirung wäre vielleicht dieses Quantum auffallend.)

12.) Auf Bett-Reparaturen auf 3 Gebette, welche etwa in 10 Jahren eingehen, wenn sie immer allein gebraucht würden. Ein dergl. Bette anzuschaffen kostet folgendes:

Zu Ueberzug und Indelt 48 Ellen à 6 sgl., zum Bettuch 6 Ell. à 5 sgl. zum Strohtuch 6 Ellen Leinwand à 3 sgl. 4 d., beträgt	11 Rt.
dazu der jährl. Verlust an ¼ Pf. Federn à 12 sgl.	3 sgl.
Es kommt daher auf jedes der 10 Jahre von 1 Gebette 1 Rt. 6 sgl., u. auf die 3 Gebette an Unterhalt.	3 Rt. 18 sgl.

Die Gesindebette müßen von den ehmaligen Ueberbleibseln zusammen gestoppelt werden.

13) Bau-Reparatur-Kosten an Maurer- und Zimmer-Arbeit u. Materialien zu Gebäuden, Brunnen, Krippen, Trögen ꝛc. 3 Rt.

14) Zu Erkaufung 2 neuer Pferde statt der eingehenden. Wenn jedes 6jährig vor 30 Rt. erkauft wird, und jedes noch 10 Jahr dauert, so kommt für diese Unterhaltung auf 1 Jahr 6 Rt.

15) Zur mäßigen Erquickung und Erhaltung der Brau-Urbarien wöchentl. 1 sgl. auf Bier 1 Rt. 22 sgl.

Die in Geld veranschlagten Bedürfniße des Bauers zur Ernährung der Familie und Bestellung der Wirthschaft, betragen 305 Rt. 20 sgl. 4 d'.

II. Contributionen dieses Bauers an König, Herrschaft, Gemeinde, Schule, Pfarrer ꝛc.

1) Steuern 13 Rt. *)

*) Es könnte scheinen: daß das bekannte Verhältniß, nach welchem an Steuern die weltl. Dominia 28 1/3 pro Cent ihrer angeschlagenen herrschaftl. Nutzungen, die Bauern aber, außer den Vorspann- und Wegebeserungs ꝛc. Prästationen, 34 pro Cent errichten, hier nicht anzuwenden sey, da der Wirthschaftsbedarf den Ertrag so sehr überwiegt; es ist aber dagegen zu erwägen: daß das zu unterhaltende Gesinde und Zugvieh nicht die Hälfte der Zeit in der Wirthschaft Arbeit hat, sondern sich andern Verdienst suchen kan.

2) Gemeinanlagen, zu Wege- Steiges- Brücken- Uferbau, Verforgung der Gemeinde- Armen, *) Salarirung des Scholzen und Gerichts, der herrschaftl. und Dorfwächter, Deserteurs- Wachen, Currenden- Böthen, Unterhaltung der Pfarr- u. Schulgebäude, Besorgung der Schub- Transporte, incl. des Lieferungs- Feuer- u. Vieh- Assecuranz- Geldes 2 Rt. 15 sgl. 1½ d'.

3) Der Herrschaft:

a) Grundzinsen und Spinngeld 4 Rt.

b) Getraide:

Waizen 1½ Schfl. oder den Marktpreis 3 Rt.

Roggen 2½ Schfl. à 50 sgl. 4 Rt. 5 sgl.

Haafer 4 Schff. 6 M. à 24 sgl. 3 Rt. 15 sgl.

14 Rt. 20 sgl.

4) Dem Schulhalter, Schulgeld vor eines der 2 Kinder, vor jedes 1 Kreuzer wöchentlich 17 sgl. 4 d'.

2 Umgänge à 1½ sgl. 3 sgl. —

20 sgl. 4 d'. **)

*) Vermöge der Edicte wegen Ausrottung der Bettler d. d. Berlin den 14. Decbr. 1747 u. 4ten Febr. 1779 sollen die Gemeinden mit den Dominiis gemeinschaftlich die armen Unterthanen verpflegen.

**) Mehr als die Eltern genießen der Staat, die Herrschaft und die übrigen Miteinwohner die Vortheile welche eine gute Erziehung der Kinder gewähret,

(Oefters trift es sich, daß dieses Schulgeld vor mehr als 3 Kinder auf einmahl aufgebracht werden muß.)

5) Für die Kirche und den Pfarrer zu beyder Unterhaltung,

a)	vor 2 Kirchstellen, als welche jeder Bauer zu Bestreitung der Kirchen-Nothdurften miethen muß, à 10 sgl.	20 sgl.
b)	in den Klingebeutel für jeden Sonntag 4 d'.	17 sgl. 4 d'.
c)	Beichtgroschen	10 sgl.
d)	3 Umgänge des Pfarrers à 2 sgl.	6 sgl.
		1 Rt. 23 sgl. 4 d'.

Summa der Ausgabe 32 Rt. 18 sgl. 9½ d'.

III. Auf

es wäre daher billig, daß ihnen die Erziehung möglichst erleichtert, und das Schulgeld in eine mäßige allgemeine Abgabe, (so wie auch die Unterhaltung der Hebammen) reduciret würde. Dann würde sie eine Kleinigkeit betragen, dann nicht so schwer fallen, als wenn der einzelne Vater mehrerer Kinder auser ihrer Unterhaltung dieses Schulgeld auf einmahl aufbringen soll. Vielleicht wäre auser dem Nutzen auch eine Revenüe für den Schulhalter zu erhalten, wenn in den Dorfschulen neben dem wißenschaftl. Unterricht auch Anweisung zur Industrie und ländlichen Geschäften, als Spinnen, Baumzucht ꝛc. ertheilet würde. In Böhmen ist dieses mit gutem Erfolg hin und wieder eingeführet worden. — Daß durch den Beichtgroschen, die Bezahlung der Kindtaufen ꝛc. der Zweck dieser Handlung oft sehr verdächtig gemacht, die menschliche Schwächen dabey oft sehr versucht werden, und man daher die Einrichtung der Evangelisch Reformirten vorziehen sollte, sind alte vergebliche Wünsche, deren Erfüllung vielleicht keiner der beyden Theile begünstigen würde.

III. Auf Unglücksfälle u. extraordinaire Ausgaben, als Mißwachs, Zufälle des Viehes, Krankheiten in der Familie, Begräbnisse ꝛc. Kindtauffen, Gevatterstehen, Ausstattung und Versorgung der Kinder, Allmosen, Unterstützung hülfsbedürftiger Eltern ꝛc. Interessen einiger Schulden ꝛc. 15 Rt.

(Damit der Bauer durch dergl. Vorfälle nicht sogleich völlig ruinirt werde, muß jährl. einiger Ueberschuß über die Bestreitung der beständigen unentbehrl. Bedürfnisse gerechnet werden, wodurch er sich entweder schon im Voraus etwas darauf gefaßt machen, oder dieselben nach und nach verwinden kan.)

Die sämmtl. Ausgaben des Bauers betragen demnach:

I. Vor die Bedürfnisse zur Erhaltung der Familie u. Bestellung der Wirthschaft	305 Rt.	20 sgl.	4 d.
II. An Abgaben an König, Herrschaft, Kirche ꝛc.	32 —	18 —	9½ —
III. Auf Unglücksfälle und extraordinaire Ausgaben	15 —	— —	— —
Zusammen	353 Rt.	9 sgl.	1½ d.
Seine völlige Einnahm. aber ist	186 —	9 —	1½ —
Es fehlt ihm daher noch zu Bestreitung der Ausgaben	167 Rt.		

welche

welche er durch Nebenverdienst, vorzüglich mit seinem Zugvieh, verdienen muß.

Um die ihm dazu übrig bleibende Zeit schätzen zu können, müßen zuförderst die herrschaftlichen Spann-Dienstage, so wie die zur Bestellung der eigenen Wirthschaft erforderliche Zeit ausgemittelt werden. *)

A. Zu Bestellung seiner eigenen Wirthschaft hat dieser Bauer nöthig

1) zu Düngerfuhren: da er von seinem Viehstande nicht über 66 ordentl. Fuder Dünger macht, und er auf sein Mittelfeld des Tages 7mahl fähret; so braucht er dazu jährlich 10 Tage zweyspännig.

2) Zur Ackerbestellung:

a) zur Winter-Aussaat von 15 Schfl., zu jedem 3 Tage 45 Tage.

b) der

*) Da jezt bey den Regierungen Unmöglichkeitsklagen vorkommen, so könnte es die weitläuftigen Instructionen derselben erleichtern, wenn sowohl über den Bedarf zu Unterhaltung der Familie und des Wirthschafts-Inventarii an Naturalien und Gelde, als auch über die zur Bestellung der Wirthschaft erforderliche Zeit allgemeine feste Grenzlinien, nicht nur zur Errichtung der Urbarien, sondern auch für diesen Behuf durch mehrere Sachverständige ausgemittelt würden, wobey dann der Unterschied, wegen behaupteter Local-Umstände begründet werden müßte. Kommt es allein auf die jedesmahl abzuhörenden Taxatoren an, so fehlt es ihnen mehrentheils an der erforderlichen Aufmerksamkeit, Faßungsvermögen, oder Rechtschaffenheit, um nur einiges richtiges Resultat herauszubringen.

b) der Sömmerung: Gerste, incl. Lein, Rüben, Kraut ꝛc. 9 Schfl. à $2\frac{1}{2}$ Tag $22\frac{1}{2}$ Tage.
Haafer nebst Erbsen $13\frac{1}{2}$ Schfl. à $1\frac{1}{2}$ Tag. $20\frac{1}{4}$ —
$87\frac{3}{4}$ Tage.

3) zur Getraide-Erndte, wenn er zweyspännig an Winterung 1 Schock und Sömmerung 6 Mandeln ladet, und auf dem Mittelfelde tägl. 6 mahl fähret; so braucht er das Zugvieh etwa 6 Tage

4) zum Einfahren 6 Fuder Heu wegen der Versäumniß 3 Tage

(Während daß der Bauer mit seinen übrigen Leuten in der Erndte mit dem Hauen, Zusammenrechen ꝛc. beschäftiget ist, gebrauchet der Knecht oder Junge das übrige Zugvieh auf dem Acker oder auf der Straße, welches auch im Winter geschiehet, wenn der Bauer mit dem Knecht oder der Magd das Ausdreschen besorgt.)

5) Zu Brenn- und Backholzfuhren: 16 Schock Reißig 8 Tage

6) Zu Verfahrung von 20 Schfl. Artoffeln, des im Herbst aus Noth verkauften Getraides und Herbeyholung der Wirthschafts-Nothdurften 8 Tage

7) Zu

7) Zu Bau-Reparaturfuhren 2 Tage
8) Zu Königl. Transport Vorspann-Wegebau-Fuhren 10 Tage
9) Zu Gemein-Arbeit-Gespann 2 Tage

In Summa 136 zweyspännige Tage.

B. Die herrschaftl. Rohothfuhren sind bisher nicht nach bestimmten Tagen, sondern ungemessen, nach folgendem etwas verwickeltem Verhältniß der Classen, prästiret worden:

1) zum ruhren und zur Saatackern, als den alleinigen Ackerarbeiten, wobey die Unterthanen zu den herrschaftl. Zügen mit beytreten, haben die 4 Zwey- und die 4 Anderthalbhühner in beyden Saaten zusammen, jeder wöchentlich 1 Tag, prästiret, biß sie in dieser Arbeit jeder jährlich 6 Tage gevobothet. Mit ihnen zugleich mußten die 2 Einhühner und die 12 Neunruhner (als wozu dieser zu detaxirende Bauer gehört) wöchentlich 2 Tage ackern oder ruhren, und auf diese Art mit den herrschaftl. 3 Zügen fortfahren, bis diese Arbeit zu Ende ist. Nach einer sechsjährigen Fraction haben deren die Unterthanen bisher jährl. 264 prästiret.

2) Mit der Düngerfuhre ist folgende Einrichtung gewesen: Die Einhühner und Neunruthner müssen jeder wöchentlich 1½ Tag fahren, biß jeder derselben 6 Tage prästiret. Mit ihnen

zugleich

zugleich führet jeder Zweyhübner 1 Tag (d. h. zu jener 5 Gespann prästiren sie 2 Gespann), und jeder Anderthalbhübner 1½ Tag. (d. i. sie thun dazu 3 Gespan.) In diesem letztern Verhältniße continuiren beyde letztere Classen nebst 2 herrschaftl. Zügen solange, bis der Dünger gänzlich hinausgeführet ist. Die sechsjährige Fraction zeiget: daß jährlich 165 Tage von den Unterthanen überhaupt dabey prästiret worden.

3) Die **weiten Fuhren**, die über 2, jedoch nicht entfernter als 4 Meilen sind, haben die Zweyhübner und Anderthalbhübner, **ohne Zutritt der Einhübner und Neunruthner** (in der Art verrichtet: daß wenn die Zweyhübner 9 dergleichen Fuhren prästiret haben, die Anderthalbhübner deren 6 thun. Vermöge der Dienst-Register kommen hievon auf 1 Jahr 286 Tage.

4) Zu den **Mittel- und Gespann-Fuhren**, oder solchen, welche in einer Entfernung von 2, ¾, oder 1 Meile und drunter geschehen, und sie daher 1, ¾ oder ½ Tag und darunter zubringen, concurriren alle 4 Classen in dem Verhältniß: daß zu 16 Gespanen oder Theilen, die Zweyhübner 2 —, die Anderthalbner auch 2 — und die Einhübner mit Neunruthnern, (beyde letztere Classen gleiche durch) zusammen 12 Gespane (d. i. Theile der Tage) leisten.

sen. Dieser Observanz gemäß, sind die bisher gemeßenen Tage mit den noch ungemeßen gewesenen folgendermaßen auf lauter gemeßene für den detaxirten Neunruthner zu reduciren:

Es kommen nehmlich auf die 2 Einhübner und die 12 Neunruthner

1) zum ruhren und ackern, nach Abzug der 48 gemeßenen Tage, welche die Zwey- und Anderthalbhübner zugleich thun, 216 Tage zusammen, oder für jeden einzelnen 15½ zweyspännige T.

2) ihre schon gemeßenen Dünger-Fuhr-Tage 6 — —

3) von den weiten Fuhren sind sie befreiet gewesen.

4) Zu den 396 Mittel- und Gespan-Fuhrtagen haben diese 2 Classen zusammen 12 Theile oder sogenannte Gespane prästiret, wenn die obige Anzahl in 16 Gespane getheilet wird; daher für alle 14 Individua 297 Tage, oder auf den einzelnen Neunruthner 21 — —

kommen, und deßelben Spanndienste überhaupt 42½ zweispännige Tage ausmachen. *)

Der

*) Diese uralte Einrichtung hatte ihren sehr billigen und vernünftigen Grund:
a) nach derselben kommen die schwerern und kostbarern Spanndienste, dergleichen die Dünger- und

Der Tage, auf welche kein Spann-Verdienst zu rechnen, sind daher

A. Zu Bestellung der eigenen Wirthschaft, incl. Königl. und Gemeinarbeit-Gespann 136 Tage

B. Die herrschaftl. Spanndienst-Tage 42½

C. Sonn- Fest- u. Ruhe-Tage, Verhinderungen ꝛc. für die Pferde, u. wenn der Knecht dem Bauer in der Wirthschaft

Reisefuhren sind, vorzüglich auf die größern Possessionen, die bessenes Zeug und Pferde unterhalten können.

b) Bey der Ackerarbeit hingegen, wo die größern Bauern mit ihrer eigenen Wirthschaft mehr zu thun haben, wird weniger von denselben, als von den kleinern gefordert.

c) Von Erndtefuhren sind sie ganz befreiet gewesen, damit sie ihren eigenen Zuwachs bey der, wegen der spätern Zeit, mehrentheils mißlichen Erndte, desto ungestöhrter wahrnehmen können. Es erhellet daraus, daß der Satz: gemessene Dienste können zu jedem Dominial-Bedarf beliebig angewendet werden, nicht ganz uneingeschränkt zu verstehen sey. Hier würde der Neunruthner, der bisher in den herrschaftl. Robothen nie über Nacht bleiben und an fremden Orten Futter und Kostgeld verzehren dürfen, mit den Reise- und Erndte-Fuhren ganz zu verschonen seyn. Aus diesem Grunde sind auch bey mehrern Urbarien, wo die Bauern vorhin bey ungemessenen Diensten weder Acker- noch Erndte-Dienste prästiret, bey Messung der Tage in der Saat- und Erndte-Zeit verstattet, so wie die weiten Fuhren nach dem Verhältniß, als sie ehehin gefahren, auf billige Anzahl bestimmet worden. Wie unendlich schätzbar oft ein halber Tag in der Erndte sey, zeigte sich besonders im Jahr 1786. Da der Bauer zu dem Seinigen allein ist, so wäre es ihm nachtheilig, wenn in dieser Zeit in einer Woche die Dienste vor oder nachgethan werden müßten.

schaft helfen muß	70 Tage
Für die Ochsen	130½ —
Zusammen	379 zweyspännige Tage

diese von der Zahl der beyden Züge 730 abgerechnet, laßen zum Nebenverdienst übrig 351 zweyspännige Tage, schätzet man jeden derselben, nach Abzug der Unkosten auf der Straße, zu 15 sgl. so beträgt dieser Verdienst 175 Rt. 15 sgl.

Dem Bauer fehlten nach obiger Berechnung 167 — — —

zu Bestrettung seiner sämmtl. Bedürfniße, es bleibt ihm daher übrig 8 Rt. 15 sgl.

welche aber leicht durch einige Unglücksfälle, durch etwa reichlichere Befriedigung der Bedürfniße, auch durch ermangelnde Gelegenheit zu diesem Verdienst, und durch die Collisionen Königl. und herrschaftl. Dienste verlohren gehen können. Daher ist die Subsistenz dieser Leute so gleich erschüttert, wenn Handel und Verkehr stockt, oder einer einigermaßen die Grenzen der Mäßigkeit überschrettet, und von dem so nothwendigen Nahrungsbetriebe abgebracht wird. *)

An

*) Bey einem Vierspännigen Bauer, d. i. einem solchen, der von seiner Aussaat 4 Pferde ziemlich aushalten kan, ist der abgemeßene Nebenverdienst nicht so dringend erforderlich, er ist aber auch weit beßer als bey schlechterm Zuge zu bewerkstelligen. Mit 4

An Sr. Königl. Hoheit den Prinzen von Preußen bey deßen ersten Anwesenheit in Schlesien.

Im August 1788.

Als unsers Friedrichs strahlenvolle Crone,
In trübe Abenddämmrung niedersank,
Und seine Seele zu dem hohen Lohne,
Und zur Versammlung großer Thaten drang.

Pferden ist er jeder Fuhre nach Verschiedenheit des Weges und Entfernung gewachsen, die Handwerker und die Gesinde-Unkosten sind nach Verhältniß weit geringer; ist er auch mit 1 oder 2 Pferden in Königl. oder herrschaftl. Diensten, oder durch Krankheit derselben im Gebrauche verhindert, so kan er doch mit den übrigen, entweder das nothwendigste seiner Wirthschaft besorgen oder die übernommenen Fuhren bestreiten. Eine solche größere Posession kan ihre Besitzer bey mittlern Jahren in einigen Wohlstand bringen, wodurch er seiner Wirthschaft auch bey schlechtern Jahren beßer vorstehen und die Unglücksfälle leichter verwinden kan. Eine vortheilhaft zu treibende Wirthschaft erfordert immer einigen Verlag. Es ist aber ein großer Vortheil des Staats, wenn der Landmann zum guten Betriebe seiner Nahrung die gehörigen Kräfte hat. Sind die Besitzungen der Unterthanen aber noch größer zu 5 bis 8 Pferden; so gewähren sie mehr Revenüen als zur guten Bewirthschaftung erforderlich sind, und der zur Arbeit und Eingezogenheit bestimmte Bauer zu nutzen weiß, ein solcher Ueberfluß wird ihn zum Müßiggang, Völlerey und Uebermuth verleiten, endlich ganz verderben und unglücklich machen. Es entsteht daher die Frage: ob es für die Cultur des Landes nicht vortheilhaft wäre, wenn die kleinen an einander grenzenden Halbbauern, Neunruthner ꝛc.

Da kam uns Friedrich Wilhelm zu beglücken,
Und trocknete die Thränen alle ab:
Für die entfloh'ne Freude, strömt Entzücken,
Und sanfte Güt', von seinem Thron herab.

O! theurer Königs Sohn! in dieser Wonne
Empfängt Dich heute, jeder Unterthan
Auf seinen Schwellen! jeder blickt die Sonne
Des künftigen Jahrhunderts in Dir an.

Verweile

ner ꝛc. zu Vierspännigen consolidiret und die gröſsern Güter der Unterthanen getheilet und auf diese Gröſse herabgesetzet werden könnten. Es verstehet sich von selbst, daß diese Consolidirung oder Verkleinerung ohne Verletzung der Eigenthumsrechte bey freiwilligen Verkäufen nach und nach geschehen und nicht mehr aufgehoben werden dürfte, denn bey temporellen doppelten Besitzungen, hat zwar der dermalige Besitzer den Nutzen, das eine der wieder zu separirenden Güter aber gewiß einen Nachtheil. Die Zahl der Bauer-Possessionen würde zwar verringert und aus den Wohngebäuden Häuslerstellen gemacht werden; der Nahrungs-Zustand der eigentlichen Bauern aber würde verbeßert, derselbe mehr gegen die Zufälle gesichert und sie mehr in Stand gesetzt, die Wirthschaft gehörig zu bestellen und der Herrschaft ihre Schuldigkeiten ohne wenigere Ausfälle abzutragen.

Die Collisionen und Verbindungen, welche etwa die herrschaftlichen Spanndienste im Nebenverdienst machen, könnten vielleicht dadurch gehoben werden, wenn der Bauer etwa 3 gewiße Tage der Woche für sich hätte, worin er jederzeit vom herrschaftlichen Dienst befreiet wäre. An einem Tage werden so nicht alle Unterthanen auf einmal angeleget, es könnten daher diese Frentage unter sie vertheilet werden. In diesen könnte jeder mit Sicherheit seine Einrichtung, wegen der Wirthschaft und übrigen Fuhren treffen,

Verweile länger! da, wo unser Retter,
Wo **Friedrich** seine Feinde niederschlug,
Und uns sein Ad'er durch die trübsten Wetter,
Und drohende Gefahren muthig trug.

Den Vater seines Volks, wir seine Kinder,
Sahn oftmals ihn zum blut'gen Streite ziehn,
Sahn ihn bey **Leuthen**, als den Ueberwinder,
Und die erschrocknen Feinde vor ihm fliehn.

Auf dieses Schlachtfeld, laß uns **Dich** begleiten
Erhabner Prinz! und still betrachtend stehn;
„Wie schön es ist, für seinen Fürst zu streiten!"
Und mit dem Zuruf dann vorüber gehn:

treffen, da er hingegen in den übrigen Tagen, sich auf den herrschaftl. Dienst, wenn er auch nur einen Tag die Woche an Spanndiensten abzuleisten hätte, bereit halten müßte. Billige und nachsichtige Herrschaften suchen überdies denjenigen Bauer, welcher entweder bey sich sehr nothwendige Arbeit oder eine verdungene Fuhre vor hat, zu verschonen, das ist aber alsdenn nur eine nicht gewiße Gnade, welche Weitläuftigkeit im Bestellen verursacht und den Widerwillen der übrigen, welche vor die Ausgebliebenen erscheinen sollen, erweckt. Freylich könnte es sich einmal treffen, daß die Herrschaft einigen Nachtheil hätte, allein, sollte denn der überwiegende öttere Nachtheil und Schaden des Bauers in gar keine Betrachtung kommen? Auch ist es daher gerecht und billig, daß die Spanndienste, so wie die Robothen überhaupt, nicht nach Willkühr, sondern nach einer bestimmten Anzahl nach halben und viertel Tagen abgefordert werden dürffen, weil der Unterthan jederzeit dadurch Zeit verliehrt und auch in der Einrichtung seiner Wirthschaft verhindert wird.

„Ihr Edlen! die nach frische Lorbeern decken,
„Die ihr im Schlachtgewühl so tapfer starbt,
„Und sterbend noch, des stolzen Feindes Schrecken,
„Den schönsten Cranz, und ew'gen Ruhm erwarbt;
„Hier schwören wir, dem Königlichen Erben,
„Auf euren Gräbern geben wir die Hand;
„Mit Ihm einst so zu siegen, und zu sterben
„Wie ihr, den schönen Tod fürs Vaterland."

X.

Privilegium über den Alleinhandel mit Schleyern für die Stadt Hirschberg.

Wir Ferdinand der dritt von Gotteß Gnaden, Zu Hungarn, Böhaimb, Dalmatien, Croatien vnnd Sclauonien Konig, Ertzhetzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgundi, Marggraff zu Mähren, Herzog zu Lüzemberg vnd in Schlesien, zu Steyr, Kärndten, Crain vnd Würtemberg, Marggraff zu Lausitz, Graff zu Habspurg, Tyroll vnd Görtz, Bekennen für Vns, Vnsere Erben vnd nachkommen offentlich mitt diesem Brieff, Vnd thun Kund allermenniglich, das bei Vns N. Königs-Richter, Bürgermeister, Rathmanne vnd ganze gemeine vnser Stadt Hirschberg vnterthänigst anbracht vnd Zuuernehmen gegeben, Waß massen noch vor Siebenzig Jahren*) der Schlaier

*) Also ist der Schleier-Handel schon 1560. in Hirschberg etablirt gewesen. Ob die Schleier-Manufaktur

Hendel allein vnnd allein bei selbiger Stadt angefangen, vnd bishero bestendiglich geführett worden, auser das durch jüngste Kriegesqvartirungen Continuirliche belegung Der Soldatesca, vnd anderer Beschwernissen, vnd sonderlich aber vorübergangene Religionsenderung, theils Bürgerliche Inwohner, welche sich freywillig von dannen wegbegeben, in denen Vmbgemelte Stadt herumb ligende Marktflecken vnd Dörffern *) niedergelassen, vnd deß orts einen berührter Stadt hochschädlichen bruch vnd eintrag machen wollen; In deme sie solchen Schlajer handell nichts weniger auf dem Lande, als wenn sie noch in der Stadt Säshaft wehren forthan Vnausseßlich getrieben die frembden Kaufleuthe von der Stad weg vnd an sich gezogen, Wordurch denn auch mitt Vorschwärzung der Mautgebührnis Vnserm Lands Furstlichen einkommen mercklicher schaden Zugefüget wird, Dero Wegen Vns Vnterthenig vnd gehorsambst angeflohen vnnd gebeten, Wir geruheten ihnen gemelte von so Viel Jahren hero gehaltene Schlajer Händel ans Gnaden dergestalt zu

nicht noch viel frühern Ursprungs? ist höchst wahrscheinlich! In diesen Zeiten fanden Manufakturen nicht so thätige Aufmunterungen, die sie sobald aus dem ersten Stande der Kindheit empor hoben. Man webte also wohl schon lange Schleier, ehe sich diese Weberey so ausbreitete, daß damit ein Handel getrieben werden konnte. r.

*) Dorf Händler für 158 Jahren und hier zugleich eine wahrscheinliche Spur ihres Entstehens, z. B. die ehemaligen Handelsleute in Seiffershau. r.

bestättigen vnd darüber einen gewöhnlichen Freibrieff ausfertigen zu lassen: Das fürs erste hinfüro Keinem, des allein Seeligmachenden Catholischen Glaubens oder ander Vrsach halben gewichenem, oder andern Deß Landes Schlesien einwohnern, Ainziges Schleier Tuch, an denen Grenz-Zollstädten, solle Passiret werdenn, Es hette denn derselbe an dem Koniglichen Zollambt von gedachter Stadt Hirschberg Zeugnis oder Schein, das solcher Schlajer allda in Hirschberg geblaichet zugerichtet vnnd eingekauft worden, Vorzuweisen. Zum Andern, das Keinem Factor, oder sonst jemand anderm, Der nicht daselbst als ein Catholischer Würklicher Bürger angesessen, solche schlajer wahr auf was mittel es jmmer sein möchte, einzukauffen, vnd zuzurichten, Vergunstiget vnnd erlaubt: Vnnd zum Dritten, das dergleichen Schleierhandlung vnd Commercien auf den Vmbligend: vnd andern Dörffern, Marckt vnd Flecken genzlichen aufgehoben Cassiret vnd nicht Passiret werden solle. Wann Wir denn ihr Vnterthenigst, gehorsamist vnd Ziemliche bitte angesehen vnd daneben in acht genommen, das solches nicht allein zu Erweiterung der Catholischen Bürgerschaft abstellung der Vnordnung vnd Einführung gutter ordnung: Sondern auch beförder: Vnd aufnehmung der Stadt befugten nuzen, gereichet, Vnd wir neben diesem allem Vnsern getreuen Unterthanen, so Viel recht vnd billich ist, widerumb aufzuhelfen,

vnd

Vnd dieselbe aufrecht zu erhalten Gnädigst gesonnen; So haben Wir demnach mit Wolbedachtem muth, guttem Rath, Vnd rechtem Wissen, gedachter Stadt Hirschberg Vnnd Ihren nachkommen dieses Priuilegium Vnd begnadung, Dergestalt hiemitt bestättiget vnnd zugelassen: Daß weder izt noch ins Künftig Niemanden, wer der auch sein möchte, auser den Wurklichen und Catholischen Bürgern vnnd Inwohnern zu Hirschberg Niniges schlaiertuch zu uerführen vnd zu uerkauffen, bey Verlust desselben, Welcher Unserm Landes Fürstlichen Fisco zustehen solle, Bey denen Zollstädten passiret, auch sonsten diesem Gewerb von jemand andern, der solches zu treiben nicht befugt, Ninige irr. hinderung oder abtrag vnd schmälerung zugefüget werde; Thun das auch vnd bewilligen ihnen solches hiemit aus König. vnnd Lands Fürstlicher macht wissentlich, vnnd in Kraft dieses Briefes, mainen sezen vnd Wollen das mehr gemelte Stadt Hirschberg vnd ihre nachkommen, nu vnd zu ewigen Zeiten *) dieses mit vorgesetztem absaz bestätigtes Priuilegium vnd begnadung hinfüro haben, sich Desselben gebrauchen vnd dadurch

*) Noch jezt besizt Hirschberg den Alein Handel mit Schleiern. Auch ist diese Manufactur blos in denen dieser Stadt nahe gelegenen Dörfern zu Hause. Schmiedeberg erhielt zwar vor einigen Jahren den nachgesuchten Leinwand- und Schleier Markt. Es gehen aber wegen der weiten Entfernung keine Schleier Weber dahin, da sie den Absaz ihrer Waaren in Hirschberg finden. L

der Stad nuzen vnnd auffnehmen suchen sollen kön-
nen, vnd mögen, von vnß, vnd sonst allermennig-
lich Vnuerhindert, doch den Vmbligenden Städt
Marcktflecken vnd Dörffern an ihren hergebrach-
ten freiheiten, vnd Begnadungen ohne nachtheil
vnd schaden vnnd gebitten darauff allen vnd jeden
vesten Vnterthanen, geistlichen vnd weltlichen,
was Würdenß Standes, Ambts oder Wesens
die sind, insonderheit aber allen vnd jeden, izig vnd
künftigen Landeshaubt: Ambtleuthen vnd Manth-
nern Vnserer beyden Fürstenthümber Schweidniz
vnd Jawer, auch allen vmb mehr gedachten Stad
Hirschberg ligenden Städt Marcktflecken, Dörf-
fern vnnd sonst iedermenniglich ernstlich vnd festig-
lich, mit diesem Brieff, vnnd Wollen, das Sie ob-
gedachte Königsrichter, Bürgermeister Rathmanne
vnd ganze gemeine, Vnserer Stadt Hirschberg
vnnd ihre Nachkommen, bei diesem Ihnen ertheil-
ten vnd bestättigten Priuilegio Freyheitt vnd Be-
gnadung, ruhig vnd vngeirret verbleiben, sich
desselben gebrauchen, erfreuen, nüzen vnd genis-
sen lassen, dabei handhaben, schüzen, schirmen,
vnd darwider zu beschweren, noch andern solches
zu thun nicht gestatten in keine Weis noch Wege,
Alß lieb einem ieden sey Vnsere schwere Vngnade
vnd Straff znuermeidenn, Das meinen Wir ernst-
lich. Mitt Vhrkund dieses Brifes, besiegelt
mit Vnserm anhangenden Königlichen Secret In-
sigell, der geben ist, in der Stadt Regenspurg,

Den

Den Dreissigsten Monats Tag Septembris. Nach Christi Vnsers lieben Herrn vnd Seeligmachers Gebürth, Im Sechszehnhundert vnd Dreyssigsten, Vnserer Reiche, deß Hungarischen im fünften, und des Bohaimischen im dritten Jahre.

Ferdinand.

Ad mandatum Sac. Regiæ Maiestatis proprium.

Wier Bürgermaister vndt Rathmanne der Stadt Jawer in Schlesien bekennen vnd zuen Kundt Jedermänniglich, weß Standeß Ehren vnd wurden die sein mögen: Daß wier obgeschriebenen Königlichen Brief, wie derselbte von worte zuworte in allen Articuln, Puncten vnd Paragraphis durch auß lauttett in vnsern Händen gehabt, gesehen, gelesen, hören vorlesen, vnd mit dem rechten mitt Königlicher Handt vnd Vnterschrift auch anhengendem Königlichen Secret vndt Insigell befestigtem an Pergament vndt Schriften ganz unversehrtem Original mit fleiße collationiret, vnd ganz gleichstimmend befunden. Zu Vhrkund haben wier Vnser der Stadt grösser Insigell wissentlich hierauff drucken lassen. So geschehen vnd gegeben zum Jawer den 26sten Tag deß Monatz Aprilis im Sechtzehnhunderten vnd Ein vnd Dreyßigsten Jahre.

(L. S.)

Histori-

Historische Chronik.

Listen der in Schlesien in den Jahren 1785 u. 1787 Gestorbenen.

I. Nach den Krankheiten.

Nahmen der Krankheiten	1785	1787
1) Blutfluß und Verblutung	179	158
2) Bruchschäden	195	128
3) Colick und Durchlauf	1889	1493
4) Englische Krankheit	804	480
5) Hitzige Brustfieber	1737	1837
6) Kalte Fieber	658	361
7) Geschwüre äußerliche	488	410
8) Gelbsucht	1	6
9) Frauen in der Geburt	202	208
10) — bald nachher u. in Wochen	405	450
11) Lähmung, Podagra	575	402
12) Böser Hals	11	16
13) Krebs	190	89
14) Krämpfungen	63	77
15) Masern und Ritteln	1894	1336
16) Pocken	2525	7016
17) Steck-Husten bey Kindern	2713	3098
18) Schlagfluß	4429	4143
19) Schwindsucht	4219	4123
20) Steck-Fluß bey Erwachsenen	3594	3574
21) Seitenstechen	892	960
22) Steinschmerzen	150	96
23) Schwachheit und Alter	2494	2935
24) Schlafsucht	444	
25) Selbstmord	46	44
26) Tod und unzeitig gebohrne	2600	2317
27) Verstopfungen	1796	1101
28) Waßersucht	2898	3137

29) Wirbel-

29) Wirrkopf, kommt nur in Ober-Schlesien vor		81	81
30) Würmer u. dergl. Kinderkrankheiten		2070	2307
31) Unglücksfälle		449	458
32) An den Zähnen		10018	9780
	Summa	50159	52221

II. Nach dem Alter. 1785 1787

Todtgebohrne					
im	ersten	Jahre		2600	2317
vom	2	bis	5	16680	17250
—	6	—	10	5610	8450
—	11	—	15	2443	2507
—	16	—	20	1109	875
—	21	—	25	994	817
—	26	—	30	930	861
—	31	—	35	1110	930
—	36	—	40	1230	978
—	41	—	45	1384	1251
—	46	—	50	1359	1141
—	51	—	55	1577	1506
—	56	—	60	1956	1503
—	61	—	65	2268	2125
—	66	—	70	2420	2304
—	71	—	75	2130	2159
—	76	—	80	1806	1697
—	81	—	85	1240	1406
—	86	—	90	773	680
—	91	—	95	314	321
—	96	—	99	131	62
alt	100	—	—	70	50
—	101	—	—	9	10
—	102	—	—	4	5
—	103	—	—	3	3
				2	2

	1785	1787
alt 104 Jahr	—	2
— 105 — — —	1	1
— 106 — — —	—	1
— 117 — — —	1	—
Summa	50159	52221

Handel. Auf dem Viehmarkt zu Namslau am 19. u. 20. Aug. d. J. wurden 273 ein- u. 138 ausländische Pferde, 2508 Ochsen, 2285 Schweine, 144 ein- u. 1400 ausländische Hammel aufgetrieben. Verkaufet wurden 82 ein- u. 39 ausländische Pferde, 2376 Ochsen zu 4 bis 12 Ducaten, 2203 Schweine, 144 ein- u. 1267 ausl. Hammel.

Im Etatsjahre 1787 sind von Schmiedeberg ausser Landes gesandt worden 3915 Schock oder Webe rohe Leinwand an Werth 15974½ Rtlr., 90979 Sch. weiße à 5677 13/16 Rtlr. u. 2052 Sch. gefärbte à 11349⅓ Rtlr., 3993½ Webe weiße Schleier à 33397 Rtlr., 135 damastene Gedecke für 1971½ Rtlr. u. 915½ Dutzend Schnupftücher für 2969 Rtlr. Die Ausfuhre an seidnen Waaren betrug nur etwas über 1000 Rtlr., rohe Seide wurde eingeführet über 7000 Rtlr. Gewalkt wurden zu Schmiedeberg 56188 Schock (im vorigen Jahr 59522 Sch.) u. in dem Kämmereydorfe Hermsdorf 53464.

Das benachbarte Steinseiffen sandte für 3450½ Rtlr. Eisenwaaren u. für 447 geschnitzte Holzwaaren ausser Landes.

Es ist ein Memoire der Handelskammer der Normandie über den Commerztractat zwischen Frankreich und England im Druck erschienen. Nach diesem hat den dortigen Blankards-Fabriken, welche Leinwand aus bereits gebleichtem Garn

verfertig-

herfertigen, die Konkurrenz der in Schlesien nachgemachten Blankards geschadet, da letztere 15 bis 20 Procent wohlfeiller verkaufet werden. Dadurch sahen sich die Weber in der Normandie genöthiget, ihre Blankards schlechter zu machen, um niedrigere Preise setzen zu können, und da sie darinn zu weit gingen, mußte ihre Leinwand im spanischen Indien allen Credit verlieren. Doch meynet die Handlungskammer, daß der Normandische Weber wieder einigen Absatz hoffen dürfte, weil die Schlesier, als die einzigen Lieferanten, nach und nach in der Arbeit nachläßiger würden. Das zur Warnung!

Verordnungen in Handlungs-Accise- u. Zoll-Sachen im Dep. der K. Bresl. Accise- u. Zoll-Dir. N. 20. C. 20. Aug. 1788. Art. 1. Durch die Verordn. vom 29. May d. J., nach welcher die jenseits Breslau, Glogau u. Brieg belegene Landschaften u. Städte ihre zu verarbeitende pohlnische Wolle, rohe Häute, Talg ꝛc. aus diesen 3 privilegirten Handelsstädten nehmen sollen, (S. Prov. Bl. B. 7. S. 562.) hat die Handlungsfreiheit sämmtl. Schlesischer Kaufleute nicht gestöret werden sollen, sondern es ist jedem ferner erlaubt, selbst rohe Produkte zu verschreiben u. auf eigne Rechnung kommen zu laßen. Wenn daher ein aus Pohlen in Schlesien eintretender Fuhrmann sich durch seine Frachtbriefe ausweiset, daß seine Ladung einem Kaufmann in einer Schlesischen Stadt über dem linken Ufer der Oder gehöret, so kann vom Gränzzollamt der Ansagezeddel auf den Nahmen dieses Kaufmanns gerichtet u. können die Waaren nach seinem Wohnort zur Verzollung gewiesen werden. Bringen aber Pohlen und Rußen rohe Produkte zum feilen Verkauf ins Land, so müßen sie zur Verzollung nach obgedachten 3 Städten gewiesen werden. Art. 2.

Art. 2. Nach dem Art. 3. des C. vom 14. Jul. h. J. (Prov. Bl. B. 8. S. 94.) ist die Einbringung der Glascorallen gegen 2 Sgr. p. Pfund Accise, auser denen gewöhnl. Zollgefällen, erlaubt. Diese 2 Sgr. vom Berl. Pfund oder 2 Sgr. 2 d'. vom Schlesischen, sollen nun, als ein würkl. Impost, nicht bey der Accise, sondern beym Zoll erhoben werden.

N. 21. C., 20. Aug. Die Accise- u. Zoll-Aemter erhalten eine Instruction zur ordentl. Einrichtung u. Fortführung ihrer Registraturen.

N. 22. C., 20. Aug. Art. 1. Nach dem Accise-Regl. vom 3. May 1787 Abth. 12. S. 49, §. 15. soll der Denunciant die Hälfte der Strafe erhalten. Dieses wird dahin bestimmet, daß, wenn der Angeber unbekannt bleiben, sich mit der Saisie gar nicht befaßen will, oder diese allein nicht zu verrichten vermag, ihm jederzeit bekandt zu machen ist, daß zwischen ihm u. den die Saisie verrichtenden Officianten das Strafantheil getheilet werden soll.

Art. 2. Alle in der Stadt wohnende u. ihre ganze Oekonomie treibende Scharfrichter sollen ihren jedesmaligen Verkauf an Fall-Lebern u. Fett dem Accise- u. resp. Zollamt, unter Benennung des Käufers prompt anzeigen, oder gewärtigen, daß sie in Contraventionsfällen in Subsidium mit der auf die unterlaßene Declaration des Käufers verordneten Strafe belegt werden.

N. 23. C., 27. Aug. Art. 1. Alle Weber aus der Grafsch. Glatz dürfen künftig, ohne alle Zeddel u. ohne über ein Gränzamt gehen zu dürfen, auch ohne Erlegung des Roßzolles, ihre Leinwande auf die schlesische Märkte bringen.

Wenn die Säcke, worinn die aus Böhmen zum en gros Handel eingehende rohe Leinwand eingebracht

bracht wird, auf der Gränze nicht revidirt werden können, so sind sie zwar zu plombiren, aber nur mit einem Bley von 4 Pf.

Art. 2. Nach dem Circ. N. 11. vom 14. Jul. (Prov. Bl. B. 8. S. 93) soll der Einfuhrzoll von den erbländischen Fabricaten mit 2 Kr. pro Rthlr. erhoben werden. Dieser wird auf 1 Kr. p. Rthlr. herabgesetzet.

Cammerverordnungen. *Neu revidirte und verbeßerte Leinwand- und Schleier-Ordnung für das souveraine Herzogthum Schlesien und der Grafschaft Glatz. De Dato Berlin, den 6ten April 1788. *) Die von der Landespolicey erlaßene Gesetze und Verordnungen, um in Schlesien die Fabrication der Leinen und Schleier und den Handel damit zur Vollkommenheit zu bringen, sind größtentheils vernachläßiget worden, vorzüglich aus Unwißenheit. Um dieser zu wehren u. zugleich zu bewürken, daß der Leinen Fabricant und Kaufmann beherzige, daß sein eigner wahrer wesentl. Vortheil auf dem allgemeinen Credit der Fabrik, und dieser auf einer tüchtigen und richtigen Fabrication beruhe, haben Sr. Königl. Maj. befohlen, jene Gesetze und Verordnungen wiederholet bekannt zu machen, und durch nähere Maasregeln sich ihrer Befolgung zu versichern. Es sind daher in dieser Leinwand- und Schleier-Ordnung aus den bisherigen Verordnungen die Vorschriften für die Flachshändler, Spinner, Garnsammler, Blattbinder, Weber, Schaumeister, Stempler, Meßer, concessionirte Leinwandsammler, Bleicher u. Kaufleute, zusammengetragen, nach der jezigen Verfaßung der Fabrik u. des Handels vervollständi-

*) Wir bemerken ein vor allemal, daß wir diejenigen Verordnungen, die im Druck erschienen sind, durch die Vorsetzung eines * kenntlich machen.

get und berichtiget, und dadurch die leichtere Uebersicht der zur Emporbringung dieses Gewerbes sich vereinigenden Pflichten einer jeden Classe der dabey concurrirenden Personen verschaffet worden. Einen Auszug leidet diese wichtige Verordnung nicht, sondern sie muß ganz gelesen werden.

Königl. Verordnung zur Beförderung der Maulbeer-Plantagen und des Land-Seiden-Baues, d. d. Berlin den 3. May 1788. Ist in den Berlinischen Zeitungen abgedruckt worden.

*Prämien-Plan für die Jahre 1788, 1789 u. 1790.

Nachtrag zu dem Accisetarif von 1787 die Apotheker u. Droguerie-Waaren betr. D. D. Berlin, d. 16. May 1788. In denen Accise-Tarifs vom vorigen Jahre haben die Apotheker- und Droguerie-Waaren nicht durchaus nach ihren besondern Benennungen aufgeführet werden können, weil ihre gegenwärtige Preise sehr von denen abweichen, die bey Anfertigung der ältern Tarifs statt fanden. Nachdem nun die neuesten Preis Couranten eingezogen worden, so sind sie bey diesem Nachtrage zu Grunde geleget, die Accisegefälle mit Zuziehung eines Mitgliedes des Königl. Ober-Collegii medici reguliret, und nach genommener Rücksprache mit diesem Collegio dergestalt festgesetzet worden, daß sie sowohl den Preisen, als dem Verhältniße des Gebrauchs der Waaren vollkommen angemessen sind.

C. Bresl. d. 13. Jul. Da ohnerachtet des unterm 23. Jan. v. J. wiederholten Befehles, mit allem erfinnl. Eifer die Ausfuhr von Getraide nach den Kaiserl. Staaten zu verhüten, solche dennoch statt finden soll, so müßen es die Unterbedienten an Wachsamkeit hierunter fehlen laßen. Denen Landdragonern und Policeybereutern sollen daher die

Land-

Land- und Steuer-Räthe ihre Pflicht aufs neue nachdrücklichst einschärfen und sie zur Verdoppelung ihrer Aufmerksamkeit, bey der stärksten Ahndung im Unterlaßungsfall, anweisen. Um der Sache noch näher zu treten, so wird Jedermann, wenn er auch kein Officiant ist, erlaubt, jeden der Ausfuhr verdächtigen Getraide oder Mehlwagen, oder sonstigen Exportanten an der Gränze anzuhalten, das verdächtige Getraide oder Mehl in Beschlag zu nehmen, es den nächsten Dorfgerichten gegen einen Empfangschein abzuliefern und die Contravenienten dem nächsten Magistrat zur Untersuchung anzuzeigen, wofür er die Hälfte des zu confiscirenden Getraides und der auf 5 Rthlr. pro Schfl. festgesetzten Strafe zu gewärtigen hat.

*Verordnung an sämtl. Regierungen und Ober-Landes-Justiz-Collegia, die Vergehungen gegen Personen des Militair-Standes, insonderheit gegen Wachen und Patrouillen betreffend. Datto Berlin, den 17. Julii 1788.

Avertissement, D. D. Berlin, den 21. Julii 1788. daß der Kaufmannschaft zu Breslau nachgegeben worden, fremde seidene und baumwollene Waaren zu führen und ohne die mindeste Gêne an Ausländer, sogar ohne Entrichtung eines Ausfuhr-Zolles, zu verkaufen.

C. Bresl. d. 27. Jul. wegen Verhütung der Contrebande mit fremden seidenen, baumwollenen und gewebten wollen Strümpfen, Handschuh und Mützen. S. St. 7. der diesj. Provinzialbl. S. 94. Art. 4.

C. Bresl. d. 29. Jul. Se. K. Maj. wollen, daß bey den successiven Verbeßerungen der Landstraßen auch auf gute Wirthshäuser gedacht und daß Ihnen darüber ein Entwurf vorgeleget werden soll. Den Landräthen sind daher Anzeigen abgefordert

worden, auf welchen Landstraßen und namentl. an welchen Orten, sonderlich von Breslau nach Glatz und Böhmen, nach dem Oesterreichischen Schlesien, nach dem Gebirge und in Oberschlesien von Oppeln über Tarnowitz nach Pohlen und Rattibor, ohne Widerspruch von Seiten der Gutsbesitzer und Gemeinen, allenfalls neue Gasthäuser anzulegen, oder die alten zu verbessern sind.

C. Bresl. d. 29. Jul. 1788. Sr. Kgl. M. haben die die Frankfurter Meßen besuchende polnische Handelsjuden von dem Leibzolle, den sie bisher in der Mark erlegen müßen, freygesprochen. Mit diesem scheinen die in Schlesien übliche Tagegebühren einige Aehnlichkeit zu haben. Obgleich die poln. Handelsjuden von jeher dieser Abgabe in Schlesien nicht unterworfen gewesen, so soll solches dennoch denen Magistraten erinnerlich gemacht werden.

*General-Verordnung für sämtl. Militair-Gerichte, welchermaßen Militair-Personen wegen Beleidigungen der Personen vom Civil-Stande bestraft werden sollen. De Dato Berlin, den 31. Julii 1788.

C. Bresl d. 18. Aug. Die Einfuhr des pohln. Getraides in Schlesien ist vom 1. Septbr. d. J. an wieder verboten.

C. Bresl. d. 21. Aug.. Auf den Antrag der Deputirten der Breslauischen Kaufmannschaft bey den in Berlin mit ihnen gehaltenen Conferenzen, die Einfuhr der ganz verbotenen oder hoch imposirten Nürnberger Waaren gegen die ehemaligen Zollabgaben zu erlauben, ist festgesetzet worden, daß ferner verboten bleiben: 1) alles fremde weiße und schwarze Blech; doch darf es zum Transito nach Pohlen und sonst ins Ausland eingeführet werden, es wird aber denen Commitenten nicht

in

in ihre Häuser verabfolget, sondern auf den Packhof gelegt und die erfolgte Ausfuhr muß durch Atteste der Gränzzollämter dargethan werden; 2) alle fremde Nähnadeln, außer den Iserlohet und Altenaer über Leipzig anherokommenden; 3) fremde grobe Bast- und Strohhüte; 4) fremde Tonsur und Tischuhren; 5) fremde Coffeemühlen, da sie in der Grafsch. Mark in größter Menge, vollkommner Güte und sehr mäßigen Preisen gefertiget werden; 6) alle fremde Bänder, ausgenommen die unten benannten; 7) alle fremde Brummeisen, mit welchen sich Schlesien aus der Grafsch. Mark hinlänglich versorgen kan; 8) alle fremde ordinäre Schnallen, nebst Hacken, Bügeln und Blechen, die zu Iserlohe in der größten Menge und für die wohlfeilsten Preise gefertiget werden; 9) die fremde blecherne Löffel, Klappern und Dosen, indem der Debit der einl. Bleche gestöret werden dürfte und es blos am Main d'oeuvre liegen muß, wenn die aus letzterm gefertigte Dosen ꝛc. mit den ausländ. nicht sollten Preis halten können, da einl. Bleche genug nach Pohlen verkaufet werden. — Gegen Impost können eingeführet werden: 1) englische Sattel, fürs Stück ohne Unterschied 3 Rtl. 2) Batist und Kammertuch, gegen den besonders verordneten Impost; 3) die fremde Taftbänder, Passefins genannt, doppelte gewäßerte, façonirte und gemohrte seidene, ingl. die Filosel- und Frisoletbänder, gegen 4 und 2 Rtlr. p. Pfund Imp. 4) fremde Brillen, gegen 1 Ggr. p. Thaler; 5) fremde Sensen, Futterklingen, Handwerksutensilien und schneidende Werkzeuge mit 3 Ggr. p. Thaler. Werden diese Artickel zum Durchhandel angegeben, so sind die bey den fremden Blechen vorgeschriebene Modalitäten zu beobachten; 6) fremde kleine Spiegel von 8 Zoll und darunter gegen 6 sgl. Imp. pro

Rtlr. 7) fremde hölzerne Tobackskästgen und 8) fremde Fächer, gegen 3 sgl. Imp. p. Rtlr. 9) fremde ganz gemeine Händeknöpfe gegen 4 sgl. p. Rtlr. Imp.; 10) die lakirte Nürnberger Dosen, und 11) fremde meßingene Gewichte, gegen 6 sgl. p. Rtlr. Imp.; 12) fremdes Blattgold und ächtes Goldschlager Metall und 13) fremde Bleyfedern, beydes gegen 4 sgl. p. Rtlr. Imp. Die eingehenden Waaren werden in der Zollamts-Buchhalterei notiret und bey der etwa vierteljährigen Abrechnung, für die erweisl. exportirten die bisherigen Zollgefälle und für die auf dem Lager nicht mehr befindl. und als ausgeführt nicht nachzuweisende der Impost erhoben. Die Einfuhr aller übrigen unter die Nürnberger Waaren gehörigen und nicht benannten Artickel ist als erlaubt, gegen die ehemaligen Accise- und Zollgefälle, anzusehen.

C. Bresl. 2. Septbr. Verordnet wegen der ausl. Glascoralien und Schmelzes, was das Circulare der K. Bresl. Accise- und Zolldir. N. 12. Art. 3. (S. 94. St. 7. der diesj. Provinzialbl.) festsetzet. Nur bestimmet es noch, daß die einfache und doppelte Hemdeknöpfe und die meßingene mit Glassteinen versehene Kopfriegel gegen 25 p. Cent Imp. zur einl. Consumt. eingeführet werden können.

Getraide-Preis im August 1788.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl.	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d.	Haber. Rt.	sgl.	d.
1. Breslau	3	5	6	1	23	—	1	11	6	—	27	—
2. Brieg	2	27	—	2	2	—	1	15	—	1	2	—
3. Bunzlau	3	18	—	1	28	—	1	19	—	1	6	—
4. Frankenstein	3	9	6	2	7	—	1	24	—	1	4	—
5. Glaz	3	15	—	2	10	—	2	6	—	—	—	—
6. Gros-Glogau	2	3	—	1	18	—	1	15	6	—	26	9
7. Grünberg	2	16	—	1	18	—	1	14	—	—	28	—

8. Jauer

Zu	Weizen. Rt. sgl. d.	Roggen. Rt. sgl. d.	Gerste. Rt. sgl. d.	Haser. Rt. sgl. d.
8. Jauer	3 8 —	2 — —	1 20 —	1 — —
9. Löwenberg	3 19 6	2 6 3	1 27 3	1 12 —
10. Liegnitz	2 20 —	2 — —	1 15 —	— 28 —
11. Neisse	3 8 —	2 5 —	2 — —	1 2 —
12. Neustadt	3 — —	1 26 —	1 14 —	— — —
13. Oppeln	3 20 —	2 6 —	1 20 —	— 27 —
14. Ratibor	2 10 —	2 2 —	1 25 —	— 25 —
15. Reichenbach	2 10 —	2 — —	1 20 —	1 1 —
15. Schweidnitz	3 — —	1 28 —	1 18 —	1 3 6
17. Striegau	2 12 —	2 — —	1 15 —	— 26 —

Auf dem Markt ist Getraide gewesen:

	S. Waizen.	S. Rog.	S. Gerste.	S. Hab.
Zu Breslau:	11236	14880	1680	7368
— Frankenstein	2695	3262	2170	270
— Löwenberg	807	5852	428	127
— Striegau	386	2166	400	98
— Schweidnitz	4120	11222	3546	—

Garnpreise. Neisse. Das Schock

Den 18. Aug. 31 bis 34 Rthlr.
— 25. — 31 — 35 —
— 1. Sept. 30 — 35 —
— 9. — 31 32 bis 35 Rthlr.

Bey dem Gränz-Zoll-Amt zu Sabor am Hammer sind im Julius u. August 1788 ausgegangen.

Schiffe.	Woher.	Wohin.	Ladung.
69	Breslau	Stettin	Stabholz.
15	—	—	Arsenicum, Eisen, Eisenw. u. Röthe.
9	—	—	Königl. Eisen.
1	—	—	Victualien u. altes Kupfer.

Schif.	Woher.	Wohin.	Ladung.
15	Breslau	Berlin	Königl. Eisen und Bley.
1	—	—	Kiehnene Bretter.
28	—	—	Leinwand, auch Arsenik.
19	—	—	Gallmey.
4	—	—	Steinkohlen.
1	—	—	Meubles u. Effecten.
2	—	Potsdam	Rohe Häute.
2	—	Freienwalde	Seiffensiederfluß
2	—	Neustadt an d. Doße	Tarnowitzer Bley
2	—	Bromberg u. Cüstrin	Königl. Eisen.
42	Aufhakt	Berlin	Leinwand.
52	Maltsch	—	Steinkohlen.
4	—	Magdeb.	
2	Lübchen	Berlin	Butter u. Victualien.
2	Glogau		
2	—	Croßen u. Frankf.	rohe Leder.
1	—	Brandenb.	
4	Neusaltz	Vietz	
6	—	Ränditz	Eisenstein.
2	—	Pleiske	
3	—	Frankfurt	Freystädt. Töpfe.
4	—	Berlin	Butter, Victual., Pappier.
1	—	—	Scharte.
1	—	—	Tischlerbretter.
1	Neusaltz u. Beuthen	—	Papier, Beuthn. u. Freyst. Töpfe.

Schif.	Woher.	Wohin.	Ladung.
2	Neusalz	Nackel in W. Preußen	Mühlensteine.
7	—	Spandau	Stabholz.
2	—	Züllichau	Dachziegeln.
1	Benthen	Berlin	Butter, Victual.
1	—	—	Reifstäbe.
1	Auras	Spandau	Stabholz
2	Brieg	Berlin	Mulden und Schaufeln.
10	—	—	Königl. Marmor.
3	Ohlau	—	

Eingegangen.

4	Berlin	Breslau	Berliner Zucker.
40	—	—	Zucker, Coffee, Toback, Specerey, Färbewaar.
49	—	Schl. Salz	Hallisches Salz.
214	Schönbeck	Factoreyen	Schönbeckf. Salz
39	Stettin	Schwusen	See- Sied- und Stein-Salz.
58	—	Breslau	Wein, Salpeter, Taback, Coffee, Zucker, Stockfisch, Specerey u. Farbew. ꝛc.
2	—	—	Talch, Juchten.
1	—	—	Baumöhl.
2	Magdeburg	—	Glätte, Eisendr. Fayance.
5	Frankfurt	—	Meßguth, Syrup
1	—	Glogau	Specerey u. Färbewaaren.
1	Tschicherzig	Breslau	Meubles u. Hausgeräthe.

Schif.	Woher.	Wohin.	Ladung.
3	Tschicherzig	Maltsch	Roggen u. Hafer.
1	Schwedt	Steinau	Blättertaback.
2			
Drö-bel	Sonnenburg	Breslau	Frische Aale und Welse.

Verbrechen. Der Robothgärtner Joh. Dirloch zu Seifersdorf im Rattiborschen bemerkte, wie er sich am 21ten August Abends Getraide in der Mühle mahlte, auf einmal einen ungewöhnlichen Wassermangel. Er und der Müller Paul Schlachta fanden die Vorschützbreter beym Wehre des Mühlteiches herausgezogen, und suchten, wieder zu schützen. Da es ihnen an einem Brette u. Licht fehlte, lief Dirloch nach der Mühle, um beydes zu holen. Wie er in die Thüre trat, sprang ein Kerl mit einem Pack heraus. Dirloch packte ihn, weil er glaubte, der Kerl habe sein Mehl gestohlen; dieser gab ihm einen Stich in die Brust, und da der Dirloch ihn demohngeachtet zu Boden warf, schrie er, worauf noch einige Kerls herbey sprangen, die dem Dirloch mehrere tödliche Stiche in den Kopf und in den Leib versetzten, so daß er zur Erde sank. Nun fielen sie über den Müller her, banden u. schlugen ihn zum Erbarmen. Indessen ermannte sich der Dirloch, schlich sich fort u. machte Lärmen. Wie dieses die Diebe inne wurden, lief ihm einer nach und warf ihn in den Teich, u. nun entsprangen sie alle. Der Dirloch wurde zwar herausgezogen, starb aber nach einigen Stunden.

Zu Woinowitz im Rattiborschen wurde am 16. August ein todtes Kind männlichen Geschlechts gefunden.

Allerley. Der Herr Cammerherr Baron v. Saß betreibet mit großem Eifer die Aufnahme des ihm gehö-

gehörigen Städtchens Borislawitz im Coselschen. Bereits stehen einige 30 massive und ganz artig gebaute Häuser von 2 Etagen, das Rathhaus und die beyden Stadtthore. Eines heißet das Rattiborer, das andere das Coseler. Die Häuser gehen reißend weg. Verschiedene gute Handwerker sind angezogen.

Bey dem der Stadt Frankenstein zugehörigem großen Dorfe Olbersdorf, ist durch die Bemühung des Königl. Creis-Deputirten und Gemeinheits-Commissarii Frankensteiner Creißes, Hrn. v. Salis auf Peterwitz, wegen der Gemein-Schaafhutung und Triebes zwischen der katholischen Bauerschaft, kleinen Leuten und dem evangelischen Pfarrer zu Siegroth, als Besitzer der Erb-Scholtißey zu Ollberdorf Herrn Pastor Bluckel ein Vergleich und Abkommen in der Weise zu Stande gekommen, daß die zeitherigen 7 Schaafhaltenden Bauern, so wie der Herr Pastor Bluckel, denen übrigen 30 Bauern ebenfalls das Recht Schaafe, und zwar auf die Hube 25 Stücke zu halten, nachgegeben, auch die zeitherige Breite des Schaaftriebs von 170 Schritt um 50 vergrößert, wobey zugleich denen kleinen Leuten, die mit ihren Ackerstücken in den Trieb fallen, eine Vergütigung von 2 Rtl. pro Hube zugestanden worden. Durch diesen Vergleich erwächst nunmehr nicht allein der Vortheil, daß einige 100 St. Schaafe mehr, wie ehedem können gehalten werden, sondern vorzüglich muß die Billigkeit des evangel. Pastors Hrn. Bluckels, welcher gegründete Widersprüche ex privilegio hätte machen können, sowohl als wechselseitig die gleichmäßige Billigkeit der katholischen Bauerschaft und kleinen Leute, so sie gegeneinander coram Commissione bewiesen, gerühmt werden, diesen Vergleich in einem Tage zu seiner Vollkommenheit gekommen. Gedachter

bachter Herr v. Salis hat die gegründete Hoffnung durch seine Bemühung in dasigem Creiße den Schaaf-Vieh-Bestand auf mehrere 1000 zu erhöhen, und die so nützliche Stallfütterung einzuführen, wozu sich die dasigen Creiß-Ansaßen wegen der ihnen daraus zufließenden Vortheile bereitwillig finden laßen.

Am 9. Julius in der Mittagsstunde schlug das Gewitter in den Schaafstall des Königl. Amtsvorwerks Neudorf bey Brieg ein. Da einige Wochen vorher die größte Hitze gewesen, und wie die Erde, so auch alles Bauwerk dadurch äuserst ausgedörret war; so stand bald der ganze Stall in voller Flamme. Zum Glücke regnete es und war Windstille. Denn das mindeste Wehen eines Windes würde Kirche und Dorf in die größte Gefahr gesetzt haben. Alles eilte herzu; aus der Gemeine, aus der Stadt und aus den benachbarten Dörfern, um das Feuer zu dämpfen, und daß es hiemit glückte, bewirkten vornämlich die städtische Sprützen. Jemand, der in gleicher Absicht hinritt, will bemerkt haben, daß die herzueilenden benachbarten Landleute aus allen Kräften liefen, so lange sie glaubten, das Unglück habe einen der Neudorfer Einsaßen, Bauren oder Gärtner getroffen, aber in den langsamsten Gang sich setzten, als sie erfuhren, der Schaafstall des Königl. Vorwerks brenne. Es wäre nicht gut, wenn das wahr wäre. Sollte es aber der Sage nach an mehreren Orten und in mehreren Gegenden unsers Landes so seyn, daß die Landleute bey Feuersbrünsten für die ihres Gleichen, aber nicht für ihre Herrschaften besorgt und thätig wären: möchte es nicht Noth thun, durch ausgesetzte Preise sie zu reizen, daß sie in jedem Falle, das Feuer sey bey wem es wolle, nicht nur

zu einer gleichen, sondern zu aller nur möglichen Hülfleistung bereit wären? In den Städten bekommt eine bestimmte Belohnung, wer die erste Anzeige von einem ausbrechenden Feuer thut, mit der Sprütze zuerst dazukommt u. s. w.; warum nicht auf den Dörfern eben so, wo vielleicht jede Feuersbrunst weit gefährlicher ist, und doch so leicht aus dem kleinsten Brande entstehen kann? —

Eine andere Nachricht von diesem Brande klaget leider auch über die Trägheit vieler herbeygekommenen Landleute. Doch erhebet sie das darüber niedergeschlagene Gemüth durch das Lob, das sie dem Soldaten Kusche vom Regiment Kalckstein und einem jüdischen Jüngling, dem Sohne des Juden Ephraim aus Brieg wegen ihrer Rastlosigkeit im Löschen des Feuers giebet. Der Kusche ließ sich selbst nicht irren, da die volle Ladung einer Sprütze seinen Kopf traf. Wie das Feuer gedämpft war, bot ein Cavalier, der Zeuge von der Thätigkeit des Juden gewesen war, ihm ein Geschenk zur Belohnung an, — aber dieser schlug es aus, „weil es seine Pflicht gewesen sey, seinem Mitmenschen zu helfen.“ Dieser Mitmensch war ein Christ, sein Helfer ein von Christen verachteter, gewiß von ihnen oft verspotteter Jude!! Wie Sonntags darauf Feuer in Briesen ausbrach, war dieser Jude einer von den ersten, die aus der Ferne zu Hülfe kamen. Ihn begleiteten mehrere von seiner Nation. Sie legten eifrig Hand an, indeß mehrere Bauern träge dabey ständen. Einem von diesen, befahl der Hr. Ober-Amtmann Zimmermann Misthacken zum Eintreißen zu holen: „Ich will es „weiter sagen, ich bin nicht der Dorfbote,“ antwortete er. Welcher Contrast zwischen einem solchen Christen und jenem Juden!

Zu Löwenberg ward am Sterbetage Friedrich des

des Großen die auf seinen Tod vom Capellmeister Reichard verfertigte Trauermusik aufgeführet. Diese Feierlichkeit hatten Herr Worbs Rector der evangel. und Hr. Flügel Rector der cathol. Stadtschule veranstaltet, in der löblichen Absicht, von der ganzen Einnahme nützliche Schulbücher für arme Schüler anzuschaffen. Ein schönes Beyspiel von Collegialität unter Schulleuten von verschiedener Religion und von gemeinschaftlichen Bestreben zu einem nützlichen Zweck. Die Einnahme betrug 35 Rthlr. Von dem Antheil der evangel. Schule schaffet Hr. Worbs unter andern Jeddersens Erzählungen für die beyden untersten Classen an. Diese Wahl machet ihm Ehre.

„Da Ihnen alle vaterländische Entdeckungen nicht gleichgültig sind, so gehört auch diese dazu. Der Herr Geheime Rath Langhans fand kürzlich bey seinem Aufenthalt in Tiefhartmannsdorf eine neue Marmor-Art, die im Gehalt der Kauffungerziemlich gleich, in der Farbe aber mir vorzüglicher scheint. Letztere ist schwarzgrau, mit weißen breiten Wolken und Streifen, welches eine gute Wirkung in großen Tafeln macht. Ein daraus schon verfertigtes Tischblatt habe ich als Probe bey dem Hrn. Landrath, Baron von Zedlitz, schon gesehen. Nächstens werde ich den Ort, wo er bricht, selbst untersuchen und Ihnen weitere Auskunft davon geben." D. Th.

Die Wundärzte zu Gros-Glogau, besonders die angehenden, haben bis jezt keine Gelegenheit gehabt, theoretische Kenntniße von ihrer Kunst zu sammeln. Diesem Mangel sucht nun der dasige Arzt, Hr. Gerdeßen durch unentgeldliche Vorlesungen abzuhelfen, die er Montags, Dienstags, Donnerstags u. Freytags, Nachmittags von 2 bis 3 Uhr, über J. J. Plens neue Anfangsgründe der chirurgischen Vorbe-

Verbesserungs-Wissenschaft für angehende Wundärzte, hält. Er sucht eine Uebersicht über das Wissenschaftliche der Wundarzneykunst zu geben, die Grundlehren möglichst deutlich zu machen u. läßt sich nur bey den gemeinnützigsten Dingen in ein genqueres Detail ein. Alle Lehrlinge, Gesellen, und auch einige Herren sind Zuhörer. Es hatten sich auch die Feldscheere der dasigen Garnison unterschrieben; sie gingen aber wieder ab, weil Lehrlinge zugelaßen wurden. — Eine andere nützliche Anstalt des Hrn. D. G. ist eine von ihm errichtete Lesegesellschaft für die dortige Wundärzte. Er denkt sie dadurch mit den Erweiterungen ihrer Wißenschaft bekannter zu machen. Jezt nehmen erst 8 Antheil. Es kan nicht fehlen, daß wenn sie wirklich und mit Aufmerksamkeit und Nachdenken lesen, sie dadurch viele brauchbare Känntniße und größere Geschicklichkeit in ihrem Metier erlangen werden. Das wird ihre übrige Collegen wohl auch anlocken.

Die Nachricht S. 73. des siebenten Stückes der diesjährigen Provinzialblätter, daß von einem Kinde eine lebendige Eidexe gegangen seyn solle, überschrieben wir: Zur Prüfung, weil ein gelehrter und verständiger Arzt uns versicherte, daß unbefangene Aerzte die Würklichkeit eines dergleichen Uebels bezweifelten. Seitdem haben wir von einem glaubwürdigen Manne ein Schreiben erhalten, in dem Thatsachen dafür und ein Mittel dawider angeführet worden. Da die Sache noch problematisch ist, so glauben wir auch daraus zur Prüfung einen Auszug mittheilen zu müßen. Ein Chirurgus, Nahmens Mühlwitz, bekam als Feldscheer der zu Auras stehenden Estadron des jezigen Prinz Würtembergschen Husaren-Regiments, eine Frau in die Cur, die an starken Bewegungen im Unter-

Unterleibe, im Magen, sogar im Magenschlunde Litt. M. vermuthete eine Eidexe im Leibe der Patientin. Er suchte sie durch Brechmittel wegzuschaffen; aber vergebens. Endlich fiel ihm ein, daß auf einem Spatziergange, den er als Kaiserl. Soldat machte, einer seiner Cameraden, der ihn begleitete, eine junge Eidexenbrut mit Schnupftoback bestreuet habe, und daß diese davon in heftige Bewegung gerathen sey, sich ausgestreckt habe, und in einigen Minuten crepiret sey. Etwas Toback, dachte er, wird die Kranke nicht tödten, vielleicht aber die in ihrem Innern tobende Eidexe. Er gab also der Leidenden eine Dosis Schnupftoback, ohne ihr Wissen ein. Sogleich erfolgte ein heftiges Erbrechen, Stille im Unterleibe, und die Eidexe ging durch den Stuhlgang tod von der Patientin. Unser Correspondent muthmaßet, daß vielleicht der Salmiac im Schnupftoback dies Ungeziefer getödtet haben dürfte. Er erzählt noch, daß er selbst eine Person gekannt, die Jahre lang eine Eidexe im Leibe gehabet, und zu manchen Zeiten durch deren gewaltsame Bewegungen geraset habe. Endlich nach vielen Brechmitteln sey dieser unwillkommne Gast todt von ihr abgetrieben worden; sie aber sey immer blöden Verstandes geblieben.

Den 22. Aug. wurde zu Ludwigsdorf im Hirschbergischen der Grundstein zu einem evangelischen Schulhause geleget. Dieses Dorf erhielt schon unter der Kaiserl. Regierung die Erlaubniß zur Haltung eines Schullehrers, und damals mußten sich die Kinder aus Seiffersau, wohin gegenwärtig Ludwigsdorf eingepfarret ist, des dortigen Schulunterichts bedienen. Gleichwohl hat es noch kein eignes Schulhaus gehabt.

Die

Die Freymaurerloge zu Hirschberg hat von dem trefflichen Beckerschen Noth- und Hülfsbüchlein 60 eingebundne Exemplare unentgeldlich auf dem Lande vertheilet. Möchten Mehrere diesem Beyspiel folgen! Wie viel Aberglauben würde dadurch ausgerottet, und wie viel nützliche u. wahre Kenntnisse verbreitet werden!

Todesfälle. Im April. Zu Ujest, des Hrn. Ritmeister v. Rumpf Fräulein Babette 9 M. alt. — Im May. Zu Koslowa Gura im Beuthenschen, Hr. Joseph v. Skalscha, an der Lungensucht, alt 30 J. — d. 15. Frau Joh. v. Zimetzky, geb. v. Laschowsky, zu Gleiwitz in dem Hause ihres Schwiegersohnes u. Pflegers, des Hrn. Regimentsfeldscheers Eisenschmidt bey Gröling, an Altersschwäche im 70. J. Ihre zweyte Tochter Jeannette ist an den Hrn. Major v. Wittcke bey demselben Regiment vermählt. — Im Junius. Hr. Carl v. Skal zu Radzionckau im Beuthenschen, an Entkräftung. — Hr. Joseph v. Zborowsky auf Czwiklitz u. Ridultowitz im Pleßnischen, an Alter. Er besaß weitläuftige u. bewährte Kenntniße in der Oekonomie, die für ihn eine Quelle von Reichthum geworden sind. Er verläßt einen Sohn, Joseph, vermählt mit einer Gräfin v. Renard, u. eine Tochter, Louise, vermählt mit dem Kgl. Cammerherrn, Hrn. Bar. v. Larisch auf Osiek in Pohlen. — d. 19. Hr. Salzfactor Hartlieb zu Pleße, einige 50 J. alt; ein Menschenfreund u. gewißenhafter Officiant. — Im Julius. Der zu Gros-Glogau verstorbene Ober-Amts-Regierungsrath, Hr. Sam. Rudolph Stahn, deßen S. 176 gedacht worden ist, wurde den 2. April 1720 zu Goldberg gebohren. Seinen Vater, Sam. Stahn, einen daßigen Kauf- u. Handelsmann, verlohr er als ein Knabe von noch nicht 7 Jahren. In seinem 10ten Jahre

re bezog er die Schule zu Sorau, 1736 das Elisabethanische Gymnasium zu Breslau; bald darauf aber wegen der Theurung u. den Krankheiten, die diese Stadt bey den damaligen Ueberschwemmungen heimsuchten, die Schule zu Liegnitz. Von hier ging er 1739 auf die Universität zu Leipzig, wo er den Unterricht der dortigen Lehrer so gut nutzte, daß ihm, nach strenger Prüfung und öffentl. Vertheidigung einer selbst ausgearbeiteten Streitschrift: Von der Verpfändung der Gerichtsbarkeit, am 13. Sept. 1742 der Grad eines Doctors der Rechte verliehen wurde. Nach seiner Rückkehr ins Vaterland wurde er 1744 als Advocat, 1749 als Secretär u. 1765 als Oberamts-Regierungs-Oberconsistorial- und Pupillenrath bey der Oberamts-Regierung zu Glogau angestellet. Seine unermüdete Thätigkeit unterbrach eine Waßersucht, die am 28. July d. J. (nicht am 21.) sein Leben endigte. Mit seiner noch lebenden Gattin hat er 4 Kinder gezeuget; alle sind früh verstorben. Sein Testament ist durch viele wohlthätige und gemeinnützige Anordnungen ein schätzbares Denkmal seines Gemeingeistes und seiner Herzensgüte. Er hat ein Capital fundiret, von dessen Interessen jährlich ein auf Universitäten Studirender 120 Rthlr. erhalten soll; von zwey andern Capitalien sollen jährlich 120 Rthlr. Zinsen unter 4 arme Schüler der Liegnitzischen Schule vertheilet, u. eben so viel zur bessern Besoldung der dortigen Schullehrer verwendet werden. Ein schönes Beyspiel eines dankbaren Schülers. Möchten mehrere Begüterte die kärglichen Gehalte der Schulleute beherzigen! Die Interessen eines andern Capitals sollen den Wittwen und Waisen derer bey der Glogauischen Regierung gestandenen Officianten, und die Zinsen eines noch andern Vermächt-

nachmahls den Armen zu Militsch bey Rauden, einem Gute seiner Nichte, zufließen. Seine ansehnliche Bibliothek hat er zum freyen Gebrauch des Publicums bestimmt, und ein ansehnliches Capital ausgesetzt, dazu ein Haus anzukaufen u. einzurichten. Ueber diesen Anordnungen zum allgemeinen Besten hat er seine Blutsfreunde nicht vergessen; vielmehr hat er unter andern einen Beweis seiner väterlichen Vorsorge für sie durch eine fideicommißatische Anordnung gegeben, nach welcher stets einer aus seiner Verwandtschaft den Genuß eines ansehnl. Capitals haben soll. Welch eine würdige Anwendung von Glücksgütern! — d. 11. Frau Joh. v. Schalsche, gebohrne v. Smeskal zu Rattibor, an Entkräftung, alt 85 Jahr 7 Wochen. Bis ans Ende ihres Lebens behielt sie Heiterkeit des Geistes. Sie sah Urenkel. — d. 20. Hr. Ernst Ludw. Töpfer, Lehrer der evangel. Gemeine zu Peterswaldau bey Reichenbach. Geb. den 6. April 1707. zu Langen bey Darmstadt, wo sein Vater, den er sehr frühzeitig verlor, Amtsschultheis war. Nachdem er die Universitäten Gießen u. Jena besuchet hatte, wurde er vom Abbt Steinmetz als Lehrer an das Pädagogium zu Klosterbergen berufen. 1737 wurde er Prediger zu Staßfurt im Magdeburgischen u. 1743 berief ihn der Graf v. Promnitz, der ihn in Wernigerode hatte predigen hören, als erster evangel. Prediger nach Peterswalde. Seit acht Jahren vermochte er nicht weiter aus Altersschwäche seinem Amte vorzustehen. Eine Pension, die ihm der Hr. Graf v. Stolberg auf Wernigerode als Gutsherr gab, setzte ihn in Stand, den Rest seines Lebens in Ruhe zuzubringen. — Frau Caroline Wilh. verw. v. Dobschütz u. Plauen, geb. v. Netz, (S. das vorige St. S. 176.) war 1715 den 9. Ju-

ny zu Schlause geboren. Ihr Vater, Julius Lepp., war Königl. Schwedischer Cornet, und Erbherr auf Schlause u. Olbersdorf, u. ihre Frau Mutter Charl. Theresia, eine geb. v. Klimckowsky. Sie verheyratete sich in ihrem 19ten J. mit Carl Ernst v. Dobschütz, Erbherrn auf Ober-Peylau, wurde eine zärtliche Mutter von 9 Kindern, davon nur drey sie überlebten. Sie war eine gute, christliche, liebreiche Frau, eine große Wohlthäterin der Armen, hatte viel Verstand u. viel Gefälliges im Umgange. Seit 1768 lebte sie als Wittwe still u. zufrieden, und zog 1774 nach Neußendorf bey Schweidnitz, wo sie sich ein Gut mit einem Schlößchen kaufte. Den 30. May d. J. befiel sie ein Fieber, wozu sich Geschwulst u. Altersschwäche fanden. Diese vereinten Uebel endigten ihr Leben. Sie war ihrer seltnen, altdeutschen Redlichkeit wegen, verehrungswürdig. Viele, viele Arme weinten laute Thränen, da sie am 25. d. M. in die herrschaftl. Dittmannsdorfer Gruft feyerl. versenkt wurde. — d. 24. des Hrn. Hegners in Medzibor Tochter, Henriette Friedrike Louise, am Keichhusten. — d. 28. Frau v. Stosch, geb. v. Dallwitz zu Hartau im Freystädtschen. — Im August. d. 3. zu Bitschin im Tostischen, Fräulein Caroline v. Werner an der rothen Ruhr, 1 J. alt. — d. 5. des Hrn. Amtsraths Müllers zu Gros-Baudis im Liegnitzischen Tochter, 21 T. alt, an der Abzehrung. — d. 7. Hr. Kaufm. Sam. Bened. Hilmer zu Schmiedeberg im 41. J.; Hr. Thometzeck, dirigirender Burgermeister zu Ober-Glogau, nach einer langwierigen Krankheit am kalten Brande. — d. 11. zu Pleße im 60sten J., Frau Kosmely, eine ehrwürdige Matrone. — d. 12. Hr. Pfarrer Lazareck zu Eckersdorf im Namslauischen, 55 J. alt. — d. 17. Hr. Joh. Albrecht v. Roeder, (S. 180. des vorigen St.) an der Brustwaßersucht.

Er verfolgte zuerst die militärische Laufbahn unter dem Cuiraßier-Regim. von Mengden, seine zerrüttete Gesundheit aber nöthigte ihn als Lieut. abzutreten, und den Steuer-Einnehmer-Posten Pleßnischen Cr., der ihm unterm 14. April 1777 als einem Mann von Geschicklichkeit und Rechtschaffenheit ertheilet wurde, anzunehmen. Unterm 25. März 1785 wurde er zum Landrath desselben Cr. erhoben. Er hinterläßt eine Gemahlin u. 5 Töchter. — An demselben Tage, Frau Catharina v. Harosowsky, geb. v. Micksch zu Ridultau im Rattiborschen. Sie ward am 12. von noch lebenden muntern Zwillingstöchtern glücklich entbunden. Am 15. überfiel sie ein Gallenfieber, das sie tödtete. — d. 18. Aug. starb zu Pallowitz im Rattiborschen des Kammermanns Franz Scherschin Ehefrau, ein Mütterchen von 107 Jahren. Ihr noch lebender Gatte zählt 110 Jahre. In Ansehung des Alters vielleicht zu unsern Zeiten das einzige Paar! — Am 20. zu Beschine bey Wintzig der Erbfreyhäusler, George Heinrich, 93 J. 10 M. 8 T. alt. Er war niemals krank gewesen, und auf sein Sterbebette legte ihn Entkräftung der Natur. — d. 21. Hr. Hans Rudolph v. Seydlitz auf Jerschendorf im Neumärktschen. Wie im Jahr 1759 der damalige Landrath Neumärckischen Cr. v. Poser abging, bewog der Minister v. Schlabrendorf den Verstorbenen, in seine Stelle zu treten. Seine Bestallung wurde unterm 1. Junius ausgefertiget. Unterm 28. Decbr. 1780. erhielt er die gesuchte Entlaßung. — d. 21. des Hrn. Past. Hensels zu Löwen jüngste Tochter, Juliane Concordie, an Abzehrung u. Steckfluß, alt 1 J. 5 M. 13 T. — d. 22. des Hrn. Past. Weitzmann zu Poischwitz bey Jauer am 22. May d. J. geborne Tochter. — d. 24. der Kgl. Bauinspector, Hr.

Isemer zu Liegnitz, am Faulfieber, alt 51 J. — Des Hrn. v. Heithaus auf Kalten-Briesnitz am 11. Jul. d. J. geborner Sohn. — d. 25. Abends, Maximilian Emanuel Wilhelm Graf v. Dyhrn, Herr auf Ulbersdorf u. Schwirse. — Im September. d. 2. Hr. Joh. Gottlob Rauch, Justizcommißarius zu Breslau, plötzlich am Schlage, 47 J. 12 T. alt. — d. 2. Hr. Carl Gottlieb Caspary, Kaufm. in Nimptsch, geb. aus Breslau, 27 J. 3 M. 10 T. alt, u. der italiänische Kaufm. Hr. Franz Bello zu Liegnitz, an Verhärtung der Leber u. Schwäche, nahe an 70 Jahr alt. — d. 6. in Ellguth bey Stroppen, des Hrn. v. Prittwitz jüngster Sohn, Julius Sigm. Moritz, ein halbes J. alt, am Steckfluß. — d. 8. des Hrn. v. Jordan auf Bischdorf im Rosenbergschen jüngstes Fräulein, Marie Christiane Wilhelmine, 3 J. 9 M. 13 T. alt, an bösartigen Blattern. Sie trieb die vortreflichste Blüthe. — d. 10. Hr. Kaufmann Meyer zu Gros-Glogau im 41sten Jahr, an der Gelbsucht. — d. 11. zu Löwen, Frau Rittmeisterin, Joh. Helena Leop. Josephe v. Sydow, geb. v. Roußig, an der Abzehrung, geboren d. 2. Decbr. 1755. — d. 12. zu Franckenstein, des Hrn. Hauptm. v. Eicke, vom Regiment Hager, Gemahlin, Charl. Doroth. Tugendr., geb. v. Gersdorf, 51 J. alt, an einem schleichenden Nervenfieber. — d. 17. des Breslauischen Stadt- u. Polizeydirektors, Hrn. Schlutius Gattin, Joh. Carolina, geb. Stahnin, 47 J. 8 M. 4 T. alt, an der Wassersucht. In ihrer glücklichen Ehe von 12 J. u. 3 M. erlebte sie dreymal die Freude, Mutter zu werden, aber auch dreymal den Schmerz, sich ihrer Kinder beraubt zu sehen. — d. 17. Der Invaliden-Inspector u. ehemal. Rittmeister, Hr. v. Schmigelsky zu Creuzburg, 65 Jahr alt, an einer Brustkrankheit. — Zu Hirschberg, Hr. Friedr. Benjam. Cotta,

Kgl. Adjunctus Fisci u. Justizsecretär im Hirschbergischen Cr. im 74sten Jahr, u. Hr. Joh. Wilh. Beer, Candidat der Rechte und Hauslehrer bey dem Hrn. Kaufm. Schäfer. — Hr. Policeyburgerm. Pellegrini zu Beuthen in Oberschlesien. — Hr Kaufm. Hoffmann zu Leobschütz. Er erwarb durch den Garnhandel ein ansehnl. Vermögen. 1900 Fl. hat er zu einem Waisenhause u. zur Erziehung von 8 armen Kindern vermachet. — Zu Breslau des verst. Eccles. u. Morgenpred. zu St. Salvator, Hr. Sam. Pitsche, hinterl. Wittwe, Fr. Eva Rosina, geb. Semper, alt 70 J. 11 M. — d. 17. Hr. Cämmerer u. Kaufm. Finger zu Herrnstadt, an der Schwindsucht, alt 45 J. 2 M. — d. 22. des Hrn. Kaufmann Schneider zu Breslau Gattin.

Dienstveränderungen. Der Herr Generalmajor von Regler, ist von Breslau nach Potsdam versetzet worden. — Hr. Hauptm. v. Doebel, vom Depot Bat. Marggr. Heinrich, als Major zum Depot Bat v. Götzen; u. Hr. Hauptm. Fabricius vom Depot Bat. Götzen, zum D. B. Marggr. Heinrich. — Hr. Lieut. von Alvensleben vom Regiment Wendessen, hat seinen Abschied genommen. — Hr. Postmeister Lehmann zu Frankenstein hat unterm 14. July wegen seiner langwierigen treuen Dienste und des im Kriege erlittenen Ungemachs, den Character als Postdirector erhalten. — Hr. Glatzel, Auscultator bey der Oberschles. Ober-Amts-Reg. unt. 11. Sept. zum Burgerm. zu Ober-Glogau. — Hr. Rathscommissarius u. Registrator Figulus zu Neustadt unterm 11. Aug. das Prädicat eines supernumerären Rathmanns mit Anwartschaft. — Hr. Czernay, Amtsactuar zu Rybnick, unterm 18. Aug. zum Notar daselbst. — Unt. 17. Septbr. Hr. Salzfactor v. Sonsfeld von Cosel nach Pleß versetzet;

und Hr. v. Murr, invalider Lieut. des Kalckstein'schen Regiments, zum Salzfactor zu Cosel. — Zu Oels ist der bisherige Diac. Hr. Scholz pro emerito erklärt worden. Der Catechet u. Prorektor Hr. Leehr hat das Prädicat eines ersten Diaconi erhalten; Hr. Past. Chlebus zu Jäntschdorf ist zum 2ten Diac. ernannt worden; an seine Stelle kommt als Pastor nach Jäntschdorf Herr Candidat Grimme. — Herr Pastor Tschirner zu Grochwitz im Glogauischen kommt nach Saabor; und sein Bruder, der bisher als Candidat dem evangel. Prediger in Neusatz geholfen hat, an seine Stelle. — Hr. Cand. Fritzke, aus Herrndorf bey Glogau geb., bisher Hofmeister des Hrn. Landschafts-Repräsentanten, Bar. v. Lüttwitz zu Breslau, zum Prediger zu Tribusch bey Herrnstadt. — Hr. Cand. Friede ist dem Hrn. Prediger Arndt zu Karzen substituiret worden. — Hr. Joh. Poska, Caplan zu Blumenau, unterm 18. Aug. zum Pfarrer zu Waldenburg. — Hr. Anton Mrosz, Capellan zu poln. Wartenberg, v. Chrzelitz gebürtig, 1786 zu Breslau ordiniret, unt. 16. Sept. zum Pfarrer zu Eckersdorf im Namslauischen.

Geburten. Ende May Frau Lieut. v. Dresler zu Gleiwitz, einen Sohn. — Im Junius. Söhne. Fr. v. Wernet auf Bitschin im Tostischen; d. 22. Fr. Lieut. v. Schlotterbach zu Sohrau, (Ferd. Franz Joh. Flor.) — Im Julius. Söhne. d. 4. Fr. Lieut. v. Zawadzky d. j. zu Rybnick; d. 15. Fr. Schulcollegin Schubert zu Hirschberg; Fr. Cämmerer Thertolla zu Nicolai eine Tochter. — Im August. Söhne. Fr. v. Januschowsky zu Borin im Pleßnischen; d. 1. Fr. v. Franken zu Klein-Schweinern im Kreutzburgschen; d. 3. Fr. Creisdep. v. Gilgenheimb zu Nieder-Lasot im Neißischen, (Carl Friedr. Wilh.); d. 13. Fr. Accise-Einnehm. Platzius zu Greifenberg; Fr. Justizcommißarius Uber zu Breslau; d. 23. Fr. Kaufm. Selbstherr zu Breslau;

d. 25. Fr. v. Prittwitz zu Gros-Mahlendorf im Neißischen, (Carl Heinr. Ferd.) d. 31. Fr. Rathm. Schindler zu Ober-Glogau. — Töchter. Fr. v. Gusnar auf Kaiserl. Markowitz in Oberschlesien; Fr. Kaufm. Dietrich zu Breslau; d. 16. Fr. Kaufm. Arndt zu Jauer, d. 18. Fr. Accisecommehm. Thamm zu Guttentag; d. 21. Fr. Predigern Rättig zu Tröbschen bey Sabor; d. 27. Fr. v. Wassewitz auf Denkwitz im Glogauischen, (Wilh. Eleon. Aug.) d. 30. Fr. Majorin v. Tschepe beym Regim. Marggraf Heinrich zu Neisse (Louise Auguste); d. 31. Fr. Feldpredig. Schindler zu Schweidnitz; und Fr. Kaufm. Müller, geb. Günth zu Breslau; Fr. Kaufm. Wohlauf das. — Im September. Söhne. d. 1. Fr. Majorin v. Frankenberg geb. v. Sallsch zu Reichthal. (Carl Adolph Moritz Albert); d. 2. Fr. Kaufm. Töpfer d. j. in Waldenburg; d. 2. Fr. v. Rosenberg in Puditsch; d. 6. Fr. Cammersecretär Treutler zu Gros-Glogau; u. Fr. Feldprediger. Zachler zu Brieg; d. 8. Fr. Morgenpred. Erxleben zu Bresl. (das Kind starb am 4ten Tage); d. 9. Fr. Kaufm. Dietz zu Hirschberg; d. 13. Frau v. Rothkirch in Wiese; Fr. Stadtsyndic Seidstherr zu Neisse; Fr. Past. Websky in Simmenau; d. 17. Fr. Rathm. v. Waltierer zu Gleiwitz (Carl Franz); d. 19. Fr. Kaufm. Stache zu Ramslau, (ihr 19. Kind) Frau Amtsräthin Klenitz zu Cosel; Fr. Doctorin Czache zu Borislawitz; d. 20. Fr. Cammersecretär Becker zu Gros-Glogau; zu Bresl. d. 21. Fr. Hauptm. v. Schlemmer, von Prinz Hohenlohe, (Wilh. Ludw. Benj.) d. 22. Frau Kaufm. Hämpel; d. 23. Frau Krieges- u. Dom. Räth. Bar. v. Kittlitz, u. Frau Münzwardein Wagner. — Töchter. d. 2. Fr. Past. Vogtländer zu Wernersdorf bey Landeshutt; d. 7. Fr. Lieut. v. Diericke zu Neustadt; d. 8. Fr. Rittm. v. Samoggy zu Creuzburg, (Maria Josepha Hel.);

Fr. Hauptm. Jung zu Cosel; Fr. Oberamts-Regierungs-Regiſtr. Strösner zu Brieg; Fr. Senatorin Bredow zu Schellendorf bey Löwenberg.

Heyraten. d. 26. Juny Herr Ernſt Bernh. v. Studnitz auf Tſchauſchwitz im Strehlenſchen, ehemaliger Lieutenant bey der Leibgarde, mit Fräul. Erneſtine v. Richthoff. — Im Auguſt. d. 5. Hr. Doct. Gödel aus Ober-Glogau, mit Dem. Gärtner aus Cosel. — d. 20. Hr. Kaufm. Koppan zu Jauer, mit Dem. Ullmann aus Hirſchberg. — d. 26. Hr. v. Prittwitz auf Pontwitz, mit der verw. Frau v. Prittwitz. — d. 26. Hr. v. Funk zu Rosenberg, mit Fräul. v. Blacha. — d. 28. Hr. v. Spiesſe, bisher Premier-Lieutenant bey Boſſe, mit Madam Becker zu Grünberg. — Im September. d. 1. Im Namslauiſchen, Hr. Friedrich Sylv. v. Koſchembar auf Dambitſch, mit Fräul. Chriſtiane v. Frankenberg aus Eckersdorf. — d. 8. Hr. v. Bonin, Hauptm bey Erlach, mit des Hrn. v. Dresky auf Grätz im Schweidn. jüngſten Fräul. Mariane. — d. 9. Im Namslauiſchen, Hr. v. Blankſtein auf Paugau, mit Fräul. Wilh. v. Böhm, der vorigen Beſitzerin von Raſſadel. — d. 15. zu Breslau, Hr. Friedr. Wilh. Ludw. v. Alvensl. Erb-Gerichts- und Majorats-Herr auf Ringenwalde und Alvenswalde in der Uckermark, mit des Hrn. Kaufm. Skade Dem. Tochter, Joh. Carol. — d. 17. Hr. Paſt. Bückling in Rüſtern, mit des Hrn. Paſt. Decovius zu Bärsdorf Dem. Tochter; und zu Breslau, der General-Reviſor beym K. D. A. und Amt Hr. Raiſer, mit Dem. Joh. Chriſtiane Kliege. — Hr. Regie und Stadt-Secr. Pleß zu Loslau, mit des verſt. Gleiwitziſchen Cämmerers, Hrn. Morwick Dem. Tochter Mariane — Hr. Amtm. Schwoller aus Boriſlawitz, mit Demoiſ. Friedr. Neyde aus Cosel.

Guts-

Gutsveränderungen. Hr. Bar. v. Richthofen, sein Gut Rauske im Gerlauischen, an die verw. Frau Maria Clara Klein, geb. Rummel, für 63000 Rthl. — Hr. Joseph Gottlieb v. Zborowsky hat die väterl. Güter Ewiklitz, Rudoltowitz und Boischow im Pleßischen, für 50000 Fl. ererbt. — Der verst. Hr. Franz v. Paczinsky hat seinem jüngsten Sohne Ignatz das Gut Ober-Haidut im Beuthenschen, für 8000 Fl. erbl. überlassen. — Hr. Gottlob Graf v. Schönaich Carolath, seine Güter Schloß Ujest, Alt-Ujest, Klutsch, Niesbrow.tz, Kaltwasser, Koppanin, Goy und Lalock im Tostischen, an den Hrn. v. Pannwitz, für 150000 Rthl. — Die verwittwete Frau Generalin v. Roeder geb. v. Schmehling, ihr Gut Barottwitz im Breslauischen, an den Hrn. Hofr. Wunster, für 14000 Rthl. — Hr. Creisdep. Maxim. v. Laschowsky sein Gut Stein im Rattiborschen, an seine Gemahlin Anna Gottliebe geb. v. Guretzky, für 18400 Fl. rhein. — Hr. Bar. v. Richthoff auf Hertwigswalde, sein Gut Tschonschwitz im Strehlenschen, an seinen Schwager Hrn. Ernst Berth. von Studnitz, ehemals Lieut. bey der Leibgarde. — Hr. Christian Gottlieb Schindler, hat das Gut Czieschowa im Lublinitzischen als Meistbietender für 35000 Rthl. erstanden; und Hr. George Abrah. v. Stosch auf Pulzig von denen v. Thielmannischen Erben das Gut Steinbach im Schwiebußischen, für 23550 Rthl. — Hr. Graf von Dohna auf Reisewitz das Gut Albersdorf nach der Disposition des verst. Hrn. Grafen, für 19000 Thl. schles. und des letztern nachgelassene Frau Gemahlin das zweite Gut Nieder-Schwierse, für 18000 Thl. schl. — Hr. v. Wiese sein Gut Gros- und Klein Gaffron im Rautenschen, an den Hrn. Grafen v. Schönaich für 70300 Rthl.

Brief aus Löwenberg. Den 5ten September Abends gegen 9 Uhr zeigte sich hier bey gestirntem

Himmel eine feurige Lufterscheinung, einem zerbrochenen Regenbogen ähnlich. In Südwest über dem Schützen war ein 5 bis 6 Grad breiter heller über feuerfarbener Streifen, der nicht auf dem Horizont aufstand und durch den Schlangenträger bis an die westl. Seite der Milchstraße heraufging, welche er ohngefähr im 40sten Grade der Breite durchschnitt, und sich dann verlohr. Auf der östlichen Seite fing sich die Erscheinung viel breiter im Pegasus an, ging durch dieses Sternbild, den untern Theil der Andromeda u. die Fische, neben den 2 Sternen am Kopfe des Widders nahe südl. vorbey, am östl. Himmel herunter und verlohr sich am Horizont von Osten bis Ost-Süd-Ost in einer Breite von ohngefähr 30 Grad. Es war um 10 Uhr noch ziemlich deutlich zu sehen. Die westl. Streifen verlohren sich etwas eher.

Den. 14. Sept. Abends um 5 Uhr stieg bey dem heitersten Himmel aus Süden eine dunkle Wolke, einer Gewitterwolke gleich, nach und nach auf. Auf einmal fing es an in der Weite zu donnern, und in einem Augenblick darauf geschah ein betäubender Donnerschlag, der einen Baum in dem Garten, in dem ich war, spaltete. Ich eilte ins Gartenhaus, und kaum, daß ich es erreichet hatte, fielen Schloßen groß wie Wall- u. Haselnüße unter erschrecklichem Donnern u. Platzregen, welcher bis 8 Uhr anhielt. Durch dieses Gewitter, welches sich gegen Westen u. Norden über unsern ganzen Horizont verbreitete, gegen Südwesten aber am stärksten war, ergoßen sich um Friedeberg, Greifenberg u. Crummenölße die Gewäßer plötzlich so stark, daß die Bach in Görischseiffen schon gegen 9 Uhr ungewöhnlich u. unglaubl. schnell anschwoll. Mitten im Dorfe stehet die sogenannte Süßenmühle. Hier zeigten die Waßer zuerst ihre Wuth, u. zerrißen das erst vor 3 Jahren erbaute Wehr.

Bem ströhmte die Fluth unaufhaltsam von allen Seiten mit unwiderstehlicher Gewalt. Ein gewißer Brendel, ein Vater von 9 Kindern, flüchtete mit seinem Weibe und 3 Kindern auf den obern Boden, weil der untere Theil ganz unter Waßer stand. Plötzlich riß das Waßer das ganze Haus weg, das Weib, die Kinder ertranken, der Mann kam, ohne zu wißen wie, auf einen Balken, bald tauchte ihn die Fluth unter, bald hob sie ihn wieder, bis er endlich einen Strauch ergrief und so lange fest hielt, bis ihm Menschen voll thätigen Mitleids zu Hülfe kamen. In einem andern Hause stießen die Magd und eine Tochter ein Fenster ein und entkamen glücklich; über den Mann und Sohn aber, die noch ein Lade retten wollten, stürzte das Haus zusammen, drückte sie in die Fluth, u. sie ertranken. Vier Häuser in dieser Gegend sind so von der Sohle weggeschwemmt, daß man ihre Stelle nicht mehr angeben kan. Viele sind so beschädiget, daß sie den Einsturz drohen. Durch das viele Holz von den eingerißenen Häusern, durch die weggeschweifte Zäune u. Weiden, stemmte sich das Waßer in tiefen Ufern, und durch die nachfolgende Fluth gedrückt, überstieg es die Höhe weit, welche die ältesten Leute in ihren Häusern als die größte angemerkt hatten. Unter der Stadt ersoffen in einem Stalle 45 Hammel. Unsere Todtenbrücke, deren Bogen doch beynahe 6 Ellen hoch ist, ward überschwemmt, das Grundwerk zerrißen und Werkstücke von mehrern Centnern, durch die Gewalt des Waßers über 10 bis 15 Schritte fortgeführet. Drey Wehre, durch welche wir aus dieser Bach unser Röhrwaßer bekommen, sind gänzl. zu Grunde gerichtet, und in unserm Stadtgraben hat es durch Zerreißung der Dämme erstaunliche Verwüstungen angerichtet. Der Schade muß sehr

groß

groß seyn. Viele Gärten und Fluren liegen mit mit Sand bedeckt. Die vortreflich neu gebauete Chaussee in diesem Dorfe ist gänzlich zerrissen. Es sind Kessel darinn ausgewühlet, über welche man erstaunet.

Unglücksfall. Durch die Unvorsichtigkeit eines Weibes, das Speck in einem Tiegel kretschte, brannten am 21. August zu Kuntz bey Liegnitz die Kirche, beide herrschaftliche Höfe, die Pfarrwiedmuth, die Scholtisey, 7 Bauergüter, 7 Freyu. 10 Dreschgärtner-Stellen, 2 Gemein- und 11 Auszug-Häuser, wobey noch 26 Hausleute ihr Obdach verlohren, ab. Die erste Rede, die nach diesem Unglück der dasige evangel. Prediger, Hr. Weber, zu seiner Gemeine unter freyem Himmel hielt, hat der Buchdrucker Pappäsche zu Liegnitz gedruckt, um durch ihren Verkauf einige Schärflein zu Schulbüchern und Schulgelde für die Kinder der Abgebrandten zu erlangen. Wer diese gute Absicht durch ihren Ankauf fördern will, darf einen einzigen Groschen an ihn oder uns senden; wenn er will, auch einen reichlichern Beytrag.

Breslau. Ein rühmlicher Zweck Ihres Journals, m. H., ist: Versündigungen an der Menschheit zu rügen. Leider bin ich Zeuge von einer empörenden gewesen. Am 4. September ging Nachmittags in der 4ten Stunde der Lackirer Bellier, ein rechtlicher Mann und Künstler, nach dem Bürgwalde, einem Garten vor dem Oderthore. Nicht weit von diesem Orte befiel ihn auf öffentlicher Straße ein heftiger Blutsturz, der ihm, unerachtet der Hülfe, die ihm mitleidige Vorübergehende leisteten, bald sein Bewußtseyn und dem Anschein nach auch sein Leben raubte. Bekannte des Unglücklichen schickten zu seiner Gattin und trafen aus Menschlichkeit, Achtung für

seine

seine Familie und um zu versuchen, ob seine Rückkehr ins Leben zu bewerkstelligen sey, Anstalt, ihn in ein benachbartes Haus zu bringen. Aber zu ihrem Erstaunen untersagte ein Unterbedienter der Polizey die Wegbringung des Körpers und legte dem Scholzen der Gerichtsbarkeit, auf der dieser Vorfall sich zutrug, auf, ihn nicht eher wegtragen zu laßen, bis eine magistratualische Commission ihn besichtiget haben würde. Umsonst bedeuteten ihm Männer von Einsicht und Ansehen, daß der gegenwärtige Fall eine solche Formalität nicht fordere, daß der in seinem Blute Schwimmende im Angesicht mehrerer Personen, ohne Zuthun eines Dritten, von einem Blutsturz in diesen Zustand versetzet worden sey und daß Vernunft und Menschlichkeit forderten, ihn den Augen des zudringenden Pöbels zu entziehen und ihn an einen Ort zu bringen, wo ihm Hülfe gegeben werden könne. Selbst der vorübergehende Zunftich Rathsherr F., an den sie appellirten, behauptete, der Körper müße da liegen bleiben, u. man verstünde nicht, was das auf sich habe!! Man erzählet, es sey so weit gegangen, daß man einem vorübergehenden Arzt, einem Freunde des Verunglückten, der seine Hand ausstreckte, den Puls des Daliegenden zu befühlen, dieses verwehren wollen. Während diesem Kampfe kam die Gattin an. Man denke sich ihre Gemüthsbewegung, da sie ihren Mann von der unruhigen Menge umringt, unter freyem Himmel, auf Steinen ausgestreckt, mit seinem Blut, das stromweise von ihm geschoßen war, besudelt, in den Verzuckungen des Todes fand, wie ihr Bitten, ihr diesen theuern Körper zu überlaßen, um durch die Kunst den Funken von Leben, der vielleicht noch in ihm glimmen möchte, anzufachen, nichts fruchtete, sie umsonst durch gesunden Menschenverstand die Stupidität u. durch Thränen

die Hartherzigkeit bekämpfte. Trostlos flehte sie im Birnbaum wackere Männer an, ihren Gatten ihr zu verschaffen. Endlich glückte es diesen, indem sie für alle Verantwortung hafteten, den armen Bellier zu befreyen, leider aber zu spät, um seine Erhaltung zu versuchen. Die Oberu der Policey haben das Benehmen ihres Unterbedienten sehr gemißbilliget.

Verlohrne Personen. Ein taubstummer Jüngling zu Breslau von gemeinem Stande ist verlohren gegangen. Seine bekümmerte Mutter hat seine Spur bis Ohlau verfolget. Wir fordern diejenigen auf, die von ihm Wißenschaft haben, uns davon Nachricht zu geben. — Hans Caspar Becker, ein Mann von 75 Jahren, lange Zeit herrschaftl. Voiat zu Strien, heirathete als Wittwer, Marien Elisabet Weigeltin von Seifrodau. Kurze Zeit hernach wurde er in Strien seines Dienstes entlaßen, u. zog, als Miethmann hieher. In Strien war er gutten Lebens gewohnt, hier aber fieng es ihm daran zu mangeln an: Indeß bemühte sich seine Ehewirthin ihm nach Kräften Gutes zu thun. Dennoch wurde er täglich mißvergnügter, u. da er melancholischer Complexion war, fieng er an zu zweifeln, ob er auch noch bis an sein Ende von seinem Erspartem Lebens Unterhalt haben werde? Bei solchen Gesinnungen ergab er sich dem Fluchen, versäumte Gebeth und Gottesdienst, und endlich gab er vor, daß er mit ere schröcklichen Träumen gemartert werde. — Dies alles geschah, ohne daß man mir davon Eröfnung that, auf welchem Fall ich mich gewiß bemüht haben würde, ihm, durch christliche Vorstellungen zu einer möglichen Gemüthsruhe behülflich zu seyn. — Den 4. Aug. Morgens geht er im Grimm u. unter Drohung, daß ihn sein Weib nie wiedersehen solle, aus dem Hause, und ist bisher nicht wieder gesehen worden. Die hiesige Gemeinde hat alle benachbarte Orte von dieser Begebenheit benachrichtiget, auch alle Sträuche u. Heiden, Teiche u. Sümpfe in der Nähe durchsucht, aber man findet und hört noch heute keine Spur von ihm. Er hat beim Weggehen nichts weiter mitgenommen, als seine alte Kleidungsstücke, u. ein kleines Brod Söckel. In Riga hat er einen reichen Sohn, der allda eine Mühle besitzt: ob er sich wohl gar dahin, durch Pohlen, begeben sollte? — Ehrhardt.

Schlesische
Provinzialblätter.
1788.

Zehntes Stück. October.

An Sr. Königl. Hoheit den Kronprinz von Preußen, bey seiner ersten Ankunft in Schlesien.

Im August des Jahres 1788.

— ∪ — ∪ ∪ —
— ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ — ∪ ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪

Jauchzet, jauchzet ihm laut, Städte Silesiens!
Feyrt mit Thränen den Tag, Bürger Silesiens!
Ruft ihm: Jo Triumphe!
Unsre Herzen sind alle sein.

Sagen wollen wirs einst, glücklicher Enkel dir!
daß wir feyrten den Tag, weinend ihn feyerten:
O des Wonnegedankens,
daß der Himmel zum Thron Dich rief.

Werde glücklich und groß, wie es Dein Oheim
war,
groß im Sturme der Schlacht, ruft die Drommete
Dir,
groß in Künsten des Friedens,
Deiner Völker Beseeliger!

Trockne Thränen des Grams, Thränen der
Unschuld ab!
Werd ein Führer des Volks, Vater des Vater-
lands,
mehr durch Menschenbeglückung,
als durch Schlachten und Siege groß!

Ruhig legen wir einst nieder das müde Haupt,
und mit bebender Hand weihen den Enkel wir,
daß er sähe die schöne
Morgenröthe Silesiens.

C. W. Jachmann.

Abraham Burggraf von Dohna.

Je wahrer es ist, daß den Verdiensten unsrer schlummernden Edlen ohne Ungerechtigkeit das dankbare Andenken der Nachwelt nicht versagt werden kann, und daß nur zu oft das Verdienst eines großen Ministers zu einem Schilde gemißbraucht wird, den unwürdigen Fürsten vor der verdienten

dienten Verachtung zu schützen: um so weniger kann die Geschichte sich das Recht rauben laßen, von Zeit zu Zeit das Andenken eines Edlen zu erneuern, der auch ohne ein Fürst zu seyn, der Segen seines Volks war. Ich glaube, daß Abraham Burggraf von Dohna in diese Klasse gehöret.

Schon im XI. Jahrhunderte blühte die Burggräflich Dohnasche Familie im Marggrafthume Meissen, und war nach dem Fürsten wo nicht die erste, doch eine der ersten Familien im Lande. Die lange kostbare Elbbrücke in Dresden, ist vielen ein redender Beweis des ehmaligen großen Flors dieses burggräflichen Hauses. Nach dem Zeiler in seinem Itinerar. german. P. 1. Cap. 17. ist sie das Werk eines Burggrafen jener Zeit, dessen Familie dafür auch lange Zeit in dem Besitze des Zolls war, der auf derselben erhoben wurde. Reichten vielleicht die Kräfte des damaligen Fürsten weniger zu einem solchen Werke zu, als jene des Burggrafen?

Abraham von Dohna erhob seine Familie zu dem nämlichen Flore und Ansehen, nur etwas später, in Schlesien. Er ward im December 1561 gebohren, und ohne alles väterliche Vermögen (Henel.) schwung sich sein Ehrgeiz, von Staatsklugheit, Tapferkeit und Gelehrsamkeit unterstützt, zu den höchsten Würden im Staate, und diese verbunden mit einer weisen Wirthlichkeit, machten ihn zu einem der reichsten Stände

des Landes. In seinen jungen Jahren wiedmete er sich den Wißenschaften, und bildete sich durch sie zu dem brauchbaren und glücklichen Geschäftsmanne, der in der Folge dem Reiche die wohlthätigsten Dienste leistete. In seinen gelehrten Arbeiten, von welchen Opitz einige schätzbare Denkmäler aufbehalten hat, bewundert man ganz vorzüglich seinen fließenden und angenehmen Stil. — Seine wißenschaftlichen Kenntniße erweiterte er durch mehrere Reisen in fremde Länder. Man verglich ihn mit dem weit und breit gereisten Ulysses. Eine Reise nach Palästina und ein Besuch des heiligen Grabes, rechnete man zu den thätigsten Beweisen einer frommen christlichen Gesinnung, und dies war zugleich ein unfehlbares Mittel, sowohl die Augen der Höhen, als des Volks auf sich zu ziehen. Eine solche Reise und ein frommer Besuch des heiligen Grabes gehörte ganz in den Plan unsers Burggrafen, und er kommt als Ordensritter des heil. Grabes in sein Vaterland zurück.

Tu juga Sionis, tu sancta sepulchra petisti.
Auratus Solymis tu decoratus Eques.

sagt sein Zeitgenoß **Andreas Calagius.** — Ein Mann von mancherlei Kenntnißen und dabei ein eifriger Freund und Anhänger der katholischen Kirche konnte bei einem Landesherrn, der selbst die Wißenschaften leidenschaftlich liebte, und der katholischen Kirche eifrigst zugethan war, sein

Glück

Glück nicht verfehlen. Kaiser Rudolph II. war auch wirklich sein großer Beförderer, so lange seine Regierung dauerte. — Im 24ten Jahre trat unser Burggraf in Landesherrliche Dienste, vermuthlich als kaiserlicher Rath bei der Böhmischen Kammer, bei welcher er in der Folge auch als Präsident gestanden hat. Eine reiche Heyrath mit Eleonora Freyin v. Saurmann verschafte ihm die nöthigen Mittel zu einer glänzenden Laufbahn, und setzte ihn in den Stand, im April 1592. von George Wilhelm, Freiherrn v. Braun die Herrschaft Wartenberg an sich zu kaufen. — Der 1591 ausgebrochne Türkenkrieg öfnete seinem thätigen Geiste ein neues Feld. Im April 1594 giebt Schlesien dem Kayser zu diesem Kriege nicht bloß ansehnliche Summen Geldes, sondern stellt auch 1000 Mann zu Roß, und im August von neuen 3000 Mann. Ueber jene 1000 Reuter, die man mit kurzen grünen Röcken bekleidet hatte, wird unser Burggraf zum Führer erwählt. Er machte diesen seinen ersten Feldzug gegen die Türken mit seinen tausend Grünröcklein unter den Befehlen des Erzherzogs Matthias. An der vollkommensten Zufriedenheit der schlesischen Fürsten und Stände sowohl, als des Kaisers mit seinem Verhalten als Obrister können wir nicht zweifeln, da Rudolph es öffentlich rühmt: „Der Burggraf habe sich als „bestellter Obrister über sein Kriegsvolk zu Roß

„und Fuß gegen den Erbfeind des christlichen „Nahmens unverdrossen und ritterlich ge„brauchen lassen.“ Die schlesischen Fürsten und Stände machten ihn ein Jahr darauf zum Chef der ganzen Mannschaft 3500 Mann stark, die sie zum Türkenkriege auf die Beine bringen. Er hatte in diesem zweiten Feldzuge 1500 zu Roß, und 2000 zu Fuß unter seinen Befehlen. Das schlechte Kriegesglück der kaiserlichen Armee ließ ihn für seine Lust bald büßen, auch konnte das traurige Schicksal des Commendanten von Raab Ferdinands, Grafen von Hardeck, und des wachthabenden Officiers Nicolaus Perlinius, die beide im Jahre 1595 öffentlich in Wien enthauptet wurden, weil sie die Festung, die sie nicht mehr halten konnten, dem Feinde übergeben hatten, keine Einladung zu fernern Kriegsdiensten für unsern Burggrafen mehr seyn. Er vertauscht daher den Degen mit der Feder. — Kaiser Rudolph war froh, wenn er einem andern seine Regierungsgeschäfte übertragen, und ungehindert beim Schmelztiegel und Fernglase bleiben konnte. In unserm Burggrafen fand er seinen Mann. Er macht ihn zum Präsidenten der königlichen Böhmischen Kammer, und im Jul. 1596. zum Landsvogt (Prorex) der Oberlausitz. Man sieht hieraus, wer unter diesem nachläßigen Regenten eigentlich der Regierung in Böhmen, Schlesien und der Lausitz vorstand. Der Türkenkrieg kostete

viele

viele Millionen an Gelde, und viele tausend Menschen, ohne daß etwas ausgerichtet wurde. Der Kaiser fühlte die Nothwendigkeit, sich durch mächtige Bundesgenoßen zu verstärken, da er für sich selbst seinem Feinde nicht gewachsen war. Bisher war Rußland mit Pohlen in Krieg verwickelt gewesen, und zwischen diesem letztern Reiche und dem Kaiser hatte wenig Freundschaft obgewaltet. — Unter diesen Umständen hätte die Pforte von ihren übrigen Nachbarn nichts zu besorgen, und konnte mit vereinigter Macht gegen den Kaiser streiten. Diesem konnte nur dadurch geholfen werden, wenn jener Krieg zwischen Rußland und Pohlen aufhörte und er wo möglich, mit beiden Regenten ein Freundschaftsbündniß schließen konnte. Dieses wichtige Geschäfte konnte keinem mit mehrerem Glücke übertragen werden, als unserm Burggrafen. Er geht als kaiserlicher Gesandte — Orator — nach Pohlen, und im Jahr 1600 nach Moskau. Uns der Erfolg dieser Gesandtschaften war, daß Pohlen dem Czaar Boris Ghodunow den Frieden anbietet, ob das Glück gleich auf seiner Seite war. Diese Gesandschaft wird mit vielen Ehrenbezeugungen empfangen, und nachdem ein Friede von 20 Jahren geschloßen war, mit großen Geschenken entlaßen. Die Gesandten der Pforte hingegen, die ihn ebenfalls durch große Geschenke zu einem Bündniße mit den Türken geneigt zu machen suchen, werden von

Boris mit ihren Geschenken mit Verachtung abgewiesen, und mit der unerwarteten Erklärung, „er werde ein beständiger Feind der Türken bleiben, weil sie Feinde der Christen wären, und „mit seinem Bruder, dem römischen Kayser, „Krieg führten.“ Petrejus p. 262. Man rühmt die Staatsklugheit und Beredsamkeit des Burggrafen. Diese Gesandtschaften bleiben die schönsten Denkmähler derselben, und erwerben ihm eine Stelle unter den Wohlthälern und Schutzengeln seines Volks. Der dadurch vorbereitete Friede kommt im Novbr. 1606 völlig zu Stande. — Eine dritte Gesandschaft übernahm er an den Madridter Hof. Der Erfolg derselben muß indessen weniger glücklich gewesen seyn, da Kaiser Rudolph diese Gesandschaft nicht ausdrücklich nennt, als er jene andern, nach Pohlen und Moskau, unter den Verdiensten des Burggrafen anführt. Den Spaniern aber muß sie in aller Absicht angenehm gewesen seyn, da er mit dem Orden des goldnen Vliesses geziert von ihnen zurück kommt. Vielleicht berathschlagte er mit ihnen über die Mittel, die erbländischen Niederlande zum Gehorsam zurück zu bringen, und verhieß ihnen die nachdrücklichste Verwendung sowohl des Kaisers, als der Krone Pohlen, die aber bey den Niederländern ohne alle Wirkung blieb. Alg. Welthistor. neuer Zeiten. Th. 16. P. 444.

Von seinen 7 Kindern waren nur das älteste

und

und jüngste Söhne. Von dem ältesten wünschte er, daß er auf der rühmlichen Laufbahn des Vaters fortgehen, und mit gleichem Glücke und Verdienste die Ehre seiner Familie behaupten möchte. Der Wunsch, in ihm einen zweiten Carl oder Hannibal aufleben zu sehen, hatte ihm auch die beiden in der Familie bisher noch gar nicht gewöhnlichen Nahmen, Carl Hannibal, beigelegt. Um seine Familie noch mehr zu heben — familiae conservandae gratia — machte er im Febr. 1606 aus der Herrschaft Wartenberg ein immerwährendes Fidei-Commissum, und errichtete zugleich auf derselben eine Primogenitur.

Bei der Veränderung der Regierung tritt unser Burggraf zugleich mit dem Kaiser seinem Beschützer von der Staatsbühne ab. 1611. empfängt er als Herr von Wartenberg den neuerwählten Matthias in Breslau, und zeichnet sich durch seinen prächtigen Aufzug vor andern Ständen aus. In diesem Jahre erhielt er vom Kaiser Rudolph die letzte Belohnung seiner großen Verdienste um ihn und seine Länder. Er befreit die Herrschaft Wartenberg von allen Appellations-Gerichten, und unterwirft sie allein der Appellations-Kammer in Prag, und macht sie dadurch zu einer freien Standes-Herrschaft. Prag, den 24. Jan. 1611.

Im Novbr. des folgenden Jahres tritt er seinem Sohne Carl Hannibal, die Erbvogthei der

Nahme und die Verdienste seines unsterblichen Vaters.

Schindler,
Feld- und Garnisonprediger in Schweidnitz.

Sollte sich wohl für Aufklärung und Tugend ein Vortheil von geschlossenen geheimen Gesellschaften erwarten lassen?

Geheime Gesellschaften sind jezt das Thema der Zeit. Freylich möchten wohl viele unter uns desselben bald so satt seyn als der Pädagogic und Physiognomic. Indeß ist doch die Anzahl der Initiirten in unserm Vaterlande, wie wir von glaubwürdiger Hand versichert worden, etwas mehr als 1500; wenn wir nun dazu rechnen, daß die Sache durch eingeschlichne Mißbräuche sowohl, als durch sich selbst noch etliche tausend andre näher oder entfernter interessiret, so denke ich, daß auch unter den Lesern der Provinzialblätter eine nicht geringe Anzahl seyn möchten, die nicht ungern wenigstens einmal etwas darüber auch in diesen Blättern lesen werden.

Es ist jedem unpartheyischen Zuschauer und Leser dessen, was bisher darüber ins Publikum gebracht worden ist, anschaulich, daß sich der Geist der geheimen Gesellschaften unserer Zeit von allen Seiten dem Punkte nähert, auf den Besitz eigent-

lich

lich geheimer Wissenschaften Verzicht zu thun. Man darf nur die Verhandlungen des Wilhelmsbader Convents durchlaufen, der die ehmalige Tempelherren-Ritterschaft in eine wohlthätige Ritterschaft umbildete; man darf die Ankündigung der eclectischen Logen in dem zweiten Bande des Archivs für F. M. erwägen, die sich von allen höhern Graden lossagen; man darf sehen, wie sich der Verfaßer des Anti St. Ricaise müht, die vormalige Tempelherren Nachahmung so zu deuten, als ob blos die Verbrüderung zur Wohlthätigkeit schon damals der wesentliche Gesichtspunkt der verständigern gewesen sey, man darf das dieser Schrift vorangesetzte Gedicht lesen, so sich allem Anscheinnach, aus Wien herschreiben muß; man darf den 31. Heft der Schlözerschen Staatsanzeigen, und die mannichfaltigen Betrachtungen über diesen Gegenstand in der Berliner Monatsschrift, in der allgemeinen deutschen Bibliothek, in der allgemeinen Litteratur-Zeitung erwägen, so wird dem unbefangenen es einleuchtend werden, daß, so groß auch die Anzahl derer seyn mag, die sich nicht überreden können, daß an allen den geheimen Kenntnißen der Natur der Geist- und Körperwelt, mit denen man sich vorhin schmeichelte, gar nichts seyn sollte! daß dennoch der Geist des Jahrhunderts allen Glauben daran aufgegeben hat, und die eifrigsten Mitglieder dieser Gesellschaften selbst, theils die Parthey ergreifen, sich im stillen zurück

zu

zu ziehn, theils sich dahin neigen, sich auf thätigen Eifer für gute Anstalten, für Aufklärung und auf brüderliche Geselligkeit einzuschränken, die verborgne Weisheit aber dahingestellt seyn zu lassen. Selbst diejenigen, die sich noch nicht aus dem Besitz eines wahren Geheimnißes geben wollen, gehen doch viel behutsamer zu Werke, und statt geräuschvoller Anstalten oder lauter Lobpreisungen, begnügen sie sich blos ein wichtiges großes Geheimniß hoffen zu laßen, ohne sich über die Natur deßelben in die mindeste Erklärung einzulaßen.

Sollte nun wohl von einer geselligen Verbindung, die sich blos das Wohl der Menschheit zum Zwecke macht, ein wahrer Nutzen zu hoffen seyn? Und ist es nöthig, daß solche geheim sey? Es versteht sich, daß nicht von Verbindungen zu einer einfachen bestimmten Absicht die Rede sey; so haben wir viele offenbar nützliche Verbrüderungen, von Menschenfreunden, zur Versorgung der Armen mit Holz, zur Errichtung von Erziehungsanstalten; sondern von einer Gesellschaft, deren Absehen gradezu auf alles Gute im weitesten Umfang, also zunächst auf Cultur der Glieder selbst, dann auf Zerstörung schädlicher Vorurtheile ihrer Nebenmenschen, Bearbeitung der Wissenschaften und Ausbreitung von Tugend und Gottseligkeit gerichtet ist.

Ich habe hierbey keinesweges die ehrwürdigen Logen unsers Vaterlandes im Gesichte, so wie sie

jezt

jezt sind oder seyn mögen. Bekanntlich haben sich dieselben alles Geschreibes über ihren Zweck bisher treuer als wenigstens andre enthalten. Sie selbst also allein können wissen, wieweit unsre allgemeine Betrachtungen auf sie anwendbar seyn werden, oder nicht. Sondern diese Erwägungen veranlaßet eigentlich das Urtheil zweyer würdigen Männer Hrn. Garves und Hrn. Biesters in der Berliner Monatsschrift. Beyde sind einstimmig des Dafürhaltens, daß sich von gesellschaftlichen Verbrüderungen für Aufklärung und Beförderung der Moralität nicht eben viel hoffen lasse. Nun läßt sich über viel oder nicht viel wohl nicht disputiren, und davon bin ich auch weit entfernt. Aber um Mißverstand zu verhüten, scheint es doch gut die Sache auch von der andern Seite anzusehen.

Sicher ist es, daß alle wahre Aufklärung, alle wahre Tugend ihren Sitz in dem stillen Innersten eines jeglichen Menschen hat, daß stille Frömmigkeit und anspruchlose Thätigkeit in seinem Berufe das edelste ist, was jeder von uns zur Beförderung des Menschenwohls zu thun vermag; sicher, daß jeder aufrichtige Freund von Weisheit und Tugend an sich selbst immerdar soviel zu verbeßern sieht, daß ihm fast der Muth sinken möchte, seinen Brüdern die Hand zu bieten, um sie weiter zu fördern, und daß, wer an den Balken in seinem Auge ernstlich denkt, weniger in Versuchung ist, den Splitter aus dem Auge seines Bruders auszuziehn, als geneigt ist, ihn liebreich zu dulden.

Aber bey alle dem ist es doch auch wahr, daß der Mensch, es sey in Verbrüderung mit andern oder außer dieser, immer und überall die Pflicht in sich trägt, alles böse an sich und andern, soviel er klüglich kann, zu bekämpfen; es würde also der, so in dergleichen Verbindung träte, sich zu nichts aufwerfen, wozu er nicht ohnehin den Beruf in sich hat. Da wir nun doch in allen Sachen mehr ausrichten, wenn sich mehrere Augen und Kräfte zu gleichen Zwecken vereinigen, so wäre ja wohl von einem freundschaftlichem Tugendbunde das auch zu hoffen. Wir lernen auf Schulen und Universitäten, unsre Eltern und Lehrer erinnern und warnen uns, aber wenn dieser Jugendunterricht vorüber ist, so werden wir gleichsam von allen Erinnerern verlassen, höchstens sind Verweise der Vorgesetzten, oder das still herumschleichende üble Gerüchte, das so selten dem zu Ohren kommt, den es angeht, selten ein treuer freundschaftlicher Wink, Mittel zu unsrer weitern Bearbeitung; und doch ist in der That mit jenen Jugendjahren die Ausbildung bey weitem nicht geendiget, vielleicht ist das ganze Leben durch noch immer so viel an uns abzuschleiffen übrig, so viel zu entwickeln. Zwar cultiviren uns immerfort die Verhältniße, worin wir uns befinden, Amt und Geschäfte, Ehe, Umgang, Lectüren, Leiden. Aber warum sollte es nicht auch durch eine nähere Verbindung mit gutdenkenden Freunden absichtlich

lich geschehen. Eine gewiße Scheu vor denen, vor welchen ich mich zum Altar der Tugend bekannt habe, ein edler Stolz, den Kreis auf keinerley Weise zu verunehren, jener Enthusiasmus, der von einem auf den andern im vertrauten Mahle so leicht übergeht — wie manches üble wird dadurch gehindert, wie manches gute erweckt, wie manche Stunde der Schwachheit gestärkt! Bedürfen wir etwann diese Anstützung an die guten nicht, da uns so oft das ansteckende Beyspiel des übeln durch Weltgefälligkeit zum Leichtsinn hinreißt? Ja selbst die reinern Triebfedern zur Moralität, das Gefühl ihrer Würde, die lebendige Einsicht in ihre seligen Folgen und die Ueberzeugung von der Heiligkeit einzelner Pflichten kann in solchem engern ausgewählten Zirkeln weit kräftiger genährt werden, weil sie individueller gezeigt wird. Mehrere können bey Veranlaßungen einen gemeinschaftlichen Plan ihres Betragens sich vorsetzen, entweder um einen einzelen zu stimmen und zu befestigen, oder um etwan herrschenden Misbräuchen und Modefehlern entgegen zu arbeiten. Viel wahre Aufklärung, die sonst nur dem Kenner eines Faches bekannt wird, und in der Sphäre der gelehrten Facultät bleibt, wird in solchen Clubs auf Freunde von andern Ständen und Fächern verbreitet. Wer kann leugnen, daß dies nicht schon wirklich sehr geschiehet, und wer wünscht nicht, daß es noch mehr geschähe.

Gleichheit der Stände und Geschäfte, oder gleiches Bedürfniß des Zeitvertreibes verknüpfen meistens nur die Gesellschaften der Menschen, warum sollte nicht auch das gemeinsame Interesse der Menschheit, die edlern Bedürfniße des Geistes sie verknüpfen können? Wenn Valentin Andreä seine hohe Absicht nicht erreichte, lag dies an der Natur der Sache allein, oder auch zum Theil an Zeit und Umständen und den gewählten ungraden Mitteln? Es wäre zu wünschen, daß mehrere Liebhaber des guten darüber Betrachtungen anstellten. Aus den vorhandenen mancherley Brüderschaften und der Geschichte derselben, könnten wohl Maximen abstrahirt werden, was zu thun und was zu vermeiden sey. Und sollte der Associations-Geist, der unser Zeitalter zu Wittwen-Cassen, Feuersocietäten u. dergl. belebt, eine blos auf Moralität abzweckende Gesellschaft denn verschmähen? Es sind ja Anzeigen genug da, daß sich die Menschheit immerdar nach solchen sehnt.

Sicher ist es, daß alle öffentliche Wirksamkeit — wie die, welche der Schriftsteller durch Verbreitung seiner Einsichten ins Publikum, der Prediger durch öffentliche Ermahnungen an die Gemeine, oder der Mann in Geschäften durch seine Einrichtungen ausübt, darin einen großen Vorzug hat, daß mehrere zu dem Lichte, so dadurch verbreitet wird, graden Zugang haben, daß Tausende davon, jeder auf seine Art und nach seiner

Lage

Lage einige Frucht genießen, daß also von dem weit verstreuten Saamen auf das eigentlich dazu geschickte Land eher manches Korn fällt, davon in jedem eingeschränktern Kreise vieles verloren geht. Dagegen aber richtet sich in engern Cirkeln der Unterricht und die Manier der Bearbeitung genauer nach den besondern Bedürfnißen und Faßungskräften der Theilnehmer. So ist es mit Privatinformationen, mit Beichtstuhl und Krankenbette, mit Freundschaften, mit häuslicher Gesellschaft, und eben so mit jenen geheimen Gesellschaften beschaffen.

Daß hier und da durch dieselben wirkliche Aufklärung eher gehemmt und untergraben als befördert werden möge, ist wohl nicht zu läugnen. Das liegt aber offenbar mehr in der Denkungsart der Mitglieder als in der Natur des Instituts. Der, den wir für schwärmerisch oder abergläubisch achten, hält seine Vorstellungen eben auch für Wahrheit, und kann nicht umhin, sie unter seinen Vertrauten auszubreiten. Es wäre dabey inzwischen immer noch bemerkenswerth, daß selbst das, was für den hellern Denker Verwirrung und Täuschung, oder nur der erste dämmernde Schimmer ist, für schwächere ein Licht seyn kann, woran sein Geist sich übt, und woraus sein Herz eine ihm anpaßende Nahrung zieht, die er, wie er ist, aus dem beßern vor der Hand nicht ziehen würde.

Mir dünkt also alles erwogen, daß durch sol-

che Gesellschaften, seyn es blos Clubs verständiger Männer, oder pietistische Cirkel, oder theosophische Mysterien, immer viel Nachdenken, viel Ideen-Cirkulation, viel Ermunterung zum Guten bewirket werde. Und da unser gutes Schlesien so vielen Hang zu solchen Associationen hat, so dächte ich, wäre es mehr zu wünschen, daß die rechtschafnen vernünftigen Männer, die in diesen Verbindungen sind, sich angelegen seyn ließen, das Gute, so darin liegt, gereinigt fortzupflanzen, als sich von allen Seiten in der Stille davon zurück zu ziehn.

Ob eine solche auf Beförderung von Tugend und Aufklärung gradehin arbeitende Societät geheim zu seyn brauche, ist eine andre Frage, und mir däucht, es sey in der Natur gegründet, daß jede solche Societät eine gewiße Verborgenheit zu erhalten suchen müße. Erstlich, ihre Verhandlungen und Arbeiten würden größtentheils an sich Geheimniße der vertrautesten Freundschaft seyn, wovon oft nicht einmahl alle Mitglieder Kundschaft haben könnten. Wie wollen herzliche Ergießungen der Seele statt haben, wie offne Geständniße von Schwachheiten, oder von Bedenklichkeit, oder treue Warnungen, wie wollen freymüthige Aeuserungen besondrer Vorstellungen, jene süße Mittheilungen unsrer Reverien statt finden, wenn wir statt verschwiegner Freunde, horchende Lauscher um uns hätten, die jedes Gespräch, jedes Senti-

ment

ment in der Stadt herum trügen, oder schreibselig eilten, der lesenden Welt es aufzutischen?

Zweitens, an wie vielen Orten würde es nicht immer einer solchen Gesellschaft gehen, wie dem Petz in der Fabel: Du Narr willst klüger seyn als wir? Man zwang den Petz davon zu laufen! — Drittens, bey Publicität würde sich bald das Urtheil der Gegend, entweder allzulaut dafür, oder dawieder erklären. Im ersten Falle würde die Celebrität immer den Hauffen der Eitlen, der Interessirten, der Heuchler, der Zeitvertreibhungrigen herbeylocken; und es braucht etliche wenige, um den bessern den Mund zu verschließen, und den ganzen Ton zu verstimmen. Im andern Falle würde die Diffamation bald für den verständigen Mann selbst eine Abhaltung werden, die die Klugheit rechtfertigte. Völlig geheim seyn, heißt gar nicht da seyn; aber sich nicht ausbieten, sich nicht anders als stuffenweise manifestiren, heißt noch nicht das Licht scheuen. Viertens endlich ist es merkwürdig, daß jede näher verbundne Gesellschaft sich gewißermaßen eine eigne Sprache bildet. Dies geht so weit, daß selbst im kleinsten Oertchen die Gesellschaft, die oft zusammen ist, ihre, dem Fremden unverständliche Sprache hat, ihre Anspielungen, ihre Scherze. Es ist dieses sichtbar bey den kirchlichen Gesellschaften, bey den Zünften und selbst bey den Wißenschaften. So entsteht auch unten den Initiirten der Mysterien nach und nach

eine eigne halb dichtende, halb philosophische bildliche Ausdrucksart, die andern fremd ist, und geheimnißvoll aussieht, ohne absichtlich dazu gemacht zu seyn, eben was zu verbergen. Wer nun dieser nicht kundig, und nicht dafür gestimmt, jede allegorische Erzählung eine Lüge heißt, hinter jedem tönenden Bilde eines Liedes buchstäbliche Realität sucht, der muß in den Ausdrücken, die in einer solchen Gesellschaft üblich sind, bald Schwärmerey, bald Betrug finden. Dies hat mir immer neben vielen andern eine der Ursachen geschienen, wodurch in gewiße Mysterien unsrer Zeit so viel Unsinn und Mißverstand gekommen ist. Und eben dieses wird immer eine Ursache bleiben, die jeder solchen Societät einen Schleyer von Geheimniß, einen Anstrich von Trennung, von Sonderbarkeit giebt.

Es ist gar nicht zu läugnen, daß sich von jeher in solche Gesellschaften allerley Böses eingeschlichen hat. Wo ist irgend eine Anstalt unter Menschen davon frey? Eben deshalb kann ich der Betrachtung: ob solche Gesellschaften bisher mehr Gutes als Böses gestiftet haben, den sonderlichen Werth nicht zugestehn. Wer vermag das nachzurechnen? wer ist im Stande, das Zufällige und Wesentliche genau abzusondern. Mir dünkt, was war, war gut im Plane des Ganzen. Und ich kann mich nicht überreden laßen, daß diese Verbindungen, auf die so viele innige Triebfedern

der

der Menschen Natur hinwirken, die von jeher in allen Ländern so viele Menschen beschäftigt, begeistert, verbunden haben, nicht wesentlich nöthig und gut seyn sollten.

Lavater hat in seiner Herzenserleichterung frey erklärt, daß er alle solche Societäten für unbefugte menschliche Machenschaften, und alle Einlaßung in so was für einen vermeßenen Schritt halte, wodurch der Mensch in den Plan Gottes eingreiffe, und bey so vielen unerfüllten Pflichten sich neue selbst auflege. Dieses entspringt aus seiner besondern Denkart, nach welcher er zu aller Wirksamkeit einen nähern göttlichen Ruf erwartet, ein Vorurtheil, das ich auch in Schlesien sehr gemein finde. Es begegnet ihm auch hier die ihm natürlich gewordne Täuschung, daß er die Leitung der Gottheit von den Naturursachen trennt. Ob Gott etwas wolle? ist eine Frage, die der Mensch sich nie anders beantworten kann, als durch Erwägung vernünftiger Gründe. Wenn jemand einsieht, daß Segen für ihn und andre daraus zu hoffen sey, so ist selbst dies Gefühl für ihn ein sichrer Ruf, Hand ans Werk zu legen. Welchen richtigern und sichrern will er erwarten? Auch kann man nicht sagen, daß er sich dadurch neue Pflichten auflege, sondern nur neue Gelegenheit suche, seine alten ewigen Pflichten mehr zu erfüllen.

Ich schließe diese Betrachtung mit der herrlichen Stelle eines unsrer gründlichsten Denker:

„Wenn die Glückseligkeit des Menschen so sehr von der Geselligkeit sich nährt, und mit dieser so sehr erschwert wird durch die vielen Trennungen der Menschen, vermöge entgegengesetzter oder doch abweichender religiöser und politischer Verhältnisse und Bestrebungen, bey denen kaum mehr die ursprüngliche Einartigkeit des Geschlechtes kennbar ist oder anerkannt wird; müßte es nicht weise und wohlthätig seyn, wenn man die beßern oder der Beßerung fähigern Menschen, dieser Trennung ohngeachtet, und ohne dem, was sie gut oder nothwendig macht, im geringsten Abbruch zu thun, einander näher brächte? Wenn man sie nur irgend veranlaßte, aufmerksamer auf einander zu seyn, mit Beyseitsetzung der angeerbten ungeselligen Vorurtheile; wenn man sie übte, im Menschen hauptsächlich nur den Menschen zu sehen und zu würdigen und in guten Menschen den Bruder zu lieben, wie auch sein religiöser oder politischer Name hieße, wenn man den Hang der Menschen zu sinnlichen Freuden mäßigte und reinigte, und den Geschmack an geistigen Freuden allmählig in ihnen erweckte und erhöhte, ausübend sie fortführte, von der leichten Tugendfreude mit Dürftigen seinen Ueberfluß zu theilen, bis zur erhabensten Tugendfreude uneigennützig und unerkannt im Bund der Weisheit

heit und edeln Eintracht mitzuwirken an der Beglückung und Veredlung des Menschengeschlechts? Nur schade, daß das Sprüchwort so viel wahren Sinn hat: Wo Gott ein Tempel erbaut wird, da baut sich auch der Teufel eine Kapelle hin." — Von der Kapelle des Teufels ein andermahl an seinem rechten Orte. Aber sollte uns diese Besorgniß abhalten, an dem Tempel Gottes zu bauen?

Liturgische und kirchliche Bemerkungen.

Hier, mein Bester, haben Sie die Fortsetzung meiner liturgischen und kirchlichen Bemerkungen auf meiner Reise.

Den 24. December gegen Mittag kam ich nach B—l—s. Ich trat bey meinem Freunde L—ab, wo ich das Weihnachtsfest über blieb. Beim Coffee fragte mich die gefällige Gattin meines Freundes: Werden Sie um 5 Uhr mit uns in die Christnacht gehen? Was meynen Sie damit? — Sie lächelte über meine Unwißenheit, und fragte: Ist denn in R — s — u keine Christnacht? — Allerdings, nur weiß ich nicht, was Sie, liebe Frau, mit der Christnacht haben wollen, in die ich mit Ihnen gehen soll. Sie wißen, mein Freund ist ein Schalk, er saß, lächelte und sah mich an,

gleich sie wollte er sagen: sahen sie das Gespräch fort. Nach vielem Hin- und Herreden, Hin- und Herfragen erfuhr ich endlich, daß das, was man die Christnacht nennt, eine Predigt sey.

— Es schlug 5; es wurde geläutet, und sogleich traten die 4 Kinder meines Freundes, das älteste ist etwan ein Knabe von 9 Jahren, vor Freude hüpfend in die Stube. — Lieber Papa, sie lauten in die Christnacht; der Kutscher hat angespannt: Jedes trug etwas in der Hand. Das eine — den Namen Jesus aus Pappe geschnitten, mit in Oel getränktem Papier überzogen und perpendicular auf ein Brettchen geleimt; das andere — den Namen Immanuel in der nähmlichen Art; das dritte einen papiernen Stern zum drehen, und das älteste eine vierseitige mit Wachslichtern besäete Pyramide. Die Namen Jesus und Immanuel wurden durch Wachslichter illuminirt. — Meine Neugierde drückte mir die Frage ab: wozu dies? Es ist eine kleine Freude für die Kinder; es ist bey uns Gebrauch, daß sie so was mit in die Christnacht nehmen; die Kinder freuen sich immer schon viele Wochen darauf, sagte meine freundliche Wirthin, und mein Wirth sah mich an und lächelte schalkhaft.

Meine Wirthin gieng mit ihren Kindern zum Wagen, der zurückkommen und uns abholen sollte. Nun löste sich die Zunge meines Freundes. Sie werden sich ärgern, mein Bester, über

den

den Unrath, den Sie bey dieser Art gottesdienstlicher Versammlung, die man die Christnacht nennt, sehen werden. Das viele Geld, das vor die Lichter, die diesen Abend in der Kirche verschwendet werden und für die Spielereyen der Kinder ausgegeben wird — man kann sicher gegen 100 Rthlr. und wohl auch noch drüber annehmen — indeß, daß vielleicht diesen Abend 50 frieren und hungern: wie gut könnte durch selbiges das Andenken der Geburt Jesu geehret werden, wenn in dieser Nacht der Vers gebet würde: Im Dürftgen laßt uns ihn erfreuen, ꝛc. und zugleich gab er mir das neue Berliner Gesangbuch in die Hand, ihn zu lesen. (No. 73. v. 3.) Aber es geht bey uns, wie überall. Man setzt die Religion in äußere Ceremonien, und ihr wahres Wesen verlieret man aus den Augen. — Aber warum, Freund, geben Sie, als einer der angesehensten im Orte, nicht ein Beyspiel? Warum erlauben Sie selbst ihren Kindern dergleichen Spielwerk mit in die Kirche zu nehmen? — „Freund, wer kann immer wider den Strom schwimmen. So brav und so gut mein Weib ist, so würde meine strenge Weigerung der Erlaubniß dazu, den mir so theuern Frieden unsers Hauses und ihres Gemüthes stören, und sie vielleicht noch mehr in dem Verdacht bestärken, den sie schon gegen mich hegt, als hätte ich eine besondere christliche Religion, und dies, glaube ich, wäre in mancherley Hinsicht nicht

gut.

gut. Ich habe darüber mit dem Informator meiner Kinder geredet und ihn zum Werkzeug brauchen wollen. Aber der gute Mann kam eben so übel an, als ich angekommen seyn würde, wenn ich ihm beigestanden und auf das Unterbleiben dieser Possen gedrungen hätte. Indessen bat ich ihn, den Kindern schickliche Belehrungen über den Ursprung dieses kindischen Ceremoniells und über eine wahre vernünftige christliche Feier des Weihnachtsfestes zu geben. Sind sie gleich itzt nicht fähig, es ganz zu fassen und zu üben, so ists doch ein Saamkorn, das zur seiner Zeit schon keimen und Frucht bringen wird.

Der Wagen war da, und mein Freund fuhr mit mir in die Kirche. Ich kann Ihnen, mein Bester, die Tändeleien und das Abgeschmackte, ja, ich darf wohl sagen, das Unanständige für den Ort und die Absicht der Versammlung nicht genug beschreiben. Ueberall Kinder mit Spielereien, davon ich Ihnen oben einige beschrieben habe. Hier ein illuminirtes Krippelein, dort — ich kann Ihnen die elenden Erfindungen, die zur Feier der Geburtsnacht Jesu dienen sollten, nicht mahlerisch genug darstellen: Kurz, ich mußte mich erst besinnen, ob ich in einem Baierischen Franciskaner-Kloster, oder in einer lutherischen Kirche wäre.

Vier Chöre, in vier Seiten der Kirche, prangten etwa mit vier Ellen hohen hölzernen, aufs bunteste gemahlten pyramidenförmigen Armleuchtern, jeder

der wohl mit 100 Lichtern gespickt. Bey jedem verschiedene Sterne, fast von dem Umfange eines Wagenrades, mit 6 oder 8 in Oel getränkten papiernen Spitzen, jede mit einem brennenden Licht. Diese Sterne wurden im hintern Theile gedreht — und dies, machte einen vortreflich — — — — lächerlichen Prospekt.

Itzt hatte der Prediger die Epistel verlesen, und nun ertönte von jedem Chor aus dem weit aufgerißenen Munde der Schüler, die bey den Leuchtern und Sternen standen, eine Zeile des alten lateinischen Liedes: Quem pastores laudavere, &c. mit abwechselnder elenden deutschen Uebersetzung. Ich wußte nicht, sollte ich weinen oder lachen. Wie das Lied zu Ende war, wurden die vielen Lichter auf den Chorleuchtern ausgelöschet. Die Schulknaben schlugen mit aller Macht drein; der eine mit dem Hut, ein anderer mit der Mütze, ein dritter mit dem Schnupftuch, und ein vierter blies aus, was er erblasen konnte. Ein erstickender Dampf hüllte die ganze Gegend um die Leuchter in ein düsteres Dunkel, gleich als sollte der rauchende Sinai vorgestellt werden. Welcher Unfug! — Dazu in dem Tempel Gottes!

Itzt flog mir eine Idee durch den Kopf. Auf einmahl sah ich Licht, Aufklärung, Bemühung sie zu befördern, und bald wieder rastloses Bestreben, das Licht zu verlöschen, und durch den Nebel der Schwärmerey dem Wanderer auf dem

Wege

Wege zur Wahrheit und Glückseligkeit irre zu leiten. Zeichen unserer Zeit!!

Doch ich fahre in meiner Erzählung fort. Nach Vorlesung des Evangeliums wurde gesungen: Ich steh an deiner Krippe hier ꝛc. In welcher Seelenlage muß der zu seiner Zeit doch sonst gute Liederdichter Paul Gerhard dieses so schlechte Lied gemacht haben. Lesen Sie vorzüglich den 6. 8. 10. 11. 12ten V. Wie kommts doch, daß der guten Weihnachtslieder so wenige sind; ich nehme verschiedene neuere, besonders im neuen Berliner Gesangbuch aus.

Mehr als einmahl war ich in Versuchung wegzugehen, aber mein Wirth hielt mich durch die Vertröstung auf eine gute Predigt zurück, und in der That, er hat mich nicht getäuscht. Der Prediger, ein junger, nach seinem Vortrage zu schließen, heller Mann, redete ganz im Ton eines sanften Johannis. Hier haben Sie einige abgerißene Stücke des Eingangs und der Nutzanwendung.

„Mit heißer Wehmuth gehe ich alle Jahre in „diese sogenannte Christnacht! Es finden sich da „so viele Dinge, die dem Ort und einer gottes„dienstlichen Versammlung nicht angemeßen sind. „— Wie viel freudiger würde ich künftig Altar „und Kanzel in dieser Nacht betreten, wenn so „manches Tändelnde und Abgeschmackte unters„bliebe, was bisher bey dieser Versammlung un„ter uns Sitte gewesen ist. — Wie wenige, ach!

„wie

„wie wenige werden wohl heute aus ächt christlis„chen Absichten, Erbauung zu suchen und sich zur„Feier des Weihnachtsfestes vorzubereiten, hie„her gekommen seyn. Wie viele würden mir„wenn ich fragte: warum seyd ihr hieher gekom„men? antworten müssen: Die vielen Lichter zu„sehen und das Quem pastores &c. singen zu„hören. Aber, antwortet selbst; kann das einen„Gott gefällige Absicht seyn? Könnt ihr so Jes„sum auf eine würdige Art verehren? Ich bin„itzt in der Absicht aufgetreten, euch zu unterrich„ten: wie ihr die Christnacht auf eine Gott wohl„gefällige und für euch nützliche Weise gebrauchen„solt." Und dies war wirklich das Thema sei„ner Predigt.

„Noch einige Anmerkungen zum Schluß dieser„Unterhaltung. Mißbraucht diese Nacht nicht„zu abergläubischen Handlungen, die der gesun„den Vernunft eben so sehr entgegen sind, als sie„das Christenthum und die vortrefliche Lehre des„jenigen schänden, der in die Welt gekommen ist,„die Menschen von dem Joche des Irrthums und„Aberglaubens zu befreien. Ich will die Arten„des Aberglaubens, die man in dieser Nacht treibt,„und die ich schon zu andrer Zeit gerügt habe,„nicht aufs neue rügen. Es ist erschienen die„heilsame Gnade Gottes allen Menschen und züch„tiget uns, zu verläugnen das ungöttliche Wesen,„und Aberglauben gehört zu dem ungöttlichen„Wesen. „Wendet

„Wendet diese Nacht auch nicht zum Herum„schwärmen auf eine eben so ungesittete als Chris„sten unanständige Weise an. Jesu Erscheinung „in die Welt soll uns erwecken, zu verläugnen die „weltlichen Lüste und züchtig, bescheiden, anstän„dig, und wohlgesittet in der Welt zu leben.“ In diesem liebreichen, sanften, allgemeinverständlichen Ton redete er die ganze Predigt hindurch.

In der That, sie contrastirte mit dem, was vorhergegangen war, vortreflich. Ich habe diesen lieben Mann das Fest über noch etlichemal predigen hören. Da hörte man nichts von Redensarten, von der Krippe, worinn Jesus gelegen, ob sie wirklich in Bethlehem in einem Stalle, oder außen vor der Stadt in einer Höhle gestanden. Man hörte nichts von den so gewöhnlichen Redensarten, die zwar ganz geistlich klingen, aber keinen vernünftigen Sinn haben, man mag sie drehen und wenden, wie man will; von den Redensarten: Christus müße in unsern Herzen gebohren werden; wir müßen Christum in die Krippe unsers Herzens legen; wir müßen vor ihm niederfallen und ihm geistliches Gold, Weihrauch und Myrrhen bringen: wir müßen ein Kind werden, wie er ein Kind geworden ist.

Bey Tische fragte ich meinen Wirth: Warum schaft ihr Prediger, der mir ein heller Mann zu seyn scheint, die Abgeschmacktheiten, die der Predigt in der Christnacht vorhergehen, nicht ab? —

„Sie

„Sie werden aus dem Eingange seiner Predigt gemerkt haben, daß er ein Misfallen daran hat. Aber er behandelt alle diese Dinge mit viel weiser Feinheit, und selbst auf diesem Wege hat er schon manches nach und nach beßer eingerichtet. Er hat die meisten liturgischen Formulare und Gebete abgeändert, und die unverständlichen, mystischen und allegorischen Ausdrücke mit deutlichern und beßern vertauschet.“ — Und hat er darüber nicht zu kämpfen gehabt? — Nicht zu viel. Hier und da fand sich wohl einer und der andere, der die Achseln zuckte, auch wohl laut wurde. Aber seine hellen, deutlichen und überzeugenden Belehrungen stopften ihnen bald den Mund, und nun, da er die Gemeine von der Güte und Rechtschaffenheit seiner Absichten zu überzeugen gewußt hat, beruhiget sie sich bey allen seinen kirchlichen Anordnungen. Besonders hat er seinen frommen, Zweck, so viel als möglich, das bisherige, wenigstens äußere Mechanische (denn er sagt, wenn nur erst dieses weggeschaft ist, so wird das Innere, durch anhaltenden Unterricht, durch fortgesetzte Ermunterungen von selbst wegfallen, und Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit an deßen Stelle treten) bey dem öffentlichen Gottesdienst, durch eine ausgesuchte, auf wahre Erbauung abzweckende Abwechselung zu untergraben, dadurch erreicht, daß er einige Predigten über die Ordnung und die Absicht christlicher got-

tesdienstlichen Versammlungen gehalten hat. In einer dieser Predigten zeigte er sehr deutlich, daß unsere Ordnung des sonntäglichen Gottesdienstes noch größtentheils nach der Ordnung des röm. katholischen eingerichtet sey. Er machte es recht begreiflich, wie unschicklich es sey, bey einer aus lauter ächten Deutschen bestehenden Versammlung lateinisch zu singen: Gloria in excelsis Deo! Credo in unum Deum; Te Deum laudamus, oder wohl gar an den hohen Festtagen eine ganze lateinische Præfation zu singen. Bald nach diesen Predigten — er fuhr immer fort, mit Weisheit fuhr er immer fort, lateinisch zu singen — vereinigte sich die Gemeine, unter der Anführung der sogenannten Kirchenvorsteher, die freilich — rara avis! — selbst helldenkende Männer sind, und den lieben Herkommens nicht zum Götzen ihrer Anbetung gemacht haben, auch sichs nicht einfallen laßen, ein Consistorium zu figuriren, ihn selbst zu bitten, alles, was bisher lateinisch intonirt wurde, künftig deutsch zu intoniren, und die lateinische Präfation deutsch zu singen. Zugleich ersuchten sie ihn, die Episteln und Evangelien vor der Predigt nicht mehr zu singen, sondern zu lesen, weil sie es gemerkt hätten, daß er mit dem Singen nicht gut fortkommen könnte. Am meisten möchte ers wohl dadurch so weit gebracht haben, daß er sich etliche Theile von D. Luthers Schriften auf die Kanzel hatte bringen laßen,

laßen, und uns daraus einige Stellen, die seine Gedanken über äußerliche Ordnung und Formulare beim Gottesdienst an den Tag legen, vorgelesen hat. Ich habe mir diese Stelle kopeilich von ihm ausgebeten, und werde sie ihnen nach Tische geben. Genug, das war einleuchtend und würkte so viel, das bey weiten der allergrößte Theil der Kirchgemeine sagte: wenn das D. Luther selbst wollte, so können wirs ja unserm Herrn Pfarrer überlaßen, wie er den Gottesdienst halten will.

So viel heute über die Christnachtspredigten. Mein Freund hat mir die Lutherischen Stellen gegeben. Ich setze sie Ihnen her, damit Sie nicht erst lange darnach suchen dürfen; mein Gutenacht-Pfeifgen ist ohnedies noch nicht ausgeraucht.

„Für allen Dingen, (Luther redet von den Kirchengebräuchen überhaupt) will ich gar freundlich gebethen haben, auch **um Gottes willen**, alle diejenigen, so diese unsere Ordnung im Gottesdienst sehen, oder nachfolgen wollen, daß sie ja kein **nöthig** Gesetz daraus machen, noch jemandes **Gewißen damit verstricken**, oder fahen, sondern der christlichen Gemeinheit nach, ihres Gefallens brauchen, wie, wo, wann und **wie lange es die Sachen schicken** oder fordern. Denn wir auch solches nicht der Meinung laßen ausgehen, daß wir jemand darinnen meistern, oder mit Gesetzen regieren wollten." — „Es ist nicht meine Meinung, daß ganz Deutsch-

„land so eben müßte unsre Wittenbergische Ordnung annehmen" —

„Wir stellen solche Ordnung gar nicht, um „der willen, die bereits Christen sind: denn die „bedürfen der Dinge keines, um welcher willen „man auch nicht lebt; sondern sie leben um unsert willen, die noch nicht Christen sind, daß sie „uns zu Christen machen; sie haben ihren Gottesdienst im Geist." —

„Um der Willen muß man solche Ordnung haben, die noch Christen werden sollen, oder stärker werden: gleichwie ein Christe der Taufe, des „Sakraments nicht darf, als ein Christe, denn „er hat schon alles; sondern als ein Sünder. Allermeist aber geschichts um der Einfältigen und „des jungen Volks willen." —

Jen. Ausgabe Th. 3. S. 277.

„So man einerley Weise (in den Kirchengebräuchen) vornimmt und setzt, so fällt man „darauf und macht ein nöthig Gesetz daraus, wie „der die Freiheit des Glaubens." — ib. S. 152.

„Dieser und aller Ordnungen ist also zu gebrauchen, daß wo ein Misbrauch daraus wird, „daß man sie flugs abthue und eine andre „mache. — Denn die Ordnunge sollen zur „Förderung des Glaubens und der Liebe dienen, und nicht zu Nachtheil des Glaubens. „Wenn sie nun das nicht mehr thun, so sind sie „schon tod und abe, und gelten nichts mehr, gleich

„als

„als wenn eine gute Münze verfälscht, um des „Misbrauchs willen aufgehoben und geändert „wird, oder als wenn, die neuen Schuhe alt wer„den und drücken, nicht mehr getragen, sondern „weggeworfen und andre gekauft werden. Ord„nung ist ein äußerlich Ding, sie sey, wie gut sie „will, so kann sie in Misbrauch gerathen: denn „aber ists nicht mehr eine Ordnung, son„dern eine Unordnung. Darum stehet und „gilt keine Ordnung von ihr selbst etwas, sondern „aller Ordnung Leben, Würde, Kraft und Tu„gend ist der rechte Brauch, sonst gilt sie und taugt „gar nichts." — ib. S. 184.

„Ceremonien sind nicht Artikel des Glau„bens, und haben noch mehr und größer Wes„sen in der Kirchen angerichtet, weder das Wort „und die Sakramente, und der Pöbel leicht dar„auf geräth, ein ewig Ding daraus zu machen. „Darum ich nie anders hierin thu, denn so die „Ceremonien stehen, so stehe ich mit, (wo sie nicht „gottlos sind) wo sie fallen, so falle ich mit. Denn „die Ceremonien sind uns unterworfen, „und nicht wir den Ceremonien, ohne wo es die „Liebe fordert, der wir unterworfen sind. — Th. 7. S. 441.

Bewunderung des großen Mannes riß mich beim Copiren dieser Stellen hin! Warum werden doch so wenig von Luthers Esprit, in Ansehung der Liturgie und des Kirchenrituals regieret? —

Morgen gehe meine Reise nach D—p—h, wo ich das neue Jahr in den Armen unsers lieben A— anfangen werde. Gott leite Sie mit Vaterarmen in daßelbe. Es sey Ihnen ein Jahr der Freude. Leben Sie wohl!

Den 28. Dec. 1787.

Hochzeitgebräuche im pohlnischen Oberschlesien unter dem gemeinen Volke, gegen das Ende des 18ten Jahrhunderts.

Wenn ein Paar willens ist, sich zu heyrathen, so geschieht, nach erlangter Einwilligung der Aeltern, oder nächsten Anverwandten, die förmliche Verlobung auf folgende Art: Die Braut suchet sich einen von den Aeltesten der Gemeine oder von ihren Anverwandten zum Wortführer oder Staroſten, so wird er genannt, aus; diesen bittet sie gemeiniglich Sonnabends Abends nebst einigen benachbarten Weibern in das Haus ihrer Aeltern. In dieſes kommt auch der Bräutigam, ebenfalls mit einem Staroſten und einigen Zeugen. Diese Gäste finden beym Eintritt in die Stube den Tisch mit Brandwein, Brod und Butter, oder in deren Ermanglung mit weichem Käse beſetzt.

Sobald sich der Staroſte des Bräutigams durch ein Glas Brandtwein gestärket hat, fängt er bey der Braut und ihren Aeltern oder Anverwandten

seine

sine Werbung an. Nach Erhaltung des Jaworts bringt er diese frohliche Nachricht dem Bräutigam, der etwann einen Gulden, oder Reichsthaler der Braut überschickt, die sich immer unter den anwesenden Weibern zu verbergen suchet, und dem Bräutigam mit einem Richel (einem Sträuschen) und einem Töchel von ungefehr 10 Sgl., ein Gegengeschenk machen läßt. Nachdem sie herbeygebracht worden, und dem Bräutigam die Hand gegeben hat, so wird eine Strafe von 4 bis 5 Rtle. festgesetzt, welche derjenige Theil, der wortbrüchig wird, an die Kirche bezahlen muß. Damit ist die Verlobung vorbey. Wollen die Gäste noch bleiben und sich lustig machen, so giebt jeder etwann 1 Sgl. auf Brandwein. Den Morgen darauf wird die vollbrachte Verlobung dem Geistlichen des Orts bekannt gemacht, welcher sodann die gewöhnliche Aufbiethung verrichtet.

Am Tage der Trauung kommen die erbetheme Gäste in das Haus der Braut, wohin sie schon Tages zuvor ihre Hochzeitgeschenke geschickt haben. Sie bestehen gemeiniglich in einem Brodt, einem Mäßel Hierse, und einer Henne, oft auch statt der Henne, in einer Ente, oder wohl gar in einer Gans. Im Hochzeithause finden die Gäste Brod, Butter, Kuchen und Brandtwein; die Braut selbst aber verkriecht sich mit den Brautjungfern und den Weibern in die Kammer, oder in Ermangelung derselben, in den — Kuhstall.

In der Stube laßen sich die Musikanten hören. Sie bekommen vom Bräutigam für die ganze Hochzeit nur 6 Sgl. Diejenigen aber, welche 3mal nach einander den Vortanz haben wollen, zahlen ihnen 2 Gröschel, und wer den Ehrgeiz so weit treibet, 6mal nach einander als Vortänzer zu figuriren, 1 Sgl. Dafür müßen ihm die Musikanten vorsingen, und die Stücke spielen, die er will. Eine ordinaire Musik bestehet aus einer Violine und einem Bassettel, wobey aber derjenige, welcher den Baß spielt, die linke Hand gar nicht nöthig hat, indem bey dieser Musik nicht auf Ton und Fingern, sondern bloß auf Tact und Streichen gesehen wird. Zu einer recht guten Musik gehört ein Cimbal.

Nachdem die Musikanten den Lermen in dem Hochzeithause nach ihren Kräften angefangen haben, und alle Gäste versammelt sind, so beordert der Bräutigam seinen Starosten, die Braut aus der Kammer oder aus dem Kuhstalle zu holen. Dieser geht, bringt aber, statt der Braut, ein altes Weib mit einem Rocken. Der Bräutigam nimmt sie, und machet einen kurzen Tanz mit ihr, erkläret sich aber bald darauf, daß sie nicht die rechte sey. Das alte Weib irret mit bey sich habenden Schörben von einem alten Topfe, und suchet den Bräutigam zu überreden, daß dieses eitel Geld, und sie sehr reich sey. Allein der Bräutigam besteht darauf, ihm aus der Kammer eine

jüngere

jüngers Schöne zuzuführen, worauf eine Braut-jungfer hervorgezogen wird, die er aber auch verwirft. Dieses Spiel dauert so lange, bis der Bräutigam Geld sucht, etwan ½ Thaler, oder 1 Floren in die Kammer schickt, und sehr angelegentlich um die rechte Braut bitten läßt. Als Gegengeschenk erfolget ein Kranz und ein Tüchel, ungefehr 10 bis 12 Sgl. werth. Nun wird endlich die Braut heulend und weinend aus der Kammer gezogen, und dem Bräutigam mit naßen Augen zugeführet. Beyde Verlobte knien mitten in die Stube, und empfängen von ihren Aeltern den Segen, worauf sie sich 3mal in der Stube herum drehen, und in die Kirche zur Trauung gehen. Damit aber nicht die Hexen ihr Spiel treiben, so wird, besonders, wenn man Unrath zu merken glaubt, einer von den Klügsten auf Kundschaft voraus geschickt, welcher auf alles, vorzüglich aber darauf Achtung zu geben hat, daß niemand die Glocke berühret, und dadurch Teufelsbannerey verursachet. Da auch allgemein geglaubet wird, daß, wenn zwischen Braut und Bräutigam, oder den andern Hochzeitgästen eine Oefnung, durch die man sehen kan, gelaßen wird, sie gar leicht behext werden können, so drängen sich die Hochzeitgäste, und Braut und Bräutigam so nahe und so dicht als nur immer möglich, zusammen. Wer dieses unterläßt, dem wird es für eine Dummheit angerechnet. Nach der Trauung wird ein Abgesandter

Kinder ins Hochzeithaus geschickt, um zu fragen, ob die Köchin mit dem Essen fertig sey. Wird die Frage bejahet, und ist der Kretscham von dem Hochzeithause weit entfernt, so wird sogleich zum Tische geläutet. Außer diesem geht der Zug aus der Kirche gerades Weges in den Kretscham.

Bey Leuten, die in guten Umständen sind, befindet sich auf jedem Tisch, deren 3, 4, bis 5 gedeckt sind, Brod, Butter, Käse und Brandtwein, bey Unvermögenden 1, bey Reichern aber 2 Quart. Die Hochzeitbitter, welche beym Einladen der Gäste ein besonderes Formular auswendig lernen müssen, werden zum Auftragen der Speisen, und zum Bedienen der Gäste gebraucht. Die oben gedachte Staroſten holen aus dem Hofe Bretter und Klötzer, und machen damit in einem Augenblicke um jeden Tisch Bänke.

Die Speisen folgen in nachstehender Ordnung: Rindsuppe mit Erbsen, Rindfleisch, die zweyte Suppe mit Hirse und Kalbaunen, abermal Kalbaunen, die dritte Suppe mit Heidegraupe und gebackenem Obst, Gänsegeschnarre, Rindbraten, Hirse, welcher, wenn hoch geschmauset wird, mit Honig beschmiert und mit Pfefferkuchen bestreuet wird, Gänsebraten, Sauerkraut, und auf jeden Tisch eine Bratwurst von der Länge einer Elle. Zum Beschluß ein Krug Bier, eine Flasche Brandtwein und Kuchen, deren auf jeden Tisch zwey gegeben werden. Hiemit hören die Traktamente auf, denn

wer

des nach Tische noch trinken will, der muß Bier und Brandtewein bezahlen.

Nachdem das letzte Gericht aufgetragen worden ist, so kömmt die Köchin, den Arm mit einem schmutzigen Lumpen umwickelt und in der Hand einen Kochlöffel, klaget, daß sie sich den Arm verbrannt habe, und bittet um eine Gabe. Sie bekömmt von jedem ½ Kreuzer, von freygebigen 1 Gröschel.

Sobald die Gäste von Tische aufstehen, werden ihre Sitze wieder in den Hof getragen.

Unmittelbar nach dem Essen suchet die Brautjungfer so geschwind als möglich einen Besen, und kehret die Knochen aus der Stube; vergißt sie es, so thut es der Brautdiener, dem sie als Strafe dafür 1½ Sgl. auf Brandtwein geben muß. Nun geht das Tanzen an, das theils im Hochzeithause, theils im Kretscham bis zum folgenden Morgen dauert. Das sogenannte Hunden geschieht erst am zweyten Hochzeittage gegen Abend.

Von den Dörfern in Schlesien.

Als Schlesien noch zertheilt vielen Herzogen gehörte, konnte an keine allgemeine Zählung der Dörfer gedacht werden. Selbst als Schlesien die Oberherrschaft Böhmens anerkannte, war es bey der

der Macht der Herzoge denen Königen in Böhmen nicht möglich, eine dergleichen Zählung vornehmen zu laßen, bis Kaiser Ferdinand I. im Jahr 1527. seine Gewalt so vest gegründet hatte, daß er eine gänzliche Veränderung der Abgaben einführen, und das heut so viel Aufsehen machende phisiocratische System anordnen, konnte. Nach diesem Gesetze mußte jede Stadt, und jedes Dorf seine Producte verzeichnen, und nach Geldeswerth in ein Catastr bringen.

Nach diesen noch zum Theil vorhandenen Nachrichten waren damals in Schlesien 4430 bebaute Oerter. Eine eigentliche Zählung der Dörfer aber, und zwar die mir bekannte erste, geschah im Jahr 1613, wo man 4761 Dörfer fand. Eine zweite Zählung wurde 1737 veranstaltet, und man brachte 6051 Dörfer in das Verzeichniß. Im Jahr 1773 aber zählte man zum drittenmal, und die Summe der Dörfer betrug 4972.

Bei den ersten zwei wirklichen Zählungen von 1613. und 1737. war das kaiserliche Antheil Schlesiens und alle Städte mit, die Grafschaft Glatz aber, und der Katscher District, welcher letztere zu Mähren gehörte, nicht darunter begriffen. Um nun gegen die neuere Zählung balanciren zu können, müßen die jenseitigen Dörfer und sämmtlichen Städte ab — die damaligen Dörfer von der Grafschaft Glatz und dem Katscher District hingegen zugerechnet werden. Die Anzahl

der

der Dörfer im Oesterreichschen Antheil Schlesiens beträgt nach einem vor mir liegenden Verzeichniß, 760, und die der Städte 14. Die Preußisch-Schlesischen Städte, ohne die Grafschaft Glatz und Katscher, sind 120, die Grafschaft Glatz und der Katscher Bezirk aber fassen 211 Dörfer.

Das Preußische Antheil Schlesiens und die Grafschaft Glatz haben also nach jenen Zählungen Dörfer in sich begriffen:

Im Jahr 1613 — 4078 Dörfer
— — 1737 — 5368 —
— — 1773 — 4972 —

Die Verschiedenheit dieser Zahlen ist so auffallend, daß man gleich einsiehet, wie die große Abweichung weder in der mehrern Erbauung von neuen Dörfern von 1613 bis 1737, noch in dem Wüstwerden vorhandner bis 1773, sondern vielmehr darin zu suchen sey, daß, ehe man zählte, der Begrif von einem Dorfe nicht vestgesetzt war.

Der allgemeine Begrif von einem Dorfe ist zwar leicht zu bestimmen, denn es ist ein mit Häusern, Stallungen, Scheuern ꝛc. angebauter Ort, welcher weder Ringmauern noch Stadtrecht hat, dessen Einwohner eigentlich Ackersleute sind, die einen gewißen Bezirk von Aeckern, Wiesen, Teichen, Wäldern, Triften ꝛc. besitzen. Allein, ob ein dergleichen bebauter Ort, welcher aus verschiedenen Antheilen bestehet, einen Hauptnamen führt, und nur durch Beiwörter, z. B. Alt- Neu- Ober-

Ober = Nieder ꝛc. unterschieden wird, für ein oder mehrere Dörfer zu halten sey; ferner: ob die aus einigen Häusern, einer Mühle, Schäferey, einem Feld-Vorwerk ꝛc. bestehenden Abbauungen von alten Dörfern, die zwar einen besondern, vom Haupt-Ort ganz verschiedenen Namen führen, mit dem eigentlichen Dorfe aber doch dergestalt verbunden sind, daß sie mit jenem einerlei Gerichte haben, auch nicht davon getrennet noch besonders verkauft werden können, für ein besonders Dorf zu rechnen, ist nirgends bestimmt. Da nun bey den bisherigen Zählungen nichts gewisses vorgeschrieben war, so kam es auf das Gutdünken eines jeden Kreis-Vorgesetzten an, was er für ein Dorf zählen und halten wollte, und die abweichenden Summen bey den Zählungen sind daraus erklärbar.

Ich halte dafür, daß in Schlesien für ein besonderes Dorf zu achten sey:

1. Ein Ort, welcher keine Accise, sondern Steuern entrichtet, der seine eigne Dorf-Flur, seine eigene Gerichtsbarkeit, und eine besondere Folie im Landes-Hypotheken-Buch hat.

Der Name macht es gar nicht aus; dieser mag seyn, welchen es wolle, denn es kam auf den Willen des Erbauers an, ob er der Kolonie einen besondern Namen oder den Namen des alten Dorfes beilegen, oder seine neue Anlage durch einen Beinamen unterscheiden wollte. Wurden Dörfer

getheilt,

getheilt, wie auch wohl geschehen seyn kan, so hieng es ebenfalls von den Absonderern ab, ob sie dem einen Theile nicht einen besondern eignen Namen geben, oder den alten beibehalten wollten.

Das Aneinanderbauen der Dörfer thut auch nichts zur Sache. Oft hängen, wie im Gebirge der Fall ist, 10 und mehrere Dörfer dergestalt zusammen, daß ein Reisender nicht weiß, wenn er aus einem Dorf in das andere kommt, und diese Kette von Häusern wohl gar für ein einziges Dorf hält.

Marktflecken sind keine Städte, sondern als Dörfer zu betrachten, da sie zum Theil Steuern geben, ihre Einwohner meist dienstbar sind, eine gänzliche Dorfs-Verfaßung, ja sonst beinahe gar keinen Vorzug für den Dörfern haben, als daß daselbst Jahrmärkte gehalten werden können. Ich rechne daher die Marktflecken zu den Dörfern.

Bei den Feldklöstern sind stets eine Menge Häuser angebaut, und solche deshalb ebenfalls als Dörfer anzusehen.

Dem scharfen Blicke des schlesischen Ministers Herrn Grafen v. Hoym Excellenz, konnte die fehlerhafte Aufnahme der Anzahl der Dörfer nicht entgehen. Er verordnete daher im vorigen Jahre eine neue Zählung der Dörfer, nebst einer genauen Beschreibung eines jeden, und bestimmte die Art, wie gezählet werden sollte. Nach ihr sind im Preußischen Schlesien, wenn man die Antheile nicht für besondere Dörfer rechnet, 5074 Dörfer,

ser, ich möchte sagen Stammdörfer, vorhanden; wenn man aber jedes mit einer eigenen Gerichtsbarkeit versehene Antheil als ein Dorf ansiehet, 6649.

In diesen Dörfern sind bewohnte Häuser 261752, und in den Häusern leben 1,459,007 Menschen. Folglich kommen auf jedes Haus beinahe 6 Bewohner. Unter diesen Einwohnern sind 271660 Ehepaare, es giebt also unter 145 Menschen 54 Verheyrathete, und auf 26 Häuser kommen 27 Ehepaare.

Das sey genug von den Dörfern; künftig etwas von den Städten.

Schreiben des Herrn Justiz-Commißions-Rathes Frietsche an den Cammersecretär Streit.

Wenn sie, mein Lieber! mich nach und nach näher kennen lernen, so werden Sie unter andern finden, daß ich für das würklich Sein ein ungewöhnlich hohen Grad von Achtung habe, und daher mochts auch wohl kommen, daß ich ohne an Damen-Geschenke Ansprüche zu haben, oft Migraine litt, wenn ich so manchen von dieser und jener Lehre — und Secte über Toleranz spielen hörte. Mit äuserstem Unwillen wurde ich oft gewahr, wie sich die Ideen darüber kreuzten, wie

mancher, der in seinen Mauern, oder in einem engeren Zirkel äuserst intolerant war, den Apologeten der Toleranz machte, und wie ein anderer die wahre Toleranz in einem bunten Röckgen producirte.

Mein Gott, dachte ich denn oft, deine Sonne wärmt Jedes deiner Geschöpfe, du erbarmst dich aller deiner Creaturen, giebst dem Muselmanne oft eine reichlichere Erndte als dem Reformirten, dem Lutheraner und Catholicken, und

deine Geschöpfe, die du so gütig duldest, rechnen sichs zum Verdienste an, wenn sie unter ihrer Decke ein Nebengeschöpfe schlafen laßen. Wäre ich Rousseaus Schüler, ich müste hier ganz offenherzig sagen: Menschen sind eine ganz sonderbare Sorte von Thieren.

Wozu denn überhaupt Toleranz unter uns, mein Lieber? Mein Vater, ein sehr rechtschafner Mann, den die Unterthanen eines ansehnlichen Landstandes, auf deßen Güter Er das ökonomische Fach bearbeitete, noch den Augenblick, da der Todtengräber seine Hülle zudeckte, unter tausend Thränen ihren Vater nannten, bekannte sich zur Lehre der römischen Kirche, und es war kein Grund vorhanden, mich in einer andern, als der Religion meines Vaters erziehen zu laßen. Sagen Sie mir aufrichtig, mein Bester! wär es wohl gerecht, wenn mich Jemand blos deßhalb unter die Irren-

den rechnen wollte, weil ich den Grundsätzen meines Vaters treu blieb? Wäre ich zu einer Zeit gebohren, in der uns Mustapha bekriegte; ein guter menschlicher Türke hätte mich als lallendes Kind lieb gewonnen, mir die Gesetze des Alcorans gelehret, mir nie gesagt, daß mein Vater zur römischen Kirche gehöret habe; so hätte ich als Türke gelebt, und wäre als Türke gestorben. Obs wohl noch Menschen haben könnte, die mich in dem erzählten Falle dennoch dem Teufel übergeben würden? Ich zweifle nicht daran, und der beste Fall, den ich erwarten kann, wird immer die liebe Toleranz seyn. Aus bloßer Toleranz würde man dem lieben Gott die Erlaubniß einräumen, mich an jenem großen Gerichtstage zu schonen.

Jedem guten Menschen muß die Religion ein Heiligthum seyn, und Männer, die sich zu keiner Lehre bekennen, können unmöglich gute Staatsbürger seyn. Es ist nicht möglich, daß Menschen welche gegen Gott keine Achtung haben, auch nur gewöhnliche Menschenpflichten erfüllen können.

Allein vergeße man doch nicht, daß wir sammt und sonders einen und denselben Vater haben, daß ein bloßes ohngefähr uns zu Bekennern dieser oder jener Religionslehre macht, und daß verschiedene oder abweichende Meinungen über ungewisse Grundsätze dieser und jener Glaubenslehre nicht Aberglaube, nicht Verachtung der Religion selbst

sey.

ley. Fühle mans doch! daß unser großer Vater uns dulde — wer berechtiget uns arme Erdwürmer denn, von seiner großen Moral abzugehen. Ich weiche gerne jedem Menschen aus, der aus Blindheit das Daseyn eines Gottes bestreitet, denn ich halte ihn nach meinen Begriffen einer Mordthat fähig; ich verlange auch nicht, daß man dem Catholicken, der nicht täglich seinen Rosenkranz betet, unter die ärmsten Sünder zähle, oder von ihm behaupten müße, daß er auf dem Irrwege tappe, auch liebe ich den Lutheraner gar herzlich, wenn er auch gegen den Exorcismus eifert — aber wozu bey allen diesen Dingen Toleranz — der Gotteslängner verdient blos Mitleiden, und oft heilet ein geschickter Arzt diesen Armen. Der zweite und dritte hat diese abweichende Meinung seinem Forschungsgeiste zu verdanken. Und wer kan uns denn mit mathematischer Gewißheit darthun, daß diese und jene für Religionswahrheit angenommene Meinung schon ganz berichtiget sey? Wer bürget uns denn dafür, ob unsere Urenkel auch noch so denken werden.

Mein ganzes Wesen empört sich, wenn man sich Menschenduldung zum Verdienste macht, über die man kein Recht zu gebiethen hat.

Soll und muß unter uns aber die liebe Toleranz schlechterdings eingeführt seyn, so brandmarke man doch diesen Namen nicht; man setze sie in

ihre wahre Würde ein, das heißt: Man beurtheile, man wiege den Menschen blos nach Handlungen ab. Er sey auch Muselmann und Heide, er bethe die Sonne oder die Sterne an, er wird sich doch immer einen Gott, ein allmächtiges Wesen darunter denken. So bald er den guten Bürger im Staate macht, Pflichten eines Staatsbürgers erfüllet, so sey er uns ehrwürdig, sey Glied unserer ganzen Kette, sey unser Mitbruder.

Sehn wir ihn Fehltritte machen, zeigt er Schwächen, ist er als Religionsparthey unverträglich, belasten ihn vielleicht Vorurtheile, fliehet er gute Sitten, so verdoppele man Bruderliebe gegen ihn, unser Beyspiel wird ihn lehren, daß wir gute Menschen sind, und daß auch unsere Religion Gotteslehre ist.

Und nun, mein Lieber! werden Sie sagen, was soll diese Epistel? Ich will mich gleich darüber näher erklären. Sie kennen die traurige Lage des hiesigen evangelischen Gotteshauses. Nachdem alle Mittel erschöpft worden, diesen so nöthigen Aufbau zu vollenden, so ist uns endlich eine ausgebreitete Collecte bewilliget worden, und darüber sende ich Ihnen einen besondern Zuruf an Menschenfreunde ein, durch den wir zum Wohlthun auffordern.

Ihre Blätter haben ja schon manche gute Handlung unterstützt, und zur Vollendung mancher guten Sache beygetragen, ich bitte Sie dahero recht

herzlich,

herzlich, nicht nur um die wörtliche Einrückung dieses Zurufs an das wohlthuende Publikum, sondern um unterstützende Aufforderung von Ihrer Seite selbst.

Nun wissen Sie, ich bekenne mich zur römischen Kirche, ich möchte so gerne zu diesem frommen Plane möglichst beytragen, um so mehr, da die hohen Landes-Instanzen selbst, mich zu einem Mitgliede deßjenigen Körpers ernannten, deßen Direction dieser Bau übertragen worden ist, und gerne dem Zutrauen entsprechen, welches man in mich setzte. Der Himmel weiß es, daß ich dieses mit einem unbescholtenem Herzen sage, und ich gründe eben darauf diese meine dringende Bitte. Aber ich möchte auch gerne der Idee der allgemeinen Toleranz ausweichen, mit welcher vielleicht ein großer Theil des Publikums diese meine gute Absicht verbinden wird.

Ich erkläre dahero laut, meine Bitte gründet sich nicht auf die so sehr berufene Duldungsliebe, sie gründet sich auf Pflicht, auf Bruderliebe, auf würklich Seyn, und auf den allgemeinen Wunsch,

daß meine Mitmenschen doch mich in meiner kleinen Laufbahn nie verkennen mögen.

Der Himmel gebe Ihnen Gesundheit und Kräfte, ich bin gewiß mit dem besten Herzen

Ramslau, der Ihrige
den 22. Septbr. 1788. Frietsche.

An Menschenfreunde.

Seit vielen Jahren versammlet sich die hiesige christliche Gemeinde der protestantischen Lehre in einem Gotteshause, welches noch in seinen Ruinen da stehet, und stündlich einen schaudernden Einsturz drohet. Bey einem kleinen Sturme, und wenn blos heiße Luft das Bindwerk zu stark trocknet, wanket dieses Gebäude, und eine Menge Stützen, die aus Balken zusammen gefügt sind, und von denen die halb eingefallenen Wände noch einige Dauer fordern wollen, können dem drohenden Einsturze nicht lange mehr vorbeugen; denn der morschgewordene Balke des Bindwerks resistirt der sinkenden Maschine nicht mehr.

Tausende verliehren in einigen Minuten ihr Leben, — wenn diese ungeheure Last bricht — Liebe zur Religion und zur Selbsterhaltung machte es dahero der hiesigen evangelischen Gemeinde zur Pflicht, ein neues Gotteshaus zu bauen; allein wir waren bey diesem Entwurfe ohne allen Fond. Da unsere traurige Lage zu allgemein bekannt war; so arbeitete jeder rechtschafne, jeder biedere Menschenfreund gemeinschaftlich mit uns, eine Quelle auszumitteln, aus der wir dem Schöpfer aller Wesen ein Altar bauen wollten, selbst ein verehrungswürdiger Chef der hiesigen Guarnison und die Vorgesetzten der hiesigen Bürgerschaft, reichten denen bey diesem Gotteshause angestellten Predigern, und denen Vorstehern dieser Kirche zu Ausführung

dieses Werks, Ihre hülfreiche Hand. Und so trug zwar Jeder, dessen Herz Menschenliebe klopfte, sein Schärflein dazu bey, allein dieser Wirkungskreis blieb dennoch zu eingeschränkt, und die arme evangelische Gemeinde hätte sich nie diesem frommen Endzwecke nähern können, wenn nicht Friedrich Wilhelms zum Wohlthun geschaffene Hand, die Hand eines glorreichen Selbstherrschers, unsers guten Landesvaters, diesen unsern Plan durch ein Königliches Gnadengeschenk von 2400 Rthlr. würksam machte. Um alles beyzutragen, diesen so nöthigen Bau zu realisiren, blieb es nicht dabey, daß die allerhöchste Landes-Instanzen beyder Departements zur Erleichterung deßelben gemeinschaftlich mitwürkten, sondern eine hochlöbliche Königl. Krieges- und Domainen-Cammer formirte hiernächst en Concert mit dem hohen Justiz-Gerichte aus denen Endes unterzeichneten eine würklich allerhöchst autorisirte Baucommißion, unter deren Direction derselbe nunmehro vollendet werden soll, und die von ihrer Pflicht aufgefordert, nach ihren Kräften dazu beytragen wollen. Blos durch die Gnade des Königs und durch Wohlthaten guter Menschen, ist unser Gotteshaus jezt bis zur Bedachung fertig, aber auch unser ganzer Baufond ist erschöpft, der Arbeiter möchte gern vollenden, und der Mann, den Gefühle der Re-

ligion zu seinem neuen Gotteshause hinrufen, stehet mit einer frommen Thräne bey dieser nur zum Theil vollendeten Freystätte der Christen.

Es war Pflicht von uns, der allerhöchsten Landes-Instanz diese traurige Lage vorstellig zu machen, und öffentlicher Dank sey unsern Vorgesetzten gesagt, die uns nunmehr auch dahin authorisirt haben, unsere Mitmenschen, Religions- und Menschenfreunde öffentlich zum Beytrage, den die Ausführung dieses frommen Werks nothwendig macht, aufzufordern. Diese allerhöchste Verfügung mag uns denn schon allein rechtfertigen, wenn wir mit vollem Vertrauen auf die Herzensgüte des Publikums um menschenfreundliche Beyträge zur Vollendung dieses angefangenen Baues bitten.

Wir haben kein anderes Interesse, als Beruhigung, nach unseren Kräften übernommene Pflichten erfüllt zu haben, dabey. Wir wollen aus diesem menschenfreundschaftlichen Fond auch kein glänzendes Gebäude zum Anstaunen unserer Nachkommen errichten. Wir wollen blos einen Tempel bauen, in welchen wir die Allmacht des Schöpfers anbethen, in welchem Gesetze der Tugend gelehrt werden sollen, und Bruderliebe sich mit der Menschheit verbinden soll.

Es ist nicht denkbar, daß unsere Mitbürger nicht gerne dazu beytragen sollten, und wir müsten den guten Menschen, wir müsten die Tugend verläugnen wollen, die noch in preußischen Staaten so

sichtbar ausgebreitet ist, wenn wir auf diese letzte Unterstützung, die uns noch übrig ist, nicht mit voller Ueberzeugung rechneten. Menschenfreunde! die wir hier öffentlich zur Beyhülfe auffordern. —

Tragen Sie doch ja nach ihren Verhältnißen bey vielleicht retten Sie dadurch Tausenden das Leben, denn so lange der neue Bau unvollendet bleibt, betet die Gemeinde unter fürchterlichen Ruinen.

Wir wollen die Nahmen, die uns Gutes thun, nicht mit goldnen Lettern verzeichnen: aber Sie werden gewiß einst in dem großen Buche der Ewigkeit vermerkt stehen.

Da sich der hiesige Stadt-Director Frietsche und der Pastor Marks zur Uebernahme, und zur pflichtmäßigen Berechnung derer eingehenden milden Beyträge erbothen haben, worüber wir zu seiner Zeit dem wohlthuenden Publico gewißenhafte Rechnung ablegen werden: so bitten wir diese Addreße geneigtest zu bemerken. *

Namslau, den 18. Septbr. 1788.

Fischer. v. Pritzwitz u. Gaffron. Frietsche.

Kgl. Kriegs- u. Steuer-Rath des IV. Departements.

Königl. Justiz-Rath des Namslauer und Briegischen Creises.

Kgl. Justiz-Commißions- Rath Bresl. Departements u. Stadt-Director hieselbst

Brehmer.
Prediger der deutschen Gemeinde.

Marks
Prediger der pohlnischen Gemeinde.

*) Möchten uns recht viele Beyträge zu diesem dringenden Kirchenbau zugeschickt werden! Wir werden sie gewißenhaft an die Bau-Commißion abführen.

Streit. Zimmermann.

Historische Chronik.

An den Herrn Cammersecretär Stein.

Beinahe, lieber Freund, hätten Sie mir, ohne Ihre Absicht, durch Ihre Provinzialblätter, an denen ich seit ihrer Erscheinung als Leser und Mitarbeiter so warmen Antheil genommen, einen recht großen Schreck eingejagt! Grade an dem Tage meiner Introduction ward der September derselben ausgegeben, und in demselben eine, hier in Breslau ganz frisch vorgegangene Versündigung der Menschheit! Zwar sind mir, als einem Geschichtsmanne, dergleichen Versündigungen nichts neues, und kurz vorher, ehe ich Liegnitz verließ, passirte dort eine, die gewiß noch nicht gerügt zu werden verdiente. Aber doch, daß ich gleich in den ersten Tagen meines Hierseyns mit dieser Sünde wider die Menschheit gleichsam empfangen werden mußte, das hätte mich, wenn ich meiner Einbildungskraft nur ein wenig den Zügel schießen ließ, gar sehr verstimmen können! Ich konnte glauben, daß dergleichen Geschichten hier etwas gewöhnliches seyn, und das alte Sprichwort: Große Städte, große Sünden, hätte mir, bis zur Angst und Bangigkeit um mich und Weib und Kind lebhaft werden können! Aber diese Gefahr ist ganz leicht vorüber; ich habe es nicht bis zur Verstimmung kommen lassen, ja ich habe sogar noch ein paar reine Accorde übrig zum Gebrauch für diejenigen, in deren Seele jene Geschichte auch etwan eine Dissonanz zurückgelassen haben möchte.

Zuförderst dann, Heil und Friede dem guten Bellier, und Trost und Beruhigung der tiefgebeugten Wittwe! Ich habe einen Brief von ihr gelesen, der äußerst rührend war, und ich für mein

Theil

Theil darf mich nur meinem Temperamente überlassen und brauche gar nicht erst meine Grundsätze zu Rathe zu ziehen, um in einem ähnlichen Falle die Pflichten der Menschheit gewiß nicht zu verfehlen! Aber wenn von andern die Rede ist, die diese Pflichten verletzt haben, dann ist es doch wohl auch Pflicht der Menschheit, sie nicht nach den zufälligen unglücklichen Folgen ihrer Handlungen, sondern nach ihrer Absicht zu richten. Eine absichtliche vorsetzliche Versündigung an der Menschheit ist allerdings empörend: Aber auch eine nicht-absichtliche, nicht-vorsetzliche? Ein Policeybedienter untersagt die Wegbringung des Körpers so lange, bis eine magistratualische Commission ihn besichtigt haben würde! Der vorübergehende F. behauptet, der Körper müße da liegen bleiben, man verstünde nicht, was das auf sich habe! An diesem Tone glaube ich Leute zu erkennen, die steif, und ohne Rücksicht auf die Folgen, über der Beobachtung irgend eines Landesgesetzes halten; und wenn sie wirklich den klaren Buchstaben vor sich hätten, daß „wenn jemand auf der Straße umfällt, er nicht eher weggetragen werden solle, bis eine magistratualische „Commission ihn besichtigt," dann wären sie nicht nur nicht strafbar, sondern als treue Unterthanen lobenswerth! Aber ich weiß gar wohl, daß der klare Buchstabe des Gesetzes hier das grade Gegentheil besagt! In dem Edicte vom 15. November, 1775. wegen schleuniger Rettung der durch plötzliche Zufälle leblos gewordenen ꝛc. heißt es ausdrücklich: ein jeder, der solche todtscheinende Cörper antrift, solle ohne den mindesten Verzug, und ohne daß es in diesen Fällen einer gerichtlichen Aufhebung und Feyerlichkeit bedarf, dieselben aufheben und in das nächste Haus schaffen. Das

ver-

verschlimmert allerdings die Sache um ein gröſſeres. Aber auch jetzt, qualificirt sie sich wohl zu einer empörenden Versündigung an der Menschheit? Ich sehe immer noch die nehmlichen Leute, die steif über der Beobachtung des Gesetzes halten und in sofern eine gute Absicht haben; die aber darum gröblich fehlen, daß sie das neue bessere Gesetz nicht vor Augen haben! Will nun Ihr Correspondent eine nachdrückliche Strafpredigt anheben über die Indolenz, mit der man auch die wohlthätigsten Landesgesetze aufzunehmen und zu befolgen pflegt, über die Quellen dieser Indolenz, über die dringende Nothwendigkeit, schon auf Schulen den Sinn für Landesgesetze zu wecken, weil auch hier Hans nimmermehr lernen wird, was Hänsel nicht lernte: Will Ihr Correspondent dies, so soll er an mir einen treuen Secundanten haben! Ich wollte blos jene Versündigung von dem gräßlichen des Vorsatzes reinwaschen, und ich zweifle keinen Augenblick, daß die beiden vor dem Publikum Angeklagten nicht ganz gern den Todten ins Leben zurückriefen, wenn es in ihrer Macht stünde! Doch genug hiervon, und niemand kan mehr hoffen und wünschen als ich selbst, daß eine Geschichte von der Art sich nie wieder in Breslaus Mauern zutragen möge! Was ich Ihnen weiter zu sagen habe, ist von erfreulicherem Inhalte. Ein paar Tage darauf, als ich Belliers Geschichte gelesen, hörte ich eine andre nicht minder zuverläßige, die dünkt mich der Menschheit Ehre macht.

Ein armer, blutarmer Jude in zerlumpter Kleidung, hielt sich einige Zeit vor der Thür eines hiesigen Kaufmannshauses auf. Ihm gegenüber saß ein armer christlicher Bürger, der seinem Anzuge nach weniger bedürftig war. Weder einer noch

der

der andre bettelte; sie ließen es lediglich darauf ankommen, ob ihr bloßer Anblick mitleidige Herzen zum Wohlthun rühren würde! Der Kaufmann bemerkte sie im Vorbeigehen, und da die Armuth des Juden weit mehr ins Auge fiel, so gab er diesem, so oft er ihn erblickte, ein kleines Almosen. Einige Zeit nachher meldete der Bediente des Kaufmanns seinem Herrn, der arme Bürger, der immer unten vor der Thür gesessen, habe sich ersäuft! Die nähern Umstände dieses Selbstmords sind mir nicht bekannt. Bey dieser Nachricht aber setzte der Bediente hinzu: „Wissen Sie denn wohl, was der arme Jude unten gethan hat? So oft Sie ihm einen Böhmen gegeben, hat er dem armen Bürger, der sich ersäuft hat, die Hälfte abgegeben, und zu ihm gesagt: Komm er, mein Freund, ich habe etwas bekommen, wir wollen ein Brod kaufen und uns zusammen satt essen, für die Zukunft wird Gott schon weiter sorgen!“ Der Kaufmann erkundigte sich näher, ob diese Umstände sich wirklich so verhielten, und seine Nachbarn bestätigten nicht nur dies, sondern fügten noch hinzu, daß der Jude von seinem Almosen noch mehrern Personen treulich mitgetheilt. Diese Wohlthätigkeit eines selbst blutarmen, noch dazu gegen andre Glaubensgenossen, hat, wenigstens in meinen Augen, einen hohen moralischen Werth, und ich wollte sie jener Versündigung entgegenstellen, damit eins gegen das andre sich aufhebt. Wollen Sie hieraus beiläufig den Schluß ziehen, daß in mir ein gewaltig patriotischer Breslauer aufzukeimen beginnt, so bin ich es gern zufrieden, und denke dadurch weder in Ihrer noch in andrer wackrer Leute Affection zu verliehren. Ich bin stets

Ihr Schummel.

Schle-

Schlesische Wohlthätigkeit für die Schul-Wittwen-Casse. (Fortsetzung vom May und Julius.) Es war mir nicht möglich, noch von Liegnitz aus meine Rechenschaft abzulegen: Ich lasse es daher eins meiner ersten Geschäfte von Breslau aus seyn. Vorigesmal nahm ich blos ein; Diesmal hab ich auch eingenommen, aber auch ausgegeben — wie folgt:

Vom Herrn P. H. erhielt ich 1 Rthr. Vom Organisten Z. 1 Rthr. Vom C. St. aus W. 1 Rthr. Aus Strehlen, 16 ggl. Von dem Cant. H. aus S. 4 ggl. Von dem Hrn. Inspector Ludewig aus Jauer eine Collecte von 4 Rthr. (Dazu haben beigetragen D. W. 1 Rthr. A. T. 12 ggl. P. K. 12 ggl. A. B. C. 1 Rthr. 12 ggl. und K. G. 12 ggl.) Von einem andern würdigen Geistlichen 1 Rthr. Von einem Kaufmann, jährliche Subscription 2 Rthr. Aus ** einen Louisdor, macht 5 Rthr. 8 ggl. Von Freund Sch. aus St. 1 Rthr. Von dem Herrn Buchhändler Siegert erhielt ich von unbekannter Hand 3 Rthl. Von einem liebenswürdigen Candidaten 2 Rthl. Von einem Bürger aus Löwen 8 ggl. Von C. S. St. 1 Rthlr. Von dem F. K. 16 ggr.

Die im Julius angezeigten, zum Besten der Schul-Wittwen-Casse gedruckten Predigten von dem Herrn Diaconus Loge in Löwen haben bis jezt eingetragen: 16 Rthlr. 12 $\frac{3}{7}$ ggl. und noch sind für einen Theil derselben die Gelder noch nicht eingegangen, werden aber vermuthlich bald nachfolgen.

Die Wohlauisch-Glogauisch-Carolather Subscription, welche gegenwärtig nach des würdigen Pratsch Tode der Herr Organist Räbitz von Hünern mit dem lobenswürdigsten Eifer und Fleiße betreibt, hat am verwichenen Johannis-Quartale

tale eingetragen: 28 Rtlr. 21 ggl. 4½ Pf. Im Gebirge finden sich ebenfalls unter den Landschullehrern immer mehr Subscribenten, und ich habe einmal, aus Beersdorf, Grosrosen, Herzogswalde, Semmelwitz und Hertwigswalde erhalten 1 Rt. 6 ggl. Dann hat der Herr Schulhalter Hering in Beersdorf an seine Amtsbrüder in Dittersdorf, Mertschütz, Gränolwitz, Damsdorf, Jenkau, Kuhnern und Obergutschdorf ein Circulare ergehen laßen, welches 1 Rtlr. 8 ggl. halbjährige Subscription eingetragen.

So weit die Einnahme: Nun zur Ausgabe! Die Wohlautsche Subscription ist sogleich durch Herrn Räbitz unter zwanzig arme Schulwittwen, bis auf 4½ Pf. vertheilt worden. Die Gierdigin und Scharfin erhielten jede 2 Rtlr. 6 ggl. Die Beerin, Klopschin, Beckern Hänseln, Laubern in Katschau, Küllen in Rostersdorf, Suckern in Pilgramsdorf, Frömern in Babile, jede 1 Rtlr. Die Pischeln in Guhrau mit 4 Kindern, 2 Rtlr. 6 ggl. Die Frau Rectorn Jacobi in Herrnstadt, und die Frau Conrectorn Titius in Wohlau, jede 1 Rtlr. 8 ggl. Die Scholzin zu Oberau mit 4 Kindern 2 Rtlr. 6 ggl. Die Tschikhartin von Groskriechen 1 Rtlr. 2 ggl. Die Langnern in Werfingave 1 Rtlr. 8 ggl. Die Arnoldin von Rauden 1 Rtlr. 12 ggl. Die Mählern in Guhrau 1 Rtlr. 3 ggl. 6 d. Noch eine Küllen von Rostersdorf mit einem Kinde 1 Rtlr. 3 ggl. und endlich: die Wittwe Praschin aus Polgen 3 Rtlr. Außerdem hab ich ihr einen kleinen Rest, der von der Weihnachts-Subscription übrig blieb, gelaßen, und den 10. August noch 2 Rtlr. geschickt.

Die Wittwe Pöppelin in Löwen erhielt von mir an Johannis 7 Rtlr., wovon ich aber nur 6

Rtlr.

Rtlr. in Ausgabe bringe. Dies ist nur für einen meiner Leser klar, der mich aber schon verstehen wird.

Den 3ten meldete sich bei mir die Schulwittwe Röslern aus Bolkenhain. Noch konnt ich ihr keine jährliche Beisteuer versichern, gab ihr aber 1 Rtlr.

Schon im May hatt' ich 200 Rtlr. 21 ggl. baar bei mir liegen: Endlich wurde ich alles Geld auf einmal los, indem ich für 240 Rtlr. Pfandbriefe zu kaufen Gelegenheit fand. Das Agio kostet zusammen 9 Rtlr. und es fällt in die Augen, daß auch hier ein Wohlthäter seine milde Hand aufgethan hat. Meine Balance steht demnach so:

Im May (laut S. 458) war baarer Bestand			
	200 Rtlr.	21 ggl.	
Neue Beiträge (S. oben von P. H. bis F. K.)	24 —	4 —	
Für die Predigten von Loge	16 —	12 ⅔ —	
Neue Subscriptionen und	1 —	6 —	
	1 —	8 —	
Zusammen	244 Rt.	3 ⅓ ggl.	
Dagegen ist ausgegeben:			
an die Wittwe Pratschin	2 —	— —	
— — Pöppelin	6 —	— —	
— — Röslern	1 —	— —	
Für 240 Rtlr. Pfandbriefe, incl. 9 Rtlr. Agio	249 —	— —	
Beträgt	258 Rtlr.		

Hieraus ergiebt sich denn das noch nicht da gewesene Phänomen, daß ich armer Professor an der Schul-Wittwen-Caße gegenwärtig gut habe, die Summa von 13 Rtlr. 20⅔ ggl. Ich muß über mich selbst lachen; ich will aber dem Schlesischen Publikum

Publikum mit aller Offenherzigkeit sagen, wie die Sache zusammen hängt! Bei meinem Abschiede von Liegnitz wollt ich gern das Vergnügen haben, auf dem dortigen Rathhause (bis auf weitere Disposition) eine hübsche runde Summe zurückzulegen. Nun wären zwar 660 oder 680 Rtlr. auch eine runde Summe gewesen, aber 700 voll, war noch runder. Und es hat auch seine größere Bequemlichkeit bei der Auszahlung der Interessen. Ich habe also wirklich für 700 Rtlr. Pfandbriefe auf dem Liegnitzer Rathhause in gutem Verwahrsam; Die Deposital-Scheine sind in meinen Händen; die Interessen der alten 400 Rtlr. sind diese Johannis an die bereits bekannten Wittwen, die beiden Schmidten aus Liegnitz und Silberberg, und die Tiriußen in Wohlau richtig ausgezahlt worden; die zum erstenmale gefälligen Interessen des 60 Rtlr. Pfandbriefes aus Glogau hab ich der Auditor Schneidern in Haynau, einer 74jährigen Wittwe, zugeschlagen, und die auf Weihnachten erst gefälligen Interessen der neuen 240 Rtlr. haben bereits ihre Bestimmung, und die Zahlung in Liegnitz wird so pünktlich besorgt werden, als wär ich selbst noch gegenwärtig. Für meinen kleinen Vorschuß ist mir nicht einen Augenblick bange! Einmal bekomm ich noch für die Logischen Predigten, und die noch vorräthigen Exemplare von Cyrus und Caßandane werden sich auch schon verthun. Und dann, bin ich denn nicht gegenwärtig in Breslau? hat Breslau nicht bereits viel an der Sch. W. Casse gethan, und darf ich mir nicht schmeicheln, daß es künftig noch mehr thun wird, wenn ich mit redlichem Eifer strebe, mir seinen Beifall zu erwerben? Und hat Breslau nicht auch seine armen Schulwittwen? Schon

weiß ich eine, der ich gern eine Unterstützung verschaffen möchte, wenn ich es irgend im Stande wäre! Und daß mir doch ja niemand das Herzeleid anthue zu glauben, es sey nun mit mir ganz anders, ich sey zu überhäuft mit Arbeit und könne mich unmöglich mehr mit einer so lästigen Sache befaßen! Nun ja, es fehlt mir Gott Lob nicht an Arbeit: Aber versuche du es nur, liebes Publikum, schicke mir täglich meinetwegen 10, 20 fröliche Botschaften für die Sch. W. Caße ins Haus, und sieh dann zu, ob ich nicht über alles richtige Rechenschaft ablegen werde, ohne meiner Berufs-Arbeit im mindesten Abbruch zu thun. Zum erstenmale also dakire ich dieses Compte rendu von Breslau aus, und bitte Gott, daß er das kleine Bäumchen, was ich in Liegnitz pflanzte, hier immer mehr zum großen schattigten Baume aufwachsen laße, unter deßen Zweigen immer mehr arme Schulwittwen Obdach und erquickenden Schatten bei der Schwüle des Tages finden.

Breslau, den 17. October 1788.

Schummel.

Verzeichniß der medizinischen Vorlesungen auf das Winter halbe Jahr 1788 in Brieg. Schon länger als 6 Jahre lehre ich unentgeldlich alle Theile der Medicin, und ich habe das Vergnügen, manchen jungen Wundarzt gebildet zu haben. In dem hiesigen Irrhause ist mir seit seiner Erbauung ein Zimmer zu Leichenöfnungen eingeräumt worden. Dieses habe ich auf meine Kosten zu einem Hörsaale eingerichtet, und ich habe alle im hiesigen Irr- und Zuchthause an keiner ansteckenden Krankheit Verstorbene in meiner Zuhörer Gegenwart geöfnet. Diesen Winter werde ich alle Tage der Woche

the, außer Sonnabends, von 10 bis 11 Uhr mit dem practischen Unterricht am Krankenbette, wobey ich vorzüglich die Stollischen Aphorismen zum Grunde lege, fortfahren. Des Nachmittags außer Mittwoch und Sonnabend, werde von 4 bis 5 Uhr die ersten drey Tage, die Anatomie und materia medico chirurgica Socratisch lehren, Freitags aber in eben der nehmlichen Stunde Sonnenburgs lateinische Sprachlehre durchgehen. An dieser Stunde nehmen vorzüglich die Lehrlinge der Chirurgie Theil. In der Stunde von 5 bis 6 Uhr erkläre ich, Montag, Dienstag und Donnerstag den ersten Theil der Plenkischen Anfangsgründe der chirurgischen Vorbereitungswissenschaften und in eben dieser Stunde Freitags einige der vorzüglichen Aphorismen des Hippokrates, um meine Zuhörer mit den Verdiensten dieses griechischen Arztes bekannt zu machen. Mittwoch und Sonnabend von 2 bis 3 werde ich fortfahren, vor die auf dem hiesigen Gymnasio Studirenden Physiologie und Diät vorzutragen, wie ich denn auch in der Folge entschloßen, zum Vortheile künftiger Criminalisten und Polizey-Beamten, die gerichtliche Arzney und medicinische Polizey zu lehren. Meine ganze Belohnung gründet sich auf das süße Bewußtseyn, nach allen Kräften dem Staate zu nützen; würde ich davor bezahlt, so wäre es Schuldigkeit, da ich aber aus freyem Willen meine ganze Zeit aufopfere, so ist der Dank meiner lieben Zuhörer meine Belohnung, und ich finde mich zu meinen übrigen Geschäften aufs neue gestärket, wenn ich aus meinem Hörsaale zurückkehre. Diese Wintervorlesungen nehmen mit dem 27. October ihren Anfang.

D. Glawnig,
Königl. Preuß. Hofrath und Physicus.

Mittel gegen die Ameisen. Der Herr Teichinspector Geiseler zu Brieg legte vor 14 Jahren auf einem wüsten, mehrentheils sandigten und sonnenreichen Platz einen Garten an. Die Bäume, die er in selbigen pflanzte, besonders Kirschen- Aprikosen- und Pfirschken-Bäume, Rosensträucher u. s. w. wurden, selbst wenn sie schon Früchte trugen, von den Ameisen so angegriffen, daß er sie trotz aller angewandten Mittel nicht retten konnte, und sein Früh- oder Mistbeet war, wenn es kaum angeleget war, ein Ameisenhaufen. Als Liebhaber vom Kerbelkraute säete er es bey Anlegung des Gartens in einen Winkel deßelben. Es streuete seinen Saamen über den ganzen Garten. Er ließ es, wo es hinderte, ausreißen, an verschiedenen von den obgedachten Bäumen aber stehen. Diese wurden nunmehr von den Ameisen gemieden. Nun pflanzte er dieses Kraut, als ein muthmaßliches antipathetisches Mittel gegen dieses schädliche Insect, um alle Bäume und auf alle Flecke, wo er Ameisennester fand, und dadurch vertilgte er sie. Seit 10 Jahren bedienet er sich dieser Waffen gegen diesen Feind mit dem besten Erfolg.

Getraide = Preis im September 1788.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl.	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d.	Haber. Rt.	sgl.	d.
1. Breslau	2	6	—	1	24	—	1	11	6	—	26	—
2. Brieg	2	7	—	1	24	—	1	7	—	—	26	—
3. Bunzlau	3	10	—	1	28	6	1	23	—	1	6	—
4. Frankenstein	2	15	—	1	26	—	1	20	—	1	2	6
5. Glatz	3	1	—	1	28	—	1	24	—	1	10	—
6. Groß-Glogau	2	7	—	1	19	6	1	7	6	—	23	—
7. Grünberg	2	20	—	1	23	—	1	11	—	—	28	—
8. Jauer	3	14	—	2	6	—	1	20	—	—	28	—
9. Löwenberg	3	19	6	2	6	3	1	27	3	1	12	—
10. Liegnitz	3	—	—	2	6	—	1	20	—	—	27	—
11. Neiße	2	11	3	1	21	—	1	13	—	—	28	—
12. Neustadt	2	14	—	1	26	—	1	14	—	—	—	—

In	Weizen. Rt. sgl. d.	Roggen. Rt. sgl. d.	Gerste. Rt. sgl. d.	Hafer. Rt. sgl. d.
13. Oppeln	2 20 —	1 26 —	1 18 —	— 24 —
14. Rattibor	2 10 —	1 21 —	1 15 —	— 26 —
15. Reichenbach	2 8 —	2 — —	1 18 —	— 24 —
16. Schweidnitz	2 23 —	1 28 —	1 16 —	— 26 —
17. Striegau	2 11 —	2 — —	1 17 —	— 27 —

Auf dem Markt ist Getraide gewesen:

	S. Waizen.	S. Rog.	S. Gerste.	S. Hab.
Zu Breslau:	10088	10126	1732	5912
— Frankenstein	3401	3616	1819	174
— Schweidnitz	6732	11878	4046	—
— Striegau	374	1696	163	150
— Jauer	1433	13939	1575	274

Garn-Preise. Neiße vom 15. Sept. bis 13. Oct. Das Schock vom besten 32 Rthl. mittlern 31 Rthl. schlechten 28 Rthl.

Auf dem Markt in Strehlen sind 3827 Stein Wolle gewesen, und der Preis war zwischen 9 bis 12 Thaler Schlesisch.

Hülfsmittel bey Abstürzung des Genickes. Das Unglück, welches neuerlich die Frau Oberamtmannin Wedsky zu Wartenberg betroffen hat, die auf einer Spazierfarth umgeworfen wurde, und sich das Genicke abstürzte, bringt mich zu dem Entschluß, eine unstreitig gewiße fremde Geschichte sowohl, als meine eigene fürs Publikum, in Ihren Provinzialblättern bekannt zu machen, in der Absicht, um zu zeigen, daß auch in dergleichen Fällen noch nicht alle menschliche Hülfe fruchtlos ist, wenn sie nur gleich auf der Stelle gehörig angewendet wird. Ich hoffe, die Hochfreyherrl. Familie von Foglar und deren hohe Verwandte

werden es mir verzeihen, wenn ich Einen dieses Geschlechts nenne, der zu Chudow in Oberschlesien possessionirt gewesen, nun aber schon todt ist. Er stürzte auf der Jagd vom Pferde und brach den Hals; sein Diener, dem es beyfiel, daß erreinst einem Windspiele, das im Fangen überfuhr und sich den Kopf verdrehete, glücklich den Kopf wieder eingerenkt hatte, versuchte das nehmliche an seinem unglücklichen Herrn; und dieser kam wieder ins Leben. Meine eigne Erfahrung hierinnen ist folgende doppelte. Ich selbst stürzte in meiner Jugend bey einem kindischen Radmachen über eine Wagendeichsel, mir zwar den Hals nicht völlig ab, aber doch war er verrenkt, und ich wäre, da mir fast alles Bewußtseyn mangelte, gewiß todt liegen geblieben, wenn mich eine eben vorübergehende Person nicht sogleich mit beyden Händen am Kopfe angefaßt und so einigemal mit dem ganzen Körper von der Erde in die Höhe gehoben hätte, da denn die verschobenen Halsgelenke des Rückerads wieder einschnappten und ich selbst sogleich meines Weges gehen konnte. Den Eindruck, den diese Rettung auf mich machte, war so tief, daß ich vor ein paar Jahren bey einem ähnlichen Falle, ohngeachtet des großen Schreckens, der mich fast ganz außer Faßung brachte, mich doch, jenes an mir selbst wirksam gewesenen Mittels erinnerte. Eines meiner Kinder fiel vom Stuhle, und unglücklicherweise mit dem Kopf an einen dichtanstehenden Schranken, so daß es sich das Genicke abstieß — sein Kopf fiel herüber und hinüber, je nachdem die Bewegung des Körpers beym Aufheben von diesem Falle geschahe: ich faßte es mit beiden Händen am Kopfe an, ließ den übrigen Körper frey gegen die Erde hängen,

und

und nachmals ganz behutsam auf die Füße stehen. Nun erst fing mein Kind an, den ersten Schrey zu thun, der Kopf stand wieder fest in seinen Halsgelenken, und Gott Lob! es lebet — auch ist nach der Zeit nichts an ihm zu bemerken gewesen, was als Folge von diesem unglücklichen Falle angesehen werden könnte.

Falscher Religionseifer. Durch das Gerücht und die Oberschlesische Monatschrift (S. 179.) werden unsere meisten Leser schon wißen, daß der Euratus Ernst zu Pitschen, verleitet von falschem Religionseifer einen aus Pohlen nach Schlesien herübergetretenen Mönch gewaltsam zurückgeschaffet hat; allein die Erzählung, die man darüber ins Publikum gebracht hat, ist so verfälscht, daß wir aus Achtung für die Wahrheit den würklichen Verlauf aus den Untersuchungsacten ausziehen. Augustin Michalowsky, ein Franciscaner Mönch aus dem Kloster zu Lentzitz in Pohlen, fand sich mit einer Weibsperson vor dem diesjährigen Osterfeste zu Polkanowitz, einem Dorfe, nahe bey Pitschen und der daßigen Cämmerey gehörig, ein. Bald nach seiner Ankunft befrug ihn der Magistrat zu Pitschen, den Policeyverordnungen gemäs; er gab vor, er komme mit einem Frauenzimmer, seiner Verwandtin, von Breslau, sey unterwegens bestohlen worden, und wolle nach Pohlen zurück. Da sich ins deßen sein Aufenthalt in die Länge zog, so nahm der Magistrat daher Anlaß, ihn nochmals ins Verhör zu ziehen und zu diesem lud er — den Euratus Ernst *) ein, um seinen Glaubensbruder ausfor-

*) Der Ernst hatte schon verschiedene Beweise seiner intoleranten Gesinnungen gegeben. Wenn ein evangelisches Weib ihren cathol. Mann bey ihm begraben laßen wollte, verbot er ihr, daß sie kein Lied zu ihrem Trost

schen zu können. Diesmal erklärte der Mönch freymüthig, daß er aus dem Kloster zu Lentzitz entwichen sey, um zur evangel. Religion überzutreten, und daß er ein Frauenzimmer mitgebracht habe, die er zu heyraten denke, und bat ihn durch einen Paß für alle Anstöße auf seiner fernern Reise zu sichern. Der Curatus wandte das ganze Maas seiner Beredsamkeit an, den Mönch zur Umkehr zu bewegen, aber sie würkte nicht. Morgens darauf wurde der Reisepaß für den Mönch ausgefertiget und Mittags nach 2 Uhr trat er seinen Rückweg nach Pollanowitz an; hinter ihm gieng der Stadtdiener Springer, um den Pollanowitzer Gerichten, von Seiten des Magistrats anzudeuten, daß sie den Mönch frey reisen laßen sollten. Am Ende der Vorstadt trafen sie auf den Curatus Ernst. Dieser frug den Springer: wohin? Der Gerichtsdiener sagte ihm seinen Auftrag. Worauf der Curatus fälschlich erwiederte: Er darf nicht, ich habe mit dem Magistrat schon gesprochen, der Mönch wird aufgehoben und fortgeschaft. Zwey bürgerliche Tagarbeiter, Philipp Krupcka und Thomas Winczeck, packten den Mönch, und ohngeachtet seines Sträubens und Geschreys schleppten sie ihn queerfeld über Costau nach Schlmanietz in Pohlen und überlieferten ihn und ein Schreiben des Ernsts dem dasigen Geistlichen. Dieser schrieb zurück: Er würde die Ablieferung des Mönchs in sein Kloster besorgen. Die Tagelöhner, beydes Catholiken, waren von dem Ernst gedungen und über-

Trost und zur Erweckung in der evangel. Kirche sollte singen laßen; ja zu einer Copulation einer evangel. Braut mit einem cathol. Bräutigam am Sonntage nach dem Neujahr in der evangel. Kirche verweigerte er dem Bräutigam schlechterdings das Attest von dem geschehenen dreymaligen Aufgebot.

überredet worden, er handle mit Genehmigung des Magistrats. Sobald dieser Vorfall zur Kenntniß der Kgl. Kammer kam, trug sie dem Kgl. Fiscal die nähere Untersuchung derselben auf. Nach deßen Acten und dem Gutachten des Criminal-Collegiums hat Dieselbe unterm 14. August den Ernst in Pitschen, seines dasigen geistlichen Amtes entsetzet und zu einer halbjährigen Gefängnißstrafe, auch in die Kosten verurtheilet; den zugegen gewesenen Stadt-Diener Springer, weil er sich der gewaltsamen Wegschleppung des Mönchs nicht widersetzt, mit Cassation von seinem Dienst und 4wöchentl. Opere publico; die beyden Tagearbeiter Krupcka und Winczeck endlich, weil sie sich zur Wegführung gebrauchen laßen, jeden mit 8tägigem Opere dominico bestrafet.

Kleebau. Ganz kürzlich bey dem Hrn. Wirthschafts-Director Krämer zu Falckenberg eingelaufene Briefe aus der Pfalz, dem Darmstädtischen, dem Zweybrückschen und mehrern Gegenden des Reichs rühmen die großen Fortschritte der Landwirthschaft, und schreiben sie dem seit einigen Jahren so hohem Preise des Kleesaamens zu. Der Centner stieg vor 2 Jahren von 20 bis zu 25, 40 und 50 Floren; auch das vorjährige Jahr galt er noch einige 30 Flr. Durch diesen vortheilhaften Preis trug der Kleebau mehr als der Getraidebau ein. Außerdem bereicherte er den Landmann so mit Futter, daß er alles junge Hornvieh anziehen und immer mehr nach großem und schönen Vieh trachten konnte. Dadurch ist der Viehstand verdoppelt und so veredelt worden, daß heute eine junge Kuh oder Kalbin 6 bis 7 Carolinen gilt und vieles Vieh außer Landes gehet. Vorher wurde

eine ansehnliche Menge aus Schwaben eingeführet. Alle Brachen stehen vermalen in Klee, und schon sind auf den Centner neuen Saamen etliche 20 Floren geboten worden. Sollte auch der Preis des Saamens fallen, so sind doch nunmehr die Landleute auf den Futterbau und zur wahren Verbesserung des Feldbaues gebracht worden. Sogar zeugen sie weißen Klee, (Trifolium montanum) theils zum Saamenhandel nach England, theils zur Weide für Hornvieh und Schaafe; noch mehr, die Gemeinen Stein, Bockenheim, Wentzlsheim und mehrere verfüttern bey reiner kalter Wasser-Tränke schon mehr Kleeheu als grünen Klee. Schon siegt also im Auslande das Schubartische System mit der Brachbestellung — trotz den erlittnen ungestümen Anfällen — durch vortheilhafte Anwendung. Welcher practische unbefangene Oekonom wird nun nicht nachfolgen, besonders wann — wie verlauten will — der Kleesaamen noch als ein Artikel für die Färbereyen gesuchet wird. Ja Thränen des Dankes müßen Schubarts Asche benetzen, den die Vorsicht mitten aus seinem Kampfe für den höhern Wohlstand des Menschengeschlechts entriß.

Cammer-Verordnung. C. Breslaud. 21. September. Um die fortdaurende starke Einbringung der contrebanden und hoch imposirten Waaren, besonders des Caffees, zu hemmen, sollen 1. alle Kaufleute und handlungstreibende Krämer in der Regel den Hausvisitationen und Revisionen ferner unterworfen bleiben, dergestalt, daß dergl. Revisionen in denen Städten blos auf Verfügung der Accise-Aemter und besonders des Einnehmers; auf dem platten Lande aber auch durch die Provinzial-Inspectoren und deren

Officia-

Officianten, und namentl. durch die Gränz-Zoll- und Mühlenberenter, im Beyseyn des Schulzen, Dorfrichters oder eines Geschwornen, welche sich auf jedesmalige Requisition der Accise-Officianten dazu einfinden müssen, vorgenommen werden müssen; 2. Daß über die Verordnungen, nach welchen die Krämer auf dem platten Lande verpflichtet sind, ihre Waaren lediglich aus accisbaren Städten zu nehmen, eigne Bücher darüber zu führen, in diese die gekaufte Waaren durch die Acciseämter notiren zu laßen, auch sie den Accisoämtern und Gränzberentern jedesmal auf Verlangen zur Einsicht vorzulegen, ferner ernstlich gehalten werden soll. 3. Daß Kaufleute und alle Particuliers, wenn sie hoch impostirte Waaren aus benachbarten ausländischen Oertern selbst oder durch Boten einbringen wollen, es jedesmal vor bey dem Accisamt ihres Ortes anzeigen müssen.

Verordnungen in Handlungs-Accise- und Zoll-Sachen. N. 26. C. Art. 1. Der Regel nach müßen alle Freypäße bey der Königl. General-Accise- und Zolladministration selbst eingereicht und alda die beglaubte Abschriften besorgt werden; als eine Ausnahme wird nachgelaßen, daß, wenn der Extrahent der Päße im Bezirk einer Accise- und Zoll-direction wohnhaft ist, von der Direction die Abschriften, nach vorhergegangener Inspicirung der Originalien, beglaubiget werden kan. Päße, die nicht auf die eine oder die andere Art vidimiret worden, sind nicht gültig. Damit mit dergleichen Päßen nicht Mißbräuche vorgehen, müßen die Aemter bey Versendung von Waaren auf dieselben, jedesmal davon das Acciseamt des Ortes, wohin die Waaren gehen, benachrichtigen; auch bey gegründetem Verdacht einer vorhabenden Unrichtigkeit, die Deponirung eines verhältnißmäßigen Pfan-

des oder andere hinreichende Sicherheit fordern.

N. 28. C. Art. 1. 29. Septbr. Nach N. 18 vom 4. Aug. Art. 2. (S. Provinzialbl. B. 8. S. 166) soll von dem aus den Königl. Magazinen verkaufet werdenden Fuß- so wie vom Stein und andern zum Viehfutter dienenden Mehl, vom Scheffel 1 Sgr. an Gefällen erhoben werden. Da aber dieser Acciesatz der Schlesischen Verfaßung nicht angemeßen ist, so soll, wenn dergleichen Mehl oder Ausharffel vom Lande oder aus Königl. Magazinen, welche die Eingangsgefälle nicht erlegt haben, in acciesbare Städten eingehet, 2 Sgl. 6 d'. und wird es von denen unter der Acciese stehenden Müllern, welche das Getraide beym Eingang versteuert haben, eingebracht, 1 Sgl. 3 d'. vom Schfl. erlegt werden.

Art. 2. Nach dem Circ. vom 14. Jul. N. 11. Art. 2. §. 9. paßiren sowohl die ein- als erbländische Fabricate zollfrey nach dem Auslande. Darunter sind jedoch nicht diejenigen Schlesische Fabricate, als Tücher, Leinwand, Rasche und dergl., von welchen bisher nach Vorschrift des Zollmandats von 1739 und denen sonstigen Verordnungen, wenn sie nach gewißen Provinzen ausgegangen, der Ausfuhrzoll hat bezahlet werden müßen, zu verstehen. Es findet daher sothane Zollfreyheit nur statt, wenn dergl. zu Lande nach Rußland oder Pohlen ausgeführet werden.

N. 29. C. 8. Oct. Es soll kein Heu und Stroh außer Landes gelaßen werden.

N. 30. C. 9. Octobr. Ueber alle eingehende Waaren und Sachen sollen von jedem Empfänger 2. völlig übereinstimmende Declarationen, eine zum Belag der Acciese und die zweyte zum Belag der Zolleinnahme, ertheilet werden. Diese Declarationes müßen, außer der deutlichen Benennung der eingehenden Waaren, den wahren

Ein-

Einkaufspreis, oder sind die Waaren in dem Accisetariff und andern Verordnungen fixirt, den fixirten Preis, den Tag der Ankunft, den Ort, woher die Waaren kommen, die Provinz, in welcher er liegt, wenn es ein nicht sonderl. bekannter Handlungsplatz ist, deutlich enthalten; auch das Thara und Netto-Gewicht oder Maas desj. Orts, woher die Waare kommt und in Schlesisches Maas reducirt, nach dem Accise-Tariff von 1756, oder wie sonst gewöhnlich. Bey erbländischen seidenen, halbseidenen und wollenen Waaren muß auch der Empfänger den Nahmen des Fabricanten und den wahren Einkaufspreis, zur richtigen Erhebung der Zollgefälle, declariren. Zu diesem Behuf muß auch das Gränzamt, über welches die Waaren eingehen, den Declarationen inserirt werden, weil die Zollsätze in Ansehung des Transports zum Theil sehr verschieden sind. u. s. w. Wird bey der Revision in dem Colli mehr oder weniger befunden, als die Declaration angiebt, und hat die Differenz ihren Grund in der falschen Anfertigung der Declaration, so wird die mehr zweifelhaft oder unrichtig befundene, oder am Werth zu niedrig angegebene Waare in Beschlag genommen und mit des Empfängers Petschaft versiegelt im Amt behalten. u. s. w.

N. 31. C. Art. 1. Das seit 1769 bestehende Einfuhr-Verbot der fremden Baumaterialien ist in Ansehung Schlesiens und der Grafschaft Glatz aufgehoben worden. Künftig können aus den benachbarten Landen dergl. an Kalk, Bruchsteinen, Ziegeln und Bauholz, gegen Erlegung der Zölle, und wenn sie für die Städte bestimmet sind, der satzmäßigen Accisegefälle, eingebracht werden. Abgebrandte erlegen davon keine Gefälle, wenn sie durch landräthliche oder Magistratualische Atteste

reste, und bey Breslau durch Vorzeigung der gewöhnlichen von der Direction vidimirten Cammer-Päße nachweisen, daß die Baumaterialien zum Aufbau ihrer abgebrandten Gebäude bestimmt sind.

Art. 2. verbietet wiederholentlich die Einfuhr fremder Wagen.

Art. 4. Die Breslauischen Distillateurs können ihren in kleinen Quantitäten und unter einem viertel Eimer, auf die kleinen Städte zu versendenden Aquavit, um der Lösung des Duplicat-Paßir-Zeddels überhoben zu seyn, in Breslau vernachschußen. Bey größern und einen viertel Eimer übersteigenden Quantitäten aber bleibet es bey der Lösung des Duplicat-Paßir-Zeddels und der Vernachschußung am Consumtionsort.

Art. 5. Die Medicin der von Lattorfschen Erben zu Hamburg soll, wenn sich welche vorfindet, verpackt, versiegelt und reexportiret, auch künftig keine zum innern Debit eingelaßen werden.

N. 32. C. 9. Art. Das Publicandum wird zugefertiget, daß um dem immer mehr um sich greifenden Contrebandiren zu steuern, denen zur Abhaltung der Contrebande postirten militairischen Commandos der Gebrauch des Schießgewehres nachgelaßen worden, um sich gegen die Insulten und Angriffe der Contrebandiers zu sichern.

1. Declaration wegen der denen Kaufleuten der Stadt Breslau ertheilten Erlaubniß gegen $\frac{3}{4}$ einl. Fabrik-Waaren $\frac{1}{4}$ ausl. seidene und feine baumwollene Waaren ꝛc. einzuführen ꝛc. ꝛc. D. D. Berlin den 22. Septbr. 1788. Allein die Breslauer Kaufleute können, zur Erweiterung des Schlesischen Handels mit den benachbarten Staaten, besonders mit Pohlen, alle Sorten ausländischer seidenen Zeuge und nachbenannte fremde feine

ne baumwollene Waaren: Nanquins, extra feine Jeannets, Snowdonetts de Nimes, Baracans, Royalribs, Stockinets, Satinetts, Dutchribs, Rid de Lure und Lastings; ingl. Manchester, Sammet, Piquees, Cottonaden, Colkouetten und Cannefaße einführen, und zum Verkauf en gros und en detail im offenen Laden feil haben. Alle übrige fremde ordinaire baumwollene W. bleiben verboten und wer davon einführet, wird als Contrebandier gesetzmäßig bestrafet. — Jeder Breslauer Kaufm., welcher mit obgedachten fremden Waaren handeln will, ist schuldig, gegen einen Theil ausländischer, drey Theile einländische, in dem Laufe jeden Jahres, zu nehmen. Wer dieses unterläßt, darf nicht eher fremde W. wieder einführen, als bis er das fehlende von einl. eingebracht hat; vielmehr werden ihm nach Ablauf jeden Jahres die vorräthigen ausl. W. so lange versiegelt, bis er seiner Obliegenheit genüget hat. — Bey der Berechnung der eingeführten ausl. gegen die aus einl. Fabricken genommene Waaren soll 1. jede Art und Gattung gegen einander balanciret werden, also fremde seidene W., excl. aller Gattungen von Gaze oder Flor, gegen die einl., ebenfalls mit Ausnahme der Gaze oder des Flors, die erlaubte Gattungen fremder baumwollener W. gegen die nämliche Gattungen einländischer, fremde Gaze gegen einl. 2. Solche Gattungen einl. baumwollener W., dergl. aus der Fremde nicht eingeführet werden dürfen, kommen nicht in Anschlag. 3. Sämmtliche Waaren, ein- und ausl., werden dem Werth nach zur Balance gebracht. Ist im Frankf. Meß-Tariff von einer von beyden Sorten der Preis bestimmt so wird dieser angenommen; ist darinn aber der Werth nicht oder nur von einer Sorte enthalten, so müssen die Originalfacturen produciret und darnach der

Werth

Werth berechnet werden; 4. In Schlesien fabricirte W. kommen bey dieser Balance nicht in Anschlag, sondern nur erweisl. in der Mark, Pommern und andern Preußl. Provinzen dißeits der Weser fabricirte. 5. Die Breslauer Kaufleute können solche einl. Fabrick W., welche sie für die Erlaubniß der Einfuhr gleichartiger fremder in Breslau eingeführet haben, nach andern Städten Schlesiens verkaufen: da sie aber schuldig sind, dasjenige, was sie von denen $\frac{3}{4}$ einl. W. zu Breslau nicht debitiren können, außer Landes abzusetzen, so müßen sie alles, was davon nach andern einl. Städten oder dem platten Lande gehet, richtig declariren, damit es von dem eingebrachten einl. Waarenquanto in den gehörigen Rubricken abgeschrieben und auf diese Weise die richtige Proportion zwischen dem Vertrieb der fremden W. gegen die einl. erhalten werde. — Die Kaufmannschaft zu Breslau muß beym jedesmaligen Waarenempfange genaue und richtige Declarationes, zur Festsetzung der Abgaben und zur Controllirung der eingehenden fremden u. einl. Waaren, einreichen, und darinn nicht allein die Stücken und Ellenzahl des Artikels, sondern auch den Werth nach dem Frankfurter Meßtariff von 1772, oder wenn die Waare nicht darinn benannt ist, nach der Factura, gewißenhaft angeben. — Auch muß sie eine jedesmalige fremde Waareneinfuhr der dasigen Königl. Accise u. Zoll-Direction anzeigen, damit diese die Officianten zur Revision bey der Auspackung ernennen kan. — Zur Verhinderung aller Contraventionen ist die Kgl. Bresl. Accise- u. Zoll-Dir. befugt, in denen Lägern der Kaufleute, auch ohne besondern Verdacht, Revisionen anstellen, und die Bestände untersuchen, bey speciellem Verdachte

sucht aber, auch Haus-Revisiones vornehmen zu laßen. — Von den pohln. Herrschaften, so ihren Bedarf in Breslau en Detail kaufen, wird die Zurücklieferung der mit Ausgangs-Attesten versehenen Begleitschreine nicht verlanget; auch wird denen Kaufleuten nicht zugemuthet, genau nachzuweisen, daß sie alle eingeführte fremde Waaren exportiret haben, weil sie von den Käufern en Detail nicht immer wißen können, ob sie Ein- oder Ausländer sind. Allein, wenn dergl. Waaren fremde Kaufleute und Juden in Breslau zum Handel einkaufen, oder von Breslauischen Kaufleuten an Auswärtige versandt werden, so ist die Ertheilung der Begleitscheine, deren Attestirung von den Gränzämtern und Zurücklieferung nöthig. Auch müßen die Kaufleute dafür sorgen, daß pohlnische Herrschaften, welche ganze unverarbeitete Stücke ausführen, darüber Begleitungsscheine nehmen und sie von der Gränze attestirt zurücksenden. — Damit nicht mehr fremde Waaren, als erforderlich sind, eingeführet werden, so soll kein Kaufmann nicht eher dergl. wieder einführen, als bis er von denen eingebrachten fremden und dagegen genommenen drey Theilen einl. Fabrik Waaren, $\frac{2}{3}$ verkauft hat, wobey vornehml. darauf zu sehen, ob die fremden, wo nicht ganz, doch größtentheils exportirt sind. Der Kaufmann, der auf Defraudation oder Contrebande, und auf wißentlicher Versendung unverarbeiteter fremder Waaren nach einl. Städten und dem platten Lande betroffen wird, ist des Rechts mit fremden Waaren zu handeln, verlustig. Unrichtige Declarationen oder sonstige Unterschleife und Unrichtigkeiten werden gesetzmäßig gestrafet.

Heyraten. Den 19. Aug zu Wengeln im Sprochauischen, der außer Diensten seyende Hr. Major

u. Stubnitz, mit der gewesenen Gemahlin des Hrn. Staats-Ministers v. Mauschwitz. — Im September. d. 7. in Lodris bey Jauer, Hr. Graf Joseph v. Franckenberg auf Wartau ꝛc. mit der Reichsgräfin Theresia v. Nostitz. — d. 9. zu Thule bey Creutzburg, Hr. Franz Ant. v. Keoszegi, Lieuten. bey Czettritz, mit des Hrn. Landesältesten v. Blacha ältesten Fräulein, Maria Anna, und zu Schwiebus, Hr. Ober-Förster Bieshold d. j. mit Dem. Burbach aus Züllichau. — d. 17. Hr. v. Raden, Lieut. bey Prinz Hohenlohe, mit des Hrn. v. Klinckowsky auf Neobschütz im Münsterbergschen Fräulein Fridr. Sylvie Carol. — d. 22 zu Rascau, Hr. v. Marwitz, Major bey dem Graf Anhaltschen Regim., mit Fräul Amalie v. Keßel. — den 29. in Festenberg, Hr. Sprzigade, Rathssen. Cämmerer u. Forstinsp. in Trachenberg, mit Dem. Joh. Elean. Fridr. Schmelzin, u. Hr. Senat. Schenck zu Trebnitz, mit des Hrn Amtm. Handschke zu Zedlitz im Trebnitzschen ältesten Tochter Joh. Charl. — d. 30. zu Falckenberg, Hr. Carl Julius Wilh. v. Prittwitz, mit des Hrn. Obrist Lieut. v. Voß einzigen Fräulein Louise Wilh. Ernestine Susanne. — Im Octobr. d. 5. Hr. Kaufmann Schubert zu Freyburg, mit des Hrn. Tiede, Doctors der Rechte, auf Pavelschau im Trebnitzschen ältesten Dem. Tochter. — d. 7. der Landesälteste u. Kgl. Gemeinheits-Commißarius, Hr. v. Korckwitz auf Langendorf im Wartenbergschen, mit der ältesten Fräulein v. Prittwitz, aus dem Hause Ludwigsdorf, u. zu Rudelstadt, Hr. Amtmann John, mit des Hrn. Organisten Kuhn zu Hirschberg Tochter. — d. 9. zu Breslau, Hr. Fridr. Wilh. v. Keßel, Prem. Lieut. bey Tauenzien, mit des verst. Hrn. Joh. v. Pachali auf

Sades

Sabewitz jüngsten Fräulein, Joh. Dorothy, Wilh. u. zu Brieg, Hr. Cammer-Conducteur Geiseler, mit Dem. Ros. Eleon. Reinboth. — d. 12. zu Patschkau, Hr. v. Gleißenberg, Staabs-Cap. bey Billern, mit der verw. Freyin v. Stillfried, geb. Niesel auf Comorne. — d. 13. zu Oels, Hr. v. Mutius, Rittmeister bey Pr. Würtemberg Husaren, mit der Freyin v. Lützow, Hofdame der Prinz. Eugen v. Würtemberg; zu Breslau, Hr. Anderson, Cassirer bey der Haupt-Servis-Manuf. u. Feuer-Societ. Casse, mit des Hrn. Subsenior Burg Dem. Tochter, Joh. Carol. Beata, und zu Weigelsdorf, Dem. Joh. Eleon. Schmidt, mit dem Hrn. Kaufm. Wittig d. j. von Tannhausen. — d. 14. Hr. v. Bamberg, Oberster u. Command. des Borckschen Regim. zu Neisse, mit des Fürstl. Schwarzburg Rudelst. Hof- u. Regier. Rathes, Hrn. v. Bamberg ältesten Fräul. Sophie Carol. Dorothee; u. Hr. Joh. Ernst Gottlieb v. Schelha auf Kampern u. Nieder-Jantschdorf im Oelsnischen, mit des Hrn. v. Fehrentheil auf Esdorf ꝛc. ältesten Fräulein Johanna Renata Beata. — d. 20. Herr Pastor Herrmann zu Friedrichsbruch im Herrnstädtischen, mit Dem. Schuch. — d. 20. Herr Kaufmann Michael Goldbersuch, mit Dem. Friedricke Horlitz zu Schmiedeberg; und Hr. Kaufm. Ruhdeck von Hermsdorf unterm Kynast, mit Dem. Hartmann aus Seyfersau. — d. 22. zu Tarnowitz, Hr. Ober-Berg-Amts-Casseassistent Geisler, mit Dem. Heyn. — d. 23. Hr. Ober-Bergamts-Assessor Reichard zu Tarnowitz, mit Dem. Kohlhaas. — d. 24. zu Breslau, Hr. Raths-Criminal-Notarius Henisch, mit Dem. Carol. Eleon. Güttner. — d. 27. Hr. Kaufm. Toscano, mit des verst. Hrn. Tabacksinsp.

Richter aus Cosel Dem. Tochter. — d. 28. zu Schmiedeberg, Dem. Henr. Zippel, mit dem Hrn. Kaufm. Rudelius aus Sorau. — d. 29. Hr. Past. Schwarz zu Löwenberg, mit Dem. Walter von Greiffenberg. — Hr. Sprachmeister Hofmann zu Oels, mit Dem. Standhaft von Trebnitz.

Todesfälle. Am 28. July d. J. starb zu Hartau im Sprottauischen, Frau Joh. Magdalena Charlotte, verw. v. Stosch, Besitzerin der Güter Hartau, Pohlnisch-Keßel, Lauwalde, Jany u. Goltzin. Geb. d. 10. April 1744. Ihr Hr. Vater, Hans Fridr. v. Dallwitz, Herr auf Doltzig u. s. w. war Churfürstl. Sächsischer Landesältester, und ihre Frau Mutter, die noch lebende Frau Anna Sophia Charl. geb. v. Bünau. Im J. 1761 vermählte sie sich mit dem Hrn. Balthas. Ferdin. v. Stosch, Erb- und Gerichtsherrn auf Hartau u. die dazu gehörige Güter. Sie ward Mutter von einem Sohne und von 4 Fräulein, wovon die jüngste ihr vorangegangen ist, so wie ihr Gemahl vor einigen Jahren. Sie litt an Nervenschwäche und andern damit verbundenen Zufällen. — Im September d. J. des Hrn. Salzfactors Giersberg zu Maltsch Tochter, 1 J. 3 T. alt. — Zu Münsterberg d. 8. des Commißionsrathes und Stadtdirectors, Hrn. Fischer jüngste Tochter, Wilh. Eberh. Fridr. Adolphine, 2 J. 3 W. alt, an den Blattern; des Hrn. Past. Brünck älteste T., Carol. Erneſtine, 3 J. 7 M. 11 T. alt, am 11. an den Rütteln, und deßen mittelste T. Fridr. Charl. Eliſ., 2 J. 2 M. alt, am 28. an Halsbeulen; des Hrn. Policey-Burgerm. v. Tettenborn ältester Sohn, Fridr. Carl Leop. 5 J. 1 M. 17 T. alt, am 15 an Rütteln, u. den Tag darauf deßen jüngste Fräulein Wilh. Amalie, alt 1 J. 4 Mon. 18 T. an den Blattern. — d. 16. zu Landshut, Frau Kaufm. Endell, 64 J. alt, an Entkräftung; eine Menschenfreundin und zärtliche

Gattin und Mutter. Sie schätzte besonders das Christenthum über alles, und fand in demselben kräftigen Trost in ihren langwierigen Leiden u. im Tode. — d. 17. Hr. Joseph Pauli, Vorsteher u. Organist der katholischen Pfarrkirche zu Pohln. Wartenberg, 56 J. alt, am Faulfieber. — d. 19. zu Wartenberg im Grünbergschen, die Fr. Oberamtmannin Beate Sophie Wevsky, geb. v. Jeetze. Sie fuhr mit ihrem Gatten in einem Carriol aus. Auf der Rückkehr sprang das Gebiß am Zaume des Pferdes entzwey, so daß der Hr. Oberamtmann das scheu gewordene Pferd nicht mehr zu regieren im Stande war. Da dies nahe an dem Thore des Vorwerks von Erkelsdorf geschah, durch welches das Pferd seinen Weg nahm, so gerieth das eine Rad des Carriols an einen Pfahl nahe am Thore, wodurch daßelbe einen solchen Schwung bekam, daß es umstürzte. Wie der Hr. Oberamtmann seiner Frau aufhelfen wollte, fand er sie zu seinem größten Schrecken todt. Ihr Tod machte um so mehr Eindruck, da sie eine Frau vom besten Herzen, vieler Klugheit, überaus menschenfreundlich und wohlthätig war. Ohnerachtet sie der lutherischen Religion zugethan war, so erlaubte doch der dasige Stadtpfarrer, Hr. Haberkorn von Habersfeld, nicht nur ihr Begräbniß auf dem dasigen katholischen Kirchhofe, sondern auf seine Veranstaltung wurde auch die Leiche von der kathol. Schule mit Vortragung des Creuzes begleitet und von ihm und seinen Caplänen auf dem Kirchhofe empfangen, und von ihnen und dem evangel. Pastor primarius, Hrn. Mezig aus Freystadt, in freundschaftlicher Eintracht zu Grabe gebracht. — d. 22. in Dobritschau im Fürstenthum Oels, Frau Eleon. Wilhelm. v. Koschembar, geb. v. Pogrell, Gemahlin des Hrn. Sylv. Wilh. v. Koschembar, Erbherrn auf Dobritschau u. Schwie-

hedawe in der Standesherrschaft Militsch, Kgl. Deputirten des Militsch-Trachenbergschen Kreises u. Landesältestens des Oels-Militschen Systems, an der Abzehrung, alt 52 J. u. 1 M. — d. 24. Hr. Kaufm. Carl Adam Grabe zu Gr. Glogau, an der laufenden Gicht, 52 J. 3 M. alt. Die Armen weinen um ihn. — d. 26. Hr. Gen. u. Schuleninsp. Schultz zu Bernstadt im 53. J. seines Alters; und die verw. Fr. Postm. Terck zu Gros-Strehlitz, an der Abzehrung. — d. 28. zu Breslau, Hr. Joh. Carl Hebenstreit, Doctor der Medicin, 58 J. 2 M. 3 T. alt, an der Wind- und Waßersucht. — Die verw. Frau Maj. Kahl, geb. Kitzing zu Gros-Waldits bey Bunzlau. — d. 29. Fr. Past. Fiebig zu Ludwigsdorf im Hirschbergischen an zu früher Entbindung; und Dem. Müller, aus Schmiedeberg gebürtig und Pflegetochter des Hrn. Kaufm. Keller in Hirschberg, 16 J. alt an der Hectik. — d. 18. zu Gros-Glogau der Schneider Fülleborn 99 J. alt. — Im October. d. 2. des Hrn. Past. Ritter zu Samitz bey Haynau jüngster Sohn, Friedr. Benj., alt 2¼ J. am Schlagfluß. — d. 5. Hr. v. Heydebreck, Lieut. bey dem Inf. Regim. v. Erlach, am Schlage, der ihn zu Kuntzendorf bey Tische traf. — d. 6. zu Grünberg, Frau Rector Fischer plötzlich am Schlagfluße, alt 67 J. 4 M. 16 T. Eine Tochter des würdigen ehemaligen hiesigen Pastor Schirmers, von dem noch ein grosser Amts-Segen in der hiesigen Gemeine wuchert. Diese seine Tochter war eine sorgsame Pflegerin ihres alten Gatten, und eine ganz zärtliche Mutter ihrer 3 Töchter und 1 Sohns, welcher Teich-Inspector im Glogauischen Departement ist. Im kleinen Zirkel ihrer Familie lebte sie äußerst eingezogen und glücklich, man schätzte und liebte sie durchaus, und eben als sie mit diesen ihren Lieben, nach einem frohen Tage ihre kleine frugale

Abendmahlzeit hielt, schlummerte diese Fromme, ganz für eine beßre Welt reif, in die Ewigkeit hinüber. — d. 7. Hr. Joh. Baron v. Watteville, Bischof der evangel. Brüder-Gemeinen, welchen er bey funfzig Jahren treue Dienste geleistet, in und außerhalb Europa, denn er hat die Gemeinen in Grönland, West-Indien und Nord-Amerika verschiedentlich besuchet. Das letztemal in seinem 68sten Jahre, da er Schifbruch litt und selbst aus der See gezogen wurde. Er kam im verflossnen Jahr glücklich zurück und im May nach Gnadenfrey, wo er schon 1743 zum Bischof geweihet worden u. nun im 70. J. seinen Lauf beschloß. — d. 10. des Hrn. v. Gellhorn auf Weißenleipe bey Liegnitz jüngster Hr. Sohn, Gottlieb Siegm. Abrah., im 13ten Jahr, an der Abzehrung. — d. 12. die Frau Baroneße v. Vogten, gebohrne Gräfin v. Schlegenberg zu Bauschwitz im Neißischen, an der Abzehrung. — Zu Breslau d. 13. des Hrn. Steuereinnehmers Zierau ältester Sohn, an der Lungesucht, im 22 J.; u. Hr. Mag. Christian Kahl, gewesener Prediger zu Vogtsdorf im Hirschbergischen, bey seiner Durchreise am Schlagfluß, im 42. J. — d. 19. Fr. Kaufm. Leuckert zu Schweidnitz im Wochenbette; u. des Hrn. Cammerseer. Beckers zu Gros-Glogau Sohn, 4 Wochen alt, am Krampfhusten. — d. 23. zu Breslau, Hr. Joh. Gottfr. Rädler, Kgl. Cammer-Calculator. Geb. zu Sulau den 25. Novbr. 1742. Er wurde in dem Militschischen Steueramt zum Kgl. Dienst vorbereitet, in den er im J. 1767 trat. 1773 wurde er als Calculator angestellet. Ein seinem Fache gewachsener u. ganz für dasselbe lebender Officiant, und auch als Mensch schätzbar. — Des Hrn. Kaufm. Nowack zu Gr. Glogau halbjährige Zwillingstöchter, an der Schwämme.

Geburten. Im August. Söhne. d. 4. Fr. Auditeur Lehmann zu Ohlau; d. 21. die Gemahlin des Hrn. v. Pannwitz, Haupm. bey Boße, eine geb. v. Stosch, zu Buchwalde im Sprottauischen, (Julius.) — Im September. Söhne. d. 9. Fr. Past. Namsler zu Trachenberg; d. 13. Fr. Past. Stames zu Pomsen im Jauerschen; d. 16. Fr. Past. Postel zu Giersmannsdorf im Sprottauschen; d. 20. Fr. Kaufm. Lürrmann zu Breslau; d. 23. Fr. v. Schmackowsky zu Ezißeck im Coselschen; d. 24. Fr. v. Tschirschky auf Schönwitz im Falckenbergschen (Carl Friedr. Joachim, starb d. 4. Octbr. am Steckfluß); d. 26. Fr. Salzfact. Ulfert zu Creuzburg, und Fr. Apothekerin Mätke zu Namslau; d. 27. Fr. Majorin v. Tadden zu Jauer; d. 28. Fr. Vicedirect. Pflug zu Schweidnitz, (das Kind starb d. 12. Octobr.) Fr. Caßirer Hamann zu Breslau, u. Fr. Past. Fichtner zu Fürsten-Ellguth; d. 30. Fr. Mittagspred. George zu Friedeberg am Queis, und des Hrn. Kaufm. Karl Friedrich Schmidt zu Schmiedeberg Gattin. — Töchter. Zu Neiße Fr. Lieut. v. Hamilton (Frider. Aloys. Ernest.) u. Fr. Doct. Dittrich; d. 8. Fr. Past. Wittwer zu Conradswaldau; d. 26. Fr. v. Sulkowsky auf Pohln. Leipe im Falkenbergsch. (Wilh. Henr. Elisabeth.) — Im October. Söhne. d. 1. Fr. Past. Weniger zu Mondschütz bey Wohlau; d. 4. des Hrn. Kaufm. Christian Ehrenfr. Scholze zu Breslau Gattin; d. 5. Fr. Rosemann auf Nieder-Stanowitz bey Striegau, u. Fr. Diac. Becker in Bolckenhayn; d. 8. Fr. Conr. Steiner zu Ohlau; d. 10. Fr. Kaufm. Neutzlich zu Breslau; d. 16. Fr. Steuereinnehm Caßeburg zu Wielguth im Oelsnischen; d. 23. des Hrn. v. Treskow, Lieut. bey Prinz Hohenlohe zu Breslau Gemahlin. — Töchter. d. 5. des Hrn. v. Leipziger, Lieut. bey Wolffrumsdorf zu Gr. Glogau Gemahlin, und des Hrn. v. Tschirschky vom Regim. Kalk-

stein zu Brieg, Gemahlin, (Wilh. Henr. Eleon.); d. 10. Fr. v. Gersdorf zu Oels; d. 13. Fr. Cämmerer Schleyer zu Frankenstein (das Kind starb einige Tage darauf); d. 15. Fr. Räthin Witte zu Breslau; d. 16. Pr. Past. Schwarz zu Racke im Oelsnischen; d. 18. des Hrn. v. Helden, Hauptm. bey Gillern zu Patschkau, Gem. (Carol. Wilh. Bernard. Helene); d. 19. Fr. Kaufm. Grund zu Breslau, (das Kind kam tod zur Welt); d. 21 die Cammersecr. Streit zu Breslau; d. 23. Fr. Zolleinnehmerin Gernd zu Glatz; d. 25. Fr. Kaufm. Klose zu Breslau, geb. Stienauer.

Gnadenbezeugungen. Hr. Graf Heinrich XLIII. von Reuß; Hr. General-Major v. Keaszegy; Hr. Ober-Amts- und Regierungs-Rath v. Böhmer zu Breslau, und Hr. Commerzien-Rath Niesel, haben das Schlesische Incolat erhalten.

Der Hr. Ober-Amtm. Gerlach aber die Concession zum Besitz von Ober- und Nieder-Sodow im Lubliniztischen.

Nach dem Absterben des ehemaligen Neumärktischen Landrathes, Hrn. v. Seydlitz ist der Hr. Maj. v. Seydlitz vom Regiment Erlach, zum Besitz der von dem verst. inne gehabten Bischöfl. Lehngüter Nieder-Struse und Schmachtenhayn, nach der darauf unterm 16. May 1785 und 18. Octbr. 1786 erhaltenen Anwartschaft, gekommen.

Der Prälatus Archidiaconus beym Collegiat-Stift zum heil. Creuz zu Oppeln, Hr. Carl v. Nußig, und der Canonicus beym Collegiat-Stift zum heil. Creuz zu Breslau, Hr. Graf v. Dunin. haben mit Kgl. Genehmigung ihre Beneficien vertauschet.

Das durch Absterben des Hrn. Pfarrers v. Kolbnitz erledigte Canonicat bey dem Collegiat-Stift zu Oppeln, ist dem Hrn. Vicarius Nicolaus Miklis zu Theil worden.

Dienstveränderungen. Der Herr General-Major von der Gröben, deßen gelehrte Einsichten in sein Metier und auch in den ökonomischen Theil beweisen, in mehrern von ihm herausgegebenen Schriften zu Tage liegen, ist zum Chef des Kriegs-Departements bey einem hohen General-Divertissement ernannt worden. An seine Stelle als Inspecteur der Niederschles. Cavallerie ist der Hr. Obrister v. Frankenberg, Commandeur des Boßischen Dragoner-Reg., gekreten. — Der Hr. G. L. v. Boße, hat die Inspection der Oberschles. Cavallerie niedergelegt. Sie ist dem Hrn. Obersten v. Köhler, Chef eines Husaren-Regim. übergeben worden. — Hr. Hauptm. v. Taubenheim, ist vom leichten Füs. Bat. Gillern zum Reg. Gaudi, und der Hr. Hauptm. v. Klok, von Gaudi zu Gillern versetzt worden. — Hr. Referendar Giersberg zum Regim. Quartierm. und Auditeur bey dem leichten Füs. Bat v. Pollitz. — Sr. Exc. des Staats- und Justiz-Ministers Hrn. Bar. v. Dankelmann, mittelster Hr. Sohn, zum Ober-Amts-Regierungs-Rath zu Gros-Glogau. — Bey der Herzogl. Oelsnischen Regierung, Hr. Regierungs-Rath v. Gruttschreiber zum Vice-Präsidenten. — Hr. Fridr. Aug. v. Klinkowsky auf Ober-Johnsdorf, zum Landesältesten und Creisdep. im Münsterbergschen. — Hr. Justiz-Secretär Hennig zu Rosenberg, hat unt. 11. Oct. als Substitutus Fisci den Character als Cammer-Fiscal erhalten. — Unterm 8. Octobr. ist der Hr. Stadtsecretär Boettner zu Landeck entlaßen, und statt seiner Hr. Michaelis angestellet worden. — Unterm 9. Octbr. Hr. Stadtvogt Stechebart zu Guttentag, zum Burgermeister und Hr. Goercke zum Notarius. — Hr. Stadt-Gerichts-Auscultator Pipiali zu Breslau unterm 17 Septbr. zum Aßistenten beym dasigen Landes-Inquisitoriat. — Hr. Roesner, Leobschützischer Steueramts-Canzel-

ist, unterm 16. Oct. zum Steuer-Einnehmer Leobschützer Cr. — Bey der Stadt-Pfarr-Kirche ad St. Nicolaum zu Brieg, Hr. Diac. Strodt zum Archidiaconus, und Hr. Nagel, Prediger zu Pogarell, zum Diaconus. An des letztern Stelle kommt Hr. Kartscher, Zuchthaus-Prediger zu Brieg, und an dieses Hr. Cand. Klose. — Als Prediger nach Aslau im Bunzlauschen, kommt nicht Hr. Candidat Glotz aus Kreybau, s. S. 72., sondern Hr. Giesel, bisher Lehrer am Waysenhause zu Bunzlau. — Hr. M. Bogenhardt, bisher evangel. Prediger zu Herrmanseiffen in Böhmen, zum Prediger zu Schönau. — Bey der Königl. Ritter-Academie zu Liegnitz sind die Hrn. Candidaten Niedhart und Gebauer als Inspectoren angestellet worden. — Hr. Cand. Lange, zum Prediger zu Ulbendorf im Strehlenschen. — Hr. Cand. Scholz aus Leipe, zum Rector zu Stroppen. — Hr. Caplan v. Kloch unt. 9. Oct. zum Pf. zu Pawlowitz im Plesnischen.

Gutsveränderungen. Hr. Hauptm. Carl Siegfried v. Bomsdorf, sein Gut Jacobskirch, an den Hrn. v. Gersdorf für 36000 Rtlr. Kauf- und 200 Rtlr. Schlüßelgeld. — Hr. Johann Gottl. Gläser, sein Gut Milchau im Glogauischen, an seine Frau Tochter Joh. Eleon. verehl. Justiz-Commißions-Räthin Seidel zu Glogau, für 20000 Rtl. — Hr. Heinr. v. Bünau, sein Gut Putschlau im Glogauischen, an den ältesten Sohn des Hrn. v. Stößel auf Lanken im Guhrauischen, für 41000 Rt. — Hr. Joh. Fridr. v. Wiese, seine Güter Beitkau und Jüderey im Glogauischen, an den Hrn. Alex. Grafen v. Schoenaich-Carolath, für 30000 Rtl. — Hr. Carl Ernst v. Dobschütz, sein Gut Ober- u. Nieder-Crackowane im Trebnitzischen, an den gewesenen Landr. Hrn. v. Tschepe, für 23700 Rtl. u. 300 Rt. Schlüßelgeld. — Das v. Dobschützische Gut Goldschwieder

schmieden im Breslauischen, hat der Hr. Graf von Maltzan auf Lissa gekaufet. — Hr. v. Larisch, Rittm. bey Gröben, sein Gut Polnisch-Gandau nebst Jäschkittel im Bresl. an den Hrn. Bar. v. Gillern auf Peiskern im Wohlauischen, für 37000 Rtl. u. 500 Rtl. Schlüßelgeld. — Hr. v. Sack, Landr. Tosterer., die Güter Woschtzüz und Krolowka im Pleßn. an den Hrn. Franz v. Zawadzky auf Gardawitz, für 70000 Fl. — Hr. v. Salisch auf Banckau, sein Gut Boguslawitz im Wartenbergschen, an den Hrn. v. Heydebrand auf Wilckau, für 12000 Rtl. — Die Fr. Landr. Beata Helena v. Wrochem geb. v. Marcklowsky das Schloß-Antheil Pawlowitz im Pleßnischen, an den Hrn. Carl v. Gusnar auf Pawlowitz, für 20000 Rt. — Hr. v. Bürska auf Jeroltschütz, sein Gut Poditau in der Grafschaft Glatz, an den Hrn. Gläser auf Scheibe, für 20000 Fl. — Der General von der Cavallerie Hr. v. Dallwig, hat sein Gut Krawarn seiner ältesten Frau Tochter und seinem Schwiegersohn, Hrn. v. Thun, Lieut. bey seinem Regim., für 40000 Rtl. überlaßen. — Der Fr. Masorin Leopold. v. Seydlitz zu Schweidnitz, ist als Universal-Erbin des Allodial-Vermögens ihres verstorbenen Vaters, des Hrn. Hans Rud. v. Seydlitz, ehemaligen Neumärktschen Landraths, sein Gut Herschendorf zugefallen. — Die v. Petersdorfschen Eheleute haben den Ornontowitzer Kaufs-Contract mit dem Hrn. v. Dresler aufgehoben, und der Hr. v. Zawadzky nebst seiner Schwester, Fräul. Eleon. haben das Schloß Ornontowitz, nebst dem v. Gusnerschen Antheil im Pleßnischen, für 54500 Rtl. erkaufet. — Hr. Gottl. Sigmund Heinr. v. Förster, hat die Güter Kartwitz u. Danckwitz im Nimptschischen aus der v. Siegrothischen Erbschaft, für 53100 Rtl. erstanden. — Dem Hrn. Carl v. Mutius, Rittm. bey dem Prinz Würtembergschen Husaren-Regim. ist in der brüderl. Erb-

theilung das Gut Boemchen im Bolckenhayner Kr. desh. für 17000 Rtl. zugefallen.

Dienst-Jubiläen. Der Fürst von Schafgotsch, Bischof von Breslau, hat sein 50jähriges Priester-Jubileum zu Johannisberg im October gefeyert. — Der würdige Pfarrer, Hr. Ignatz Seipel zu Grafenorth in der Grafschaft Glatz, begieng am 12. October sein 50jähriges Amtsjubiläum. Er ist 82 Jahre alt und 51 Jahre Priester. Noch heutzutage geht er eine kleine Meile zu Fuß, ohngeachtet ihn seit seinem 14ten Jahre jährl. das Podagra heimsuchet, prediget, lieset die kleinste Schrift ohne Brille und genießet einer seltnen Heiterkeit. Verschiedene vom benachbarten Adel, viele Welt- und Ordensgeistliche und andere angesehene Personen führten ihn unter Vocal- u. Instrumental-Musik vom Pfarrhofe in die Kirche. In dieser wurde das Te Deum Laudamus angestimmt, von dem seiner Redner-Talente wegen geschätzten Hrn. Pfarrer Heider aus Rosenthal eine des Gegenstandes würdige Rede gehalten, und von dem Jubelpriester selbst das Hochamt gesungen, u. 2 Ehepaare, die von ihm getrauet waren, u. ihr Ehejubilæum feyerten, eingesegnet. Dann ging der gefeyerte Zug auf das Schloß in den großen Saal. Der übrige Theil des Tages wurde unter den Freuden der Tafel, Musik u. Schauspielkunst verlebt. Den beyden Ehepaaren hat der Hr. Graf v. Herbenstein, als Gutsbesitzer, ein beträchtliches Geschenk an Naturalien gemachet, auch hat sie der Jubelpriester bedacht, und für das eine trug die Tischgesellschaft eine reichliche Collecte zusammen.

Unglücksfälle. Am 16. August d. J. übereilte den Bauer und Gerichtsmann Johann George Steinberg zu Großwilkau im Nimptschischen, ein Gewitter bey der Einführung des Habers. Um

sich

sich vor dem einfallenden Regen zu schützen, flüchtete er zu einer nahen Habermandel, wo auch sein Weib und die übrigen Arbeiter Schutz gesuchet hatten. Weil er hier zu wenig Platz fand, so beredete er seine zweite Tochter, sich mit ihm unter eine andre, ohngefähr 30 Schritte davon entlegene Habermandel zu retiriren. Kaum hatten sie sich niedergesetzt: so fuhr ein Strahl vom Himmel, der ihn augenblicklich tödtete, die Tochter zu Boden warf und verwundete, und zugleich die Habermandel, wiewohl nur ganz schwach anzündete. Sein Weib und die übrigen mit ihr herbeyeilenden Arbeitern fanden ihn durch die, mit dem Schlage verbundene heftige Ausdehnung der Luft einige Schritte weit von seinem Sitze auf eine Seite und die Tochter auf die andre hinweggeschleudert, ihn ohne alles Leben, die Tochter aber in einer Sinnenlosigkeit, die einige Minuten anhielt. Der Blitz hatte dem Getödteten den Huth zerschlagen, im Gesichte einige rothe Flecken verursacht, die Haare hinten am Kopfe versengt, ohne jedoch den Hirnschädel zu verletzen, aber auf dem Rückgrade, wo er bis zum Gurt herabgefahren war, sahe man die fürchterlichste Spur desselbigen. Nicht ein blauer Streifen, der sonst gewöhnlichermaßen den Gang des Donnerstrahls an Erschlagenen bezeichnet, sondern eine erschreckliche Verwundung einer Hand breit, längst dem Rücken herunter, machte hier den Weg desselbigen kenntlich. Bemerkenswerth scheinet, daß weder die Knöpfe noch Schuhschnallen des Getödteten, noch der sehr nahe dabey stehende stark mit Eisen beschlagne und mit 4 Pferden bespannte Aerndtewagen nicht die geringste Beschädigung von diesem Schlage erlitten hatten: und daß der äusere Theil des Krageus am Hemde, welches der Erschlagene trug, ganz unversehrt geblieben, der innre hingegen, oder die

klei-

Leinwand, die zur Unterlage dient, in der Gegend, wo der Blitz seinen Weg genommen hatte, zerrissen und zerschlicht war. Stoff genug für den Naturforscher, aus diesem Vorfalle die ausserordentliche Subtilität des electrischen Feuers wahr zu nehmen. Unverkennbare Beschirmung Gottes in der größten Lebensgefahr ist dieses, daß die Tochter des Getödteten, die unter einer so erschrecklichen Ereigniß mit ihrer Schulter sich an ihren Vater lehnte, nichts, als eine Verwundung auf der Achsel und am Schenkel davon getragen, und an einem so betäubenden Schlage an ihrem Gehöre nichts exlitten hat. — Ein Kind von 5 Jahren wurde bey Croschnitz im Militschischen am 25. Sept. von den Hornissen zu tode gestochen. Eine Warnung für Landleute, kleine Kinder nicht ohne Aufsicht unter einen Baum zu setzen. — Um die Mitternachtsstunde vom 4. zum 5. October kam in dem neugebauten Wohnhause des ehemaligen Brigade-Inspecteurs Hrn. Rüdiger zu Woischnick Feuer aus. Ohnerachtet die Flamme im Dache des Gebäudes gleich sichtbar war, so war doch das Dach des Vorderhauses abgebrandt, ehe die Einwohner, die im ersten Schlafe lagen, aufgeweckt worden — weil es an einem Nachtwächter fehlte. Sobald Leute herbeykamen, wurde das Feuer gedämpfet, so daß nur die Dächer des Vorderhauses und der beyden Hinterhäuser und einige Seitenwände abbrandten. Zum Glück war grose Windstille. Die Einwohner waren meistens sehr willig und fleißig zum retten und helfen — zum löschen kan man nicht sagen, denn die Anstalten dazu sind sehr schlecht. Eine kleine Schlauchspritze wurde zwar vorgebracht, aber da sie unbrauchbar war, mußte sie erst in die Schmiede zur Reparatur geschickt werden. Die Judenschaft verdient wegen ihrer Thätigkeit in löschung des Feuers, und Rettung

sung und Bewachung der Meubles das größte Lob. Da der Salamon Abraham selbst nicht arbeiten konnte, so ermunterte er wenigstens die Arbeiter durch Zureden, Brandwein und Brod.

Verbrechen. Der Bauer Lorenz Wieczoreck zu Piskowitz im Gleiwitzischen ließ sich wahrscheinlich durch das Bauergut, das seine Ehefrau als Wittwe besaß, verleiten, sie mit 3 Kindern zu heyrathen. Diese betrugen sich von Anfang an gegen ihn ungebührlich, sogar erlaubte sich der 18jährige Sohn, Joseph, thätliche Widersetzlichkeiten. Die Mutter war zu schwach gegen ihre Kinder, um ihnen Einhalt zu thun, und lebte darüber in einer unfriedlichen Ehe. Am 28. Jul. d. J. befahl der Wieczoreck seinem Stiefsohn Joseph eine rohe eiserne Ganz der Herrschaft, weil dabey etwas zu verdienen war, zu verfahren. Dieser verweigerte es, und da ihm der Vater, darüber aufgebracht, einen Stoß gab, warf der Sohn den Vater rücklings zu Boden, balgte sich mit ihm, verwundete ihn mit einer Sichel beide Hände bis auf die Knochen, und trat ihn — mit Füßen! Den Tag darauf fanden sich die Stiefkinder des W. später zum Kornbinden auf dem Felde ein, als er es geordnet hatte. Er stellte darüber den Joseph zur Rede, der trotzig erwiederte: obgleich der Vater zeitig aufs Feld gegangen sey, so habe er doch noch wenig gemachet. Diese unziemliche Antwort erweckte den Groll vom gestrigen Tage her, und in der ersten Aufwallung warf der Vater seine in Hände habende Sichel nach den Füßen seines Stiefsohnes, um mit dem stumpfen Ende des hölzernen Griffs ihn zu treffen und dadurch zu schrecken — allein die Sichel prellte von der Erde ab und fuhr dem Sohne, der gebückt Korn schnitt, so tief in die Seite, daß er denselben Tag an dieser Verwundung sterben mußte.

Handel

Handel und Industrie. Vom ersten Junius 1787 bis den letzten May 1788 sind im Breslauischen Cammer-Departement 2294 St. und 14 Pf. und im Glogauischen 440 — — 17 —

Zusammen 2735 — — 1 —

wollenes Garn und leinenes im Bresl. 233844 St.
im Glogauischen 117434

Zusammen 351278 gesponnen worden.

Am 7. u. 8. Octobr sind zu Namslau 134 aus- und 102 einl. Pferde, 4786 Ochsen, 137 Kühe, 2648 Schweine und 1687 pohln. und 196 einl. Hammel aufgetrieben und davon verkaufet worden 31 aus- und 27 einl. Pferde, 4149 Ochsen, 57 Kühe, 1828 Schweine und 709 pohln. und 196 einl. Hammel. Das unverkaufte Vieh gieng zurück, oder auf den Galli-Markt nach Schweidnitz.

Auf dem Galli-Viehmarkt zu Schweidnitz wurden 2167 Ochsen, und 4510 Schweine, die Pferde und Ziegenböcke ungerechnet, aufgetrieben; verkaufet, nach Böhmen 224 Ochsen, nach Glatz 198 Ochsen und 60 Schweine, im Lande 1551 Ochsen und 3956 Schw. Die Ochsen galten von 12 bis 6 Duc.; das paar Schweine 8 bis 6 Rthl.

Zu Brieg zählte man am Mariä Geburt-Viehmarkt nur 4426 Ochsen, 3303 weniger als im vorigen Jahr. Daran ist der Krieg Schuld.

Charakteristische Züge. Der General von der Cavallerie, Hr. v. Dallwig, begleitete, ungeachtet seiner Kränklichkeit, sein Regiment zur diesjährigen Revüe. Sein Uebel nahm auf dem Marsche so sehr zu, daß er bey seiner Ankunft zu Neiße dem Könige melden laßen mußte, daß er der Special-Revüe nicht beywohnen könne. Der König ließ ihm auf Morgen seinen Besuch ankündigen. Den fol-

genden Tag kam zuerst der Kgl. Flügel-Adjutant, Hr. Oberster v. Bischofswerder, eine Stunde darauf der König, nur von einem Feldjäger u. Bedienten begleitet. Er bedauerte, daß der kranke General nicht zurück geblieben sey, sagte, er sollte bald zurückkehren, sprach fast eine Stunde sehr gnädig mit ihm u. küßte ihn, da er sich nicht aufrichten konnte, beym Abschiede auf die Stirne. Der Hr. General ging erst nach der Revüe zurück.

Nach dem König kam der Kronprinz. Dieser mußte auf dem Rückwege das Lager des Cuirassier-Regiments Dallwig paßiren. Er unterhielt sich einige Zeit mit den Officiers. Während dieses Gespräches wußte der alte Wachtmeister Moldenhauer seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Der Kronprinz ließ sich zweymal von ihm sagen, daß er 59 Jahre diene und schon unter Friedrich Wilhelm I. Soldat gewesen sey. Den andern Tag wurde Moldenhauer in das Hauptquartier bestellet und erhielt die huldreichste Zusicherung einer guten Versorgung u. 10 Fridrichsd'or. Der Mann ist ein Günstling des Glücks. Er besitzt schon 6 bis 8000 Rthr.

Den verflossenen Sommer wurden in einem Gotteskasten der evangel. Kirche zu Landeshut 500 Rthl. in Gold von einem unbekannten Wohlthäter gefunden, die zur Reparirung des Thurmes und hauptsächlich zur Anschaffung eines neuen Knopfes, Fahnes und Kreuzes, welches alles in Feuer vergoldet werden sollte, bestimmt waren. Außer diesem haben noch mehrere Beyträge, die zum Theil auch ansehnlich sind, dem Kirchenärario den Bau erleichtert. Der Thurm ist also ganz mit Blech gedeckt und das Schadhafte in dem innern Holzwerke ausgebeßert worden. Die Vergoldung der oben genannten 3 Stücke haben die dasigen 2 Gürtlermeister

meister Gebrüder Schiller übernommen und die Aufsteckung derselben ist am 8. October nach manchen Feyerlichkeiten durch den Schieferdecker Flügel aus Harpersdorf bey Goldberg, welcher auch den Bau geführt hat, geschehn.

Am 14. in der Nacht kam zu Dirschel im Lepbschützischen Feuer aus. Der Herr Graf von Geßler, Besitzer der Güter, war mit seinen Domestiken der erste auf dem Platze, er ließ seine Fischhälter aufreißen, um Waßer zum Löschen zu haben, u. durch seine Anordnungen u. Thätigkeit wurde das Feuer bey einer Stelle erhalten u. gedämpfet, ehe die Einwohner des Dorfes herbeykamen.

Edle Thaten eines Schlesischen Cavaliers, aus einem Briefe mitgetheilt von Schummel. „Ein Arbeiter fiel vor etwa acht Tagen vom Gerüste. Ich „war der einzige, der nicht weit davon stand. Ich „eilte sogleich zu und fieng den Mann, als er auf die „Erde kam, ehe er noch mit dem Kopfe auf die Steine, die unten lagen, fallen konnte. Die Geschwindigkeit, und Schwere des Mannes haben mir den „Arm sehr lädirt, daß ich heut erst wieder angefangen zu schreiben!"

Die Waßerfluth, die nach dem vorigen Provinzialblatte am 14. Septbr. die Gegend um Löwenberg überschwemmet hat, hat nach einer authentischen Nachricht, die wir dem Hrn. Pastor Wieland zu danken haben, zu Görisseiffen 4 Häuser mit Grund und Boden weggerißen, und das ziemlich hochstehende Sprützenhaus mit der Sprütze hinweggeführet. Außer der Süßen-Mühle haben auch die übrigen drey Mühlen sehr gelitten. Kurz, der an Gebäuden, Brücken, Wehren, Mobilien, Holz, Fruchtbäumen und Gärten verursachte Schade ist äußerst beträchtlich und für viele unersetzlich. Auch dieser Unfall hat christliche Menschenfreunde erwecket, die die Noth der Unglückli-

chen zu erleichtern gesucht haben. Vorzüglich verdient die Unterstützung bemerket zu werden, die die Aebtißin des jungfräul. Klosters zu Liebenthal, dem Görisseiffen gehöret, leistete. Sie, die sich sonst schon als wahre Mutter ihrer Unterthanen bewiesen hat, besah selbst mit innigstem Mitleiden diesen Wasserschaden, tröstete die Unglücklichen und gab zur Vertheilung unter sie dem evangel. Prediger des Ortes 46 Ellen Tuch, 109 Ell. Leinwand, Brod von 12 Scheffeln u. 50 Rtlr. Bald darauf schickte sie noch 41 Kloben Flachs u. 2 Rtlr., so sie von ihrem Convent gesammelt hatte. Einem so rühmlichen Beyspiel folgte Hr. Schubert, Capellanus sen. zu Liebenthal, der 3 Rt. zu Brod sandte u. die Aermste unter den Nothleidenden von Fuß auf neu kleiden ließ. Aus Hirschberg schickte Hr. Kaufm. Titze d. ä. 3 Rt.; Hr. Kaufm. Schweyer 1 Rt.; Hr. Rect. Bauer 16 ggl.; ein Primaner 8 ggl.; Ht. Mag. Weißig aus Niederwiese überbrachte 1 Rtlr. 8 ggl.; zwey stille Wohlthäter gaben jeder 1 Rt.; zwey Junggesellen aus Görisseiffen 1 Rtlr. Herr Oberamtmann Stammitz 1 Rt. 10gl.; Hr. D. aus Löwenberg 4 gl.; ein Ungenannter 4 gl. u. eine arme Frau 2 gl. Auf Veranstaltung eines Freundes aus Löwenberg wurden daselbst den Verunglückten 3 Rtlr. eingehändiget. Bey der Leichenpredigt, die den 6 ertrunkenen Personen gehalten wurde, fiel das Opfer der zahlreichen Versammlung reichlich aus.

Herr Pastor Siegert zu Schreiberau im Hirschbergischen, hat voriges Jahr eine Lesegesellschaft errichtet. Sie bestehet aus ihm, seinem Cantor, und Gliedern seiner Gemeine, Glasgoldern u. dergl. Romane sind ausgeschlossen. Vorzüglich circuliren Reisebeschreibungen und andere nützliche Bücher. Unter andern Zerrenners treffliches Volksbuch.

Schlesische
Provinzialblätter.
1788.

Eilftes Stück. November.

Nachricht von einem unter den Wenden der Lausitz gewöhnlichen und mit einem feierlichen Halsgerichte verbundenen Pferderennen, als einem vermuthlichen Denkmale der politischen und gerichtlichen Verfaßung der ehemaligen slavischen Bewohner dieses Landes.

Ueber die Geschichte von Schlesien, so lange dieses Land mit Polen verbunden war, und slavische Einwohner hatte, ist noch sehr wenig historisches Licht verbreitet worden. Nur hier und da dämmern einzelne Lichtstrahlen, denen wir um so sorgfältiger nachspüren müßen, je weniger wir Hofnung haben, auf einem andern Wege die verborgene historische Wahrheit aufzufinden. Solche einzelne Lichtstrahlen dämmern vielleicht noch hin und wieder in den alten Volkssitten und Volkslustbarkeiten der Einwohner dieses Landes, von welchen wir unter ihren Nachkommen noch jezt nicht undeutliche Spuren finden. So scheint uns folgendes Pferderennen unter den Wenden der nie-

dern Lausitz auf die ehemalige politische und geistliche Verfaßung der einzelnen Communitäten der Slaven hinzuweisen. Ich war in meinen jungen Jahren zum öftern Augenzeuge folgender Pfingstlustbarkeit der Wenden, in der Nähe von Cottbus:

Den zweiten Pfingsttag versammlen sich die jungen Purschen des Dorfes auf ihren schönsten und flüchtigsten Pferden, auf einer geräumigen Plane, in einiger Entfernung vom Dorfe, zu einem feierlichen Wettrennen. Die ganzen Einwohner stehen in zwo Reihen, und machen die Schranken der Rennbahn aus. Ein angesehener Mann des Orts zeichnet die Linie, stellt jeden Ritter an seine Stelle, und giebt das Zeichen zum Wettlauf. Der erste, der das Dorf erreicht, wird als Sieger mit lautem Freudengeschrey empfangen und ins Wirthshaus begleitet, in dem sich auch seine übrigen Kameraden, einer mehr der andre weniger über seine getäuschte Hofnung mißvergnügt, einstellen. Hierauf ziehn sie in Prozeßion durchs Dorf, unter der Anführung des mit Blumensträußen und Bändern geschmückten Siegers. Nun folgt ein neues Schauspiel. Man versammlet sich zu einem feierlichen Halsgerichte. Diese jungen Leute schließen einen geräumigen Kreis, und derjenige, der das Unglück hatte, das Ziel am spätesten zu erreichen, wird unter mancherley Formalitäten als ein Verbrecher angeklagt, und zum Tode verurtheilt. Dieses Urtheil wird selbst, und

zwar

zwar auf folgende Art vollzogen: Der verurtheilte kniet auf einen zu diesem Zwecke aufgeschütteten Sandhügel. Man setzt ihm einen mit Asche angefüllten Topf aufs Haupt, zieht dann einen Sack über ihn, der vor den Augen der Zuschauer den Betrug verbirgt, und einer aus ihrer Mitte, schlägt ihm mit einem großen hölzernen Schwerdte den Aschentopf herunter, worauf denn der Gerichtete umfallen, und den Enthaupteten machen muß. Nach dieser Farce kehrt alles ins Wirthshaus zurück, man opfert dem Bachus, und der Tanz dauert bis tief in die Nacht. Der Sieger oder König, wie sie ihn nennen, sorgt an diesem Tage für die allgemeine Ruhe, bestraft die Ausschweifungen seiner Kameraden, und legt ihre vorfallenden Streitigkeiten bey.

Es ist ein sehr natürlicher Gedanke, daß dieses mit einem feierlichen Todtengerichte verbundne Pferderennen vielleicht zu den Trümmern alter slavischer Volksfeierlichkeiten gehören dürfte, die ihren Ursprung in ihrer demokratischen Regierungsform hatten. Und die Geschichte dieses Volkes scheint diesen Gedanken zu begünstigen. Das Pferd stand bey allen sarmatischen Völkern in ganz besondrer Achtung; man glaubte, die Götter thäten durch dasselbe den Menschen ihren Willen kund, und um deßwillen führten sie auch in ihren Kriegen ihre geweihten Weissagungs-Pferde bey sich, equos vaticinantes. Man lieset etwas darü-

ber in den Analectis Lusaticis tom. I. Es war bey den Slaven ein nicht ungewöhnlicher Weg, sich im erforderlichen Falle Regenten und Oberhäupter durch ein feierliches Pferderennen zu wählen. Dieses geschahe unter andern in Pohlen nach dem Tode Lesko I. Man konnte sich bey der Wahl des neuen Regenten nicht vereinigen, und nach vielen und blutigen Zänkereyen der Magnaten wird der einmüthige Entschluß gefaßt, durch ein Pferderennen dem Streite ein Ende zu machen, und den für den Regenten zu erkennen, der zuerst das Ziel erreichen würde. Es war aber nicht jedes Pferd gleich gut zu diesem Wettrennen, sondern die fleckigten, vielleicht die Tigerarten waren allein die geweihten Lieblinge der Götter, zu welchen man, wie zu Orakeln, seine Zuflucht nahm. Wir verdanken diese Nachricht zween Chronisten aus dem 14. Jahrhunderte. Der bekannte Johannes in seiner Chronica Polonorum Sommersberg, Tom. I. p. 3. sagt ausdrücklich „wessen fleckigtes Pferd — equos ma„culosus — zuerst das Ziel erreichen würde, der „sollte der Fürst seyn." Und er setzt hinzu: „man „habe den Tag zu diesem Wettrennen weiter hinaus setzen müssen, um die nöthigen fleckigten „Pferde zusammen zu bringen." — Dieser fleckigten Pferde erwähnt auch der ungenannte Chronist Sommersberg Tom. I. p. 15. & cujus equus maculis distinctus primus metam

tam attigerit, eorum continuo princeps erit. Vielleicht war dieses bey ihrer demokratischen Verfaßung die gewöhnliche Art sich im erforderlichen Falle ein gemeinschaftliches Oberhaupt zu erwählen. Machten bey einzelnen Communitäten vielleicht die sogenannten Zaudner, die sie Tschiut, wir aber Schulzen nennen — die kleinern Sachen ab, und wählte man hingegen bey Halsgerichten erst einen Richter, der eine höhere Beglaubigung aufzuweisen hatte? Dieser Schatten der ehemaligen slavischen Halsgerichte, der sich in der oben beschriebenen Pfingstlustbarkeit der Wenden, bis auf unsre Zeit erhalten hat, scheint nicht undeutlich darauf zu führen.

Schlesien ist wie bekannt, mehrere Jahrhunderte größtentheils von den nämlichen slavischen Einwohnern bewohnt gewesen, bey welchen auch die nämliche politische und gerichtliche Verfaßung statt gefunden hat. Sollten sich nirgend ähnliche Spuren derselben auch hier erhalten haben, und sollten sich nicht noch hin und wieder mehrere Trümmer dieser Art finden? — Ohne Zweifel haben wir diese unter den Slaven ehmals sehr gewöhnlichen Pferderennen, auch als die Veranlaßung zu dieser noch hin und wieder unter den Deutschen üblichen Volkslustbarkeit anzusehen. Das schon vor einiger Zeit in dem Journal für Deutschland aufgeworfene Problem: „in welcher „Zeit die Pferderennen in Deutschland ihren An-

„fang genommen haben mögen?“ — würde nun nicht mehr schwer zu beantworten seyn, da wir die Zeit der Einwanderung der Slaven in die deutschen Länder mit ziemlicher Genauigkeit wissen.

Schindler.

Ueber die einführige Beackerung der Klee-Felder.

Der Klee ist das einzige Mittel, eine ganz vollkommene Landwirthschaft hervor zu bringen. Ein jeder, der helle Einsicht davon hat, muß diesen Grundsatz glauben, oder er ist noch immer unvollkommen in seiner Wissenschaft, und Vorurtheil bleibt seine Lieblingsleidenschaft. Ich will keinesweges Unterricht über den Klee-Anbau geben, denn der vortrefliche Vater Schubart hat dieses hinlänglich gethan, und billig sollte jeder erleuchtete Landwirth sein Bildniß in seinem Zimmer als ein Ehrendenkmal aufstellen. Meine Absicht geht blos dahin, meine Erfahrung über die einführige Bestellung der Klee-Felder zu sagen, und jedem versichere ich auf mein Ehrenwort, daß sich die Sache seit einigen Jahren so verhalte, wie ich sie hier öffentlich sage. Vorigen Herbst ackerte ich meine Kleefelder, die schon beträchtlich sind, vierzehn Tage vor Michael auf eine Fuhre nach Schubartschen Grundsätzen. Der Erfolg war sehr erwünscht

wünschte davon. Ich hatte von jedem Fleck, es mochte leimiger Boden oder grauer Sand seyn, zwey Schock Korn vom Scheffel Aussaat. Dieser Ertrag ist vortreflich, denn wenn der schönste frische Dünger 6 Mandel vom Schfl. Aussaat giebt, so ist es schon hinlänglich vollkommen zu frieden zu seyn, denn ein Schock Winterkorn giebt vier Scheffel Körner, es ist von allem Grese und Zusatz befreit, und wird sehr großes Gebund gebunden. Diesen Herbst sind nun schon wieder 60 Scheffel Korn auf die Art gesäet, denen man es nicht ansieht, daß sie weder gebracht noch geruhet sind. Von dieser Behandlung erwünschten Nutzen zu haben, beobachte ich folgendes genau: Der Klee muß außerordentlich fett und schön, ohne einen leeren Raum auf dem ganzen Fleck gestanden, gestanden haben und nur einen Sommer genutzt worden seyn. Zweytens: ehe er umgeackert wird, muß er wieder eine viertel Elle hoch wieder aufgewachsen seyn. Drittens müssen schlechterdings zwey Beete etwas tiefer als gewöhnlich zusammen geackert, und gleich nach dem Ackern überegt werden. Viertens muß er wenigstens 14 Tage liegen, ehe er gesäet wird, und das Saamen unteregen geschieht wie es bey der Sömmerung gewöhnlich ist, das heist: der Acker muß dichtig eingerißen, alsdenn der queer oder schräge, besonders die Fuhren gut abgegt, und zuletzt ausgeführt werden, und fünftens die gröste Hauptsache ist

die, alle diese Bearbeitungen, keine ausgenommen, müßen bey der größten Trockenheit geschehen, denn eine bey Regen oder Näße verrichtet, zerstört allen guten Erfolg und bringt eine schlechte Ernte. Ich schreibe dieses nicht um zu belehren, wie ich schon oben gesagt habe, noch viel weniger mir einen guten Namen zu machen, dies wäre ganz wider meine Wünsche: sondern ich habe es mir vielmehr zum Gesetze gemacht, in der Stille zu handeln, denn bemerkt will ich gar nicht seyn: sondern ich sage es zur Ehre des Kleeanbaues, dem ich meinen Wohlstand zu danken habe, und die zu überführen, die noch ungläubig und so beharrend darinnen sind, daß sie mit Vorsatz Proben machen, die wieder meine angeführte Regeln sind, damit schlechterdings die gute Sache leiden muß.

, Wenn die Oeconomien einen besondern Ort der Verdammniß zu erwarten hätten: so würden diese Sünder, weil sie dadurch so viel Böses stiften gewiß den empfindlichsten Platz einnehmen, oder vielleicht würde auch da noch mancher abgewiesen, der doch hier einen Oeconomen-Titel führt, weil er dort wegen seiner hier verübten Unthätigkeit willen, nicht einmal gewürdiget würde, aufgenommen zu werden. Den armen, noch ganz mit Vorurtheilen umgebenen Bauer, beklage ich am meisten dabey, diesem ist eine so mißlungne Probe, die so ein Menschenfeind ausbrütet, sehr willkommen, damit er ferner in seiner Unthätigkeit und bey seinem

nem Vorurtheil bleiben kann. Dem Himmel aber sey Dank, meine Bauren habe ich durch meine zehnjährige Kleesaat schon so klug gemacht, daß sie Beelzebub nicht mehr überreden wird, daß der Kleebau dem Körnerertrage schade. Alle kennen seinen ächten Werth, einige und besonders einer hat mich beynahe übertroffen, und die, die noch nicht so weit sind, hat es am Saamen gefehlt, den ich ihnen aber künftiges Frühjahr von meiner diesjährigen reichlichen Ernte schenken werde. Es wäre überhaupt zu wünschen, daß der Anbau des Klees bey dem Bauer zu einem Landesgesetz gemacht, und derselbe so eingeführt würde, wie es bey denen Artoffeln geschah. Hierzu aber müßte schlechterdings die Auseinandersetzung der Aecker durchgesetzt werden, der dritte Theil seiner Brache müßte der Herrschaft bis zum Stoppel zur Schaafhuttung liegen bleiben, mit den zwey übrigen Theilen aber müßte er machen können, was er wollte. Die Nachthuttung der Pferde müßte verboten werden, die wirklich äuserst nachtheilig ist, und Schlesien zu keiner Ehre gereicht, daß sie noch in einem so vortreflichen Lande als ein pestilentialisches Uebel sich fortpflanzt. Und denn alle Bauren auf bestimmte Dienste gesetzt: so wäre, wenn alles dieses gehörig in Ausübung gebracht würde, die Preißfrage: wie der Bauer auf der polnischen Seite der Oder, beßer und glücklicher werden könnte? durch Thatsache beantwortet.

Ein neuer Mitarbeiter.

Hochzuehrende Herren Herausgeber!

Wie Gebirgsbewohner sind so etwas frey und zutraulich! man sagt, wir stammten von den alten Deutschen ab, indeß sie andern Schlesier, dort unten, von slavischen Völkern, die, ich glaube, unter einem gewißen Heerführer Lech vom schwarzen Meere her eingedrungen seyn sollen, herstammen, und unsere gerade Sitte sey Spur unserer Abkunft; mache das Band unter uns und den alten Eichelfreßern, bey denen gute Sitten mehr galten als Gesetze, auffallend sichtbar, und bürge für die Aechtheit unsers Stammbaums so befriedigend, wie die Aehnlichkeit der Gesichtszüge in Vater und Sohn, für jenes Paternität. Neulich zwar wollte ein junger Arzt, hier aus der Nachbarschaft, der die Natur, so gewiß es ist, daß sie, gleich den Goldmachern, nur im Dunkeln, und bey verschloßenen Thüren laborirt, dennoch schon oft auf der That ertappt hat, und als empirischer Psycholog über die Einwirkungen der Imagination auf den Foetus, sehr gelehrt zu dißeriren weiß, die Folge nicht gelten laßen. Er meynte nehmlich: daß, bey den, in den sogenannten Muttermahlen unläugbaren Spuren des Einflußes der mütterlichen Einbildungen, heftigen Affecte und heißen Wünsche auf das Kind unter dem Herzen, ähnlicher Einfluß auch bey der Conception statuirt werden müße; und daß, in Voraussetzung, daß

ein treuloses Weib, in fremder Umarmung, aus Furcht vor Ueberraschung, oder aus einem, dem Geschlecht vorzüglich eigenen Hange zum Mitleiden, mehr an den Mann als an den Liebhaber denke, aus der Aehnlichkeit zwischen Vater und Sohn, in vielen Fällen eher auf das Gegentheil geschlossen werden müße, als auf das, was daraus gemeinhin gefolgert werde, und ich daraus folgern zu wollen schiene. Er sprach hierüber so umständlich und lebhaft, daß mir war, als hörte ich etwas aus der Casuistic der P. P. Suarez, Sanchez oder Escobar vortragen, die, zu Bestimmung der Moralität der verschiedenen Fleischessünden, sich mit bewundernswürdiger Kenntniß in die Analyse aller dabey möglicher Ausschweifungen und Capricen des einen oder andern Geschlechts, einlaßen, besonders Sanchez, der in seinem Buche „von der Ehe" — ein Buch, das man von einem geistlichen Vater am wenigsten hätte erwarten sollen, — alles zusammengetragen hat, was die ausschweifendste Imagination eines Aretin nur schlüpfriges hätte gebähren können; dies jedoch seinem Keuschheitsgelübd so unbeschadet, daß selbst die geschäftige menschliche Bosheit ihn nicht des geringsten Seitenschritts von der Bahn der strengsten Enthaltsamkeit hat zeichen können, er vielmehr, nach dem Zeugniß seines Biographen, so tief er sich in die Geheimniße des Hymenäus auch stürzte, doch kalt blieb

wie

wie ein Eisgebirge, und den Censor seines Werks weit hinter sich zurück ließ, der sich bey der Prüfung nicht in gleicher Unaufwallung des Bluts befunden haben muß, da die Approbation die ausdrücklichen Worte enthält: legi, perlegi, maxima cum voluptate.

Zu welcher Ausschweifung hat mich nicht die Critic unsers jungen Arzts hier in der Nachbarschaft verführt! ich bin darüber desto unzufriedner, da ich, der ich doch verborgen bleiben will, nun schon da stehe als einer, der Latein verstehe, der catholische Casuistiker, wenigstens aus dem Bayle, kennt; und der einen Hang zur Geschwätzigkeit haben muß. Schon drey Züge zur Entdeckung Ihres Gebirgs, Correspondenten meine Herren! Wiewohl, wie häufig ist nicht die Zahl derer, die ein wenig Latein einsaugen, das sie, wenn sie sich nun aus der Schule zu einem Beruf wenden, nicht weiter brauchen; wie sonderbar sind oft die Zufälle, die uns Bücher in die Hände spielen, auf die wir, aus Wahl, nie gefallen seyn würden; und wie oft ist nicht Geschwätzigkeit Fehler des Jünglings und des Mannes so gut als des Greises? Ich darf daher nicht besorgen, daß die, die sich keiner Uebereilung schuldig machen wollen, aus meiner Redseeligkeit auf mein graues Haar, oder aus den paar Worten Latein, die ich von Zeit zu Zeit anbringen dürfte, und aus den Spuren eine gelehrten Lectüre, durchaus auf

gelehr-

gelehrten Stand zurückschließen werden. Ein gewißer Witz, den der Himmel, wie, nach der Meinung der Jansenisten, die Gnade, nach unerforschlichen Rathschlüßen austheilt, weiß sich mit fremder Weisheit so zu brüsten, als eine gewiße Schlauheit mit dem, was andre Gutes gethan und verrichtet haben; weiß das Wenige, was er in seinem kleinen kümmerlichen Vorrath hat, oder im Augenblick aus Gesprächen und aus diesem und jenem Buche auffaßt, so herauszudrehen, daß man schwören sollte, er schöpfe aus vollen Fäßern; da doch das prahlende Gewebe blos einer goldnen Dreße gleicht, die Gold lügt, meist schlechte Seide ist, und die ganze Kunst am Ende auf Drathzieherey und Posamentierarbeit hinausläuft. Schäuern und reiben muß man nicht dran, wenn das Kunstproduct nicht weis, endlich gar wolligt werden und ein abgetragenes Ansehen erhalten soll. Für mehr nicht als solche Posamentierarbeit geb ich das, was ich Ihnen, meine Herren Herausgeber! gleich in den ersten Zeilen dieses Schreibens, zur Aufnahme in die Provinzialblätter anbieten wollte, und angeboten haben würde, hätte mich nicht die Erinnerung an die gelehrte Dißertation des jungen Arzts, auf so entfernende Abwege geleitet, daß ichs mehr dem guten Glück als der Kunst zuschreiben muß, daß ich davon so geschwind und mit so guter Art habe einlenken können, um Ihnen mein eigentliches Anliegen, zu

welchem

welchem ein Wort von der Zutraulichkeit der Gebirgseinwohner nur den Weg bahnen sollte, nehmlich das: Ihren Setzer mit meinem — die soll ichs nennen? — Geschreibe zu beschäftigen, vorzutragen.

— Daß michs verdröße auf diese Abwege gerathen zu seyn, kan ich eben nicht sagen. Eigentlich sinds keine; denn ein Briefsteller kan so wenig auf Abwege gerathen, als ein Landbettler. Beide folgen dem Zuge ihres guten Genius, belohnt genug, jene, wenn sie ein paar Zeilen mehr auf dem Bogen haben; zufrieden, diese, wenn ihr Brodtsack um einige milde Gaben schwerer geworden ist, übrigens unbekümmert: ob sie zu der Thür, aus welcher die siebartige Hand des Mitleids ein Stück Brod oder ein Obol herausreichte, durch ein Zickzack, wie Belageter ans Glacis der belagerten Vestung, oder durch Diagonale, wie Mathematiker bey Theilung der Polygone in Triangel, an die Berührungspuncte kämen. Ganz ein anderes ists mit den systematischen und planvollen Schriftstellern, besonders den Compendienschreibern. Die gleichen den Reisenden mit der ordinairen Post, die von bestimmten Puncten abfährt, die kürzesten Wege nimmt, ihre Anhaltörter und Stationen hat, und Stunden halten muß. Da giebts nichts als Definitionen, Distinctionen, Sectionen, Capitel, Schlüße in Forma, Corollarien, dann und wann zum Othemschöpfen eine

Aussicht

Aussicht ins Weite, durch ein Scholion. Wehe dem Postillion, der aus der Heerstraße weicht! der Schirrmeister, der sie kennt, wie die Critiker die — Wolfische Methode, schmält und schilt, und die Paßagiers, durch ihn aufmerksam gemacht, fluchen nach. Daher denn auch der, der den Umfang der compendiarisch behandelten Wißenschaften kennt, die Bogenzahl des Compendii zu bestimmen weiß, wie der, dem die Meilenzahl gegeben ist, die Stunden des Ankangens der Post an den bestimmten Ort. Dagegen will ich den sehen, der Ihnen sagen kan, wieviel Bogen Sie meine Herren! von mir zu erwarten haben; weiß ichs doch selbst nicht!

Leer ist indeßen meine Excursion nicht gewesen! sie hat mich unvermerkt auf die Erklärung geführt, daß ich dem, was ich zu sagen habe, nur wenig Werth beygelegt wißen wollte, und diese Erklärung, däucht mich, ist von dreyfachem Nutzen. Einmahl beugt sie großen Erwartungen vor, durch deren Gegentheil auch das Mittelmäßige gewinnt, ist also ein politischer Schriftstellers-Kunstgriff; zweytens erspart sie andern die Mühe, meine Bemerkungen, Schilderenen, Urtheile, Vorschläge und Auseinandersetzungen für seicht zu erklären, ist also ein demüthiges Vorbeugen des Nackens unter die Streiche der Critik, wo nicht gar ein reuiges Selbstdisciplinieren; und endlich giebt sie einen Beweis meiner

Aufrich-

Aufrichtigkeit, die wenigstens eine Tugend des Mannes ist, wenn gleich der schlechte Briefsteller in den Augen der Leser dadurch wenig gewinnt.

Wirklich, wenn ein Seifensieder kein übermüthiges Schild, etwa einen Löwen, der ein Pfund Talchlichter in der Taze empor hält, aushängt, oder es mit keiner pompeusen Inschrift versieht, wie etwan die:

„Alexander Magnus war ein großer Held;
Hier kauft man die beste Seife von der Welt."

sondern im Gegensatz dieser hochtönenden Verheissungen, ein Stück Seife mit der Unterschrift mahlen läßt:

„Help Gott mit Gnaden,
Hie werd ok Sepe gesaden."

so müßtens alle Juristen-Facultäten im heiligen römischen Reich, das wie Voltaire anmerkt, weder heilig, noch römisch, noch ein Reich ist, unbillig ja ungerecht finden, von diesem letztern nun, wie von jenem erstern, Seife der besten Art zu fordern, und sich nicht bescheidentlich mit Seife, wie sie übrigens seyn mag, zu begnügen. Etwas Beizendes wird sie denn doch haben, wenns überhaupt nur wirkliche Seife ist, so wie, nach einem Ausspruch des jüngern Plinius, kein Geschriebenes so schlecht ist, das nicht etwas Gutes aufs mindeste — veranlaßen könnte. Ein goldner Ausspruch! von dem ich mich wundere, ihn nicht häufiger in den Vorreden citirt zu finden, da er dazu dienen kan,

kan, Schreibe- und Lesemuth zugleich zu entschuldigen.

Oder, soll etwa der, der nur gemeine Waare zum Kauf auszustellen hat, gar nicht verkaufen? soll nur das Vortrefliche zu Markt gebracht werden? Die das verlangen, vergeßen, daß Meisterstücke selten und theuer sind; daß es Gaumen giebt, denen ein gemeines Gericht beßer schmeckt als ihnen Roels Bombe à la Sardanapale schmecken würde, daß man zu verschiedenen Stunden des Tags auch verschiedene Lectüre braucht; andere am Morgen, wenn der Geist sich heiter und eindringend fühlt, andere am Nachmittag, wenn man vom Schmause zurückkehrt. Die Scheeren und Lichtputzen aus der Fabrik zu Birmingham sind schön; aber wie viel Hausväter würden nicht übel dran seyn, wenn nicht auch einländische Fabriken diese nöthigen Utensilien in wohlfeilern Preisen fabricirten? Eine Hauptbetrachtung ist noch übrig, und das ist die: daß vielleicht in den meisten Fällen, dem der etwas loszuschlagen hat, mehr dran liegt, es los zu werden, als dem Käufer, es an sich zu bringen.

Sie merken, meine Herrn Herausgeber! daß ich auf ein Honorarium laborire; die eben niedergeschriebene letzte Periode sagt Ihnen das deutlich, und warum soll ich es leugnen, daß mir, in meinen Umständen, mit einer Gratification sehr gedient wäre. Wenn keine Beichte ohne Beichtpfennig,

pfennig, der, beyläufig, gegenwärtig nur sehr mit eigentlich Pfennig heißt; kein Proceß ohne Liquidation; keine Cur ohne Sostrum, denkbar ist; wenn, nach dem Mosaischen Gesetz, dem Ochsen, der da drischt, das Maul nicht verbunden werden darf; wenn die Kuhmagd, hier im nahen Stalle, zum Lohn des Zerrens und Preßens am Euter der von ihr genährten Milchkuh, ein volles Schaff in die Milchkanne trägt, und endlich, nach der Meinung der Adepten, sich, selbst aus Excrementen, Gold ziehen läßt; warum sollte sich aus diesem meinem Product nicht etwas Gold für mich präcipitiren? War ein im Amt stehender beliebter Schriftsteller, als er uns neulich manches von dem lieferte, was er — auf seinem Wege fand; freymüthig genug zu gestehen: er liefere um des Brodts willen; warum sollte ich den kleinen Mund machen, und mich für einen Erdensohn ohne Bedürfnisse oder ausgerüstet zu ihrer Befriedigung geben; da wir wider die Wallungen im Blute, Kleider, wider die rauhe Witterung in unsern Bergen Wohnungen und Holzstöße brauchen, keine Otaheitische Brodfrucht bey uns wächst, uns kein Getraide umsonst zugeführt wird, und Sie wenigstens nicht wissen: ob ich nicht ohne Amt und ohne Erbeigenthum bin.

Mittelmäßige Waare kan allerdings nur für gering Geld untergebracht werden, und das sey Ihnen zum Trost und zur vorläufigen Versicherung

rung gesagt, daß ich meine Forderung nicht übertreiben werde. Vielleicht bin ich mir bey manchem Heft meines gelehrten Diebstahls bewußt, oder kan deßen von Ihnen beziehen werden; das, sollen Sie denn, wie Juden und Goldschmiede die gestohlnen Sachen, ums halbe Geld haben, eben so wie alles, was lange Citation, oder Uebersetzung ist; denn in der That, es ist unbillig, daß alles das mit dem Eigenen so gleich durch geht. Wiewohl, was ist eigen? Kämen die Buchhändler auf den Einfall, die Distinction zu machen, der ich mich so freywillig unterwerfe; dies würde die Ungerechtigkeit nur geläufiger machen, die Quellen, aus denen man schöpfte, undankbar zu verschweigen, ohne den Anmaaßungen zu steuren.

So erträglich indeßen ihr Anerbieten pro Stubio für jeden Bogen auch immer ausfallen möchte; dennoch werde ich, bey der mir eigenen Uneigennützigkeit und bey der Begnügsamkeit der Meinigen, selbst für die übergnüglichsten Offerten nicht so empfindlich seyn, als für das unbeschreibliche Vergnügen, mich zum erstenmahl im Leben, gedruckt zu sehn; ein Vergnügen, das nach der Versicherung derer, die es geschmeckt haben, dem Vergnügen sich geliebt zu sehen, in jüngern Jahren zunächst an die Seite zu setzen, in ältern und bey gewißen negativen Umständen, sogar vorzuziehen ist. Wahrlich! es muß des Neides der Könige werth seyn, seine Ideen und Einfälle in Cours

gesetzt zu sehn, wenn sie zuvor durch Setzer und Drucker — Cörper und Farbe erhalten haben; — des Neides der Könige wiederhole ich, muß es werth seyn, sich in seines Herzens Eitelkeit an dem Gedanken zu weiden, von Großen und Schönen gelesen zu werden, und wenn man anders glücklich genug ist, den Beyfall oder — Zorn des Publikums auf sich zu ziehen, und dadurch Bekanntschaft zu machen.

Digitis monstrarier et dicier: hic est!

Stolzer kan das Herz nicht unter dem Creuz des neuen Ordensritters schlagen, das ihm auf Lebenszeit bürgt, nie weiter mit dem Pöbel vermischt zu werden, daß ihn sogar auszeichnet in der Ritterschaft, wenn er durch einen Flachhieb mit dem Ritterschwerdt, der ihm die große von Jugend auf vorgekäute Wahrheit: „beßer Ritter als ein Knecht" aufs neue einbläut, nun aufgenommen ist unter die Zahl der Auserwählten, als es mir schlägt bey der Vorstellung, daß ich durch die Arbeit, mit der ich eben umgehe, wenn Sie, meine Herrn Herausgeber! sie anders nicht als unbrauchbar abweisen, angereihet werden soll der zum Theil fastidiös gewählten Anzahl der Gelehrten und Litteratoren, die durch ihre Geistes-Producte Ihr Publicum unterrichten, ärgern und amüsiren. Zwar kenne ich sogar diejenigen, die sich, gelehnt auf ihren Ruf, im Eingang oder am Schluß ihrer Aufsätze, genannt haben, nur aus

ihrem

ihrem Ruf, da ich in bedauernswerther Abgeschiedenheit von alle dem, was gelehrt ist, lebe; aber schon der Name des einen, der, da er, nach seiner Aeußerung, außer Stand ist, zum eigentlichen Zweck der gesellschaftlichen Verbindung mitzuwürken, neulich einen Versuch gemacht hat: ob er sie nicht unterhalten könne, (nachdem er sie schon so oft belehrt hat) ist so ehrwürdig, daß der Lockung, durch ähnliche Versuche den Namen seines Mitarbeiters zu erringen, widerstehen mag wer kan. Gewiß wird die Ausgeburt meines Hirns nicht sofort besonders abgedruckt werden, wie jener Aufsatz im Junius Stück; ihr steht wahrscheinlich das Schicksal bevor, das in nurgedachter Vorlesung dem Aufsatz „über den Schilderer Schlesiens im Deutschen Zuschauer" ich weiß nicht, wie ich sagen soll, verachtend oder tröstend, vorgehalten wird, das Schicksal bald vergeßen worden zu seyn. Ein Loos, das sich in gewißem Betracht, wohl andere Schriftsteller, als der vorschnelle Aushecker jenes Aufsatzes, wenigstens in Absicht eines und des andern ihrer Werke wünschen möchten. So wie der Bär in der Taze, der Elephant im Rüßel, der Wolf in den Zähnen, das Pferd im Hinterhuf, der Ochs im Horn stark ist, und so wie diese aus Instinct, die schwächern Partien durch die stärkern zu decken wißen: so sollen, aus Vernunft, Schriftsteller, die ihre Ehre lieben, sich nie aus den Treffen wagen, die ihnen Minerva gezogen

hat. That mancher es dennoch, was könnten sie Beßeres beginnen, wenn sie es hinterher inne wurden, als das reuige Gebet inbrünstig zum Himmel schicken: Herr! gieb das vergeßen werde! Wodurch könnte die dankbare Nachwelt das Andenken Newtons und Loke's mehr ehren, als wenn sie vergäße, daß jener, der nach Pope's Grabschrift für ihn, die Natur und ihre verborgene Gesetze ans Licht zog, die Offenbahrung Johannis commentirte; dieser, der scharfsinnige Verfaßer des Versuchs über den menschlichen Verstand, am Ende seine Tage sich aufs paraphrasiren legte. Welcher Preis würde Königen, Ministern und Generalen zu hoch seyn, wenn sie dadurch Vergeßenheit der Flecken ihrer Regierungen, Dirigirungen und Heerführungen erkaufen könnten? Oder giebt es jemand vom Weihe gebohren, dem kein niederschlagendes Bewußtseyn drückt. Worauf rechnete die Kirche, wenn sie ihre Heiligen erst nach hundert Jahren canonisirte?

Auf der andern Seite, wer will nicht leben bey der Nachwelt, wenn ihn Ehrliebe beseelt, wer hält's nicht seines Schweißes werth

bey der Urenkelin
Sohn und Tochter noch seyn, mit der Entzückung Ton,
Oft beym Namen genannt,
Oft gerufen vom Grabe her

zu werden, wie Klopstock singt, da selbst Herostrat,

ſetzt, der Anzünder des Dianen-Tempels, durch Schandthat, die ſeiner verblendeten Imagination kühne That ſchien, und ſo bey ihm mit edler Heldenthat faſt zuſammen floß, Unſterblichkeit ſuchte. Selbſt bey der Ueberzeugung nichts Großes und Gutes gethan zu haben, das Andenken verdiente, hängt ſich die kleinliche über das Grab eitle Ruhmſucht an Tand und Klingklang, errichtet Majorate, verordnet prächtige Leichenzüge, Glockengeläute, Leichenreden, die das Talent eines Boſſuet in Verlegenheit ſetzen könnten, glänzende Mauſoleen, bey welchen man mit Achſelzucken — vorübergeht, begnügt ſich, wenn der knapps Nachlaß zu Marmor und Wachskerzen nicht zureicht, mit der ſammetnen Leichendecke ſtatt der Tuchnen, und mit einem hölzernen Creuz, deßen unorthographiſche Imſchrift die Witterung eines Winters abſchweift.

Ich ſelbſt, meine Herren Herausgeber! bin von ſolcher kleinen Eitelkeit nicht frey. Sehr beſorgt, daß der Urenkelin Söhne und Töchter mit der Entzückung Ton meinen Namen nicht nennen dürften, bin ich doch auf die Ehre geitzig, künftig in Ihrer hiſtoriſchen Chronik, unter der Rubrik „Todesfälle" mit dem kleinen Beyſatze zu figuriren, „verſahe unſere Provinzialblätter mit manchem Beytrage" und wann Sie mir verſprechen wollen, mir dieſe Ehre dereinſt, — Sie wißen, daß dies Wort dereinſt nie herzlicher gemeint

ist, als wenn man seiner Todesstunde erwähnt — wiederfahren zu laßen, sehen Sie, so würden Sie es mit Anwendung einer sehr geringen Portion von der Kunst, wodurch der grobe Eigennutz sich von dem bedürftigen Fleiße, Mittel zur Schwelgerey erpreßt, leicht dahin bringen können, daß ich Ihnen die Früchte meines Schweißes und meiner Zeit ganz unentgeldlich überließe. Freylich sollte ich Ihnen dies eben so wenig im voraus sagen, als ein Bevollmächtigter zum Vergleich, gleich das höchste Vergleichsquantum, wozu er authorisirt ist; oder ein Commißionair bey Auctionen, gleich den Commißionspreis biethen kan, ohne vor dem Tribunal der Weltklugheit responsabel zu werden; allein Sie sehen, ich baue auf Ihre Grosmuth, und rechne drauf, daß Ihnen dies mein ofnes Geständniß eher Sporn als — Zügel seyn werde.

Ungeduldig harr ich auf eine kleine Antwort, wiewohl mit zweifelhaftem Wägen und Wiederwägen, obs für meine Ehre und Ruhe nicht beßer wäre, Sie wiesen mich ab, als daß Sie mich könnten, aus jenem Schube da, eins und das andre hervorzuholen, es zu bekehren, zu beschutzen und zu verbrämen, um es endlich aller Critik auszusetzen. Ja! wenn man sich seine Leser wählen könnte: aber

Il n'est Valet d'Auteur, ni Copiste à Paris,
Qui, la balance en main, ne pèse les ecrits;
Dès que l'impression fait éclorre un Poëte
Il est esclave né, de quiconque l'achète.

und da dies das allgemeine Schicksal aller ist, die die Preßen in Transpiration setzen, die Besten darunter nicht ausgenommen; da die Superintendenten sich so etwas gefallen laßen müßen; ey nun! warum sollten sich schlechte Pastoren dem Gleichen nicht unterwerfen?

Ueber den Bergbau in Schlesien.

Sechster Brief.

Von vieler Wichtigkeit ist Ihre Frage:

ob nicht der angebliche Alleinhandel des schlesischen Ober-Bergamts mit den Gegenständen des Mineralreichs für das schlesische Commerz und fürs Publikum höchst nachtheilig sey?

Ueber diesen Gegenstand ist seit einiger Zeit viel Streitens und Redens gewesen, so daß es der Mühe lohnt, ihm eine vorurtheilsfreye Untersuchung zu widmen. Die Vorwürfe, die man der Bergshandlung macht, sind groß, denn ein Theil Ihres Publikums behauptet: „sie beschränke das „freye Commerz, sey für Schlesien ein lästiges, „drückendes Monopol, und habe alle, die den Mo„nopolien eigenthümliche, schädliche Folgen.“ Diese mit manchen Scheingründen, mit übertriebenen Darstellungen unterstützte Beschwerden, täuschten das übrige Publikum, und waren die Veranlaßung mancher bitterer Beurtheilung.

Allein das Publikum untersuchte nicht, ob die Beschwerden seines kleinern Theils wirklich gegründet waren; es kannte die Quellen nicht, aus denen sie entsprangen, sonst würde es sofort gefunden haben, daß das Ober-Bergamt schlechterdings keinen Alleinhandel mit den Produkten des Mineralreichs führe, und daß unsre Berg-Handlung auch schlechterdings kein Monopol sey. Dies zu beweisen, darf ich Ihnen nur die Geschichte der Berghandlung selbst und ihre gehabte Folgen erzählen.

Bereits unter kaiserlicher Regierung, zu Ende des vorigen und Anfang des jetzigen Jahrhunderts wurde in Schlesien die Einführung des fremden Vitriols verboten, welches Verboth aber hernach aufhörte, indem die schlesischen Vitriolwerke wieder eingingen. Im Jahr 1709. wurde der Kaufmann Gieseke in Breslau zum Gallmeigraben, und Debitiren privative privilegirt. Bald darauf erfolgten die Edikte, wodurch das Salpetergraben und Sieden in veste Hand genommen ward, und nach welchen aller in Schlesien erzeugter Salpeter, an die kayserliche Administration abgeliefert werden mußte. Man machte ferner wegen privativer Abnahme und weitern Verkauf des Reichensteiner Arseniks mit den Breslauer Kaufleuten Weiß und Unverricht Contrakte, und wenn dergleichen zum sichern Debit der Mineral-Produkte abzweckende

gende Verfügungen, nur bey jenen Artikeln stehen blieben, so lag es nicht an dem guten Willen der kayserlichen Cammer, sondern an dem Mangel unserer Mineral-Produkte selbst.

Als der verstorbene König Schlesien erhielt, wurden oben erwähnte Salpeter-Edikte keinesweges aufgehoben; ferner verlängerte die Königl. Breslauische Kammer die privative Abnahme Contrakte des Arseniks; dem Giesecke und seinen Erben, ward das ausschließende Gallmey-Privilegium von Zeit zu Zeit erneuert; in Rudelstadt ward der Kupfer-Bergbau rege, den der König mit vielen Vorrechten begnadigte, in Oberschlesien wurden auf Königl. Kosten neue Eisen-Hüttens Werke angelegt, die königl. Kammer etablirte zum Absatz dieses Eisens in Breslau eine eigne Niederlage, welche alles auf den königl. Hütten gefertigte Eisen, in Schlesien verkaufte. In der Neumark ließ der König für seine Rechnung eigne Blechwerke anlegen; um mehr als 800 Seelen in Arbeit zu erhalten, übernahm er den in letzten Zügen liegenden Rothenburger Kupfer Bergbau, in Schlesien entstand ein Blaufarben und Vitriolwerk, der durch den siebenjährigen Krieg aufläßig gewordne Rudelstädter und Kupferberger Kupfer-Betrieb, ward wieder aufgenommen, die Eisenhütten in der Neumark und Pommern wurden erweitert, und nun erwartete der Monarch, daß das kaufmännische Publikum diesen Beyspielen

len entweder folgen, oder doch durch den Ankauf und weitern Vertrieb der einländischen Mineral-Produkte diese aufkeimende mehrere Nationalindustrie beleben würde — allein es ignorirte alle diese Anlagen und führte nach wie vor seine Kupfer aus Ungarn, sein Bleche aus Steiermark und Sachsen, seinen Vitriol aus England und Sachsen, seine blaue Farbe aus Böhmen und Sachsen u. s. w. ein, ja sogar wurde die Ausfuhre der Steinkohlen und des Kalks in die angränzenden Länder, zum größten Nachtheil dieses Bergbauzweiges verbothen. Daher stand denn das von des hochseeligen Königs Majestät im Jahr 1768 aus eigener Bewegung etablirte Bergwerks- und Hütten-Departement, mit allen seinen provinzial Collegiis, ja mit dem ganzen **Berg- und Hüttenbetrieb** in Gefahr, abermahls auf lange Zeit, und vielleicht für immer in sein voriges **Nichts** zurückzusinken. Dies bewog den verstorbenen Minister von Hagen, schon im Jahr 1768. bei dem Könige das Verbot des **fremden Kupfers und Blechs** zu bewirken, und von diesem Zeitpunkt an, kan man die eigentliche Epoche des Preußischen Berg- und Hüttenbetriebs rechnen. In Schlesien ward dieses Verbot der fremden Kupfer und Bleche nicht publicirt, weil diese Provinz sich entschloß, jährlich 300 Centner Gar-Kupfer, 62 Faß weißes, und 58 Faß weiß Foderblech, unter der Bedingung

gung zu nehmen, daß das Publikum, das mehr nöthig habende Quantum nach Belieben vom Auslande nehmen könnte. Der König bewilligte dies, indem die Breslauer Kaufmannschaft versichert hatte, daß Schlesien wenig über jene Quanta brauche, aber aus dieser königl. Bewilligung entstand das drückendste Monopol, welches jener Handlungsstand, durch einen eignen Commißionär ausüben ließ, indem es, außer obigen Quantis Kupfer und Blech, welche das Aversum genannt wurden, wovon aber das Glogauische Departement 100 Cntr. Kupfer und 27 Faß Blech nehmen mußte, so viel als nur immer debitirt werden konnte, nicht an einländischen, sondern an fremden Kupfer und Blechen einführte, sich der Verarbeitung des Kupfers sogar anmaaßte, dadurch Kupferhämmermeister, Kupferschmiede und Klempner nach Willkühr behandelte und drückte, und eben hiedurch die vielen Klagen bey des Königs Majestät, bey dem Bergwerks-Departement, bey der Königl. Bresl. Cammer, und bey dem Oberbergs Amte veranlaßte.

Mittlerweile hatte der verstorbene König dem Querbacher Blaufarben-Werke aus eigner Bewegung den Debit seiner Farben, von denen in Schlesien vorzüglich gebraucht werdenden Mustern O. C. und O. E., durch das Verbot dieser sächsischen beiden Muster im Jahr 1777, sichern wollen. Natürlich

kürlich klagte der Kaufmann darüber, behauptete aller gemachten Versuche ungeachtet, die Farbe tauge nichts, und als diese seine Behauptungen sich ungegründet fanden, fand er dennoch Mittel, durch falsche Signaturen diese verbothene Muster zu bekommen.

Diese so wichtige Fabrik, und dieser beträchtliche Industriezweig war dadurch dem Verderben nahe. Um dies zu verhüten, wurde der Entschluß im Jahr 1780 veranlaßet, alle sächsische Farben Einfuhre den Partikuliers zu nehmen, und den dem Lande nöthigen Bedarf durch das Oberberg-Amt eingehen zu laßen. Mithin war auch hier unser handelndes Publikum die erste Veranlaßung einer ihm zwar gehäßigen, für die Gebirgshandlung selbst aber sehr wohlthätigen Beschränkung.

Im Jahr 1779 verbot der König die Einfuhre des schwedischen Eisens, welches obwohl hochimpostirt, dennoch sehr zum Nachtheil der einländischen Eisenhütten in großer Menge eingeführt wurde. Er hob die der Provinz Schlesien zur Last gereichende Abnahme eines Theil des schlechten märkischen und pommerschen Eisens auf, er öfnete dem schlesischen Eisen den Debit in jene Provinzen, obwohl Er selbst dabey am meisten verlor. Er hob hierdurch mit einemmahle, die oberschlesische Eisen-Fabrikation über die Hälfte gegen ehehin empor, und verbeßerte dadurch die Glücks-Umstände der Hüttenbesitzer; für dies alles, für den Verlust bey

seine

seinen eigenen märkischen und pommerschen Hütten, und für den Verlust des beträchtlichen Imposts vom schwedischen Eisen, reservirte sich der Monarch nur allein den privativen Debit des schlesischen Eisens außerhalb Schlesien, eines Handlungszweigs, welcher neu war, die Kräfte einzelner Privatpersonen überstieg, nie vom schlesischen Kaufmann versuchte und verlangt worden, und den man, obwohl der innere Eisenhandel sonst ausschließend in die Hände weniger breslauer Kaufleute gefallen war, beinahe für schimpflich hielt. Der unmittelbare Erfolg hiervon war, daß die Eisenhüttenbesitzer den wahren Werth ihrer Produkte kennen lernten, daß der Breslauer Kaufmann aufhören mußte, Monopolist zu seyn, daß das Eisen besser bezahlt, mithin auch in mehrerer Güte gefertigt wurde, und daß sich mehrere beeiferten, neue Hütten anzulegen, die Fabrikation zu erweitern und zu vervollkommnen, und hierdurch an den wohlthätigen Absichten des Monarchen Theil zu nehmen. Es ward in Berlin ein Haupt-Eisen-Comtoir, nach den Grundsätzen des Stockholmer angelegt, das Ober-Bergamt in Breslau übernahm zur Erleichterung der für den auswärtigen Debit liefernden Hütten, den Ankauf und die Spedition, und machte sich hiebey die immer mehrere Vervollkommnung des Eisens zur ersten Pflicht. Die großen Vortheile, welche die Oberschlesischen Stände dadurch

erhielten,

erhielten, und der Gewinn der schlesischen Schmiede und Schloßer, die das Eisen beträchtlich wohlfeiler und von mehrerer innern Güte auf königl. Kosten bekamen, erregte die Sehnsucht der in Kupfer und Blech arbeitenden Ouvriers, nach einer gleichen Begünstigung. Auf deren wiederholtes Ansuchen hob der verstorbene König im Jahr 1784 die äußerst drückende Kupfer- und Blech-Monopole der Breslauer Kaufmannschaft auf, erneuerte das im Jahr 1786 bereits erlaßene Verbot von Kupfer, schwarz und weißen Blech, ließ die Kupferwerke zu Rudelstadt, Kupferberg, Hasel und Prausnitz stärker betreiben, neue Blechhämmer anlegen, die alten erweitern, und damit nun ein jeder, er sey Kaufmann, oder Fabrikant, mit diesen einländischen Produkten zu allen Zeiten, für festgesetzte stehende Preise aus der ersten und also wohlfeilsten Hand sich versorgen könnte, machte der König dem Oberberg-Amte, so wie es im Jahre 1780 wegen der blauen Farbe geschehen, die Haltung bestimmter Niederlagen zur Pflicht.

Das ist die wahre aktenmäßige Geschichte des Debits der Mineral-Produkte, wozu noch in Rücksicht der großen Salpeter-Anlagen in Cujavien im Jahr 1787 das Verbot der Einfuhre des fremden Salpeters kam.

Das Verbot der sächsischen Farben, damit die Querbacher Fabrik Absatz der ihrigen und dadurch

Consi-

Confistenz-sache, und die dem Ober Bergamt deshalls gewordne Befehle „so lange die höhern Mu„ster noch nicht in quali et quanto im Lande „gemacht würden, die erforderlichen sächsischen „Muster selbst einzuführen" veranlaßten daßelbe, den diesfälligen Handel der Breslauer Kaufmannschaft mit einer vestzusetzenden annehmlichen Provision und nach bestimmten Preisen, anzutragen. Dies geschah im April 1789, die Kaufmannschaft akzeptirte dies Erbieten nicht, es geschah darauf dem Kaufmann Müllendorf; er nahm es an, und maniirt diese Niederlage noch für königl. mit dem Intereße der Farbenwerke aufs genauste verbundene Rechnung.

Anfänglich meynte man, Müllendorf habe sich in ein schlechterdings unglückliches Unternehmen eingelaßen; als man aber sahe, daß das Ober Bergamt immer weniger sächsische, und dagegen mehr Hußerober Farben (die das Ober Bergamt mit beträchtlicher Aufopferung bekannt machte) einführte, daß Müllendorf dabey auch gewann, daß das Publikum mit den Farben zufrieden war, denn wurde ein großer Theil der Breslauer Kaufleute unwillig, sie murreten endlich darüber, daß das Ober Bergamt den blau Farben Handel nicht selbst manire und dies war denn die Ursach, warum im Jahr 1784 der Kupfer und Blechhandel in eigne Admi-

nistration genommen, und die Berghandlung errichtet wurde, um auch von dieser Seite allen Klagen der Kaufmannschaft vorzubeugen.

Ich habe oben gesagt, die Königl. Breslauische Kammer habe ehehin zum Debit ihres malapaner und kreuzburger Eisens ein Magazin in Breslau gehalten; dieses hörte auf, als jene königl. Hütten, unter die direkte Verwaltung des Ober-Bergamts kamen, daßelbe ließ aber zur Nachfrage ein Magazin in Breslau halten, wovon die ehemaligen besondern Depots, in Hirschberg, Landeshut, Schweidnitz, Waldenburg, Reichenstein respektirten, welche aber im Jahr 1784. wieder aufgehoben wurden, und worauf die Berghandlung den Debit ihres Eisens, mithin auch von dieser Seite nichts neues, sondern nur das unternahm, was schon vorher statt fand. Bald entstand Nachfrage nach eisernen Schaufeln, welche sonst aus Steiermark eingeführt wurden, die Berghandlung ließ solche fertigen, und da die steierschen schon längst verboten waren, so bewürkte sie hierdurch eine neue Industrie. Hierauf hatte das königl. Drathwerk zu Karlswerk bey Küstrin nicht hinlänglichen Debit. Da Niemand in Schlesien sich damit befaßen wollte, so übernahm die Berghandlung ein gewißes Quantum, und machte es zu einem ihrer Artikel. Nun entstand der Tarnowitzer Berghau, der dem König

eben

ebenfalls gehört, und deßen Produkte an Silber, Bley, Glätte und rothet Farbe auch verkauft werden mußten, wenn man den Endzweck dieser neuen Etablissements erreichen wollte. Es war wahrlich nicht rathsam, sich hierin der Willkühr, und den Spekulationen des Kaufmanns zu überlaßen, mithin übernahm auch die Berghandlung deren Debit, und eben so gieng es mit dem neuen oberschlesischen Stahl.

Aus dieser kleinen Geschichtserzählung erhellt vollständig, daß

„die Berghandlung des schlesischen „Ober Bergamts schlechterdings kein „Monopol sey."

weil

1) fremdes Bley, Glätte und rothe Farbe nicht verboten sind,

2) auch fremde Stahl-Eingangspäße ertheilt werden, und die Breslauer Kaufmannschaft daneben selbst mehr Stahl, als das Ober Bergamt, fertigen läßt; solchen auch nach Belieben debitiren kan,

3) die eisernen Schaufeln in Streuselsen, auf allen Zeughämmern, ja von allen geschickten Stadt- und Dorfschmieden, vor wie nach angefertigt werden,

4) Eisen aller Art, in allen Städten, und in

Breslau bey so vielen Kaufleuten zu haben und der Handel damit ihnen nicht verschränkt ist.

Auch stehet einem jeden frey, ob er die Produkte ad 1. aus England, oder von Goßlar kommen laßen, oder in der Berghandlung kaufen will, bey denen ad 2. 3. 4. steht ebenfalls jedem frey, seinen Bedarf von der Berghandlung, von Particuliers, oder von den Hütten direkte zu nehmen.

Kupfer und Blech ist zwar aus der Fremde einzuführen verboten, und es kan daßelbe in Schlesien Niemand von einem andern, als vom Ober-Bergamte bekommen, weil theils die Kupfer und Blechwerke dem Könige selbst gehören, theils weil derselbe wegen der Zehend und andern Gefälle dabey interesßirt ist; die Fürstinn von Sacken aber, zu ihren Meßing-Werken bey Schlawentschitz ein großes Quantum Kupfer vom Ober-Bergamte nimmt, und solches mit Blech und Eisen bezahlt. Man frage aber die in Kupfer und Blecharbeitenden, ob sie ihre Bedürfniße in jezt sehr ermäßigten Preisen lieber vom Ober-Bergamt nehmen wollen, oder ob sie es lieber sähen, wenn das ehemalige Monopol mit allem seinem lästigen Druck wieder statt fände, *) wenigstens erwiesen

*) Es bedürfte nicht einmahl dieses vormaligen Monopols, um einige Volksklaßen wieder in die Hände des Kaufmanns zu bringen. Der Credit, den er jenen Ouvriers giebt, erhöht die Preise, und macht am Ende schlechte Wirthe, und schlechte Arbeiter.

wiesen, die von den Breslauischen Kupferschmieden und Klempnern bey des jetzigen Königs Majestät im Jahr 1786 und 1787 eingereichte Bittschriften um Beibehaltung der Berghandlung das erste.

Die Berghandlung ist auch von deswegen kein Monopol, da sie eigentlich nur mit den Produkten sich befaßt, die aus dem Landesherrlichen Bergbau, oder seinen Fabriken, erfolgen, da sie ferner in dem auswärtigen Debit derselben, ganz eigentlich nur den Spediteur macht, und im einländischen Debit jeden andern Partikulier neben sich leidet, ja ihm selbst von vielen Seiten vortheilhaftern Einkauf gewährt. Denn wäre sie nicht, so müßte jeder Kaufmann sich direkte an die Hütten wenden, und seine Produkte von daher, mit Risiko, Zeitverlust und mehrern Kosten ziehen; hiedurch würde aber die Waare vertheuert, und ihre Güte verringert, das Publikum aber doppelt gedrückt. Dies müßte schädlichen Einfluß auf den Debit haben, zumahl, da vor ihrer Existenz einige der wichtigsten Artikel ein Monopol einiger reichen Kaufleute waren, und ohne die Berghandlung unsre übrigen Produkte ebenfalls in ihre Hände gefallen seyn würden. Man will also ein eingebildetes Monopol verhüten, um desto sicherer in eins der drückendsten zu fallen. Daß die Berghandlung den Fabrikanten und kleinen Kaufleuten sehr wesentliche Vortheile giebt, erwiesen die

kurz vorher erwähnten von den Breslauischen Kupferschmieden, und Klempner-Gewerken einger reichte Bitten für deren Beibehaltung, und das dabey von Seiten des Breslauer Handlungsstandes beobachtete Stillschweigen, bey der Alleinhandel mit allen Berg- und Hütten-Produkten begehrte, auf den Antrag aber, daß hierüber der ganze schlesische Handelsstand vernommen werden müße, nichts einwenden konnte.

Die Berghandlung führet nun indirekte durch den Kaufmann Müllendorf, blaue Farbe; sie hat alle Sorten derselben im Preise sehr herunter gesetzt, sie allein hat es dahin gebracht, daß alle sächsische Muster vom 1. Januar dieses Jahres an, völlig verdrängt worden, daß also die Dauer dieser für die Gebirgshandlung, so wichtigen Fabrik, nunmehr gesichert ist; sie hat das Glück gehabt, die Vorsorge unsers jetzigen weisen Königs, wegen Erhaltung dieses wichtigen Theils der natürlichen Industrie, so bald zur Ausführung zu bringen.

Direkte führet sie Silber, Bley, Glätte, Stahl, Schaufeln, Gußwaaren, aller Art, von der Canone an, bis zur Eisenkuchen Form, geschmiedetes Eisen von allen Sorten, in aller Länge, Breite und Stärke, Drathe, rothe Farbe, Braunstein und Steinkohlen, mit allen andern Kaufleuten zu gleich, ausschließend aber nur Kupfer, weißes und schwarzes Blech. Sie verkauft diese

Waaren,

Waaren, nach vorgesetzten, allerhöchsten Orts approbirten Preisen, mit denen der Produzent und Consument um so zufriedener ist, da das Steigen und Fallen der Preise, jeder Fabrik und ihren Abnehmern eine der lästigsten Unannehmlichkeiten ist; ihre Rechnungen gehen zur Königl. Ober-Rechen-Cammer, sie trägt das Risiko des Transports, und der Waarenlager; es ist erwiesen, daß sie bey den wenigsten Artikeln, für Zinsen, General- und Handlungskosten, Risiko, Gefälle, Arbeitslöhne u. s. w. zusammen, 5 pro Cent Gewinn macht, es ist ferner erwiesen, daß kein Kaufmann, sich jene Artikel so wohlfeil von den Gruben und Hütten selbst schaffen kan, als er sie von ihr erhält, daß die Berghandlung die Vertheurung dieser Waaren verhütet, und daß also die Fabrikanten wohlfeiler arbeiten, mehr verlangen, besser leben, und das Publikum dabey vielfältig gewinnt.

Arsenik, Gallmey, Vitriol, Salpeter gehe der Berghandlung gar nichts an, aber man kan es ihr gar nicht verwehren, zum Behuf der unter dem Bergamt stehenden Berg- und Hüttenwerke, und auf deren Verlangen, die zu ihrem Betrieb erforderlichen Materialien anzuschaffen; auch von hieraus sind die Klagen der Breslauer Kaufleute ungegründet, als handele jenes Collegium auch mit Zinn, Leder, Hanf, Oehl u. s. w. Es thut weiter nichts, als daß es die den Gruben und

Hütten hierzu erforderliche Bedürfnisse aus der ersten Hand nimmt, und dadurch verhüten, daß jene solche nicht vom Kaufmann, oft um 50 pro Cent theurer nehmen müßen.

Beurtheilen Sie nun selbst, mein Bester! und mit Ihnen jeder unbefangene Mitbürger, ob unsre Berghandlung ein Monopol sey? wenigstens hat noch niemand den deshalb verlangten Beweis führen können.

(Die Fortsetzung künftig.)

Bittschrift an den Luxus, von einem Kleinstädter.

Hochgebohrner,
Hochgebietender Herr Luxus,

Euer Hochgebohren geruhen gnädigst, sich von einem Ihrer geringsten, aber in Züchten und in Ehren recht aufrichtig ergebenen Diener eine unterthänige Bitte vortragen zu laßen. Ich bin zwar blos ein Kleinstädter, der ganz kürzlich den Salto mortale in eine große Stadt gemacht hat: Aber Euer Hochgebohrnen wißen nur zu gut, daß die Kleinstädter schon längst den Großstädtern rühmlichst in der Verehrung Hochderoselben nacheifern. Ich hatte das Schicksal, auf dem Lande gebohren und erzogen zu werden, wo man noch so tief in der Barbarey steckte, Hochdieselben kaum einmal dem Nahmen nach zu kennen. An eine Amme ward

bey

bey mir nicht gedacht; statt Caffe und Zuckerbrod fütterte man mich mit Bier- und Waßersuppen auf; statt seidner Strümpfe und Steinschnallen gieng ich barfuß, und ich weinte und heulte jämmerlich, als ich zum erstenmale Manschetten tragen sollte. Aber welch eine große Veränderung trug sich nicht mit mir zu, sobald ich in die Stadt kam, und alle die kostbaren Schätze und Herrlichkeiten in Hochdero Reiche kennen lernte! Zwar mußte ich nothgedrungen mehrentheils nur ein entfernter Zuschauer und Bewunderer bleiben, aber was irgend in meinen Kräften stand, das ermangelte ich nicht zu thun, um mich dadurch als Dero Knecht und Diener zu beweisen. Ich erinnere mich noch gar wohl, weil ich zum erstenmale Austern eßen sollte! Nicht ohne tiefe Beschämung muß ich gestehen, daß mich eine Art von Uebelkeit anwandelte: Allein ich faßte ein Herz und verschlang eine mit fest zugedrückten Augen, und siehe da es gieng, und seit der Zeit kan ich die Austern mit völlig ofnen Augen genießen. Noch schwerer hielt es bey mir mit einem gewißen andern Produkte aus dem Reiche der Vögel, das ich mich jezt noch schämen würde zu nennen, hätte es nicht längst vor mir ein berühmter deutscher Dichter gethan, wenn er sagt:

Sie mögen sich, nebst tausend Gästen,
mit Schneppendreck und Austern mästen —
Wie, sagt ich? Nein, das ist nicht möglich!

Wer wird denn, salva venia zu reden, *** essen? Und doch, weil es mir so gar ernsthaft versichert wurde, und ich sahe, daß die Leute wirklich nicht davon starben, so versuchte ich es ebenfalls, und fand zu meiner größten Verwunderung, daß entweder die Schneppen rechte Muster der Reinlichkeit sind, oder, welches mir noch wahrscheinlicher ist, daß die edle Kochkunst weit über alle Künste der Physik, Metaphysik und Chymie hinausgeht, indem sie sogar die Natur der Dinge völlig umschaft. Seit der Zeit sollte mir nicht grauen, mit einem ganzen Ostindischen Vogelneste fertig zu werden! Eins nur hab ich trotz aller Anstrengung, bis auf den heutigen Tag noch nicht lernen können. Wenn ich zuweilen an vornehmen Tafeln speißte (an allen ist es nicht so) und nun die Wild-Braten erschienen, da fühlte ich mich genöthigt, mir das Schnupftuch vor die Nase zu halten. Man belehrte mich, dis sey haut gout, und ich glaube es auch: Aber meine Nase ist so wunderlich, daß sie hierin durchaus keine raison annehmen will, und ich bitte also deshalb ganz gehorsamst um Nachsicht und Verzeihung. Was die Weine anbetrift, so hab ich ebenfalls den Städten einen (ohne Ruhm zu melden) ziemlichen Gusto zu danken, und obgleich Hochdero weiland geliebtester Herr Sohn, der Graf Gotter, deßen der Philosoph von Sanssouci so rühmlich gedenkt, mich für einen puren Ignoranten und Pfuscher gehalten

halten haben würde, so getrau ich mir dennoch (mit dem Dichter zu reden)

ein ächtes Faß vom Rheine her
vom edlen acht- und vierziger —

gar wohl von eben so altem Grünberger zu unterscheiden. Es ist schon lange her, aber ich hatte alle meine Lust und Freude dran, weil ich in des wohlbekannten Herrn Tissots Büchlein von der Gesundheit der Gelehrten las, daß alle andre Weine nichts für sie taugten, außer der Tokayer; Ewig schade nur, daß derselbe nicht auch auf dem Riesengebirge, oder noch näher, auf dem Zotenberge wächst und um einen civilen Preis zu haben ist, in welchem Fall ich, zur Unterhaltung und Stärkung meiner geringen Gelehrsamkeit, ein treuer Abnehmer seyn würde. Lange war mir eine Stelle in Ramlers Oden dunkel, aber mit einemmale gieng mir ein Licht darüber auf, als ich bey einem Cavalier an einem Erndtefeste zuerst Cap-Wein kostete! Wie schön, wie vortreflich ist es nicht gesagt:

Gebt mir den königlichen Rebensaft,
erzeugt am Rhein, gereift am letzten Hügel
von Afrika, der meiner Seele neue Flügel
und einen kühnern Taumel schafft! —

Euer Hochgebohrnen ersehen ohnschwer aus diesem wenigen, daß ich keinesweges ein finstrer Moralist und mürrischer Rebell in Dero Reiche bin, sondern Dieselben hochschätze und verehre wie

ich

ich soll. Doch Ihre Herrschaft erstreckt sich nicht blos auf das, was den Leib nährt und den Gaumen kitzelt; auch auf Kleidung und Wohnung, und was dem anhängt, geruhten Euer ꝛc. von jeher Ihr hohes Augenmerk zu richten. Da war es mir nun eine recht erfreuliche Erscheinung, als Dero Leib-Journal, das Journal des Luxus und der Mode, nebst der Pandora oder dem Kalender des Luxus, zum Vorschein kam! Ich habe nicht ermangelt es zu lesen, so oft ich es habhaft werden konnte, welches schwer hielt, indem es das Schöne Geschlecht wenig aus den Händen ließ. Welche vortrefliche Sachen hab ich da kennen lernen! Welche schöne Moden, männlich und weiblich! Welche geschmackvolle Meubeln! Ein wenig anstößig war es mir wohl, weil ich laß, die Pariser Freudenmädchen (wir Deutschen nennen sie Jammermädchen) wären es, die jeder Mode das Daseyn und das Siegel der Vollkommenheit geben: Allein ich besann mich gar bald, daß eben diese Mädchen, die von den lästigen Pflichten der Gattinnen und Mütter nichts wissen, am besten dazu Zeit und Muße haben, und es sollte mir in der That leid thun, wenn Gattinnen und Mütter die allzeit fertigen Erfinderinnen der Moden wären. Was mich aber in Hochdero Journale recht eigentlich erbaut hat, das ist die allererste Abhandlung im Januar 1786, worinn die wichtige Unterscheidung in Wohlle-

ben, Hochleben und Ueppigkeit vorkommt. Da dieses Blatt unter Hochdero eignen Augen zum Vorschein gekommen, so gewinnt es schier das Ansehn, als erklärten Euer ꝛc. sich selbst gegen die Ueppigkeit; worüber ich mich nicht enthalten kan, Ihnen meinen lebhaftesten Beyfall an den Tag zu legen. In der That, wenn es Ihnen um eine dauerhafte Herrschaft zu thun ist, so können Sie nicht anders, als der Ueppigkeit aus allen Kräften steuern und wehren. Die Periode derselben ist glänzend, aber kurz; und vom höchsten Wohlleben geht es dann sogleich zum höchsten Elend über! Exempla sunt odiosa; sonst würd ich einen Landsmann anführen, der so eben an einem auswärtigen, durch Ueppigkeit tödtlich ausgemergelten Staats-Patienten flickt und flickt, und sogar die Arzney aus seinem eignen Beutel vorschießen muß! Was das Hochleben anbetrift, so bin ich davon so wenig ein Feind, daß wenn der Vetter von Lissabon mein wertheſter Herr Vetter wäre und mich zu seinem Erben einsetzte, so sollte von Stund an bey mir eine ganz andre Wirthschaft werden. Kein Farbenklecker sollte mir die Wände meiner Visiten-Zimmer anrühren, und die gekatschten Papiertapeten mit den Arabischen (soll wohl heißen Kamtschadalischen) Fratzengesichtern, die schmiße ich ohne Barmherzigkeit ins Feuer! Dagegen sollten meine Wände von oben bis unten mit Gemählden, Kupferstichen,

Lands

Landcharten und Prospecten bedeckt seyn, und der Buchbinder sollte künftig auch etwas mehr lösen als für den Band 2 Groschen, in himmelblaue Pappe. Meine Tafel sollte — nicht unter der Last der Gerichte knacken, (oder der Herr Vetter müste mir auch seinen Magen vermacht haben, so, daß ich deren zwey hätte) aber Tag für Tag sollte sie für Freunde und Fremde gedeckt seyn; und die übrigen Brocken (nebst etwas frischer Zuthat) wären denn für die Armen, damit sie nicht über ihren reichen Mitbruder, als wollt er alles allein verschlingen, seufzten und den Himmel anklagten. Käme denn so ein Fall wie z. B. mit Quartz oder Kunitz, nun dann müste man, (Erlauben mir Ew. ꝛc. Dero Nahmen hier einmal auf eine neue Manier zu gebrauchen) dann müste man, sag ich, mit Wohlthun luxuriiren und eine hübsche runde Summe fliegen laßen, welches denn doch wohl hübscher wäre, als eine Fett mit einer Trüffelpastete recta aus Frankreich verschrieben. — Doch von meinen Vettern hat sich kein einziger bis nach Lissabon verstiegen; sie befinden sich allesamt in der Gegend von Jauer und Hirschberg, und haben ihre Schätze weder in der Bank, noch in der Landschaft, noch in liegenden Gründen, sondern einzig und allein im Warschken! Ich habe daher keine Hoffnung jemals zum Hochleben zu gelangen, und nur von einer der untern Stufen des Wohllebens kan

kan und wird bey mir, so lang ich lebe, die Rede seyn. Aber eben hier stoße ich auf eine unvermuthete Schwierigkeit, die Euer ꝛc. allein aus dem Wege räumen können! So lange ich in meinem kleinen Städtlein war, lebt ich bey einer mittelmäßigen Einnahme dennoch auf einen geselligen Fuß. Geselligkeit, Umgang mit gescheuten und guten Menschen, ist ja die Würze des Lebens; Immer Studiren, immer Geschäfte treiben, immer in einer Athmosphäre athmen, macht vor der Zeit stumpf; man thut auf einmal so viel, daß man hernach nichts mehr thun kan und im Alter (oft schon im männlichen) sich und andern zur Last wird. Weil ich nun, wie ich oben schon gesagt, den Salto mortale in eine große Stadt that, so beschloß ich, nach wie vor gesellig zu bleiben. Ich fieng das Ding an, aber gar bald kam mir Herr Adam Riese mit seinem Rechenbuche in die Quere! Ordentlich nach der Regel De Tri calculirte ich aus, daß wenn ich auf den gewöhnlichen recipirten Fuß gesellig leben wollte, so würde nicht nur für meinen kleinen Hänsel, wenn er einmal auf die Universität geht, nichts übrig bleiben, und er statt Marzipan, Grütze eßen müßen; sondern kein Armer (ach und wie viel sind deren, mehr als ich jemals gedacht hätte!) könnte von mir einen Heller bekommen. Weil nun weder das eine noch das andre sich mit meinen Grundsätzen reimen will, als ergeht hierdurch an Euer ꝛc.

meine

meine unterthänige Bitte um einen Freipaß und Dispensation von Hochdero Reglement für die grossen Städte. Ich gelobe und verspreche, daß ich von dieser Erlaubniß blos für mich selbst Gebrauch machen und keine Proselyten anwerben will; wogegen Euer ꝛc. es nicht in Ungnaden vermerken werden, wenn ich mich an diejenigen, die schon ohne mein Zuthun auf dem nehmlichen Wege sind, näher anschließe und mit ihnen gemeinschaftliche Sache mache. Was in unsern kleinen Cirkeln an Gerichten, Deserts und feinen Weinen etwan abgehen dürfte, das wollen wir uns möglichst bemühen, mit munterer Laune, festem Schlafe und guter Gesundheit wieder einzubringen. Weit entfernt, wie es hier und da zu geschehen pflegt, auf Hochdero Person zu schelten und über den Schaden, den Dieselben vorgeblich im Staate anrichten sollen, zu seufzen, wollen wir alles dies der Ueppigkeit zuschreiben, die Euer ꝛc. laut Dero Journals selbst ein Greuel ist. Und kommt etwa ein Reicher, oder auch nur ein Reicherer als wir sind, in unser Gehege, so soll es ihm zum Gesetz gemacht werden, mehr aufgehen zu laßen; so wie wir ihn dadurch ehren und distinguiren wollen, daß wir es ihm nicht gleich thun, sondern in unsern Schranken bleiben. Auf diese Weise wird, glaub ich, Euer Hochgebohrnen Wohl und das unsrige am besten und sichersten vereinigt werden. Sollte indeß wider Vermuthen sich noch für mich

ein

ein reicher Vetter, etwa in Ostindien oder in Peru zeigen, so bin ich dann sogleich bereit meinen Freipaß mit dem allergehorsamsten Danke zurückzugeben, der ich die Ehre habe mit dem größten Estim zu verharren

Euer Hochgebohrnen

unterthänigster Diener

der Kleinstädter.

Kunstnachricht.

Herr Grätsch, (wo ich nicht irre, aus Ramslau gebürtig) ein junger, hofnungsvoller Künstler, der in der Folge seinem Vaterlande Ehre, und den edlen Männern, die sein, zur bloßen Handwerksmahlerei bestimmtes Talent, entdeckten, aufmunterten und unterstützten, Freude machen kan, hat vor Kurzem, zwei von ihm verfertigte historische Gemählde hier in Breslau im Löwischen Buchladen, durch einige Täge ausgestellt, theils um sich unter den höhern Classen des hiesigen Publikums bekannt zu machen, theils auch um beiläufig ein und das andere Urtheil über seine Arbeit zu vernehmen. Da er sich jedoch nur wenige Täge hier aufhalten konnte, so weiß ich wohl nicht, ob er seinen doppelten Zweck einigermaßen erreicht haben dürfte. Was den ersten Punct betrift, so wird er gewiß selbst, durch fortgesetzten Eifer für die Vervollkommnung seiner Geschicklichkeit, sich

den Ruf eines Künstlers von Bedeutung zu erwerben suchen, zumal jetzt, da die Aufmerksamkeit unsers väterlichen Königs, sich auch über das Gebiet der Kunst verbreitet, und für Aufmunterung und Belohnung des emporstrebenden Künstlers gesorgt ist.

[2] Sein Wunsch, Kennerurtheile erfahren und benützen zu können, mag freilich während seines hiesigen Aufenthalts, nur halb und halb befriedigt worden seyn. Denn überhaupt Studium der Kunst ist in einer Stadt wie Breslau, wo Künstler und Kunstwerke Seltenheiten sind, nur die Beschäftigung von sehr wenigen Personen, die entweder auf Reisen den Grund dazu gelegt haben, oder sich aus individueller Neigung und Bedürfniß damit befaßen. Ich bin weit entfernt, die disfällige Lücke hier ergänzen zu wollen, und eine Kennermiene anzunehmen, die mich nicht beßer kleiden würde als jenen bekannten Schuster, der das Gemählde des Apelles critisirte, und eine Weisung bekam, die zum Sprüchwort worden ist, bis auf den heutigen Tag. Meine Absicht ist blos, die Existenz eines Aufmerksamkeit verdienenden Künstlers anzuzeigen, einige Notiz von dem, was er geleistet, zu geben, und nebenher dem Künstler selbst einige Fingerzeige und Bemerkungen vor die Augen zu bringen — die ich natürlich eher als er aus der ersten Hand bekommen konnte, und die wahrscheinlich durch meine Ueberlieferung immer etwas verlieren werden. Nunmehro zu den Gemählden.

Das erste, die Scene wo Alexander die schönste seiner Concubinen, Campaspe, vom Apelles als Venus Anadyomene mahlen läßt, und da er die heftige Leidenschaft, die sich während dieser Arbeit des Künstlers bemächtigt, wahrnimmt, großmüthig genug ist, ihm Campaspen abzutreten *) — in dem Moment dargestellt, wo der Held die Schöne, die, in dem Zustande, in dem sie sich befinden muste, um das Modell zu der aus dem Meere steigenden Liebesgöttin zu geben, auf einem Ruhebette gelegen hatte, bei der Hand ergreift, und dem Künstler, der von seinem Sitze aufgesprungen ist, entgegen führt. Alexander zwischen Beiden, in voller Darstellung einer edlen Heldengestalt, im königlichen Waffenschmuck, — Costume, Drapperie, untadelhaft mit Kunst und Fleiß behandelt — mit der Linken die Hand Campaspens faßend. Aber ein gewißer sauersehender Ernst scheint seine Gesichtszüge zu spannen, und eine Miene hervorzubringen, die auf den Gedanken führen muß — daß die Leidenschaft des Menschen insgeheim über die Resignation des Helden murre. Und den Gedanken hatte doch gewiß der Mahler nicht bewirken wollen. Zu dem, wer weiß nicht, daß die Art zu geben den Werth der Gabe unendlich erhöhen kan. Wenn Alexander sich also hier im Moment grosmüthiger Selbstverleugnung zeigen sollte; so würde ihn ein hei-

*) Plin. hist. natur. l. XXXV. c. 10.

trer, halblächelnder Blick, (sollt ich glauben) besser gekleidet haben, als der finstre Ernst eines schmerzverbeißenden Stoikers.

Campaspe — in der Attitüde einer aus dem Bade steigenden Venus, — mit schöner Incarnation, weich und zart — eine griechische Schönheit an Form und Gliedermaas, ihr blondes Haar künstlich aufgewunden. Ein leichter Schleier wallt um ihre Hüften, den sie mit der einen Hand fest hält; sie steht einwenig vorwärts gebückt; zögernd, unentschloßen — wie man zu rathen versucht wird, wenn man den Ausdruck des Gesichts dazu addirt, ein Ausdruck, der beinah an Niedergeschlagenheit grenzt. Beschämung über ihre Attitüde kan es schwerlich seyn; die damalige Sitten hatten ganz andre Begriffe über das Decorum, und Nacktheit war nichts weniger als Seltenheit. Also — eine Anwandlung gekränkter weiblicher Eitelkeit, sich verschenken laßen zu müßen! — abgetreten zu werden! — aus den Armen eines Monarchen herabzufallen in die Arme eines Künstlers, aus dem Pallast in eine Werkstatt übergugehn! — u. s. w. Endlich Apelles; eine treffliche Figur in allem Betracht. Stellung, Ausdruck des Gesichts, Gewand, alles meisterhaft. Starre Verwunderung, Betroffenheit mehr als Verlegenheit im Blick, scheint er zwischen den Empfindungen des Danks, der Beschämung über so viel Grosmuth, und der Freude über sein unerwar-

erwartetes Glück hin und her zu schwanken, nicht zu wissen, ob er diesem zu Füßen fallen, jener in die Arme fliegen soll. Zur Darstellung einer leidenschaftlichen Scene war dieser Moment gewiß der interessanteste. Ueberhaupt, die Anordnung des Ganzen ist in diesem Gemählde durchdacht, mit Einsicht und Geschmack gewählt, die Details sind mit einer Feinheit des Pinsels vollendet, die dem Fleiße des Künstlers Ehre macht, und beweißt, daß er den mechanischen Schwürigkeiten seiner Kunst gewachsen ist. Was keinen guten Effect macht, ist die Staffelei mit dem noch nicht halb vollendeten Bilde der Campaspe. Am Ende ists doch nur ein historischer Fingerzeig, eine gemahlte Randgloße, ich weiß nicht was — Kleinlichtes in der Zusammenstellung.

Das zweite Gemählde stellt: Thetis, ihren Sohn Achilles in den Styx eintauchend, vor. Jedermann hat unter den beiden Stücken dem ersten den Vorrang eingeräumt; ich meine die Ursachen ohngefehr in Folgendem zu finden. Die Handlung an sich selbst, ist hier schon ungleich weniger interessant, die handelnden Personen sind wenig oder gar nicht in leidenschaftlicher Bewegung; keine frappante Verschiedenheit in den Figuren, im Ausdruck der Gesichter — in den Gewändern.

Thetis, die Hauptfigur, steht am rechten Ufer des Stroms, in einer gebückten, aber doch edlen Stellung, die linke Hand aufs vorgebogne

Knie gestützt, in der rechten ihren Fuß, am Fuße haltend, deßen herabfallende Haare so eben die Oberfläche des Waßers berühren wollen. Eine Gruppe von drei Nymphen ist drumher gepflanzt, wovon die eine der Göttin gegenüber kniet, die andre links trauert, die dritte hinter dieser steht, und das Leinengeräth des Kindes in Bereitschaft hält. Ein Gebüsch von Bäumen und Sträuchern, in deren Mitte ein Palmbaum sich auszeichnet, schirmt die Gesellschaft; das Auge übersieht zugleich ein weites Land durch das sich fernher der Fluß in mahlerischen Krümmungen schlängelt. An seinen Ufern erheben sich zerstreute Hügel, auf deren einem, ein halbverfallner Tempel steht. Fluß, Landschaft, Baumschlag, treflich; — sowohl in Ansehung der Erfindung als der Ausführung. Die Bekleidung der Figuren wäre allerliebst — jede allein — genommen. Nun aber erscheinen alle viere so nah zusammengestellt, und mit dem vollen Sonnenlichte unstoßen, zu buntfärbig, die Gruppe wird ein Blumenstrauß, und der Ton der Farbengebung — wenn ich so sagen darf — ein bischen schreiend. Die vier weiblichen Köpfe sind lieblich, sanft, und haben eine gewiße Grazie von Einfalt und Gelaßenheit, die äußerst anziehend ist. Einer jeden hat der Künstler, mit wahrem Künstlergeschmack, einen besondern antiken Haarputz gegeben; und am Ende kan man ihm doch wohl kei-

nen

ten andern Vorwurf machen, als den, er sey mit Lieblichkeit und Anmuth allzu verschwenderisch gewesen.

Dies ohngefehr, wären die Resultate der Urtheile, die mir über diese beiden Stücke zu Ohren gekommen sind, und die ich mich, aus Achtung und Freundschaft gegen den Künstler ad referendum zu nehmen, entschloßen habe. Ich will weiter nichts hinzufügen, als den Wunsch: daß Schlesien in gegenwärtigem und auch sonst in keinem Falle die Ausnahme von einem allgemein bekannten Sprüchworte machen möge:

alit artem terra quaevis —

in keinem Lande darf der ächte Künstler nach Brode gehn!

Ueber die Fütterung mit Klee, als ein Verwahrungsmittel für die Viehseuche.

Ich lese Ihre Monathsschrift recht gern, weil sie ganz dem Titel entspricht, und ich Schlesien, als meinen jetzigen Wohnsitz, liebe. Was in dieser Provinz nur immer Gutes und Nützliches gestiftet wird, macht mir viel Freude und erreget meine Theilnehmung. Als ich daher an der Spitze der histor. Chronik vom Auguststück des Hrn. Wirthschaftsdir. Krähmer Aufsatz über die Viehseuche und ein Verwahrungsmittel dagegen erblickte, so reizte dies meine Neugierde in einem hohen Grade. Ich muß aber gestehn, daß meine

Erwartung nicht ganz befriediget werden ist. Hr. Krähmer, deßen wirthschaftlicher Praxis ich sonst alle Gerechtigkeit wiederfahren laße, wird daher es nicht übel deuten, wenn ich, der ich zehn Jahre hindurch als Landwirth mich mit dem Kleeanbau vorzüglich beschäftiget habe, ihm einige, mit seiner Meinung nicht ganz übereinstimmende Erfahrungen entgegensetze. Er behauptet unter andern, daß, wenn der Klee trocken gemachet und damit den Sommer über das Vieh gefüttert würde, dieses dadurch für die Viehseuche würde verwahret werden. Ich kan dieser Behauptung nicht beypflichten. Bekannt ist es jedem praktischen Landwirthe, daß sobald das Vieh im Stalle das hervorsprießende Gras, besonders um der Blüthezeit der Bäume, zu wittern anfängt, es mit dem trocknen Futter nicht mehr recht vorlieb nehmen will. Mir hat es wenigstens nicht glücken wollen. Das Vieh hat das schönste Futter liegen laßen, mit denen Hörnern herumgerißen, und seinen Mismuth auf alle Art zu erkennen gegeben. Ich ward also in die Nothwendigkeit gesetzt, grün füttern zu laßen, und ich habe mich dabey sehr wohl befunden. Wenn man annimmt, was man nicht wohl läugnen kan, daß Thiere den Unterschied des Geschmackes nach ihrer Art mit uns gemein haben, so scheint mir der Unterschied, den sie zwischen dem grünen und gedörrten Futter machen, in der Natur der Sache zu liegen. Ich bin überzeugt, daß unter hundert Menschen nicht zwey seyn werden, welche in der Jahreszeit, wo Muttererde die Früchte grün zu liefern im Stande ist, statt grünen Erbsen, gelbe, und statt grünen Bohnen weiße wählen würden. Warum will man bey dem Viehe auf seinen Naturtrieb nicht achten? Um so mehr, da alles grüne Futter dem Viehe angemeßener zu

seyn

seyn scheint, als das gedörrte, wie das Wildpret beweist. Etwan wegen dem Aufblähen oder Bersten? Dieses ist bey vorsichtiger Fütterung nicht zu fürchten, indem mir in 6 Jahren, wo ich bis zur Stoppelzeit alljährlich 72 Stück Rindvieh im Stalle gefüttert habe, kein einziges weder aufgeblähet noch geborsten ist. Damit ich aber auch den Schein der Pralerei vermeide, so will ich treulich erzählen, wie ich gefüttert habe.

So wie der Klee mähbar war, wurden bis zu Johannis, anfänglich täglich 2, um Pfingsten aber, 3 Kutsch Fuder Klee, in drey verschiedenen Zwischenräumen, nämlich Morgens, Mittags und Abends, jedesmahl 1 Fuder, geholt. Dieser Klee wurde sämmtlich geschnitten und mit Siede oder Hexsel vermischt, so daß ohngefehr $\frac{2}{3}$tel Klee und $\frac{1}{3}$tel Siede unter einander kamen. Meine Kühe, 42 Stück an der Zahl, gaben im Durchschnitt täglich eine jede 8 Berl. Quart Milch, sie waren die ganze 6 Jahre sämmtlich gesund, und die Kühe so zum Milchgeben zu alt oder sonst untauglich waren, wurden bey diesem Futter so fett, als wären sie mit Hafer gemästet. Das Vieh bekam die Woche zweymahl Küchensalz, jedes Stück beym ersten Futter ohngefehr eine rechte gute Hand voll. Leute brauchte ich nicht mehr als gewöhnlich. Denn da ich auf 42 Stück Kühe doch einen Hirten halten mußte, so schüttete dieser zu den gesetzten Zeiten das Futter, statt daß er sonst mit dem Knüppel das Vieh in der heißen Sonne herum jagte. Steht der Klee gut, d. i. so wie im Frühjahre junger Waizen, der geschröpft werden muß, so gehört auf ein ausgewachsenes Stück Vieh, wenns es auch das gefräßigste ist, eine Rheinl. Quadr. Ruthe. Ich habe also 42 Stück Kühe mit einem

Magdeburgschen Morgen Klee, 4½ Tag reichlich gefüttert. Erwägt man nun, daß beym Heumachen des Klees, wann die Witterung nicht erwünscht günstig ist, mehrentheils die kleine Blätter, welche die nahrhaftesten sind, verlohren gehen, und daß, wenn ein Wirth so viel Klee-Heu machen will, als zur Unterhaltung seiner Wirthschaft auf Sommer und Winter erforderlich ist, er ganz zuverläßig zu dessen Bearbeitung mehr Leute bedarf, als beym Einschütten oder grün vorlegen nach meiner Art, so bin ich überzeugt, daß wer beyde Proben mit wahrer Unpartheylichkeit anstellt, gewiß zum grünen Kleefüttern zurücktreten wird. Ich verwerfe deswegen das Kleeheu nicht; sein Vortheilhaftes ist zu auffallend, als daß ein unbefangener Landwirth es verkennen könnte; nur behaupte ich, daß so lange man grün füttern kan, und es mit Vorsicht thut, diese Art vorzuziehen ist. Außerdem, daß das grüne Futter der Natur des Viehes angemeßner ist, so ist es auch als Cur betrachtet, nützlich; indem das Vieh nach dem ersten grünen Futter stets etwas purgirt, und sich dadurch des vielen Schleims und der Schärfe, das beydes das viele Stehen, und wohl auch das schlechte Futter den Winter über erzeugt hat, entlediget. Sollte indeßen manches Stück zu viel abführen, so wird diesem Uebel Einhalt geschehen, wenn man dem Patienten des Morgens beym ersten Futter eine reichliche Hand, auch wohl zwey kleine Hände voll lauwarm gemachten Sommerroggens giebet und das grüne Futter auf einige Tage hintan setzt. Auch darf er nicht eher als frühstens um 10 Uhr getränkt werden.

Auch verneine ich, daß die Stallfütterung ein ganz untrügliches Mittel wider das Viehsterben

seyn soll. Daß dergleichen Vieh am spätesten angesteckt wird, ist untrüglich wahr, daß es auch ganz frey bleiben kan, ist möglich, aber wird es von der Seuche ergriffen, so ist auch gar keine Rettung. So verlohr der Amtsrath Bükow als Pächter des Amtes Stansdorf Bees- und Storkowschen Cr. auf diese Art 75 im Stall mit Klee gefütterte Ochsen. Die Seuche befiel sie ein Vierteljahr später als alles übrige Vieh der Gegend, aber auch nicht einer entkam; dahingegen von dem übrigen nicht mit Klee gefütterten Vieh verschiedene Stücke die Seuche überstanden.

Man könnte einwenden, daß man nur die Stallfütterung mit trocknem Klee als ein Verwahrungsmittel für die Viehseuche anpreise. Allein auch hierüber hat man im Mecklenburgschen, wo das Viehsterben ehedem zu Hause war, Proben angestellt, dem Vieh Jahr aus Jahr ein trocknes Futter gegeben, und es doch nicht von der Ansteckung frey erhalten. Also auch die trockne Stallfütterung ist kein gewißes Universalmittel gegen die Viehseuche. So viel ist gewiß, daß durch die Klee- oder Stallfütterung das Vieh von denen Krankheiten, welche vom Hütten entstehen, und welche am Ende auch ansteckend werden können, frey bleibet. Sie ist also immer sehr zu empfehlen; nur ist zu wünschen, daß viele, und selbst praktische Landwirthe, denen die Sache als eine Neuerung zuwider ist, nicht mit der ganzen Kleesaat spaßten, und wenigstens in etlichen Jahren es dahin zu bringen suchten, ihr sämtliches Vieh der Wuth der Sonne und des Ungeziefers zu entziehn, es gesund zu erhalten, und den so köstlichen Sommer-Dünger zu ihrem eigenen Besten zusammen zu halten. Wann ich in großen Wirthschaften so hin und wieder zerstreut

klein

kleine Fleckle mit Klee beſäet, antreffe, wird es mir ſchwer, mich des Lachens zu enthalten; denn es kömmt mir eben ſo vor, als wenn ſich Jemand alle Jahre einen ſilbernen Teller wollte machen laßen, um mit der Zeit 50 Perſonen auf Silber bewirthen zu können.

Hat indeßen Jemand ſolche Proben angeſtellt, und es iſt ihm geglückt, wenigſtens 50 Stück Vieh Winter und Sommer mit trocknem Klee zu füttern, ohne daß das Vieh ſich im mindeſten dieſe Zeit über nach grünen Futter geſehnt hätte, ſo laß ich mich gern eines beßern belehren, indem ich überzeugt bin, daß durch nützlich angeſtellte Verſuche nur allein, die Verbeßerungen der Wirthſchaften auf einen ſoliden Fuß geſetzet werden können.

Zinnow.

Hiſtoriſche Chronik.

Schreiben aus Breslau, das *Laudari a laudato viro* betreffend.

Sie haben ganz recht: wenn Unſereiner ein Geſchenk macht, ſo iſts genug, daß es wirklich in die rechte Hände komme; weitrer Nachrichten darüber bedarfs nicht, und am wenigſten deßen, daß (mit Mercier zu reden) *Monſieur le Public* davon Notiz nehme. Aber anders iſt der Fall denn, wenn ein Kenner das Verdienſt bemerkt und belohnt, und wenn dieſer Kenner ſo hoch ſteht, daß der Belohnte in Gefahr war unter der Menge überſehn zu werden. Als des Herrn v. Ditterſdorf ſeine ſechs neue Quatuors bei mir (und das heißt denn doch im tiefſten Incognito) ſpielte, da ſagten Sie, ohne zu wißen, daß das Probe

war,

har, welche entscheiden sollte, welches derselben morgen der König hören werde: „Kommen diese „Meisterstücke bis an den König: so sichert ihm „das einen Triumph, den die Welt erfahren muß.“ Sie setzten hinzu, es verdrieße Sie, wenn Zeitungen berichten, ein herumziehender Virtuos habe da und dort etwas erschnappt. „Ein solcher, sag„ten Sie, kann oft nichts weiter als die par Blatt„seiten da, hergauckeln; überall hat er nur sie„und *ad nauseam usque*, gespielt; und diese nau„seam sieht man so ihm selbst an als es sichtbar „wird, daß eben sie es ist, die den Reisenden, der „irgendwo in einer großen Stadt mit ihm zusam„men traf, jezt aus dem Sgal hinaustreibt. Der „große Compositeur dagegen, der aus den Tiefen „der Kunst das Beste den Menschen heraufbringt, „bleibt unbelohnt, weil er sich nicht vordrängt; „noch mehr: er bleibt ungepriesen! man kennt ihn „nur aus den Werken, die entweder ein Copist, „mit diebischer Faust ihm wegris, oder die eine „Kunsthandlung kärglich bezahlte, und fehlerhaft „stechen oder drucken lies. In beiden Fällen freu„en sich die Neider dem großen Manne Quinte „und Octave, und was weiß ichs alles, anschul„digen zu können. Nicht das allein; sondern er „läuft auch dann Gefahr, wenn er einem Fürsten „sein Werk zuschickt: Scanderbegs Arm kan es „nicht mitschicken; und die Capelle hat sicher ei„nen Agulum, welcher Sorge trägt, daß in der „Aufführung das Meisterwerk entstellt werde, „und so falle, als Voltair's schönstes Trauerspiel „fiel, indem, allerdings sehr à propos, ein Spott„vogel ausrief: La Reine bôit! Nein! (so schlossen „Sie) hört der König Dittersdorfen: so weiß ich, „was geschehen wird; und daß es durchs Provin„zialblatt recht Vigle erfahren, das wird dann

„meine

„meine Sorge seyn.“ — Wohlan, Lieber! der König hat gehört, gewürdigt und belohnt; muß das lesen Sie denn hier; und wollen Sie: so versuchen Sie, es auch den Lesern des Provinzialblatts beizubringen. Zuförderst sollen Sie wißen, daß auf Sr. K. M. Befehl der Herr v. Dittersdorf, deßen Styl für die Cammermusic, fürs Theater und fürs Oratorium Allerhöchstdieselben längst schon eines entscheidenden Beifalls gewürdigt hatten, in allen drey Gattungen etwas nach Berlin schicken mußte. Hiezu kamen denn neulich, wie Sie nun wißen, jene Quatuors. Tags darauf ließen S. M. ihn rufen; und wenn ich Ihnen nicht berge, daß nun eine sehr gnädige Audienz erfolgte, und daß die eine gute Stunde dauerte: so hab ich Ihnen genug gesagt; denn was da gesagt und geantwortet ward, das können sie leicht sich vorstellen, wenn Sie theils die Natur der Sache erwägen, theils den Zauber sich zurückrufen, unter welchem Sie Alles was geschehn ist, weissagten. Beim Herausgehn übergab der Herr G. C. R. Beyer dem Herrn v. Dittersdorf im Namen Sr. M. einen Ring.

„Ja, (sagen sie vielleicht) mit dem Ringschenken „ists so eine Sache!“ Sie vergeßen, Freund, die Anwendung des bekannten *quis? quid . . . ubi? quibus?* Wißen Sie demnach, daß der Herr v. D. und ich diesen Ring tausend Gulden schätzten, Ich aus Unkunde, und Er um mir nicht zu widersprechen. In der Zahl hatte ich indeßen nicht gefehlt: aber zwey Jouveliere nennen Thaler an statt meiner armseligen Gülden; kurz es ist ein Brillantring von tausend Reichsthaler.

Gewiß, Sie freuen sich mit mir. „Aber unser „Sander“? sagen sie, und sagens ad vocem großer Compositeur. Geduld; ich halte es für unmöglich,

ich, daß dieser junge Mann nicht einst einem Großen, und so dem Könige bekannt werde. Kommen Sie nach Breslau; hören Sie nächst seinen Clavierſachen (denn die kennen Sie) eine seiner Sinfonien: und Sie werden wieder so richtig weißagen, wie neulich. Ich ꝛc. ꝛc.

Nachschrift. Haben Sie schon ein Clavier mit einer Verstärkungsdecke gesehn; Nein, denn uns längst hats Herr Horn in Dresden erfunden, und Herr Teidel, hier, hat es nachgemacht. Kommen Sie.

Gesellschaftliche Bühne zu Gros-Glogau. Von ihrer Stiftung ist bereits im siebenten Stück der Schl. Provinzialblätter vom Jahre 1787 Erwähnung geschehen; sie verdienet aber unstreitig, sowohl wegen ihres wachsenden innern Werths, als wegen der Beträchtlichkeit der damit verknüpften Armenanstalt eine fortgesetzte und bestimmtere Anzeige. Es ist auch schon gewissan und für sich der öffentlichen Lobpreisung werth, wenn an einem Orte — der noch vor wenigen Jahren so sehr unter dem Druck vielfältigen Zwiespalts seufzte, daß ihn der Reisende durch die Preußl. Staaten in seinen Bemerkungen ungestraft einen Aufenthalt in der Wüste für den geselligen Mann schelten konnte — gegenwärtig der größte Theil der gebildeten Jugend aus allen Ständen sich gemeinschaftlich und anhaltend zu einem Vergnügen vereiniget, über deßen Gegenstand und Endzweck vielleicht in mancher, weit mehr im Ruf der Aufklärung stehenden Stadt, hier und da ein allzubedenkliches Mamachen sich bekreuziget und besegnet, und dem lieben Töchtercheu alle Hoffnung geraubet haben würde, ihre Lilienstirne bald mit dem Lorbeer-Kranze Thaliens gezieret zu sehen.

Zuförderst gebühret dem Hrn. Lieut. v. Leipziger

hiebei

hiebei das vorzügliche Verdienst nicht nur des ersten Entwurfs, sondern auch der wirklichen Ausführung und der mit mancher Bemühung verknüpften fortdaurenden Direction; jedoch haben ihm die vorurtheilsfreie Gesinnungen derjenigen Familien, welche ihren Töchtern den Beytritt zu diesem Theater erlaubten, seine Unternehmung ungemein erleichtert. Das gegenseitige anständige und sittliche Betragen derer Mitglieder unter sich und die kluge Rücksicht auf Moralität und feinern Wohlstand bey Auswahl der vorzustellenden Stücke, zerstreuen indessen auch die entfernteste Bedenklichkeiten, so irgend sonst bey diesem Vergnügen statt haben könnten. Noch hat die Gesellschaft kein Bedürfniß nach feststehenden Gesetzen gefühlt, sondern die Mitglieder vereinigen sich unter einander durch freundschaftliche Besprechungen über die Wahl der Stücke und Vertheilung der Rollen. Durch die zugleich mit diesem Vergnügen verknüpfte milde Stiftung aber fühlt sich jedes Mitglied zum ausdauernden Eifer in seinen dem Dürftigen manche Thräne abtrocknenden Kunstbemühungen doppelt verpflichtet. Man erkennt hievon den günstigsten Erfolg an der zunehmenden Güte des Spiels mehrerer Mitglieder, und das Publikum bestrebt sich, für das ihm bereitete Vergnügen, zu welchem der Eintritt durch ausgestellte Billets verstattet wird, seinen lebhaftesten Dank durch ununterbrochenen fleißigen Zuspruch, durch den vollsten Beifall, und durch reichliche Beweise seiner Wohlthätigkeit zu äußern. Letztere werden nach jeder Vorstellung am Ausgange durch Waisenknaben, oder auch wohl durch einige Mitglieder selbst in dargehaltenen Becken eingesammelt, und betrugen bei denen im oben angezeigten Stück der Provinzialblätter nahmhaft gemachten Vorstellungen 61 Rt. 14 sgl. 4½ d.

	Rt.	sgl.	d.
Den 10. Sept. 87. gab man den doppelten Liebhaber und die beiden Hüte, und sammelte an Almosen	22	10	7
— 5. Octbr. Clavigo u. die beiden Hüte	16	3	4
— 10. Novbr. Verstand und Leichtsinn	25	8	—
— 3. Jan. 88. Freundschaft u. Argwohn	29	15	3
— 25. — die Jäger	26	10	—
— 13. Febr. den doppelten Liebhaber und die beiden Hüte	16	7	3
— 29. Apr. Freundschaft und Argwohn und den schwarzen Mann	17	2	6
— 6. May die Jäger	16	3	6
— 22. — den Vetter in Lissabon und den Magnetismus	27	18	6
— 24. Jun. den Strich durch die Rechnung	30	—	—
— 12. Sept. die Jäger	12	—	—
— 23. — den Vetter in Lissabon und den schwarzen Mann	21	8	—
— 30. Octbr. beide Stücke wiederholt in hoher Gegenwart des dirigirenden Herrn Minister Grafen von Hoym und Frau Gemahlin Hochgräfl. Excellenz, welche beiderseits in den gnädigsten Ausdrücken Ihren vollsten Beifall der Gesellschaft zu äusern und ein von derselben veranstaltetes Soupè u. Ball mit Ihrer hohen Theilnehmung zu beehren geruhten.	39	15	—

Also innerhalb 1½ Jahren eine Allmosen-Einnahme von 360 Rtlr. 26 sgl. 3½ d'. und von solcher sind zeither 11 Waisen vom Militär und Civilstande, ohne Rücksicht auf ihre Religion, monatlich eine jede mit 1 Rtlr., dem Schulgelde und mit nöthiger Bekleidung verpflegt, auch noch zwei

arme Witwen, jegliche monatlich mit 12 Fl. unterstützt worden! Welch eine rühmliche, nützliche, wohlthätige Anstalt in Verbindung mit dem edelsten Vergnügen! an welchem Ort zeigt man uns etwas ähnliches! wo drängt man sich, wie hier, den Genuß der Vergnügungen des Geistes und Herzens durch Beweise von Wohlthätigkeit und regen Gefühls für die Armuth noch stärker zu würzen? Solch eine Anstalt von der blühenden Jugend gestiftet, solch eine Richtung ihres Vergnügens, bei welchem sie ihre Erholungsstunden der leidenden Menschheit mit mancher Anstrengung opfert, solch eine Stimmung und solch ein edler Umschwung des Geschmacks eines ganzen ansehnlichen Orts, — wie erquickend ist das alles dem Menschenfreunde, noch mehr aber dem Beobachter vaterländischer Aufklärung und Sittenverbesserung. Wie leuchtet nicht hieraus die stets Bereitwilligkeit der Menschen zu guten und edlen Handlungen, wenn man sie von ihnen nicht erstrotzt, sondern sie unter einem gefälligen Gewande dazu auffordert, so schön und deutlich hervor! und wie allgemein muß darum nicht der Wunsch für die ununterbrochene Fortdauer dieses ruhmwürdigen Instituts seyn.

Vor jezt ist an solcher nicht im mindesten zu zweifeln. Denn nachdem diese kleine Familie aus Thaliens großer Priesterschaft bisher mit ihrem Opferaltar auch von einem Ort zum andern herumziehen müssen, und durch die Wiederherstellung der Exjesuiter-Gebäude aus ihrem ehemaligen Wohnorte verscheucht, seit dem 12. Febr. sich mit vieler Unbequemlichkeit nur je zuweilen auf ein paar Stunden im hiesigen Redouten-Saal einmieten können, — so blühet ihr gegenwärtig die erfreuliche Hofnung, bald eine bleibende Stätte zu

finden,

finden, da unser vielgeliebtester Monarch selbst ihr Seinen Beifall gewähret, und Sein würdiger Minister, Graf von Hoym, zugleich Veranlaßung erhalten hat, dieses Institut als eine Tochter geselliger Eintracht und wohlthätigen Edelsinns mit von ihm bekannter Güte des Herzens, in seine Pflege und Schutz zu nehmen.

Unter jenen Vorstellungen hat der Vetter von Lissabon, des beinahe durchgängig treffenden Spiels aller Mitglieder wegen, den meisten, die Jäger, das Räuschgen, Verstand und Leichtsinn und der schwarze Mann, sehr vielen, Freundschaft und Argwohn aber den mindesten Beifall erhalten. Einige Rollen sind wirklich meisterhaft, sehr viele aber recht brav ausgeführt, und nur hin und wieder einige ganz mißverstanden worden. Die Rolle der Oberförsterin, der Madam Bernhard, der Frau v. Hahn, des Hrn. ü. der Frau v. Olbau, der ganzen Familie Wagner, des Oberförsters und des Schulzes in den Jägern, des alten Busch, des Raths Brand, Stornbachs, des Hauptm. v. Raulseisens, des Magister Senfs, des Dichter Flickworts u. s. w. zeichnet das Publikum mit allgemeiner Beistimmung aus. Nähere Anzeige, bestimmtere Abwägung einzelner Schönheiten, und Vergleichung des verschiedenen Spiels, hieße auf diese kleine friedliche Bühne Saamen der Zwietracht ausstreuen, und das wäre Sünde! Aber sicherlich wird es kein Mitglied beleidigen, öffentlich als Theilnehmer an einem solchen löblichen Institut genannt zu werden, und darum folgen noch die Namen aller derjenigen, die bisher diese gesellschaftl. Bühne betreten haben, und nicht durch den ersten Versuch von der fernern Theilnehmung abgeschreckt worden, in alphabetischer Ordnung.

Dem. Wilhelmine — Karoline — Auguste } Töchter des Hrn. Appun, Kanzley-Directors Appun.

Fräul. v. Bismark. Tochter des Herrn Geheimen Raths v. Bismark.

Dem. Auguste — Johanne } Böhme, Töchter des Hrn. Krieges und Dom. Raths Böhme.

Fräul. Krug v. Nida. Tochter des Hrn. Kr. und Dom. Raths Krug v. Nida.

Hr. Lieut. v. Arnim. — Lieut. v. Foris. } des Reg. v. Wolframsdorf.

— Lieut. v. Haas.
— Kammer-Aßeßor v. Johnston.
— Lieut. v. Leipziger.
— Kammersekretär Leßmann.
— Polizeydirector Löbin,
— Lieut. v. Reits.
— Fähndrich v. d. Schulenburg.
— Lieut. v. Seidlitz.
— Auditeur Streit.
— port d'epée Fähndr. v. Suter.
— Lieut. v. Sydow. 2.
Monsieur Treutler.
Hr. Lieut. v. Vaerst.
— Oberamts-Auscult. Zerboni.

Von selbigen sind jedoch Dem. Auguste Böhme, nach ihrer Verheiratung mit dem Hrn. Krieges u. Dom. Rath Müller zu Breslau, und Hr. Lieut. v. Reits, wegen seiner kränklichen Umstände, bereits wieder ausgeschieden.

Das Costume wird meistentheils gut beobachtet. Decorations-Erleuchtung und Orchester sind wenigstens mittelmäßig. Memorirt wird vortreflich,

Ruh, und nur hier und da vermißt man das nöthige Ensemble, die Feile der Kunst in der Gruppirung großer Theater-Situationen, und auch wohl die manchem nicht ganz ohne Talent auftretendem Mitgliede abgehende freundschaftliche Hülfe und Zurechtweisung.

Möge der Geist der Eintracht, der Trieb des Kunstfleißes und der Durst nach geistigem Vergnügen noch ferner jedes einzelne Mitglied beleben, und der Gewinn an Veredelung des Geistes, des Herzens und der Sitten kan ihm alsdenn so wenig entstehen, als dem Institut überhaupt der anhaltende laute Beifall des Publikums. Unser Ort brüstet sich dann im Angesicht des ganzen Vaterlandes, und ruft mit dem hohen Bewußtseyn, etwas Gutes gestiftet zu haben, alle seine Schwestern zur Nachahmung auf!

Einweihung der evangelischen Colonie-Kirche zu Königsbruch, und der damit verbundenen Installation des dasigen Herrn Pastors Herrmann. Am 19. October, bald nach 9 Uhr, führten der Herr Kriegs- u. Domainen-Rath Caspari als Deputirter der Königl. Glogauschen Kriegs- u. Dom. Cammer, u. der Wohlaussche Superintendent Herr Schulze, als Deputirter des Königl. Glogauschen Ober-Consistorii, den zu installirenden Prediger bis an die Kirchthüre, wohin die sacra vasa in gehöriger Ordnung vor ihnen hergetragen wurden. Ihnen folgte, nach den Beamten des Domainen-Amts zu Herrnstadt, die ansehnliche Begleitung von dazu gebetenen Fremden. An der Kirchthüre, zu deren beiden Seiten die Schuljugend mit ihrem Lehrer stand, hielt der Herr Kriegsrath an den Herrn Superintendenten eine kurze Rede und übergab ihm die Kirchenschlüßel. Dieser, nachdem er damit die Kirche eröfnet, über-

gab selbige wieder mit einer kurzen Rede dem neuen Prediger, wobey der Vers.: Heut schleußt er wieder auf die Thüre it. gesungen wurde. Nachdem der ganze Zug in die Kirche vollendet, unter fortwährenden Paucken und Trompetenschall vom Herrn Superintendenten die Vasa Sacra aufs Altar in gehöriger Ordnung gestellt, und das Morgenlied gesungen: Licht vom Licht erleuchte mich it. verlas derselbe ein dieser Handlung entsprechendes Gebet vor dem Altar, worauf außer dem gewöhnlichen: Allein Gott in der Höh sey Ehr it. das Lied: Sey Lob und Ehr dem höchsten Gut it. angestimmt wurde. Nach dessen Endigung verrichtete der Herr Superintendent die Einweihung und Installations-Rede über Exord. 20, v. 24., der Herr Senior Ulrici aus Herrnstadt aber in der Sacristey den Beicht-Actum mit dem daza sich eingefundenen Brautpaar aus Königsbruch, der Jungfer Catharina Hiersin und dem Junggesellen Christoph Illguth. Hierauf wurde: Nun preiset alle it. gesungen, und vom Herrn Cantor Scholz aus Herrnstadt eine vortrefliche Musik aufgeführt. Nach diesem verlas der Herr Superintendent den 100ten Psalm vor dem Altar; Mit dem Ende des Glaubens, der hierauf gesungen wurde, betrat der neue Prediger die Kanzel und hielt seine Anzugs-Predigt über 2 Cor. 7, v. 16. Ich freue mich, daß ich mich zu euch alles versehen darf: Er redete von der Freudigkeit eines Lehrers, der sein Amt mit dem größten Vertrauen zu der ihm anvertrauten neu errichteten Colonie-Gemeinde antritt. Nach verrichteter Predigt wurde der Lobgesang angestimmt: Herr Gott dich loben wir it. und vom Herrn Senior Ulrici und dem neuen Pastor das heilige Abendmahl ausgetheilt. Nach dem Schluße der Communion wurde vom Herrn

Senior

Senior Schwartz aus Stroppen das erste Taufen verrichtet, und zwar an des Königsbrucher Organisten Patschke, neugebohrnem Sohne, wobei die mehresten der zur geschehenen Einweihung Deputirte und gebetene Fremde die Pathenstelle vertraten. Die Wichtigkeit dieser doppelten Feierlichkeit hatte eine ungemein grosse Menge von nahen und auf einige Meilen weit entfernten Fremden herbeigezogen, die mit dem gerührtesten Herzen dieser Handlung beiwohnten.

Cammer-Verordnungen. Circulare. Breslau, d. 8. Oct. 1788. Die Ausfuhr von Heu und Stroh ausserhalb Landes wird, da dadurch die Verpflegung der einl. Cavallerie erschweret wird, gänzlich verboten. Wird dawider gehandelt, so werden Herrschaften das erstemal für jedes Schock Stroh und jeden Centner Heu mit 100 Rtlr. und das 2temal mit 1000 Ducaten, die Unterthanen aber mit Zuchthaus und Festung bestrafet.

Ci. Bresl. d. 9. Oct. Der Schaafstand in Schlesien hat sich nach der Winterzählung vom J. 1787 gegen den vom 1786 um 24167 Stück und gegen den vom J. 1784 um 53437 St. vermindert. Es müßen hierunter Misbräuche obwalten, die entweder in einer falschen Speculation oder in einer unordentlichen Wirthschaft ihren Grund haben. Um diesem den Wollmanufacturen nachtheiligem Gebahren zu steuern, sollen die Landräthe darauf sehen, daß kein Dominium, welches die Schäferey-Gerechtigkeit hat und gegenwärtig ausübt, seine Schäferey ohne Cammer-Concession weder ganz abschaffe, noch vermindere. Die Königl. Cammer wird dergleichen Concessionen nur ertheilen, wenn die Schäfereien so klein sind, daß sie keinen Nutzen gewähren können. Zugleich haben die Landräthe die Dominien zur Vermehrung und

Verbeßerung ihrer Schaafzucht, zu ihrem eignen und der einländischen Manufacturen Besten und zur Zufriedenheit Sr. Majestät, welche die Erhöhung dieser Nutzung einer ganz besondern Aufmerksamkeit würdigen, aufzumuntern.

C. Br. d. 16. Octbr. Um die Getraideausfuhr möglichst zu hemmen, soll denen Denuncianten die ganze auf die Getraideausfuhr gesetzte Strafe von 5 Rtlr. prd Scheffel zugeeignet werden.

C. Br. 19. Octbr. Damit die nachher Mark gehende Garne nicht zum Handel, sondern blos Behufs der dortigen Fabriken exportiret werden, so muß jeder Exportant von rohen Garnen, ehe er sie ausführet, ein Attest des Magistrats der Märkischen Stadt, in welcher der Fabrikant, der dergl. zu seiner Fabrik haben will, wohnet, herbeyschaffen, solches im Original der Königl. Cammer vorzeigen und Selbige um einen Ausfuhrpaß bitten, ohne welchen die Zollämter keine rohe Garne nach den Städten der übrigen Königl. Provinzien ausführen laßen dürfen.

C. Br. d 24. Oct., wegen der wieder erlaubten Einfuhr der Baumaterialien aus fremden Landen. S. S. 373 des vorigen St.

*C. Br. 28. Oct., Declaration des Generalis, nach welchen Grundsätzen in allen zum Cameral-Ressort gehörenden Defraudations- und Contraventions-Fällen verfahren und erkannt werden soll. — Sie ist den Intelligenzblättern inseriret

C. Bresl. d. 29. Oct. Da die von Zeit zu Zeit eingehende Beschwerden der Lederfabrikanten u. verschiedene entdeckte Contraventionsfälle an den Tag legen, wie schlecht alle wegen der Vor- und Aufkauferey der rohen Leder ergangene Verordnungen beobachtet werden; so werden solche sämtlich wiederholet und aufs neue festgesetzet, daß

zwar

zwar denen christl. Handelsleuten der Einkauf der zu ihrem Handel benöthigten Leder in accisebaren Städten auf denen gewöhnl. Jahr- u. Wochen-Märkten freystehet, daß aber bey der schon festgesetzten Strafe dergleichen Einkauf auf dem platten Lande von ihnen nicht geschehen darf. Den jüdischen Handelsleuten wird, wenn sie sich mit einem Toleranzbriefe zum Lederhandel legitimiren können, der Einkauf roher Leder in accisebaren Städten auf Jahr- u. Vieh-Märkten gestattet; alle aber, die auf den Lederhandel nicht tolerirt sind, müßen sich der Leder-Aufkäuferey zum Handel auch in denen Städten enthalten, bey Confiscation der solchergestalt aufgekauften rohen Leder u. der darauf nach den Sorten gesetzten Strafe von 3, 2 u. 1 Rtlr. Die Nothwendigkeit, denen städtischen Lederfabrikanten den Einkauf der rohen Leder auf dem Lande zu ihrer Erleichterung nachzugeben, hat verursachet, daß, da die deshalb vorgeschriebene Modalitäten außer Acht gelaßen worden, diese Aufkäuferey auf dem platten Lande äußerst überhand genommen u. nach einem ganz neuerlich entdeckten Contraventionsfall hat ein gewißer jüdischer Commißionär eines christl. Lederfabrikanten auf das ihm anvertraute Attest eine große Quantität roher Leder zum auswärtigen Handel auf dem platten Lande eingekaufet. Um diesem zu begegnen, so soll kein Jude mehr als Commißionär eines städtischen Lederfabrikanten angenommen u. dadurch authorisiret werden, rohe Leder auf dem platten Lande anzukaufen; sondern jeder Lederfabrikant soll entweder den Einkauf selbst besorgen, oder wenn er einen Commißionär bedarf, einen Christen dazu nehmen u. ihn dem Magistrat vorstellen, welchem dann das von dem Magistrat auszustellende u. von dem Accise-Amt zu unter-

führende u. zu besiegelnde Atteste extrahiret werden kan. Alle dergleichen Atteste zum Einkauf rauhes Leder auf dem Lande, womit etwan Juden versehen sind, müßen ihnen abgenommen werden.

Verordnungen im Handlungs-Accise u. Zoll-Sachen. N. 34. C. Bresl. d. 15 Oct. Art. 1. Bey Publication aller Erkenntniße u. Entscheidungen, in Straf-Sachen, 1) ist denen Denunciaten bekannt zu machen, daß, wenn sie sich dabey nicht beruhigen wollen, sie ihre Beschwerden binnen 15 Tagen bey dem die Publication verrichtenden Accise u. Zoll-Amte, oder bey der erkennenden Provinzial-Direction anbringen können, und daß nach Ablauf dieser Zeit die Entscheidung in die Rechtskraft übergehe und deren Execution zu gewärtigen sey; 2) ist das bey der summarischen Inquisition zugezogene Magistratsglied zu adhibiren, die Beschwerden der Denunciaten wenn sie nicht schriftl. eingereichet, zu Protocoll zu nehmen, und dieses mit Gutachten begleitet, einzusenden.

N. 35. C. 22. Oct. Art. 1. Damit nicht von denen einl. Fabrikanten u. Tuchmachern fremde Tücher von auswärtigen Meßen als angebl. unverkauft gebliebene einl. Tücher eingebracht werden; so soll jeder Fabrikant und Tuchmacher, welcher Landtuch nach auswärtigen Meßen exportiren und was nicht davon verkaufet wird, zurückbringen will, von den Tüchern, die er ausführet, 2 Probe-Charten machen, u. in diesen neben den Proben die Nummer eines jeden Stück Tuches vermerken. Die eine von dem Kaufmann zu unterschreibende bleibet in der Verwahrung des Accise-Amtes, die andere von dem Accise-Amt zu unterzeichnende, erhält der Kaufmann zurück. Jeder Kaufmann, welcher Tuch zurück bringen will, muß solches dem Accise-Amt des Orts, von wo es abgesandt worden,

den, declariren, u. wird es nicht dahin, sondern nach einem andern Ort, z. B. nach Magdeburg zur Meße zurückgesandt, demselben davon Nachricht geben. In solchem Fall schicket letzteres die Probe-Carte dem Accise-Amt des Ortes zu, wohin die Waare retour gehen soll, woselbst alsdenn jedes zurückkommende Stück davon geprüfet u. kein anderes, als welches mit der Probe völlig übereinkömmt, für richtig angenommen wird. Ferner müßen die Kaufleute die von fremden Orten zurück zuschickende Waaren spätestens 4 Wochen nach geendigter Meße zurückgehen laßen.

Art. 2. Die aus der Fabrik des Kaufm. Ludw. Rudolph Gottlieb Pföhl zu Magdeburg eingehende Fabrikate, als Bleyschrot, Rollenbley, Tabacksbley, Bleyweis, Schieferweis u. rothe Mennige, werden, mit richtigen Paßirscheinen versehen, gegen eine Nachschuß-Accise von 5 Den. vom Thaler eingelaßen.

N. 37. d. 31. Oct. Art. 2. 1) Wenn das Zoll- u. Accise-Paßir-Zeddelgeld zugleich defraudiret worden, so wird, nach S. 106. §. 6. des Accise-Reglements von 1756 nur auf das Poenale des Zoll-Paßir-Zeddelgeldes, als des höchsten Satzes, erkannt; 2) die Defraudationen der Visa-Gebühren, desgleichen der Siegel-Stempel u. Plombage-Gelder werden ferner mit Erlegung der 24fachen Gefälle bestrafet.

N. 40. d. 20. Oct. Art. 1. Diejenige Begleitscheine, welche 1) einländische Kaufleute im Absendungs-Ort über solche Waaren beybringen müssen, worauf sie eine Vergütigung erlegter Gefälle zu fordern haben; desgleichen 2) wenn sie zum innern Verbrauch verbotene Waaren nach dem Auslande, auch 3) erlaubte unversteuerte Waaren im Lande verschicken u. resp. deren Ausgang

über

über die Gränze oder die Ankunft u. Versteurung im Bestimmungsort nachweisen müßen, sollen von denen Gränz-Accise- u. Zollämtern directe an die Kaufleute unter ihrer Addreße remitiret, u. muß dafür der fahrenden Post das Porto erleget werden. Hingegen die Begleitscheine über solche Waaren-Versendungen einl. Kaufleute, wobey sie kein Intreße haben, den resp. Ausgang über die Gränze oder die Ankunft im Bestimmungsort, durch deren Beybringung, nachzuweisen, sondern wobey lediglich die Sicherheit der Kgl. Gefälle u. gute Ordnung beabsichtet wird, desgl. die Begleitscheine auf directe transitirende, fremden Eigenthümern zugehörige Waaren, u. endlich die in denen Frankfurter Meßen ertheilte auf dort erkaufte Waaren, müßen von den Gränz-Aemtern an die Accise- u. Zoll-Caßen derj. Orte, wo solche ausgestellet worden, unter der Bezeichnung von herrschaftl. Sachen remittiret werden und gehen post-frey.

Art. 2. Von denen von der Frankfurter Meße durch Schleßen nach der Fremde gehenden Pferden wird 1 Pro Cent oder 1 Kreuzer p. Thaler von ihrem Werthe entrichtet

N. 41. d. 5. Novbr. Art. 1. Von dem Weizen, Roggen, Gerste u. aus diesen Getraidearten verfertigten Malze findet die Handlungs-Accise nicht statt; sondern nur von Erbsen, Hafer, Linsen, Hierse, Heidegrütze und allem Gemüse.

N. 42. d. 7. Novbr. Art. 2. Der Centner pohlnischer Tabacksblätter wird zu 6 Rtlr. abgeschätzt, u. davon vom Thaler Werth 8 Denar erhoben.

Getraide-Preis im October 1788.

Der Breslauer Scheffel:

	Weizen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Rt.	sgl. d.	Rt.	sgl. d.	Rt.	sgl. d.	Rt.	sgl. d.
In Breslau	2	9 —	1	27 —	1	12 —	1	— —

In	Weizen. Rt. sgl. d.	Roggen. Rt. sgl. d.	Gerste. Rt. sgl. d.	Hafer. Rt. sgl. d.
2. Brieg	2 5 —	1 20 —	1 7 —	— 22 —
3. Bunzlau	3. 9 —	2 3 —	1 20 —	— 27 —
4. Frankenstein	2 12 —	1 23 —	1 10 —	— 24 —
5. Glaz	2 20 —	1 28 —	1 20 —	1 7 —
6. Gros-Glogau	2 11 —	1 17 6	1 7 6	— 27 —
7. Jauer	3 10 —	2 3 —	1 15 —	1 — —
8. Löwenberg	3 12 —	2 4 —	1 23 —	1 2 —
9. Liegnitz	2 19 —	1 29 —	1 20 —	1 — —
10. Neiße	2 20 —	1 24 —	1 13 —	— 27 —
11. Neustadt	2 18 —	2 — —	1 13 —	— — —
12. Oppeln	2 25 —	2 — —	1 20 —	— 26 —
13. Rattibor	2 6 —	1 22 —	1 10 —	— 23 —
14. Reichenbach	2 14 —	2 4 —	1 18 —	— 28 —
15. Schweidnitz	2 20 —	1 28 —	1 15 —	— 25 —
16. Striegau	2 15 —	2 1 —	1 15 —	— 26 —

Auf dem Markt sind gewesen:

	G. Waizen.	S. Rog.	S. Gerste.	S. Hab.
Zu Breslau:	12744	12804	1920	7802
— Frankenstein	2777	3389	1694	252
— Jauer	2946	7089	526	129
— Löwenberg	1924	4333	239	115
— Schweidnitz	5532	9903	2117	—

Garn-Preise. Neiße. Das Schock.

1788.	vom schlechten,	mittlern,	besten.
Den 20. Octbr.	28 Rtl.	30 Rtl.	32 Rtl.
— 27. —	29 —	31 —	32 —
— 3. Nov.	28 —	30 —	32 —
— 10. —	28 —	31 —	32 —

Handel und Fabricken. Die leinen Damast-Fabrick wird seit einigen Jahren von den Kaufleuten Salomon Gottlieb Weber und Compagnie in Schmiedeberg mit dem besten Erfolg unterhalten. Diese Waare ist zu der Vollkommenheit gediehen, daß sie der Sächsischen an Qualität und im Preise nichts nachgiebt; vielmehr soll sie an Substanz

und

und Haltbarkeit zu übertreffen. Es fehlet dieser Fabrik an einem guten Absatz im Lande und außerhalb nicht. Gedachte Entrepreneurs nehmen Bestellungen von Gedecken nach vorgeschriebenen Wappen und Mustern an; diese aber müßen zu dem ersten Gedecke besonders bezahlt werden und kosten nach der Beschaffenheit der Wappen und Muster 10 bis 50 Rthl. Auch muß zur Sicherheit der Abnahme ein angemeßenes Quantum voraus bezahlet werden. Es ist zu hoffen, daß diese Fabrik durch die würksamste Unterstützung Sr. Königl. Majestät und des Herrn Ministers Grafen von Hoym Excellenz und durch die fernere Betriebsamkeit der Entrepreneurs, sich fest gründen, auch noch mehr ausbreiten werde. Gegenwärtig wird zu Schmiedeberg und Tiefhartmannsdorf bey Hirschberg auf 56 Stühlen gearbeitet und werden 121 Personen beschäftiget, nähmlich 2 Mustermahler, 14 Meister und 105 Gesellen und Lehrlinge. Der Werth der verfertigten Waaren beläuft sich jährlich auf 15000 Rthl.

— Die diesjährige Braunschweiger Laurentii-Meße ist gut ausgefallen, besonders in Ansehung der Tücher. Die Schlesischen Tuchkaufleute, die sie bezogen hatten, haben sie zufrieden verlaßen.

Im October haben russische Kaufleute 300 Centner Tobacksblätter, 1100 St. schwarze Wolle, 400 Wolfshäute, 450 Tolupps, 24 Fuchsfutter, 6000 Murmelthiere, 1000 Pf. Krebsaugen und 26 Ctr. Juchten nach Breslau gebracht und außer Cronraschen und Cangrienvögeln 6124 St. Tücher geladen.

Schulsachen. Der sel. Herr v. Buchs in Hirschberg, Herr auf Eichberg und Schildau, zeichnete sich unter andern auch durch seine väterliche Fürsorge für seine Landschulen aus. Er machte eine

Stif-

Stiftung, welche unablöslich auf dem Dominio haftet, nach welcher der Schulmeister jährlich 24 Rthlr. und 6 Scheffel Korn bekommt, wofür er die Kinder der rodotsamen Unterthanen unentgeldlich unterrichten muß. Als das Königl. Ober-Consistorium zu Breslau durch die am Frühjahr eingereichten Schulberichte auch davon benachrichtigt wurde, gab es diesem so edeldenkenden Domino sein Wohlgefallen darüber schriftlich zu erkennen. In Boberstein hat nun die verw. Frau v. Buchs zu dem nehmlichen löblichen Zwecke 400 Rthlr. zu 6 p. C. angelegt, wozu ihr Herr Sohn noch 100 Rthl. gelegt hat.

Durch die rühmliche Vorsorge der Landes-Regierung sind die niedrigen Gehalte der Lehrer an der evangel. Stadt-Schule zu Löwenberg verbeßert worden; Sie hat dem Rector jährlich 30 Rthl., dem Cantor, der vorzüglich schlecht stand, 44 Rthl., und dem Auditor 26 Rthl.; und außerdem einem jeden von diesen 2 Klaftern Holz und ein Schock Reißig zugeleget.

In Eventhal bey Landeshut, dem Herrn von Crauß auf Schreibendorf gehörig und nach Haselbach eingepfarrt, wohnte der Schulmeister bisher zur Miethe. Der Grundherr faßte den Entschluß, ein besonderes Schulhaus zu erbauen, und suchte deswegen bey Seiner Königlichen Majestät um eine Landes-Collecte an, die ihm auch verstattet wurde. Da die Bauern des Haselbacher Kirchspiels auf Bitte des Herrn Pastor Weigels die Fuhren dazu unentgeldlich thaten, so hat die Collecte zu den übrigen Baukosten ausgelangt; es ist sogar noch etwas übrig geblieben. Am 14. Octbr. wurde diese für Eventhal und die Kolonie Morigfelde bestimmte Schule in Gegenwart der Grundherrschaft und der Herrschaft von dem benachbarten

Reußen-

Reußendorf durch den gedachten Herrn Pastor W. mit einer zweckmäßigen Rede an die Gemeinen eingeweiht.

Selbstmord. Ein gewißer Klingner, etliche 60 Jahr alt, kam vor ohngefähr anderthalb Jahren aus seiner Vaterstadt Leipzig nach Landeshut und errichtete daselbst in Gesellschaft mit andern, eine Tabacksfabrick. Seine offne menschenfreundliche Miene, durch welche Güte des Herzens zu sprechen schien, und der auch seine Handlungen nicht widersprachen; sein gefälliger lehrreicher Umgang und seine Religiosität, der man keine Affectation vorwerfen konnte, erwarben ihm bald die Achtung und das Zutrauen derer, die ihn kennen lernten. Bey dem allen entdeckten sich an ihm deutliche Spuren von Melancholie, die ihn auch schon in seinen frühern Jahren verfolgte. Er war besonders seit einiger Zeit bald äußerst niedergeschlagen, wozu manche unangenehme Erfahrungen das Ihrige beygetragen haben mögen, bald wieder heiter. Es kamen Stunden, in denen ihn Gegenwart des Geistes und Besonnenheit verließen: er brachte ganze Nächte in einer fürchterlichen Unruhe zu — hegte gegen sich selbst ein unglückliches Mistrauen und sah sich für ein verworfnes Geschöpf an, das seine Armen umsonst nach einem Freunde und Retter ausstrecke. So dachte der Mann, der von Vielen geliebt ward, und den seine Glücksumstände und seine Eigenschaften vorm Mangel und vor der Verachtung weit mehr sicherten, als tausend andre, die froh den Weg durchs Leben gehn. Am Morgen des 2. Octob. begab er sich in die Dachkammer eines Hauses, in welchem er täglich aus- und eingieng und verschloß sich. Hier erblickte man ihn, da die Thüre nach geschöpftem Verdacht mit Gewalt eröfnet ward, vor dem Fenster

auf

auf den Dachziegeln stehend und Worte und Geberden verriethen den Vorsatz, sein Leben durch einen Sturz in die Tiefe auf eine grausame Weise zu verkürzen, welches er doch nicht bald that, sondern erst einen Kampf mit sich selbst aushielt und die Vorstellungen mehrerer anhörte; die aber nebst dem Jammergeschrei mancher unter ihnen umsonst waren. Er blieb taub gegen das flehentliche Bitten eines alten Freundes von ihm, der seine Rettung mit eigner Gefahr versuchte und ihn nebst noch zwey andern durch das sehr enge Fenster an den Kleidern fest hielt, die aber zerrißen, ehe von außen Anstalt zu seiner Rettung gemacht werden konnte. Noch einen Augenblick vorher erklärte er, mit einer fürchterlichen Entschloßenheit: er wolle sterben und gab im Fallen 3 Stockwerke hoch seinem Körper eine solche Richtung, daß er auf den Kopf stürzen und auf der Stelle todt bleiben mußte. — Ich enthalte mich, Betrachtungen hierüber anzustellen. Der Menschenfreund, der die Schwäche des armen Sterblichen kennt, wird nicht richten, wohl aber immer mehr lernen, in welchen jammervollen Zustand auch der beßere Mensch versinken kan. Wir wollen bey den Leichen solcher Unglücklichen nicht empfindeln und am allerwenigsten ihre Lobredner seyn: aber zum Himmel wollen wir aufblicken und Gott bitten: nimm deinen freudigen Geist nicht von uns, und führe uns auf ebner Bahn. — Der Tagelöhner Kuntze zu Neustadt lebte in einer misvergnügten Ehe. Er suchte seinen Unmuth darüber zu vertrinken, und da dies Mittel nicht anschlug, so grif er zu einem noch desperatern, er hieng sich am 10 Septbr. auf. Ein Mädchen, das seine Frau ihn aufzusuchen abschickte, erblickte ihn in dem Winkel einer Bodenkammer, und auf ihr Geschrey stürzten seine Frau

und mehrere Leute herbey. Der Wirth des Hauses applicirte ihm ein paar derbe Ohrfeigen, und da diese nicht würkten, schnitt er ihn los, überließ ihn der Cur seines Weibes, die ihren leblosen Mann so lange ins Gesicht schlug, bis sie ihre Hände nicht mehr fühlte. Indeßen waren der Hr. Creys Phys. Förster u. der Hr. Escadronsfeldscheer Römer herbeygeeilet. Letzterer rief den Erhangenen durch Oefnung der Halsadern und durch Tabacks-Clystire ins Leben zurück. — Zu Breslau hat sich der Tuchmacher Scheer ersäufet, ein Opfer einer zu weit getriebenen Gutherzigkeit. Sie zog den Verfall seiner Glücksumstände nach sich, obgeachtet seines großen Fleißes und seiner Ordnungsliebe. Ungestüme Gläubiger drückten ihn durch Proceße, die den Ueberrest seines Vermögens aufrieben.

Ein militärisches Fest. Es ist gewiß eben so löblich, edle Handlungen zur Erweckung der Nachahmung auszuzeichnen, als es nothwendig ist, der Schandthaten durch ihre öffentliche Ausstellung zu steuern. Ich liefre daher die treue Erzählung eines Festes, als eines neuen Beweises, wie sehr man jezt bemüht ist, auch im Militär die Rechte der Menschheit herzustellen, und gern dem verdienten Soldaten die Ehrfurcht zollt, die vorzüglich der Officier ihm, seinem treuen Gefährten auf der Bahn der Ehre und des Ruhmes, schuldig ist. Der alte Grenadir Kuhlbrode, der mit unverbrüchlicher Treue seit Stiftung des Wolfframsdorfischen Regiments 48 Jahre hindurch seinem Könige und dem Vaterlande gedient, mancher Schlacht und Belagerung beygewohnt — oft dem Tode getrotzt — und manche Wunde und Narbe als vollgültige Ehrenzeichen aufzuweisen hat, nahete nun der Zeit, wo er aus Alter und Schwäche versorgt werden

sollte

sollte: Seinen letzten Geburtstag, den er im Regiment zubringen konnte, feierte der Fähndrich Graf zu Dohna, beseelt von Eifer und Liebe zum Dienst, von Ehrfurcht für den Soldatenstand und von Werthschätzung des Verdienstes. Ein großer Theil der Officire wurde eingeladen. Die meisten ahndeten nichts der Art, und ihre Ueberraschung war um so größer, da sie den Veteran an der Hand des edlen Kriegers einhertreten sahen und verkündigen hörten, daß heute das 73ste Geburtsfest des verdienstvollen Kuhlbrodt gemeinschaftlich aus Erkänntlichkeit und Liebe gefeyert werden solle. — Der alte Mann, von tiefem Freudengefühl durchdrungen, vermochte nicht zu sprechen, er strich seinen beeisten Bart und wischte sich eine Thräne los, die ihm an der grauen Augenwimper hangen blieb, er nahm jeden bey der Hand und drückte sie nach alter deutscher Sitte. — Wir standen eine lange Weile da, es preßte uns schwer an der Seele, und in jedem keimte der Wunsch, einst auch mit so viel Ruhm die militärische Laufbahn vollenden zu können — jeder trocknete sich die Thränen der ächten Freude und des wahren Gefühls. Kuhlbrod dankte kurz und herzlich für unsern guten Willen. Er rauchte ein Pfeifchen, und wir ließen uns im geschlossenen Cirkel seine Campagnen und Thaten erzählen. Wie das Abendbrod bereitet war, wurde er von dem Grafen Dohna unter Feldmusick an den obersten Platz des Tisches geführet, den er trotz seines Sträubens einnehmen mußte. Das hatte er nicht erwartet, er vermochte nicht mehr die schon oft zurückgepreßten Thränen des Danks zurückzuhalten. Er dankte mit bebender Stimme. Wir versicherten ihm alle, daß dieser Tag ihm zu Ehren angestellt sey, und daß er nun sagen möchte, was er

haben wolle — er bat um nichts, als nicht zu viel Umstände mit ihm zu machen, setzte sich nieder und nahm an den Freuden der Tafel Theil. Seine Gesundheit wurde aus einem Deckel-Glase bey Pauken u. Trompeten getrunken, welches ihm zu freuen schien. Der Lt. v. N., ein Mann voll guten edlen Gefühls, übergab ihm mit einer kurzen Anrede ein Gedicht und einen Eichenkranz; als lein der alte Kuhlbrod war in keiner Art dahin zu bringen, ihn aufzusetzen, weil, wie der bescheidene Mann sagte, er ihn nicht verdiene. Der L. v. L. schlug vor: diesem würdigen Greise ein monatliches Gehalt zu geben, damit er für seine Treue etwas mehr habe, als seine höchste Nothdurft erfordere — alle stimmten bey, setzten ihm monatlich 3 Rthlr. als Zulage auf Lebenszeit aus, die er nun allemal den 1ten erhält. Ein schöner Schluß dieses edlen Festes. Wir brachten unsern alten Kuhlbrod mit Musik nach Hause, wo er noch jedem traulich die Hand drückte und uns alle seiner Freundschaft versicherte. Der Himmel schenke uns am Tage der Schlacht viele solcher Freunde, und Preußens Ruhm wird nie von der Höhe wanken, auf welcher er jezt so gegründet steht. Wir kehrten als frohe und theilnehmende Zeugen heim und dankten dem Grafen Dohna herzlich für die herzerhebende Freude, die er uns bereitet hatte.

Geburten. Sr. Durchlaucht die Erbprinzessin von Hohenlohe-Ingelfingen wurden zu Breslau am 20. Novbr. von einer Prinzessin glücklich entbunden. — Im October. Söhne. Frau Majorin v. Prittwitz zu Wolmsdorf bey Bolkenhayn; Frau Feuerburgerm. v. Feilitsch zu Bolkenhayn; Frau Past. Jüngling zu Stein-Kunzendorf im Bolkenhaynschen; d. 16. Fr. Rectorin Pohl zu Nimptsch; d. 14. Frau Administrat. Baumbach zu Kupp bey Oppeln; d. 26. Frau Seniorin Schwarts zu Strop-

gen, (das Kind starb in der Geburt); d. 28. Frau Kaufm. Köpcke zu Breslau. — Töchter. d. 4. Frau Rathm. Wiehmer zu Pitschen; d. 8. Frau Burgerm. Neese zu Haynau; d. 11. Frau v. Kölchen auf Reisicht bey Haynau, (Fridr. Charl. Eugendr.); d. 12. Frau Cämmerer Rumler zu Grottkau; d. 14. Frau Kaufm. Geucke zu Jauer; d. 17. Frau Kaufm. Conrad zu Landeshutt; d. 18. Frau Lieut. v. Paczinsky zu Liegnitz, (Amal. Wilh. Fridr.); d. 20. Frau Kaufm. Treutler, geb. Kopisch zu Waldenburg; d. 30. Frau Past. Juske, geb. v. Jordan zu Bischdorf im Rosenbergschen. — Im November. Söhne. Frau v. Garnier auf Wachow im Rosenbergschen; d. 2 Frau Majorin v. Kalckreuth, vom Regim. Götzen, zu Glatz; d. 10. Fr. Majorin v. Mauderode zu Brieg, (Ferd. Bodo Julius Friedr.); und Frau Rect. Fendler zu Guhrau; d. 11. Fr. Baroneſſe von Tschammer auf Jonasberg im Grünbergschen (Heinr. Theod. Osw.) d. 13. Fr. Cämmerer Medersan zu Brieg; d. 17. Frau Syndicus Surland in Löwenberg; d. 20. Frau Generalinnehmerin Trautvetter zu Breslau; — Töchter. Frau Baroneſſe v. Wechmar zu Zedlitz im Steinauschen: d. 1. Frau Cammersecret. Kambly zu Gros-Glogau; d. 5. Frau Cämmerer Bischoff zu Strehlen; (die Wöchnerin starb den 24. 25 J. alt.) d. 7. Frau Spediteur Schneider zu Aufhalt; d. 8. Frau Kaufm. Jaerschky zu Guhrau; d. 9. Frau Diaconus Klebs zu Oels; d. 13. Frau Kaufm. Trebitz zu Hirschberg; zu Breslau, Fr. Ecclesiaſtin Hoffmann; d. 17. Fr. Kaufm. Schreiber, geb. Neldner, (das Kind kam tod zur Welt); d. 19. Fr. Kaufm. Kürwitz; d. 21. Fr. Bauinsp. Leyser.

Todesfälle. Im September. Den 2. starb zu Neusalz, Hr. Obriſtlieuten. Christian Heinr. v. Vormann, in einem Alter von 75 Jahren. Er diente im 7jährigen Kriege beym Fouquetschen Regiment,

kam nach dem Frieden zum Ratiborschen Garnison Reg. und commandirte das in Jauer gelegene Bataillon bis zu seinem gesuchten Abschiede. — Herr Accise- und Zolleinnehmer Meisner zu Schmiedeberg. — Im October. d. 17. zu Ratibor die verw. Frau Steuer-Einnehmerin Neuß, an Entkräftung, an der sie über ein Jahr siechte. Vor drittehalb Jahren verlor sie ihren Gatten, ohngefähr vor 7 Jahren binnen 8 Tagen ihre einzige Tochter und einzige Schwester. So vieles Unglück trug sie mit Geduld — Dem Herrn Pastor Bartelmus zu Pitschen starb am 22. seine kleine Tochter Henr. Sophie, und am 23. sein kleiner Sohn Ernst Siegm. — d. 26. Herr Friedr. Löscher, Pächter der Güter Pzaar und Babinitz bey Tarnowitz, im 49. J., an einem durch Schrecken sich zugezogenem Schlagfluß. Ein rechtschaffener und besonders von den Gutsunterthanen sehr geachteter Mann. Sie begleiteten ihn alle zu Grabe, viele weinend. — Im November. d. 1. zu Liegnitz, Fr. Joh. Elis. Ludewigin, geb. Bergerin. Ihr Gatte, Hr. Joh. Casp. Ludewig, gewesener Past. in Petschkendorf Lübenschen Cr., verließ sie ohne Vermögen mit vier noch unerzogenen Kindern. Er übergab seine Lieben der Vorsorge des allgemeinen Vaters der Verlaßenen. An ihnen offenbarte es sich auch deutlich, daß des Vaters Seegen den Kindern Häuser baue. — Die Verstorbene gab ihnen die beste Erziehung, und lehrte sie durch ihr Beyspiel Tugend, Frömmigkeit und Fleiß. Sie erlebte an ihnen Freude und Trost. Die letzten Jahre ihres Lebens duldete sie äuserst viel durch Brustkrämpfe, die ihr zuletzt so heftig zusetzten, daß sie sogar ihr eine periodische Sprachlosigkeit zuzogen. Sie hat beynahe 47 Jahre im Wittwenstande und überhaupt 79 J., weniger 2 M. und 11 T. gelebt. Sie ruhe sanft! — d. 2 Hr. Carl Sigism. Brunschwitz, Doct. der Medicin, auf seinem Gute Bogislawitz, an-

nem hitzigen Flußfieber, 64 J. 5 M. und 18 T. alt. ein Christ und Menschenfreund. — d. 3. zu Breslau, Hr. Michael v. Römer, ehedem Rittmeister bey dem Prinz Würtembergschen Husarenregim. an der Abzehrung, alt 67 J. — d. 4. Hr. Kaufm. Joseph Förster d. j. zu Frankenstein, 44 J. 7 M. und 3 T alt, am Faulfieber. — d. 5. Hr. Kaufm. Wolf zu Tarnowitz, an der Hectic, gegen 40 J. alt. — d. 9. zu Nimptsch, des Hrn. v. Warnsdorf, gewesenen Prem. Lieut. beym Reg. Marggr. Heinrich, Sohn Ferdin. Christoph. 15 J. 10 M. und 15 T. alt. d. 9. zu Constadt, Fr. Carol. Sophie Marie, verw. Oberstin v. Boyen, geb. Freyin v. Foglar, nach einer harten Krankheit von beinahe 8 Monaten. Diese Würdige wurde d. 5. April 1739. gebohren, vermählte sich 1767 mit dem Obersten v. Boyen, u. ward seiner vor 10 J. durch den Tod beraubt. In dieser Ehe gebar sie 2 Töchter u. einen Sohn. Nur eine einzige Tochter, vermählt mit dem Hrn. Grafen v. Roeder auf Schönfeld ꝛc. hat sie überlebt. Sie war allen, die sie kannten, ein wohlthätiger Genius. Den Hungernden speisete sie, den Durstigen tränkte sie, dem Nothleidenden trocknete sie die Thräne des Jammers ab, und wie mancher Kranke fand durch ihre milde, helfende Hand Genesung. Wenn ungeheuchelte Frömmigkeit, die thätigste Menschenliebe, ohne alles Geräusch würkende Wohlthätigkeit, ausharrende Geduld u. Standhaftigkeit in den härtesten beiden, u. stille Unterwerfung unter die Hand Gottes — den Christen bezeichnen, o so war sie die würdigste Christin. Und wenn die richtig ihren Pfad wandeln, still in ihren Kammern ruhn, so ruht sie sanft, u. süß ist ihr Schlummer zur Ewigkeit — und wenn gute Thaten, Barmherzigkeit, Vertrauen auf Gott u. lauterer Christus Sinn dereinst in vollem Maas

belohnet werden, so wird ihr Erwachen voll Entzücken, die Erndte gros, ihre Seligkeit unermeßlich seyn. Ihre Todesstunde glich nach so vielen Stürmen einem sanften Hinüberwehen in jene bessere Welt — sie entschlief in Frieden. — d. 10. in Conradswalde bey Stroppen, Frau Johanna Elisabeth verw. Reichsfreyin v. Kinsky, Weinitz und Tettow, geb. Gräfin v. Salisch und Grosgraben, an der Geschwulst. Gebohren den 3. September 1725. Ihr Vater, Ernst Heinr. Graf v. Salisch und Grosgraben, war Herr auf Bruschewitz und Ramischau. 1750 vermählte sie sich mit dem Reichsfreiherrn Gerh. Wilh. v. Kinsky Weinitz und Tettow, Herr der Reichsherrschaft Stein, der Stadt und Güter Stroppen und Conradswalde. Sie gebahr ihm 8 Söhne und 3 Töchter. Nach dem Tode ihres Gemahls im J. 1776 übernahm sie seine Güter. In dieser letzten Periode ihres würdigen Lebens erfuhr sie viel sehr schmerzhafte und traurige Begegniße; vorzüglich den Verlust drey schon erwachsener, von ihr zärtlich geliebten Kinder. Ein hoffnungsvoller Sohn kam durch einen unglücklichen Zufall in einem Sumpfe bey Glogau ums Leben, ein anderer starb an der Abzehrung und am 5. Jan. d. J. verlohr sie ihre einzige Tochter, die an den Herrn Rittmeister v. Gfug verheyrathet war, durch eine unglückliche Entbindung. Die vielen Leiden, die sie betrafen, beugten zwar ihren Muth, immer aber bewies sie sich als eine standhafte, gottergebne Dulderin, und fand Trost in der Religion, die sie innigst verehrte. Sie wird von ihren Freunden wegen ihres guten Characters sehr bedauert, und zwei Söhne, der Ueberrest von ihren Kindern, beklagen mit tiefer Wehmuth den Verlust der rechtschaffensten Mutter. — d. 13. zu Breslau, des verst. Hrn. Valentin Rud. Leop. v. Seidlitz, Herrn auf Porlewitz im Herrnstädtischen, und der

Frau Joh. Juliane Sophie geb. v. Tschammer, aus dem Hause Groß-Räudchen, jetzt an den Rittmeister des Dolffschen Cuir. Regim., Herrn v. Rabenau, vermählt, einzige Fräulein, Joh. Charl. Fridr. Eleon., an einem abzehrenden Fieber, 8 J. 2 M. und 14 T. alt, geb. zu Steuße im Neumärktschen. Sie kränkelte beynahe 2 Jahre, und doch klagte sie nie, sogar tröstete sie oft ihre bekümmerte Mutter. „Weine nicht, liebe Mutter, sagte sie, wenn „ich auch sterbe, so denke, daß es Gott will, der „will mich nicht länger dir laßen, und ich gehe recht „gern zum lieben Gott.“ Sie war erst 28 Wochen alt, da sie ihren Vater verlohr; ihn ersetzte nachher ihr Stiefvater. — d. 13. Fr. Burgermeisterin Rück zu Neustadt. — d. 19. Morgens um 7 Uhr an den Folgen bösartiger Blattern, nach einem zehnwöchentl. Krankenlager des Herrn v. Jordan auf Bischdorf im Rosenbergschen jüngste Fräulein, Sophie Christiane, im 8. Lebensjahre. Ganz ausgezeichnete Gutmüthigkeit machte sie ihren Eltern und Geschwistern besonders werth, und da dies das zweite Opfer ist, das sie in wenig Wochen dem Himmel bringen, so ist es desto schmerzlicher. — Zu Strehlen, Hr. v. Bock, verabschiedeter Lieutenant. Zu Breslau, Herr Nathan. Theoph. Emrich, Doct. der Medicin und gewesener Creisphysikus im Coselschen, alt 77 J. 5 M. 7 T.; und des ehemaligen Wohlauischen Raths-Syndicus Hrn. Postel Wittwe, Fr. Esther Veronica geb. Rakorin, alt 55 J. 3 M.

Heyraten. Im September. Den 16. zu Haynau Herr Accis-einnehmer Turney, mit Dem. Jungfer. — d. 24. zu Beschine bey Wintzig, Herr Hertel, Königl. Cammer-Conducteur, mit des Herrn Accise- und Zolleinnehmers Bierhold zu Wintzig Dem. T. Joh. Fridr. Louise. — Zu Cosel, Hr. Rentmeister Werner, mit des Hrn. Ober-Amtmann Barnisch einzigen Dem. T. — Im October. Hr. Volk

mar, Doctor der Rechte und Besitzer von Groß-scheunine im Trebn. mit des Hrn. Ober-Amtmann Hegner zu Lassen Dem. T. — d. 20. zu Koppendorf, Herr Krug, Königl. Prov. Bau-Inspector zu Breslau, mit des verst. Bresl. Ober-Accise-Amts-Contr. Hrn. Röhrs Dem. T. Joh. Henr. — d. 21. zu Namslau, Herr Kaufm. Neipert, mit des Hrn. Creis-Secr. Schulz zweyten Dem. T. — Im November. d. 3. zu Peterwitz, Hr. Rud. v. Reisewitz, Lieut. bey Graf Görz, mit des Kgl. Cr. Dep. ꝛc. Hrn. v. Salis auf Peterwitz, jüngsten Fräulein Antoinette. d. 4. zu Grottkau, Herr Carl Ulr. Dietloff Reichs-Graf zu Solms und Tecklenburg, Lieut. bey dem Gräfl. Görzschen Cuir. Regim., Herr auf Neuhof und Kurzwitz, mit des Herrn v. Prittwitz, Königl. Obersten und Commandeurs gedachten Regim., ältesten Fräulein, Jeanette Charlotte. — d. 5. zu Creuzburg, Hr. Rathmann u. Cämmerer Lindenzweig, mit Dem. Joh Juliane Henatsch. — d. 10. zu Pitschen, Hr. Ludw. v. Kielczewsky, Lieut. beym v. Köhlerschen Huf. Regim., mit des verst. Hrn. Rittmeisters Dölke jüngst. Dem. Juliane Fridr.; und Herr v. Hahn, gewesener Lieut. beym Tauenzienschen Reg., mit Dem. Magir. aus Breslau. — d. 11. Dem. Cath. Sophia Hoffmann zu Hirschberg, mit Hrn. Weinrich, evangelisch lutherischen Prediger zu Szeketo in dem Barthschen Comitat in Ungarn; zu Sprottau Hr. Rathm. Toeppe mit Dem. Fischer; Hr. Scholtisey Besitzer Fliegner in Mlitsch, mit des Hrn. Pastor Mauersberger zu Jordansmühle im Nimptschischen 2ten Dem. T. Caroline. — d. 12. Hr. Doctor Knothe zu Sprottau, mit des Hrn. Past. Weinhold zu Malmitz im Sprottauischen ältesten Dom. T.; Hr. Pastor Elbing zu Grosburg, mit des Hrn. Pastor Arndt zu Katzen älteste Dem. T. Caroline; Hr. Langer, Erbherr auf Krisgowitz im

Trebnitzischen, mit des Hrn. Kaufm. Schley zu Breslau Dem. T. Joh. Christiana Dor. — d. 18. zu Wartenberg, Hr. Justitiarius Saßadius, mit Dem. Zerwent. — Zu Cosel, Hr. Schmidt, Lieut. beym Depot-Bat. des Erbprinz Hohenlohischen Reg., mit des Hrn. Müller, Hauptm. beym Kalcksteinschen Depot Bat., einzigen Dem. T. — Hr. Pastor Sarganeck aus Dyhrngrund, mit Dem. Weyde aus Cosel. — Hr. Past. Bormann zu Ulbersdorf im Liegnitzschen, mit des verst. Hrn. Pastor prim. Feist in Margliß ältesten Dem. T. — Hr. Past. Berndt zu Oberau bey Lüben, mit Dem. Zimmer aus Tonnendorf. — Hr. Oeconom Ziegner, mit des Hrn. Ober-Amtm. Henning zu Jürtsch bey Parchwitz Dem. T.

Gutsveränderungen. Die Frau Ernestine Amalie v. Tempsky, geb. Freyin v. Grunfeld hat ihre Güter Ottendorf, Poßen, Thiergärten und Schlemmer, an ihren Gemahl, Hrn. George Friedr. v. Tempsky für 84000 Rtlr. verkaufet. — Frau Bar. v. Kottwitz auf Köben die Güter Nehrschitz u. Leeskau im Guhrauischen, an die Frau v. Riesben auf Deichslau für 60000 Rtlr. — Hr. Carl v. Reisewitz sein Gut Nieder-Bonin im Pleßeschen an die Joseph v. Dreslersche Eheleute für 25000 Fl. — Der Kgl. Land-Jägermeister, Hr. v. Wedell sein Gut Sacherwitz im Breslauischen, an den Hrn. Ferd. Heinr. Carl v. Festenberg Packisch auf Langenwaldau im Liegnitzschen für 37006 Rtlr. — Hr. Graf v. Pfeil auf Diersdorf sein Antheil von Ober-Peilau und Reichart im Reichenb., an den Hrn. Baron v. Kottwitz auf Pasterwitz für 67500 Rtlr. u. 500 Rtlr. Schl. Geld. — Die verw. Frau Anna v. Schalscha, geb. v. Zimiezky ihr Gut Kosslowagurra im Beuthenschen an ihren Sohn, Hrn. Joh. v. Schalscha für 27000 Fl. Rhn. — Hr. Friedr. Wilh. v. Knobelsdorf sein Gut Staryel im

Schwiebuſiſchen, an den beym Reg. Beville verſtandenen Lieut. Hrn. George Friedr. Ludw. v. Lettow für 42000 Rtlr. — Hr. Joh. Ernſt v. Prittwitz ſein Gut Polniſch-Marchwitz nebſt Colonie Neu-Marchwitz im Namslauſchen, an den Kaufm. Hrn. Joh. Ant. Benzonelli zu Breslau für 50000 Rtlr. u. 150 Duc. Schlüſſelg. — Die verw. Frau Juſtiz-Räthin v. Wallenberg das Gut Gros- und Klein-Maßelwitz im Breslauiſchen, an den Breslauiſchen Ober-Amts-Regierungsrath, Hrn. v. Böhmer, für 40000 Rtlr. — Hr. Graf v. Bernini ſeine Güter Kornitz u. Dzimircke im Rattiboriſchen, an den Hrn. Gr. v. Haugwitz auf Krappitz. — Hr. Bar. v. Richthofen zu Malitſch hat das Gut Neudorf im Liegnitziſchen aus der v. Heinziſchen Verlaßenſchaft für 56010 Rtlr. als Meiſtbietender erſtanden.

Gnadenbezeugung. Hr. v. Lettow, geweſ. Lieut. bey Beville; hat das Schleſiſche Incolat erhalten.

Dienſtveränderungen. Hr. Obriſt Lieut. v. Larisch Chef eines Füſilier Bat., iſt als Commandeur zu dem Reg. Knobelsdorf verſetzet. — Hr. Maj. v. Wittenburg von Erlach, hat eine Inv. Compagnie erhalten. — Unterm 29. Oct. Herr v. Birckhahn, zum Landrath Pleßiſchen Cr., und an ſeine Stelle, Herr Böhme, geweſener Stallmeiſter beym Cuir. Reg. Graf Görz, zum Steuer-Einnehmer Rattiboriſchen Cr. — Hr. Zierau, Creis-Steuer-Einnehmer zu Breslau, zum Calculator bey der Kgl. Breslauiſchen Kriegesu. Domänen-Cammer. — Dem Hrn. Rittmeiſter v. Cronhelm, Kgl. Poſtmeiſter zu Rattibor, iſt das Prädicat als Kgl. Ober-Poſt-Director ertheilet worden. — Hr. Doctor Kurz zum Phyſicus Beuthenſchen Cr. — Hr. Caſernen-Inſp. Schneider zu Coſel unt. 7. Novbr. zum Policey-Burgermeiſter in Beuthen. — Unt. 17. Novbr. der Leob-

schützische Creis-Canzellist, Hr. Bock, zum supern. numerären Rathmann beym Magistrat zu Leobschütz, mit Anwartschaft auf den Policeyburgermeister Dienst. — Hr. Apotheker Schmidt zu Bolckenhayn zum Rathm. daselbst. — Hr. Distillier Hoffmann zu Trebnitz zum Cämmerer daselbst. — Hr. Wilde zu Rattibor, Feldprediger beym Cuir. Reg. Dallwig, zum Seniot zu Bernstadt. — Zu Goldberg wurde Hr. Rector Steiger am 7. Nov. zum Substituten des dasigen bejahrten Inspectors u. zum Diaconus, u. Hr. Candidat Sutorius, ein Sohn des bekannten Löwenbergischen Arztes, unt. 14. Nov. zum Rector erwählet. — Hr. Past. Pinziger zu Glatz an die Stelle seines Bruders zum Prediger zu Langenau bey Hirschberg — Hr. Cand. Belling, der Sohn des Hrn. Sen. Belling zu Klein-Tschirne, zum evangel. Prediger zu Neustädtel. — Hr. Candidat Dresky, von Dame ohnweit Wittenberg u. seit 7 Jahren Erzieher in dem Hause des Hrn. Kaufm. Kirchhoff in Lauban, zum Prediger zu Voigtsdorf im Hirschbergischen. — Hr. Diaconus Kallita in Constadt zum Prediger zu Laskowitz im Ohlauischen, sein Nachfolger ist Hr. Cand. Kochjovius.

Zur Warnung. Der 15jährige Sohn des Stellmachers zu Kockelsdorf bey Pitschen nahm am 9. Novbr. eine zur Schäftung gebrachte u. zerwommene Flinte, unwißend, daß sie geladen sey und spielte damit. Unerwartet gieng sie los u. tödtete seine 4jährige Schwester. — Dem Gärtner Seidel aus Steinkirch entlief in der Vorstadt von Strehlen eine Kuh, die er zu Markte führte. Wie er sie eingeholet hatte, wand er sich den Strick, an den sie gebunden war, um die Hand. Sie riß ihn in den Graben, fiel auf ihn u. richtete ihn erbärmlich zu. Sein Weib flehte einen kleinen Bauerknaben an, auf den Wagen, den er führte, ih-

ren halb todten Mann zu nehmen und nach dem Bader zu fahren. Nach langem Zaudern that er es; allein seine hartherzige Mutter, die hezu kam, verlangte 1 fgl. oder der Sterbende müße abgelaßen werden. Es half nichts, daß seine Frau keinen Sgl. hatte, sie mußte ihn borgen, u. wie nun endlich der Verwundete die Stadt erreichte, so starb er. — Thomeck Gawluneck, ein 12jähriger verwaister Knabe, den der Josch Pichotta zu Groschowitz im Oppelnschen als Kind angenommen hatte, wurde von der Krätze befallen. Seine Pflegemutter wollte ihm davon helfen. In ihrer gutherzigen Einfalt steckte sie ihn nach der ländl. Oberschleßischen Cur-Methode in den Backofen, drey Stunden nach abgebackenem Brod. Sie gieng in die Stube, kam nach einer Weile wieder u. fand den Knaben ausgestreckt, ohne einiges Zeichen des Lebens. Sie rief die Magd u. den Knecht herbey, die den Jungen, über u. über verbrandt, herauszogen. Nach vieler Mühe wurde er wieder zu sich gebracht, fiel aber in die Fraß u. starb zwey Tage darauf als ein Opfer der Unwißenheit. Wie viele werden ihr jährlich gebracht, beßonders in Ober-Schleßien, wo sie noch so herschend ist, und nicht eher beßegt werden wird, als bis die Landpfarrer sich vereinigen, Vorurtheile bey ihren Kirchkindern durch Aufhellung ihres Kopfes und Mittheilung richtiger Käntniße auszurotten. — Der Roßhirte George Mischau zu Nieder-Schmollen im Oelsnischen gieng am 28. Octbr. in der Nacht betrunken aus dem Kretscham nach Hauße, er verfehlte die Brücke über den Mühlteich, fiel ins Waßer u. ertrank. Ein gleiches Schickßal zog sich 2 Tage vorher ein Postillion in der Bach zwischen Oels u. Schmarße, auch durch Betrunkenheit, zu.

Allerley. Am 2. Nov. wurde in der auf Königs-

liche

liche Kosten erbauten evangel. Kirche zu Cosel zum erstenmal Gottesdienst gehalten.

Die Herrn Hermes d. ä., Korn d. ä. u. Kichhorn haben wieder in einem gedruckten Blatte vom 1. Novbr. für die Dürftigen in Breslau gebeten, die sich nicht erwärmen können. Auch sie klagen über die Abnahme der Wohlthäter. „Sollten die Anforderungen an die Milde der Geber zu viel geworden seyn? Oder haben sich die Gelegenheiten zu manchen zufälligen Ausgaben so sehr vermehrt — und sind diese Arten von Ausgaben so unvermeidlich, so edel u. von so großem Nutzen, daß der Arme darüber ohne Bedenken zurückgesetzt werden kan? — Das Herz des Lesers mag antworten. Und wer sein Herz antworten läßt, der wird auch seine Hand nicht ganz verschließen. Wir können nichts weiter als — bitten, herzlich bitten!“ Die Beyträge nimmt Hr. Korn d. ä. bis zum 15. Dec. gegen Quittung an. Ein ungenannter Wohlthäter hat obgedachten Menschenfreunden zwey Anweisungen, jede auf 100 Rtlr. zugestellet u. Hofnung zu jährl. Fortsetzung einer so beträchtl. Hülfe gemacht. Dadurch ist die Fortdauer dieser wohlthätigen Anstalt gesichert. Im vorigen Jahr giengen baar ein 180 Rtlr. 25 sgl. u. an Holz 9½ Stoß u. 5 Schock Reisigt. Davon erhielten 60 Personen, jede 1 Kl. Holz, 5 Pers. jede 1 Sch. Reisigt, 136 Pers. jede 1½ Sch. klein Reisigt für 156 Rtlr. 12 sgl., der Bote 6 Rtlr., der Buchhalter im Armosen-Amt 4 Rtlr., die Armendiener 4 Rtlr., 3 Personen baar 3 Rtlr., 1 Pers. baar 1 Rtlr. 13 sgl.

In Poppelau bey Oppeln ist ein Rettig, merkwürdig durch seine Größe gewachsen. Er wog 7 Pf. 24 Loth.

Zu Nieder-Jastrzemb im Lößlauischen, dem Hrn.

u. Stengel gehörig, jagten sich am 24. Oktober zwey Hofeknechte aus Spas beym Düngerladen im herrschaftlichen Stalle mit der Mistgabel so lange herum, bis der eine Franz Uchareck dem andern mit dem rechten Auge in die Mistgabel rannte. Er achtete indeßen die Verwundung wenig, ladete noch bis auf den Abend Mist, und gieng sodann gutes Muths eine ziemliche Strecke zu Hause, wo er die Nacht gut schlief, den Morgen darauf wohl erwachte und bis Mittags im Hause herum gieng. Nachmittags überfiel ihn ein Schauer, worauf Hitze mit Fantasiren erfolgte, welche bis in die Nacht vom 25. bis zum 26ten dauerte, wo er dann starb. Den 28. nahm ich in Gegenwart des Hrn. Creis-Physici und Doctor Keyselitz die gerichtliche Section vor. Aeußerlich war das untere Augenlied etwas mit Blut unterlaufen, das obere etwas roth und entzündet, der Augapfel nicht im geringsten beschädigt. Nach Abnahme der Hirnschale erschienen die Gefäße der harten Hirnhaut strotzend voll Blut, und unter derselben auf dem Hemispherio Sinistro viel ausgetretenes und geronnenes Blut. Das Gehirn war etwas weicher als natürlich in den fordern Hirnkammern, war voll Waßer, und nachdem das Gehirn herausgenommen, entdeckte man eine Oeffnung in der Hirnschaale über der rechten Augenhöhe $\frac{3}{4}$ Zoll lang und $\frac{1}{2}$ Zoll breit, wo der Zinken der Mistgabel über den Augapfel in die Höhe und ins Gehirn gedrungen, und diese sonderbare und tödtliche Verletzung verursacht hat.

Gottlieb Friedrich Humborg,
Chirurgus u. Geburtshelfer.

Schlesische
Provinzialblätter.
1788.

Zwölftes Stück. December.

An einen adlichen Jüngling bey seinem Abgang auf die Academie.

Du wirst die Menschen sehn — der Gottheit Bild —
Wie Engel gut — wie Friedrich Wilhelm mild:
Du wirst sie sehn, wie sie mit Adler-Schwingen
Vom Staub der Erde — zu den Sternen dringen;
Du wirst dich unter Menschen freun
Ein Mensch zu seyn — — —

Auch wirst du Menschen sehn — des Orkus Bild —
Wie grimm'ge Tieger — wie Harpyen wild —
Du wirst die Dummheit sehn im Staube wühlen,
Und kaum der Menschheit Adel fühlen;
Du wirst sie sehn und wirst dich scheun
Ein Mensch zu seyn.

Du wirst Minervens heilgen Tempel sehn —
Am Altar werden fromme Priester stehn —
Die Gott — und Recht — und Wahrheit ehren,
Und werth sind, Welten zu belehren;
Du wirst dich ihrer Lehre freun
Und noch im Silberhaar wird sie dir heilig seyn.

Auch wirst du um den Tempel Buben sehn,
Die Gott — und Recht — und Wahrheit schmähn —
Die ihren Witz an Gauckelspiel verschwenden,
Die wie das Irrlicht Irrende verblenden —
Du wirst sie sehn und wirst mit Männer-Sinn
Die zauberische Schlinge fliehn.

Wenn dreimal dieser Erde Lauf vollbracht;
Wenn dann dein Blick uns wieder lacht —
Ach, daß dein Herz noch so wie heute:
Daß Tugend deine Schritte leite!
Vergiß es nie, von welchem Stamm du bist —
Wie groß, wie gut dein Vater ist —!

Gespräch Friedrich II. mit den Deputirten des Gebirgs-Handelsstandes zu Schmiedeberg am 17. August 1781.

Der König. Nu meine Herren! wie gehts mit der Handlung?

Die

D. D. Die Deputirten. Ihro Majestät, nicht zum besten, wie bekannt.

D. K. Wo machen sie jetzt die meisten Geschäfte hin?

D. D. Nach England und Italien.

D. K. Nach Spanien gehts wohl jetzt nicht?

D. D. Nicht gut, doch wird etwas dahin gethan, es ist aber mit vielen Schwürigkeiten verknüpft.

D. K. Die Retouren bleiben wohl aussen, besonders aus Amerika?

D. D. O ja, zu 3. 4 Jahren.

Lr*. Wir haben auch z. E. aus Lima seit 1774 noch Retouren zu kriegen.

D. K. Kann jetzt nicht anders seyn — Aber die Güter werden doch noch dahin expedirt ꝛc.

D. D. Ja vermittelst Certificate ꝛc.

D. K. Ich werde jetzt einen Minister nach Madrit schicken.

D. D. Wir erkennen J. M. Vorsorge mit unterthänigem Danke — aber — Cadix und Madrit sind 60 Meilen von einander, da wirds oft lange dauern, ehe etwas entschieden werden wirdt. Wenn E. M. etwas beytragen könnten, daß wir bald Frieden bekämen.

D. K. Ja Kinder, unter einem Jahre wird das noch nicht.

D. D. Das wäre nicht gut.

d. K. Da nun nach Italien so viel zu thun ist, wäre es nicht gut, wenn Sie einen hinschickten, in einen Haven etwa, so eine Art von Commandite — die ihre Affaires besorgte? etwa — man hat mir gesagt — in Viterbo —

d. D. Nein J. M. das haben wir nicht nöthig. Der italiänische Handel ist zwar sehr chicaneux, aber wir geben dem Italiäner kein Stück Waare in die Hände, wenn wir nicht das Geld dafür haben — folglich liefern wir sie bis Triest, und deponiren sie so lange in sichere Hände, bis der Venetianische Freund, der die Gelder empfängt, dem Triester meldet, daß er die Güter dem Besteller nunmehr verabfolgen laßen könne.

d. K. Nu, nu — es sind nur so Ideen, die ich habe — Sie müßen das freylich beßer verstehen — ich komme zu Ihnen in die Schule.

d. D. Die größte Vorsicht beym ital. Handel ist um so mehr nöthig, da wohl ⅔ unsrer Correspondenten Juden sind.

d. K. Juden?

d. D. Ja J. M. besonders im Kirchen-Staate. Im Neapolitanischen und andern Orten giebts auch wohl Christen, aber wenig ꝛc.

d. K. Thun auch unsre Nachbarn, die Böhmen viel dahin?

d. D. O ja — viel!

d. K. Aber ihre Bleichen taugen nichts ꝛc.

d. D.

d. D. O! sie haben jezt sehr gute Bleichen und habens weit gebracht —

d. K. Sie schicken wohl schlecht Zeug fort und ihre Apretur taugt auch wohl nicht?

d. D. O nein, sie haben excellente Waare und gute Apretur.

Ln*. Ich könnte einen Brief aus Livorno produciren, worinn man mir schreibt: „die fürtrefliche „Bleiche und Apretur hätte den Absatz der Böh„mischen Leinwandten beschleuniget ꝛc.“

d. K. Nu — Ihnen werden sie doch wohl nicht gleich kommen.

d. D. Wir müßen auf unsrer Hut seyn. Denn wenn wir jezt den ital. und engl. Handel nicht hätten — — —

Sf*. Ja J. M. der Engelländer kommt mit dem Geldsack in der Hand, und giebt uns seine Commißionen, das ist der beste Handel, und wenn wir auch für unsre Rechnung dort auf 12 Monath Zeit verkaufen, so können wir alle Stunden unser Geld gegen eine billige Intereße haben — Unsere Häuser sind meist von englischem Gelde erbauet — —

d. K. Wo schicken sie denn die gedruckte Waare hin — wie dort liegt? (sie waren von der hiesigen Brüngger- und Schneiderschen Fabrique.)

d. D. Nach Holland und St. Eustach ist etwas gegangen, aber jezt nicht —

d. K. Ja — da es die Engelländer weggenommen haben —

d. H. Nach Portugall hauptsächlich.

d. K. Nach Portugall? wieviel schicken Sie wohl jährlich dahin?

Sr*. etwa 1000 Webe.

Bz*. Büttner und Hoffmann haben vor 2 Jahren allein gegen 40000 Rthlr. an Werth davon nach Lissabon geschickt.

Sr*. Ich bin doch der erste gewesen, der dahin in diesem Artickel gethan hat, aber so viel habe ich nicht —

Bz*. Ja, wir haben's gethan, ich kann's beweisen.

d. K. So! Sie könnten auch nach dem Braunschweigschen, — nach dem Mecklenburgschen schicken.

d. H. Würde wenig seyn.

d. K. Nach dem Reiche — Augspurg —

d. H. O J. M. da haben sie diese Fabrique selbst, und beßer wie wir.

d. K. Nach England —

d. H. O gar nicht, denn — — —

d. K. Ja recht, da machen sie das Ding selbst. — Sie haben ja auch die bunten Leimten hier, rothgestreift — oder — so wie in Sachsen viel gemacht werden. —

d. H. Ja, J. M. — besonders werden in Greifenberg jezt viel davon gemacht, es ist unter

andern

ändern ein gewißer Zimmer daselbst, der sich viel Mühe damit giebt, der Mann verdient Unterstützung.

d. K. Zu was werden diese Leimten gebraucht, und wo schicken Sie sie hin?

d. D. Für die Matrosen — und gehn nach Holland — Spanien ꝛc.

d. K. O für die Matrosen sind die zu gut, da sind die ordinairen — —

Dr*. Ja J. M. für die Matrosen werden hauptsächlich nur die sogenannten Buchleimten gebraucht, ich habe selbst eine Fabrik davon.

d. K. Wo ist Er?

d. D. In Landshut.

d. K. In Greifenberg werden ja auch feine Leimten gemacht?

Ln. Ja bis 100 Rthlr. J. M.

d. K. Bis 100 Rthlr.?

d. D. Ja.

d. K. Schicke Er mir 2 Stücke davon — (Verbeugung) — — — Etwa für 27 Ducaten — ja für 27 Ducaten. —

d. D. (Verbeugung.)

d. K. Es ist ja auch sonst noch eine Fabrike hier — mit Damast-Waare. —

d. D. Ja!

Ln* Wir haben sie in Greiffenberg auch — etwa seit 4 Jahren — —

d. K. Wie hoch mag wohl ein Tischzeug kommen, wie in Servieste hier?

(war die, welche Sr. Maj. vor sich hatten).

Sr.* Circa 24 à 25 Rthlr. ein Tischtuch mit 12 Servietten.

d. K. Was bedeutet das hier?

(waren roth hinein genähte Buchstaben)

d. D Es ist der Name der Wirthin.

d. K. Wie viel sind Kaufleute hier?

d. D. Sechs und zwanzig.

d. K. Nicht mehr?

d. D. Nein — Exportanten die was bedeuten.

d. K. In den Gebirgs-Städten überhaupt aber sind ihrer 1200, das weiß ich —

d. D. J. M. das ist wohl zu viel.

d. K. Nein, nein 1200 — in den Städten zusammen.

Ln.* Ja, wenn man alle rechnet groß und klein, die etwa auf die Meßen ziehen — da kommt aber auch manchmal ein Laquay oder Kutscher, fängt an zu handeln, und verdirbt den Kram —

d. K. O die laufen auch bald wieder davon —

Die Frankfurter Meße ist nicht sonderlich gewesen, aber die Leipziger noch schlechter.

d. D. Ja die Leipziger ist schlecht gewesen.

Ln.* Auf der Frankfurter Meße würde noch mehr zu thun seyn, wenn — — solche weniger erschwert wäre.

d. K. Erschwert?

d. D. Ja — die Abgaben sind gleichwohl groß — —

d. K.

d. K. O nein — meine Unterthanen geben wenig — die Fremden müßen das geben — (unwillig) — —

Haben Sie auch Steinkohlen hier?

d. D. Nein — wir bekommen sie von Gottesberg und Waldenburg — —

d. K. Sie bedienen sich solche doch auch zum Bleichen und andern — —

(Waldenburger.) Ja, und sie werden auch nunmehr beßer zu transportiren seyn, wenn durch J. M. gnädige Vorsorge die Wege vollends durchgängig werden verbeßert seyn.

d. K. Ich werde Ihren Befehl respectiren — ich bin darum da — (lächelnd)

d. D. (Tiefe Verbeugungen)

d. K. Mit den gedruckten Waaren können sie auch kleine Versuche nach Pohlen, hauptsächlich nach Warschau machen — kleine Versuche — etwa von 30 — $\frac{40}{1000}$ Thl.

d. D. O, J. M. das würden schon große seyn, denn wer hier 30 à $\frac{40}{1000}$ Thl. beſitzt, der gehört unter die Reichen.

d. K. O nein, nein — ich weiß wohl, daß es hier Millionairs giebt

d. D. Nein Ihro Maj.

d. K. Nach Frankfurt am Mayn oder nach der Schweiz.

d. D. Nein, da haben sie es beßer und näher — Unsre Fabrikanten sind selbst Schweizer.

d. K. Nun — wie gesagt, es sind nur Ideen — das müßen sie beßer verstehen.

Wie viel waren denn der Oesterreicher, die im letzten Kriege hieher kamen?

d. D. Etwa 40 oder 50.

d. K. Nahmen sie Leinwand von den Bleichen?

d. D. Etwa 80 Schock.

d. K. Wem gehörten sie?

d. D. Meist dem Kaufmann Hasenclever.

d. K. Ja, ich kenne ihn — er ist in Spanien gewesen.

d. D. Ja, J. M,

d. K. Wird hier auch viel Lein gesäet?

d. D. O ja!

d. K. Wenn wird er am besten gesäet?

(Ein Ungenannter.) Um Petronelle.

d. K. Den kenn ich nicht.

(Hier wurde es unruhig, und ich verhörte manches.)

d. K. (an Hoffmann) Handelt er auch mit Leinwand?

H. Ja!

d. K. Wo ist er her?

H. Von Liegnitz.

d. K. Ist er lange hier?

H. 8 Jahre.

d. K. Da ist er wohl ein Anfänger?

H. Ach nein — ich habe wohl schon lange

gehan-

gehandelt, bin aber erst 2 Jahre hier — ich habs schlecht getroffen.

d. K. Geduld! (an Schneidern) Ist er auf der Schneekoppe gewesen?

S. 4mal Ihro Maj. —

d. K. Da hat er sich wohl die Wege wegen dem Contreband-Handel bekannt gemacht?

S. O nein!

d. K. Wenn von dem Contreband-Handel die Rede ist, da muß man dem Kaufmann nur ein Ohr lehnen, (die Hand vorhaltend) ich sags nur zu ihm.

S. Ihro Majest. wir sind nicht dreist genug zum Contreband-Handel.

d. K. Ich habe vor etwa 15 Jahren einen guten Mann von hier gekannt, der die Handlung verstand — wer war doch der?

S. Ihro Maj. meynen vermutlich Exengeld.

d. K. Ja das war ein excellenter Mann — er war in Spanien gewesen —

S. Ja!

d. K. Hat er keinen Sohn verlaßen?

S. Nein J. M. nur seine Wittwe, der dieses Haus gehört — —

d. K. So! also bin ich in seinem Hause? das hab ich nicht gewußt — hm — hm — also bin ich in seinem Hause. Wie kams, daß er so geschwind starb?

S. Er kam kränklich aus Spanien nach Hause. Das Clima hatte ihm nicht gedient —

d. K. Er war aber bey mir in Potsdam, da war er gesund.

Dr* Er war schon in Cadix krank.

d. K. Woher weiß er das?

Dr* Ich war eben damals in Cadix.

d. K. Es war Schade um ihn. —

Dr. J. M. einen Schwiegersohn hat er hinterlaßen, der ist hier.

d. K. (sich gegen Hoffmann kehrend) Es war Schade, das er nicht länger gelebt hat — es war ein excellenter Mann — Ahm Er ihm nach!

(Hoffmann aus Hirschberg trat vor und machte eine Verbeugung)

d. K. Nun machen Sie nur Ihre Affaires so gut sie können.

d. D. Es ist eine Gnade Gottes J. M., daß der Hauptfabrikante unsres Gewerbes, wir meinen den armen Spinner, bey den schlechten Conjuncturen, noch so durchgekommen ist, denn das Garn hat immer noch Geld genug gegolten — —

d. K. Gut!

d. D. Wenn nur Friede wäre!

d. K. Ja, unter einem Jahre nicht.

Versuch
einer nähern Bestimmung der ehmahligen slavischen Bewohner Schlesiens, und des eigentlichen Vorzuges der Wenden vor andern Stämmen der sarmatischen Nation.

Schlesien war um das Jahr Christi 500. eine wenig bevölkerte Grenzprovinz des mächtigen Thüringschen Reiches die ihre Grenze durch große Einöden und Wüsten zu sichern suchte. Bei den Thüringern vertraten diese die Stelle der heutigen Grenzfestungen. (S. über Schlesiens älteste Bewohner p. 16.) Mit der Einwanderung der Sarmatischen Slaven erhielt dieses Land in der Mitte des 6ten Jahrhunderts neue Einwohner und Bebauer, die daher auch als der Stamm der heutigen Schlesier angesehen werden müßen, obgleich in der Folge auch viele Deutsche ins Land gezogen worden sind. Es würde nicht schwer seyn, aus sehr bewährten Zeugen diesen unsern schlesischen Stammvätern eine verdiente Lobrede zu halten, wenn hier der Ort dazu wäre. Meine gegenwärtige Absicht aber ist vielmehr, einige Vermuthungen vorzutragen, um wo möglich, sowohl die ehmaligen slavischen Bewohner Schlesiens, als den Vorzug der Wenden vor den übrigen Stämmen dieser Nation, in etwas näher zu bestimmen.

Die

Die polnische Sprache, die in dem Theile von Schlesien, das jenseit der Oder gegen Polen liegt, gesprochen wird, läßt uns keinen Zweifel übrig, daß nicht ein und ebender selbe Stamm sich in Polen und dem östlichen Theile von Schlesien, niedergelaßen haben sollte. Der benachbarten Lausitz hingegen hatte sich ein andrer slavischer Stamm, die Wenden, bemächtigt, die auch noch jetzt die Bewohner dieses Markgrafthums sind. Die Gränze dieser beiden Stämme müßen wir höchst wahrscheinlich in Schlesien aufsuchen. Bey dem gänzlichen Mangel aller historischen Nachrichten, kann uns allein noch die Sprachkunde einige Dienste leisten. Es frägt sich also: „ob sich noch „deutliche Spuren des Wendischen Dialekts in „Schlesien entdecken laßen, und wie weit diese rei„chen?" — Dann so weit ehmals die Wendische Sprache gesprochen wurde, so weit müßen Wenden in Schlesien gewohnt haben. Die Ableitung des Nahmens Breslau führt uns hier, und vielleicht ziemlich sicher, auf die Spur der historischen Wahrheit.

Es ist in der litterarischen Chronik von Schlesien St. 3. 1785. die gänzliche Unstathaftigkeit der Derivation dieses Nahmens, die unter mehrern für die einzige wahrscheinliche bisher gegolten hatte, gezeigt, und eine andre Ableitung angegeben worden, die schwerlich widerlegt werden dürfte. Es ward angenommen, daß der eigentliche

liche Nahme dieser Hauptstadt durch Ueberliefe-
rung richtiger auf uns gekommen sey, als durch
lateinische Schriftsteller, die an jedem Nahmen
so lange künstelten, bis er lateinisch wurde, und
daß Breslau, und nicht Wratislavia der ur-
sprüngliche Nahme dieses Orts sey. Das Wort
Breslau aber ward von dem Wendischen Breas
die Birke, oder noch eigentlicher von Breas-lo
der Birkenbusch abgeleitet. Wir finden im Teut-
schen den Nahmen Birkholz, Breas-lo ist der
nähmliche in der Wendischen Sprache. Daß die
Slaven die Benennungen ihrer Wohnsitze gewöhn-
lich von der Gegend hernahmen, und daß Bres-
lau wirklich in einem Walde angelegt worden ist,
bedarf keiner Bestätigung. Bresla est, ubi Sil-
va fuit. Dieses Breas aber, oder Breas-lo
ist rein Wendisch, und die übrigen slavischen Dia-
lecte gehen in der Bircke merklich von diesem ab.
Der Böhme nennt die Birke Wriza, der Pole
Wroza und der Rusze Breos. Hieraus würde
dann allerdings folgen, daß Breslau von Wen-
den bewohnt worden ist. Diesen zu Folge hat
also der östliche Theil von Schlesien jenseits der
Oder polnische Slaven, der übrige hingegen
bis zur Oder Wenden zu Bewohnern gehabt.

Die Wenden werden gewöhnlich zu den edelsten
und angesehensten Stämmen der Slaven gerech-
net, ohne daß man irgend einen Grund ihrer ge-
habten

habten Vorzüge vor den übrigen angiebt. Solignac Gesch. von Polen p. 6 — 7. Der Nahme, den der Wende in seiner eignen Sprache führt, scheint indeßen auf eine nicht ganz dunkle Spur der ehmaligen Vorzüge seines Stammes zu leiten. Er nennt sich ßärs-ky. Von diesem Worte kommt daher auch ßärs-ky Musch, ein wendischer Mann, ßärs-ka Retz, die wendische Sprache ꝛc. Ohne allen Zweifel ist dieses ein Wort mit dem rußischen ßars-ky kaiserlich, welches von Zar der Kaiser abstammt. (Das Z. im Zar, wird eben so weich ausgesprochen, als das ß in ßars-ky hart ist.) Dieses Z und ß haben völlig den Laut des französischen S. in Savoir. Man vergleiche beide Sprachen mit einander:

Wendisch.	Rußisch.
ßärs-ka Semja, das Wendenland.	ßars-koa Semlia, das Kaiserland.
ßärs-ke Liu-sche, wendische Leute.	ßärs-koe Liu-di, kaiserliche Leute, oder Unterthanen.
ßärs-ke Kupniky. wendische Kaufleute.	ßars-koe Kopetzky, kaiserliche Kaufleute.
ßärs-ke Dschie-lo, wendische Arbeit, von Dschielasch arbeiten.	ßars-koe Dschielo, das Kaiserwerk, welches Wort als der Nahme des Sommeraufenthalts der rußischen Regenten bekannt ist.

Nach

Nach dieser Ableitung führten die Wenden den Nahmen der kaiserlichen, ob Unterthanen oder Truppen? gilt hier gleich. Und da sie durch diesen Nahmen von den übrigen Stämmen unterschieden wurden, so waren sie wahrscheinlich die einzigen, die einen Zar oder Oberhaupt hatten. Die Wenden verließen also zuerst das nomadische Leben, und vereinigten sich zu einem Staatskörper. Vielleicht bewohnten sie die Grenzen des alten Sarmatiens, und die beständigen Streifereien der übrigen asiatischen Völker, von welchen sie gedrängt wurden, machten ihnen früher als den übrigen, ein allgemeines Oberhaupt nothwendig. Unter den sarmatischen Völkern, lebten die Wenden zuerst nach der Richtschnur bürgerlicher Gesetze. Die guten Folgen ihrer gesellschaftlichen Verbindungen mußten sich bald zeigen. Ihre den übrigen Stämmen noch unbekannte Kriegesdisciplin machte sie ihren Feinden furchtbarer, und alle Zweige der Cultur fanden unter ihnen einen weniger verwilderten Boden. Sie wurden das Muster der übrigen Sarmatischen Horden, und der allgemeine Gegenstand der Achtung der ganzen Nation. Mit dieser Annahme stimmt dann auch der schon sonst bemerkte vorzügliche Wohllaut der wendischen Mundart, vor den übrigen slavischen Dialecten. Man vergleiche das wendische Breas und Breaslo, mit dem polnischen Wroza und Wroclava. Der rußische

Dialekt unterscheidet sich zwar vor allen übrigen durch die häufig eingewebten Selbstlauter, der Wende allein aber findet es zu hart, pr zusammen zu setzen, und verwandelt daher dieses pr mehrentheils in psch *) — Die Wenden sind ins Herz von Deutschland eingedrungen, da die übrigen Stämme der Weichsel näher blieben. Als disciplinirten Soldaten kam es ihnen auch zu, den Vortrupp des Zuges auszumachen.

Durch etymologische Nachforschungen, verglichen mit dem Lokal der Gegenden, hatte der verstorbne General und Gouverneur von Kaminieck, Hr. v. Witte selbst die Route entdeckt, die die Slaven Sec. 6. bei ihren Wanderungen in die westlichen Gegenden genommen haben. Hammards Reisen Band 1. p. 4. Durch ähnliche Nachforschungen werden wir auf den Gedanken geleitet, daß die Wenden bei ihrer Einwanderung in Deutschland sich in zwey verschiedne Corps getheilt haben. Wir finden die Welzen tiefer in Deutschland, und die Liutiker oder Liutizer in der Lausitz. Von diesen Liutizern hat dieses Land wahrscheinlich auch den Nahmen Lausitz erhalten. Das Wort Welz wird noch jezt sprüchwörtlich von den Wenden gebraucht, sie bezeichnen damit einen großen breitschultrigen Menschen, da hingegen Liudki das diminitivum von Liudi, Leute ist. Der Wende

*) Da die Oberlausitzische Mundart das pr liebt, und eben so das harte tsch, so gilt das obige nur von der Niederlausitzischen Mundart.

Wendo zeigt durch dieses Wort Zwerge, und überhaupt kleine Leute an. Wir haben also unter ihnen große, breitschultrige und kleine. Die Weltzen waren ohne Zweifel der ausgezogne Kern der Mannschaft, der der übrigen kleinern Mannschaft, den Liutky bei ihren Eroberungen den Weg bahnte. — Wo die Fackel der Geschichte nicht hinreicht, da bleibt dem Geschichtsforscher nichts übrig, als dem schwachen Schimmer eines Johanniswürmchens mit Sorgfalt nachzugehen.

Schindler.

Ueber den Schlesischen Bergbau.

Sechster Brief.

(Fortsetzung.)

Ich habe in der obigen Geschichtserzählung hin und wieder von dem durch die Berghandlung bewirkten Guten erwähnt; es ist nothwendig, daß ich noch einige der durch sie gestifteté Hauptvortheile besonders anführe. Das gänzliche Verbot des schwedischen Eisens verschafte Schlesien einen beträchtlichen Eisenabsatz in die Preußischen Provinzen. Er extendirt sich so gar nach England, wo man einige unserer Sorten dem schwedischen, und alles schlesische Eisen dem rußischen vorzieht. Nur ists zu bedauern, daß wir die englischen Bestellungen nicht ganz bestreiten können, weil es noch Hüttenbesitzer giebt, die nach dem alten

Schlendrian viel schlechtes Eisen fertigen laßen, *) dem Ausländer ist damit nicht gedient, er will reine und gute Waare erhalten.

Vermittelst jenes auswärtigen Verkehrs hat Oberschlesien seine Eisenerzeugung aufs doppelte gebracht, eine ganz neue Art des Bergbaues in dem Tarnowitzer Betrieb, ganz neue Industriezweige durch neue Blechhämmer, durch die Stahlfabrikatur, und durch die seit einigen Jahren errichtete Eisen und Stahlwaren-Fabrik erhalten. Dem Ober-Bergamte war es einziger Zweck, nebst dem Bergbau, auch die Verfeinerung seiner Produkte zu erweitern, um auch hierdurch für Schlesien neue Ausflüße innern und auswärtigen Handels zu öfnen: daher ließ es in Schlesien zuerst mit großem Risiko und noch größern Kosten, Stahl anfertigen, so daß wir nun bald des Steierschen werden entbehren können. Das Ober-Bergamt war die erste und nächste Veranlaßung, daß die Breslauer Kaufmannschaft das Privilegium zur obenerwähnten Eisen und Stahlwaren-Fabrik vom verstorbenen Monarchen erhielt, eine Fabrik, die unter gehöriger Leitung und unter Männern von Kopf und Einsicht etwas mehr, als eine bloße Nachahmung der unglaublich großen Jülichbergischen, und Westphälischen Eisen-Indu-

*) Es kommt auf sie an, gutes Eisen in etwas geringerer Quantität fertigen zu laßen, und dabei mehr als bei ihrer zeitherigen Verfahrungsart zu gewinnen; und dennoch klagen sie bei Sr. Majestät über fehlenden Eisenabsatz.

Arte, ein zweites Chieffield werden, und Schlesien einen der wichtigsten Handlungszweige erwerben muß.

Sehr stark wirkte die Berghandlung auf die Wiederaufnahme des Tarnowitzer Blei und Silberbergbaues, wie auch auf die Rudelstädter und Kupferberger Kupfer-Erzeugung. So lange der Handel mit jenen Produkten in den Händen wenniger Kaufleute war, so lange unsre Berg- und Hüttenwerke von den Spekulationen dieser wenigen abhingen, und sie Preise nach Willkühr setzen konnten, so lange sie den auswärtigen Verschleiß wegen des dabei habenden Risiko scheuten, oder aus Unkunde verachteten, schmachtete der ganze Berg- und Hüttenbetrieb; Allein in sehr wenigen Jahren gab die Berghandlung demselben Leben und Schwung. Tarnowitz sowohl, als jene Kupfer-Produktion ist in dieser kurzen Zeit zu einem beträchtlichen Grade gestiegen, und versprechen für die Folgen die schönsten Aussichten. — Erst durch die Berghandlung wurde die Blaufarben-Fabrik zu einer wahren Aquisition für Schlesien. Kurz, mein Freund! glauben Sie sicher, daß wenn alles beim Alten geblieben wäre, unser Berg- und Hüttenbetrieb bey weitem nicht von der gegenwärtigen Bedeutung wäre. Sicher hätte Oberschlesien aus dem Mineralreich keine Produktion und Geld Umlauf von mehr denn 700000 Rt. *)

*) Vor 1780 stieg dieser Gewinn Oberschlesiens noch nicht auf 200,000 Rtlr.

— sicher producirte Schlesiens Mineralreich nicht über 1 Million Thaler jährl., sicher hätte es seit 1780 nicht über 2 Millionen Thaler baares Geld aus unserm Fach erworben, *) mehrere tausend Menschen, von denen das Ober-Bergamt viele, mit großen in die Tausende gehenden Kosten verschrieb, wären weniger beschäftigt. **) Sey also das schlesische Publikum billig genug, dis alles mit jenen unrichtigen Beschwerden gegen einander zu stellen, es kann alsdenn nicht mehr behaupten, unsre Berghandlung sey ein Monopol; vielmehr verhütete sie, daß von dieser Seite Schlesien nicht in unerträgliche und höchst drückende Feßeln gelegt wurde.

Dis

*) Für auswärts verkauftes Eisen, Arsenik, Galmey, Vitriol, Blei, Glätte, Steinkohlen, Marmor u. s. w. hat Schlesien seit 1780 weit über 2 Millionen Thaler baar erhalten. Der einländische Verbrauch unsrer sowohl rohen als verfeinerten Produkte beträgt binnen dieser Zeit ungleich mehr, und ist ebenfalls Gewinn fürs Land, welches diese seine Bedürfnisse nicht erst von seinen Nachbarn kaufen durfte, aber bald hätte kaufen müßen, wenn der Verschleiß unsrer Produkte ein Eigenthum von Wenigen geblieben wäre.

**) Es ist aktenmäßig, daß das Berg- und Hütten-Personale nebst der seit 1780 geschehenen Erweiterung der unsre Produkte verarbeitenden Fabriken, beinahe die doppelte Zahl gegen jenen Zeitpunkt ausmacht, wir beschäftigen dermahlen beinahe 10,000 Menschen, diejenigen nicht mitgerechnet, die durch Fuhren und andere für den Berg- und Hüttenbetrieb erforderliche Arbeiten, einen sehr vollen Verdienst finden.

Dis war die Absicht und der Wunsch eines kleinen Theils ihres Publikums: zu eben der Zeit, da es über beschränkte Handlung, und über Monopolien klagte, vergaß es, daß es zeither eines der drückendsten in seiner Zucker-Raffinerie ausgeübt hatte, daß es in dem Alleinhandel mit allen Mineral-Producten, eines der größesten verlangte. Zwar wollte es den allgemein erkannten Grundsatz, der Regent solle und dürfe nicht Kaufmann seyn, bei der Berghandlung, jedoch nicht mit Bestand, anwenden, denn eines Theils erwog es nicht, daß es das Eigenthum des Königs und deßen Rechte einschränke, und anderntheils, daß sein ganzes Gesuch gegen das Wohl des Staats und deßen Gesetze sey. Das Eigenthums-Recht des Königs ist unbezweifelt, er ist Besitzer verschiedener Eisenhütten, verschiedener metallischen Fabriken, und verschiedener Bergbau-Zweige. Als Berg- und Hütten-Besitzer tritt er ja in die Verhältniße und Rechte jedes andern Privatmanns, der die bestmöglichste Versilberung seiner Produkte und Fabrikate sucht, besonders wenn er viele Jahre hindurch vergebens sich bemühte, diese Erwerbs-Quellen seinen Unterthanen zuzuwenden, und ich habe Ihnen eben in der Geschichte der Berghandlung gezeigt, das zwar der in- und auswärtige Handel mit den Produkten des Mineral-Reichs, und ihre weitere Verfeinerung jedem frei stand, diese

Freiheit aber eines Theils nicht genutzt, andern Theils gemißbraucht wurde. Der verstorbene König hätte daher seine Unterthanen, und den Flor Schlesiens weniger lieben, er hätte seinen Berg- und Hütten-Betrieb wieder in nichts versinken lassen, die aus ihm bestehenden Fabriken aufgeben müßen, wenn er nicht am Ende selbst sich der Sache thätig unterzog. In Fällen der Art, *) wird jeder vorurtheilsfreie Mann mir beitreten, daß alsdenn der Regent selbst Kaufmann seyn könne.

Ferner habe ich geäußert, daß das Verlangen des Handlungsstandes wider das Wohl Schlesiens war. Das ganze Land muß sein Berg- und Hüttenbetrieb interessiren, es muß also auch jeder die Erweiterung dieses Theils der Nationals

*) Ein solcher Fall konnte bei der Eisen- und Stahl-Waaren-Fabrik statt finden. Hätte die Breslauer Kaufmannschaft solche nicht unternommen, oder hätte sich sonst keine Privatperson dazu gefunden, so mußte der König am Ende selbst diese Fabrik unternehmen, und diesen in andern Gegenden und Ländern so reichen Industriezweig stiften. Viele, die dis einräumen, werden zwar doch noch behaupten, daß der Landesherr, wenn die gehörige Einrichtung geschehen, und alles in seinen ordentlichen Gang gewesen, dergleichen Handlungs-Branchen und Fabriken dem Privatmann wieder übergeben solle. — Aber erwägt man bei diesem an sich oft richtigen Grundsatz auch alle dabei vorkommende Ausnahmen? Wie wenn dergleichen zurückgegebene Gegenstände, nicht für die Neigung und für die Kräfte des Privatmanns seyn? oder wie, wenn bestimmt vorauszusehen ist, daß dergleichen Unternehmungen alsdenn wieder rückgängig, wohl gar drückende Monopole werden?

Monal-Industrie wünschen, aber beides kan nicht bestehen, wenn der vortige Handlungsstand den Alleinhandel entweder mit allen, oder doch mit unsern vorzüglichsten Produkten erhält. Dies ist völlig überzeugend, so bald sie das Wort Monopol hören und die fast unausbleiblichen Folgen jedes derselben, wenn es in die Hand des Privatmanns fällt, sich denken. Die Breslauer Kaufmannschaft hatte vormahls in verschiedenen Artikeln des Berg- und Hüttenbetriebs, theils ein öffentliches, theils ein stillschweigendes Monopol. Unser Berg- und Hüttenbetrieb empfand dis, manche arbeitsame Volks-Klaßen wurden gedrückt, Schlesien verlohr jährlich beträchtliche Summen, um so viel größer hätte also sein Verlust werden müßen, wenn jener Wunsch erfüllt, ja wenn nur die Berghandlung wäre aufgehoben worden. Landesherrliche Gesetze können die nachtheiligen Folgen der privat Monopole bei weitem nicht verhüten. Das Interesse des Kaufmanns, so wie jeder Privatperson, kennt keine Gesetze, keine Grenzen, nie ist es mit dem Interesse des Produzenten und des Consumenten zu vereinigen, und da der Privatmann größtentheils nur den gegenwärtigen Gewinn schätzt, nicht auf die Zukunft sieht, so müßte Produzent und Consument verlieren, in sehr kurzer Zeit wären wir wieder dahin zurückgekommen, wo wir vor 1769 waren. Unser jeziger Monarch, der mit dem ersten Tage

seiner Regierung auch seine Liebe zu seinen Unterthanen zeigte, konnte daher weder jenen privativen Alleinhandel, noch die Aufhebung seiner Berg-Handlung um so weniger bewilligen, da dies Gesuch zugleich gegen seine Gerechtsame, und gegen die Gesetze war. Nach beiden hat der Landesherr das Regal des Bergbaues, ein Gerechtsam, das ihm von den ältesten Zeiten her zustehet, ihm theils feierlich, theils stillschweigend übertragen ist. Zwar giebt es Gegner genug, die dis Regal als eine unbillige, wiedernatürliche Beschränkung des Privateigenthums betrachten, *) sie zu widerlegen, würde hier zu weitläuftig fallen; den besten Gegenbeweiß giebt die Erfahrung,

*) Sie berufen sich auf das Naturrecht, und das Verfahren der ältesten Völker, nach welchem alle Gegenstände des Mineralreichs demjenigen gehören, in dessen Grund und Boden sie gefunden werden, und wo der Besitzer nicht verbunden ist, einen dritten auf seinem Grund und Boden graben, und ihn umwühlen zu lassen. Allein dis geschah wie die Menschen sich noch im Stande der Kindheit befanden. Sobald sie sich aus dem rohen herausarbeiteten, sobald sie sich in Gesellschaften gaben, und gewiße Regimentsformen wählten, um dadurch mehrern Schutz, leichterer und sichrer Nahrung zu finden, und die Usurpation und Gewaltthätigkeiten des einzelnen stärkern einzuschränken; sobald war es auch nöthig, die Mittel zur Erhaltung und Befestigung solcher gesellschaftlichen Verbindungen zu bestimmen, mithin auch Einkünfte festzusetzen, um die gemeinschaftlichen Ausgaben bestreiten zu können. Hier begab sich nun das Volk verschiedner der wichtigsten Naturrechte, und vorzüglich trat es dasjenige ab, dessen Einkünfte dem Individuo ungewiß, dessen ausschließende Be-

rung, daß ohne das Bergregal und dessen kluge Ausübung, selten ein blühender, und wohl zu merken, daurender Berg- und Hüttenbetrieb statt finden kann. Das Bergwerks-Regal in Schlesien ist keine Folge seiner Eroberung, oder eine willkührliche Machthandlung des Regenten, der ganz eigentlich in die Rechte der vormaligen Schlesischen Fürsten und des kaiserlichen Hofes trat. Ein wesentlicher Theil dieses Regals ist das dem Regenten zustehende **Vorkaufs-Recht der Mineral-Produkte**, welches sich der verstorbene Monarch als Obereigenthumsherr, zum Theil vorbehielt, als er im Jahr 1769. den Bergbau in Schlesien seinen Unterthanen frei gab.

Dieses Recht des Vorkaufs hat seine verschiedene Epochen und Veranlaßungen gehabt. Ganz anfänglich in den Bedingungen, die der Landesherr dem Unterthanen vorschrieb, indem er dem letztern einzelne Bergbauzweige überließ, sodann aber gab es Fälle, wo es der Regent aus Noth-

wendig-

nutzung nur Einem vortheilhaft war. Hiedurch wurden die Regenten Eigenthumsherren der Naturschätze unter der Erde, und hiedurch entstanden überhaupt die vormahls so unerträgliche Regalien. Es war dies ein Pactum zwischen dem Volk und seinem Regenten, welches von erstern einseitig aufzuheben nicht möglich auch nicht rathsam wäre, wenn gleich diese Regalien heut von ungleich größerm Ertrage seyn. Denn dagegen sind die Staatsbedürfnisse um so größer geworden, müßten auf andere, für die Unterthanen weit lästigere Art herbeigeschaft werden. Wozu nützen also dergleichen Räsonnements über die Berg- und andern Regalia?

wendigkeit ausüben mußte, von seinen Unterthanen förmlich darum ersucht wurde, weil theils die Berg- und Hüttenprodukte so fort roh außer Landes gingen, und dis nicht einmahl seine Bedürfnisse befriedigt erhielt, theils weil es schon ein großer Verlust für den Staat war, Produkte die einer weitern Vervollkommung fähig waren, roh ausführen zu laßen. Es gab aber auch Fälle, wo der Regent sich dieses Rechts bedienen, und wo es noch nicht statt fand, einführen mußte, um die Verschleuderung dieser Erzeugnisse zu verhüten. Von beiden Fällen könnt ich Ihnen viele Beweise liefern, allein es sey an wenigen genug!

Den ersten betreffend, so führt Menzel in seiner Schneebergischen Chronik an, *) daß noch im 15. und 16ten Jahrhundert, (wie der Schneebergerbergbau zu seinem ersten Flor kam) unter die Gewerke die ausgebrachten rohen Silber, in natura vertheilt wurden. Sie hatten viele Mühe, diese Silberkuchen in baares Geld zu verwandeln, das ihnen daher sehr oft zur Fortsetzung des Berg- und Hüttenbetriebs und Beischaffung ihrer übrigen Bedürfnisse fehlte, **) daher sie am Ende ihre Silberkuchen auf die Meße nach Leipzig senden mußten.

*) Man sehe Menzels Schneeb. Chronik Seite 674. 677. und vergleiche damit Möllers Annal. Freyberg Pars II. p. 43.

**) Im Jahr 1298. wollte ein Bürger zu Freiberg Nahmens Habersberger mit einigen andern Patrioten

ten. Bald fanden sich Augspurger, Ulmer, Nürnberger, Frankfürter und andere Käufer ein, die die rohen Silber aufkauften, gröſtentheils gegen Waaren eintauschten. Sachsen verlohr dabei ausserordentlich, bis seine Fürsten den Vorkauf alles Silbers, und deſsen Ablieferung in die Münzstädte einrichteten. Hier lag wahrlich nicht die Finanz-Operation, den Schlagschatz zu gewinnen, zum Grunde. Mit andern Gegenständen des Mineralreichs hat es ähnliche Bewandniß in verschiedenen Ländern gehabt, und bei der jezigen kriegerischen Verfaßung der mehrsten Staaten, ist der Landesherr gröſtentheils der stärkste Abnehmer unsrer Produkte, in seinen Geschüzgiessereien, Gewehrfabriken, Pulverbereitung, Münzstätten u. s. w. Glücklich der Regent, der diese Bedürfniße im Schoos seines Staats findet, und der sich sicher stellen kann, in deren Anschaffung weder vom zu oft unpatriotisch denkenden Unterthan, *) noch weniger von benachbarten Staaten abzuhängen.

Im

den vertriebnen Marggrafen Friedrich, der Freudige genannt, unterstüzen, es fehlte ihnen aber an gemünztem Gelde, und sie liehen ihm daher einige Silberkuchen. Man sehe Möllern am angeführten Ort.

*) Die Anekdote ist bekannt, nach welcher einst die Republik Holland in einem ihrer wichtigsten Kriege, von deſsen Ausgang die Dauer dieser Republik abhieng, ihren Unterthanen die Verführung von Pulver, Munition und andern Kriegsbedürfnißen an ihre Feinde untersagte; Allein Amsterdammer und andere Kaufleute sahen weniger auf die Bedürfniße und den

Im 2ten Fall ist die Ausübung des Vorkaufs-Rechts unsrer Produkte der einzige sichre Ausweg die Verschleuderung derselben, und das Schwanken ihres Werths zu verhüten. Beides ist jeder Fabrik höchst nachtheilig, dem Berg- und Hüttenbetrieb aber beinahe tödlich: aber leider giebt es immer Menschen, die ihr wahres Interesse und den Vortheil des Staats schlechterdings aus den Augen setzen. Keine Fabrik beruhet z. B. auf fast einfachern Grundsätzen, als Schlesiens so wichtige Leinen-Fabrik, und keine könnte dauernder als diese sein; allein manche von Schlesiens eignen Söhnen arbeiten rastlos an ihrem Verderben. Mein Aufenthalt im Gebirg hat mich hievon vielfältig überzeugt. Verschiedene verschleudern ihre Waaren um eines kleinen Gewinns willen, oft mit einem beträchtlichen Verlust, um nur viel einzukaufen, und um bei dem ersten wichtigen Unfall ohne Rettung brechen zu müßen; hiedurch verderben sie andern den Preis, und zwingen manche, ihnen zu folgen, oder sie verrathen dem Ausländer anderweite Handlungsvortheile, die zeither einen beträchtlichen Theil des ganzen Handlungsgewinns ausmachten. Dis

Nutzen des Staats, als auf ihren Privatvortheil. Einer derselben, dem man seine Versendungen confiszirte, und zur Verantwortung zog, gab zu seiner Rechtfertigung an: „er sey Kaufmann, und wenn „Myn Heer der Teufel, ihm Pech und Schwefel für „die Hölle in Bestellung gäbe, und er selbst darinn in „der Folge brennen müßte, so würde er die Lieferung machen, so bald daran zu verdienen wäre."

Dis ist um so trauriger, da das Privatinteresse in der Handlung durch Landesherrl. Gesetze, wie der ganz bestimmt, noch geleitet werden kann: aber, wo das möglich und thunlich ist, ist es des Regenten Pflicht, dazwischen zu treten, und das ist ganz der Fall mit unsern Bergwerks- und Hütten-Produkten, mit denen vor Errichtung der Berghandlung eben so verfahren, besonders aber hin und wieder gar sehr geschleudert wurde, denn nur wenige Privatpersonen hatten die Preise in ihrer Gewalt, und was dis für einen nachtheiligen Einfluß haben mochte, habe ich schon oben gezeigt.

Außer jenen beträchtlichen Vortheilen gewährt das Vorkaufsrecht noch eins der größten, nämlich sichere Abnahme der Mineralprodukte, nach stehenden Ein- und Verkaufs-Preisen. Jede Fabrik und Manufaktur wäre glücklich, wenn sie dergleichen Aussichten hätte: sey es auch, daß der Gewinn nicht so hoch wäre, als bisweilen, aber nur prekär ist, so ist er wenigstens bleibend, und sicher, in einem Zeitraum von 30 Jahren jenem weit überwiegend: denn eben diese Fixirung erhält auch die Güte der gefertigten Produkte und ihren auswärtigen Credit.

Dis haben andere Länder und Staaten als wahr erkannt, da sie das Vorkaufsrecht der Mineral-Erzeugnisse, oft in ganz neuern Zeiten einführten, aber es lediglich in die Hand des Regenten

gaben. So hat der Harz z. B. die von dem Kammerherrn abhangende Berghandlung, die den Gruben und Hütten alle ihre Erzeugniße, nach veſtgeſetzten Preiſen abnimmt, ſie zum Theil weiter verarbeitet, oder auswärts und in den hannöverſchen Landen debitirt. Ohne dieſe Einrichtung wäre der Harzer Bergbau ſicher nicht von ſeinem heutigen Belang, ja man kann ſie die Hauptſtütze des dortigen Berg- und Hüttenbetriebs nennen. *). In den kaiſerlichen Staaten findet ſich die Bergwerks- und Hüttenproduktion Verſchließ-Direktion, nach beinahe ähnlichen Grundſätzen; in Schweden und Rußland die Eiſen- und Kupfer-Comtoire, in Sachſen die Blaufarben-Faktoreien u. ſ. w. **) Allenthalben, wo Sie dieſe Einrichtungen finden, können

*) Indem die Berghandlung am Harz ſämmtliche Berg- und Hüttenprodukte nach beſtimmten Preiſen übernimmt, zahlet ſie den Gruben, die in Zubuße ſtehen, mehr dafür, als den Ausbeutzechen. Sie liefert die erforderlichen Gruben- und Hüttenbedürfniße aus der erſten Hand, wo denn die Zubußzechen einen vortheilhaftern Einkauf haben: ſie beſorgt die weitere Verarbeitung und Verfeinerung mancher rohen Produkte, und endlich liefert ſie den Berg- und Hüttenarbeitern, deren mütterlicher Boden ſo unfruchtbar iſt, die erſten Lebensbedürfniße, in beſtändigen Mittelpreiſen, der Einkauf derſelben mag auch noch ſo hoch geweſen ſeyn.

**) Sachſen hat ſeit Anfang dieſes Jahrhunderts in der General-Schmelzadminiſtration, das Vorkaufsrecht ausgeübt. Dieſe Adminiſtration erhält, wie die Harzer Berghandlung, Sachſens Bergbau, denn ſeit ihrer Einführung, und bey ihren Grundſätzen, konnten auch die ärmſten Erze, deren Verſchmelzung für ſich allein nicht ſtatt fand, benutzt werden.

können Sie auch sicher schließen, daß von ihrer Entstehung an, der Berg- und Hüttenbetrieb neuen Schwung bekam; oft wären sie das einzige Mittel, einem ganz heruntergekommenen Bergbau wieder aufzuhelfen. Denn dieser muß bei seinen großen baaren Auslagen der beständigen Abnahme seiner Produkte versichert seyn, oder er verliert seine vorzüglichste Stütze, bleibt mehrentheils im schmachtenden Zustande.

Dieser große und mannigfaltige Gewinn des Vorkaufrechts der Mineral-Erzeugnisse für den Berg- und Hüttenbetrieb selbst, könnte daher leicht den Wunsch veranlaßen, daß dies Regal bey uns ebenfalls ausgeübt würde. Sie wenden mir ein, daß wir alsdenn ein Monopol mehr hätten; dis ist freilich richtig; sollte es denn aber kein fürs Publikum und für den Staat unschädliches Monopol geben?

Zu einer Zeit, wo alles über Monopole klagt und gegen sie schreibt, ist diese Frage der Untersuchung werth; zumahl da es mir scheint, als habe man zeither nur immer die schlimme Seite der Monopole und ihre Misbräuche gesehen, nie aber erwogen, daß sie unter gewißen Modifikationen viel Gutes stiften können, welches jene Uebel überwiegt.

Wer mit philosophischem Kopf und unpartheyisch ihre Geschichte schriebe, würde warlich Data finden, die ihnen manches Gehäßige nehmen würden. Europens Geschichte vom vorigen Jahrhundert

hundert an, giebt uns hierinn gröſſern Aufſchluß. Groſsbritanniens und Hollands Oſt- und Weſtindiſche Handlungs-Societäten ſind genau betrachtet Monopole, man kann ſie gewiſſermaaſſen als die Mutter unſrer neuen Monopole anſehen. Ihnen danken jene beiden Staaten und manche andre ihre ausgebreitete Schiffarth, ihre blühende Handlung, ihren Volks- und Geldreichthum, ihre Macht. England hätte ohne ſie, und ſeine Navigations-Akte, (die man ebenfalls ein Monopol nennen könnte) ſich nicht zur Geſetzgeberin auf dem Meer emporgeſchwungen, hätte ſicher nicht ſeinen Reichthum und mannigfaltige Induſtrie. Ohne jene Societäten erhielt Holland ſeine Freyheit nicht, und alle übrige Staaten, die ſolche Handlungs-Verbindungen genehmigten, ſind für die, auch dieſen Monopolen anklebenden Mängeln, dennoch überflüßig entſchädigt worden.

Die von ihnen erhaltene Vortheile wurden freylich Veranlaſſung mehrerer und leider zu vieler Monopole, ſelbſt die Regenten nahmen am Ende Theil; allein Europens Geſchichte überzeugt uns auch vielfältig, daß nicht immer Habſucht und dahin zweckende Finanz-Operationen, oder Verſchwendung der Fürſten, ihre Einführung begünſtigte, ſondern die vielen Kriege des vorigen und jetzigen Jahrhunderts, die ſtehenden und ſo ſehr vermehrten Armeen, haben die innere Verfaſſung

faßung der Staaten geändert, haben ununterbrochene Rüstung, Armeen, die zusammen über 1½ Million Menschen steigen, Flotten, die das Meer nie sahe, und überhaupt eine Verfaßung veranlaßt, als wenn man täglich einem ausbrechenden Krieg entgegen gehen wolle.

Eben daher haben denn auch unsre Regenten unverhältnißmäßig größre Staats-Ausgaben als vormahls; um diese aufzubringen, ohne den Unterthanen durch zu viel neue direkte Auflagen nicht mit eins zu wehe zu thun, wählte man oft indirekte, bei denen sich der Unterthan gewissermaaßen selbst taxiren konnte, und so entstand mehr aus Nothwendigkeit, aus wahrem Staats-Bedürfniß, als aus Habsucht, ein Monopol nach dem andern. *)

Schon bei dieser Darstellung verlieren sie etwas von ihrem gehäßigen, noch weit mehr aber, wenn man gewahr wird, daß die ihnen Schuld gegebene Mängel nicht allenthalben sich zeigen. Wo klagte man mehr als in unsern Staaten über beschränkte Handlung, über die Menge der Monopolien und über deren Folgen.

Allein unser eigner Staat widerlegt die Behauptung, daß alle Monopole die Handlung ruiniren, Fabriken schwächen, die Indüstrie ersticken,

*) Daher haben wir in verschiedenen Staaten, Salz, Tabacks, Kaffe, Brandtwein Monopolien u. s. w. denen man den Nahmen der Regalien beylegt.

die Maße des Staats-Vermögens mindern, Geld-Umlauf und Bevölkerung hindern: Denn war Schlesien, und irgend eine Preußische Provinz im Jahr 1740, oder 1786 bevölkerter? in welcher von beiden Epochen war unsre Handlung blühender? in welcher von beiden war größerer Fabriken-Zustand? und nun dazu genommen Friedrichs Kriege — daß er 1763 fast zur Hälfte verödete Staaten erhielt, daß er diese in kurzer Zeit in blühendern Zustand setzte, als sie vorher waren, daß er seinen Unterthanen Millionen schenkte, und eben so viel zu ihrem Nutzen verwandte, daß er jede aufkeimende oder schlafende Industrie ermunterte, und wahrhaft Königlich unterstützte, daß seine Armeen und die Vorbereitung zum Schutz seiner Unterthanen noch jezt die einzigen sind, daß er einen vorher kaum geachteten Staat, zu einer solchen Macht erhob, und deßen Dauer gründete, daß er bei alledem einen Schatz aufbewahrte, der Preußens einzigen Monarchen, verbunden mit seiner Weisheit, zum Schiedsrichter Europens macht; *) Alles dis zeigt zur vollständigsten Evidenz, das jene Behauptungen und Beschwerden nicht durchaus gegründet sind.

Wir gehen daher in unsern dißfälligen Klagen zu weit, oder eigentlich, wir laßen uns durch einen Theil des Publikums täuschen. In den Augen

*) Oder doch wahrscheinlich in kurzem machen wird.

gen des Kaufmanns muß jedes Monopol verhaßt seyn, weil jedes seinen Wirkungskreis beengt, und seinem Interesse entgegen ist: und dennoch finden wir in der Geschichte der Monopole den bemerkenswerthen Contrast, daß bei allem Haß des Kaufmanns gegen jene, sie doch durch ihn entstanden, faßt alle von ihm erfunden und zuerst ausgeführt wurden, von jenen großen Handlungsgesellschaften an, bis zu den Zucker-Raffinerien! Gern begünstiget sie der Kaufmann, wenn er selbst Monopolist seyn kan. Einen Beweis habe ich eben bereits darinn gegeben, daß zu eben der Zeit, da ihr commerzirendes Publikum, über eingeschränkte Handlung und Monopole klagte, es dennoch eins der drückendsten nachsuchte; zu eben der Zeit, da der Monarch zwei der wichtigsten Handlungs-Artikel, den Taback und den Koffe dem Publikum wieder frei gab, wurde ihm mit Unzufriedenheit gelohnt, weil er nicht alle Vorschläge des Handlungsstandes blindlings bewilligte, die nur zu oft den Vorschlägen aus andern Provinzen grade entgegen waren, — weil der König ganz freies uneingeschränktes Commerz nicht bewilligen konnte, wenn er nicht seine blühende Fabriken untergehen laßen wollte, die sein Vorfahr mit kaum glaublichen Summen unterstützt und gegründet hatte, bei deren Schwächung tausende seiner fleißigsten Unterthanen, verdienst- und brodlos werden mußten. Uebertrieb nicht

hier der handelnde Theil Ihres Publikums die Grenzen eines erlaubten Interesse? erschien er nicht blos als Egoist im weitesten Umfang des Worts? dem der Gewinn einiger tausend Thaler mehr am Herzen lag, als der Verlust von hundert tausenden für den ganzen Staat. Fürchten Sie nicht, daß mich hier jene wechselseitige Abneigung leitet, die fast allezeit zwischen dem Kaufmann und dem Beamten herrscht, und die, wo sie statt findet, durch ersteren, oft nur durch den Uebermuth eines einzelen, oder einiger wenigen veranlaßt wird; denn bei schnellem Reichwerden, und plötzlichem Glück, ist nicht jedem gegeben, gleichmüthig und bescheiden zu bleiben; ich spreche vielmehr als Mensch zum Menschen, als Staatsbürger zum andern. Keiner ist mehr überzeugt als ich, daß blühendes, ein dem Staat angemessenes freies Commerz, zum Flor deßelben ganz unentbehrlich sey, daß es deßen Wohlstand und seine Macht erweitere. Von dieser Seite ist mir der Handlungsstand achtungswerth, und ich schätze den Kaufmann, der es wirklich ist; er werde Millionär, aber er vergeße nie das Wohl des Staats und seiner Mitbürger, er befördere durch seine Thätigkeit innere Industrie, er theile jeden Vortheil, der ihm selbst zuwächst mit dem Staat, deßen Bürger er ist, und er sey nie Monopolist! Denn in diesem Fall wird jedes Monopol drückend und

lästig,

läßig, sie erniedrigend fürs übrige Publikum, und alsdann finden jene Klagen über sie und ihre nachtheilige Folgen statt. Denn das Interesse jedes Privatmannes, seine sonstige Handlungsverbindung hindern ihn, Patriot zu seyn, wenns es auch seyn wollte; sein Monopol bringt daher dem Staat weniger Vortheil, schadet ihm von andern Seiten viel mehr; für den größern Theil seiner Mitbürger kan aber nichts unleidlicher, nichts gewißermaaßen empörender seyn, als wenn sein Nebenunterthan, auf seine Kosten reich werden will. Er ist Unterthan wie ich, ist mir gleich; so darf daher, ohne meinen gegründeten Unwillen zu erregen, keine einseitige Vorrechte auf mein Eigenthum, auf meinen Fleiß und auf meine Freiheit erhalten, um sich dadurch, wie nur zu oft die Folge ist, in Pracht, Luxus und Verschwendung über mich zu erheben, der Moralität ganzer Stände zu schaden, Thätigkeit und Industrie zu ersticken.

Uebrigens bin ich kein Schutzredner der Monopole, und wollte Gott, daß keines derselben wäre! Allein bei der jetzigen Organisation der Staaten, bei ihrem Verhältniß gegen einander ist wohl zu fragen, können solche gänzlich aufgehoben werden? Der Regent müßte seine Einkünfte ungemein schwächen, und da er dis nicht thun darf, müßte er stat derselben andere direkte Auflagen statt finden laßen,

wodurch wir nichts gebeßert, sondern eher verschlimmert würden, denn der Gewinn, den der Staat jezt beziehet, fiele künftig wenigen Individuen zu, der übrige Theil des Publikums zahlte direkte mehr, als jezt, seine jezige indirekte Abgaben würden ihm nicht abgenommen,*) ja er müte in den erstern noch jene einzelne mit übertragen. Mit unbefangenem Auge betrachtet, sind daher die Monopole fast nicht mehr zu redreirende Staats-Uebel. Der treue Bürger murrt nicht gegen Uebel, die nicht zu ändern stehen, und ich halte es für grausam, durch Klagen darüber, meinen Mit-Unterthanen eine Last bemerklich zu machen, die sie vorher nicht einmahl kannten, also auch weniger fühlten. Bei der schwer zu vermeidenden Existenz dieser Staatsübel kommt alles darauf an, sie weniger schädlich und drückend zu machen. Und dis kan jeder weise, jeder seine Unterthanen liebende Regent, wenn er sie nicht ohne Noth vervielfältiget, sie nicht auf Gegenstände der Lebensbedürfnße, und des seinem Staat angemeßenen freien Handels extendirt, und sie wohl zu merken, nie in die Hände des Privatmanns giebt, sondern sie selbst behält.

Der Privatmann hat nur ein Interesse. Dis benutzt nur den gegenwärtigen Augenblick, der Regent

*) Das beweiset der freigegebene Taback und Kaffe: erstern haben wir nur wenig, letztern fast um nichts wohlfeiler als vormahls, da beide Artikel Monopole des Staats waren.

Regent aber hat ein doppeltes, und muß für mehrere Menschen-Alter im voraus sorgen. Sein eigenes kan nicht lange bestehen, wenn er das Interesse seiner Unterthanen vergit. Dis sichert denn auch allein bey landesherrlichen Monopolien gegen unnatürlichen Zwang, [illegible]en Willkühr, und Verlaßung der Grundsätze der Billigkeit. *)

Solche Monopolien sind dem Staate und seinen Einwohnern am wenigsten schädlich, ja sie können in mancher Hinsicht, wenn auch gleich einzelne Theile darunter leiden sollten, fürs Ganze wohlthätig werden. Dis könnte der Fall seyn, wenn der Vorkauf mit den Erzeugnissen des Mineralreichs vom Regenten selbst ausgeübt würde.

Wenn ein Staat beträchtlichen Bergbau schon hat, oder doch zu seiner Erweiterung von der Natur völlig situirt ist, wenn dieser dem Lande die erforderlichen Bedürfnisse in seinen Produkten schaffen, durch weitere Verfeinerung derselben,

*) Werden diese Grundsätze vernachläßigt, reißt ein Schwindelgeist von Plusmacherei und Willkühr ein, so verliehrt der Regent am meisten, indem er seine Unterthanen leiden läßt, die denn doch noch darinn eine kleine Beruhigung finden, daß sie um seinetwillen, nicht aber einiger Privatpersonen wegen leiden müßen. Uebrigens, um nicht misverstanden zu werden, wiederhole ich hier kurz, daß Monopole, die den Privatpersonen zuständig sind, jederzeit von üblen Folgen begleitet seyn, daß diese aber bei weitem so sehr nicht statt finden, wenn der Regent selbst ein Monopol ausübt.

neue Gewerbsamkeit, und neue Quellen des Verdienstes öfnen, den innern Handel erweitern, dem auswärtigen mit neuen Zweigen beleben soll, so bedarf ein solcher Berg- und Hüttenbetrieb ausserordentlich starker Geldausgaben, und noch weit größerer, wenn die weitere Verarbeitung seiner Erzeugniße bereits sehr ansehnlich ist. Denn da er in sich selbst manchen Unfällen, oder doch öftern Hinderungen ausgesetzt ist, so ist es nicht genug, daß er die augenblickliche oder jährliche Landes- und Fabrik-Bedürfniße schaft; vielmehr muß er hinlängliche Vorräthe roher und verarbeiteter Produkte haben, um den Landesbedarf bei einstweiliger, auf einige Zeit geschwächter Produktion zu bestreiten, und weder den innern noch den auswärtigen Handel damit zu unterbrechen. Der Berg- und Hüttenbetrieb, und seine aus ihm bestehende Fabriken müßen daher mehrere Jahre im voraus die kostbarsten Betriebs-Einrichtungen treffen, wozu aber auch die beträchtlichsten baaren Auslagen erforderlich sind.

Ist nun der Handel mit unsern Erzeugnißen in den Händen jedes Privatmanns, so fehlt dem Bergbau jener Geldverlag, besonders, wenn er wie der unsrige etwas über die erste Entstehung hinaus ist, er noch ein schwaches Zutrauen hat, — mithin mangelt ihm die Hauptgrundlage. —

Da ferner der Kaufmann immer suchen muß, wohlfeil

wohlfeil ein, und möglichst theuer zu verkaufen, da er bei nothwendiger baarer Bezahlung, und bei seinen andern Geschäften, nur seine Convenienz, und die bei ihm gemachten Bestellungen zu Rathe ziehen kan, so würde dis unsern Produkten einen bald steigenden bald fallenden Werth geben, welches aber, wie ich schon mehrmahlen erwähnt habe, jeder Fabrik, dem Bergbau aber ganz vorzüglich nachtheilig ist. Außerdem, daß der Berg- und Hüttenbetrieb bleibende Preise seiner Erzeugnisse verlangt, muß er auch continuirlich einer gewißen und prompten Abnahme derselben versichert seyn, nicht von des einzelnen Abnehmer Convenienz hierinn abhängen, oder diese so sehr componirte Maschine briche in sich selbst zusammen.

Der Berg- und Hüttenbetrieb wäre in nichts gebeßert, wenn einzelne Privatpersonen, oder mehrere in Verbindung sich zur gewißen Abnahme unsrer Produkte verpflichteten, die Waaren baar bezahlten, und auch die auf mehrere Jahre im Voraus erforderliche Betriebs- und Erweiterungs-Anlagen vorschößen. Die Grundsätze einer solchen Verbindung, und das Interesse der Gesellschaft, wären die nähmlichen des Individui, sie würden den nachtheiligsten Einfluß auf Preis und Güte der Waaren haben, sie wenigstens durch die Zinsen der gemachten Vorschüße beträchtlich vertheuren, indem ihnen eben dieser

Vor-

Vorschüße und deren Zinsen wegen, keine bestimmte Ein- und Verkaufs-Preise vorgeschrieben werden könnten. Einer solcher Gesellschaft würde eben, so wie einzelnen Privatversonen, nur der gegenwärtige Gewinn schätzbar seyn, ohne sich um die Dauer und Erweiterung des Berg- und Hüttenbetriebs, als höchstens auf die Zeit ihrer Oktroi, zu bekümmern. Bedrückung und Chikane von Seiten der Societät gegen Produzenten und Consumenten könnte nie verhütet werden, weil das Interesse beider durch die Societät keine Vereinigung erhalten würde, und kurz! was wäre das Publikum bei einer solchen Verbindung gebeßert? Wir hätten ja alsdenn ein Monopol, in den Händen weniger unserer Mitbürger, das schlechterdings bei allen disfälligen landesherrlichen Vorschriften, die nur zu leicht elidirt werden, drückend und lästig werden müßte.

Ganz anders verhält es sich, wenn der Vorkauf der Produkte des Mineralreichs in der Hand des Regenten ist, wo dem Berg- und Hüttenbetrieb, und dem Publikum alle die gewünschten Vortheile zu gute kommen, die nicht statt finden konnten, wenn der Handel mit den Berg- und Hüttenprodukten völlig frei oder in der Hand einer besondern Gesellschaft wäre.

Nur der Landesherr kan sein, der Produzenten, und der Consumenten verschiedenes Interesse vereinigen, da er nicht, wie der

Kauf-

Kauf- oder Privatmann zu seinem und der Seinigen Unterhalt, auf großen Erwerb oder Verdienst zu rechnen nöthig hat, und sein Interesse mit dem jener beiden Claßen ohnehin schon ganz genau verbunden ist. Er kennt ferner sein, und des ganzen Staats Bedürfnisse für jezt, und für die nahe Folge, er kan daher deren Produktion und Fabrikation den Berg- und Hüttenwerken nach ihren Lokalverhältnissen zu theilen; er sichert ihnen hieraus die prompte und zuverläßige Abnahme aller ihrer Erzeugnisse, und eben hierdurch bewirkt er bleibende Preise und immer mehr zunehmende Güte der Waaren.

Zu allen diesen kan Er allein die größten Geld-Vorschüße ohne Gefahr *) leisten, denn ihm liegen tausende müßig, bei deren Verwendung es sich nicht Zinsen zu berechnen nöthig hat; wie es wohl der Kaufmann und jeder Privatmann thun muß, und eben hiedurch eines der wichtigsten Hindernisse glücklichen Erfolges wird. Der Regent bezieht am Ende die sichersten Zinsen, selbst bei einzelnen verunglückten Unternehmungen, indem er durch seine

*) Daß diese beträchtlich ist, beweist der Fall eines der größten Hamburger Handlungs-Häuser im lezten Seekrieg, welches durch eine verunglückte Spekulation mit sehr großen Quantitäten Kupfer und Eisen für den französischen Schiffbau, und durch verursachte Chikanen brach. Dies beweiset denn auch, daß manche unsrer Produkte keine Gegenstände für die auswärtige Handlung des Privatmanns, besonders en gros seyn.

seine Geldunterstützung viele Unterthanen nützlich beschäftigt, die Consumtion und Staatseinkünfte vermehrt, neue Industriezweige belebt, oder die alten erhöht, und den Berg- und Hüttenbetrieb zu einem der daurendesten Erwerbsquellen für sich und seine Unterthanen macht, zu welcher Dauer er von der Natur selbst schon bestimmt ist, und die fast allen übrigen Fabrikanstalten fehlt.

Auch ist der Regent im Stande, den Handel nach auswärts mit den Gegenständen des Mineralreichs, sowohl in Hinsicht der dazu erforderlichen Auslagen, als auch des Risiko einzuleiten und ihn daurend zu machen. Ein so unentbehrliches Bedürfniß, als verschiedene unserer Erzeugnisse in andern Ländern sind, verkauft sich leichter, wenn den auswärtige Abnehmer auf beständige Güte und bleibende Preise sichre Rechnung machen kan: dies fällt aber beim Kaufmann weg, sein Gewinn ist prekär, *) mithin auch den Gewinn der Produzenten, der denn auch unmittelbar Einfluß auf die Güte seiner Waaren haben muß.

Uebrigens

*) Zumahl bei den zuweiligen, oft sehr verwickelten Spekulationen der Negotianten. Man hat ja Fälle gehabt, daß der Kaffe in Berlin auf dem Packhofe wohlfeiler verkauft, als er in Hamburg eingethan worden. Ein gleicher Fall kan bei unsern Produkten statt finden; um bald große Geldsummen zu haben, und sie zu andern Geschäften anlegen zu können, wird ja oft mit Schaden verkauft, aber der Käu-

Uebrigens kan die Ausübung des landesherrlichen Verkaufsregals dadurch noch weniger lästig gemacht werden, wenn er den innern Handel dergestalt frei giebt, daß der kleine Abnehmer sich zwar aus seinen Niederlagen, der Kaufmann aber von den Hütten und Fabriken selbst versehen kan; nur der Handel nach auswärts, damit derselbe nicht verdorben werde, bleibe in der Hand des Regenten, welches denn auch, wie ich Ihnen oben weitläuftig gezeigt habe, der eigentliche und Hauptgrundsatz unserer Berghandlung ist.

Ich wünsche Sie überzeugt zu haben, daß die Ausübung des Verkaufsrecht der Metalle und Mineralien, eines von denen Monopolien sey, welches dem Staate und dem Publikum eher wohlthätig als schädlich wäre; in allen Monopolen kan sich Misbrauch, Zwang und Willkühr weit eher einschleichen, wenn sie von Privatdersonen abhängen, ohne daß die Folgen für den Staat sofort allgemein traurig oder sogleich bemerklich wären,

fer will alsdenn auch künftig wieder so wohlfeil kaufen. Unsre Leinwandshandlung giebt hiervon den einleuchtendsten Beweis. Zwar führt Schlesien ein beträchtliches mehr aus, als vormals, aber es gewinnt im Verhältniß nicht mehr so viel, als bei dem geringern Ausfuhr-Quanto vor 40—50 Jahren, weil es Verkäufer gab, die mit einem geringen Vortheil zu frieden waren, weil eben solche Spekulationen statt fanden, — weil andere unredlich schleuderten. Dis würde sicher in der Folge ebenfalls das Loos unsrer Produkte seyn.

ren, allein in unserm Fach fält dis weg, denn die Natur läßt sich keine Feßeln anlegen, oder sie rächt sich sehr bald durch Produktion in geringerer Qualität und Quantität.

Ich weiß zwar, daß viele nicht meiner Meinung seyn werden. Diesen stelle ich aber die Erfahrung, diese so sichere Führerin, entgegen. Erinnern Sie sich. was ich kurz vorher von den Berghandlungs-Systemen anderer Länder angeführt habe, und laßen Sie mich hier wiederholen, da der Harzer Bergbau in der dortigen Berghandlung seine eigentliche Stütze findet, da er den Patrioten segnet, der dis System gründete, und daß die hanöverschen Unterthanen durch selbige ihre Handlung keinesweges eingeschränkt oder belästigt sehen. Ueberdem lege ich hiebei zum Grunde, daß der Regent durch Ausübung des Vorkaufsrechts keinen großen Gewinn direkte abzwecken soll, denn alsdenn dürften sich bald Misbräuche einschleichen, und wozu hätte er ihn nöthig, da er durch Anwendung völlig todt liegender Gelder, seinen Berg- und Hüttenbetrieb zu erweitern suchen soll. Dieser giebt ihm alsdenn mittel- und unmittelbar ansehnliche Revenüen.

Vielleicht wird nie dieses System bei uns Eingang finden; um so weniger aber darf Ihr kleinerer Theil des Publikums über unsre Berghandlung klagen. Diese ist, wie schon oft gesagt, **kein Monopol, kan es auch nach ihren Grundsätzen nie werden.** Können

Können Sie mich überzeugen, daß die Ausübung des Landesherrl. Vorkaufrechts für Schlesien nachtheilig wäre, so nehm ich gern meinen dißfälligen Wunsch zurück: so lange sie dis aber nicht können, erlauben Sie mir auch, zu glauben, daß ohne daßelbe unser Berg und Hüttenbetrieb nie den hohen Grad von Wohlstand erreichen wird, deßen er so ganz fähig ist: sein Ertrag wird zwar immer schätzbar, aber nicht von jener Erheblichkeit seyn. Der Staat muß eine rechtmäßige Erwerbsquelle verringert sehen, die den Fleiß tausender seiner Einwohner beschäftigen und ermuntern, die die politische Macht des Regenten, ohne Nachtheil seiner Unterthanen so merklich verstärken könnte.

Doch hiervon und von dem reellen Einfluß, den Berg und Hüttenbetrieb hierinn haben kan, künftig weiter!

Ueber unsern schlesischen Tabellen-Catechismus.

Ich las neulich im deutschen Musäo Junius 1787. den vortreflichen Aufsatz: Etwas über Volks-Aufklärung. Der Verfaßer derselben schreibt: „Es ist eine vergebliche Mühe an „der Verbeßerung der Alten zu arbeiten; bey den „Kindern muß der Anfang gemacht werden. Diese

„müßen beßer unterrichtet, beßer gebildet werden;
„es müßen beßre Lehrer angestellet werden, beßre
„Schulbücher eingeführt werden. Hier müßen
„vorzüglich Fürsten und reiche Privatpersonen sich
„ins Mittel schlagen, und das Werk unterstützen.“ Dies lehrten uns schon meine ewig verehrungswerthen Lehrer Krusius und Ernesti. Mit der Idee kam ich ins Predigtamt. Ich fand in meinem Kirchdorf einen Schulmeister von vorzüglicher Fähigkeit und ziemlicher Bekanntschaft mit einer nach meiner Einsicht guten Methode. Aber sein Alter und seine häusliche Lage machte, daß der Mann in seinen Kenntnißen durchaus nicht fortrückte. Lesen, Schreiben und Rechnen lernten die Kinder vielleicht beßer als in vielen andern Schulen. Er konnte auch ziemlich gut katechisiren, verstand auch die fehlerhaften Antworten der Kinder so lange zu analysiren, bis sie selbst die rechte trafen: Aber sobald in seinem Lehrbuche der Religion, dem schlesischen Katechismo, unbestimmte, oder wohl gar mystische Ausdrücke und Vorstellungsarten vorkamen, wußte sich der Mann nicht nur nicht zu helfen, sondern sein Lehrbuch war ihm so heilig, daß ich mich, wer weiß welches Irrglaubens bey ihm verdächtig machte, wenn ich ihn von seiner gewöhnlichen Art solche Ausdrücke zu behandeln, abbringen wollte. Der Religionsunterricht blieb also schlecht, und ich habe 14 Jahr lang, mich überzeugt, daß er hätte beßer

ser

ser seyn können, wenn ich ein beßer Lehrbuch hätte einführen dürfen. Wie muß nun der Religionsunterricht in solchen Schulen seyn, in welchen ein Lehrer vozirt, der nicht einmal die Fähigkeit und die Methode dieses Schulmeisters hat. Auch dies habe ich erfahren. Es steht jezt unter meiner Mitaufsicht eine Stadtschule von fünf Classen und acht Landschulen. In allen diesen Schulen ist mit Uebergehung des wißenschaftlichen Unterrichts, die Religions-Unterweisung vorzüglich schlecht.

Das Lehrbuch macht freylich noch nicht den Unterricht gut. Der verständige Lehrer kan aus seinem Lehrbuche machen was er will. Hat aber der Lehrer, der nur sein Lehrbuch wörtlich leiert, auch noch darzu kein gutes und durchaus zweckmäßiges, muß denn da der Unterricht nicht vorzüglich schlecht ausfallen? Wenn wir nun viel solche Lehrer haben, welche nichts, als ihr Lehrbuch zergliedern, ganz eigentlich nichts davon thun und nichts dazu setzen, aus den eigentlichen Worten ihres Buchs ihre Frage nehmen, und die Antworten die Kinder ipsissimis verbis herlagen, folglich die Kinder blos das Lehrbuch auswendig lernen laßen. — Wenn wir noch lange nicht hoffen dürfen, beßre und verständigere Lehrer zu erhalten, weil so viele Hindernisse die Sache wo nicht ganz unmöglich machen, doch wenigstens aufhalfen; (dergl. sind sehr elende Besoldungen

Gerechtsame der Herrschaften, Mangel an rechter Aufsicht ꝛc.) wenn der gute Schulunterricht, den ersten und besten Grund der Religionserkenntniß und der daraus fließenden Gottesfurcht und Rechtschaffenheit legt, so müßte, dünkt mich, doch wohl vor allem ein ganz brauchbares von allem unnützen gereinigtes und zu seiner großen Absicht zweckmäßiges Lehrbuch der Religion ein Gegenstand der Aufmerksamkeit der patriotischen Männer seyn, welche auf das Schulwesen würken, und in dieser wichtigen Sache der Menschheit und des Christenthums wahres Gute stiften wollen. Sollte denn unser schlesischer Katechismus das Lehrbuch seyn, welches die Unwißenheit und Unfähigkeit der Lehrer, so viel möglich ist, ersetzt? Sollten wir in der That kein beßeres bedürfen? um doch wenigstens in den hundert schlesischen Schulen, die mit schlechten Lehrern in Städten und auf dem Lande besetzt sind, auch wohl auf jeden Fall wieder so besetzt werden, (z. B. durch Bediente, Invaliden, oder bloße Musiker, die das Seminarium in wenig Monaten wohl nicht so brauchbar machen kan) etwas reelles zu haben, welches den Kindern, da es nun einmahl nicht anders ist, eingelehrt wird.

Ich finde unsern schlesischen Katechismum vor die genannte Lehrer, und das sind die meisten, sehr unzureichend, und bringe meine Meinung ins Publikum. Vielleicht übernimmt ein Mann, der

der Sache nach Kenntniß und Erfahrung gewachsen ist, die nicht kleine Arbeit, uns einmahl zu dieser Absicht ein Lehrbuch zu geben, welches nicht allein rein biblisch ist, sondern auch Dogmatik und Moral so weise verbindet, daß Kindern nicht blos Fragmente ihrer Religion — paßende und unpaßende Beweissprüche durcheinander, und leerer buchstäblicher Glaube, ohne die praktische Anwendung auf ihr Leben, daraus gelehret werde — auch denn gelehret werde, wenn der Lehrer nichts dazu thut und nichts davon nimmt.

Ich hätte schon einige, gewiß nicht unwichtige Zweifel, ob der Katechismus an und vor sich selbst, das heißt, in der Form, welche der sel. Luther ihm gab, vor unser Zeitalter recht schicklich sey?

Vor 200 Jahren war Luthers Arbeit ein Meisterstück von Lehrbuch der Religion — es waren auch der einfältigen Bischöffe und Pfarrherrn damals gewiß noch mehr als jezt. Da es aber jezt gewiß unklug seyn würde, den Katechismum Lutheri abzuschaffen — da gewiß Vornehme und Geringe das auch wirklich beßre Lehrbuch verschreien würden, weil nicht D. Martin Luther drüber stünde, so setze ich voraus, daß wir immer noch Luthers Lehrbuch behalten wollen. Ehe wir nicht ein durchaus beßres erhalten, ists auch immer noch das beste. Aber was soll in den Schulen mit dem Katechismo gemacht werden? Sollen die Kinder blos die Hauptstücke auswendig

lernen, um sie so geschwinde als möglich wieder zu vergeßen? Ich denke, ich habe das ganze Publikum vor mich, wenn ich mit allen den Männern, die über Schulwesen gedacht und geschrieben haben, behaupte, daß die Zeit, die auf dies Auswendiglernen verwandt wird, geradehin verlohren ist. Dem Lehrer ist das sehr bequem, aber des Schülers Verstand bleibt dabey leer. Wenn also die in dem Text des Katechismi enthaltene Religionsvorschriften, den Kindern nach ihrem Werth und Würde, nach der Verbindlichkeit des Glaubens und des Lebens, die daraus fließt, und nach den seligen Folgen, die sie vor dieses und vor jenes Lebens daraus genießen können, sollen gelehrt werden, so muß allerdings der Lehrer, das was Luther, kurz, oft allgemein und immer ohne System, d. i. ohne zusammenhängende Ordnung sagt, den Kindern weitläuftiger erklären, genauer bestimmen, und das Ganze in einer gewißen Ordnung und Zusammenhange, welches man allenfalls System nennen könnte, vortragen. Weil dies nun nicht jedermanns Ding ist, so sollen die Tabellen unsers Katechismi denen Lehrern und Lernenden eine Anleitung seyn, wornach sie die Hauptsachen mit ihren erklärenden Beysätzen übersehen können. Da denk ich, fehlt es unsern Tabellen oft gar sehr. Ich rede also nicht vom Text des Katechismi. Man kan diesen füglich laßen; sondern, das man nun dem Lehrer und den Schülern zu Hülfe kommen

nen soll, die Tabellen, scheinen mir einer Verbeßerung sehr bedürftig zu seyn. Ich vermiße in manchen Ordnung der Entwickelung und Darstellung der auseinandersetzenden Wahrheiten. Viele Tabellen enthalten solche Ausdrücke, die vor ein Lehrbuch und noch dazu für Kinder unverständlich und mystisch sind. Daß sie in der Bibel stehen, ist wahr — schickt sich aber alles was die Bibel in sich faßt auch in ein Schul-Lehrbuch? Das wird doch kein Verständiger behaupten! Sehr oft ist idem per idem erklärt, folglich gar nicht. Die Beweisssprüche sind auch nicht immer aufs sorgfältigste ausgewählt. Da ich die Hauptbeweissprüche von Kindern gern auswendig gelernt hätte, (versteht sich, nachdem sie der Lehrer erklärt und den nervum probandi den Kindern faßlich gemacht hat) so wünschte ich, daß immer der Spruch zuerst stünde, in welchem, wenn es möglich ist, die Wahrheit, die er beweisen soll, mit den deutlichsten Worten ausgedrückt ist.

Es kommt darauf an, daß ich das, was ich von unserm schlesischen Katechismo behaupte, und was mir in der doch nicht ganz kurzen Erfahrung schädlich geschienen hat, beweise.

Man lese die mystische Paraphrase der Benennung: Ein Christ S. 3. Bald darauf verweist der Verfasser der Tabelle den Christ auf das geoffenbarte Wort Gottes, und vergißt irgend etwas von den Kennzeichen, daß dies Buch wirk-

lich von Gott uns gegeben sey, anzuführen. Wenn ich als ein Christ dem Worte Gottes glauben soll, so muß ich mich doch auch wohl erst von seiner Wichtigkeit und von seinem Werth überzeugt haben. Es ist gar nicht schwer, den Kindern einen faßlichen und hinreichenden Beweis von der Göttlichkeit der heil. Schrift beyzubringen. Ich habe es versucht, und es ist mir bey den meisten gelungen. Ich sollte meinen, man müße größern Kindern auch den Unterschied der canonischen und apocryphischen Bücher zeigen. Es steht ja schon in den Ueberschriften unsrer Bibelabtheilung und ist im Lehrbuch nicht füglich zu übergehen. Es stünde auch hier als Einleitung am rechten Ort. Steht es nicht da, so setzt der Lehrer auch selten zu, und ich habe schon selbst auf meine Erinnerungen, was Lehrer zuzusetzen hätten, die Antwort erhalten: Es stünde ja nicht im Buche, und aufs Buch wären sie gewiesen! Wenn mans nicht erführe, so würde es unglaublich seyn, welche ärmliche Art Schullehrer auch noch in Schlesien nistet.

S. 5. ist die Benennung der natürlichen Religion als ein natürlich Gesetz etymologisch und dialectisch unrecht, und die Erklärung, daß sie uns Gott selbst ins Herz geschrieben habe, offenbar zu tropisch vor jedes Lehrbuch. Ueberdies ists gar keine Erklärung. Was denkt sich das Kind, selbst mancher alberne Lehrer bey dem Schreiben ins Herz u. s. w.

Ist denn nicht auch die ganze gewöhnliche Eintheilung des Gesetzes vor ein Schul-Lehrbuch ziemlich schwerfällig? Ich würde sie nie in eine eigne Tabelle setzen, sondern lieber bey dem Unterricht von dem Inhalt der heil. Schrift kurz mitnehmen.

Wenn Paulus dem Timotheo schreibt, daß die Hauptsumme des Gesetzes Liebe sey, so hat das seinen guten Sinn: Wenns aber hier im Katechismo steht, so stehts gewiß am unrechten Orte, und wenige Lehrer nehmens im Sinn Pauli, sondern deuten lieber auf den Inhalt des Gesetzes.

Was heißt S. 8. Gott halten für unsers Herzens Trost und Theil? und sind wohl S. 9. die biblischen Ausdrücke, Augenlust ꝛc. durch Wollust, Geldgeiz und Ehrgeiz bestimmt genug erklärt? Ist die ganze Lehre von der wahren Gottesverehrung in dieser Tabelle zweckmäßig geordnet, und so wie es in einem Lehrbuch vor unsre Schuljugend seyn sollte, nach dem Bedürfniß der Kinder vorgetragen?

Das Fluchen S. 11. ist blos auf Anerwünschung des Bösen eingeschränkt. Das sind gewiß noch, in der Welt die wenigsten Flüche. Man kan sie für Zeichen der Furcht, des Schrecks, der Verwunderung oder Betheurung halten, und Millionen Flüche fallen, wobey sich niemand nichts denkt. Es sind böse Gewohnheiten vornehmer und niederer Stände, und ein großer Theil Menschen glaubt blos nur, der Name des Teufels

fels bestimme ein Buch: Sollten Kinder hier nicht auch von andern Bucharten gewarnet werden, die sie gewiß noch wohl von ihren Aeltern hören? Stehes nicht im Lehrbuch, so denkt unter hundert Schulmeistern kaum einer dran.

Beym Schwören S. 12. kan wohl in einem christl. Schul-Lehrbuche nicht gut der Theil der Versündigung übergangen werden, der schon darinn besteht, daß ich so leichtsinnig bin, auf die Wohlthat zu renunziren, die ich nur aus Gottes Gnade zu erwarten habe. Ein Mensch, der so schwört, daß er dabey denkt, du verpfändest deine Seligkeit, denkt nicht christlich. Er ist gleich einem Menschen, der seinem Nachbar etwas stiehlt, und das Gestohlne ihm wieder versetzen will. Sollte der Ausdruck des Verpfändens der Seele und Seligkeit aus einem christl. Lehrbuche nicht billig weg? Man denke sich die Fragen, die der Schullehrer nun dabey thut. Was thut der Mensch, wenn er schwöret? Er setzt Seele und Seligkeit zu Pfande. Was setzt er zu Pfande? Seele und Seligkeit. Wenn er Seel und Seligkeit zu Pfande setzt, was thut er da? Kp. Er schwört. Wird da nicht eine solche falsche Idee den Kindern eingeprägt? Ist denn der Beysatz nicht, daß der Mensch denn seine Seele zu Pfande setzen könnte, wenn ihm Gott durch die Obrigkeit Macht dazu giebt, nicht eben so falsch? Ist das biblisch?

Die

Die zuerst stehende Erklärung wäre hinlänglich die Zusätze müssen wegbleiben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bruguol.

Prediger in Sprottau.

Sollte Melanchton im Ernst ein Nativitätsteller gewesen seyn?

Schon in verschiedenen Schriften habe ich einzelne Winke gelesen, daß der gelehrte Melanchton so schwach gewesen seyn soll, an die Constellation der Gestirne, als Propheten der menschlichen Schicksale, zu glauben. Die mir zu Gesicht gekommne Biographien des zu seiner Zeit großen Mannes, haben mich vom Gegentheil nicht hinlänglich belehrt. Im historischen Portefeuille Septbr. 1787 steht, daß Melanchton, dem berühmten Kanzler Distelmeyer, der uns in der That ein sehr wichtiger Mann ist, weil er den Grund legte, daß Preußen an Brandenburg fiel, und dem Churhause so wesentliche Dienste geleistet hat, schon in seiner Jugend auf die Stellung der Gestirne, welche er an seinem Geburtstage beobachtet hatte, die glücklichste Zukunft, als Belohnung seines Fleißes, vorhergesagt habe.

Mir würde deswegen Melanchton nichts weniger achtungswerth seyn — denn Leibnitz, bleibt

Leibnitz

Leibnitz bey dieser ähnlichen Grille. Newton ist Newton, wenn er auch Jacob Böhmen studirt, und Semmler mag immerhin in seinem Alter hermetische Arzeneyen machen.

Nullum magnum ingenium sine mixtura dementiae sagt schon Seneca.

Buquoi.

Historische Chronik.

Cammer-Verordnungen. Circ. Breslau d. 14. Novbr. 1788. Haben Bürger in Städten, Leute auf dem platten Lande, oder wer es sonst irgends seyn mag, Klagen über Officiers, Unterofficiers oder gemeine Soldaten zu führen, so müßen sie solche bey dem Chef oder Commandeur des Regim. oder Bataillons, als der ersten Instanz anbringen. Gewähret diese ihnen nicht prompte Justiz, oder verweigert sie solche, so können sie sich mit ihren Klagen an die Civil-Obrigkeit, von der sie u. der Gegenstand der Klagen ressortiren, als an die Regierungen, Krieges u. Dom. Cammern, Magistrate, Justiz-Aemter ꝛc. wenden, damit solche sie bey dem Ober-Krieges-Collegium zu Hülfe Rechtens vertreten. Wiederfähret auch von diesem dem Kläger nicht Gerechtigkeit, so kan er alsdenn, aber nicht eher, bey Sr. Kgl. Maj. unmittelbar seine Beschwerden schriftlich einreichen. Die Instanzien, die in Leistung von Rechtshülfe in dergleichen Klagen, saumselig sind sollen dafür responsable seyn. Wer mit Vorbeygehung dieser ersten u. zweyten Instanz bey Sr. Kgl. Maj. sogleich unmittelbar klaget, wird vom Allerhöchstdenenselben,

den, selbst bey dem größten Recht, abgewiesen. Officiers, Unterofficiers u. Gemeine bringen ihre Klagen bey den Chefs u. Commandeurs an, bey Verweigerung rechtl. Hülfe wird solche bey dem General-Inspecteur als der 2ten Instanz u. sodann bey dem Ober-Krieges-Collegium fortgeführt.

* Königl. Allerhöchste Declaration wegen Abhelfung der in Ansehung des Extra-Post-Wesens bisher zum Theil vorgekommenen Beschwerden. d. d. Berlin den 23. Septbr. 1788.

* Patent, wegen Errichtung einer wachsenden Leibrenten-Anstalt, wovon die Kapitalien zum schnellern Betrieb des Chaußee-Baues im Magdeburgischen u. Halberstädtschen angewendet werden sollen. d. d. Potsdam, den 28. Octbr. 1788.

C. d. 20. Novbr. 1788. Sämmtliche an die Regierungen, Consistorien u. die Ober-Rechen-Cammer einzusendende Kirchen-Rechnungen, gehen mit der Rubrik: Geistl. Rechnungssachen u. mit öffentl. Siegel versehen, postfrey. Wenn gedachte Rubrik u. Siegel nicht adhibiret worden, so muß der Versender das Postgeld tragen.

C. d. 18 Novbr. 1788. Das Verbot der Einfuhr pohln. Getraides wird erneuert u. dahin geschärfet, daß die Uebertreter, wenn sie betroffen werden, außer der Confiscation des Getr., mit 4 Rtlr. vor jeden Scheffel u. außerdem mit Vestungs-Arrest bestrafet werden sollen. Die Eigenthümer der Fähren u. Prahmen müßen bey Verlust ihrer Prahm- u. Fähr-Gerechtigkeiten solche zweckmäßige Verkehrungen treffen, daß Niemand mit Getraide aus Pohlen ohne Producirung der Zoll-Zettel übergesetzet werde.

C. d. 23. Novbr. Niemand, er wohne auf dem Lande oder in der Stadt, soll Ungarische Weine

publicirte oder aus den Gränz-Depots bey schwerer Strafe, außer der Confiscation, einführen, wenn er es nicht vorher bey dem seinem Wohnorte am nächsten belegenen, mit einem Einnehmer u. Controlleur besetzten Accise u. Zoll-Amt angezeiget u. von diesem ein Attest zur Einbringung extrahiret hat. Auch muß er den einbringenden Wein nach diesem Amt bringen, daselbst visiren laßen u. versteuern. Aller Ungarische ohne dergleichen Attest eingehende Wein ist confiscabel.

Circ. Bresl. d. 28. Nov. *) Unsern ꝛc. Euch ist bekannt, daß unsere Cavallerie, Dragoner- und Husaren-Regimenter bis daher beständig mit auslandischen Pferden jährl. remontirt werden müßen, dadurch aber unsern eignen Landen u. Provinzen sehr beträchtliche Summen Geldes entzogen, und außer Landes gegangen sind. Diese hätten den Güterbesitzern u. Insaßen zufließen können, wenn von denselben die eigne Pferdezucht nicht zu sehr vernachläßiget worden, u. die Regimenter mit taugbaren Pferden aus dem Lande versehen werden mögen. Wir haben daher bey dem unermüdeten Bestreben das Beste Unserer getreuen Stände, Vasallen u. Unterthanen zu befördern, auch diesen Umstand in Allergnädigste Erwägung gezogen, u. für nothwendig, nützlich u. vortheilhaft gehalten, denselben die Vermehrung u. Veredelung ihrer Pferdezucht als einen für sie sonderlich sehr interessanten Artickel in Gnaden, jedoch ungelegentlichst zu empfehlen, um sich dadurch denjenigen Summen baarer Gelder zu versichern, welche jährl. für

*) Dieses Circulare ist durch eine Cabinets-Ordre vom 24. May d. J. veranlaßet worden, nach welchem Sr. Kgl. Maj. beschloßen haben, zum Besten des Landes u. der Cavallerie Dero Sorgfalt auf die Verbesserung u. Vermehrung der Pferdezucht zu richten.

für ausländische Pferde ausser Landes gezogen sind, u. gehen müssen, wenn die Pferdezucht im Lande ferner vernachläßiget wird. Wir sind weit entfernt, mit dieser Sache irgend einigen Zwang zu verbinden, sondern legen Unsern getreuen Ständen, Vasallen u. Unterthanen des platten Landes blos die Vortheile vor Augen, welche sie bey diesem Plan selbst animiren werden, von Unserer ihnen angebohrnen Gnade u. Fürsorge den besten Gebrauch zu machen, u. solchen nach Beschaffenheit ihrer Localitäten und Oeconomien entweder durch Anlegung neuer oder Vergrößerung bereits angelegter Gestüte zu benutzen, oder auch von ihrer einzelnen Pferdezucht wesentl. Vortheile zu ziehen, weil wir alsdann in Stand gesetzt werden, Unsere Cavallerie durch einländische Pferde zu remontiren, u. ihnen die Zuzucht um festgesetzte gute Preise jährl. abzunehmen, u. baar bezahlen zu laßen. Es darf daher kein Eigenthümer um die Abnahme seiner selbstgezogenen dienstlichen Pferde besorgt seyn. Um auch hiebey alle Mißdeutung Unserer Allergnädigsten Absicht zu entfernen, erklären Wir hierdurch ausdrücklich, daß hierunter kein absoluter Verkaufszwang für Unsere Cavallerie statt finden, sondern jedem Eigenthümer die Freiheit verbleiben soll, ob er sein Pferd für den von Uns generaliter nach der Eigenschaft der verschiedenen Pferde für die Cavallerie festgesetzten Preis, an die Regimenter verkaufen kan oder will. Wir sehen auch von dergleichen Verkauf die Nothwendigkeit nicht ein, weil jedem Verkäufer es sehr gleichgültig seyn kan, wer ihm sein Pferd abkauft, wenn es ihm nach Würden bezahlt wird oder der Abnehmer bey dem Preise seine Rechnung findet. Unsere Absicht ist blos, denjenigen, welche ihre Pferdezucht verbessern u. erweitern, die Gelegenheit

ten zur Abnahme mit Vortheil anzubieten, um keine vergebliche Mühe und Kosten darauf zu verwenden. So einleuchtend hiervon der Nutzen für jeden Oeconom im Großen und Kleinen ist, so zweifeln wir auch um so weniger, daß ein jeder, welcher zur Pferdezucht Gelegenheit hat, hierzu die Hand bieten, u. solche möglichst verbeßern u. vermehren werde. Jedoch ist Unsere Absicht nicht, daß hiebei die Verminderung des Rind- Nutz- u. Schaaf-Viehes mit in Berechnung komme, als welches schlechterdings nicht statt finden kan und soll, sondern es versteht sich von selbst, daß hierinn jede besondere Localität in Verbindung beyder nothwendigen u. nützlichen Sachen, nach der besten Convenientz den Maaßstab abgeben müße, ein Etablissement nicht mit dem Ruin des andern einzuführen, wodurch dem Lande mehr geschadet, als geholfen seyn würde. Genug, wir versichern einen jeden ohne Unterschied Unserer Gnade und besonderen Gratification, der sich nach Beschaffenheit seiner Localität in Vermehrung u. Veredelung der Pferdezucht hervorthun kan und wird, wobey wir nachrichtl. bemerken, daß wir bey Remontirung Unserer Cavallerie mehr auf tüchtige, brauchbare als vorzügl. schöne Pferde sehen wollen, folglich kommt es auf dergleichen Beschäler u. Zuchtstuten an, von welchen dergl. Racen zu erwarten sind, deren sich die Dominia u. Bauerschaften in ihren Wirthschafts u. Ackerzügen bedienen können. Die Anschaffung kostbarer u. ausländischer Hengste ist also bey diesem Plan keine unumgängliche Nothwendigkeit, worinn indeßen jeder seinen Willen behält, weil schöne Pferde unter den Officiers der Armee auch ihre Abnehmer u. Bezahler nach Würden finden. Um nun diese Einrichtung in den Gang zu bringen, wollen Wir mit den leichtberit-

tenen

tenen Dragoner- u. Husaren-Regimentern in künftigem Frühjahr 1789 den Anfang machen, u. die schlesische Regimenter beordern, durch abzuschickende Officiers oder Unterofficiers den Pferde-Einkauf zur Remonte zu besorgen, u. auf dem Lande Erkundigung einzuziehen, ob für die Regimenter tüchtige Dragoner u. Husaren-Pferde, um die von Uns festgesetzte Preise zu haben, u. zu erkaufen sind. Durchaus aber keinem Liveranten den An- oder Aufkauf im Lande gestatten, um allen Bevortheilungen vorzubeugen und zu verhindern, daß der Vortheil, welcher in den Händen der Liveranten kleben bleibt, dem Verkäufer nicht entzogen werde, sondern integraliter zu statten komme. Damit aber auch Unsere Allergnädigste Absicht von Beförderung der einländischen Pferdezucht Behufs Unserer Armee zum Besten des Landes nicht vereitelt, u. ausländische Pferde mit unter die Remonte geschoben werden, so muß jedes Dominium auf Ehre und Pflicht bey der Abnahme seiner oder seiner Unterthanen verkauften Pferde ein Attest des Inhalts ertheilen: „Daß das erkaufte „Pferd im Lande erzogen, von welcher Farbe, Abzeichen, Alter u. Geschlecht es sey, und ihm, in „dem und dem Preise nach dem verschiedenen Cou„rant baar bezahlet worden." Zum Ankauf und Besprechung der Remonte, werden Wir Unsere Officiers u. Unterofficiers jedesmahl im Frühjahr abgehen laßen. Diejenigen Pferde, welche demnach bis Ende Aprils besprochen u. behandelt sind, werden von den Regimentern mit dem 1. May in Futter übernommen. Und eben so können noch bis zum letzten Julii dergl. Pferde besprochen werden, mit dem ersten August aber weiter nicht, weil alsdann die Listen, wegen der noch fehlenden Pferde zur Remonte für das folgende Jahr, welche im

Lande nicht zu haben, von den Regimentern eingesandt werden müssen, um darüber zur ausländischen Lieferung die nöthige Contracte schließen zu können. — Ihr habt demnach diese Unsere Allergnädigste Intention ohnverzüglich sämmtlichen Dominiis u. Bauerschaften im Creise bekannt zu machen, für Eure Person aber alles mögliche zur Erreichung dieses Zwecks beyzutragen; gegen Ende Februarii jeden Jahres auch eine Liste an Unsere Krieges- u. Domainen-Cammer einzusenden, an welchen Orten u. bey wem dergleichen dienstaugliche Pferde für die Remonte zum Verkauf stehen, auch von welchem Maaß, Geschlecht, Alter u. Farbe es sey? wovon Ihr Erkundigung einziehen müßet, damit wir den Regimentern solche Nachweisungen communiciren u. denen zum Einkauf deputirten Officiers und Unterofficiers das Herumreisen nach Pferden, so viel möglich erleichtern können. Sind ꝛc.

Verordnungen in Handlungs-Accise- und Zoll-Sachen. 27. 44 C. Art. 2. d. 15. Nov. Sr. Kgl. Maj. haben dem Entrepreneur des Schreiberauer Vitriol-Werks Preller und Schaul, auf die zum Grubenbau ihres Gewerkes und Gewinnung der Erzte sowohl, als auch zur Fabrikation des Vitriols u. Vitriolöhles erforderliche rohe Produkte an Schießpulver, Feilen, alten u. neuen Eisen, Stahl, Kupfer, Bley, Schwefel u. Zink, die Accise und Zollfreyheit bewilliget. Hingegen sollen von den Fabrikatis dieses Hütten-Werkes an Vitriol und Vitriolöhl die Käufer die satzmäßige Consumtions-Accise am Consumtionsort erlegen. Wenn gedachte Entrepreneurs für eigne Rechnung zu ihren Niederlagen ihre Fabrikate versenden, so werden davon keine Gefälle erleget, die aber entrichtet werden müßten, wenn die Waaren von der

Fabrik

Fabrik selbst oder von den Niederlagen auf Rechnung eines Kaufmanns versandt werden.

N. 45. Art. 1. d. 16. Nov. Zum Besten der einländischen baumwollenen u. leinenen Manufakturen sind die aus der Fremde eingehende breite weiße Cattune oder Hamans durchgehends mit einer Consumtions-Accise von 4 ggl p. Thaler nach dem wahren, von den Accise-Officianten bey entstehenden Verdacht nach den jetzigen Preisen auszumittelnden Werth belegt worden.

N. 48. Art. 2. d. 22. Nov. Von dem Roggen Aushaffsel soll, statt des im Circulare vom 4. Aug. N. 18. verordneten Accisesatzes von 1 ggl. p. Scheffel, nur 1 guter Pfennig von einem schles. Scheffel an Accise eingefordert werden.

N. 49. d. 25. Nov. Vom 1. Decbr. d. J. soll 1) von dem schles. Scheffel Getraide, welches zu Roggen u. Gerstenmehl zum Gebrauch der städtischen Einwohner, es sey zum Haus- oder Scharnbacken vermahlen wird, jedoch mit Ausschluß des j. Getraides, welches ey theuren Jahren den Regimentern aus Kgl. Magazinen gereichet werden möchte, 1 sgl. 9 d'. Accise erleget werden. Da dadurch die ehemalige Mahl-Accise zur Hälfte wieder hergestellet worden, so wird auch der bey Einführung des neuen Accise-Systems von 1787 normirte Accise-Satz von dem vom platten Lande eingehenden Roggen u. Gerstenmehl zur Hälfte wieder eingehoben; auch sind von dem vom Lande in die Städte eingehenden Brodte, die vom 1ten Juny 1787. übl. Tariff-Sätze ferner einzuheben; 2) der nach der Declaration vom 1. April 1772. auf den Coffee gelegte Impost à 2 ggr. p. Pf. Berl. Gewicht (2 sgl. 2 d'. vom Schles. Pfunde, excl. des Tanko Imposts à $2\frac{1}{6}$ p. Pf.) ist wiederhergestellet

 und

und wird von jedermann, sowohl in den Städten als auf dem platten Lande so erhoben, als solches in Betreff des Impostes geschehen müßen. Dagegen cessiret die in den Accise-Tarifs vorgeschriebene Accise. (excl. des Banco-Impostes) 3) Ist die Accise-Abgabe von den einl. Tabacksblättern auf 12 ggr. p. Berl. Ctr. (15 sgl. 7 d. vom schles. Ctr.) u. von den Virginischen und andern ausl. ohne Unterschied auf 8 gute Pfennige p. Berl. Pfund (9 Den. vom Schlesischen) erhöhet worden.

Folgen von einem verschluckten Pflaumenkern. Johann Gottfried Kiesewetter 72 Jahre alt, war seit dem Anfange des Frühjahrs 1788 wegen seines hohen Alters auf der Krankenstube, außer einem trockenen Husten klagte er nichts, als daß er nicht auf der linken Seite liegen oder in dieser Stellung einschlafen könnte, sondern durch einen innern Trieb genöthiget, auf der rechten Seite zu liegen. Sein Appetit war außerordentlich, so daß er öfters doppelte Portion genoß, bis ganz unerwartet einen Tag im Monat August d. J. ein Unvermögen entstand, Speise hinunter zu bringen, weil er, ehe dieselbige bis in die Gegend der Herzgrube kam, sie wieder von sich geben mußte. Von dieser Zeit an ernährte er sich von süßer und Buttermilch, zuletzt durch Clistire, war dabey munter, hatte täglich die natürlichen Ausleerungen, und erst den 10. Nov. blieb er bettlägerig, weil seinem Vorgeben nach, die Strenge der Kälte ihn dazu nöthigte. Er starb, oder besser zu sagen, er schlummerte den 27. Nov. d. J. Vormittags um 10 Uhr ein, da er noch eine Minute vorher mit völligen Bewußtseyn die Umstehenden versicherte, daß er nichts, als Schwäche empfinde. Bey der Leichenöfnung fand man den rechten Lungenflügel mit den Intertostal-Mus-

keln

stein verwachsen, voll von verschloßenen Eiterbeu-
teln, und sein Gewichte betrug gegen 6 Pfund, der
Schlund war sehr verengert, und einen Daumen
breit über der Eröfnung des Zwergfells war eine
kropfartige Geschwulst. Nachdem ich über der-
selbigen eine Oefnung gemacht, versuchte ich ei-
nen Tubulum durch den Kropf nach dem Magen zu
bringen, wurde aber durch einen im Wege liegen-
den harten Körper daran verhindert. Bey genau-
er Untersuchung fand sich in der kropfartigen Ge-
schwulst des Schlundes ein Pflaumenkern, der
mit seinen beyden spitzigen Enden sich fest an die
Häute des Schlundes gesetzt, und den Zugang
nach dem Magen in der Art verschloßen, daß keine
feste Speisen, wohl aber flüßige, obgleich mühsam,
dahin gebracht werden konnten. Alle übrigen
Theile dieses sonst alten Körpers waren vollkom-
men gesund; wie leicht hätte, wenn Brech-
mittel angewendet worden, eine Zerreißung des
Schlundes, und ein schmerzhafter Tod erfolgen
können, welchen der Admiral von Waßenaer erlitt,
und den Zimmermann im IIIt. Buch seiner Erfah-
rungen aus dem Boerhave entlehnt beschreibet. An
einer Verengerung der Speiseröhre durch eine wi-
dernatürliche Fetthaut starb der medicinische Pro-
fessor Tromsdorf zu Erfurth 1782. Von einer be-
sonderen Verknöcherung eines Theils des Schlun-
des findet sich in des Herrn Professor Meckel neu-
em Archiv zur praktischen Arzneykunst eine Wahr-
nehmung, und diese Beobachtungen zeigen, wie
so sehr oft die Bemühungen der geschicktesten Aerz-
te nichts vermögen. Sollte die von mir mitge-
theilte Anmerkung nicht manchen aufmerksam ma-
chen, mit mehrerer Behutsamkeit beim Genuß des
Kern-Obstes zu Werke zu gehen? da schon man-
cher durch Hinunterschluckung von Pflaumen und

Kirschkernen seinen Tod gefunden, denn sie erzählet Barral einen Fall von einem jungen Frauenzimmer, die 30 Jahr nach ihrem Tode in den Gedärmen gefundenen Kirschkernen sterben mußte. (S. Richters chirurg. Bibl. V. Band.) Auch Schenck, Bonnet und Tulpius erzählen mehrere ähnliche Fälle.

D. Glawnigk.
Königl. Preuß. Hofrath und Physicus.

Merkwürdige Cur. Hessenberg. Ein Kind von 8 Jahren, eines hiesigen Handwerksmanns Sohn, bekam zu Anfang des Septembers eine Röthe ins rechte Auge und das Augenlied wurde dick. Drei Tage darauf schwoll das ganze Angesicht so auf, daß kein Auge zu sehen war. Ein hiesiger Chirurgus legte ihm drei Wochen hindurch Arzneydocade auf, wodurch die Geschwulst zwar gedämpft wurde, aber am Augenliede des rechten Auges entstund nach und nach ein Gewächs, das täglich zunahm und endlich das ganze Auge bedeckte u. bis an den Backenknochen herabging. Oben unter den Augenbraunen wurde das Augenlied schwarz, das Gewächs aber war wie wild Fleisch anzusehn und hart. Der Chirurg versuchte es mit Höllenstein wegzubeizen, aber davon entzündete es sich noch mehr und blutete. Die Hitze wurde zwar durch fleißig aufgelegte kühlende Umschläge gedämpft, aber das Gewächs blieb. Der bekümmerte Vater, dem der Chirurg bange gemacht, es sey der Schade ein Krebs oder könne es werden, reiste mit seinem Kinde nach Breslau. Mehrere Chirurgen, die er fragte, gaben ihm wenig Trost. Einer glaubte unter einem halben Jahre die Cur nicht endigen zu können, und auch so stünde es nicht für die Heilung. Von ohngefähr begegnet der Mann einem ihm unbekannten Officier, der ihn fragte, wohin er mit diesem Kinde wolle, und nach er-

haltenem Bericht ihm den Rath gab, sein Kind zu dem Regiments-Feldscheer des Prinz Hohenlohischen Reg., Hrn. Horn zu führen. Der empfieng Vater und Kind mit aller Leutseligkeit, untersuchte den Schaden, und rieth ihn zu operiren. Doch sollte das Kind noch vorher vom Hrn. Regiments-Feldscher Conradi besehn und deßen Gutachten eingeholt werden. Der war eben der Meinung. Nun wurde ein Tag festgesetzt. Hr. Horn hatte mehrern seiner Herrn Collegen davon Nachricht gegeben. Die kamen zu der bestimmten Stunde zusammen. Unter denen war auch Hr. Häuel, Regiments-Feldscheer vom Artillerie-Corps. Dieser erbot sich, die Operation zu verrichten. Hr. Horn überließ sie ihm, und in weniger denn einer Viertelstunde war alles glücklich geendet, und der kleine Patient, der standhaft genug ausgehalten, und viel geblutet hatte, verbunden. Täglich besuchten ihn und zu verschiedenenmalen die Herren Regiments-Feldscheere, obgleich Hr. Plötze vom Hohenlohischen Regimente jezt den täglichen Verband besorgte. Nach 14 Tagen konnten die Eltern mit ihrem Kinde frölich nach Hause reisen, welches sich bis auf den heutigen Tag wohl befindet. Was sie aber am meisten gerührt hat, ist die Menschenfreundlichkeit und Großmuth aller dieser Herren, die so viel Mühe angewendet, sich so viel Gänge gemacht, so liebreich den Eltern und dem Kinde begegnet, bei irgend einem neuen Zufall (der sich aber bisher glücklich nicht ereignet hat) ihre Hülfe angeboten, und dennoch in Betrachtung der anderweitigen Kosten der Eltern, alle Belohnung verbeten haben. Desto inbrünstiger ist ihr Wunsch, daß es ihnen Gott belohnen möge.

Einweihung der evangel. Kirche in Waldenburg. Zu Waldenburg sind 3 Kirchen, 2 katholische und 1. evangelische. Von jenen soll die kleine oder das sogenannte Marienkirchel, zu welchem ehemals große Wallfahrten geschahen, Gelegenheit zur Erbauung des Orts gegeben haben. Die größere oder die Pfarrkirche ist 1440 von George von Czettritz auf Neuhaus gestiftet und erbaut worden. Als sich zur Zeit der Reformation die evangelische Lehre auch in unsrer Gebirgsgegend bald ausbreitete, so kam diese Kirche in die Hände der Evangelischen. Schon 1559 findet sich an derselben Balzar Thilisch als evangelischer Pfarrer. Allein 1654 am 25. März wurde sie durch die bekannte Kaiserl. Königl. Commission, die aus dem damaligen Prälaten und Official Sebastian von Rostock aus Breslau, als Bischöfl. Commissarius, dem gewesenen Kaiserl. Obristlieutenant u. Fürstl. Saganschen Rathe Christoph v. Chorschwand auf Dietzdorf im Striegauischen, und George Steiner Creuzherrn mit dem rothen Stern zu St. Matthias in Breslau, Pfarrer u. Erzpriester in Striegau bestand, den Evangelischen wieder weggenommen und mit einem katholischen Pfarrer besetzt, nachdem sich der letzte evangel. Pfarrer, Adam Raußendorf zuvor hatte entfernen müßen. Von dieser Zeit an giengen die hiesigen Evangelischen in die Gnadenkirche zu Schweidnitz und lebten unter einem Drucke, der allerdings sehr lästig war. Indeßen diese Zeiten sind vorbey und nicht jede Rückerinnerung frommt. Wechselseitige Verträglichkeit und Duldung beider Religionspartheyen haben längst schon unter uns gewohnt und knüpfen die Bande immer fester, die uns als Menschen und Christen binden sollen. Bey der Eroberung Schlesiens, durch unsern verstorbnen

großen

gröſſern König bekam auch Waldenburg im Jahr 1742 Erlaubniß zur Erbauung eines evangeliſchen Bethauſes. Die Stadt war dazumal in jeder Betrachtung noch ſehr unbedeutend. Der Leinwandhandel wurde blos nach Breslau, Brünn u. Landau getrieben, anſtatt daß jezt nach etlichen 40 Jahren, die nahgelegnen Ortſchaften mitgerechnet, über eine Million exportirt wird. Natürlich konnte ſich alſo die hieſige evangel. Gemeine auf keinen groſſen und koſtbaren Bau einlaſſen, beſonders, da man immer noch befürchtete, Schleſien könnte wieder in Oeſterreichiſche Hände kommen. Man baute alſo von Holz, und ſeit einigen Jahren drohte das Gebäude den Einſturz. Nun war man genöthigt, auf den Bau einer neuen maſſiven Kirche zu denken, und der jezige Geheime Ober-Baurath, Hr. Langhans in Berlin, machte dazu den Riß, welcher auch mit aller Sorgfalt u. Geſchicklichkeit wirklich ausgeführt worden iſt. In der That ein herrliches Gebäude, das jezt wohl das Einzige in ſeiner Art in Schleſien iſt, und in Anſehung der Simplicität und des wahren Schönen und Groſſen, Muſter ſeyn kan. Das Innere iſt ein Oval und der Altar ein bloßer gemauerter Tiſch ohne alle Bildhauerſchnörkel, die an den meiſten Altären ſo oft ins Kleine fallen und eine ganz entgegengeſetzte Wirkung thun, als ſie thun ſollen. Die ſämmtlichen Kirchen-Gemeinden haben ſehr anſehnliche freywillige Beyträge gegeben, ſo wie verſchiedne andre Perſonen in u. auſſer Schleſien, die mit Waldenburg in Handlungs- oder andern Verbindungen ſtehen; ſelbſt unſre hieſigen katholiſchen Mitbürger haben beygetragen. Die noch fehlende entlehnte Summe hat die ganze Kirchgemeinde übernommen. Es war der 24. November d. J., der zur Einweihung beſtimmt ward.

Die Commissarien der beyden Kirchen-Patronen, des Reichsgrafen von Hoberg-Fürstenstein, und des Freyherrn von Opherrn-Caettrih, der Hr. Consistorialrath Tiede, der hiesige katholische Hr. Pfarrer, unser würdige Hr. Past. Breth mit 11 benachbarten Geistlichen, der Magistrat, das Kirchen-Collegium, die Kaufmannschaft versammleten sich auf dem Rathhause, zogen mit Vorgehung sämmtlicher Schulen in Prozession in die alte Kirche, worinn der Hr. Past. Breth ein kurzes Dankgebeth hielt, und aus dieser in die neue, an deren Thüre ihm von den Kirchenvorstehern der Schlüssel dazu feyerlich überreicht wurde. Die Einweihungsrede hielt der Hr. Consistorialrath Tiede über Ps. 100, 1. 2. u. die Predigt der Hr. Pastor Breth über Ps. 100, 4. 5. Gott laße diesen Tempel gesegnet seyn, und belohne die, die sich der Erbauung deßelben so uneigennützig und redlich angenommen haben!

Gnadenbezeugungen. Hr. v. Trützschler, Hauptmann bey Graf Anhalt; Hr. v. Plotho, Staabs-Rittm. bey Prinz Würtemberg, Hr. Lieut. v. Kleist bey Boke u. Hr. Amtsrath v. Hartmann sind mit dem Schlesischen Incolat begnadiget worden.

Hr. v. Scheliha, gewesener Hauptmann, darf sein Gut Nieder-Kehla im Trebnitzischen an einen Bürgerlichen verkaufen.

Dienstveränderungen. Herr Obristlieut. von Schmidtheaner zu Reichenbach, zum Commandanten zu Glatz, Chef des Füsilier-Bataillons, dem er vorstand, ist Herr Major von Schultz gegeben.

Hr. Stadtdirektor Hanff zu Striegau, mit dem Prädikat als Kgl. Commissions-Rath, zum Steuer-Einnehmer Bresl. Creyses. An seine Stelle kommt Hr. König, Proconsul zu Striegau, u. an dessen Hr. v. Kraevenitz, Bürgermeister zu

Schö-

Schoenau. — Hr. Bergmann, Wachtmeister beym Prinz Würtembergschen Hus. Reg. zum Cämmerer zu Namslau. — Zu Cosel, Hr. Policeyburgerm. Machnitzky zum Caserneninsp. u. Hr. Schoenhoff zum Prov. Contr. — Der Herr Reichsgraf v. Praschma auf Falckenberg hat unt. 11. Decbr. seinen bisherigen Wirthschaftsdirector, Hrn. Krämer, zu seinem wirkl. Wirthschaftsrath ernannt, u. ihm nebst einem jährl. fixirten Gehalt, ein wieder von Grund auf neu erbautes Edelhaus nebst Garten u. 50 Morgen Acker zu Rosdorf zum lebenslänglichen freien Genuß und Besitz zugesichert; die Ausführung der weitläuftigen Wirthschaftsgeschäfte bey den Herschaften Falckenberg u. Tillowitz aber zweien tüchtigen Oeconomen den Amtsverwaltern, Hrn. Paukert u. Drabich übertragen. — Hr. Steglich, bisher Baumeister bey dem Hrn. Grafen v. Praschma, ist auf den Ruf des Hrn. Geheimen Ober-Baurathes Langhans nach Berlin gegangen. — Hr. Justiz-Commißions-Rath u. Stadtdirector Frietsche zu Namslau zugleich zum Justizsecretär im Briegischen u. Namslauischen Creyse. — Hr. Senator Zebe zu Sprottau an die Stelle des Hrn Regierungsrathes Sucher zu Sagan zum Justizcommißarius bey der Sprottauischen Creys-Urbarien-Commißion. — Hr. Senator u. Forstinsp. Bredow zu Löwenberg auf sein Gesuch entlaßen; an seine Stelle Hr. Cammercond. Weiße. — Hr. Waßerbauconducteur Witte zum Bauinspector. — Hr. Langner, zum Cämmerer und Herr Kaufmann Pinkwart zum supernumerären Rathmann zu Herrnstadt. — Hr. Salzcontrolleur Heinrici zu Glatz zum Salzfact. zu Liegnitz, und unt. 17. Dec. der vom Lariischen Füs. Bat. dimittirte Hr. Lieut. v. Keudel zum Salzcontr. zu Glatz. — Hr. Salomon Jac.

Kalus

Kalusky, Prediger zu Zechlin in Pohlen, zum re-form. Prediger auf der Colonie Plünickenau. — Hr. Cand. Gloge, bisher Hauslehrer bey Sr. Excellenz dem General der Cavallerie, Hrn. v. Dallwig, zum Feldprediger beym Dallwigschen Cuir. Reg. — Hr. Schlenz, aus Breslau, Candidat der Theologie, zum Rector u. Mittagsprediger zu Namslau. — Hr. Joh. Moczigemba unt. 11. Nov. zum Pfarrer zu Lubowitz. — Bey dem Königl. Schuleninstitut sind verschiedne Veränderungen vorgefallen, Hr. Cand. Rathsmann ist als Prof. der Grammatik nach Sagan, Hr. Prof. Suchan von Sagan als 2ter pohlnischer Prediger nach Oppeln, Hr. Grätz von Liegnitz als Prediger nach Sagan, u. Hr. Cand. Gremm als Pred. nach Liegnitz versetzet worden. Die Herren Prof. Raschdorf und Bittner haben ihre Stellen vertauschet, ersterer ist nun zu Breslau und letzterer zu Glogau angestellet. Hr. Candidat Jungnitz studiret zu Wien unter dem berühmten Hell die praktische Astronomie, u. Hr. Cand. Bönisch geht nach Wahlstadt, um unter dem Benedictiner P. Lambert die orientalischen Sprachen zu treiben.

Gutsveränderungen. Hr. Creysdeputirter v. Koschützky hat sein Gut Gros-Lagiewnick im Lublinitzischen an den Hrn. Gottlob Ernst Grafen Henckel v. Donnersmarck für 51500 Flr. Rheinisch verkaufet. — Die Frau Baroneße v. Stillfriedt ihr Gut Fuchswinckel im Neißischen, an den Hrn. Joh. Gottlob Heinrich für 10000 Rthlr. — Hr. Carl Graf v. Röder sein Gut Neu-Kemnitz im Hirschbergischen an den Hrn. Creysdep. v. Sonnenberg. — Hr. Franz, Edler v. Plotho, Rittmeister bey Prinz Würtemberg Husaren, hat aus der v. Sieg-rothschen Erbschaft das Gut Kuhnau im Nimptschischen für 40000 Rthlr. übernommen. — Die Frau v. Schickfuß, geb. Freyin v. Richthoffen hat

das zu der v. Heinzschen Erbs-Masse gehörige Gut Reschkendorf im Liegnitzischen für 55000 Rtlr. erstanden. — Durch den Tod des Hrn. Joseph Valentin v. Gilgenheim ist dessen im Neißischen belegenes Rittergut Schwandorf, incl. der im jenseitigen Schlesien gelegenen Lehnvogtei Weidenau, seinem ältesten Hrn. Sohn Anton, zugefallen. — Hr. Bar. v. Kottwitz auf Posterwitz und Ober-Pelle sein Gut Schön-Banckwitz im Breslauischen, an die Frau v. Peistel, geb. v. Tschirschky für 48000 Rtlr.

Getraide-Preis im November 1788.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl.	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d.	Haber. Rt.	sgl.	d.
1. Breslau	2	11	—	1	29	—	1	12	—	1	1	—
2. Brieg	2	6	—	1	22	—	1	10	—	—	25	—
3. Bunzlau	3	6	—	1	27	—	1	19	—	—	25	—
4. Frankenstein	2	18	—	1	28	—	1	14	—	1	4	—
5. Glatz	2	22	—	2	—	—	1	20	—	—	—	—
6. Gros-Glogau	2	11	—	1	11	6	1	7	6	—	27	—
7. Jauer	3	5	—	2	—	—	1	20	—	1	—	—
8. Löwenberg	3	9	6	2	4	6	1	21	6	—	27	—
9. Liegnitz	2	22	—	1	29	—	1	19	—	1	2	—
10. Neiße	2	16	—	1	26	—	1	14	—	—	29	—
11. Neustadt	2	24	—	2	5	—	1	14	—	—	—	—
12. Oppeln	2	26	—	2	—	—	1	18	—	—	26	—
13. Rattibor	2	12	—	1	26	—	1	15	—	—	27	—
14. Reichenbach	2	12	—	2	4	—	1	19	—	1	2	—
15. Schweidnitz	2	20	—	1	29	—	1	13	—	—	27	6
16. Striegau	2	12	—	2	1	—	1	18	—	—	29	—

Auf dem Markt ist gewesen:

	S. Waizen.	S. Rgg.	S. Gerste.	S. Hab.
Zu Breslau:	16194	19296	1656	8024
— Franckenstein	28200	3056½	1911½	278
— Jauer	2572	10318½	1090	167
— Löwenberg	1357	5763	399	43
— Schweidnitz	5610	8240	1997	—
— Striegau	377	2161	309	145

Heyraten. Im November zu Brünn, Herr Major v. Sauerma auf Schosniz und Nicoline, mit Fräul. Josepha Therés. v. Ritterstein. — d. 22. Herr Graf von Geßler auf Schafschitz, mit des Königl. Cammerherrn und Creuzburgschen Landrathes Hrn. v. Ohlen Fräulein; d. 25. zu Freyhau, Herr Gottlob Sylv. Wilh. v. Koschembar, Landr. des Militsch-Trachenbergschen Cr., mit des verst. Hrn. Oberstlieut. v. Pusch auf Bogislawitz und Koschine im Militschischen zweiten Fräul. Carol. Sophia Charl.; Hr. Past. Unterpforten zu Kaltwasser bey Liegnitz, mit der verw. Fr. Wagner, geb. Walthem aus Haynau; zu Hirschberg, Hr. Kaufm. Lampert, mit Dem. Steuer; Hr. Apotheker Leniger zu Freyburg, mit Dem. Nitsche aus Landshutt. — Todesfälle. Gegen Ende des Octobers zu Mislowitz im Pleßischen, Herr v. Schinowsky, ein 98jähriger redlicher Greis, an Entkräftung. — d. 3. Frau v. Nostiz, geb. v. Kroctow, Gemahlin des verst. Hrn. v. Nostiz, gewesenen Erbherrn auf Alt- Mittel- und Neu-Driebitz, 64 J. alt. Zu Groß-Glogau, Hr. Joh. Gottlieb Seidel, dritter evangel. Prediger, an der Wassersucht. Geb. d. 10. März 1742 zu Wüste-Waltersdorf bey Schweidnitz. Am 6. Junius 1773 erwählt zum Pastor und Rector zu Glatz, welches Amt er 1774 antrat. Am 30. August 1775 verehlichte er sich mit des verstorbenen Cammer-Executor Jänsch zu Breslau Tochter Beate Carolina Doroth. Im Jahr 1779 wurde er nach Glogau berufen. Er verläßet 2 Kinder. — Im November. d. 1. zu Pleße, Hr. Hauslentner, Fürstl. Anhaltscher Regierungs-Rath, plötzl. am Schlage. — d. 7. die Gemahlin des Hrn. Traug. v. Zimetzky auf Ober-Swirklau im Rattiborschen und Ruptau im Pleßischen, Frau Gottliebe, geb.

v. Rosse

v. Rosse, am Schlage, 40 J. alt und kinderlos. — d. 12. in dem St. Catharinen-Kloster zu Breslau, Antonia Freyin v. Abschatz und Strachwitz, unverheyrathet, 69 J. alt, an Entkräftung. — d. 13. zu Klokotschin im Rattiborschen, Hr. Franz v. Kalkreuth, ein Cavalier von vieler Herzensgüte und sanftem Charakter, Geb. 1714 zu Ruda im Tostischen, vermählt, 1738 zu Biscopitz, mit Fräul. Joh. v. Czibulka. Diese Ehe, glücklich durch Harmonie und Liebe, trennte am 30. May 1785 der Tod seiner Gemahlin. Aus ihr entsprangen 11 Kinder, 7 starben früh, eines als ein 26jähriger Jüngling, noch leben Hr. Joh. v. Kalckreuth auf Zawada im Pleßischen, der erstgebohrne; Frau Mariane verehl. v. Proschinsky zu Radoschau und Fräul. Anna. Er erlebte Urenkel. — d. 14. des Hrn. Senators Frommann zu Freystadt älteste Tochter Joh. Carol. Sophie, alt 8 J. 9 M. — d. 16. zu Ridnick Hr. Friedr. v. Wittcke, Major bey Gröling, an einer Brustentzündung, 66 J. alt. Im Januar 1778 vermählte er sich mit Fräul. Jeannette v. Schlotterbach aus Berin im Pleßischen. Er verlohr sie nach einem fünfjährigen Ehestande. Ihre beyde Kinder gingen ihr voran. Zur zweiten Ehe mit Fräul. Jeannette v. Zimetzky aus Sohrau schritt er 1788. Von den Kindern, die er mit ihr gezeuget hat, starb eines vor ihm, eines lebet noch, und das dritte wird erwartet. — d. 20. Frau Rectorin Päzold zu Steinau, 46 J. 10 M. alt. — Zu Leobschütz, starb dem Hrn. v. Oldenburg, Rittmeister des Dalwigschen Cuir. Reg. am 21. Nov. sein ältestes Kind Gottlob Ferd., 3 J. 8 Mon. alt; und den 30. sein jüngstes und einziges Gottlieb Ludw., $\frac{5}{4}$ J. alt, beyde an den Blattern. — d. 21. des Neustädtischen Landrathes Hrn. v. Eistermann Fräul. $1\frac{1}{2}$ J. alt, an der engl. Krankheit;

heit; und des Hrn. Comr. Steiner zu Ohlau Sohn Ernst Gottlob, alt 6 W. 1 T. — d. 23. Frau Söllner zu Schmiedeberg. Von Nichts hat sie durch Betriebsamkeit, besonders im Handel mit bunter Leinwand und seidner Waare, zu einem beträchtlichen Vermögen sich aufgeschwungen. — d. 25. Nov. Hr. Ober-Accise-Amts-Aßistent und Contr. Christ. Gottlieb Schneider zu Breslau, alt 50 J. 3 Mon. an einer Brustkrankheit; und Hr. George Wolcke, Policey- und Feuerbürgermeister zu Sohrau, 68 J. alt, an Schwäche. Ein sehr braver Mann. Sein Haus war die Wohnung häuslicher Glückseligkeit durch die Harmonie mit seiner treflichen Gattin, (Theresia Keller) und durch die gute Erziehung, die sie ihren Kindern mit glücklichem Erfolge gaben. Eine Tochter ist an den Hrn. Lieut. v. Weiß zu Ober-Glogau, eine zweite an den Hrn. Cap. v. Weidenthal zu Glatz verheyrathet, die dritte, eine Wittwe, hatte einen Hrn. Birling zum Manne, die vierte ist noch unter mütterlicher Leitung. Sein einziger Sohn steht als Fähndrich zu Cosel. Noch lebt seine Schwiegermutter, eine ehrwürdige fast 100jährige Matrone. Trotz diesem Alter besuchte sie ihn fast täglich auf seinem Krankenlager. — d. 27. zu Radzeow im Rattiborschen, Hr Ant. v. Starzinsky im 52. J., an Colik u. Verhärtung. Ein Sohn aus seiner ersten Ehe mit einer geb. v. Pelchrzim, verw. v. Tschammer, die vor einigen Jahren starb, stehet als Cornett bey Gröling. Im Novbr. 1783 verband er sich mit Fräul. Josepha v. Strachwitz aus Jastrzemb. Aus dieser Ehe leben ein Sohn und eine Tochter. — d. 28. Frau Maria Severina Sedlazeck, Oberin des Jungfrauen-Klosters Tertii Ordinis St. Francisci Seraphici, an Entkräftung, alt 74 J. 3 M. Im Orden 54 J. Oberin 8 J. — Zu Gros-Tschirnau, Hr.

Hr. Graf Maßini de la Massa, Cornett des Czettritzschen Huſ. Reg. — d. 9. Octbr. zu Nieder-Schönfeld bey Bunzlau, Hr. Sam. Gottfr. Feige, Doctor der Medicin, geb. d. 26. März 1712. zu Kreyße im Haynauiſchen, wo ſein Vater Prediger war. Er prakticirte anfänglich zu Hirſchberg, hernach zu Liegnitz. Im J. 1741 wurde er an jenem Orte als Senator angeſtellet; allein um der Kriegesunruhen willen, dankte er 1745 ab. Er vertauſchte 1750 Hirſchberg mit Nieder-Schönfeld, aus Liebe zur Einſamkeit u. zu ſeinem Bruder, der Prediger dieſes Dorfes war. — Im December d. 2. Hr. Hans Wilh. v. Bandemer, Kgl. Pßl. Generalmajor von der Infanterie u. Commandant der Feſtung Glatz. Geb. den 25. März 1723 zu Hohenholz in Pommern. Noch unter Friedrich Wilhelm I. eröfnete er ſeine militäriſche Laufbahn bey dem jetzigen Regiment von Rauner. Nachdem er in verſchiedenen Schlachten und beſonders als Hauptmann bey Leuthen an den Füßen ſtark verwundet worden, erhielt er nach geendigtem Kriege 1764 die Commandantenſtelle des Fort Preußen bey Neiße u. wurde bald darauf zum Oberſtlieutenant ernannt. Er hat ein tactiſches Werk drucken laſſen. Ein handſchriftlicher Aufſatz von ihm: Ueber das Verhalten eines Commandanten, der des jetzt regierenden Königs Majeſtät zu Geſicht kam, ſoll ſeine Ernennung zum Commandanten von Glatz, zum Oberſten u. endlich zum Generalmajor, die am 5. Aug. d. J. erfolgte, veranlaßet haben. Eine Waſſerſucht endigte das Leben dieſes Mannes, der wegen der Känntniß ſeines Faches, der pünktlichen Erfüllung ſeiner Pflichten, ſeiner Gerechtigkeitsliebe ſchätzbar war. — d. 2. des Hrn. Kaufm. Förſter d. ä. zu Franckenſtein Gattin, Mar. Eliſ. geb.

Liebigin, alt 76. J. 2 M., am Faulfieber. Sie hat über 55 J. in der Ehe gelebet u. den 10. May 1783 ihr Jubiläum gefeyert. — d. 4. zu Ober-Glogau, Fräul. Albertine Louise v. Radecke, Tochter des Hrn Maj. v. Radecke, Erbh. von Constadt, seit 2 Jahren aber Pflegetochter des Hrn. Obristlieut. v. Birckhahn, 12 J. 11 M. alt; eine aufblühende Knospe, deren frühes Dahinwelken um so mehr zu bedauern ist, da sie die schönsten Früchte verkündete. Sie bekam zu Ende Novembers den dort herrschenden Husten und Schnupfen, nebst einem empfindlichen Kopfweh. Da einst einer Verwandtin von ihr angerathen worden, wider heftigen Kopfschmerz kaltes Waßer oder Eis äußerlich zu gebrauchen, so legte sie vor sich selbst einigemal Schnee auf den bloßen Kopf, und aß gar eine Portion. Dadurch wurde die Schärfe gählings nach den Gedärmen geleitet, verursachte heftige Entzündung des Unterleibes und schleunigen Tod. — d. 4. zu Glaz, Herr Stadtpfarrer Joh. Strobel, plötzlich am Schlage, ein würdiger, toleranter Geistlicher, und ein großer Wohlthäter der Armen; zu Breslau, Herr Casp. Heinr. Adolph, Kaufmann und Aeltester und Vorsteher der reformirten Kirche und Gemeine, 78 J. 11 M. alt; und Herr Reichkrämer Friedr. Martini, am Schlage, 73 J. 2 M. 16 T. alt. — d. 6. zu Gnadenfrei, Frau Eva Ernestine Charlotte v. Seidlitz, geb. v. Rothkirch, auf Endersdorf. Sie war 1732 zu Weissenleipe im Liegnitzischen geboren, vermählte sich 1746 mit Hrn. Ernst Friedr. v. Seidlitz aus dem Hause Pilgrimshayn, der in Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächsischen Kriegsdiensten stand, und nach dem 7jährigen Kriege als Obristlieut. den Abschied nahm, da sie dann das Gut Endersdorf im Reichenbachischen kaufte. Sie hinterläßt eine Tochter, Fridr. Charl. Eleonore, die

1783 den Hrn. Friedr. Wilh. Schober geheyrathet hat, und einen Sohn Carl Sigm., der beim Dalwigschen Cuir. Reg. als Officier gestanden. — d. 7. des Hrn. Auditeur Lehnmann zu Ohlau Sohn Ernst Gottlob, alt 6 W. 1 T. — d. 10. zu Hirschberg, Dem. Maria Cuenz, aus St. Gallen in der Schweiz gebürtig, wahrscheinlich an der Ruption eines innern Gefäßes. — d. 14. Hr. Landvogt Wolff zu Schweidnitz, einige 70 J. alt. Er war in der Schlesischen Geschichte sehr bewandert. — d. 16. Fräulein Wilhelmine v. Reichel, zu Ochsendorf bey Neumarkt, am Schlagfluß, 60 J. alt. — Zu Neiße des Hrn. Artillerie Obristen v. Linger älteste Fräulein, an der Abzehrung. — Zu Cosel, Hr. Major v. Zettwitz, Commandeur des Depot-Bataillons Erbpr. v. Hohenlohe, im 59. J. — Fräul. Barbara v. Warkotsch in Czakanau bei Gleiwitz, im 40. J. an der Hektik. — Der Fr. Oberforstmeisterin Süssenbach zu Scheidelwitz bey Brieg, D. Tochter.

— Im October starb zu Halle an einem hitzigen Fieber, Hr. Joh. Leop. Neßel aus Siegmannsdorf im Ohlauischen, im 23. Jahr. Ein edler liebenswürdiger Jüngling, der sehr viel für die Zukunft hoffen ließ. Er verließ vor dritthalb Jahren das Elisabethanische Gymnasium zu Breslau, in welchem er durch unermüdeten Fleiß bey sehr glücklichen Fähigkeiten nicht gewöhnliche Schulkenntniße erlangt, und dadurch und durch eine für sein Alter sehr seltne männliche Bestigkeit im Charakter und einen sehr warmen Eifer für seine sittliche Veredlung sich die Liebe und Hochachtung seiner Lehrer in einem vorzüglichen Grade erworben hatte. In seinem theologischen Studium machte er in Halle sehr glückliche Fortschritte, und bereitete sich gründlich zu dem wichtigen Amte eines Volkslehrers vor. — Nach einigen Wochen folg-

teihm einer seiner lieben und edlen Freunde, Hr. Joh. Gottfried Hoehnisch, aus Breslau. Ein bösartiges Fieber verzehrte die letzten Kräfte seines schwächlichen Körpers im 21. Jahr seines Alters. Auch er war auf Schulen und Universitäten die Hoffnung und Freude seiner Lehrer, deren auszeichnendes Zutrauen er wegen seines ähnlichen Verhaltens genoß. Er studierte, wie sein Freund, die Theologie mit sehr gutem Erfolge, und wollte Ostern 1789 nach geendigter Vorbereitung mit jenem in sein Vaterland zurückkehren. Wenige Jünglinge, die vor der Erreichung ihrer männlichen Laufbahn sterben, werden so innig von ihren Eltern, Lehrern und Freunden beweint, als diese beiden; aber wenige verdienen auch mit so vielem Rechte, andern als Muster in ihrem ganzen Verhalten empfohlen zu werden.

Geburten. Die am 20. Novbr. gebohrne Prinzeßin von Hohenlohe-Ingelfingen empfing am 7. Decbr. die Taufe, u. die Namen Louise Sophie Amalie. — d. 4. October Frau v. Rothkirch auf Rohrau im Ohlauischen, eine Tochter, Henr. (Helene Juliane Mariane.) — Im November. Söhne. Frau v. Montbach auf Korkwitz im Neißischen; Frau Hofräthin Kuffka zu Chudow im Beuthensch.; Frau Zollcontr. Hasse zu Neisse; d. 21. zu Cunzendorf, Frau v Knobelsdorf, geb. v. Gersdorf auf Zeisdorf im Sprottauischen; d. 25. Frau Senat. Wolff zu Bunzlau; Frau Schulcollegin Reiter und Frau Cammerconducteurin Filitz, zu Breslau. — Töchter. Frau Major. v. Pelchrzim, zu Pleße; Frau Stallmeisterin Bally, zu Breslau; d. 20 zu Reichenbach, Frau Ingen. Major. ꝛc. v. Hartmann, geb. Schulz, (Fride. Wilh. Juliane Joh. Emilie); d. 24. Frau Lieuten. v. Wostrazewsky zu Gr. Glogau; Frau Regierungsräthin Meyer zu Breslau; Frau Kaufm. Wäber zu Schmiedeberg; d. 25.

Frau Proconsulin Wecker zu Haynau; d. 29. Frau Staabscapt. Hüner zu Ramslau; d. 30. Frau Majorin v. Seidlitz zu Schweidnitz. — Am 26. des Joh. Christian Krauses zu Vogelsdorf bey Landeshutt Ehefrau, einen Sohn und zwey Töchter. Noch leben diese Drillinge und sind munter. — Im December. Söhne. d. 3. Frau Inspect. Woltersdorf zu Breslau; d. 5. Frau Justizräthin Gräfin v. Pfeil auf Groß-Wilkau im Nimptschischen, (Friedr. Moritz); d 9. Frau Kaufm. Cannabäus zu Landeshutt, (das Kind starb denselben Tag); d. 11. Frau Lieuten. v. Arnim zu Groß-Glogau, (Maxim. Carl) d. 12. Fr. Gräfin v. la Valette zu b. Frezin v. Gersdorf zu Carlshoff bey Tarnowitz, (Joh. Nepom. Ludw. Valent.); d. 20. Fr. Gräfin v. Königsdorf zu Breslau (Fridr. Wilh.) — Töchter. d. 2. Fr. Buchhändlerin Löwe zu Breslau; d. 3. Fr. Diac. Täubner zu Jauer; u. Fr. Kaufm. Dietrich zu Hirschberg; d. 4. Frau Kaufm. Gottfr. Barchwitz zu Schmiedeberg; d. 6. Frau Hauptmännin v. Buchwitz zu Schweidnitz, (Fridr. Charl. Gottliebe) und Frau Pastorin Möschter zu Thiemendorf im Steinauischen; d. 9. Frau Kaufm. Christian Gottfr. Schneider zu Breslau; d. 11. Fr. Decanus rc. Morgenbesser daselbst, d. 14. Fr. Pastor. Bertermann zu Porschwitz bey Steinau; d. 16. Fr. Stadtdirect. Holz zu Bunzlau.

Mortalitäts-Liste vom Preußischen Schlesien, fürs Jahr 1788. I. Von Oberschlesien: Im Preußischen Antheil leben 478273 Menschen; davon haben 3781 Paar geheyrathet, es hat sich also der 63ste Mensch verehlichet.

Gebohren sind in den Städten 1396 Knaben, 1274 Mädchen, überhaupt 2660 Kinder. Darunter waren 140 unehliche, und 30 todgebohrne. Das 19te Kind war ein unehliches, und das 126ste ein todgebohrnes.

Auf dem Lande sind gebohren: 8895 Knaben, 8568 Mädchen, zusammen 17463. 719 waren unehliche und 51 todgebohrne. Das 24ste kam als unehlich und das 342 tod zur Welt.

Gestorben sind 7214 männl. und 7365 weibl. Geschlechts, überhaupt 14579. Der Gebohrnen, sind 5544 mehr als der Gestorbenen, mithin stieg die Vermehrung über 1 pro Cent.

II. Von Nieder-Schlesien und der Grafschaft Glatz. In beyden leben 1,201608 Menschen. Ehen sind 9668 geschloßen worden, folglich verheyratete sich der 62ste Mensch.

Gebohren sind in den Städten: 4083 Knaben, 3862 Mädchen, überhaupt 7945. Davon 502 unehl. und 294 todgeb., folglich das 16te Kind ein unehl., und das 27ste ein todtes.

In den Dörfern: 20999 Knaben, 20032 Mädchen, überhaupt 41031 Kinder, darunter 1279 unehliche und 1489 todte; also das 32ste unehlich u. das 27ste todt.

Gestorben sind in den Städten und Dörfern: 21277 männl. Geschlechts, 20694 weibl. Geschl. überhaupt 41971. Von 28 bis 29 Lebenden starb Einer. Mehr gebohren als gestorben sind 7005 Menschen. Die Vermehrung in Oberschlesien übertrift verhältnißweise die Niederschlesische.

Populations-Liste von Militsch und Gontkowitz vom Jahr 1788. Von Militsch: 40 getraute Paare. Geborne: 116 männl. u. 148 weibl., überhaupt 264. Gestorbene: 85 männl. u. 81 weibl., überhaubt 166.

Von Gontkowitz: 24 getraute P. Geborne 53 männl. u. 57 weibl., überhaupt 110. Gestorbene 39 männl. u. 54 weibl., überhaupt 93.

Armen-Collecte für die Stadt Breslau am ersten Advent-Sonntag 1788. In dem gedruckten

ten Blatt, wodurch die Armenverpflegungs-Commißion dieſe Sammlung ankündigte, ſagt ſie, daß ſeit dem Auguſt einige 80 hülfloſe Greiſe, Matronen u. Kinder in das neu eröfnete Armen- u. Arbeitshaus aufgenommen worden ſind, und daß noch vielen Nothleidenden dieſe Anſtalt ein Zufluchtsort werden könnte, wenn es ihr möglich gemacht würde, die zur tägl. Koſt u. zur Feuerung erforderl. Ausgaben beſtreiten zu können, da bereits die Lagerſtätte vorhanden u. von einigen edlen Menſchenfreunden für die Kleidungsſtücke der Kinder grosmüthig geſorget worden iſt. Allein die Hofnung, daß durch eine Anſtalt, durch die nur allein der Straßenbetteley Gränzen geſetzet werden könne, der Eifer der Einwohner Breslaus belebt werden würde, ſie auch durch gemeinſchaftl. milde Beyträge zu unterhalten, verſchwinde immer mehr und mehr, jemehr bey der von der Commißion veranſtalteten Entfernung der Gegenſtände des Mitleidens, die Wohlthätigkeit erkaltet zu ſeyn ſcheine. Die Einnahmen verringerten ſich, und unter andern liefere die monatl. Armenbüchſe kaum den dritten Theil der vormaligen Beyträge ab. — Die diesmalige Sammlung fiel reichlicher als die vorjährige aus. Es wurden 1227 Rthlr. 25 ſgl. 10½ d'. geſammlet; nehmlich in den evangel. lutheriſchen Kirchen 1028 Rthlr. 3 ſgl. 11 d'., in der reformirten 103 Rthlr. 12 ſgl. 7 d'. u. durch den Hrn. Vorſteher Otto in der kathol. Gemeine 96 Rthlr. 9 ſgl. 4½ d'.

Der jüdiſche Handelsmann, Aron Zadeck zu Breslau ſandte kürzlich der Armenverpflegungs-Commißion 25 Rthlr., weil er jezt nicht mehr von Bettlern überlaufen würde; u. bat, künftig auch die monatl. Armenbüchſe zu ihm zu ſchicken. Am

12. Dec.

12. Decbr. überbrachte er selbst 3 Rtlr., als seinen Beytrag zu obiger Kirchen-Collecte.

Witterung. Die gröſte Hälfte des nun geendigsten Herbſtes, war die Witterung gröſtentheils schön, und was die Luftwärme betrift, gemäſigt warm. Den 15. und 18. Octbr. stand das Wärmmaaß nur wenige Grade unter dem Gefrierpunkt, die übrigen Tage bis zum 7. Novbr. stets über demselben. Von diesem letzten Tage an, fing die Kälte an zuzunehmen, und anhaltender zu werden, doch war sie immer noch ertragbar, und wie gewöhnlich im Herbſte. Den 19. u. 20. stellte sich heftiges Schneegestöber ein, und mit ihm stieg die Kälte mit zunehmenden Graden bis zum 9. Decbr. ununterbrochen fort, so, daß nach dem Mittel der Beobachtungen, die tägliche L. W bis dahin auf 912 Rosenthälische Grade, beynahe 4 Reaumürische unter dem G. P. ausmachte. Am 9. Decbr. stand das W. M. 852 Gr. 7, 76 nach Fahrenh. 17, 67 nach Reaum. bey N. Wind und heiterm Himmel, und am 10. 862 Gr. 2, 53 F. 15, 34 R. Die folgenden Tage waren etwas linder. Den 14. hielt bey heftiger Kälte ein starker Nebel den ganzen Tag an, und legte sich als Reif an alle der freyen Luft ausgesetzte Gegenstände an. Dis! sonst ein Zeichen des Thauwerdens, war diesmal der Vorläufer einer eben so ungewöhnlichen als strengen Kälte. Ungewöhnlich, weil wir seit Menschen gedenken keine so anhaltende Winterkälte vor Weynachten gehabt, und streng, weil sie alle bisher in den kältesten Wintern unserer Gegend, beobachteten Grade selbst das Jahr 1785 nicht ausgenommen, bey weitem überwiegt. Am 15. früh, war die Kälte 858 Gr. 4, 62 F. 16, 27 R. bey heiterm Himmel und O. Wind; sie stieg mit Sonnenuntergang, und erreichte den folgenden Morgen den 845. Gr. 11, 42 F. 19, 29 R.

eben

eben so heftig war sie am 5. Jan. 1784. Des Nachmittags trübte sich der Himmel, und es wurde etwas linde, gegen Abend aber heiterte er sich wieder, und die Kälte stieg mit doppelter Heftigkeit. Den 17. früh um 7 Uhr erreichte sie den 839, und um 8½ Uhr 837 Gr., 15, 60. F. 21, 15. R., bis Nachmittags ließ sie zwar etwas nach, da der Wind sich völlig nach W. kehrte, doch stand um 2 Uhr N. M. das W. M. nur 853 Gr. 7, 23 F. 17, 43. R. mit noch vermehrter Strenge, nahm diese außerordentliche Kälte nunmehro so zu, daß sie des Abends kurz vor 10 Uhr den 829 Gr. 14, 78. F. 23, 01 R. erreichte. Bald nach 10 Uhr fand sich ein schwacher Nebel in der untern Atmosphäre ein, der die Nacht durch die Kälte so verminderte, daß sie am 18. Morgens nur noch 854 Gr. 6, 71. F. 17, 20 R. betrug. Den 19. war sie 868 Gr., den 20, 880 Gr. die bey den folgenden Tage fiel wieder viel Schnee, dies bracht das W. M. am 23. wieder zum 888 Gr., und da das Schwermaas steigt und der Wind sich wieder nach Mittermacht kehrt, möchte wahrscheinlich die Kälte wider mehr zunehmen. Diese ungewöhnlich strenge Kälte am 17. war zwar dem höchsten Grade nach um einen Grad geringer, als am 28. Febr. 1785 (m. s. Provinzialbl. Febr. 1785. und Physik. Zeit. März v. d. J.) aber den sämmtlichen an diesem Tage gemachten Beobachtungen nach, um 3½ Gr. heftiger: denn das W. M. stand den Tag über stets um viele Grade tiefer als damals. Es verdient daher dieser denkwürdige Tag, um so mehr in den Jahrbüchern bemerkt zu werden, weil er den vorhandnen Beobachtungen nach der kälteste war den wir in unserm Vaterlande in diesem Jahrhundert erlebt haben. Die Kälte war so heftig, daß ihrer Wuth die dickſten Gewölbe und tiefſten Kel-

ler vergebens Trotz bothen. Sie war mit dürftigen Tagen andrer Jahre verglichen, strenger um 22½ Gr. als 1740, um 14 als 1766, um 12 als 1767, und um 16 Gr. als 1784.

Martini-Meße zu Frankfurt an der Oder im Jahr 1788. Sie wurde von 1036 groß- und kleinpohlnischen Juden, 19 rußischen und den sonst gewöhnlichen Einkäufern besuchet. Die ersten brachten nicht so viele rohe pohln. Producte als sonst mit; demohngeachtet machten sie einen ansehnlichen Einkauf, theils mit baarem Gelde, theils mit Wechseln. Diese Meße hat die vorjährige, so gut diese auch ausfiel, noch übertroffen. Von Schlesischen Fabricaten wurden besonders die Schwibußer weiße und ordinäre Grünberger so sehr gesuchet, daß sie um 1 Rtlr. bis 1 Rtlr. 8 ggr. im Preise stiegen. Auch von den Goldbergern gingen 450 St. mehr ab, als vor dem Jahre. Ueberhaupt wurden 2440 Schles. Tücher für 41782 Rtlr. verkaufet. Die feinern, couleurten und modefarbigen Tücher fanden ihren Absatz meistens ins Reich, auch nach Schwedisch-Pommern; von den ordinären weißen, rothen, blauen u. grünen viele nach Pohlen. Der Debit der wollenen Waaren betrug 5981 Rlr., der baumwollenen 4330, der Leinw. 47762., der rohen u. gahren Leder 7368, der Farbewaaren 400., der Kramerwaaren 2899.

Garn-Preise. Neiße. Das Schock.

1788.	vom schlechten,	mittlern,	besten.
Den 17. Novbr.	28 Rtl.	30 Rtl.	31 Rtl.
— 1. Decbr.	29 —	30 —	32 —
— 8. —	28 —	29 —	31 —

Unglücksfälle. Ein Mann, Namens Scholze, zu Krausendorf bey Landshut, ward vorigen Sommer von einer tollen Katze in beyde Beine gebißen. Er ging zweymal zu einem benachbarten Scharfrichter, brauchte die von ihm vorgeschlagene Mittel und sollte noch einmal wieder kommen. Er unter-

ließ es aber, weil er gar keine üble Folgen spürte. Vorigen 10. Novbr. fiel er plötzlich in die sogenannte Wasserscheue. Seine Einbildungskraft wirkte außerordentlich lebhaft, er sprach sehr viel und fühlte sich ungewöhnlich froh. In diesem Zustande starb er den 12. Novbr. — Zu Pschow im Rattiborschen fiel am 8. Sept. das Thor einer Scheune auf den Säugling eines Webers aus Binkowitz. Die Mutter, außer sich vor Schrecken, grif nach dem Kinde so ungestüm, daß sie ihm einen Arm ausriß. Ueber diesen Anblick rührte sie der Schlag, und sie sank tod nieder. — Den 8. Decbr. ging der junge Webersche Hofmann von seinem Wohnort Straupitz bey Hirschberg nach Ludwigsdorf, welches eine Meile davon entfernt ist, um Garn zu holen. Da er sich etwas verspätet hatte, wird ihm zugeredet, der großen Kälte wegen lieber in Ludwigsdorf über Nacht zu bleiben, als sich irgend einer Gefahr auszusetzen. Um aber seiner Mutter nicht Kummer zu machen, läßt er sich nicht halten. Aber der gute Mensch hatte sich, vermuthlich durch den Schnee bey Nachtzeit geblendet, verirret und man fand ihn nachher zwischen Ludwigsdorf und Berbisdorf, das Haupt auf dem Bündel Garn ruhend, erfroren.

Allerley. Zu Neiße, feyerte am 26. Novbr. das Regiment v. Borch das Jubelfest des Hrn. Generallieutenant v. Schwarz Excellenz, des Hrn. Generalmajor v. Borch, des Hrn. Obristen v. Köthen, vom Regim. Marggr. Heinrich, des Hrn. Artillerie-Obristen v. Linger und des Hrn. Obristen v. Javernois, Commandeurs des v. Borchschen Depot Bataillons. Acht Damen brachten in einem Tempel ihre Opfer. Darauf folgte Souper und Ball. Am 4. Decbr. vollendete der Herr Obriste v. Köthen, Commandeur des Regiments Marggraf Heinrich sein 50jähriges Dienstjahr. Die Offiziers dieses Regiments brachten ihm am 3. Abends unter

Jacken eine Serenade; den Tag darauf veranstalteten sie in der Fürst. Bischöfl. Residenz ein Fest. Das Portal dieses Gebäudes war durch Lampen erleuchtet, in der Mitte hing ein Lorbeerkranz, in dem die Buchstaben B. v. K. (Bogislaus v. Köthen) standen. Ueber selbigem hielten zwei Genien ein Band mit der Inschrift: Es lebe der würdige Held, den wir heut feyerlich verehren. Hr. Lieutenant v. Wagner hielt eine Rede; darauf eine sich auf diese Feierlichkeit beziehende Cantate, Souper und Ball.

Die Kälte hat Hrn. Blanchards Ballon gesprenget. Er kan daher nicht den 15 Jan. zu Breslau in die Luft steigen. Es geschiehet aber gewiß. Die Zeit der Fahrt wird frühzeitig genug bekant gemacht werden.

Berichtigung zu S. 475 des 11. St. der Prov. Blätter von 1788. Eventhal und Moritzfeld hatten sich nur als Gäste nach Haselbach. Die meisten Fuhren zum Bau des neuen Schulhauses zu Eventhal haben, auf Bitte des dasigen verdienten Gerichtsmannes Brendel, die Gemeinden zu Schreibendorf und Pfaffendorf und das Dominium zu Schreibendorf gethan. Durch die Landes-Collecte ist der Bau des kleinen Schulhauses, mit so vieler Sparung er auch geführet worden, nicht allein bewerkstelliget worden, sondern auch durch die vielen Beyträge, die bey der Einweihung gesammlet wurden. Der Ueberschüß betrug einige Sgl.

Nachtrag zu den Geburten. Im Novbr. d. 13. Fr. Kaufm. Weynhold zu Gleiwitz eine Tochter. — Im Decbr. Söhne, d. 3. Fr. Kaufm. Gallitz zu Gleiwitz; d. 15. Fr. Landrichterin u. Justiz-Commissionsräthin Elsner zu Tarnowitz; d. 19. Fr. Bergeschworne Isaac zu Tarnowitz, (das Kind kam todt zur Welt.)

Oels, gedruckt bey Samuel Gottlieb Ludwig, Herzogl. Hofbuchdrucker.

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.